Class PS2954
Book U5G5
copy 2

Oheim Tom's Hütte

oder

Das Leben bei den Niedrigen.

von

Harriet Beecher Stowe.

Uebersetzt von

Hugo Rudolph Hutten.

Boston:
Verlag von John P. Jewett und Compagnie
Cleveland, Ohio:
Jewett, Proctor, und Worthington.
1853.

PS2954
.U5G5
copy 2

Entered according to Act of Congress, in the year 1853, by
HARRIET BEECHER STOWE,
in the Clerk's Office of the District Court of the District of Massachusetts.

Cambridge:
Stereotypirt von Metcalf und Compagnie,
Universitätsbuchdrucker.

Vorrede des Uebersetzers.

Unser Bestreben in dieser Uebersetzung war hauptsächlich gewesen, dem englischen Originale so getreu wie möglich zu bleiben. Die Eleganz des Styles wurde daher um so weniger berücksichtigt, als das Original selbst äußerst einfach und ungezwungen, obgleich an Tiefe und Gediegenheit erhaben und großartig ist. Die begabte Verfasserin wollte sich weniger damit befassen, ihr Buch mit unnöthigen künstlichen Redefiguren und eitlem Schmuck auszustatten und es so interessant zu machen, als es ihr mehr darum zu thun war, die Wahrheit mit kurzen, einfachen, doch immer gehaltvollen Worten ans Licht zu stellen.

Von den Schwierigkeiten, die uns die Mundarten und Idioms in dem Originale darboten, schweigen wir, und bemerken bloß, daß es unsere Meinung gewesen, die Sprache eines Negers im Deutschen am Besten dadurch nachgeahmt zu haben, daß wir den Neger so einfach und natürlich sprechen ließen, wie sich etwa ein Kind äußern würde; daß aber jeder deutsche Dialect unpassend gewesen wäre.

Vorrede.

Die Scenen dieser Erzählung liegen, wie ihr Titel es anzeigt, unter einem Menschenschlage, der bisher von den Zirkeln der geschliffenen und verfeinerten Gesellschaft ignorirt wurde; einem ausländischen Stamme, dessen Vorfahren, geboren unter der tropischen Sonne, einen Charakter mit sich brachten und denselben auf ihre Nachkömmlinge verewigten, der von dem harten und herrschenden angelsächsischen Stamme wesentlich so verschieden ist, daß er seit vielen Jahren nur Mißverständniß und Verachtung davon erlangte.

Aber ein anderer und besserer Tag graut; jeder Einfluß von Wissenschaft, Dichtung und Kunst stimmt heut zu Tage mehr und mehr mit dem großen Grund-Accord des Christenthums ein: „Guten Willen den Menschen!“

Der Dichter, der Maler und der Künstler suchen nun die gewöhnlichen und vornehmeren Menschenstämme auf und verschönern sie; unter dem Reize der Einbildung athmen sie einen humanisirenden und verbessernden Einfluß aus; günstig der Entwickelung der großen Hauptsätze der christlichen Brüderschaft.

Die Hand des Wohlwollens ist überall ausgestreckt; sie untersucht Mißbräuche, verschafft dem Unrecht Recht, mildert das Elend und zieht die Niedrigen, Unterdrückten und Vergessenen hervor, um sie dem Gefühle der Welt zu übergeben.

In dieser allgemeinen Bewegung wurde endlich auch des unglücklichen Afrikas gedacht; Afrikas, das in grauer, düstrer Dämmerung früherer Zeiten Civilisation begonnen hatte, das aber seit Jahrhunderten in Fesseln schwer danieder lag, blutend zu den Füßen der civilisirten und zur christlichen Religion gebrachten Menschheit, die es vergebens um Mitleid anflehte.

Doch das Herz der herrschenden Race, die seine Eroberer, seine harten Gebieter wurde, ward endlich zu Mitleid gerührt, und man sah, wie weit edler es bei Völkern sei, die Schwachen zu beschützen, als sie zu unterdrücken. Gott sei Dank! die Welt überlebte den Sclaven-Handel.

Der Zweck dieser Skizzen ist, Mitgefühl und Erbarmen für die africanische Race, wie sie unter uns vorkommt, zu erwecken; das Unrecht und die Leiden derselben unter einem so durch-

aus grausamen und ungerechten Systeme zu zeigen, das die guten Absichten, die nur immer möglicherweise für sie von ihren besten Freunden versucht werden können, vereitelt und über Bord wirft.

Hierbei kann die Verfasserin aufrichtig alles gehässige Gefühl gegen jene Individuen verneinen, die oft ohne alle eigene Schuld in Versuchungen und Verlegenheiten der gesetzlichen Verhältnisse der Sclaverei verwickelt werden.

Die Erfahrung hat ihr gezeigt, daß die edelst Denkenden und Besten auf diese Weise oft verwirrt wurden, und Niemand weiß besser als jene, daß das, was von den Uebeln der Sclaverei von Skizzen dieser Art gesammelt werden mag, nicht die Hälfte ist, das von dem unaussprechlichen Ganzen gesagt werden kann.

In den nördlichen Staaten mögen diese Darstellungen vielleicht für Caricaturen gehalten werden; in den südlichen jedoch giebt es Zeugen, die ihre Wahrheit kennen. Was an persönlicher Erfahrung von der Wirklichkeit solcher Fälle, wie hier erzählt, die Verfasserin gehabt hat, wird mit der Zeit erscheinen.

Es ist ein Trost zu hoffen, daß, da so manches Unrecht und Leiden in der Welt von einem Zeitalter zu dem andern überlebt wurde, eine Zeit kommen wird, wenn ähnliche Skizzen wie diese ihren Werth nur darin noch finden, ein Andenken von dem zu sein, das lange aufgehört hat.

Wann eine erleuchtete, zum Christenthum bekehrte Gemeinschaft an den Küsten von Afrika Gesetze, Sprache und Wissenschaft von uns erlangt haben wird: mögen dann die Scenen des Hauses der Knechtschaft ihnen sein, was den Israëliten die Erinnerung an Egypten gewesen: — ein Beweggrund zur Dankbarkeit gegen Den, der sie befreit hatte.

Denn, während Politiker sich beeifern, und Andere durch den streitenden Trieb von Interesse und Leidenschaft sich hierher und dorthin verirren, liegt der große Prozeß der menschlichen Freiheit in den Händen Eines, von dem geschrieben steht: —

„Er wird nicht fehlen noch entmuthiget werden,
Bis Er sein Gericht auf die Erde gesetzt hat."

„Er wird befreien den Nothleidenden, wenn er schreit,
Den Armen und den, so keinen Helfer hat."

„Von Trug und Gewalt wird Er erlösen ihre Seele,
Und theuer wird ihr Blut sein vor Seinem Angesichte."

Oheim Tom's Hütte:

oder,

Das Leben bei den Niedrigen.

Erstes Capitel.

Worin der Leser mit einem Menschenfreunde bekannt gemacht wird.

Am späten Nachmittage eines frostigen Februartages saßen zwei Herren allein in einem wohleingerichteten Speisezimmer in dem Städtchen P.... in Kentucky bei ihrem Weine. Es waren keine Bedienten zugegen und die Herren schienen, indem sie sich mit den Stühlen näher rückten, über einen Gegenstand mit großem Ernste zu sprechen.

Der Bequemlichkeit halber sagten wir bisher zwei Herren. Der Eine jedoch schien, kritisch untersucht und genau genommen, nicht zu jener Kategorie zu gehören. Er war ein kurzer, untersetzter Mann, mit groben alltäglichen Gesichtszügen, worauf jener großtuende Ton lag, der den gemeinen Mann verräth, welcher trachtet, sich in der Welt hinaufzuzwingen. Sein Anzug war prangend; eine helle buntfarbige Weste, ein blaues Halstuch, geziert mit hochgelben Flecken und in einen prunkenden Schlupf gebunden, der mit den allgemeinen Tone des Mannes ganz übereinstimmte. Seine Hände, groß und grob, waren mit Ringen reichlich bedeckt; er trug eine schwere goldene Uhrkette, woran ein Bündel Petschaften von ungemeiner Größe und allerlei Farben befestigt war, die er im Feuer der Unterredung mit sichtbarer Zufriedenheit schwingen und klingeln zu lassen gewohnt war. Sein ungebundenes und bequemes Gespräche bot Murray's Grammatik Trotz und Hohn, und war an passenden Stellen mit verschiedenen ruchlosen Ausdrücken geziert, die wiederzugeben, nicht einmal das Verlangen genau in unserm Berichte zu sein, uns verleiten soll.

Sein Gesellschafter, Shelby, hatte das Aussehen eines feinen Mannes; und die Hauseinrichtungen, sowie der allgemeine Ton der Haushaltung zeigten wohlhabende und sogar reiche Verhältnisse an. Wie oben erwähnt, waren Beide in einem ernsten Gespräche begriffen.

„Auf diese Weise würde ich es angreifen," sagte Shelby.

„Ich kann nicht so handeln — es ist mir rein unmöglich Shelby," sagte der Andere, ein Glas Wein zwischen sein Auge und das Licht haltend.

„Ei, Haley! Tom ist wirklich ein ganz ungewöhnlicher Bursche; er ist sicherlich jene Summe überall werth, — gesetzt, ehrlich, geschickt, handhabt er meine ganze Feldwirthschaft wie ein Uhrwerk."

„Ihr meint ehrlich, wie die Neger es sind," sagte Haley, und goß sich ein Glas Branntwein ein.

„Nein; ich meine wirklich, Tom ist ein guter, gesetzter, gefühlvoller, frommer Bursche. Er bekam Religion auf einem Campmeeting vor vier Jahren, und ich glaube, er hat in der That sie bekommen. Seitdem habe ich ihm mit Allem getraut, — Geld, Haus, Pferde, — und lasse ihn rei hin und her gehen, im Lande herum, und fand ihn immer ehrlich und aufrecht in Allem."

„Manche Leute glauben nicht, daß es fromme Neger gäbe, Shelby," sagte Haley, mit einem bestimmten Zug seiner Hand, „aber ich glaube es. Da hatte ich Euch einen Burschen unter meinem diesjährigen Haufen, den ich mit nach Orleans nahm — wahrhaftig, ich versichere Euch, es war so gut, wie wenn man in der Kirche wäre, wenn man den Kerl beten hörte; und wie war der Euch doch nicht so gut und so brav. Er brachte mir auch eine gute Summe; denn ich hatte ihn billig von einem Mann gekauft, der gezwungen gewesen, auszuverkaufen, und so verdiente ich mir meine sechs Hundert an ihm. Ja, ja! Religion halte ich für eine werthvolle Sache an einem Neger, wenn es ein authentischer Artikel ist; das unterliegt keinem Zweifel!"

„Nun, Tom hat den lauteren Artikel, wenn je ein Gesell ihn hatte," versetzte der Andere. „Ei! letzten Herbst ließ ich ihn Euch ja ganz allein nach Cincinnati gehen, dort Geschäfte für mich zu machen und fünf hundert Thaler heimzubringen. ‚Tom,' sag' ich zu ihm, ‚ich trau' dir, weil ich denke, du bist ein guter Christ — ich weiß, du wirst keinen Falschen spielen.' Tom kömmt zurück in der That; ich wußte es, daß er komme. Gemeine Kerls sollen zu ihm gesagt haben: ‚Tom, warum machst du nicht Reißaus nach Canada?' ‚O, Massa mir's Zutrauen 'geben hat und ich nicht könnte.' Man hinterbrachte es mir. Es thut mir Leid, mich von Tom zu trennen, ich muß es sagen. Ihr solltet ihn den ganzen Ueberschuß der Schuld decken lassen, und Ihr würdet es, Haley, wenn Ihr etwas Gewissen hättet."

„Nun! Gewissen hab' ich g'rad' so viel, als Einer im Geschäfte im Stande ist zu haben — g'rad' ein Wenig um-

damit schwören und fluchen zu können," sagte spaßhaft der Händler, „und dann bin ich immer fertig, etwas Vernünftiges für meine Freunde zu thun; aber dies da, das seht Ihr ja, ist ein Wenig zu hart für Einen — ein Wenig zu hart." Der Händler säufzte nachdenklich, und schenkte sich etwas mehr Branntwein ein.

„Nun denn, Haley, wie wollt Ihr handeln?" sagte Shelby nach einer unbehaglichen Pause des Stillschweigens.

„Habt Ihr keinen Buben oder ein Mädel, die Ihr mit dem Tom hinein werfen könnt?"

„Hm! — Keinen, den ich entbehren könnte; die Wahrheit zu sagen, ist es nur die harte Noth, die mich überhaupt treibt zu verkaufen. Ungern trenne ich mich von irgend einem meiner Leute, das ist die reine Wahrheit."

Hier öffnete sich die Thüre und ein kleiner Quadroon Knabe, zwischen vier und fünf Jahren, kam ins Zimmer, in dessen Erscheinung etwas ungemein Schönes und Anziehendes sich befand. Sein schwarzes Haar, fein wie ungesponnene Seide, wallte in glänzenden Locken um sein rundes Grübchen-Gesicht, während ein Paar große dunkle Augen, voll Feuer und Milde unter den dichten und langen Wimpern hervorsahen, als er neugierig ins Zimmer guckte. Ein schönes buntquartirtes Kleid von scharlachrother und gelber Farbe, sorgsam gemacht und gut anpassend, stach mit dem dunkeln und reichen Ausdrucke seiner Schönheit auf das Beste ab; und eine gewisse komische Miene von Freimüthigkeit vermischt mit Schüchternheit ließ vermuthen, daß er nicht ungewohnt war, von seinem Herrn gezärtelt und vorgezogen zu werden.

„Holla, Jim Crow!" sagte Shelby, pfeifend und schleuderte ihm einen Bund Rosinen zu, „heb' das jetzt auf!"

Das Kind purzelte mit seiner ganzen schwachen Kraft auf den Fang los, während sein Herr lachte.

„Komm her, Jim Crow!" sagte er. Das Kind kam herbei und der Herr patschelte den lockigen Kopf und streichelte ihm das Kinn.

„Nun, Jim! zeig diesem Herrn, wie du tanzen und singen kannst." Der Knabe hob mit einer reichen, klaren Stimme eines jener wilden, grotesken, unter den Negern gemeinen Lieder an, während er seinen Gesang mit vielen komischen Bewegungen der Hände, Füße und des ganzen Körpers begleitete, alle im vollkommenen Tacte der Music.

„Bravo!" sagte Haley und warf ihm den vierten Theil einer Orange zu.

„Jetzt, Jim! geh' wie der alte Onkel Cudjoe, wenn er den Rheumatismus hat," sagte sein Herr.

Sogleich nahmen die biegsamen Glieder des Kindes das Aussehen einer Ungestalt und Verzerrung an, und, den Rücken zu einem Höcker hinaufgepreßt, und seines Herrn Stock in der Hand, hinkte es in der Stube herum, sein kindisches Gesichtchen zu traurige, faltenvolle Züge verzerrt, und von der Rechten zur Linken speiend, ahmte es einen alten Mann nach.

Beide Herren lachten überlaut.

„Jetzt, Jim!" sagte sein Herr, „zeig' uns, wie der Elder Robbins den Psalm anführt."

Der Knabe zog sein dickbäckiges Gesicht zu einer furchtbaren Länge und begann eine Psalmenmelodie mit unerschütterlicher Ernsthaftigkeit durch die Nase zu singen.

„Hurrah! bravo! was für ein Staatsbursch!" sagte Haley, „das ist ja ein Schwerenothsbub! Wißt Ihr was?" sagte er und schlug plötzlich mit seiner Hand auf Shelby's Schulter; „schmeißt diesen Burschen mit hinein und wir sind fertig — sind abgethan. Kommt nun und sagt, ob das nicht heißt, die Sache auf die rechtschaffenste Weise abgemacht!"

In diesem Augenblicke öffnete sich leise die Thüre und ein junges Quadroonweib, das fünfundzwanzig Jahre alt sein mochte, kam in's Zimmer herein.

Es bedurfte nur eines Blickes von dem Kinde auf sie, in ihr die Mutter desselben zu erkennen. Es war dasselbe reiche, volle, dunkle Auge mit seinen langen Wimpern; dieselben Locken des schwarzen seidenen Haares. Die Bräune ihrer Gesichtsfarbe trat auf der Wange vor einer sichtbaren fliegenden Röthe zurück, welche stieg, als sie den Blick des fremden Mannes mit frecher und entschiedener Bewunderung auf sich gerichtet sah. Ihr Anzug war kunstvoll gemacht und stach mit ihrer fein geformten Gestalt trefflich ab; — eine niedlich geformte Hand und ein schöner Fuß und Knöchel waren Punkte der Erscheinung, die dem geübten Auge unseres Händlers nicht entgingen, der wohl gewohnt war die Feinheiten eines schönen weiblichen Artikels mit einem Blicke zu durchfliegen.

„Nun, Lisbeth?" sagte ihr Herr, als sie still stand und unschlüssig auf ihn sah.

„Ich suchte den Harry, verzeihen's," und der Knabe hüpfte auf sie zu, und zeigte ihr seinen Fang, den er im Schooße seines Kleidchens gesammelt hatte.

„Gut," sagte Shelby, "so nimm ihn weg; und eilends nahm sie das Kind auf ihren Arm und entfernte sich.

„Beim Jupiter!" sagte der Händler, sich voller Verwunderung zu ihm wendend, „jetzt das ist mir einmal ein Artikel! An dem Mädchen könntet Ihr zu jeder Zeit Euer Glück in Orleans machen. Ueber Eintausend hab' ich schon bezahlen sehen zu meiner Zeit, für Mädels die um kein Bischen schöner waren."

„Ich wollte wahrlich nicht mein Glück mit ihr machen," sagte Shelby trocken; und entkorkte, um das Gespräche zu wenden, eine Flasche frischen Wein und frug seinen Gesellschafter um seine Meinung darüber.

„Capital, mein Herr, beste Qualität!" sagte der Händler; dann sich drehend und mit seiner Hand vertraulich auf Shelby's Schulter schlagend, fuhr er fort: —

„Kommt, wie wollt Ihr mit dem Mädchen handeln? Was soll ich für sie bieten — wie viel wollt Ihr?"

„Haley! sie kann nicht verkauft werden," sagte Shelby. „Meine Frau wollte sich nicht um ihr Gewicht in Gold von ihr trennen."

„Ei, Ei! Weiber schwatzen immer solches Zeug, weil sie ganz und gar nicht weiter rechnen können. Zeigt ihnen nur einmal, wie viel Uhren, Federn und anderen Kram das Gewicht Eines in Gold kaufen würde, so ändert das die Sache, denke ich."

„Ich sage Euch, Haley, davon muß nicht gesprochen werden; ich sage Nein, und ich meine Nein," sagte Shelby mit Nachdruck.

„Nun denn, aber den Knaben laßt Ihr mich doch haben," sagte der Händler; „Ihr müßt eingestehen, ich bin hübsch herunter gekommen für ihn!"

„Was auf der Erde könnt Ihr mit dem Kinde anfangen?" sagte Shelby.

„Nun, ich habe einen Freund, der Euch dies Geschäft da treiben will — er kauft saubere Jungen auf, um sie für den Markt aufzuziehen. Modeartikel einzig — als Aufwärter, und so fort, an Reiche zu verkaufen, die für hübsche Jungen bezahlen können. Es fällt ins Auge an vornehmen Plätzen — ein in der That hübscher Junge die Thüren auf zu machen, auf

zu warten und zu bedienen. Sie tragen eine gute Summe ein; und dieser kleine Teufelsbraten ist solch ein komisch musicalisches Hausgeräth; er ist gerade der ächte Artikel."

„Ich wollte ihn lieber nicht verkaufen," sagte Shelby nachdenklich; „die Wirklichkeit ist es, mein Herr, ich bin ein Mensch, der Gefühl hat, und verabscheue den Knaben von seiner Mutter wegzureißen."

„O, so seid Ihr? sieh'! sieh'! Ja! — etwas dieser Art. Ich verstehe Euch ganz wohl. Es ist äußerst unangenehm mit Weibsleut fertig zu werden. Ihr Kreischen und Schreien ist mir in der Seel zu wider. Sie sind schrecklich unangenehm; doch, wie ich's anpacke, vermeide ich das in der Regel. Seht! wie, wenn Ihr das Mädel auf einen Tag, oder eine Woche, oder so — fortschafft; dann ist die Sache im Stillen abgethan — Alles ist vorbei, ehe sie nach Haus kommt. Laßt eure Frau ihr ein Paar Ohrringe, oder ein neues Kleid, oder etwas Aehnliches als Tausch kaufen, um es ihr wieder einzubringen."

„Ich besorge, sie wird es nicht thun."

„Gott behüt Euch, freilich! Die Creaturen sind nicht wie weiße Leute, das wißt Ihr ja doch; die setzen sich darüber hinaus, wenn Ihr es nur recht anfangt. Nun so sagt man," sagte Halen, während er eine freie und zutrauliche Miene annahm, „ein solches Geschäft härte Einem das Gefühl ab; aber ich fand das nie so. Freilich, ich könnte aber auch nie handeln, wie Manche das Geschäft treiben. Ich hab' Euch Leute gesehen, die einem Weib das Kind aus den Armen rissen und es feil boten, während sie die ganze Zeit über schrie, wie wahnsinnig — eine schlechte Politik — beschädigt den Artikel — macht sie gänzlich untauglich für den Dienst manchmal. Ich kannte einmal ein recht schönes Mädel in Orleans, das ganz und gar ruinirt wurde durch solches Verfahren. Der Mann, welcher Lust hatte sie zu kaufen, wollte ihr kleines Kind nicht; und sie war eine von der wahren hohen Sorte, wenn ihr das Blut stieg. Ich kann Euch nicht sagen, wie sie ihr Kleines in ihre Arme drückte, lamentirte und sich ganz fürchterlich geberdete. Es macht mir noch das Blut kalt, wenn ich daran denke, und wenn sie ihr das Kind wegtrugen, und sie einsperrten, wurde sie närrisch und starb in einer Woche. Reiner Verlust, mein Herr, von tausend Thaler; ganz allein in Folge von unrichtiger Behandlung, — darin liegt es. Es ist immer am besten die Sache menschlich zu treiben; das ist meine Erfahrung." Der Händler lehnte sich in seinem Stuhle zurück, legte seine Arme zusammen, mit dem Anscheine kraftvoller Entscheidung, sichtbar sich für einen zweiten Wilberforce haltend.

Der Gegenstand schien dem Herren von großer Wichtigkeit zu sein; denn während Shelby nachdenklich eine Orange schälte, hob Haley mit schicklicher Bescheidenheit, aber wie wenn durch die Macht der Wahrheit gewaltsam gezwungen, wiederum an, noch einige Worte zu sagen.

„Wirklich es steht Einem nicht gut an, sich selbst zu loben, aber ich sage es nur, weil's die Wahrheit ist. Ich glaube man hält die Haufen Neger, die ich bringe, vielleicht für die schönsten — wenigstens hat man mir es so gesagt; und wenn ich sie *einmal* gebracht habe, dann kann ich sagen, ich habe es *hundert mal* gethan — alle in gutem Zustand — fett und munter, und ich verliere so wenig als irgend ein Mann im Geschäfte; und ich halte es für die Folge meiner Verfahrungsmethode, mein Herr, und Menschlichkeit mag ich sagen ist der Grundpfeiler *meines* Verfahrens."

Shelby wußte nicht, was er sagen sollte, und sagte deßhalb: „In der That!"

„Nun, ich bin ausgelacht worden wegen meiner Meinungen, und ich bin darüber hergenommen worden. Sie sind nicht populär und nicht alltäglich; aber ich bleibe dabei, und ich bin dabei geblieben und verdiente mir Etwas dabei; ja! sie haben mir ihre Passage bezahlt, das darf ich schon sagen," und der Händler lachte dabei über seinen Witz.

Es war etwas so Stechendes und Originelles in diesen Erklärungen von Menschlichkeit, daß Shelby nicht umhin konnte, auch zu lachen. Vielleicht lachst auch Du, lieber Leser; aber Du weißt, Humanität erscheint heut zu Tage in einer Mannigfaltigkeit sonderbarer Gestalten und man findet kein Ende an den wunderlichen Dingen, welche humane Leute sagen und thun.

Shelby's Lachen stachelte den Händler fortzufahren.

„Es ist auffallend, aber ich vermochte das nie den Leuten einzubläuen. Da hatte ich Euch den Tom Loker, meinen alten Handels Compagnon, in Natchez unten; er war ein schlauer Bursche, Tom war es; nur mit den Negern war er der leibhaftige Teufel — es war sein Princip so, seht Ihr, denn ein gutherzigerer Geselle aß nie Brod; es war halters einmal sein System. Ich pflegte mit Tom zu reden. Sieh, Tom! pflegte ich zu sagen, wenn Eure Mädels sich abängstigen und kreischen, was hilfts dann sie so anzufahren und herum zu stoßen? Es ist lächerlich und bringt ganz und gar nichts Gutes. Ei! ich sehe nichts Böses in ihrem Gekreische, sage ich; es ist Natur, sag' ich, und wenn die Natur sich nicht auf diese Weise entleeren kann, so wird sie es auf jene. Ueberdies, Tom, sag' ich, g'rad' das verdirbt Eure Mädels; sie werden kränklich und verlieren ihr Maul; und zeitweis werden sie häßlich — besonders die gelben Mädels — und es ist zum Hinwerden und Alles geht hinter sich. Nun, sag' ich, warum könnt Ihr nicht viel lieber sie beschwatzen und ordentlich mit ihnen reden? Verlaßt Euch d'rauf, Tom, ein wenig Menschlichkeit mit hineingeworfen, geht weiter als all Euer Schelten und Poltern; und es bringt mehr ein, sag' ich, verlaßt Euch d'rauf. Aber das wollte Tom nicht einleuchten, und er verdarb mir so viele, daß ich ihn aufgeben mußte, obgleich er ein gutherziger Geselle ist, und die ehrlichste Haut im Geschäft."

„Und findet Ihr Eure Art und Weise Geschäfte abzufertigen besser, als die Toms?" sagte Shelby.

„Ei, ja, mein Herr, ich mag wohl so sagen. Ihr seht, wenn's einigermaßen möglich ist, lasse ich mir das Unangenehme, wie das Verkaufen von Kindern und so fort, etwas angelegen sein — bring' die Mädels aus dem Weg — aus den Augen, aus dem Sinn — wie Ihr wißt, und wenn es rein abgemacht ist, und kann nicht mehr geändert werden, so gewöhnen sie sich natürlicher Weise daran. Es ist ja nicht als wären es weiße Leute, die aufgezogen sind, um zu erwarten, ihre Kinder und Weiber und das Alles zu behalten. Neger, die, wie Ihr wißt, ordentlich aufgebracht sind, haben keine Art von Erwartungen keiner Art; und so geht all das Zeug besser."

„Ich befürchte, meine seien als dann nicht ordentlich aufgebracht," sagte Shelby.

„Ich vermuthe so; Ihr Kentuckier verderbt Eure Neger. Ihr meint es gut mit ihnen, und, wenn's aus und aus ist, habt Ihr erst nichts Gutes gethan. Seht her, ein Neger, der in der Welt herumgeschmissen und gestoßen wird, sich an Tom, und an Dick, und an, Gott weiß, wen, verkaufen muß lassen; kann es da etwas Gutes sein, so Einem Begriffe und Erwartungen beizubringen und ihn zu gut aufzuziehen; denn der Durcheinander und das Ueberzwerche kommt ihm alsdann nur um so härter an. Ich hätte Lust zu behaupten, daß Eure

Neger die Geschen ganz hängen lassen würden an Plätzen, wo Plantagenneger singen und jauchzen würden, wie besessen. Einjeder denkt, wie Ihr wisst, Shelby, natürlicher Weise gut von seiner Weise; und ich bin der Meinung, ich behandle meine Neger so, wie es nur immer der Mühe werth ist, sie zu behandeln."

„Es ist ein gutes Ding sich befriedigt zu wissen," sagte Shelby, mit einem leichten Achselzucken und einem bemerkbaren Gefühle von Verdrieflichkeit.

„Nun," sagte Haley, nachdem Beide schweigend ihre Nüsse eine Zeit lang ausgelesen hatten, „was sagt Ihr?"

„Ich will darüber nachdenken, und mit meiner Frau sprechen," sagte Shelby. „Unterdessen, Haley, wenn Ihr die Sache im Stillen wollt abgethan haben, wie Ihr sagtet, so lasst besser Nichts von Eurem Geschäfte in der Nachbarschaft merken. Meine Buben würden es ausfindig machen, und es wäre kein so ganz leichtes Ding einen meiner Jungen wegzuschaffen, wenn sie es wissen, seid versichert!"

„O! freilich, in jedem Fall, ganz still! natürlich. Aber ich möcht' Euch sagen, ich eile verteufelt arg und muß sobald wie möglich wissen, worauf ich mich verlassen kann," sagte er, und stand auf, um seinen Ueberrock anzuziehen.

„Gut, besucht mich diesen Abend, zwischen sechs und sieben, und Ihr sollt meine Antwort haben," sagte Shelby, und der Händler entfernte sich mit einer Verbeugung.

„So wollte ich doch, daß ich im Stande gewesen wäre, den Kerl die Treppen hinabzuwerfen sammt seiner unverschämten Dreistigkeit," sagte er zu sich selber, als er die Thüre ordentlich geschlossen sah, „aber er weiß, wie viel er über mich im Vortheile ist. Wenn irgend einer mir je gesagt hätte, daß ich den Tom in den Süden hinunter an einen dieser teuflischen Händler verkaufen sollte, würde ich gesagt haben, ‚Ist dein Dienstbote ein Hund, daß er so etwas thun sollte?' Und jetzt muß es kommen, allem und jeglichem Anscheine nach. Und auch Lisbeth's Kind! Ich weiß, ich werde Verdruß haben mit meiner Frau darüber, und so auch wegen des Toms. Dies Alles in Folge meiner Schulden — ach, du mein Gott! Der Halunk merkt seinen Vortheil und will ihn befördern."

Vielleicht kann man die mildeste Form des Sclaven-Systems im Staate Kentucky sehen. Das allgemeine Ueberwiegen der landwirthschaftlichen Beschäftigungen einer ruhigen und stufenweiser Natur, die nicht jene periodischen Zeiten der Eile und des Drängens verlangen, wie es in den mehr südlichen Staaten vom Geschäfte gefordert wird, gestaltet die Arbeit eines Negers zu einer gesunderen und der Vernunft mehr entsprechenden; während der Herr, begnügt mit einem mehr allmähligen Wege des Erwerbes, nicht jene Versuchungen zur Hartherzigkeit hat, die immer die schwache Menschennatur übermannt, wenn die Aussicht auf plötzlichen und reifenden Verdienst in der Wagschale gewogen wird, während kein anderes Gegengewicht vorhanden ist, als die Interessen der Hülf- und Schutzlosen.

Wer so immer einige Besitzungen daselbst besucht, und die gutartige Nachsicht einiger Gebieter und Gebieterinnen, sowie die zutrauliche Anhänglichkeit einiger Sclaven beobachtet, möchte in Versuchung kommen, die oft gefabelte dichterische Legende einer patriarchalischen Einrichtung und Alles der Art zu träumen; aber oben und über der Scene da brütet ein unglückschwangerer Schatten — der Schatten des *Gesetzes*. So lange als das Gesetz alle diese *menschlichen Wesen, mit schlagenden Herzen und lebenden Neigungen,* nur als so viele *Dinge* erachtet, die einem Herrn gehören, — so lange als das Mißlingen, oder das Unglück, oder die Unklugheit, oder der Tod des gütigsten Herren sie eines Tags mag zwingen, ein Leben gütigen Schutzes und Nachsicht zu vertauschen mit einem, voll von hoffnungslosem Elend und Drangsal, — so lange ist es unmöglich, irgend etwas Schönes oder Wünschenswerthes in der allerbest eingerichteten Verwaltung der Sclaverei zu bewirken.

Shelby gehörte zu jener Classe von Alltagsmenschen, gutmüthig und gefällig, und zur bequemen Nachsicht gegen jene geneigt, die um ihn herum waren, und niemals hatte Etwas gemangelt, das zum körperlichen Wohlbefinden seiner Neger auf seinem Gute hätte beitragen können. Er hatte jedoch ausgedehnt und ziemlich unsicher spekulirt; sich tief verwickelt, und seine Schuldscheine waren zu einem weitläufigen Betrag in Haley's Hände gekommen; und diese schwache Benachrichtigung schließt die obige Unterhaltung auf.

Nun fügte es sich aber, daß Lisbeth, wenn sie sich der Thüre näherte, genug von der Unterhandlung aufgefangen hatte, um zu wissen, daß ein Händler ihrem Herrn auf Jemanden bot.

Gerne würde sie an der Thüre geweilt haben, um zu horchen, als sie heraus kam; aber ihre Frau rief ihr gerade dann, o daß sie forteilen mußte.

Noch glaubte sie den Händler auf ihren Knaben bieten zu hören; — sollte sie sich irren? Ihr Herz schwoll und pochte, und unwillkührlich preßte sie ihn so fest, daß der kleine Bursche mit Erstaunen in ihr Gesicht sah.

„Lisbeth, Mädel, was fehlt dir heute?" sagte ihre Gebieterin, als Lisbeth das Waschgefäß umgeworfen, den Arbeitstisch niedergestoßen, und zuletzt in Gedanken ein langes Nachtkleid statt des seidenen Kleides ihrer Herrin darreichte, das sie aus der Garderobe zu bringen ihr befohlen hatte.

Lisbeth fuhr zurück: „O, Madam!" sagte sie, ihre Augen erhebend; — dann in einen Strom von Thränen ausbrechend, setzte sie sich auf einen Stuhl und fing an zu schluchzen.

„Sag, Lisbeth, mein gut Kind! was fehlt dir?" sagte die Gebieterin.

„O, Madam, Madam!" sagte Lisbeth, „ein Händler hat mit dem Herrn im Zimmer gesprochen! Ich hörte ihn."

„Du einfältiges Kind! gesetzt den Fall, es hat Einer mit ihm gesprochen, was dann?"

„O, Madam! glauben Sie, der Herr will meinen Harry verkaufen?" Und das arme Geschöpf warf sich in einen Stuhl und schluchzte krampfhaft.

„Ihn verkaufen! Nein, du thörichtes Kind! Du weißt ja, daß dein Herr nie mit diesen Händlern vom Süden Geschäfte macht, und nie beabsichtigt einen seiner Leute zu verkaufen, so lange sie sich gut betragen. Warum gar! du einfältiges Kind, wer denkst du wollte deinen Harry kaufen? Denkst du die ganze Welt ist vernarrt in ihn, wie du bist, du Gänschen? Komm, sei munter und hükle mein Kleid. Da mach' mir mein Haar jetzt in jene schöne Flechte, die du neulich lerntest, und geh' mir nicht mehr an Thüren horchen!"

„Aber, Madam! Ihr würdet doch niemals Eure Einwilligung geben zu — zu —"

„Dumms Zeug, mein Kind! ganz gewiß würde ich nicht. Warum schwatzst du so? Ich würde g'rad' so gut eins von meinen Kindern verkaufen lassen. Aber wirklich, Lisbeth, du bildest dir ganz und gar zu viel ein auf deinen kleinen Jungen. Zuletzt kann keiner mehr die Nase zur Thür herein hängen, ohne daß du denkst, er komme ihn zu kaufen."

Beruhigt durch den zutraulichen Ton ihrer Herrin, vollzog

Lisbeth flink und geschickt ihre Toilette, und lachte während sie so beschäftigt war, über ihre eigene Furcht.

Frau Shelby war eine außerordentliche Dame, sowohl in Hinsicht auf Verstand, als auf Sittlichkeit. Zu jener natürlichen Großmuth und jenem Edelsinn des Geistes, so man oft als Kennzeichen der Frauen in Kentucky antrifft, verband sie ein hohes moralisches und religiöses Gefühl und Maxime, die sie mit entschiedener Energie und Thatkraft zu praktischen Wirklichkeiten ausführte. Ihr Ehemann, der sich zu keiner besondern religiösen Secte bekannte, ehrte nichtsdestoweniger und achtete ihre Consistenz und hatte vielleicht etwas Furcht vor ihrer Meinung. Gewiß war, daß er ihr vollkommene Freiheit für alle ihre wohlthätigen Bestrebungen für die Erleichterung, Belehrung und Verbesserung ihrer Dienstboten gab, obgleich er selbst nie einen entschiedenen Antheil daran nahm. In der Wirklichkeit schien er, obgleich kein eigentlicher Gläubiger in die Lehre der Wirksamkeit der besonders guten Werke von Heiligen, auf diese oder jene Art sich einzubilden, daß seine Frau Frömmigkeit und Wohlwollen genug für Zwei habe, — und sich mit einer schattigen Erwartung zu befriedigen, durch ihren Ueberfluß an Eigenschaften, auf die er keinen besondern Anspruch machte, in den Himmel zu kommen.

Die drückenste Last seines Geistes, nach seinem Gespräche mit dem Händler, lag in der vorausgesehenen Nothwendigkeit seiner Frau die beabsichtigte Vorkehrung zu hinterbringen — da er wohl Ursache zu haben glaubte, er werde Beschwerlichkeiten und Widerstand in ihr finden.

Da Frau Shelby von den Verlegenheiten ihres Mannes ganz und gar nichts wußte und nur die allgemeine Güte seines Gemüthes kannte, so war sie vollkommen aufrichtig in dem gänzlichen Unglauben gewesen, mit dem sie Lisbeth's Verdacht beseitigt hatte. In der That, der Gedanke kam ihr aus dem Sinn, ohne länger dabei zu verweilen; und beschäftigt mit den Zubereitungen für einen Abendbesuch, verschwand er ihr gänzlich aus dem Kopfe.

Zweites Capitel.

Die Mutter.

Lisbeth war von ihrer Gebieterin von Jugend auf aufgezogen und immer als ein Günstling verzärtelt und berücksichtigt worden.

Der Reisende im Süden muß oft jenen eigenthümlichen Ton von Feinheit, jene Zärte der Stimme und Bewegungen beobachtet haben, die in so vielen Fällen eine besondere Gabe der quadroon und mulatto Weiber zu sein scheinen. Diese natürliche Anmuth ist bei den Quadroonen oft mit der blendendsten Schönheit gepaart, und beinahe immer mit einem einnehmenden und angenehmen Aeußeren. Lisbeth, so wie wir sie beschrieben haben, ist nicht ein Phantasienbild, sondern aus der Erinnerung genommen, wie wir sie vor Jahren in Kentucky sahen. Gesichert unter der schützenden Sorgfalt ihrer Gebieterin, hatte Lisbeth ihre Reife ohne jene Versuchungen erlangt, die die Schönheit zu einem so schlimmen Erbe einer Sclavin machen. Sie war an einen vortrefflichen und talentvollen jungen Mulatto verheirathet, der auf einem benachbarten Gute Sclave war und den Namen Georg Harris trug.

Dieser junge Mann war von seinem Herrn vermiethet worden, um in einer Sack-Fabrik zu arbeiten, woselbst seine Geschicklichkeit und sein Talent bewirkten, daß er den ersten Platz einnahm. Er hatte eine Hanf-Reinigungs-Maschine erfunden, die, wenn man die Erziehung und Verhältnisse ihres Erfinders in Betracht zieht, ebensoviel mechanisches Talent darbot, als Whitney's Baumwollen-Egrenirmaschine.*

Er war ein schöner Mann von einem gefälligen Benehmen und der allgemeine Liebling in der Fabrik. Dessenungeachtet war dieser junge Mensch in den Augen des Gesetzes kein Mensch, sondern eine Sache, und alle diese höheren Befähigungen waren der Controlle eines gemeinen, kleindenkenden, tyrannischen Herrn unterworfen. Derselbe Herr ritt, als er von der Erfindung Georgens gehört hatte, hinüber in die Fabrik, um zu sehen, was sein intelligentes zahmes Stück Vieh wohl zu Wegegebracht habe. Er wurde mit großem Enthusiasmus von dem Geschäftsmann empfangen, der ihn zu dem Besitze eines so werthvollen Sclaven Glück wünschte.

Er wurde in der Fabrik herumgeführt und es wurde ihm die Maschine von Georg gezeigt, der, aufgeregt, so geläufig sprach, sich so muthig hielt, und so schön und männlich aussah, daß sein Herr ein unbehagliches Bewußtsein von Nachstehen zu fühlen begann. Was für ein Recht hatte sein Sclave im Lande herumzuziehen, Maschinen zu erfinden und seinen Kopf zwischen Herren aufzuheben? Dem Dinge machte er bald ein Ende. Er nahm ihn zurück, um ihn hacken und wühlen zu lassen und um zu sehen, ob er dann now so how hinaus wollte. Demgemäß erstaunte der Fabrikant und alle Arbeiter, als er plötzlich Georgens Lohn verlangte und erklärte, ihn mit sich nach Hause zu nehmen.

„Aber, Herr Harris," erinnerte der Fabrikant, „ist dies nicht etwas zu eilig?"

„Was geht mich das an? — ist der Mann nicht mein?"

„Wir würden recht gern etwas höheren Ersatz gestatten, mein Herr!"

„Macht ganz und gar Nichts. Ich brauche keinen meiner Leute auszumiethen, wenn ich keine Lust habe."

„Aber, mein Herr! er scheint ganz besonders für dieses Geschäft zu taugen."

„Das mag wohl sein; er taugte nie viel zu was immer ich ihn setzte, dessen bin ich versichert."

„Aber denkt nur einmal an seine erfundene Maschine," wandte unglücklicher Weise einer der Arbeiter ein.

„O, ja! eine Maschine Arbeit zu sparen, nicht wahr? Das würde er gerne erfunden haben, das weiß ich; das laßt nur immer einen Neger thun. Die sind Alle Arbeit sparende Maschinen für sich selbst, ein jeder von ihnen. Nein, er soll sich packen!"

Georg stand wie zu Boden getreten, als er sein Urtheil so plötzlich von einer Macht ausgesprochen hörte, von der er wußte, daß sie unwiderstehlich war. Er krenzte seine Arme, biß fest seine Lippen zusammen; aber ein mächtiger Vulkan seiner bitteren Gefühle loderte in seinem Busen, und sandte Feuerströme in seine Adern. Er schnaufte schnell, und seine großen dunkeln Augen leuchteten wie glühende Kohlen, und hätte in irgend ein gefährliches Aufbrausen ausbrechen können, würde nicht der gütige Fabrikant ihn am Arme gefaßt, und leise gesagt haben: —

„Gib nach, Georg; und geh' mit ihm jetzt! Wir wollen doch noch versuchen, dir zu helfen!"

Der Tyrann beobachtete das Flüstern und vermuthete den

---

* Eine Maschine dieser Art war wirklich die Erfindung eines jungen Farbigen in Kentucky.

Inhalt davon, obgleich er nicht hören konnte, was gesagt worden war; und er bestärkte sich innerlich in seinem Entschlusse, die Oberhand, die er über sein Opfer besaß, zu behalten.

Georg ward nach Hause genommen, und zu der schmutzigsten Arbeit der Farm gestellt. Er war im Stande gewesen jedes unehrerbietige Wort zu unterdrücken; aber das funkelnde Auge, die düstere und unruhige Stirne waren Zeichen einer Sprache, die nicht zurückgepreßt werden konnten — unzweifelbare Zeichen, die nur zu bestimmt bewiesen, daß der Mann keine Sache werden könne.

Es war während der glücklichen Zeit seiner Beschäftigung in der Fabrik gewesen, daß Georg sein Weib gesehen und geheirathet hatte. Während jener Zeit hatte er, vertraut und begünstigt von seinem Arbeits-Herrn, beliebige Freiheit zu gehen und zu kommen. Die Heirath war sehr gebilliget von Frau Shelby, die, bei einer etwas weibischer Selbstgefälligkeit, Heirathe-Parthien zu machen, sich freute ihren schönen Liebling mit Einem ihrer eigenen Klasse zu verbinden, der in jeder Hinsicht für sie zu passen schien; und so waren sie in ihrer Gebieterin großem Besuchzimmer verheirathet und ihre Herrin schmückte mit eigener Hand das schöne Haar der Braut mit Orangenblüthen und warf den Brautschleier darüber, der sicherlich auch kaum auf einem schöneren Kopfe hätte ruhen können; und es war da kein Mangel an weißen Handschuhen, an Kuchen und Wein, — an bewundernden Gästen, welche der Braut Schönheit und ihrer Gebieterin Güte und Freigebigkeit priesen. Ein bis zwei Jahre lang sah Lisbeth ihren Mann häufig, und nichts fiel vor, das das Glück derselben trübte, außer dem Verluste von zwei kleinen Kindern, die sie ungemein liebte, und die sie so sehr betrauerte, daß sie eines leichten Verweises ihrer Gebieterin bedurfte, die bestrebt war, mit mütterlicher Sorgfalt ihre von Natur heftigen Gefühle innerhalb der Grenzen der Vernunft und der Religion zu halten.

Nach der Geburt des kleinen Harry war sie jedoch wieder zufriedengestellt und beruhiget worden; und jede Herzensbande, und jeder schlagende Nerv flocht sich wieder in jenes kleine Leben und schien stark und gesund zu werden, und Lisbeth war ein glückliches Weib bis ihr Mann grausam von seinem gütigen Beschäftigungsgeber gerissen und unter die eiserne Gewalt seines gesetzmäßigen Herrn gebracht ward.

Der Fabrikant besuchte, seinem gegebenen Worte getreu, Herrn Harris, nachdem Georg einige Zeit lang weggenommen, war, und die Hitze des Augenblickes, wie er hoffte, vorbeigegangen wäre, und versuchte jeden nur möglichen Beweggrund um ihn wieder zu seiner vorigen Beschäftigung zurückzubringen.

„Es ist gänzlich unnöthig für Euch, länger zu schwatzen," sagte er sauertöpfisch. „Ich weiß, was ich zu thun habe."

„Ich wollte mich auch nicht in die Sache legen, mein Herr! Ich dachte nur, Sie würden es etwa für Ihren eigenen Vortheil erachten, Ihren Mann ums um die vorgeschlagenen Bedingungen zu lassen."

„O, ich versteh die ganze Geschichte gut genug. Ich sah Euer Winken und Wispern an dem Tage, als ich ihn aus der Fabrik nahm; aber Ihr könnt mir nicht von der Seite ankommen. Das ist ein freies Land; der Mann ist mein, und ich thue mit ihm, was ich will — Versteht Er mich?"

Und so sank Georgens letzter Hoffnungsstrahl; — Nichts vor ihm, als ein Leben voller Mühe und schwerer Arbeit, noch mehr verbittert durch jede geringe schmerzende Kränkung und Unwürdigkeit, die nur immer tyrannische Erfindungsgabe ersinnen konnte.

Ein sehr menschenliebender Jurist sagte einst: Das Schlimmste, das Ihr mit einem Manne anfangen könnt, ist, ihn aufzuhängen. Nein; es giebt was Anderes noch, das man mit einem Menschen machen kann, das schlimmer ist!

Drittes Capitel.

Der Gatte und Vater.

Frau Shelby war auf Besuch ausgegangen und Lisbeth stand auf dem hölzernen Gange, der um das Haus herum ging, und sah etwas traurig nach der zurückgehenden Kutsche, wenn eine Hand auf ihre Schulter sich legte. Sie kehrte sich um und ein freudiges Lächeln erheiterte ihre schönen Augen.

„Georg! bist du es? Wie du mich erschreckt hast! O! ich bin so froh, daß du gekommen bist! Meine Madam ist für den Nachmittag auf Besuch ausgegangen; komm nun herein in mein Kämmerlein und wir können ganz allein für uns sein."

Dieses sagend zog sie ihn in ein niedliches kleines Zimmer, das auf den Gang ging, wo sie gewöhnlich mit ihrer Näh-Arbeit saß, so daß sie ihre Gebieterin rufen hören konnte.

„Wie froh ich bin! — warum lachst du nicht? — und betrachte nur einmal den Harry, — wie er wächst." Der Knabe sah schüchtern durch seine Locken auf seinen Vater und hielt sich dicht an dem Schooße des Kleides seiner Mutter. „Ist er nicht schön?" sagte Lisbeth, und hob die langen Locken auf und küßte ihn.

„Ich wollt', er wäre nie geboren!" sagte Georg bitter. „Ich wollt', ich wäre selbst nie geboren!"

Erstaunt und in Furcht setzte sich Lisbeth nieder, lehnte ihren Kopf an die Schulter ihres Mannes und brach in Thränen aus.

„Da hab' ich's, Lisbeth! es ist zu bös für mich, dich so zu reizen, armes Mädel," sagte er liebreich. „O! wie ich doch wünsche du hättest mich nie gesehen — du könntest glücklich gewesen sein!"

„Georg! Georg! wie kannst du jadoch so reden? Was ist Schreckliches vorgefallen oder droht dir? Sicherlich, wir sind sehr glücklich gewesen bis unlängst!"

„So sind wir es gewesen, meine Liebe," sagte Georg; hob das Kind auf seine Kniee, und blickte bedachtsam in seine strahlenden dunklen Augen und ließ die langen Locken durch seine Hände gehen.

„Gerade, wie du Lisbeth! und du bist das schönste Weib, das ich je sah, und das beste, das ich je wünsche zu sehen; aber ach! ich wollt' ich hätte dich nie gesehen, noch du mich!"

„O Georg! wie kannst du das thun!"

„Ja, Lisbeth, Alles ist Elend, Elend, Elend! Mein Leben ist so bitter wie Wermuth; mein eigenes Leben verzehrt sich in mir. Ich bin ein armes, elendes, verlornes Marterthier; ich werde dich nur mit mir hinabziehen, das ist Alles. Wozu ist es gut für uns zu versuchen, etwas zu wissen, etwas zu sein? Wozu leb' ich? Ich wollt, ich wäre todt!"

„O, jetzt, guter Georg! das ist wirklich gottlos! Ich kenne dein Gefühl, weil du deinen Platz in der Fabrik verlorst und einen harten Herrn hast; aber ich bitte dich, hab' Geduld, und vielleicht ——"

„Geduld!" sagte er, sie unterbrechend; "bin ich nicht geduldig gewesen? Ließ ich ein Wort fallen, als er kam und mich wegnahm, mich ohne den geringsten Grund von dem Platze

wegnahm, wo Jedermann so gütig gegen mich war? Ich bezahlte ihm aufrichtig jeden Cent meines Lohnes — und sie Alle sagen, daß ich gut arbeitete."

„Wirklich, es ist schrecklich," sagte Lisbeth; „aber wenns aus und aus ist, ist er doch dein Herr, wie du weißt."

„Mein Herr! und wer machte ihn zu meinem Herrn? Das ist's, was ich denke — was für ein Recht hat er an mir? Ich bin so gut ein Mensch, wie er. Ich bin ein besserer Mensch, wie er. Ich verstehe mehr vom Geschäfte, als er; ich bin ein tauglicher Haushälter, denn er; ich kann besser lesen, als er; ich kann eine bessere Hand schreiben — und ich hab es all allein gelernt und brauch ihm nicht zu danken — ich hab' es trotz ihm gelernt; und nun was für ein Recht hat er, mich zu seinem Karren-Gaul zu machen? — mich wegzunehmen von Dingen, die ich thun kann, und besser thun kann, als er; und mich an Arbeiten zu stellen, die jeder Gaul thun kann? Er versucht es zu thun; er sagt, er bringt mich hinunter und demüthige mich, und stellt mich mit Absicht an die niedrigste und schmutzigste Arbeit!"

„O Georg! Georg! du erschrickst mich. Ich hab dich ja nie so reden hören; ich fürchte, du möchtest etwas Schreckliches thun; ich wundre mich ganz und gar nicht über deine Gefühle; aber O, gieb Acht! gieb Acht! um meinetwegen — um des Harrys wegen!"

„Ich bin vorsichtig gewesen, und ich bin geduldig gewesen; aber es wird schlimmer und schlimmer; Fleisch und Blut kann es nicht mehr länger ertragen; — jede Gelegenheit, die er haben kann, mich zu beleidigen und zu quälen, ergreift er. Ich dachte, ich könnte meine Arbeit gut machen, und ruhig dabei bleiben, und Zeit außer den Arbeitsstunden zum Lesen und Lernen haben; aber je mehr er sieht, daß ich thun kann, desto mehr ladet er mir auf. Er sagt, daß, obgleich ich Nichts sage, er doch den Teufel in mir sähe, und er meint ihn auszutreiben, und es wird einmal so heraus kommen, daß er es nicht gerne hat; oder ich sollte mich irren!"

„O du mein Lieber! was sollen wir thun?" sagte Lisbeth klagend.

„Erst gestern," sagte Georg, "lud ich Steine auf einen Wagen und der junge Sohn des Herrn Tom stand dabei und knallte mit seiner Peitsche so nahe dem Pferde, daß es scheu ward. Ich bat ihn, so höflich, wie ich konnte, aufzuhören, — er aber fing grad jetzt erst recht an. Ich bat ihn noch einmal und da wandte er sich zu mir und begann mich zu schlagen. Ich hielt ihm die Hand, und er schrie, trat mit den Füßen und lief zu seinem Vater und sagte ihm, ich prügele ihn. Der kam in Wuth und sagte, er wolle mich lehren, wer mein Herr sei; und er band mich an einen Baum, schnitt Ruthen für den Junker ab und hieß ihn, mich peitschen, bis er müde wäre; — und er that so! Wenn ich ihn nicht dafür bezahle!" — und die Stirne des jungen Mannes umwölkte sich, und seine Augen brannten mit einem Ausdrucke, der sein junges Weib zittern machte. „Wer machte diesen Mann zu meinem Herrn? Das ist's, was ich wissen will!" sagte er.

„Ach," sagte Lisbeth klagend, "ich habe immer gedacht, daß ich meinem Herrn und meiner Herrin gehorchen müße, oder ich könnte keine Christin sein!"

„Dein Fall ist vernünftiger; du wurdest aufgezogen, wie ein Kind; gefüttert, gekleidet, benachsichtigt und gelehrt, so daß du eine gute Bildung hast; da ist Grund vorhanden, warum man auf dich Anspruch macht. Aber ich ward gestoßen, gepufft und verflucht, und im besten Falle allein gelassen; und was bin ich schuldig? ich habe meinen ganzen Unterhalt mehr als hundertmal bezahlt. Ich *will* es nicht ertragen. Nein, ich *will nicht*!" sagte er, während er seine Hand im feurigen Zorne ballte.

Lisbeth zitterte und war still. Sie hatte nie zuvor ihren Mann in dieser Stimmung gesehen; und das sanfte System ihrer Moralität schien in den Wogen solcher Leidenschaften, wie ein Rohr sich zu biegen.

„Du kennst den armen kleinen Carlo, den du mir gabst," fügte Georg hinzu, „das Geschöpf war beinahe mein einziger Trost, den ich hatte. Er hat Nachts bei mir geschlafen, und lief mir den ganzen Tag nach und sah mich so freundlich an, als ob er verstünde, wie ich fühlte. Nun, unlängst fütterte ich eben ihn mit etlichen alten Brocken, die ich vor der Küchenthüre aufhob und der Herr kam, und sagte, ich füttere ihn auf seine Kosten, und er könnte es nicht erschwingen, daß ein jeder Neger sich seinen Hund halte und befahl mir ihm einen Stein an den Hals zu binden und ihn in den Teich zu werfen."

„O, Georg, das hast du nicht gethan!"

„Gethan? nicht ich! — aber er. Der Herr und Tom warfen nach dem armen, ersaufenden Geschöpfe mit Steinen. Der arme Schlucker sah so traurig auf mich, als wundere er, warum ich ihn nicht rette. Man peitschte mich, weil ich nicht auch so thun wollte. Ich machte mir nichts daraus. Mein Herr wird ausfinden, daß ich Einer bin, den das Peitschen nicht zahm machen will. Mein Tag kommt noch, wenn er sich nicht in Acht nimmt."

„Was willst du thun? O, Georg, thue nichts Ruchloses; wenn du nur auf Gott vertraust und Recht zu thun dich bemühst, so wird er dich befreien."

„Ich bin keine Christin, wie du Lisbeth; mein Herz ist voll Bitterkeit; ich kann nicht auf Gott vertrauen. Warum läßt er die Dinge so?"

„O, Georg, wir müßen Glauben haben. Meine Frau sagt, daß, wenn uns Alles unrecht geht, müßten wir glauben, daß Gott das Allerbeste thue."

„Das ist gut zu sagen für Leute die auf ihrem Sofa sitzen oder in ihren Kutschen fahren; aber laß sie sein, wo ich bin, und ich glaube, es wird ein weniger härter kommen. Ich wollte ich könnte gut sein, aber mir brennt das Herz, und es kann sich nicht versöhnen auf keine Weise. Du könntest es nicht in meiner Stelle — du kannst es nicht jetzt, wenn ich dir Alles sage, was ich zu sagen habe. Du weißt noch nicht das Ganze."

„Was kann denn jetzt kommen?"

„Nun unlängst hat er mir gesagt, er sei ein Narr gewesen, mich von dem Platze weg heirathen zu lassen; er hasse Shelby und seine ganze Sippschaft, weil sie stolz wären und ihren Kopf über ihn hinaushielten und ich hätte von ihnen stolze Ansichten bekommen; und er sagt, er wolle mich nicht mehr länger hierher kommen lassen, und ich solle ein Weib nehmen und mich auf seinem Grund und Boden festsetzen. Anfänglich zankte und brummte er nur hierüber; gestern aber sagte er, ich sollte die Mina zum Weib nehmen, und mich in einer Hütte festsetzen, oder er werde mich sonst den Fluß hinunter verkaufen."

„Wie — bist du aber doch nicht mit mir von dem Pfarre verheirathet worden, g'rad' so gut, wie wenn du ein Weißer gewesen wärest!" sagte Lisbeth einfach.

„Weißt du es denn nicht, daß ein Sclave sich nicht verheirathen kann. Es giebt kein Gesetz dafür in diesem Land; ich kann dich nicht für meine Frau halten, wenn er uns trennen will. Deßhalb wünsche ich, dich nie gesehen zu haben — deßhalb wünsche ich, nie geboren worden zu sein; es würde für uns

Beide besser gewesen sein, — es würde besser gewesen sein für das arme Kind, wäre es nie geboren worden. Das Alles mag ihm noch widerfahren!"

„Aber mein Herr ist doch so gütig!"

„Ja, aber wer weiß es? — er kann sterben — und dann mag es verkauft werden, und Niemand weiß an wen. Was für eine Freude ist es, daß es schön, klug und hell ist? Ich sage es dir, Lisbeth, daß ein Schwert dir deine Seele durchdringen wird für alles Gute und Angenehme, daß dein Kind hat oder ist; es wird es zu theuer machen, als daß du es behalten könntest!"

Die Worte fielen schwer auf Lisbethens Herz; das Angesicht des Händlers schwebte ihr vor den Augen, und, wie wenn Jemand ihr einen tödtlichen Schlag versetzt hätte, erblasste sie und suchte nach Athem. Sie sah geängstigt auf den Gang hinaus, wo der Kleine, des ernsten Gespräches müde, hin gegangen war, und wo er triumpfirend auf Shelbys Spazierstock auf und ab ritt. Sie würde ihrem Manne ihre Furcht mitgetheilt haben, aber sie hielt ein.

„Nein, nein, — er hat genug zu schleppen, der arme Mann!" dachte sie. „Nein, ich will es ihm nicht sagen; überdies, ist es ja doch nicht wahr; meine Frau betrügt uns nie."

„So, Lisbeth, mein Mädchen," sagte der Mann traurig, „dulde aus denn und lebewohl, denn ich muß fort."

„Fort, Georg! fort! wohin?"

„Nach Canada," sagte er, sich aufrichtend, „und wenn ich dort bin, dich kaufen; das ist die einzige Hoffnung die uns übrig bleibt. Du hast einen gütigen Herrn, der nicht ansteht, dich *mir* zu verkaufen; ich kaufe dich und das Kind; Gott helfe mir, ich will es!"

„O, fürchterlich, wenn sie dich verhaften sollten!"

„Mich verhaften, Lisbeth! ich sterbe lieber! Ich will frei sein oder sterben!"

„Du wirst dich doch nicht umbringen?"

„Das ist unnöthig. Sie werden mich schnell genug umbringen; lebendig werden sie mich nie den Fluß hinunterbringen!"

„O Georg! mir zulieb nimm dich in Acht! Thue nichts Gottloses; leg nicht Hand an dir selbst an oder an einem Andern! Du bist zu sehr in Versuchung — zu sehr; aber thue es nicht, — du mußt fort — aber gehe sorgsam und vorsichtig; bitte Gott dir beizustehen!"

„Wohlan denn, Lisbeth, vernimm meinen Plan! Mein Herr hatte den Einfall mich gerade hier vorbei zu schicken mit einem Zettel an Herrn Symmes, der eine Meile weit wohnt. Ich glaube, er erwartete, daß ich hierher kommen würde, dir zu sagen, was ich habe. Es wäre ihm lieb, wenn er dächte, es würde ‚Shelbys Sippschaft,' wie er sie heißt, ärgern. Ich gehe ganz beruhigt nach Hause, du verstehst mich, gerade als ob Alles vorbei wäre. Ich habe Anstalten getroffen, und ich habe Etliche, die mir helfen, und ehe eine Woche vorübergegangen sein wird, so werde ich eines Tages bei den Vermißten sein. Bete für mich, Lisbeth, vielleicht wird der gute Gott *dich* hören!"

„O, bete selbst, lieber Georg, und vertraue auf ihn; dann wirst du nichts Böses thun!"

„Wohlan denn, *lebewohl*," sagte Georg, während er Lisbethens Hände hielt und ihr unbeweglich in die Augen sah. Sie standen stillschweigend, und dann folgten Trennungsworte, Schluchzen und bitteres Weinen, — ein solcher Abschied, wie jene haben mögen, deren Hoffnung sich wieder zu treffen, ist, wie ein Spinnengewebe — und Gatte und Gattin waren geschieden.

Viertes Capitel.

Ein Abend in Oheim Tom's Hütte.

Die Hütte von Oheim Tom war ein kleines Blockgebäude, das dicht an das „Haus" anstieß, wie der Neger die Wohnung seines Gebieters „par excellence" nennt. Vor dem Hüttchen war ein niedliches Gärtchen, wo jeden Sommer, Erdbeeren, Himbeeren, und verschiedene andere Früchte und Gemüse unter sorgfältiger Pflege gediehen. Die ganze Vorderseite war von einer scharlachrothen Bignonia und einer einheimischen, vielblüthigen Rosenart bedeckt, die sich einflechtend und dazwischenkriechend, kaum eine Spur vor den rohen Balken sehen ließen. Hier fanden auch verschiedenartige prächtige einjährige Blumen, als die Butterblume, das Mariengold und andere dieser Art, einen vergönnten Winkel, wo sie ihren Glanz entfalteten und die Freude und der Stolz der Base Chloe waren.

Lasst uns in die Wohnung hineintreten. Das Nachtessen ist im Hause vorüber, und Base Chloe, die als Oberkoch über seine Zubereitungen den Vorsitz hat, hat den niederen Dienstboten in der Küche die Arbeit, abzudecken und die Schüsseln zu waschen, überlassen, und kam in ihr eigenes, geborgenes Gebiet, um „ihres Alten Abendessen herzurichten"; zweifelt deshalb nicht, daß sie es ist, die Ihr am Feuer sehet, mit besorgtem Interesse über etwas braun Gebratenes in einer Pfanne Acht habend und dann wiederum mit ernstem Bedenken den Deckel eines Backkessels aufhebend, woraus unzweifelbare Anzeichen hervordampfen von „etwas Gutem." Ein rundes, schwarzes, glänzendes Gesicht gehört ihr, so glatt, daß man auf den Gedanken kommen sollte, sie sei mit dem Weißen eines Eis überwaschen, wie eins ihrer gerösteten Theebrode. Ihr ganzes plumpes Gesicht strahlt voll Genugthuung und Zufriedenheit unter ihrem gut gestärkten bunten Turban hervor, mit dem Anscheine jedoch, wenn wir es gestehen müssen, von etwas Selbstbewußtsein, wie es der ersten Köchin in der Nachbarschaft zukömmt, wofür Base Chloe allgemein gehalten und anerkannt wurde.

Eine Köchin war sie sicherlich vom Kopf bis zur kleinen Zehe. Kein Hühnchen, keine Henne, keine Ente war doch da im Hofe, die nicht ernst ausgesehen hätten, wenn sie sie auf sich zukommen sahen und schienen augenscheinlich über ihr nahes Ende nachzudenken; und gewiß war es aber auch, daß sie immer in einem so hohen Grade an Rupfen und Stopfen und Braten nachdachte, daß es einem jeden lebendigen nachdenkenden Geflügel Schrecken einjagen mußte. Ihr Mais-Kuchen, mit allen seinen verschiedenen Gattungen von Hoe-Kuchen, Dodgers, Muffins und andern Sorten, zu zahlreich sie zu erwähnen, war ein feierliches Geheimniß für alle weniger erfahrne Verfertiger und sie war gewohnt mit ihren fetten Seiten zu wackeln vor ehrbarem Stolze und Munterkeit, wenn sie die vergeblichen Bemühungen erzählte, welche die eine oder die andere ihrer Colleginen sich genommen hatte, um sich zu ihrer Höhe empor zu schwingen.

Die Ankunft von Gesellschaft im Hause, das Herrichten des Mittag- und Abendessens, „im Style," fachte alle Energie ihrer Seele an; und kein Anblick war ihr willkommener, denn ein Haufen Reise-Koffer auf dem Gange aufgethürmt; denn dann sah sie frische Anstrengungen und neuen Triumpf voraus.

In diesem Augenblicke jedoch guckt Base Chloe in ihre Back-Pfanne, bei welcher entsprechenden Beschäftigung wir sie lassen, bis wir das Gemälde der Hütte geendiget haben.

In einer Ecke derselben stand ein Bett, nett überdeckt mit

einer schneeweißen Decke, an dessen Seite ein ziemlich großes Stück Teppich lag. Auf diesem Stück Teppich nahm Base Chloe ihren Platz, da sie ja entschieden zu den oberen Regionen des Lebens gehörte; und er und das Bett, an dessen Seite er lag, sowie die ganze Ecke wurden in der That mit ausgezeichneter Achtung behandelt, und so weit wie möglich von den plündernden Einfällen und Entweihungen der Kleinen geschützt. Jene Ecke war in der Wirklichkeit das Gesellschaftszimmer der ganzen Einrichtung. In der andern Ecke stand ein Bett von weit bescheideren Ansprüchen, und offenbar zum Gebrauche bestimmt. Die Wand über dem Herde war mit einigen sehr brillianten Bibelstücken und einem Gemälde von General Washington, gezeichnet und gemalt auf eine solche Weise, daß es sicherlichen jenen Helden in Erstaunen gesetzt haben würde, wäre ihm je zufälliger Weise etwas Derartiges vorgekommen.

Auf einer rauhen Bank in der Ecke hatten ein Paar wollköpfige Jungen mit funkelnden schwarzen Augen und fetten Glanz-Backen viel mit einem kleinen Kinde zu schaffen, das gerade anfing, laufen zu lernen, und sich immer zu erst auf die Füße stellte, dann herüber und hinüber wackelte, und wiederum nieder plumpte — wobei die Burschen nach jedem mißlungenen Versuche regelmäßig in ein lautes Hurrah ausbrachen, als ob es etwas ganz besonderes Geschicktes wäre.

Ein Tisch, der etwas rheumatisch in seinen Beinen war, wurde vor das Feuer gezogen und mit einem Tuche bedeckt, das mit Schalen und Untertassen von einem entschieden brillianten Muster, mit andern Anzeichen einer kommenden Mahlzeit prangte. An diesem Tische saß Oheim Tom, Shelby's bester Mann, der, da er der Held unserer Erzählung werden soll, unsern Lesern genau beschrieben werden muß.

Er war ein großer, breitbrüstiger, stark-gebauter Mann, ganz glänzend schwarz, und mit einem Gesichte, dessen ächt afrikanische Züge durch einen Ausdruck von einem ernsten und geregelten guten Verstande, verbunden mit vieler Gütigkeit und Wohlwollen bezeichnet wurde. In seiner ganzen Erscheinung lag eine gewisse Selbstachtung und Würde, verbunden jedoch mit vertrauender und einfacher Bescheidenheit.

Er war in diesem Augenblicke sehr eifrig mit einem vor ihm liegenden Schiefersteine beschäftigt, auf welchem er sorgfältig und langsam sich bemühte, einige Buchstaben nachzumachen, bei welcher Beschäftigung er von Junker Georg angeleitet wurde, einem fähigen, klaren Knaben von dreizehn Jahren, der die Würde seiner Stellung als Lehrmeister vollkommen zu realisiren schien.

„Nicht so, Oheim Tom, — nicht so," sagte er lebhaft, als Oheim Tom mühsam den Zug seines g auf der unrechten Seite heraufzog, „das giebt ja ein q, seht Ihr?"

„Guck einmal an! es ist aber auch wahr," sagte Oheim Tom und sah mit einer respectvollen und staunenden Miene wie sein junger Lehrmeister zierlich eine Unzahl von q's und g's zur Belehrung hin kritzelte; dann nahm er den Griffel in seine großen, schweren Finger und fing wieder geduldig an.

„Wie leicht die weißen Leute immer Alles machen!" sagte Base Chloe, indem sie etwas aufhörte, während sie eine Pfanne mit einem Stück Fett an ihrer Gabel einschmierte und mit Stolz auf den Junker Georg blickte. „Wie der dir doch nicht lesen kann! und schreiben auch! und dann hier heraus kommt Abends und seine Aufgaben uns liest, — es ist mächtig interessant!"

„Aber, Base Chloe, ich bekomme einen mächtigen Hunger," sagte Georg. „Ist denn jener Kuchen in dem Backtiegel noch nicht schon fertig?"

„Fast fertig, Junker Georg," sagte Base Chloe, indem sie den Deckel aufstipfte und hinein guckte, — „er wird schön braun — wirklich lieblich braun. Ach! da lasst mich nur allein. Die Frau lief neulich die Sally probiren einen Kuchen zu machen, nur um es ihr zu lehren, sagte sie. O, Missis, sage ich, lasst das bleiben; es thut mir wirklich wehe, gute Sachen so verderben zu sehen! Ganz nach der Seite buck der Kuchen, gar keine Form; nicht mehr als mein Schuh; o, geht mir aus dem Wege!"

Und mit diesem letzten Ausdruck von Geringschätzung für Sallys Unerfahrenheit, schlug Base Chloe den Deckel von dem Backtopfe und bereitete den Augen einen schön gebackenen Poundkuchen dar, dessen sich kein Conditor in der Stadt zu schämen bedurft hätte. Dieses schien offenbar der Hauptpunkt der Gasterei und Base Chloe fing nun ernstlich mit dem Abendessen sich zu beschäftigen an.

„Da du, Moses und du Peter! marschirt euch da, ihr Nigger! Geh' weg, Polley, Honig, — Mamma will ihrem Kind schon nachher Etwas geben. Nun, Junker Georg, hebt just Eure Bücher ein wenig auf und setzt Euch dort mit meinem alten Mann nieder, ich will die Würste nehmen und die erste Pfanne voll Kuchen auf Eurem Teller haben, bevor Ihr Euch umseht."

„Sie hießen mich ins Haus zum Nachtessen zu kommen," sagte Georg, „aber ich wußte nur zu gut, was besser ist, Base Chloe."

„So Ihr habt's gewußt, — so Ihr habt's gewußt, mein Honigsüßer," sagte Base Chloe, als sie die dampfenden Kuchen auf seinen Teller häufte; „Ihr wußtet, Eure alte Base hebt das Beste für Euch auf. O, lasst nur mich dafür sorgen! Geht mir fort! So sagend gab sie Georg einen kleinen Stoß mit dem Finger, der ihren außerordentlichen Witz anzeigen sollte, und wandte sich wieder mit großer Geschwindigkeit zu ihrer Pfanne."

„Nun den Kuchen," sagte Georg, als die Thätigkeit des Pfannendepartements etwas nachgelassen hatte, und hierbei schwang der Junker ein großes Messer über den fraglichen Artikel.

„Bei Leibe nicht, Junker Georg!" sagte Base Chloe, mit großem Ernste und hielt seinen Arm, „Ihr werdet ja doch nicht ihn mit dem großen Messer da schneiden! Werft Alles zusammen — verderbt den ganzen Auflauf. Da hab' ich ein altes dünnes Messer, ich halts dafür immer recht scharf. Da guckt her! kommt von einander wie eine Feder! Jetzt esst herzhaft drauf zu! Nichts Besseres könnt Ihr nirgends wohl kriegen!"

„Der Tom Lincon sagt," sagte Georg mit vollem Munde sprechend, „daß ihre Jenny eine bessere Köchin ist wie Ihr."

„Die Lincons die haben ja doch gar nichts zu sagen, ganz und gar gar nichts!" sagte Base Chloe, verächtlich; „was sind denn die da, ich meine, im Vergleich zu unsern Leuten. Sie sind allerdings respectable Leute, wenn man's so gewöhnlich hält; aber was im rechten Ton herzubringen, davon haben sie auch nicht einmal eine Idee. Stellt einmal den Lincon an die Seite von Herrn Shelby! Du großer Gott! und Frau Lincon — kann sie so in das Besuchzimmer herein schweben, so ganz vornehm, Ihr wisst! O, geht mir weg da! sagt mir nichts von den Lincons!" und Base Chloe schüttelte ihren Kopf, wie Eine die hofft, etwas in der Welt zu verstehen.

„Nun, hab' ich nicht doch Euch sagen hören," sagte Georg, „daß Jenny eine ziemlich gute Köchin wäre."

„Das hab ich," sagte Base Chloe, — „das mag ich ja

wohl sagen. Gute, einfache, gewöhnliche Koch-Arbeit kann Jenny besorgen; — macht gutes hausbackenes Brod — siedet ihre Krummbirnen; — ihr Maistuchen ist nichts Extra, nun nichts Extra; Jennys Maistuchen ist nichts Extra, aber er geht halters doch an, — aber du mein Gott! kommt einmal zu den höheren Zweigen, und was kann sie thun? Nun sie macht Pasteten; — sicherlich sie macht; aber was für eine Kruste? Kann sie Euch eine ächt gesprengelte Pastete zusammenbringen, die Einem im Maule vergeht und aufdünft wie eine Blase? Gut, ich ging hinüber, wenn Fräulein Mary sollte verheirathet werden, und Jenny zeigte mir just die Hochzeitspasteten. Ihr wisst, Jenny und ich wir sind gute Freunde. Ich hab' niemals nichts gesagt, aber lasst das sein Junker Georg! Ei, die ganze Woche lang könnt ich Euch kein Aug' nicht zu machen, wenn ich ein Getnosch von Pasteten hätte, wie sie. Du mein Herr Jemini! die taugten Euch doch ganz und gar Nichts!"

„Ich glaube Jenny hielt sie für ganz besonders gut," sagte Georg.

„Hielt sie für so! — Ja! das hat sie. Da zeigte sie sie Euch doch noch so unschuldig herum — seht! das ist die ganze Geschichte, Jenny versteht 's nicht besser. Du mein Gott! die Familie ist Nichts. Wie könnte man es aber auch erwarten, daß sie es besser verstehe. Das ist nicht ihr Fehler! Ah! Junker Georg, Ihr kennt nicht die Hälfte von Vorrechten und Erziehung Eurer Familie." Base Chloe seufzte hier und rollte ihre Augen in die Höhe vor lauter Rührung.

„Ganz gewiß, Base Chloe, ich verstehe alle meine Pasteten- und Puddingvorrechte," sagte Georg. „Fragt einmal den Tom Lincon, ob ich ihn nicht auskrähe, so oft ich ihm nur begegne!"

Base Chloe legte sich in ihren Stuhl zurück und überließ sich einem herzlichen Ausbruche von Gelächter über diesen Witzeinfall des Junkers, fortlachend bis die Thränen über ihre schwarzen glänzenden Backen herunterliefen und neckend schlug und stieß sie den Junker an die Schulter und in die Seite, sagend, „Mein! Geht mir doch weg," und daß er ein Hauptbursche sei, — und daß er sie umbringen könne, und daß er sicherlich sie nächstens noch umbringen werde; und inmitten jeder dieser blutigen Prophezeihungen brach sie immer in ein Gelächter aus, wovon das folgende immer länger und herzhafter als das vorhergegangene war, bis daß Georg wirklich anfing zu denken daß er ein gefährlich witziger Bursche sei, und daß er sich wohl in Acht nehmen müße, so spaßlich zu schwatzen, wie er es konnte.

„Und so sagtet Ihr zu dem Tom wirklich? Du mein Gott! was für Einfälle Kinder doch nicht haben? So, Ihr krähtet den Tom aus? Du mein Gott! Junker Georg, Ihr bringt ja einen Maikäfer zum Lachen!"

„Ja," sagte Georg. „ ‚Tom,' sag ich zu ihm, ‚du solltest einmal unsrer Base Chloe ihre Pasteten sehen; die sind dir von der ächten Sorte, sag' ich.' "

„Schade, daß der Tom es nicht kann," sagte Base Chloe, auf deren wohlwollendes Herz die Idee von Toms elender Lage einen starken Eindruck zu machen schien. „Ihr solltet ihn einmal zum Essen einladen, Junker Georg," fügte sie hinzu, „es würde Euch ganz wohl anstehen! Ihr wisst, Junker Georg, Ihr sollt' Euch über Niemand hinaus einbilden wegen Eurer Privilegien, weil all unsere Privilegien uns gegeben sind; wir sollten immer da dran denken," sagte Base Chloe, während sie ganz ernst aussah.

„Wohlan, ich will den Tom nächste Woche einladen," sagte Georg, „und Ihr thut das Beste, Base Chloe, und wir wollen ihn Maul und Augen aufsperren machen. He, wollen wir ihm nicht zu Essen geben, daß er vierzehn Tage daran hat?"

„Gewiß, Ja! Ja!" sagte Base Chloe entzückt, „Ihr sollt sehen. Du mein Gott! wenn ich Euch doch an etliche meiner Essen denke! Könnt Ihr Euch noch der großen Hühner-Pastete erinnern, die ich machte, wenn wir dem General Knox ein Essen gaben? Ich und Missis, wir stritten uns beinahe über die Kruste. Was manchmal Frauen so besessen macht, ich weiß nicht, aber manchmal, wenn man gerade die größte Verantwortlichkeit auf dem Hals hat, wie man sagen mag, und vertieft und in Gedanken ist, nehmen sie just grade die Zeit, an Einem herumzuhängen und sich hineinzulegen. Da wollte sie mich es bald so, und bald wieder so machen lassen; und zuletzt wurde ich schier ärgerlich und sage: ‚Jetzt, Missis, guckt nur einmal auf Eure schönen, weißen Hände, mit langen Fingern und alle funkelnd mit Ringen, wie meine weißen Lilien, wenn der Thau drauf liegt; und guckt dann auf meine großen, schwarzen stumpfigen Hände. Seht Ihr denn nicht, daß der Herr Gott gemeint haben muß, ich sollte die Pasteten-Kruste machen und Ihr in der Stube sitzen? Ja! Ich war Euch g'rade so bissig, Junker Georg!"

„Und was hat denn die Mutter gesagt?" sagte Georg.

„Gesagt? Ei, sie fing an zu lachen mit ihren Augen — mit ihren großen, schönen Augen; und, sagte sie, nun, Base Chloe, ich denke Ihr habt beinahe Recht, sagte sie; und sie ging fort in 's Zimmer. Sie hätte mir Eins über den Kopf geben sollen, weil ich so bissig gewesen; aber da habt Ihr's — Ich kann nichts mit Damen in meiner Küche thun!"

„Ihr habt jenes Essen gut zustandegebracht — ich erinnere mich; Jedermann sagte so," sagte Georg.

„Gelt? Und war ich nicht gerade an selbigem Tage hinter dem Speisezimmer? und hab ich Euch nicht den General dreimal seinen Teller hinlangen sehen für etwas mehr von der nemlichen Pastete? — und, sagte er, Ihr müßt eine seltene Köchin haben Madam Shelby! Du mein Gott! ich hätte zerplatzen können."

„Und der General versteht, was kochen heißen will," sagte Base Chloe, und richtete sich mit einer bedeutenden Miene empor. „Sehr charmanter Mann, der General! Er kommt von einer der ersten Familien in Alt-Virginien. Er weiß, was was ist, so gut wie ich, — der General. Seht, Junker Georg, es giebt gewisse Punkte bei allen Pasteten, aber nicht ein Jeder weiß, welches sie sind und welches sie sein sollen. Aber der General, der weiß es; ich wußte es an seinen Bemerkungen, die er machte. Ja, der weiß, welches die Puntte sind."

Währenddem war Georg zu jenem Grad gekommen, zu dem selbst ein Knabe (unter ungewöhnlichen Umständen) kommen kann, wo er wirklich keinen Bissen mehr essen konnte, und deßhalb hatte er freie Zeit genug, den Haufen von wolligen Köpfen und funkelnden Augen zu bemerken, die ihre Zubereitungen hungernd von der entgegengesetzten Seite aus betrachteten.

„Da, du Moses, Peter," sagte er, und brach freigebige Bissen ab und warf sie ihnen zu; „Ihr wollt davon; wollt ihr nicht? Kommt Base Chloe, backt ihnen etliche Kuchen!"

Und Georg und Tom gingen zu einem bequemeren Sitz im Schlotenwinkel, während Base Chloe, nachdem sie einen tüchtigen Haufen Kuchen gebacken hatte, ihr kleines Kind auf den Schooß nahm und anfing wechselweis ihr Maul und das des Kindes zu füllen, und an Moses und Peter auszutheilen, die es vorzuziehen schienen, die ihrigen auf dem Boden rammelnd, unter dem Tische zu essen, einander kitzelnd und manchmal an dem kleinen Fuße des Kindes zupfend.

„Wollt ihr euch marschiren?“ sagte die Mutter und versetzte dann und wann einen Tritt mit dem Fuße aufs Geradewohl den Tisch hinunter, wenn der Spectakel zu laut wurde. „Könnt ihr euch denn nicht benehmen, wenn weiße Leute zu euch ins Haus kommen? Hört auf jetzt gleich, oder ich helf euch! Gebt Acht, oder ich krieg' euch ein Knopfloch tiefer, wenn der Junker Georg fort ist!“

Was für eine Bedeutung unter dieser schrecklichen Drohung verborgen lag, ist schwer zu sagen; aber sicher ist, daß ihre furchtbare Unbestimmtheit sehr wenig Eindruck auf die angeredeten jungen Sünder zu machen schien.

„Die sind halters einmal voll Kitzel,“ sagte Oheim Tom, „daß sie sich die ganze Zeit nicht verhalten können.“

Jetzt krochen sie unter dem Tische vor und fingen mit ihren über und über mit Syrup beschmierten Händen und Gesichtern an, das kleine Kind zu küssen.

„Packt euch weiters!“ sagte die Mutter, und stieß ihre wolligen Köpfe weg. „Ihr pappt noch Alle zusammen und kommt nimmer von einander, wenn ihr so spielt! Fort! hinaus an den Brunnen und wascht euch!“ sagte sie, indem sie ihre Ermahnungen mit einem Pumps begleitete, der fürchterlich knallte, aber nur noch mehr Gelächter aus den Jungen herauszuklopfen schien, wie sie, einer über den andern, über Hals und Kopf, zur Thüre hinaus taumelten, wo sie vor Lust laut schrieen.

„Habt Ihr je solche lästige Burschen gesehen?“ sagte Base Chloe in einem etwas sich gefälligen Tone und zog ein altes Handtuch hervor, das für solche Nothfälle gehalten wurde, und goß ein wenig Wasser aus der zerbrochenen Theekanne darauf, und fing an den Syrup von des Kindes Gesicht und Händen abzureiben, und setzte es, nachdem sie es so geputzt hatte, daß es glanzte, auf Tom's Schooß nieder, während sie mit dem Abräumen des Abendessens zu thun hatte. Das Kind gab sich diese Zeit über damit ab, an Tom's Nase zu ziehen, sein Gesicht zu zerkratzen und mit seinen fetten Händen in seinen wolligen Haaren zu wühlen, wovon das Letztere ihm besondere Befriedung zu geben schien.

„Ist es nicht ein hübsches Kleines?“ sagte Tom und hielt es ein wenig von sich weg, um einen vollen Blick zu nehmen; dann erhob er sich und setzte es auf seine breiten Schulter und begann mit ihm zu springen und zu tanzen, während Junker Georg mit seinem Schnupftuche mit ihm spielte, und Moses und Peter, die wiedergekommen waren, wie Bären nach ihm brummten, bis daß Base Chloe erklärte, daß sie sicher noch ihr den Kopf wegbrummten. Da nach ihrer eignen Angabe diese wundärztliche Operation eine Sache war, die täglich in der Hütte vorkam, so störte diese Erklärung die Fröhlichkeit nicht im Geringsten, bis ein jeder sich ausgeschrieen, müdgetaumelt und satt getanzt hatte.

„Nun, jetzt hoffe ich einmal, daß ihr fertig seid,“ sagte Base Chloe, die eine grobe Kiste, das ein Rollbett vorstellen sollte, hervorzog, „und nun, du Moses und du Peter macht, daß ihr dahinein kommt; denn wir halten jetzt Kirch.“

„O, Mutter, wir wollen nicht. Wir wollen aufbleiben, um auch Kirch mitzuhalten. Kirch halten ist so schön. Wir haben's gern!“

„Ei, Base Chloe, schiebt es unter, und lasst sie aufbleiben!“ sagte Junker Georg heftig, und gab der rauhen Maschine einen Stoß.

Base Chloe, die auf diese Weise den äußeren Anschein gerettet hatte, schien höchst erfreut, das Ding hinunter zu schieben und sagte: „Na, es mag sein, daß es gut für sie ist.“

Die Hütte verwandelte sich nun in einen Gesammt-Ausschuß, um die Anordnungen und Maaßregeln des „Kirchehaltens“ zu bedenken.

„Was wir nun mit den Stühlen anfangen sollen, so weiß ich wirklich nicht was,“ sagte Base Chloe. Da die Versammlungen zum Gottesdienste seit einer unbestimmter Zeit bei Oheim Tom gehalten worden waren, ohne mehr Stühle zu haben, so schien man Ermuthigung zur Hoffnung zu haben, daß man bald Rath wüßte.

„Der alte Oheim Peter hat beide Füße aus dem ältesten Stuhl dort letzte Woche herausgesungen,“ versetzte Moses.

„Geh mir fort du! Ich weiß gewiß, du hast sie herausgerissen mit euren Spielereien,“ sagte Base Chloe.

„Er bleibt stehen, wenn man ihn nur recht knapps an die Wand stehen läßt,“ sagte Moses.

„Der Oheim Peter muß nicht drauf sitzen, weil er immer nackelt, wenn er im Singen drin ist. Er wär' beinahe das letze Mal hinter sich hinaus in die Stube gestürzt,“ sagte Peter.

„Herr Gott noch einmal! laß ihn drauf sitzen dann,“ sagte Moses, „und wenn er dann anfängt, ‚Kommt Heilige und Sünder, hört mich an,‘ und plumps drunten liegt er,“ — und Moses ahmte genau den Nasen-Ton des alten Mannes nach, purzelte auf den Boden um die eingebildete Catastrophe zu illustriren.

„Komm nun, seid artig, könnt ihr denn nicht?“ sagte Base Chloe, „schämt ihr euch nicht?“

Junker Georg lachte mit dem Beleidiger und erklärte entschieden Moses sei ein Teufelskerl. So schien die mütterliche Ermahnung vielmehr ihren Zweck zu verliereu.

„Ihr müßt halters die Fässer da herein rumpeln,“ sagte Base Chloe zu ihrem alten Manne.

„Die Fässer von der Mutter sind wie die der Wittfrau, von der Junker Georg in dem guten Buche vorlas, — sie fehlen nie,“ sagte Moses seitwärts zu Peter.

„Sicherlich; letzte Woche gab eins nach,“ sagte Peter, „und Alle krachten hinunten mitten während des Singens; das hieß nie fehlen, nicht wahr?“

Während dieses Privat-Gespräches Moses und Peters, waren zwei leere Fässer in die Hütte gerollt worden, und nachdem Steine darunter gelegt waren, daß sie nicht hin und her rollen konnten, wurden Bretter darüber hergelegt, welche Anstalt nebst dem Umstürzen von etlichen Zubern und Gelten, und dem Vertheilen der wackeligen Stühle die Vorbereitung endigte.

„Junker George ist ein so hübscher Vorleser; ich weiß, er bleibt hier und liest uns vor,“ sagte Base Chloe; „es scheint, als würde es um so mehr interessant sein.“

Georg willigte sehr gerne ein, denn Knaben sind immer bei der Hand für etwas, das ihnen Wichtigkeit giebt.

Die Stube füllte sich bald mit einer bunten Versammlung, von dem alten grauköpfigen Patriarchen von achtzig Jahren bis zum fünfzehn jährigen Knaben oder Mädchen. Ein kurzes harmloses Geschwätz erging an verschiedenen Gegenständen, wie, wo die alte Base Sally ihr neues rothes Kopftuch herhabe und wie „die Missis das getüpfelte Muslin-Kleid der Lizzy geben werde, wenn sie ihr neues Berage-Kleid fertig haben werde,“ und wie Master Shelby gedachte einen neuen Rothfuchsen zu kaufen, der zu den Orts-Herrlichkeiten beitragen werde. Einige der Andächtigen gehörten zu nahe wohnenden Familien, die Erlaubniß erhalten hatten, dem Gottesdienste beizuwohnen, und allerhand Zeug von Neuigkeiten mit sich

brachten, über das Sagen und Thun zu Hause und im Orte, die so geläufig herumgingen, wie dieselbe Sorte kleiner Münze unter den höheren Kreisen.

Nach einer Weile fing der Gesang an, zu dem sichtbaren Entzücken aller Gegenwärtigen. Nicht einmal der grosse Nachtheil von Nasentöne vermochte den Effect der von Natur schönen, manchmal plötzlich in wilde und begeisterte Töne ausbrechenden Stimmen zu verhindern. Die Worte waren zuweilen die wohlbekannten und gewöhnlichen Hymnen, die in den Kirchen gesungen werden, und zuweilen waren sie von einem wilderen, unbestimmteren Character, entlehnt von den Gesängen auf den „Campmeetings."

Der Chor eines derselben, das, wie folgt, anfing, wurde mit grosser Kraft und Salbung gesungen:

„Sterben auf dem Streitfeld,
Sterben auf dem Streitfeld,
Ruhm in meiner Seel."

Ein anderes besonders beliebtes Lied hatte oft die Worte wiederholt:

„O, ich wall' zur Ehre, — wollt ihr nicht mit mir wallen?
Seht ihr nicht die Engel winken, und mich rufen fort?
Seht ihr nicht den ew'gen Tag? und die gold'ne Pfort?"

Noch andere wiederholten fortwährend „Jordans Strand" und „Canaans Gefilde" und das „Neu-Jerusalem"; denn der Geist der Neger, aufgeregt und fantastisch, heftet sich immer an Lieder und Ausdrücke lebhafter und bildlicher Natur; und während sie sangen, lachten Einige, und Andere weinten, und wiederum Andere schlugen in die Hände, oder gaben sich freuend die Hände einander, als ob sie redlich die andere Seite des Flusses erreicht hätten.

Verschiedene Auferbauungen und Mittheilungen von Erfahrungen folgten und mischten sich mit den Gesängen. Ein altes, grauköpfiges Weib, die die Arbeits Jahren weit hinter sich hatte, aber als eine Sorte Chronik sehr verehrt wurde, stand auf und an ihren Stecken sich lehnend, sagte sie: „Wohlan, Kinder! wohlan ich bin Euch mächtiglich froh, Euch Alle zu hören und noch ein Mal zu sehen, weil ich nicht weiß, wann ich zur Glorie gegangen sein werde; aber ich stehe bereit, meine Kinder; es kommt mir vor in meinem Sinn, als hätt' ich mein Bündelchen zusammen gepackt, und meinen Hut auf, gerad, als wartete ich auf die Kutsche, um mich heim zu bringen; manchmal denk' ich Nachts, ich hör' die Wagenräder rasseln, und ich gucke immer hinaus; nun, Ihr müßt auch bereit sein, denn ich sag' Euch Allen, meine Kinder!" sagte sie, indem sie tüchtig mit ihrem Stecken auf den Boden stieß, „die Glorie da ist ein mächtiges Ding! sie ist ein mächtiges Ding, Kinderchen! — Ihr wisst nichts davon — sie ist wundervoll." Und das alte Geschöpf setzte sich nieder unter einem Strome von Thränen, wie gänzlich überwältigt, während der ganze Kreis anhob:

„O Canaan, hellglänzendes Canaan,
Ich bin bestimmt für Canaan!"

Junker Georg las auf Ersuchen die letzten Capitel der Offenbarung, oft unterbrochen von solchen Ausrufungen, wie: „Hört nur einmal das," „Denk nur einmal," „Kommt das Alles wirklich!"

Georg war ein heller Bursche, und von seiner Mutter in religiösen Dingen gut aufgezogen; so warf er, da er sich allgemein bewundert sah, zeitweis seine eigene Erklärung hinein, mit einem löblichen Ernste und einer Würde, daß er von den Jungen angestaunt und von den Alten gebenedeit wurde; und man stimmte allgemein überein, daß „ein Geistlicher es nicht besser auslegen könne, wie er," daß „es wirklich erstaunlich sei!"

Oheim Tom war eine Art Patriarch in religiösen Dingen in der Nachbarschaft. Von Natur aus begabt mit einer Organisation, in welcher das Moralische vorherrschend war, und in Geistesbildung weiter vorangeschritten, als es unter seinen Gefährten gewöhnlich der Fall war; wurde er von ihnen mit grosser Achtung, gleich einem Geistlichen, angesehen; und der einfache, herzliche und aufrichtige Styl seiner Ermahnungen möchte sogar einen mehr Gebildeteten erbaut haben. Besonders aber war es im Beten, wodurch er sich auszeichnete. Nichts konnte die rührende Einfalt, die kindliche Ernstbaftigkeit seiner Gebete übertreffen, die mit der Sprache der Bibel bereichert waren, welche sich so sehr in ihn hinein gearbeitet zu haben schien, daß sie ein Theil von ihm wurde und unbewußt von seinen Lippen fiel; in der Sprache eines frommen alten Negers, „betete er recht auf." Und so sehr wirkte sein Gebet immer auf die frommen Gefühle seiner Zuhörer, daß es oft gefährlich schien, daß es sich in der Unzahl der Antworten gänzlich verlieren werde, die allenthalben um ihn her ausbrachen.

Während dieser Auftritt in der Hütte des Dieners vorging, ereignete sich ein ganz anderer in den Hallen des Gebieters.

Der Händler und Herr Shelby saßen beisammen in dem früher genannten Speisezimmer, an einem mit Papieren und Schreibmaterialien bedeckten Tisch.

Shelby zählte mehrere Packete Banknoten, die er, nachdem sie gezählt waren, dem Händler zustieß, der sie ebenfalls zahlte.

„Alles richtig," sagte der Händler, „und nun sind diese da zu unterzeichnen!"

Shelby nahm hastig die Verkaufsscheine zu sich, und unterzeichnete sie, wie Einer, der mit einem unangenehmen Geschäfte eilt, und schob sie dann mit dem Gelde zurück. Haley nahm aus einem vielgebrauchten Hand-Koffer ein Perchament hervor, das er nach einem flüchtigen Uebersicht Shelby einhändigte, der es mit einer Miene unterdrückter Heftigkeit hinnahm.

„Wohlan, jetzt ist die Sache fertig!" sagte der Händler und stand auf.

„Sie ist fertig," sagte Shelby in einem schweren Tone; und einen tiefen Athem holend, wiederholte er, „sie ist fertig!"

„Ihr scheint mir nicht viel vergnügt damit zu sein, kommt mir vor," sagte der Händler.

„Haley," sagte Shelby, „ich hoffe, daß Ihr Euch erinnern werdet, daß Ihr mir auf Eure Ehre versprochen habt, den Tom nicht zu verkaufen, außer zu wissen, in wasfür Hände er kommt!"

„Ei! Ihr habt es ja eben gethan," sagte der Händler.

„Umstände, wie Ihr wohl wisst, zwangen mich," sagte Shelby stolz.

„Ei, Ihr wisst, die können mich auch zwingen," sagte der Händler. „Jedoch ich will so viel wie möglich suchen, dem Tom einen guten Platz zu geben; daß ich ihn schlecht behandle, braucht Ihr ganz und gar nicht zu fürchten. Wenn es irgend Etwas ist, wofür ich Gott danke, so ist es, daß ich nie auf keine Art grausam bin."

Nach den Erklärungen, die der Händler kurz vorher von seinen menschenfreundlichen Principien Shelby gegeben hatte, fühlte sich dieser nicht ganz sicher durch diese Aeußerungen; doch da dies der beste Trost war, den die Sache zuließ, ließ er den Händler schweigend ziehen und zog sich mit einer Cigarre ins Einsame zurück.

Fünftes Capitel.

So die Gefühle lebendigen Eigenthums bei Herren-Wechsel darstellt.

Shelby und seine Frau hatten sich für den Abend in ihr Zimmer zurückbegeben. Er vertrieb sich die Langeweile mit einem bequemen Schaukel-Stuhl, und durchlas einige Briefe, die er mit der Nachmittagspost erhalten hatte, und sie stand vor dem Spiegel und bürstete sich die verwickelten Flechten und Locken aus, zu welche Lisbeth ihre Haare geordnet hatte; denn, als sie ihre bleichen Wangen und kummervollen Augen bemerkt hatte, hatte sie ihre Aufwartung für jenen Abend entschuldigt und sie zu Bette gehen heißen. Ihre Beschäftigung brachte natürlicher Weise jene Unterhaltung mit dem Mädchen des Morgens in ihr zurück; und sie wandte sich zu ihrem Manne und sagte gleichgültig: —

„Was ich bemerken wollte, Arthur, wer war jener ungebildete Mensch, den du heute zu unserm Tische zerrtest?"

„Haley heißt er," sagte Shelby, indem er sich etwas unbehaglich in seinem Stuhle herumdrehte und immer noch seine Augen auf einen Brief heftete.

„Haley! Was ist er, und sag! was mag sein Geschäft hier sein?"

„Ei, er ist ein Mann, mit dem ich Geschäfte machte, als ich das letzte Mal in Natchez war," sagte Shelby.

„Und er unterstand sich, hier zu thun, wie wenn er zu Hause wäre, und einen Besuch zu machen und beim Essen zu bleiben, ah?"

„Ich lud ihn ein; ich hatte einige Rechnungen mit ihm," sagte Shelby.

„Ist er ein Neger-Händler?" sagte Frau Shelby, als sie eine gewisse Verlegenheit in dem Benehmen ihres Mannes bemerkte.

„Nun, meine Theure, was bringt dich darauf?" sagte Shelby und blickte empor.

„Nichts — Lisbeth kam nur nach dem Mittagessen in großer Zerstörtheit, weinend herein und sing an und sagte, du sprächest mit einem Händler, und sie hätte ihn auf ihren Knaben bieten hören — die lächerliche kleine Gans!"

„Das sagte sie, he," sagte Shelby und wandte sich wieder zu seinen Papieren, auf die er etliche Augenblicke ganz starr hinzublicken schien, ohne zu bemerken, daß er sie verkehrt hielt.

„Es muß einmal heraus," sagte er bei sich, „so gut jetzt, wie zu irgend einer Zeit."

„Ich habe der Lisbeth gesagt," sagte Frau Shelby, die fortfuhr sich ihre Haare zu kämmen, „daß sie eine kleine Närrin sei mit ihrer Angst, und daß du niemals Etwas mit jener Classe Menschen zu thun habest."

„Wohl, Emilie," sagte ihr Gatte, „so habe ich immer gedacht und gesagt; aber leider ist mein Geschäft so, daß ich nicht helfen kann. Ich muß etliche meiner Leute verkaufen."

„An jene Creatur? Unmöglich! Shelby, das kann nicht dein Ernst sein!"

„Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß es ist," sagte Shelby; „ich habe eingewilliget den Tom zu verkaufen."

„Was! unsern Tom? — das gute, treue Geschöpf — der dein treuer Diener von Jugend auf gewesen! O, Shelby — und du hast ihm überdies seine Freiheit versprochen — du und ich, wir haben mehr als hundert Mal zu ihm davon gesprochen. Gut, ich kann nun Alles glauben — ich kann nun glauben, daß du den kleinen Harry verkaufen könntest, das einzige Kind der armen Lisbeth!" sagte Frau Shelby in einem Tone von Kummer und Unwillen.

„Wohlan, da du doch Alles wissen mußt, es ist so. Ich habe eingewilliget Beide, den Tom und den Harry zu verkaufen; ich kann nicht begreifen, warum man mich für ein Ungeheuer hält, das zu thun, was ein Jeder alle Tage thut."

„Aber warum von allen Andern, gerade diese herauszusuchen?" sagte Frau Shelby; „warum gerade diese von Allen auf dem Gute zu verkaufen, wenn du überhaupt verkaufen mußt?"

„Weil sie die höchste Summe bringen, — daß ist's, warum. Ich könnte einen Andern heraussuchen, wenn du es haben willst. Der Kerl gab mir ein schönes Gebot auf Lisbeth, wenn dir das lieber sein sollte," sagte Shelby.

„Der Elende!" sagte Frau Shelby heftig.

„Nun, ich gab ihm kein Gehör, nicht einen Augenblick — aus Respect vor deinen Gefühlen, wollte ich nicht; — so schenke mir doch etwas Zutrauen."

„Mein Lieber," sagte Frau Shelby, sich fassend, „verzeih mir. Ich übereilte mich. Ich wunderte mich und war gänzlich unvorbereitet darauf; — doch du wirst mir zweifelsohne doch erlauben, mich für diese armen Geschöpfe zu verwenden. Der Tom ist ein edelmüthiger, treuer Bursche, obgleich er schwarz ist. Ich glaube, Shelby, daß er, wenn es darauf ankäme, sein Leben für dich hergeben würde."

„Ich weiß es, — ich mag das sagen; — aber was hilft das? ich kann mir selbst nicht helfen."

„Warum nicht? Opfere lieber etwas Geld! Ich bin bereit meinen Theil an der Unbequemlichkeit zu tragen. O, Shelby, ich habe versucht — höchst treu versucht, wie eine christliche Frau es sollte, — meine Pflicht an diesen armen, einfachen, abhängigen Creaturen zu thun. Ich habe für sie Sorge getragen, sie unterrichtet, über sie gewacht, und alle ihre kleinen Sorgen und Freuden seit Jahren gekannt; und wie könnte ich je mein Haupt unter ihnen emporrichten, sollten wir, eines so geringen, unbedeutenden Gewinnes wegen, ein so getreues, ausgezeichnetes, zuversichtliches Geschöpf, wie den armen Tom, verkaufen, und in einem Augenblick von ihm wegreißen, Alles, was wir ihm gelehrt haben, zu lieben und zu schätzen. Ich habe ihnen die Pflichten in einer Familie gelehrt, die der Eltern und der Kinder, des Mannes und des Weibes; und wie könnte ich das offene Bekenntniß ertragen, daß wir keine Bande, keine Pflichten, keine noch so heilige Verwandtschaft achten, wenn es sich um das Geld handle? Ich habe mit der Lisbeth über ihren Knaben — über ihre Pflichten zu ihm als eine christliche Mutter — gesprochen, über ihn zu wachen, für ihn zu beten und ihn auf einem christlichen Wege aufzubringen; und jetzt, was kann ich sagen, wenn du ihn von ihr wegreißest, ihn verkaufst, Leib und Seel, an einen gottlosen, unmoralischen Mann, nur um ein wenig Geld zu sparen? Ich habe ihr gesagt, daß Eine Seele mehr werth sei, als alles Geld in der Welt; und wie soll sie mir glauben, wenn sie uns umkehren

und ihr Kind verkaufen sieht? — ihn verkaufen, vielleicht zum sichern Verderben an Leib und Seele!"

„Es thut mir wehe, daß es dir so zu Herzen geht, Emilie, — wirklich es thut mir sehr wehe," sagte Shelby, „ich achte deine Gefühle auch, obgleich ich nicht vorgebe, sie in ihrer vollen Ausdehnung zu theilen, aber ich sage es dir nun feierlich, es dient zu Nichts — Ich kann mir nicht helfen. Ich wollte es dir nicht sagen, Emilie; aber, in einfachen Worten, es giebt keine Wahl zwischen, diese zwei zu verkaufen, und Alles zu verkaufen. Entweder sie müssen fort, oder Alles. Haley hat eine Pfandverschreibung in seinen Händen, die, wenn ich nicht baldigst mit ihm fertig werde, Alles zuvor wegnehmen wird. Ich habe zusammengescharrt und geschabt, und geborgt und Alles gethan, außer gebettelt, — und der Werth dieser zwei war nothwendig den Rest zu decken, und ich hatte sie aufzugeben. Das Kind gefiel Haley; er willigte ein, den Handel so und nicht anders abzuschließen. Ich war in seiner Gewalt, und *hatte es* zu thun. Wenn es dir so zu Herzen geht, daß sie verkauft werden, würde es um Etwas besser sein, wenn sie *Alle* verkauft würden?"

Frau Shelby stand wie vom Schlage gerührt. Endlich wandte sie sich zu ihrem Toilettetische, legte ihr Gesicht in beide Hände und gab einem Seufzer nach.

„Das ist Gottes Fluch an der Sclaverei! ein bitteres, bitteres, höchst fluchwürdiges Ding! — ein Fluch für den Gebieter und ein Fluch für den Sclaven! Ich war thörigt zu denken, etwas Gutes aus diesem tödtlichen Uebel machen zu können. Es ist eine Sünde Sclaven zu halten unter Gezeßen, wie die unserigen — ich fühlte das immer — ich dachte so immer, wenn ich noch ein Mädchen war, — ich dachte so noch mehr, wenn ich der Kirche beitrat; aber ich glaubte, ich könnte die Sache übergolden, — ich dachte mit Güte, und Sorgfalt, und Belehrung, könnte ich die Lage der Meinigen besser machen, als durch Freiheit; — Thörin, die ich war!"

„Warum nicht gar, mein Weib, du wirst ja ganz und gar eine Abolitionistin!"

„Abolitionistin! wenn sie Alles wüßten, was ich von der Sclaverei weiß, dann *möchten* sie sprechen! Wir haben's nicht nöthig, daß sie es uns sagen; du weißt es, daß ich niemals dachte, daß die Sclaverei recht sei — daß ich nie Sclaven besitzen wollte."

„Gut, hierin bist du von vielen weisen und frommen Menschen anderer Ansicht," sagte Shelby. „Erinnerst du dich der Predigt des Herrn B.'s, am letzten Sonntage?"

„Ich mag keine solche Predigten hören; ich wünsche nie wieder den Herrn B. in unsrer Kirche zu hören. Die Prediger können dem Uebel vielleicht nicht abhelfen, — können es nicht mehr heilen, als wir — aber es zu vertheidigen! — das ging mir immer gegen meinen einfachen Verstand. Und ich denke, du dachtest ebenfalls nicht viel von jener Predigt."

„Nun," sagte Shelby, „ich muß sagen, diese Prediger treiben die Dinge weiter, als wir armen Sünder allerdings es wagen sollten. Wir Welt-Männer müssen die Augen ziemlich hart bei verschiedenen Dingen zudrücken, und vertraut werden mit einem Geschäfte, das gerade nicht vollkommen recht ist. Aber wir haben es nicht gerade ganz lieb, wenn Weiber und Prediger ganz frank und frei herauskommen und sowohl in Bescheidenheit als auch in Moralität über uns hinausgehen, das ist eine Thatsache. Aber jetzt, meine Liebe, hoffe ich daß du die Nothwendigkeit der Sache einsiehst, und du siehst, daß ich das Allerbeste gethan habe, was die Umstände erlauben wollten."

„O, ja, ja!" sagte Frau Shelby eilig und zerstreut ihre goldene Uhr in die Finger nehmend, — „ich habe allerdings keine Juwelen von Bedeutung," fügte sie bedächtig bei; „aber würde diese Uhr nicht Etwas machen? — sie war sehr theuer, wenn sie gekauft wurde. Wenn ich nur wenigstens Lisbethens Kind retten könnte, gerne wollte ich aufopfern, was ich habe."

„Es thut mir leid, sehr leid, Emilie," sagte Shelby, „es thut mir leid, daß das dich so angreift; aber es kann nichts helfen. Die Sache ist einmal die, Emilie, es ist abgemacht; die Verkaufsscheine sind bereits unterzeichnet und in Haleys Händen; und du mußt dankbar sein, daß es nicht ärger ist. Es lag in der Macht jenes Mannes, uns ins Elend zu stürzen, — und nun ist Alles schön vorüber. Kenneteſt du den Mann, wie ich, dann würdest du denken, wir seien mit genauer Noth entkommen."

„Ist er denn so hart?"

„Ei, kein grausamer Mann gerade, aber ein Mann von Leder, und ein Mann, der für nichts Anders lebt, als für Handel und Profit, — kalt, ohne Zaudern und unnachgiebig, wie der Tod und das Grab. Er würde seine eigene Mutter auf gute Procente verkaufen — ohne auch nur der alten Frau etwas Böses dabei zu wünschen."

„Und dieser Elende besitzt den guten, getreuen Tom und Lisbethens Kind!"

„Wohl, meine Liebe, es geht mich wirklich hart an; es ist eine Sache, woran ich hasse zu denken. Haley will die Sache beeilen, und nimmt sie morgen in Besitz. Ich werde mein Pferd in aller Früh nehmen, und fort sein. Ich kann den Tom nicht sehen, das ist wahr; und du würdest besser thun, wenn du ausführest und die Lisbeth mitnähmest. Laß die Sache fertig bringen, wenn sie es nicht sehen kann."

„Nein, nein," sagte Frau Shelby, „ich will in keiner Hinsicht bei diesem grausamen Geschäfte mitwirken oder helfen. Ich will den armen, alten Tom sehen; Gott mag ihm beistehen in seiner Noth! Sie sollen auf jeden Fall sehen, daß wenigstens ihre Gebieterin für und mit ihnen fühlen kann. An die Lisbeth getraue ich mir gar nicht zu denken. Der Herr vergebe uns! Was haben wir gethan, daß diese grausame Nothwendigkeit über uns kommen sollte?"

Da war ein Lauscher dieses Gespräches, den Shelby und seine Frau wenig ahnten.

Ein großer Wandschrank stand mit ihrem Zimmer in Verbindung, der durch eine Thüre in den äußeren Ausgang führte. Als Frau Shelby Lisbeth für den Abend entlassen hatte, kam ihr fieberischer und aufgeregter Geist auf die Idee dieses Cabinetts; und sie hatte sich hier verborgen und, mit dem Ohr eng an die Ritze der Thüre gelegt, kein Wort der Unterhaltung vermißt.

Als die Stimmen in Stillschweigen dahinstarben, stand sie auf und kroch leise fort. Blaß, schaudernd, mit starren Zügen und zusammengepreßten Lippen, sah sie wie ein ganz geändertes Geschöpf aus, als das sanfte und furchtsame Wesen, das sie bisher gewesen. Sie ging achtsam dem Eingange entlang, verweilte einen Augenblick an ihrer Gebieterin Thüre, erhob ihr Hände in stummem Flehen gen Himmel, drehte sich dann und glitt in ihr eigenes Zimmerlein. Es war ein ganz niedliches Stübchen, auf demselben Boden ihrer Gebieterin. Hier war das freundliche, sonnige Fenster, wo sie so oft saß, singend zu ihrer Näh-Arbeit; dort ein kleiner Behälter mit Büchern und verschiedenen kleinen Geschmacksachen, neben die Bücher gestellt, Weihnachts-Geschenke; und dort war ihre einfache Garderobe in dem Schranke und in den Schubladen; kurz, hier war ihre Heimath, und, im Ganzen, war es eine glückliche für sie

gewesen. Aber hier auf dem Bette lag ihr schlummerndes Knäblein; seine langen Locken fielen nachlässig um sein unbewußtes Angesicht, sein rosiger Mund halboffen, seine kleinen fetten Händlein über die Bettdecke geworfen, und ein Lächeln schwebte wie ein Sonnenstrahl über seinem ganzen Gesichte.

„Armer Knabe! armes Kind!“ sagte Lisbeth; „sie haben dich verkauft! doch deine Mutter will dich noch retten!“

Keine Thräne fiel über das Kissen hinab; in einer Enge, wie diese, hat das Herz keine Thränen wegzugeben — es träufelt nur Blut, und verblutet sich im Stillen. Sie nahm ein Stückchen Papier und einen Bleistift und schrieb eilig: —

„O Missis! theure Missis! haltet mich nicht für undankbar — denkt nicht bös von mir, auf keine Art, — ich hörte Alles, was Ihr und der Herr heute Abend gesagt habt. Ich will versuchen meinen Knaben zu retten — Ihr werdet mich nicht tadeln! Gott segne und belohne Euch für alle Eure Güte!“

Hastig legte sie dies zusammen und adressirte es; dann ging sie an eine Schublade, packte ein kleines Bündelein Kleider für ihren Knaben zusammen, das sie mit einem Taschentuche fest um ihren Leib band; und, so zärtlich ist das Gedächtniß einer Mutter, daß sie, sogar unter den Schrecken jener Stunde, nicht vergaß, eine oder zwei seiner Lieblingsspielsachen in das kleine Bündelein miteinzupacken, nämlich einen buntbemalten Papagey, um ihn zu ermuntern, wenn sie ihn aufwecken müße. Es war etwas mühevoll, den kleinen Schläfer munter zu bringen; doch nach einigen Bemühungen, saß er auf, spielte mit seinem Vogel, während seine Mutter ihren Hut aufsetzte und ihren Shawl umlegte.

„Wo gehst du denn hin, Mutter?“ sagte er, als sie an das Bett ging, mit seinem kleinen Röckchen und Käpplein.

Seine Mutter bückte sich und sah so ernst in seine Augen, daß er auf einmal ahnte, daß etwas Ungewöhnliches vorsichgehe.

„Pst, Harry,“ sagte sie; „du mußt nicht laut sprechen, oder sie hören uns sonst. Ein böser Mann ist gekommen, den kleinen Harry von seiner Mutter wegzunehmen, and ihn fort in's Dunkle zu tragen; aber die Mutter will's ihm nicht thun lassen — sie will nun ihrem kleinen Buben sein Röckchen anziehen und sein Käpplein aufsetzen, und will mit ihm fortlaufen, so daß der häßliche Mann ihn nicht kriegen kann.“

Während sie dieses sagte, hatte sie den Kleinen angezogen, und nahm ihn dann in ihre Arme, flüsterte ihm zu, ja recht stille zu sein, und die Thüre ihres Kämmerleins aufmachend, die auf den Gang ging, glitt sie geräuschlos hinaus.

Es war eine frostige, funkelnde, sternhelle Nacht; und die Mutter wickelte das Halstuch fest um das Kind, das mäuschenstill vor dunkler Furcht sich um ihren Hals klammerte.

Der alte Bruno, ein großer New-Foundlandhund, der am Ende des Ganges schlief, erhob sich mit einem leisen Knurren, als sie näher kam. Leise rief sie ihn bei dem Namen, und das Thier, ein alter Liebling und Spielgenosse von ihr, schickte sich sogleich an, ihr zu folgen, den Schwanz wedelnd, obgleich er augenscheinlich in seinem einfältigen Hundskopfe darüber nachzudenken schien, was ein solcher unvorsichtiger Mitternachts-Spazier-Gang wohl meinen sollte. Einige dunkle Ideen von Unvorsichtigkeit oder Unschicklichkeit in dem Verhältnisse schienen ihn bedeutend in Verlegenheit zu setzen; denn oft blieb er stehen, wenn Lisbeth fortglitt und blickte gedankenvoll erst auf sie und dann nach dem Hause zurück, und dann, wie wenn durch Nachdenken wieder versichert, trabte er hinter ihr her. In wenigen Minuten waren sie zu dem Fenster der Hütte Oheim Tom's gekommen; Lisbeth hielt ein und klopfte leise an der Fensterscheibe.

Die religiöse Abendversammlung bei Oheim Tom war in Folge der Hymnen bis zu einer sehr späten Stunde verlängert worden; und da Oheim Tom sich nachher noch etwelche längeren Soles erlaubte, so geschah es, daß, obgleich es jetzt zwischen Zwölf und Ein Uhr war, er und seine werthvolle Hülfgenossin noch nicht schliefen.

„Guter Gott! was ist das?“ sagte Base Chloe, auffahrend und hastig den Vorhang wegschiebend. „Meiner Seel, wahrhaftig, ist das nicht die Lisbeth? Zieht euch an, Alter, schnell! — da ist auch der alte Bruno, und tratzt herum; was auf der Welt! Ich will die Thür' aufmachen.“

Und die Handlung dem Worte folgen lassend, flog die Thüre auf, und der Schein des Talglichtes, das Tom hastig angezündet hatte, fiel auf das sorgenvolle Gesicht und die dunkeln wilden Augen der Flüchtigen.

„Der Herr sei mit Euch! — ich fürchte mich, Euch anzusehen, Lisbeth! Seid Ihr krank geworden, oder was ist über Euch gekommen?“

„Ich laufe davon — Oheim Tom und Base Chloe — trage mein Kind fort — der Herr hat es verkauft!“

„Es verkauft?“ wiederholten Beide, ihre Hände in Schrecken empor haltend.

„Ja, es verkauft,“ sagte Lisbeth mit Festigkeit, „ich kroch heute Nacht in meiner Herrin Kleider-Cabinett, und ich hörte den Herrn der Madam sagen, daß er meinen Harry und Euch, Oheim Tom, Euch Beide, an einen Händler verkauft habe; und daß er heute früh fort reiten werde, und daß der Mann heute sein Eigenthum nähme.“

Tom stand während dieser Worte mit aufgehobenen Händen und ausgedehnten Augen, wie ein Mann im Traume, da. Langsam und allmälig, wie ihre Bedeutung über ihn kam, sank er mehr, als er sich setzte, auf seinen alten Stuhl, und senkte seinen Kopf nieder auf seine Kniee.

„Der gute Gott möge sich unser erbarmen!“ sagte Base Chloe. „O, es ist mir, als ob es nicht so sein könnte! Was hat er gethan, daß der Herr ihn verkaufen sollte?“

„Er hat ganz und gar nichts gethan — es ist nicht deßwegen. Der Master will nicht verkaufen; und die Missis — sie ist immer gut. Ich hörte sie flehen und bitten für uns; aber er sagte ihr, es nütze Nichts; daß er diesem Manne schuldig sei, und daß dieser Mann die Gewalt über ihn habe; und daß, wenn er ihn nicht auf der Stelle bezahle, es dahinaus ginge, den Platz und alle Leute zu verkaufen und fortzuziehen. Ja, ich habe ihn sagen hören, es wäre da keine Wahl zwischen diese zwei zu verkaufen und alle zu verkaufen, der Mann drücke ihn gar zu hart. Der Herr sagte, es thue ihm leid; aber, oh, die Frau — Ihr solltet nur einmal sie reden gehört haben! Wenn sie keine Christin und kein Engel ist, so giebt es keinen. Ich bin ein böses Mädchen sie so zu verlassen, aber, ich kann ja doch nicht helfen. Sie sagte selbst, Eine Seele sei mehr werth als die Welt; und dieser Knabe hat eine Seele, und wenn ich ihn forttragen lasse, wer weiß es, was aus ihm wird? Es muß recht sein: aber, wenn es nicht recht ist, so wird mir der Herr Gott vergeben; denn ich kann mir nicht helfen, alse zu thun!“

„Wohlan, Alter!“ sagte Base Chloe, „warum gehst nicht auch du? Willst du warten, bis sie dich den Fluß hinunter kriegen, wo sie Niggers mit harter Arbeit und Hunger umbringen? Ich wollte um einen Haufen lieber sterben, als zu irgend einer Zeit dort hinunter gehen. Jetzt ist noch Zeit für dich da, — mach dich aus dem Staube mit der Lisbeth. —

du hast ja einen Erlaubnißschein zu gehen und zu kommen zu jeder Zeit. Komm, mach fort, und ich packe deine Sachen zusammen!"

Tom erhob langsam seinen Kopf, sah kummervoll, doch ruhig herum, und sagte: —

„Nein, nein, — ich gehe nicht. Laß die Lisbeth gehen — sie hat's Recht dazu! Ich wollte nicht der sein, der Nein sagt — es ist nicht natürlich für sie zu bleiben; aber du hast gehört, was sie gesagt hat. Wenn ich verkauft werden muß, oder alle Leute auf dem Platze, und Alles zusammen tracht, gut, so laß mich verkauft werden. Ich glaube, ich kann es ertragen, so gut als irgend einer von ihnen," fügte er hinzu, während Etwas, wie ein Seufzer und Schluchzen seine breite, rauhe Brust krampfhaft schüttete. „Der Master fand mich immer auf dem Flecken — er wird es immer. Ich habe nie das Zutrauen verletzt, noch meinen Schein gegen mein Wort mißbraucht, und ich werde es nie thun. Es ist besser für mich allein zu gehen, als den ganz Platz aufzubrechen und zu verkaufen. Der Master ist nicht zu tadeln, Chloe, und er wird sorgen für dich und die armen —"

Hier wandte er sich zu dem groben Rollbette voll von kleinen wolligen Köpfen und brach gänzlich zusammen. Er lehnte sich über den Rücken eines Stuhles und bedeckte sein Gesicht mit seinen großen Händen. Schluchzer, schwer, heiser und laut, erschütterten den Stuhl und große Thränen fielen durch seine Finger auf den Boden: eben solche Thränen, wie Du, mein Herr! in den Sarg Deines Erstgebornen fallen ließest; solche Thränen, wie Du, Mutter, vergossest, wenn Du das Weinen Deines sterbenden Kindes hörtest.

Denn, mein lieber Herr! er war ein Mensch — und Du bist nur ein anderer Mensch. Und, meine Frau! obgleich angezogen in Seide und Juwelen, bist Du doch nur ein Weib, und in des Lebens großen Bedrängnissen und mächtigen Schmerzen, fühlst Du nur Einen Kummer!

„Und," sagte Lisbeth nun, während sie unter der Thüre stand, „ich sah erst heute Nachmittag meinen Mann, und nur wenig wußte ich, was da kommen sollte. Sie haben ihn auf den allerletzten Platz gestellt, und er hat mir heute gesagt, daß er davon laufen wolle. Versucht, wenn Ihr könnt, es ihm zu hinterbringen. Sagt ihm, wie ich ging, und warum ich ging; und sagt ihm, ich versuche es, nach Canada zu fliehen. Grüßt mir ihn, und sagt ihm, daß, wenn ich ihn nicht mehr sehe," — sie wandte sich um, und stand so den Rücken zu jenen gekehrt einen Augenblick lang, und fügte dann mit hohler Stimme bei, „sagt ihm, so gut zu sein, wie möglich, und zu versuchen, mich im himmlischen Königreiche anzutreffen."

„Ruft den Bruno herein," fügte sie noch zu. „Macht ihm die Thüre zu; armes Thier! er kann nicht mit mir gehen!"

Noch einige letzte Worte und Thränen, wenige einfache Lebewohl und Segenswünsche, und sie eilte, ihr staunendes und erschrecktes Kind in ihre Arme pressend, geräuschles weiter.

Sechstes Capitel.

Die Entdeckung.

Shelby und seine Frau sanken nicht alsbald in Schlaf nach ihrer etwas langen nächtlichen Besprechung, und schliefen daher etwas später als gewöhnlich am folgenden Morgen.

„Ich wundere, was die Lisbeth aufhält," sagte Frau Shelby, nachdem sie verschiedene Mal an ihrer Glocke vergeblich gezogen hatte.

Shelby stand vor dem Spiegel und schärfte sein Rasirmesser, als so eben die Thüre aufging und ein farbiger Junge mit dem warmen Wasser hereintrat.

„Andy," sagte seine Gebieterin, „geh an Lisbeth's Thüre, und sag, ich hätte schon dreimal für sie geläutet. Das arme Ding!" fügte sie mit einem Seufzer noch bei.

Andy kam bald mit weit offenen Augen zurück.

„O, du mein Gott, Missis! Lisbeth's Schubladen sind alle weit offen, und ihre Sachen liegen kreuz und quer umher; und ich glaube, sie ist durchgebrannt!"

Die Wahrheit zuckte durch Shelby und seine Frau in demselben Augenblicke. Er rief aus:

„Dann hatte sie Verdacht und ist auf und davon!"

„Gott sei Dank!" sagte Frau Shelby. „Ich hoffe, sie ist es."

„Weib, du schwatzest, wie ein Narr. Wirklich, das wäre mir ein schöner Streich, wenn sie es wäre. Haley sah, daß ich Bedenken trug, ihr Kind zu verkaufen, und er wird denken, ich habe es begünstiget, es fortzuschaffen. Es greift meine Ehre an!" Und Shelby verließ hastig das Zimmer.

Da gab es ein großes Laufen und Lärmen, und Auf- und Zuschlagen von Thüren und Gesichter in allen Farbenschattirungen an verschiedenen Orten ungefähr eine Viertelstunde lang. Eine einzige Person nur, die Licht über die Sache hätte werfen können, war gänzlich still, und das war die Haupt-Köchin Base Chloe. Schweigsam und mit einer schweren Wolke auf ihrem einst fröhlichen Gesichte fuhr sie fort ihre Zwiebacke für das Frühstück herzurichten, als ob sie von der Aufregung um sie herum Nichts sehe noch höre.

„Sehr bald saßen ein Dutzend junge Waldteufel, wie so viele Krähen, auf dem Hausganggeländer, ein jeder mit dem Entschlusse, der Erste zu sein, der dem fremden Master die Botschaft von seinem bösen Glücke hinterbringe.

„Er wird gänzlich toll werden, ich bin dessen versichert," sagte Andy.

„Wird der doch dir nicht fluchen!" sagte der kleine schwarze Jake.

„Ja, denn er thut fluchen," sagte das wollköpfige Mandy. „Ich hab' ihn gestern beim Mittagessen gehört. Ich hab Alles da gehört, weil ich im Cabinett war, wo Missis die großen Töpfe stehen hat, und ich hab jedes Wort gehört." Und Mandy, die nie in ihrem Leben über die Meinung eines Worts nachgedacht hatte, das sie hörte, nicht mehr als eine schwarze Katze, nahm jetzt die Miene höherer Weisheit an und stolzirte herum, und vergaß nur zu sagen, daß, obgleich sie wirklich zu der bemerkten Zeit hinter den Krügen gekauchert hatte, sie die ganze Zeit über fest geschlafen hätte.

Wenn endlich Haley erschien, mit Stiefeln und Spornen, wurde er allenthalben mit den schlimmen Nachrichten begrüßt. Die junge Höllenbrut auf dem Ganggeländer wurde nicht in ihrer Hoffnung ihn fluchen zu hören, getäuscht, das er mit einer Geläufigkeit und Hitze that, daß es sie Alle über die Maßen ergötzte, während sie auf und nieder tauchten und sich hier und dort auf den Boden duckten, um aus dem Bereiche seiner Reitpeitsche zu sein; auf einmal stürzten alle zusammen in einem fürchterlichen Gekicher und laut schreiend davon, auf den verschrumpften Rasen unter dem Hausgange, woselbst sie ihre Füße in die Höhe hoben und nach Herzenslust hell auf schrieen.

„Wenn ich nur die kleinen Teufel da hätte!“ murmelte Haley zwischen seinen Zähnen.

„Aber Ihr habt sie halters doch nicht!“ sagte Andy mit einer triumphirenden Geberde und machte eine Kette von unbeschreiblichen Grimassen nach dem Rücken des unglücklichen Händlers, als dieser es länger nicht mehr hören konnte.

„Jetzt, sage ich Euch, Shelby, das ist mir einmal eine ganz schöne Geschichte,“ sagte Haley, als er hastig in das Zimmer eintrat. „Es scheint, die Dirne ist davon mit ihrem Jungen.“

„Herr Haley, Frau Shelby ist zugegen!“ sagte Shelby.

„Bitte um Verzeihung, Madam!“ sagte Haley, sich etwas verbeugend, mit stets düsterm Blicke; „aber nichtsdestoweniger sage ich wie zuvor, das ist mir ein sonderbarer Bericht. Ist es wahr, mein Herr?“

„Mein Herr,“ erwiederte Shelby, „wenn Sie mit mir darüber sprechen wollen, so müssen Sie den Anstand eines Mannes etwas in Acht nehmen. Andy, nimm den Hut und die Reitpeitsche von Herrn Haley. Setzen Sie sich. Ja, mein Herr; es thut mir leid, sagen zu müssen, daß das Weib, aufgeregt durch Horchen, oder daß es ihr gesteckt wurde, in der Nacht ihr Kind aufgepackt hat und davon ist.“

„Ich erwartete ehrlichen Handel in der Sache, ich muß es gestehen,“ sagte Haley.

„Wohlan, mein Herr,“ sagte Shelby und wandte sich scharf gegen ihn, „was habe ich bei dieser Bemerkung zu verstehen? Wenn Jemand mich an meiner Ehre angreift, so habe ich nur Eine Antwort für ihn.“

Der Händler kauerte sich bei diesem und sagte in einem etwas leiseren Tone: „Es sei eine verflucht böse Geschichte für einen, der einen ehrlichen Handel gemacht habe, und auf solche Weise zum Narren gehalten werde.“

„Haley,“ sagte Shelby, „dächte ich nicht, Sie hätten etwas Grund ärgerlich zu sein, so würde ich nicht Ihre ungezogene und unhöfliche Art und Weise geduldet haben, wann Sie heute Morgen in mein Zimmer kamen. Ich sage jedoch das, da es der Anschein erfordert, daß ich nicht erlauben werde, irgend welche Anspielungen auf mich zu machen, als ob ich ganz und gar im geringsten Theilnehmer an der Sache wäre. Ich werde jedoch mich verpflichtet fühlen, Ihnen jeden Beistand zukommen zu lassen, als in dem Gebrauche von Pferden, Dienstboten, u. s. f. um Ihr Eigenthum zu entdecken. So, im Kurzen, Haley,“ sagte er, plötzlich von seinem Tone würdevoller Kälte zu seiner gewöhnlichen, leichten Freimüthigkeit zurückfallend, „am besten für Euch wird es sein, guten Muthes zu sein, Etwas zu frühstücken, und dann wollen wir sehen, was gethan werden kann.“

Frau Shelby stand nun auf, und sagte, daß ihre Beschäftigung sie verhindere, diesen Morgen am Frühstücktische zu sein; und einer sehr soliden Mulattin befehlend, die Herren mit dem Kaffee zu bedienen, verließ sie das Zimmer.

„Die alte Dame hat Euren bescheidenen Diener ganz und gar nicht gern,“ sagte Haley, mit einem unbehaglichen Versuche sehr vertraut zu sein.

„Ich bin es nicht gewohnt, von meiner Frau so vertraut sprechen zu hören,“ sagte Shelby trocken.

„Bitt um Verzeihung; sicherlich, nur ein Spaß, Ihr wißt es ja!“ sagte Haley während er sich zwang zu lachen.

„Einige Späße sind weniger angenehm, als andere,“ versetzte Shelby.

„Verflucht frei, jetzt, nachdem ich die Papiere unterzeichnet habe, geht zum Teufel!“ murmelte Haley zu sich selbst, „ganz großartig, seit gestern!“

Niemals bewirkte der Fall irgend eines Premierministers am Hofe größere Fluthen von Aufregung, als die Nachricht von Tom's Schicksale unter seinen Genossen auf dem Platze. Sie war das Thema in jedem Munde, überall; und Nichts ward im Hause oder auf dem Felde gethan, als seine wahrscheinlichen Folgen zu besprechen. Lisbethens Flucht, ein nie vorgekommener Fall auf dem Platze, — trug ebenfalls viel zur allgemeinen Aufregung bei.

Der schwarze Sam, wie er gewöhnlich gerufen wurde, da er um drei Schattirungen schwärzer war, als jeder andere Ebenholz-Sohn auf dem Platze, wälzte die Sache tiefsinnig in allen ihren Phasen und Stellungen um und um, mit einer Umfassenheit seines Sehtreises und einem scharfen Blick auf sein eigenes persönliches Wohlbefinden, das jedem weisen Patrioten in Washington zur Ehre gereicht haben würde.

„Das ist ein böser Wind, der Keinem nichts Gutes bläßt, — nun das ist einmal ausgemacht,“ sagte Sam, spruchmäßig, und zog seine Beinkleider wiederum hinauf, und steckte einen langen Nagel an den Platz eines fehlenden Hosenträgerknopfes, mit welchem Versuche von mechanischem Erfindungs-Geiste er höchstlich zufrieden zu sein schien.

„Ja, es ist ein böser Wind, der Keinem nichts Gutes bläßt,“ wiederholte er. „Der Tom ist jetzt drunten — gut, natürlich, da ist Platz für einen Nigger, hinauf zu kommen — und warum nicht dieser Nigger? — das ist die Idee. Tom reitet im Lande herum — die Stiefel gewichst, — Paß in der Tasche — Alles im großen Styl — wer, als er? Nun, warum sollte nicht der Sam? — das ist's, was ich gern wissen will.“

„Halloh, Sam, — o, Sam! Master heißt Euch den Bill und den Jerry zu fangen,“ sagte Andy, so Sam's Selbstgespräch abschneitend.

„Hei! was kommt jetzt auf's Tapet, Junge?“

„Wie? Ihr scheint mir nicht zu wissen, daß die Lisbeth den Stecken in die Hand nahm und mit ihrem Jungen sich aus dem Staub gemacht hat!“

„Du lehrest deinen Großvater!“ sagte Sam mit ungeheurer Geringschätzung, „habs viel eher gewußt, als du; der Nigger ist nicht so grün!“

„Nun, auf jeden Fall, will der Master den Bill und den Jerry eingespannt haben; und Ihr und ich, wir gehen mit Master Haley, um sie zu suchen.“

„Gut, jetzt! das ist jetzt die Tagszeit!“ sagte Sam. „Der Sam ist's, den man in diesen Zeiten holt. Er ist der Nigger. Jetzt gieb Acht, ob ich sie nicht kriege; Master soll sehen, was der Sam thun kann!“

„Ah! aber Sam,“ sagte Andy, „denkt besser noch einmal, denn Missis will's nicht haben, daß sie gefangen werde, und sie will Euch in der Wolle kriegen.“

„Hei!“ sagte Sam, und riß seine Augen weit auf, „wie weißt du das?“

„Hab' sie selber so sagen hören, heute früh, wenn ich Masters Wasser zum rasiren hinein trug. Sie hat mich fortgeschickt, zu sehen, warum die Lisbeth nicht komme, sie anzuziehen, und wann ich ihr sagte, sie wäre fort, stand sie auf und sagte sie: ‚Gott sei Dank,‘ und Master, der schien ganz toll zu sein, und sagt er, ‚Frau, du schwatzest wie ein Narr!‘ Aber, du mein Gott! sie wird ihn schon dazu bringen! Ich weiß es zu gut, wie das zu geht — es ist immer am Besten auf der Seite der Missis zu stehen, das sag ich Euch!“

Der Black Sam kratzte hierauf sich in seinem wolligen Schädel, der wenn er auch keine tiefe Weisheit enthielt, dennoch sehr viel von einer gewissen Münze besaß, die sehr gesucht

ist unter den Politikern aller Gesichtsfarben und Ländern, und gemeinlich lautet: „Wissen, auf welcher Seite das Brod mit Butter bestrichen ist"; und er hielt mit ernster Ueberlegung ein, und zog wiederum seine Beinkleider hinauf, das seine regelmäßig eingerichtete Methode war, um seine geistige Verwirrung wieder in Gang zu setzen.

„Man kann doch Nichts sagen — niemals — über Nichts in dieser Welt," sagte Sam endlich.

Sam redete wie ein Philosoph, indem er dieser betonte, als ob er eine große Erfahrung in verschiedenen Sorten von Welten gehabt hätte, und deßhalb bedächtig zu diesen Schlüssen gekommen wäre.

„Nun, so hätte ich doch sicherlich gedacht, daß die Missis die ganze Welt nach der Lisbeth ausgekundschaftet haben würde," fügte Sam gedankenvoll bei.

„So würde sie sicherlich," sagte Andy; aber könnt Ihr denn nicht durch eine Leiter sehen, Ihr, schwarzer Nigger? Die Missis will nicht haben, daß der Master Haley da Lisbethens Knabe haben soll; darin stickt es!"

„Hei!" sagte Sam, mit einem unbeschreiblichen Tone, der nur jenen bekannt ist, die ihn unter Negern gehört haben.

„Ich will Euch Morgen Alles sagen," sagte Andy, „ich denke, Ihr macht Euch besser nun hinter die Pferde — und das nur recht geschwind, denn ich höre die Missis, nach Euch fragen — Ihr seid lang genug dagestanden und habt den Narren gemacht.

Sam fieng hierauf an, sich ernsthaft zu tummeln, und erschien nach einer Weile, im vollen Trab mit Bill und Jerry stolz hinunter auf das Haus zu reitend, und schwang sich geschickt herunter, ehe sie irgend eine Idee hatten, anzuhalten und brachte sie entlang an den Pferdeposten, wie ein Sturmwind. Haley's Pferd, das ein unbändiges junges Füllen war, wieherte, und hüpfte und zerrte an seinem Zügel.

„Ho, ho!" sagte Sam, „scheu; bist du scheu?" und sein schwarzes Gesicht leuchtete mit einem seltsamen, unheilbringenden Glanze. „Ich will dich jetzt schon herrichten!"

Eine große Buche überschattete den Platz, und die kleinen, scharfen, dreieckigen Buchecheln lagen dicht auf dem Boden umher. Mit einer derselben in den Fingern ging Sam auf das Füllen zu, streichelte und liebkoste es, und schien sichtbar sich zu bemühen, es zu beruhigen. Scheinbar den Sattel zurechtlegend, schob er flink die kleine, scharfe Nuß darunter, so daß das geringste Gewicht darauf die nervöse Empfindlichkeit des Thieres reizen würde, ohne irgend eine bemerkbare Schramme oder Wunde zu hinterlassen.

„Da," sagte er, indem er seine Augen rollte und beifällig grinste; „wir wollen ihn schon herrichten."

In diesem Augenblicke erschien Frau Shelby auf dem Baltone und winkte ihm. Sam ging näher mit eben so viel Entschlossenheit den Hof zu machen, als je ein Amtbewerber in St. James oder Washington.

„Warum hast du so langsam gemacht, Sam? Ich schickte den Andy, dir zu sagen, dich zu beeilen."

„Gott behüt Euch, Missis!" sagte Sam, „Pferde kann man nicht alle in einer Minute fangen; die waren Euch bis hinunter an die Süd-Wiese, und, unser Herr Gott weiß, wohin gelaufen!"

„Sam! wie oft muß ich es dir denn noch bereden, nicht immer zu sagen, ‚Gott behüt' Euch,' und, ‚der liebe Gott weiß,' und derartige Dinge mehr. Es ist ja gottlos!"

„O, Gott sei meiner Seele gnädig! Ich hab's vergessen, Missis! Ich will Nichts mehr sagen, nichts mehr von dieser Art."

„Ei, Sam du hast es ja so eben erst wieder gesagt!"

„Habe ich? O Gott! ich meine — ich wollte es nicht sagen."

„Sam du mußt dich in Acht nehmen!"

„Laßt mich nur einmal zu Athem kommen, Missis, und ich will gut anfangen. Ich will mich recht in Acht nehmen."

„Gut, Sam! du hast mit Haley zu gehen, um ihm den Weg zu zeigen, und um ihm behülflich zu sein. Nimm die Pferde in Acht, Sam! du weißt, der Jerry hinkte ein wenig letzte Woche; reite sie nicht zu schnell!"

Frau Shelby sagte die letzten Worte mit einer leisen Stimme und mit starker Betonung.

„Laßt dies Kind allein für das!" sagte Sam und rollte seine Augen mit einem Buch voll Bedeutung. „Gott weiß! Hei! sagte das nicht," versetzte er, indem er plötzlich den Athem einhielt, mit einer lächerlichen Besorgniß, die sogar seine Gebieterin lachen machte. „Ja, Missis, ich will die Pferde in Acht nehmen!"

„Nun Andy," sagte Sam, der zu seiner Stelle unter der Buche zurückgekehrt war, „sieh! ich würde mich ganz und gar nicht verwundern, wenn dem Herrn sein Thier da einen Streich spielen sollte, wenn er auf steigen will. Du weißt, Andy, Geschöpfe thun manchmal solche Streiche"; und hierbei stieß Sam ihn in einer höchst bezeichnenden Weise in die Seite.

„Hei!" rief Andy, mit einem Ausdrucke schnellen Verständnisses.

„Ja! du siehst, Andy, die Missis will Zeit gewinnen — das ist auch dem gewöhnlichsten Beobachter einleuchtend. Ich will nun eben ein wenig Zeit machen. Du siehst, ich lasse dir diese Pferde da alle los, daß sie dort auf dem Platze und unten am Wald zerstreut herumlaufen, so wird der Master in keiner sonderlichen Eile fort kommen."

Andy grinste.

„Du siehst," sagte Sam, „du siehst Andy, sollte sich irgend etwas Derartiges ereignen, daß Master Haleys Pferd anfangen sollte etwas wiederspenstig zu thun, und sich zu bäumen, so lassen wir, du und ich, halters unsere los, um ihm zu helfen, und wir wollen ihm schon helfen — oh ja!" und Sam und Andy legten ihr Köpfe auf ihre Schultern zurück; und brachen in ein leises, unmäßiges Gelächter aus, während sie zugleich mit den Fingern schnallten und mit ausgelassener Freude mit ihren Füßen aufstampften.

In diesem Augenblicke erschien Haley auf dem Gange um das Haus herum. Etwas beruhiget durch einige Tassen sehr guten Kaffee kam er lächelnd heraus und sprach mit einer guten Stimmung. Sam und Andy, die etliche zerrissene Palmblätter auflasen, die sie als Hüte zu betrachten gewohnt waren, eilten zu ihren Pferdepfosten, um bereit zu sein, „dem Master zu helfen."

Sams Palmblatt war erfinderisch von Allem befreit, das Schatten geben konnte, was den Rand anging, und mit den einzel auslaufenden und in die Höhe stehenden Stücken, gewährte es einen flammenden Anschein von Freiheit und Hohn, ganz ähnlich dem eines Fejee Häuptlings: während der ganze Rand von Andys Hute abgerissen war, und er mit einem geschickten Schlag den Boden auf den Kopf preßte, und herum blickte, so zufrieden damit, als wolle er sagen: „Wer sagt, daß ich keinen Hut habe?"

„Wohlan, Burschen," sagte Haley, „seht euch jetzt scharf um; wir dürfen keine Zeit verlieren."

„Keinen Augenblick, Master!“ sagte Sam, und gab Haley die Zügel in die Hände, und hielt ihm den Steigbügel; während Andy die zwei anderen Pferde losband.

In dem Momente, wo Haley den Sattel berührte, sprang das lebhafte Thier mit einem plötzlichem Satz vom Boden in die Höhe, so daß es seinen zappelnden Herrn etliche Fuß weit auf den weichen trockenen Rasen warf. Sam machte mit einem wüthenden Geschrei einen Satz nach den Zügeln, konnte aber nur mit seinem vorhergenannten Palmblatte des Pferdes Augen streifen, das keineswegs bezweckte, die Confusion seiner Nerven zu vermindern. So warf es mit großem Ungestümme den Sam um, schnaubte zwei, dreimal verächtlich, warf seine Hufen muthig in die Luft und rannte nach dem untern Ende des gelichteten Gehölzes, wohin Bill und Jerry ihm folgten, die Andy nicht verabsäumt hatte, loszulassen, ihrer Verabredung gemäß, indem er ihre Eile mit verschiedenen gräßlichen Ausrufungen beschleunigte. Und nun folgte eine gemischte Verwirrungsscene. Sam und Andy liefen und schrieen, — Hunde bellten hier und dort — und Mike, Moses, Mandy, Fanny und all die kleineren Exemplare des Platzes, weiblich und männlich, rannten um die Wette, klatschten die Hände, lärmten und schrieen mit furchtbarem Diensteifer und unermüdetem Fleiße.

Haley's Pferd, das ein Schimmel war, war sehr muthig und feurig und schien mit großem Wohlgefallen den Plan des Vorganges zu verstehen; und da es zum Herumgaloviren einen freien Platz von einer halben Meile hatte, der an allen Seiten sich in unendliches Waldland verlor, so schien es ungemeines Behagen darin zu finden, zu sehen, wie nahe es seinen Verfolgern erlauben könne, sich ihm zu nähern, und dann auf eine Hand-Breite, mit einem Satz und Schnauben, wie ein boshaftes Thier, das es war, auf einmal in irgend einen Ausweg in den Wald zu springen. Nichts lag dem Sam weniger an, als eins von der Truppe zu fangen, bis es ihm passend schien — und die Bemühungen, die er machte, waren sicherlich äußerst heldenmüthig. Wie das Schwert Richard Löwenherzens einst immer vorn und im dichtesten Schlachtengetümmel sauste, so war Sams Palmblatt überall zu sehen, wo die geringste Gefahr vorhanden war, daß ein Pferd gefangen werden könnte; — da wollte er im vollen Stefe darauf losgehen, und laut aufschreien, „Jetzt drauf zu! fangt es, fangt es jetzt!“ auf eine Weise, daß er Alles im Augenblicke in ein Durcheinander bringen wollte.

Haley rannte auf und nieder, und fluchte, und schwor und stampfte durcheinander. Shelby versuchte vergebens Anordnungen von seinem Balkone aus zu geben, und seine Frau lachte bald, bald wunderte sie von ihrem Kammerfenster aus, — nicht ganz ohne alle Ahnung, was wohl der ganzen Verwirrung zu Grunde liegen möge.

Endlich um zwölf Uhr erschien Sam triumpfirend, auf dem Jerry reitend und Haleys Pferd an der Seite, das von Schweiß dampfte, doch immer noch mit blitzenden Augen und weiten Nüstern, die anzeigten, daß der Geist nach Freiheit sich noch nicht gänzlich gelegt hatte.

„Es ist gefangen!“ rief er triumpfirend aus. „Wenn ich nicht gewesen wäre, so hätten sie sich alle mit ihm zu todt laufen können; aber ich hab es gekriegt.“

„Du!“ brummte Haley in keinem liebenswürdigen Tone. „Wenn du nicht gewesen wärest, so wäre das nie vorgefallen!“

„Gott behüt uns, Master!“ sagte Sam, in einem äußerst kummervollen Tone, „und ich bin es, der herumgesprungen und sich abgehetzt hat, bis nun der Schweiß nur so herunterläuft!“

„Gut! gut!“ sagte Haley, „du hast mich mit deinem verfluchten dummen Zeug um drei Stunden gebracht. Jetzt laßt uns fort machen und keine Dummheiten mehr haben!“

„Warum nicht gar, Master,“ sagte Sam, in einem flehenden Tone. „Ich glaube Ihr wollt uns alle radical umbringen, Pferde und Alles. Da sind wir jetzt gerade im Stand, niederzufallen und die Thiere sind alle in einem Schweißdampf. Wie, Master, Ihr werdet doch nicht ans Fortgehen denken bis nach dem Mittagessen. Masters Pferd muß abgerieben werden; seht, wie es sich beschmutzt hat; und so auch der Jerry. Denkt nur nicht, daß uns die Missis, so wie wir sind, fortläßt. Gott behüt' Euch, Master, wir holen sie noch ein, wenn wir uns auch jetzt aufhalten. Die Lisbeth war niemals keine gute Fußgängerin.“

Frau Shelby, die, zu ihrer großen Freude, von dem Gange herunter dem Gespräche zugehört hatte, entschloß sich nun das übrige zu thun. Sie kam heran und drückte artig ihr Mitleid für Haleys Lage aus, und bat ihn inständigst doch beim Essen zu bleiben, das die Köchin so eben auf den Tisch bringen werde.

So ging Haley, dies Alles in Ueberlegung, mit einer etwas zweideutigen Grazie, in das Zimmer, während Sam seine Augen mit einer unaussprechlichen Bedeutung hinter ihm her rollte und bedächtig mit den Pferden hinter den Stallhof ging.

„Hast du ihn gesehen, Andy? hast du ihn gesehen?“ sagte Sam, nachdem er in dem Stalle sich sicher fand und das Pferd an einen Pfosten gebunden hatte. „Ach du mein lieber Gott! wenn dir das doch nicht so gut war, wie wenn Einer in der Kirch gewesen wäre, wenn der Kerle dir da 'rum getanzt und geflogen ist und über uns geflucht hat. Hab' ich dir ihn doch nicht gehört? Flucht drauf los, altes Fell, (sag ich zu mir selber;) wollt Ihr Euer Pferd jetzt haben, oder wollt Ihr warten, bis Ihr es kriegt? (sag ich.) Herr Gott noch einmal! es ist mir, als könnte ich dir ihn jetzt noch sehen.“ Und Sam und Andy lehnten sich an den Stall und lachten zu ihrer Herzenszufriedenheit.

„Du solltest ihn nur einmal gesehen haben, wie ärgerlich er aussah, wenn ich das Pferd herauf brachte. Du mein Gott! er hätt' mich umgebracht, wenn er getraut hätte; und da stand ich dir da so unschuldig und simpel.“

„Herr Gott, ich hab' Euch gesehen,“ sagte Andy; „seid Ihr mir doch nicht ein rechter alter Gaul, Sam?“

„Ich sollt' dir's beinah' meinen,“ sagte Sam; „hast du nicht die Missis droben am Fenster gesehen? Ich hab' sie lachen sehen.“

„Wahrhaftig, ich bin dir so herumgelaufen, daß ich Nichts gesehen habe,“ sagte Andy.

„Gut, du siehst,“ sagte Sam, der ernsthaft fortfuhr Haleys Füllen abzuwaschen, „ich hab' mir so was angeschafft, was du eine Beobachtungsgewohnheit nennen magst, Andy. Es ist dir eine wichtige Gewohnheit, Andy, und ich empfehl sie dir, sie zu studiren, jetzt da du jung bist. Heb' den Hinterfuß da auf, Andy. Du siehst, Andy, die Beobachtung ist es, die den ganzen Unterschied in Niggers macht. Hab' ich dir nicht gleich gesehen, woher der Wind blies heute früh? Hab' ich nicht gleich gesehen, was die Missis gern haben wollte, obgleich sie sich's nicht merken ließ? Das ist dir die Beobachtung, Andy. Ich glaube, es ist, was du eine Fähigkeit nennen magst. Die Fähigkeiten sind verschieden in verschiedenen Leuten, aber ihre Cultivation geht weit.“

„Ich denk', wenn ich Euch nicht zu Eurer Beobachtung heute

früh verholfen hätte, so hättet Ihr nicht so pfiffig Euren Weg gesehen," sagte Andy.

„Andy," sagte Sam, „du bist ein vielversprechendes Kind, das hat man gar keine Ursache nicht zu bezweifeln. Ich halte weltmäßig viel auf dich, Andy; und ich schäme mich nicht im Geringsten, Ideen von dir anzunehmen. Wir sollten über Niemand hinaussehen, Andy, weil der Gescheideste von uns manchmal stolpert. Und so, Andy, laß uns jetzt hinauf ins Haus gehen. Ich weiß dir es ganz gewiß, die Missis wird uns diesmal einen extra guten Bissen geben."

Siebentes Capitel.

Der Kampf einer Mutter.

Es ist unmöglich sich eine verlassenere und verlornere menschliche Kreatur einzubilden, als Lisbeth war, wenn sie ihren Fuß von Oheim Tom's Hütte weglenkte.

Die Leiden und Gefahren ihres Mannes, und die Gefahr ihres Kindes, Alles vermischte sich in ihrem Geiste mit einer verworrenen und betäubenden Einbildung der Gefahr, welcher sie sich aussetzte, wenn sie nun die einzige Heimath verließ, die sie je kannte, und sich losriß von dem Schutze einer Freundin, die sie liebte und verehrte. Dann kam die Trennung von jedem vertrauten Gegenstande, — der Platz, wo sie aufwuchs, die Bäume, unter welchen sie spielte, die Haine, worin sie so manchen seligen Abend an der Seite ihres jungen Mannes umhergewandelt hatte, — Alles, das so in der klaren, frostigen, Sternennacht da lag, schien vorwurfsvoll zu ihr zu sprechen, und sie zu fragen, wohin sie wohl gehen könne von einer Heimath, wie diese da.

Doch mächtiger als Alles war die mütterliche Liebe, die beim Herannahen einer furchtbaren Gefahr beinahe zur Raserei überging. Ihr Knabe war alt genug, um an ihrer Seite gehen zu können, und sie würde ihn, bei einer gleichgültigen Sache, nur bei der Hand geführt haben; doch nun machte der bloße Gedanke ihn aus den Armen zu lassen sie schaudern, und sie preßte ihn an ihren Busen mit einem krampfhaften Drucke, als sie rasch voran eilte.

Der frostige Boden knarrte unter ihrem Fuße, und sie zitterte bei dem Tone; jegliches rauschende Blatt und flatternde Schatten trieb ihr das Blut ins Herz zurück und beschleunigte ihre Tritte. Sie war erstaunt bei sich selbst über die Stärke, die über sie zu kommen schien; denn sie hielt das Gewicht ihres Knaben für das einer Feder, und jede neue Aufwallung von Furcht schien die übernatürliche Kraft zu steigern, die sie aufhielt, während in häufigen Ausrufungen das Gebet zu einem oberen Freunde von ihren blassen Lippen hervorbrach: „O, Gott hilf! o, Gott rette mich!"

Wäre es Dein Harry, Mutter! oder Dein Willie, der morgen früh von einem viehischen Händler von dir gerissen werden sollte — wenn Du den Mann gesehen hättest, und gehört, daß die Papiere unterschrieben und eingehändiget wären, und Du hättest nur von zwölf Uhr bis zum Morgen Deine Flucht zu machen, — wie schnell könntest Du laufen? Wie viele Meilen könntest Du in diesen wenigen, kurzen Stunden, den Liebling an Deiner Brust, das kleine, schlafende Köpfchen an Deiner Schulter, — die kleinen, zarten Aermlein vertrauend an Deinem Halse haltend, zurücklegen?

Denn das Kind schlief. Anfangs hielt es die Neuheit und der Lärm wach; aber seine Mutter unterdrückte so eilig jeden Hauch und Laut, und versicherte es so, daß, wenn es nur still bliebe, sie es retten könne, daß es ruhig an ihrem Halse hing, und nur fragte, als es merkte, es werde einschlummern: —

„Mutter, ich brauche nicht wach zu bleiben, nicht wahr?"

„Nein, mein Liebling; schlaf' nur, wenn du willst."

„Aber, Mutter, wenn ich einschlafe, dann läßest du ihn mich nicht kriegen?"

„Nein! so wahr mir Gott helfe!" sagte die Mutter, während ihre Wange bleicher wurde und heller ihr das Auge strahlte.

„Du weißt es gewiß, nicht wahr, Mutter?"

„Ja, ganz gewiß," sagte die Mutter in einem Tone, der sie selbst schaudern machte; denn er schien ihr von einem innern Geiste herzukommen, der nicht ihr zugehörte; und der Knabe ließ seinen müden Kopf an ihre Schulter fallen und schlief bald ein. Wie doch die Berührung dieser warmen Arme, der sanfte Hauch, der auf ihren Hals fiel, Feuer und Muth ihren Bewegungen zu geben schienen! Es kam ihr vor, als ob Stärkung in elektrischen Strömen sich in sie ergöße, aus jeder sanften Berührung und Bewegung des schlafenden, zuversichtlichen Kindes. Erhaben ist die Herrschaft des Geistes über den Körper, die, eine Zeit lang, Fleisch und Nerven unüberwindlich machen kann, und die Sehnen spannt wie Stahl, daß der Schwache so mächtig wird.

Die Grenzen der Farm, des Haines, des Waldplatzes schwanden ihr schwindelnd vorüber; und noch ging sie, einen bekannten Gegenstand nach dem andern zurücklassend, nicht nachlassend, nicht einhaltend, vorwärts; bis die kommende Morgenröthe sie viele lange Meilen weit von allen bekannten Gegenständen entfernt auf der offenen Landstraße fand.

Sie war oft mit ihrer Gebieterin in dem kleinen Dorfe T.... nicht weit vom Ohio gewesen, um Verwande zu besuchen, und kannte die Straße sehr gut. Dahin zu gehen, über den Ohio zu fliehen, waren die ersten Umrisse des Planes ihrer Flucht gewesen; über dies hinaus, konnte sie nur auf Gott hoffen.

Wenn Pferde und Wagen anfingen, auf der Straße lebendig zu werden, bemerkte sie mit jener schnellen Wahrnehmung, die man im aufgeregten Zustand hat, und die eine Art Eingebung zu sein scheint, daß ihr vorschliegender Gang und verstörtes Angesicht, Aufmerksamkeit und Verdacht erregen könne. Sie ließ daher den Knaben auf den Boden nieder, ordnete ihr Kleid und ihren Hut, und ging so schnell weiter, als sie es für die, die ihr begegnen sollten, für gut hielt. In ihrem kleinen Bündel hatte sie sich mit Kuchen und Aepfel vorgesehen, die sie als ein Beschleunigungsmittel für den Knaben gebrauchte, indem sie den Apfel etliche Schritte weit vor sich herrollte, und wonach der Knabe mit aller Macht lief; und mit Anwendung dieser List kamen sie eine manche halbe Meile vorwärts.

Nach einer Weile kamen sie an eine dichte Stelle Gehölz, wodurch ein klares Bächlein rieselte. Da das Kind über Hunger und Durst klagte, stieg sie mit ihm über einen Zaun; setzte sich hinter einen großen Felsen, der sie vor der Straße verbarg, und gab ihm ein Frühstück aus ihrer kleinen Tasche. Der Knabe staunte und bedauerte, daß sie nicht essen konnte; er legte seine Arme um ihren Hals und versuchte ihr von seinem Kuchen in den Mund zu stopfen; doch ihr war es, als wollte das Aufsteigen in ihrem Halse sie ersticken.

„Nein, nein, Harry, mein Liebling! Mutter kann Nichts essen, bis du gesichert bist. Wir müssen fort, — fort, bis wir an den Fluß kommen!" Und sie eilte wiederum auf die

Landstraße, und strengte sich von Neuem an, regelmäßig und ruhig vorwärts zu gehen.

Sie war viele Meilen über jede Nachbarschaft hinaus, wo sie persönlich gekannt war. Sollte sie zufälliger Weise Jemandem begegnen, der sie kenne, so dachte sie, daß die wohlbekannte Güte ihrer herrschaftlichen Familie an und für sich schon ein Schutz gegen Argwohn sei, der die Muthmaßung, daß sie eine Flüchtige sei, wohl unwahrscheinlich mache. Da sie überdies so weiß war, daß ihre farbige Abkunft ohne kritische Untersuchung nicht erkannt werden konnte, und ihr Kind ebenfalls weiß war, so war es um so leichter für sie, unverdächtig weiter zu kommen.

Hierauf sich verlassend, kehrte sie am Mittag in einem niedlichen Bauernhause ein, um auszuruhen und etwas Mittagessen für sich und ihr Kind zu kaufen; denn sowie die Gefahr mit der Entfernung abnahm, so wurde auch die übernatürliche Spannung ihres Nervensystems schwächer, und sie fand sich sowohl müde, wie hungrig.

Das gute Weib, freundlich und gesprächig, schien es wohl zu leiden, daß Jemand zu ihr komme, um mit ihr sprechen zu können, und nahm ohne Prüfung Lisbethens Aussage an, daß sie, ein Stückchen weit gehe, um eine Woche bei ihren Freunden zuzubringen. Alles so, wie sie in ihrem Herzen dachte, daß es genau wahr werden möge.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang kam sie in das Dorf T.... am Ohio, müde und mit wunden Füßen, doch noch immer gestärkten Herzens. Ihr erster Blick war der Fluß, der, wie der Jordan, zwischen ihr und dem Lande Canaan, wo ihr die Freiheit blühe, lag.

Es war jetzt Frühlingsanfang und der Fluß war angeschwollen und reißend; große Schollen Treibeis schwankten in dem trüben Wasser hin und her. In Folge der eigenthümlichen Form der kentuckischen Seite, wo das Land sich weit in das Wasser erstreckte, hatte sich das Eis gestemmt und war in großen Massen liegen geblieben, und der enge Kanal, der um die Biegung floß, war voll Eis, Scholle auf Scholle gehäuft, so daß es eine temporäre Schutzwehr gegen das herabkommende Eis bildete, das sich stellte und ein großes, schwankendes Floß gestaltete, das den ganzen Fluß ausfüllte und sich beinahe bis zum kentuckischen Ufer erstreckte.

Lisbeth stund für einen Augenblick still, und betrachtete diesen ungünstigen Anblick der Umstände, die, wie sie sogleich einsah, das gewöhnliche Fährboot vom Fahren abhalten mußten, und eilte alsdann in ein kleines Wirthshäuschen am Ufer, um sich zu erkundigen.

Die Wirthin war mit verschiedenen Brat- und Kocharbeiten beim Feuer beschäftigt, um das Nachtessen herzurichten. Sie hielt, mit einer Gabel in der Hand, sogleich ein, als Lisbethens süße und volle Stimme zu ihren Ohren kam.

„Was giebt's?" sagte sie.

„Giebt es denn kein Fährboot da, das jetzt die Leute hinüber nach B.... bringt?" sagte sie.

„Nein, wahrlich nein!" sagte die Frau, „die Fährboote haben aufgehört zu gehen."

Lisbethens Blick voll Traurigkeit und Täuschung traf die Frau, und sie sagte fragend: —

„Müßt Ihr vielleicht hinüber? — ist Jemand krank? Ihr seht mächtig besorgt."

„Ich habe da ein Kind, das sehr in Gefahr ist," sagte Lisbeth. „Ich habe nichts davon gehört bis gestern Abend, und ich bin heute eine gute Strecke weit gegangen, in der Hoffnung zu der Fähre zu kommen."

„Nun das ist doch unglücklich," sagte die Frau, deren mütterliches Mitleid sehr aufgeregt wurde; „Ihr geht mir wirklich zu Herzen. Salomon!" rief sie vom Fenster nach einem kleinen Hintergebäude. Ein Mann, mit einer ledernen Schürze und sehr schmutzigen Händen, erschien vor der Thüre.

„Ich sage, Sol!" sagte die Frau, „will der Mann die Fässer heute Abend hinüberbringen?"

„Er sagte, er wolle es versuchen, wenn's einigermaßen klug wäre," sagte der Mann.

„Da ist ein Mann ein Stück da unten, der heute Abend mit Waaren hinübergeht, wenn er es wagt; er wird hierher zum Nachtessen kommen, weßhalb Ihr lieber Euch niedersetzt und wartet. Das ist ja ein lieber kleiner Junge da," fügte die Frau hinzu, indem sie ihm einen Kuchen anbot.

Aber das Kind, gänzlich erschöpft, weinte vor Mattigkeit.

„Armer Bursche! er ist nicht an's Gehen gewöhnt, und ich habe ihn so angetrieben," sagte Lisbeth.

„Bringt ihn in dieses Zimmer, sagte die Frau und öffnete ein kleines Schlafstübchen, woselbst ein bequemes Bett stand. Lisbeth legte den müden Knaben darauf, und hielt seine Hände in den ihrigen, bis er fest einschlief. Für sie gab es keine Ruhe. Wie ein Feuer in ihren Gebeinen drängte sie der Gedanke an die Verfolger; und sie schaute mit sehnsüchtigen Augen nach dem trüben, wogenden Gewässer, das zwischen ihr und der Freiheit lag.

Hier müssen wir sie für den Augenblick verlassen, um dem Gang ihrer Verfolger nachzukommen.

Wiewohl Frau Shelby versprochen hatte, daß das Mittagessen alsobald auf den Tisch gebracht werde, so sah man doch bald, wie man schon oft gesehen hat, daß man mehr wie Einen brauche, um einen Handel abzuschließen. Obgleich der Befehl gegeben worden war, so daß es Haley hören konnte, und derselbe von mehr als einem halben Dutzend jugendlicher Abgeordneten der Base Chloe hinterbracht wurde, so gab diese Würdeträgerin doch nur etliches sehr mürrisches Schnaufen und Schütteln des Kopfes von sich, und ging mit jeder Operation außerordentlich langsam und umständlich zu Werke.

Aus irgend einem sonderlichen Grunde schien die Meinung unter den Dienstboten allgemein zu herrschen, daß die Missis es nicht ungern sähe, wenn man zögere; und es war zum Erstaunen, welche Anzahl von üblen Zufällen beständig vorkamen, um den Lauf der Dinge in die Länge zu ziehen. Ein unglücklicher Wicht stieß die Sauce um, und dann mußte de novo Sauce gemacht werden mit aller gehörigen Sorgfalt und Förmlichkeit, und Base Chloe antwortete auf alle Ermahnungen, sich zu beeilen, kurz, daß sie „keine ungekochte Sauce auf dem Tische haben wolle, und daß das Hineinschnappen von Keinem hülfe;" und fuhr fort, auf ihre Sauce zu achten und sie umzurühren. Einer fiel mit dem Wasser um, und hatte an den Brunnen zu gehen, um anderes zu holen; ein Anderer ließ die Butter auf den Boden fallen; und hie und da wurden kichernde Nachrichten in die Küche gebracht, „Master Haley wäre gewaltig unruhig, und daß er nicht mehr länger auf seinem Stuhle sitzen bleiben könne, sondern herumgehe und an das Fenster und auf den Gang starre."

„Geschieht ihm ganz recht!" sagte Base Chloe unwillig. „Er wird einmal noch unruhiger werden, wenn er seine Wege nicht bessert. Sein Master wird ihn kommen lassen, und dann seht, wie er aussehen wird!"

„Er wird zur ewigen Pein gehen, das unterliegt keinem Zweifel," sagte der kleine Jake.

„Er verdient sie!" sagte Base Chloe grimmig; „der hat schon so manches — manches — manches Herz gebrochen — ich sage euch Allen," sagte sie, während sie einhielt und eine Gabel mit ihren Händen empor hob; „es ist, wie der Junker Georg in der Offenbarung liest — unter dem Altar schreien die Seelen! und das Schreien zum Herrn ist für Rache, und nach und nach wird der Herr sie erhören — das wird er!"

Base Chloe, die sehr in der Küche verehrt ward, wurde mit offenem Munde angehört, und da das Essen nun ordentlich hineingeschickt war, so hatte die ganze Küche freie Zeit mit ihr zu schwatzen, und ihren Anmerkungen zu zuhören.

„So Einer wird verbrennt für immer, ohne Zweifel; nicht wahr?" sagte Andy.

„Ich wäre froh es zu sehen, das ist gewiß," sagte der kleine Jake.

„Kinder!" sagte eine Stimme, die Alle zittern machte. Es war der Oheim Tom, der herein gekommen war und dem Gespräche zuhörend an der Thüre stand.

„Kinder!" sagte er, "ich befürchte, ihr wißt nicht, was ihr sagt. Für immer ist ein schreckliches Wort, Kinder; es ist fürchterlich daran zu denken. Ihr solltet das keinem menschlichen Geschöpfe wünschen!"

„Wir wollten es Niemandem wünschen außer den Seelenverkäufern," sagte Andy; „Niemand kann sich helfen, es ihnen zu wünschen, sie sind so fürchterlich gottlos."

„Schreit nicht selbst die Natur, so zu sagen, auf, über sie?" sagte Base Chloe. „Reißen sie euch nicht den Säugling, mir nichts, dir nichts, von der Mutter Brust, und verkaufen ihn, und die kleinen Kinder, die laut schreien und sich an ihrem Kleide festhalten, zerren sie sie euch nicht weg und verkaufen sie? Reißen sie nicht Mann und Weib von einander?" sagte Base Chloe, und fing an zu weinen, „und wenns ihnen auch das Herz bricht? — und haben die ganze Zeit über auch nicht ein Bischen Gefühl — trinken sie euch nicht, und rauchen und nehmen es ungewöhnlich leicht? Du, mein Gott! wenn der Teufel die nicht holt, wozu hat man ihn denn?" Und Base Chloe bedeckte ihr Gesicht mit ihrer buntfarbigen Schürze und fing an in vollem Ernste zu schluchzen.

„Bete für die, so Euch verfluchen, sagt das gute Buch," sagte Tom.

„Für die beten!" sagte Base Chloe; „das ist zu stark, du, mein Gott! ich kann nicht für die beten."

„Das ist das Fleisch, Chloe, und das Fleisch ist mächtig," sagte Tom, „doch die Gnade des Herrn ist mächtiger; überdies, solltest du denken, in welchem elenden Zustand eines armen Geschöpfes Seele ist, das so Etwas thut; — du solltest deinem Herr Gott danken, daß du nicht bist wie er, Chloe! Ganz gewiß, lieber möcht' ich tausend Mal verkauft werden, als alles das auf mir zu haben, daß so ein armes Geschöpf zu verantworten hat!"

„So möcht' ich lieber, einen Haufen voll," sagte Jake. „Herr Gott! sollten wir nicht dafür hergenommen werden, Andy?"

Andy zuckte mit den Schultern und gab einen sich dazu einverständigen Pfiff.

„Ich bin froh, daß Master heute früh nicht fortging, wie er es beabsichtigte," sagte Tom; „das da geht mir mehr zu Herzen, als das Verkaufen. Es mag sein, es wäre das so für ihn natürlich gewesen, aber mir wäre es verzweifelt hart angekommen, da ich ihn als ein kleines Kind kannte; doch ich hab' Master jetzt gesehen, und fühle nun eine Art von Hingebung in des Herrn Wille. Master konnte sich selbst nicht helfen; er hat Recht gethan, aber ich fürchte, es will schief hergehen, wenn ich fort bin. Man kanns nicht erwarten von Master, überall herumzugucken, wie ich's gethan, an jedem Ende aufzupassen. Die Jungen meinen's Alle gut, aber sie sind fürchterlich leichtsinnig. Das liegt mir auf.

Die Glocke läutete und Tom wurde ins Zimmer gerufen.

„Tom!" sagte sein Herr freundlich, „ich wollte dich's wissen lassen, daß ich tausend Thaler dem Herrn da zum Pfand gegeben habe, die hin sind, wenn du nicht auf dem Flecken bist, wenn er dich haben will; er will heute nach seinem andern Geschäfte sehen, und du kannst den ganzen Tag thun, was du willst. Geh' hin, wo du willst."

„Dank' Euch, Master," sagte Tom.

„Und gebt Acht," sagte der Händler, „und bringt Eurem Master nichts von Euren Niggerstreichen über den Hals, denn ich nehm' ihm jeden Cent, wenn Ihr nicht da seid. Wenn er auf mich hörte, so würde er keinem von Euch trauen — schlüpferig wie die Aale."

„Master," sagte Tom — und er stand sehr gerade — „Master, ich war gerade acht Jahre alt, wenn die alte Missis Euch in meine Arme legte, und Ihr wart noch kein Jahr alt. ‚Da,' sagte sie, ‚Tom, das wird dein junger Master werden; gieb Acht auf ihn,' sagte sie. Und nun laßt mich Euch doch nur einmal fragen, hab' ich je mein Wort gegen Euch gebrochen, oder bin ich gegen Euch gewesen, besonders seit ich ein Christ geworden?"

Shelby war ganz überwältigt, und die Thränen kamen ihm in die Augen.

„Mein guter Bursche," sagte er, „Gott weiß es, du sprichst die Wahrheit; und wäre es mir möglich, so würde die ganze Welt dich nicht kaufen können."

„Und so gewiß, als ich eine christliche Frau bin," sagte Frau Shelby, „sollst du wieder zurückgekauft werden, so bald ich nur einigermaßen die Mittel zusammenbringe. Mein Herr," sagte sie zu Haley, „gebt wohl Acht, an wen Ihr ihn verkauft, und laßt es mich wissen."

„Gott, ja, was das anbelangt," sagte der Händler, „so kann ich ihn Euch übers Jahr wieder zurückbringen, nicht viel schlechter zum Gebrauch, und kann ihn wieder zurückhandeln."

„Ich will mit Euch dann handeln, und das zu Eurem Vortheile," sagte Frau Shelby.

„Natürlich," sagte der Händler, „mir ist es ganz einerlei; ich verkauf ihn gerade so gern drunten, wie hier oben, wenn ich einen guten Handel mache. Alles, was ich will, ist mein Auskommen, wie Ihr wißt, Madam; das ist Alles, das unser Einer will, denke ich."

Shelby und seine Frau ärgerten sich Beide, und fühlten sich durch die zudringliche Unverschämtheit des Händlers heruntergezogen, und doch sahen Beide die unumgängliche Nothwendigkeit ihn ihre Gefühle nicht merken zu lassen. Je mehr hoffnungslos, schmutzig und gefühllos er erschien, desto größer wurde die Furcht der Frau Shelby, es möge ihm gelingen, Lisbeth und ihr Kind zu fangen, und folglich wurde auch ihr Beweggrund um so größer, ihn durch jeden weiblichen Kunstgriff aufzuhalten. Sie lächelte deßhalb anmuthig, stimmte bei, schwatzte, zutraulich, und was sie nur immer thun konnte, um ihm die Zeit unbemerkt verstreichen zu lassen.

Um zwei Uhr brachten Sam und Andy die Pferde zu den Pfosten, sichtbar sehr erfrischt und gestärkt von dem Laufen am Morgen.

Sam frisch geölt vom Mittagessen, war da mit einem übermäßigen Diensteifer. Als Haley näher kam, rühmte er sich

auf eine großthuende Weise vor Andy, wegen des deutlichen und großartigen Erfolges der Verfahrungsart, wozu er jetzt gekommen wäre.

„Ich glaube, Euer Master hält keine Hunde," sagte Haley gedankenvoll, als er sich anschickte, auf sein Pferd zu steigen.

„Die schwere Menge von Hunden," sagte Sam triumpfirend; „da ist der Bruno, der ist ein Beller; und überdies hält sich fast ein jeder von uns Niggern einen Moppel dieser oder jener Art."

„Pah!" sagte Haley — und er sagte noch etwas mehr in Beziehung auf die besprochenen Hunde, worüber Sam murmelte: —

„Ich seh' da keinen Nutzen, darüber zu fluchen, auf keine Weise."

„Aber Euer Master hält keine Hunde (ich weiß es ziemlich gewiß) um Niggers damit aufzuspüren."

Sam wußte genau, was er meinte, doch er behielt seinen ernsten, verzweifelt einfachen Blick.

„Unsere Hunde riechen Alles ziemlich scharf ringsumher. Ich bilde mir ein, das ist die Gattung, obgleich sie niemals keine Uebung nicht gehabt haben. Das sind Euch gute Hunde, nichtsdestoweniger; beinahe zu Allem gut, wenn Ihr sie einmal angehetzt habt. Hier, Bruno!" rief er, und pfiff dem schlummernden Newfoundländer, der lärmend auf sie zu rannte.

„Geh zum Schinder!" sagte Haley, und bestieg sein Pferd. „Kommt, setzt Euch auf Euren Gaul jetzt!"

Sam setzte sich demgemäß auf, richtete aber es zu gleicher Zeit geschickt so ein, daß er Andy kitzelte, so daß dieser in ein Gelächter ausbrach, zum großen Unwillen Haley's, der mit seiner Reitpeitsche nach ihm ausfuhr.

„Ich bin über dich verwundert, Andy," sagte Sam mit einem ungeheuren Ernste. „Dies da ist ein ernstes Geschäft, Andy. Du mußt nicht damit spielen. Das ist dir nicht die rechte Weise dem Master zu helfen!"

„Ich schlage den geraden Weg nach dem Flusse ein," sagte Haley entschieden, nachdem sie an die Grenze des Gutes gekommen waren. „Ich weiß den Weg, den sie immer nehmen; sie machen Reißaus hinunter ins Unterland zu."

„Sicherlich," sagte Sam, „das ist die Idee. Master Haley trifft das Ding am rechten Flecken. Nun, da giebt's zwei Wege zum Fluß — der Dreckweg und die Hauptstraße, — welchen will Master nehmen?"

Andy blickte unschuldig Sam an, erstaunt, diese neue geographische Thatsache zu hören, bestätigte aber alsbald, was jener sagte, mit einer heftigen Wiederholung.

„Jetzt ich," sagte Sam, „sollte halters glauben, die Lisbeth hat den Dreckweg genommen, weil der am wenigsten gegangen wird."

Wiewohl Haley ein alter Vogel war und von Natur ausgeneigt, auf leeres Stroh Verdacht zu haben, so machte ihn dieser Ueberblick der Sache doch etwas stutzig.

„Wäret Ihr Beide keine so verfluchte Lügner," sagte er bedenklich.

Der gedankenvolle, überlegende Ton, womit dies gesagt war, schien Andy außerordentlich zu ergötzen, und er zog sich einwenig zurück, und schüttelte sich so vor Lachen, daß er sichtbar einer großen Gefahr auslief, vom Pferde zu fallen, während Sam's Gesicht unveränderlich in dem kummervollsten Ernste verharrte.

„Sicherlich," sagte Sam, „Master kann's machen, wie er will; den geraden Weg gehen, wenns Master für's Beste hält — uns ist das Alles einerlei. Jetzt, wenn ich darüber recht nachstudire, so denk' ich der gerade Weg ist der beste — bei weitem."

„Sie wird natürlicher Weise einen einsamen Weg nehmen," sagte Haley, laut denkend und auf Sam's Bemerkung nicht Acht habend.

„Das kann man nicht sagen," sagte Sam, „die Mädels, die sind eigen. Die thun Euch nie was Ihr mir denkt, daß sie thun wollen; meistens allgemein das Gegentheil. Mädels sind von Natur aus eigensinnig; und wenn Ihr mir denkt, sie gehen den Weg da, ist es gewiß besser, den andern zu gehen, und Ihr könnt mir sicher sein, Ihr findet sie. Jetzt meine Privatmeinung ist die da, die Lisbeth hat den Dreckweg genommen; so denke ich, wir nehmen lieber den geraden."

Diese tiefe, allgemeine Ansicht von dem weiblichen Geschlechte schien nicht besonders Haley für den geraden Weg zu stimmen; und er erklärte entschieden, daß er den andern gehen werde, und fragte Sam, wann sie darauf kämen.

„Ein klein Stück weiter," sagte Sam und gab Andy einen Wink mit dem Auge, das an Andy's Kopfseite war; und er fügte gewichtig bei, „aber ich hab über den Gegenstand nachstudirt, und es ist mir ganz klar, wir sollten nicht jenen Weg nehmen. Ich bin niemals auf keine Art darauf gewesen. Er ist verzweifelt langweilig, und wir könnten uns verirren — wo wir hinkämen, das weiß der liebe Gott."

„Nichtsdestoweniger," sagte Haley, „will ich diesen Weg gehen."

„Jetzt denk ich daran, ich denk, ich hab' sagen hören, daß dieser Weg am Bach ganz hinauf und herunter eingezäunt ist, nicht wahr, Andy?"

Andy wußte es nicht gewiß; er hatte nur von dem Wege „reden hören," aber war selber nie darauf gewesen. Kurz, er blieb äußerst neutral.

Haley, der gewohnt war, zwischen größeren und kleineren Lügen den Saldo der Wahrscheinlichkeit zu ziehen, dachte, daß der Dreckweg wohl das Uebergewicht habe. Die Erwähnung der Sache, dachte er, habe er zuerst als etwas Unwillkürliches an Sam bemerkt, und die verwirrten Versuche ihn abzureden, hielt er für ein verzweifeltes Lügen in Folge des zweitens Gedankens, da er Lisbeth nicht hineinbringen wollte.

Als daher Sam auf den Weg deutete, sprengte Haley darauf zu, und Sam und Andy folgten ihm nach.

Der Weg war aber in der That ein sehr alter, der früher als Durchfahrt nach dem Flusse gedient hatte, nicht länger jedoch benutzt wurde, als die neue Heerstraße hergerichtet worden war. Man konnte ungefähr eine Stunde weit darauf fahren; dann war er von verschiedenen Bauernhäusern und Zäunen durchschnitten. Sam wußte diese Thatsache sehr wohl, — der Weg war so lang abgesperrt, daß Andy niemals davon hörte. Er ritt daher mit einem Gesichte pflichtschuldiger Unterwürfigkeit mit, nur daß er gelegentlich säufzte und ausrief, daß, „es verzweifelt holperig sei und schlimm für Jerry's Fuß."

„Jetzt warn' ich Euch," sagte Haley, „ich kenn' Euch; Ihr bringt mich nicht von diesem Wege da ab, sammt Enrem Spectakel, — so haltet mir jetzt Eure Mäuler!"

„Master will seinen eigenen Weg gehen!" sagte Sam, mit reuevoller Unterwürfigkeit, während er zu gleicher Zeit Andy, äußerst vorbedeutungsvoll zuwinkte, dessen Ergötzen jetzt dem Zerplatzungspunkte sehr nahe war.

Sam befand sich wunderbar wohl, — er versicherte sehr scharf herumzuspähen, — bald rief er aus, er sähe „einer Dirne Hut," auf der Spitze einer entfernten Anhöhe; bald sagte er zu Andy, „ob das nicht die Lisbeth wäre dort unten in der

Höhle," so daß er immer diese Ausrufungen auf einer holperigen oder rauhen Stelle des Weges machte, wo die plötzliche Beschleunigung eine besondere Unbequemlichkeit für Alle war, und er so Haley in einem Zustand fortwährender Aufregung hielt.

Nach einem solchen einstündigen Ritte stürzte die ganze Companie plötzlich und mit vielem Lärm auf eine Bauernscheune los, die zu einer großen Farm gehörte. Keine Seele war zu sehen, da alle Leute auf dem Felde beschäftiget waren; doch da die Scheune auffallend und deutlich gerade über den Weg stand, so war es klar, daß ihre Reise in dieser Richtung ein bestimmtes Ende erreicht hatte.

„Ist denn das nicht, was ich sagte, Master?" sagte Sam in einem Tone verletzter Unschuld. „Wie kann sich denn aber auch der fremde Herr einbilden, ein Land besser zu kennen, als die Eingebornen und darin Aufgebrachten?"

„Du Teufelsbraten," sagte Haley, „du hast das Alles gewußt!"

„Hab ich denn Euch nicht doch gesagt, ich wüßte es, und Ihr wolltet es mir nicht glauben? Ich sagte dem Master, Alles ist zugemacht und eingezäunt, und ich dachte nicht daran, durchkommen zu können, — Andy da hat mich gehört!"

Es war Alles zu wahr, als daß man da disputiren sollte, und der unglückliche Mann hatte seine Wuth mit der besten Miene einzustecken, und alle Drei wandten sich zur Rechten um, und nahmen ihre Richtung nach der Heerstraße.

In Folge all dieser verschiedenen Verzögerungen war es ungefähr eine Dreiviertel-Stunde später, als Lisbeth in dem Dorfwirthshause ihr Kind schlafen gelegt hatte, wenn die Partie in dasselbe Dorf geritten kam. Lisbeth stand am Fenster und schaute in einer andern Richtung hinaus, als Sam's schnelles Auge einen Blick von ihr fing. Haley und Andy waren zwei bis drei Schritte hinter ihm. In diesem Augenblicke richte Sam es so ein, daß sein Hut hinuntergeblasen wurde, und er in ein lautes und bezeichnendes Geschrei ausbrach, das sie auf einmal schrecklich überraschte; sie zog sich plötzlich zurück; der ganze Zug streifte am Fenster vorbei, herum an die Hausthüre.

Tausend Leben schienen in jenem Augenblicke der Lisbeth zusammengedrängt zu sein. Ihre Kammer hatte eine Nebenthür auf den Fluß. Sie raffte ihr Kind zusammen und sprang die Treppen hinunter und darauf zu. Der Händler fing einen vollen Blick von ihr, als sie gerade unten am Ufer verschwand; er sprang vom Pferde, rief laut nach Sam und Andy, und hetzte hinter ihr her, wie ein Jagdhund nach einem Hirsche. In diesem schwindelnden Augenblicke schienen ihre Füße kaum den Boden zu berühren und ein Moment brachte sie an den Rand des Wassers. Dicht hinter ihr her kamen sie; und, gestärkt mit jener Kraft, die Gott nur dem Verzweifelten verleiht, springt sie mit einem wilden Schrei und noch wilderen Satze über die trübe Strömung am Ufer hin auf das jenseitig aufgethürmte Eis zu. Es war ein verzweifelter Sprung, — unmöglich für Alles, außer Wahnsinn und Verzweifelung; und Haley, Sam und Andy schrieen unwillkürlich auf und streckten ihre Hände empor, als sie ihn machte.

Das große, grüne Eisbruchstück, auf das sie sprang, wich und krachte, als ihr Gewicht darauf kam, doch sie stand keinen Augenblick. Mit wilden Schreien und verzweifelter Energie sprang sie auf eine andere, und wieder andere Scholle; — stolpernd, — hüpfend, — ausgleitend, — und wieder aufspringend! Ihre Schuhe sind fort — ihre Strümpfe von den Füßen geschnitten, und Blut bezeichnet jeden Schritt; doch sie sah nichts und fühlte nichts, bis sie dunkel, wie in einem Traume, die ohioische Seite sah, und ein Mann ihr ans Ufer hinaufhalf.

„Ihr seid mir ein braves Mädchen, wer Ihr nur immer sein möget!" sagte der Mann mit einem Schwure.

Lisbeth erkannte die Stimme und das Gesicht eines Mannes, der eine Farm nicht weit von ihrer alten Heimath besaß.

„O Symmes! rettet mich, — o, rettet mich, — verbergt mich!" rief Lisbeth.

„Wie, was ist denn das?" sagte der Mann. Wie, ist dies doch nicht Shelby's Mädchen?"

„Mein Kind! — dieser Knabe! — er hat ihn verkauft! Da ist sein Master," sagte sie und deutete nach dem kentuckischen Ufer. „O Symmes, Ihr habt einen kleinen Sohn?"

„So ist es," sagte der Mann, während er sie grob, aber doch gütig das steile Ufer hinaufzog. „Ueberdies seid Ihr ein recht braves Mädchen. Ich mag das Derbe leiden, wo immer ich's sehe."

Als sie die Höhe des Ufers erreicht hatten, hielt der Mann ein.

„Es wäre mir lieb, Etwas für Euch thun zu können," sagte er; „aber da ist Nichts, wohin ich Euch nehmen könnte. Das Beste, das ich thun kann, ist Euch zu sagen, dahin zu gehen," sagte er und deutete auf ein großes weißes Haus, das allein stand, in der Hauptstraße des Dorfes. „Geht dahin; da giebt es gütige Leute. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie Euch helfen werden, — die sind bereit für alle derartige Dinge."

„Gott vergelt es Euch!" sagte Lisbeth ernst.

„Keine Ursache, ganz und gar keine Ursache," sagte der Mann. „Was ich gethan habe, ist unbedeutend."

„Und gewiß wollt Ihr es Niemandem sagen?"

„Donnerwetter, Mädchen! wofür haltet Ihr mich denn? sicherlich nicht," sagte der Mann. „Kommt jetzt und geht wie ein verständiges Mädchen vorwärts, das Ihr seid. Ihr habt die Freiheit verdient, und sollt sie haben, was mich angeht."

Die Mutter faltete das Kind an ihren Busen, und ging ernst und rasch weiter. Der Mann blieb stehen und sah ihr nach.

„Shelby möchte das nun nicht gerade für sehr nachbarlich halten; aber was kann Einer da thun? Wenn er mir eins meiner Mädchen in derselben Klemme erwischt, so mag er mir es zurückbezahlen. Ich könnte halters doch nie mitansehen, wenn so ein Geschöpf sich abplagt und abrackert, und sich quält, sich loszumachen, wenn die Hunde hinter ihm her sind und auf es einfallen. Ueberdies sehe ich ganz und gar keine Ursache, warum ich der Jäger und Häscher für andere Leute sein sollte."

So sprach dieser arme, heidnische Kentuckier, der über seine konstitutionellen Beziehungen keinen Unterricht genossen hatte, und wäre folglich zu einer christlichen Handlung verleitet worden, die, wenn er in besseren Umständen und aufgeklärter gewesen wäre, er nicht gefehlt hätte, zu vollziehen.

Haley war als ein vollkommen bestürzter Zuschauer der Szene da gestanden, bis Lisbeth auf dem Ufer verschwunden war, wann er einen muthlosen, fragenden Blick auf Sam und Andy richtete.

„Das war Euch ein ziemlich sauberer Geschäftsstreich," sagte Sam.

„Ich glaube, das Mädel hat sieben Teufel in sich!" sagte Haley. „Wie sie doch nicht wie eine wilde Katze sprang!"

„Gut, nun," sagte Sam und kratzte sich am Kopfe, „ich hoff', Master entschuldiget uns, jenen Weg dort zu machen. Glaub' nicht, munter genug zu sein, für so was, auf keine Weise!" und Sam ließ ein heiseres Kichern hören.

„Du lachst!“ sagte der Händler knurrend.

„Gott behüt Euch, Master! ich konnte mir nicht helfen,“ sagte Sam, und gab dem lang eingehaltenen Ergötzen seiner Seele nach. Sie sah so kurios aus in ihrem Hüpfen und Springen — Eis krachen — und nur einmal sie zu hören — plump! das plitsch — platsch, spring! Gott! wie sie dir doch lief!“ und Sam und Andy lachten, bis die Thränen von ihren Backen rollten.

„Ich mach' Euch auf eine andere Weise lachen, Ihr Mäuler!“ sagte der Händler, und legte seine Reitpeitsche an ihre Köpfe an.

Beide tauchten nieder und liefen laut aufschreiend das Ufer herauf und befanden sich auf ihren Pferden, ehe er darauf war.

„Guten Abend, Master!“ sagte Sam sehr gravitätisch. Ich bilde mir ein, Missis bekümmert sich um den Jerry. Master Haley braucht uns nicht mehr länger. Missis nicht gern hören wollte, daß wir die Thiere über Lisbeth's Brücke heute Abend ritten;“ und mit einem scherzhaften Stich in Andy's Seite, stob er davon, der Andere hinter ihm her, Beide in voller Eile — indessen ihr Gelächter ohnmächtig in den Wind flog.

Achtes Capitel.

Lisbethens Entkommen.

Lisbeth machte ihre verzweifelte Flucht über den Fluß gerade in der Dämmerung des Zwielichtes. Der graue Abend-Nebel, der langsam vom Flusse aufstieg, hüllte sie ein, als sie an dem Ufer verschwand, und der angeschwollene Strom und die umherschlagenden Eismassen gewährten eine hoffnungslose Schutzwehr zwischen ihr und ihrem Verfolger. Haley kehrte deßhalb langsam und unzufrieden in das kleine Wirthshaus zurück, um zu erwägen, was ferner zu thun wäre. Das Weib öffenete ihm die Thüre eines kleinen Zimmers, bedeckt mit einem lumpigen Teppiche, worin ein Tisch mit einem sehr glänzenden, schwarzen Wachstuche, und verschiedene hohe hölzerne Lehnstühle standen; mit einigen mit spiegeligen Farben übertünchten Bildern auf dem Kaminsimse, über einem sehr schwach rauchenden Roste; eine lange Bank, von hartem Holz, dehnte ihre unbequeme Länge am Kamine aus, und hier setzte sich Haley nieder, um über die Unbeständigkeit menschlicher Hoffnungen und Glückseligkeiten überhaupt nachzudenken.

„Was hab ich denn eigentlich mit der verfluchten Canaille gewollt,“ sagte er zu sich selbst, „daß ich mich so abplagte wie ein Bär, wie ich jetzt bin?“ und Haley machte sich Luft, indem er eine nicht sonderlich gewählte Litanei von Flüchen über sich hergehen ließ, die, wie wohl man den besten Grund haben sollte, sie als wahr anzusehen, wir dennoch als eine Geschmackssache übergehen.

Er ward durch die laute und übeltönende Stimme eines Mannes aufgeschreckt, der sichtbar vor dem Thore vom Pferde stieg. Er eilte ans Fenster.

„Kreuzdonnerwetter! ist mir aber doch das nicht jetzt, was die Leute Vorsehung heißen,“ sagte Haley. „Ich glaub' gar, das ist mir der Tom Loker da.“

Haley eilte hinaus. In der Ecke des Zimmers, an der Schenke, stand ein starker, nerviger Mann, seine volle sechs Fuß hoch und verhältnißmäßig breit. Er hatte einen Rock von einer Büffelochshaut an, woran die Haare auswärts waren, das ihm ein wildes, grimmiges Aussehen gab, ganz übereinstimmend mit dem ganzen Wesen seiner Physiognomie. Jedes Organ und Zug an seinem Kopfe und Gesicht, viehische und zauberlose Grausamkeit ausdrückend, waren in einem Zustande höchst möglichster Entwickelung. In der That, könnten unsere Leser einen Bullenbeißer in dem Zustand eines Menschen sich einbilden, herumlaufend im Hute und mit einem Rock, so würden sie keine unpassende Idee von dem allgemeinen Style und Eindruck seiner Physiognomie bekommen. Er wurde von einem Reisegefährte begleitet, der in vielen Rücksichten ganz das Gegentheil von ihm war. Dieser war klein, dünn, geschmeidig und katzenartig in seinen Bewegungen, und hatte einen durchdringenden, stechenden Ausdruck in seinen kühnen schwarzen Augen, womit ein jeder seiner Gesichtszüge in gleiche Stimmung zugespitzt war; seine dünne, lange Nase stach hervor, als wollte sie begierig in ein jegliches Ding, das ihr vorkam, bohren; sein glattes, dünnes schwarzes Haar stand borstig vorwärts, und alle seine Bewegungen und Schwenkungen drückten eine trockene, vorsichtige Schärfe aus. Der große, dicke Mann goß sich ein großes halbes Trinkglas voll Branntwein aus, und schluckte es gierig hinunter ohne ein Wort zu sagen. Der kleine Mann stand auf den Zehen, indem er seinen Kopf zu erst auf die eine und dann auf die andere Seite legte, und bedeutend nach der Richtung der verschiedenen Flaschen hin roch, und verlangte endlich mit einer schwachen, zitternden Stimme, und mit einem Wesen großer Umsicht einen Münz-Juleb. Als er eingeschenkt war, nahm er ihn und betrachtete ihn mit einem scharfen, zufriedenen Ausdrucke, wie einer, der denkt, er habe das Rechte gethan, und den Nagel auf den Kopf getroffen, und fing an mit kurzen und wohlbedachten Zügen davon zu sich zu nehmen.

„Jetzt sagt mir nur einmal, wer dachte aber auch so an Euer Glück, zu mir zu kommen? Sagt, Loker, wie geht's Euch!“ sagte Haley, indem er vorwärts trat und seine Hand dem großen Manne hinreichte.

„Der Teufel!“ war die höfliche Erwiederung. „Was hat Euch hierher gebracht, Haley?“

Der Mann mit den mäusefangenden Augen, der den Namen Marks trug, hielt alsbald mit seinem Schlürfen ein, und mit seinem Kopf hervorkriegend, blickte er listig auf die neue Bekanntschaft, wie eine Katze manchmal nach einem sich bewegenden dürren Blatte, oder einem andern möglichen Gegenstande des Haschens schaut.

„Ich sag, Tom, das ist Euch das glücklichste Ding in der Welt. Da steck' ich Euch in einer teuflischen Verlegenheit, und Ihr müßt mir heraushelfen.“

„Ah, ah! wahrscheinlich genug!“ grunzte seine zufriedene Bekanntschaft. Deß mag Einer ganz gewiß sein, wenn Ihr Euch freut, ihn zu sehen, daß er was an ihm zu profitiren denkt. Was giebt es denn jetzt zu schaffen?“

„Ihr habt 'nen Freund da?“ sagte Haley, während er zweifelhaft auf Marks hinblickte; „Theilnehmer, etwa?“

„Ja, so ist's. Hier, Marks! das ist der Kerl, mit dem ich in Natchez war.“

„Freu' mich der Bekanntschaft,“ sagte Marks, und schob eine lange, knöcherne Hand hervor, wie eine Rabenklaue. „Herr Haley, glaube ich?“

„Derselbe,“ sagte Haley. „Und jetzt, Gentlemen, da wir uns so glücklich getroffen haben, so denk' ich, etwas hier zum Besten zu geben. „So, alter Bär,“ sagte er zu dem Manne hinter der Schenke, „gebt uns heißes Wasser, Zucker und

Cigaren und genug von dem ächten Stoff dazu, und wir wollen eine gute Zeit haben."

Sieh, denn, die Lichter angezündet, das Feuer im Roste zum Brennen hergerichtet, und unsere drei Biedermänner um den Tisch herumsitzend, der wohl bedeckt war mit allen Hülfsnerven der vorhergenannten guten Kameradschaft.

Haley hob mit einer rührenden Erzählung seiner besonderen Unannehmlichkeiten an. Loker sperrte sein Maul auf und hörte mit mürrischer und sauerer Aufmerksamkeit ihm zu. Marks, der beschäftiget und eifrigst sich ein Glas Punsch nach seinem eigenen Geschmacke herrichtete, schaute gelegentlich von seiner Beschäftigung auf, und gab, während er seine scharfe Nase und sein spitziges Kinn beinahe in Haleys Gesicht bohrte, der ganzen Erzählung die ernsthafteste Aufmerksamkeit. Das Ende derselben schien ihn ganz besonders zu ergötzen, denn er schüttelte schweigsam seine Schultern und Seiten, und drückte mit seinen dünnen Lippen eine große innere Freude aus.

„So, da seid Ihr einmal schön eingenäht, nicht wahr?" sagte er; „hi! hi! hi! Charmant gethan, überdies!"

„Dies Geschäft da mit den Kleinen macht einem im Handel viel zu schaffen," sagte Haley traurig.

„Wenn wir Euch eine Gattung Mädels kriegen könnten, die sich Nichts aus ihren Jungen machten," sagte Marks; „ich sag' Euch, ich denk', das würde Euch eine der besten modernen Verbesserungen sein, die ich kenne," und Marks gab seinem Witze mit einem ruhigen, vorläufigen Gekicher Beifall zu.

„Ja, so," sagte Haley; „ich konnte niemals dahinein sehen; die Kleinen geben einem teufelsmäßig viel zu thun; man sollte da doch denken, sie müßten froh sein, sie los zu werden, aber sie sind es nicht. Und je mehr ihnen eines zu schaffen macht, und je größer der Tangenichts ist, desto fester stecken sie gewöhnlich an ihnen."

„Haley!" sagte Marks, „reicht mir einmal das heiße Wasser her. Ja, ja; Ihr saget so eben gerade, was ich meine und immer gemeint habe. Da kaufte ich einmal ein Mädel, wenn ich noch handelte, — ein tüchtiges, gefallendes Mensch war sie Euch noch dazu, und ganz bedeutend gescheid, — und das hatte einen Jungen, der elend kränklich war; er hatte einen Höker oder so etwas derartiges; und den hatte ich Euch nun eben einem Manne gegeben, der dachte, er wollte es versuchen, ihn aufzubringen, da es ihm nichts kostete; — niemals dachte ich, Ihr wißt, daß die Dirne an ihm hänge; — aber, Gott, Ihr solltet sie einmal gesehen haben, wie sie that. Ei, sie kam mir wirklich vor, als halte sie mehr auf den Jungen, weil er kränklich und ärgerlich wäre und sie mehr plagte; und man konnte ihr nichts weismachen — sie schrie, und that, und lief herum, als hätte sie jeden Freund verloren. Es war wirklich lächerlich daran zu denken. Gott! da giebt es kein Ende von Weiber-Ideen."

„Nun, gerade so mit mir," sagte Haley. „Letzten Sommer, drunten am rothen Fluß, da hatte ich Euch eine Dirne eingehandelt, mit einem schön genug aussehenden Kinde, und seine Augen sahen so klar, wie Eure, aus; aber, als ich näher schaute, fand ich ihn stockblind. Die Sache war — er war stockblind. Gut, seht Ihr, ich dachte, es wäre nichts Unrechtes daran, ihn für gut passiren zu lassen, und nichts zu sagen; und ich brachte ihn fein für ein Fäßchen Whiskey an; aber als es darauf ankam, ihn von dem Mädel wegzubringen, da war die Euch doch wie ein Tiger. Es war ehe wir fortmachten, und ich hatte noch nicht meinen Haufen gefesselt; so, was kann sie Euch thun, als hinauf auf einen Baumwollenballen, wie eine Katze, nimmt ein Messer von einem Matrosen, und ich sag' Euch, sie machte sie Euch Alle fliegen in einer Minute, bis sie sah, daß es unnütz war; und dann dreht sie sich just um, und stürzt, ihr Junges und Alle, in den Fluß — plumps hinunter, und nimmer herauf."

„Pah!" sagte Tom Loker, der mit großem Unwillen diesen Erzählungen zugehört hatte — „einfältig genug, für Euch Beide! meine Mädels treiben mir keine solche Streiche, das versichere ich Euch!"

„Wirklich! wie könnt Ihr doch dem abhelfen?" sagte Marks flink.

„Dem abhelfen? Ei, ich kauf' Euch eine Dirne, und wenn sie ein Junges hat, das ich verkaufen will, so gehe ich Euch halters g'rad' auf sie los, und setze ihr die Faust ins Gesicht, und sag, ‚sieh hier, wenn du mir jetzt ein Maul aufthuest, so schmeiß ich dir das Gesicht zusammen. Ich will kein Wort — kein sterbendes Wörtchen hören.' Das sag' ich ihnen, ‚dies Junge ist mein, und nicht Euer, und Ihr habt ganz und gar nichts mit ihm zu schaffen. Ich verkauf es bei der ersten Gelegenheit; habt Acht, und treibt mir keinen von Euren Streichen, oder ich mach, daß Ihr wünscht, nie geboren worden zu sein.' Ich sag Euch, sie sehen, daß ich nicht spiele, wenn ich anfange. Ich mach' sie Euch so stumm, wie die Fische; und wenn eine davon anfängt und giebt einen Laut von sich, ei, —" und Loker machte mit seiner Faust einen Stoß, der die Lücke völlig erklärte.

„Das ist Euch, was Ihr Nachdruck heißen mögt," sagte Marks, in dem er Haley in die Seite stieß und mit einem andern Gekicher anhob. „Ist doch nicht der Tom eigens? hi! hi! hi! Ich sage, Tom, ich glaube, Ihr gebt's ihnen zu verstehen, denn aller Niggers Köpfe sind wollig. Die bezweifeln niemals Euch Eure Meinung, Tom. Wenn Ihr nicht der Teufel seid, Tom, so seid Ihr Zwillingsbrüder, das sag ich vor Euch!"

Tom nahm das Kompliment mit geziemender Bescheidenheit hin und wurde so freundlich, als es, wie John Bunyan sagt, „mit seiner Hunds-Natur" thunlich war.

Haley, der sehr fleißig der Niederlagswaare des Abends zugesagt hatte, fing an, eine gefühlvolle Erhebung und Erweiterung seiner moralischen Fähigkeiten zu fühlen, — ein Phänomenon, nicht ungewöhnlich bei Herren ernster und nachdenkender Stimmung, unter ähnlichen Umständen.

„Gut, Tom!" sagte er, „Ihr seid wirklich zu arg, wie ich's Euch immer gesagt habe; Ihr wißt, Tom, Ihr und ich, wir pflegten über diese Dinge da zu schwatzen, drunten in Natchez, und ich pflegte es Euch zu beweisen, daß wir g'rad' so viel daran machten, und uns g'rad' so gut befänden für diese Welt, wenn wir sie gut behandeln, und zu letzt eine bessere Hoffnung hätten, am Ende in das himmlische Reich zu kommen, wenn das Schlimmste zum Schlimmsten kommt, und Nichts mehr übrig bleibt, das man haben kann, Ihr wißt."

„Pah!" sagte Tom, „weiß ich's denn nicht? — macht mich nicht krank mit Eurem Zeug, — mein Bauch ist jetzt schon nicht ganz in Ordnung"; und Tom trank ein halbes Glas voll Branntwein.

„Ich sagte," sagte Haley, als er sich in seinem Stuhle zurücklegte, mit einer nachdrucksvoller Bewegung, „ich sag' das jetzt, ich meinte immer meinen Handel so zu treiben, um Geld dabei zu bekommen, zu erst und vor Allem, so viel wie irgend Einer; aber dann, das Handeln ist nicht Alles, und das Geld ist nicht Alles, weil wir Alle eine Seele haben. Ich mach' mir nichts daraus, wer mich da hört — und ich habe Euch verdammt Respect davor; so mag ich just gerad so gut da-

mit herauskommen: ich glaub' an Religion, und einstens, wenn ich alle meine Sachen fix und fertig habe, so rechne ich für meine Seele und dergleichen zu sorgen, und so wozu ist es gut, mehr Schlechtigkeiten zu thun, als es nothwendiger Weise sein muß? — es scheint mir ganz unklug zu sein."

„Sorg' für deine Seele!" wiederholte Tom verächtlich; „reißt Eure Augen fein weit genug auf, eine Seele in Euch zu finden, — spart Euch nur immerhin den Kummer. Der Teufel sichtet Euch durch ein Haarsieb; der wird Euch nicht finden."

„Ei, Tom, Ihr ärgert Euch," sagte Haley, „wie, könnt Ihr es denn nicht gut annehmen, wenn einer für Euer Heil schwatzet?"

„Haltet Euer Maul mit dem Zeug da," sagte Tom mürrisch, „ich vertrag Euch wohl jedes Gewäsche, nur mit Eurem heiligen Gewäsche bleibt mir vom Hals — das bringt mich schnurgerade um. Wenn's aus und aus ist, was ist der Unterschied zwischen mir und Euch? Nicht so, als bekümmeret Ihr Euch darum mehr, oder als hättet Ihr auch nicht ein Bischen mehr Gefühl — es ist reine, klare Hundsgemeinheit, um den Teufel zu betrügen und Eure Haut davonzubringen; seh' ich's Euch nicht durch? Und Euer ‚Religion bekommen,' wie Ihr es heißt, wenn's aus ist, ist zu hundsgemein für ein Geschöpf; — mit dem Teufel eine Rechnung für Euer Leben hinauf laufen, und dann schlangenartig davon schleichen, wenn der Zahlungstag kommt! Pah!"

„Kommt, kommt, Gentlemen! ich sag, das ist nicht die Sache," sagte Marks. „Es giebt verschiedene Wege, Ihr wißt, ein jegliches Ding zu betrachten. Haley ist ein sehr netter Mann, ohne Zweifel, und hat sein eigenes Gewissen; und Tom, Ihr habt Eure Wege, und recht gute noch dazu, Tom! aber zanken, Ihr wißt, ist zu Nichts gut. Laßt uns zur Sache kommen. Nun, Haley, wie steht's aus? Ihr wollt, daß wir jenes Mädel fangen?"

„Das Mädel geht mich nichts an, — sie gehört dem Shelby; es ist nur der Junge. Ich war ein Narr den Affen zu kaufen!"

„Ihr seid meistens ein Narr!" sagte Tom mürrisch.

„Kommt, kommt, keine Anfälle mehr," sagte Marks, an seinen Lippen leckend; „Ihr seht, Haley läßt uns ein gutes Geschäftchen zukommen, denke ich; seid nur einmal still — diese Anstalten sind meine Stärke. Das Mädel da, Haley, wie sieht sie aus? was ist sie?"

„Nun! weiß und schön — gut aufgezogen. Ich würde acht hundert bis tausend Thaler Shelby für sie gegeben, und dann meinen Theil an ihr gewonnen haben."

„Weiß und schön, — wohlaufgezogen!" sagte Marks, und seine scharfen Augen, seine Nase, und sein Maul lebten alle vor Enterprise. „Seht her, jetzt, Loker, ein schönes Geschäft. Wir wollen es auf uns nehmen; — wir besorgen das Fangen; der Junge kommt natürlich Haley zu; — wir nehmen die Dirne mit nach Orleans, um mit ihr zu spekuliren. Ist das nicht herrlich?"

Tom, dessen großes, schweres Maul während dieser Unterhaltung halb offen gestanden hatte, schnappte es jetzt plötzlich zusammen, wie ein großer Hund an einem Stück Fleisch anfaßt, und schien die Idee nach seinem Wohlgefallen zu verdauen.

„Seht Ihr," sagte Marks zu Haley, während er seinen Punsch aufrührte, „seht Ihr, wir haben Rechtsbetraute bequem an allen Stellen dem Ufer entlang, die ganz billig uns irgend ein Geschäftchen in unserm Zweige besorgen. Tom, der nimmt das Einfangen über sich, und derartige Dinge; und ich komm' Euch hinein, nobel angezogen — gewichste Stiefel, — Alles nach dem ersten Schnitt, wenn geschworen werden muß. Ihr solltet einmal sehen," sagte Marks, der in berufsmäßigem Stolze glühte, „wie ich's Euch doch nicht da vorbringen kann. Bald bin ich Herr Twickem aus New-Orleans; bald komme ich gerade von meiner Pflanzung am Perlen-Fluß, woselbst ich sieben hundert Niggers habe; dann komme ich Euch wiederum als ein weitläufiger Verwandte Henry Clay's, oder eines andern alten Bocks in Kentucky. Talente sind verschieden, Ihr wißt. Tom da ist zwar ein Bullenbeißer, wenn's auf's Prügeln und Balgen ankömmt; aber im Lügen, da ist Tom nichts, — seht Ihr, es steht ihm nicht an; aber, Gott, wenn es Euch einen Kerl im ganzen Lande giebt, der zu Allem und Jeglichem schwören, und alle genauere Umstände und Eigenthümlichkeiten mit einem längeren Gesichte hineinbringen, und besser ausführen kann, als ich, ei, den möcht' ich Euch sehen, das ist Alles! Ich glaube sicherlich, ich könnte Euch durchkommen und durchwischen, sogar, wenn die Beamten weniger durch die Finger sehen würden. Manchmal denk' ich sogar, sie sollten es weniger so thun; — es würde einem einen Haufen mehr angenehm sein, wenn sie es thäten — mehr Spaß, Ihr wißt ja."

Tom Loker, der, wie wir ihn haben erscheinen lassen, ein Mann von langsamen Gedanken und Bewegungen war, unterbrach hier Marks, indem er seine schwere Faust auf den Tisch setzte, daß er Alles klingeln und klappern machte. „Es geht!" sagte er.

„Gott steh' Euch bei, Tom, Ihr braucht die Gläser da nicht alle zusammenzuwerfen!" sagte Marks; „schont Eure Faust auf eine Zeit, wenn Ihr sie braucht."

„Aber, Gentlemen, soll ich denn nicht auch etwas am Profit haben!" sagte Haley.

„Ist's nicht genug, daß wir Euch den Jungen fangen?" sagte Loker. „Was wollt Ihr?"

„Nun," sagte Haley, „wenn ich Euch das Geschäftchen zu kommen lasse, so ist das etwas werth, — sagt, zehn Procent am Profit, die Auslagen abgerechnet."

„Jetzt," sagte Loker mit einem entsetzlichen Fluche, und schlug mit seiner schweren Faust auf den Tisch, „kenne ich Euch nicht, Dan Haley? Denkt nur nicht, uns daran zu kriegen! Glaubt Ihr, Marks und ich haben das Fang-Geschäft übernommen, nur um Gentlemen, wie Ihr seid, zu dienen, und nichts für uns zu bekommen? Da seid Ihr lange hinten daran! wir haben die Dirne rein für uns, und Ihr haltet das Maul, oder, Ihr seht, wir nehmen sie alle Beide, — was ist da dahinter? Habt Ihr uns nicht den Fang gezeigt? Er ist so frei für unser Einen, wie für Euch, hoff' ich. Wenn Ihr oder Shelby uns nachsetzen wollt, so guckt herum, wo die Rebhühner voriges Jahr gewesen; wenn Ihr die oder uns findet, so seid Ihr uns ganz willkommen."

„O, ja, sicherlich, nun laßt mir das sein," sagte Haley aufgeregt; „Ihr fangt mir den Jungen für das Geschäftchen; — Ihr habt ja immer ehrlich mit mir gehandelt, Tom, und hielt mir Euer Wort."

„Ihr wißt das," sagte Tom, „ich will nichts mit Euren roßigen Wegen zu thun haben; ich wollte in meiner Abrechnung mit dem Teufel selbst nicht lügen. Was ich einmal sag', ich will thun, das thue ich — Ihr wißt das, Dan Haley."

„Ja so, ja so, — ich sagte so, Tom," sagte Haley; „wenn Ihr mir nur versprecht, den Jungen für mich in einer Woche zu haben, und einen Platz nennt, das ist Alles, was ich will."

„Aber das ist nicht Alles, was ich will, noch lange nicht," sagte Tom; „ihr werdet Euch doch nicht einbilden, daß ich für Nichts mit Euch Geschäfte machte, drunten in Natchez, Haley; ich hab' Euch gelernt einen Aal zu halten, wenn ich ihn fange.

Ihr habt uns Eure fünfzig Thaler blank da einzubrocken, oder ich mache Euch keinen Schritt. Ich kenne Euch."

„Ei, wenn Ihr ein Geschäftchen in Eurer Hand habt, das Euch einen reinen Profit von tausend bis sechzehn hundert einbringt, wie, Tom, seid Ihr denn gescheid," sagte Haley.

„Ja, und haben wir nicht Geschäfte eingetragen auf fünf Wochen, — so viel, als wir nur thun können? Und gesetzt den Fall wir geben die alle auf und suchen jene in allen Ecken und Hecken herum, und kriegen die Dirne zuletzt erst nicht, — und es hat immer den Teufel, Dirnen zu fangen — wie sieht's dann aus? wolltet Ihr uns dann auch Einen Cent bezahlen, — würdet Ihr? Ich denk, ich seh' es Euch thun. Ah! Nein, nein; brockt Eure fünfzig hier. Kriegen wir den Fang, so geb ich sie Euch wieder; wenn nicht, so sind sie für unsere Mühe, — das ist billig, nicht wahr, Marks?"

„Sicherlich, sicherlich," sagte Marks; „es ist nur ein Pfand, seht Ihr, hi! hi! hi! Ihr wißt, wir sind Advokaten. Nun wir müssen immer guten Muthes sein, — es leicht hinnehmen, Ihr wißt ja. Tom wird den Jungen für Euch irgendwo haben, wo Ihr ihn haben wollt; nicht wahr, Tom?"

„Wenn ich den Burschen krieg, so bring ich ihn Euch nach Cincinnati, und laß' ihn beim Granny Belcher, am Landungsplatz," sagte Loker.

Marks hatte aus seiner Tasche eine pappige Brieftasche gezogen, und ein langes Papier daraus genommen, und setzte sich nieder, und fing an, seine scharfen schwarzen Augen darauf geheftet, den Inhalt durchzumurmeln: —

„Barnes — Shelby County — Knabe Jim, drei hundert Thaler für ihn, todt oder lebendig.

„Edwards — Dick und Lucy — Mann und Weib, sechs hundert Thaler; Weibsbild Polly mit zwei Kindern — sechs hundert für sie oder ihren Kopf.

„Ich gehe so eben unsere Liste da durch, um zu sehen, ob wir wohl dieses Geschäftchen leicht übernehmen können. Loker," sagte er nach einer Pause, „wir müssen den Adams und Springer hinter die da setzen, die sind schon lange eingeschrieben."

„Sie wollen zu viel haben," sagte Tom.

„Das will ich schon besorgen; das sind Anfänger im Geschäft, und müssen mit Wenig vorlieb nehmen," sagte Marks, während er fortfuhr zu lesen: „Drei davon sind leicht zu besorgen, weil Alles, was man zu thun hat, sie niederzuschießen, oder zu schwören, daß sie niedergeschossen sind, ist; dafür können sie doch sicherlich nicht viel verlangen. Mit den Andern," sagte er und faltete das Papier zusammen, „kann man noch ein wenig warten. So, laßt uns nun zu dem Einzelnen übergehen. Wie, Haley, Ihr saht dies Euer Mädel, wenn sie ans Land kam?"

„Ganz gewiß — deutlich, wie ich Euch sehe."

„Und einen Mann, der ihr am Ufer hinaufhalf?" sagte Loker.

„Sicherlich, ja!"

„Höchst wahrscheinlich," sagte Marks, „ist sie irgendwo eingeschlossen, aber wo, das ist die Frage. Tom, was meint Ihr?"

„Wir müssen über den Fluß heute Abend, ohne Zweifel," sagte Tom.

„Aber es ist Euch ja kein Nachen da," sagte Marks. „Das Eis geht gewaltig, Tom; und es ist gefährlich."

„Das macht Nichts, — es muß einmal sein," sagte Tom nachdrücklich.

„O je," sagte Marks ungeduldig, „es muß — sag' ich," sagte er, und ging ans Fenster, „es ist so dunkel, wie in einem Wolfsrachen, und, Tom, —"

„Die ganze Geschichte ist die, Ihr habt Aengsten, Marks, aber ich kann nicht helfen — Ihr habt zu geben. Was wär's, wenn Ihr hier einen oder zwei Tage herum liegen würdet, bis die Dirne ins Unterland hinunter, nach Sandusky oder so gebracht ist, ehe Ihr abgeht."

„Oh, nein; ich hab' keine Aengsten," sagte Marks, „nur —"

„Nur was?" sagte Tom.

„Nun, wegen des Nachens. Ihr seht, daß kein Nachen da ist."

„Ich hab' das Weib sagen hören, daß einer heute Abend käme, und daß ein Mann hinüber ginge. Den Hals oder Nichts; wir müssen mit ihm hinüber," sagte Tom.

„Ich hoff', Ihr habt gute Hunde," sagte Haley.

„Von den allerbesten," sagte Marks. „Aber wozu ist das gut? Ihr habt ja doch Nichts von ihr, um ihnen eine Spur zu geben."

„Ja, ich habe," sagte Haley triumphirend. „Da ist ihr großes Halstuch, das sie in der Eile auf dem Bette ließ; sie hat auch ihren Hut im Stich gelassen."

„Das ist gut," sagte Loker; „schmeißt es her."

„Aber die Hunde möchten sie beschädigen, wenn sie unversehens über die Dirne herfallen," sagte Haley.

„Das hat man zu bedenken," sagte Marks. „Unsere Hunde rissen Euch einmal einen Kerl drunten in Mobil halber zusammen, ehe wir sie losbringen konnten."

„Gut, Ihr seht aber, das wäre Nichts für sie, denn, seht Ihr, sie muß für ihr gutes Aussehen verkauft werden," sagte Haley.

„Ich sehe das," sagte Marks. „Ueberdies, wenn sie irgendwo aufgenommen worden ist, so sind sie ganz umsonst. Man kann sich hier in den oberen Staaten, wo die Geschöpfe von Andern gefahren werden, nicht auf Hunde verlassen; man kann, ganz natürlich, ihre Spuren nicht finden. Die kann man nur drunten auf den Pflanzungen gebrauchen, wo die Niggers, wenn sie davon laufen, für sich selbst zu laufen haben und nicht geholfen bekommen.

„Nun," sagte Loker, der gerade in die Schenke hinausgegangen war, um sich zu erkundigen, „sie sagen, daß der Mann mit dem Nachen kommt; so Marks —"

Jener Biedermann warf einen jämmerlichen Blick nach dem bequemlichen Quartier, das er verließ, erhob sich jedoch langsam und gehorchte. Nachdem noch einige Worte fernerer Einrichtungen gewechselt waren, händigte Haley mit einem sichtbaren Widerwillen Tom fünfzig Thaler ein, und das ehrenwerthe Trio trennte sich für den Abend.

Wenn einige unserer zarten und christlichen Leser gegen die Gesellschaft Anstand nehmen, zu welcher diese Szene sie einführt, so laßt uns sie inständig bitten, zur rechten Zeit anzufangen, ihre Vorurtheile zu überwinden. Die Negerjagd, bitten wir ihnen zu Gemüthe zu führen, steigt zur Würde eines gesetzmäßigen und patriotischen Amtes empor. Wenn das ganze weite Land zwischen dem Mississippi und dem stillen Meere Ein großer Marktplatz für Leiber und Seelen wird, und Menscheneigenthum die Eisenbahn-Tendenz des neunzehnten Jahrhunderts verbleibt, so mag der Negerhändler und Negerjäger noch zu unsrer Aristocratie gehören.

Während diese Szene in dem Wirthshause sich zu trug, verfolgten Sam und Tom, in einem Zustande höchster Glückseligkeit ihren Weg nach Hause.

Dem Sam war es kreuzwohl zu Muthe, und er drückte seine

Wonne durch allerlei übernatürliches Geheul und Brüllen, und durch die verschiedensten wunderlichen Zuckungen und Verdrehungen seines ganzen Systemes aus. Bald setzte er sich rückwärts, mit dem Gesicht nach des Pferdes Schwanz und Seite gerichtet, und sprang dann wieder mit einem hellen Geschrei in einem Purzelbaum auf seinen Platz zurück, machte ein ernstes Gesicht und fing an in hellklingenden Lauten Andy zu predigen, weil er so lache und Thorheiten mache. Bald brach er, die Arme an seine Seiten klappend in ein lautschallendes Gelächter aus, das das alte Gehölze gellen machte, woran sie vorbeiritten. Bei all diesen Uebergängen richtete er es ein, daß die Pferde beständig tüchtig einbrennten, bis zwischen zehn und elf Uhr ihre Hufe im Kiese am Ende des Balkones erschallten. Frau Shelby flog ans Geländer.

„Bist du das, Sam? wo sind sie?"

„Master Haley ruht im Wirthshaus aus; er ist ungeheuer müde, Missis."

„Und Lisbeth, Sam?"

„Ei, die ist Euch richtig übern Jordan. Wie einer wohl sagen mag, wenn er im Lande Canaan ist."

„Wie, Sam, was, sag, was meinst du denn?" sagte Frau Shelby athemlos, und beinahe einer Ohnmacht nahe, als die mögliche Meinung dieser Worte über sie kam.

„Nun, Missis, der Herr erhält die Seinigen. Lisbeth ist über den Fluß, nach Ohio, so merkwürdiger Weise, als hätte sie der Herr in einem feurigen Wagen mit zwei Pferden hinübergenommen."

Sam's Frömmigkeitsader schlug immer ungewöhnlich heftig in seiner Gebieterin Gegenwart; und er machte große biblische Sprüche und Gleichnisse.

„Komm hier herauf, Sam," sagte Shelby, der auf den Gang hinaus gegangen war, „und bericht' deiner Gebieterin, was sie will. Komm, komm Emilie," sagte er, und reichte ihr den Arm, „du bist kalt und zitterst; du läßt es dir zu sehr angelegen sein."

„Zu sehr angelegen sein! Bin ich nicht ein Weib, — eine Mutter? Sind wir nicht Beide Gott verantwortlich für dieses arme Kind? Mein Gott, leg uns nicht diese Sünde zur Last!"

„Was für eine Sünde, Emilie? Du siehst ja doch selbst, daß wir nur gethan, was wir gezwungen gewesen waren zu thun."

„Es ist ein furchtbares Schuldgefühl daran, dennoch," sagte Frau Shelby, „das ich mir nicht wegvernünfteln kann."

„Hier, Andy, du Nigger, sei lebendig!" rief Sam unter dem Gange; „fahr' die Pferde da in den Stall; hörst du denn nicht Master rufen?" und Sam erschien bald, sein Palmblatt in der Hand, vor dem Zimmer.

„Nun, Sam, erzähle uns deutlich wie die Sache war," sagte Shelby. „Wo ist die Lisbeth, wenn du es weißt?"

„Master, ich hab' sie mit meinen eigenen lebendigen Augen auf dem fließenden Eise hinüberlaufen sehen. Merkwürdiglich war's, wenn sie hinüber ging; es war nichts weniger, als ein Wunder; und ich hab' einen Mann ihr auf der andern Seite helfen sehen, und dann war sie im Dunkeln verloren."

„Sam, ich halte dieses etwas apokryphisch, — dies Wunder. Auf schwimmendem Eise hinübergehen ist nicht so leicht gethan," sagte Shelby.

„Leicht! Könnte Niemand nicht gethan haben ohne den Herrn. Ei," sagte Sam, „es war just gerade auf diese Weise. Master Haley, und ich, und Andy, wir kamen da hinauf ins kleine Wirthshaus am Fluß, und ich reit' Euch ein wenig voraus, — (ich war Euch so eifrig, die Lisbeth zu kriegen, daß ich Euch nicht einhalten konnte, auf keine Art,) — und als ich Euch so an's Wirthshausfenster komme, wahrhaftig in Gott! da war sie Euch sonnenklar im Gesicht da, und die hinter mir herrtrappend. Gut, ich laß' Euch mir den Hut los, und schrei, als wollt' ich Euch lebendig die Todten machen. Natürlich genug hört das die Lisbeth, und zurück sie taucht, als Haley just an der Hausthür vorbeigeht; und dann, ich sag' Euch, springt sie mir ja hinaus an der Seithür, und hinunter ans Ufer; — Master Haley sieht sie Euch, und kreischt, und er und ich, und Andy, wir ihr nach. Hinunter kommt sie Euch an den Fluß, und da strömte das Wasser Euch seine zehn Fuß weit, und auf der andern Seite drüben, sägte und fegte das Eis auf und nieder, wie wenn's eine große Insel wäre. Wir kommen ihr auf der Ferse nach, und ich dachte in meiner Seele, er kriege sie jetzt sicherlich, — wenn sie Euch einen Schrei that, wie ich nimmer gehört habe, und da war sie Euch doch rein drüben auf der anderen Seite der Strömung auf dem Eise, und dann flog sie fort — und schrie und sprang, und das Eis fing Euch an, trach, pitsch, patsch, qualley, bums, und sie springt fort wie ein Reh! Gott, die Sprüng, die das Mädel Euch that, kriegt einer nicht alle Tage zu sehen, in meiner Meinung."

Frau Shelby saß vollkommen still da, blaß vor Aufregung, als Sam diese Erzählung gab.

„Gott sei Lob, sie ist nicht todt!" sagte sie; „aber wo ist das arme Kind jetzt?"

„Der Herr Gott wird sorgen," sagte Sam, während er andächtig seine Augen hinauf rollte. „Wie ich's da gesagt habe, ist das die Vorsehung sicherlich, wie Missis uns immer gelehrt hat. Da stehen Euch immer Mittel auf für des Herrn Willen. So, wenn ich nicht gewesen wäre, hätten sie sie ein Dutzend Mal gekriegt. Bin nicht ich's Euch gewesen heute früh, der die Pferde scheu machte und sie bis zum Mittagessen herumjagte? Und hab' ich Euch nicht Master Haley an die fünf Meilen weit diesen Abend vom Weg weggebracht, oder er hätte Euch die Lisbeth eingeholt, wie die Katz eine Maus. Das war Alles Vorsehung."

„Das sind mir Vorsehungen, die du mir besser bleiben lässest, Sam. Ich dulde keine solche Ränke an Gentlemen auf meinem Gute," sagte Shelby mit so viel Ernste, als er unter den Umständen haben konnte.

Nun nützt es jedoch nicht mehr einen Neger weißmachen zu wollen, man sei verdrießlich mit ihm, als einem Kinde; Beide sehen instinktmäßig den wahren Stand der Sache, durch alle Versuche das Gegentheil zu bewirken; und Sam war ganz und gar nicht abgeschreckt durch diesen Verweis, obgleich er ein Aussehen traurigen Ernstes annahm und die Winkel seines Maules herabgesenkt als der reuevollste Büßer dastand.

„Master ganz Recht hat — ganz und gar; es garstig war von mir — man gar nicht das zu disputiren braucht; sicherlich Master und Missis nichts dieser Art begünstigen wollte. Ich das verstehen kann; aber ein armer Nigger, wie ich, oft erstaunlich versucht ist, so garstig zu sein, wenn Kerls solche Streich' treiben, wie Master Haley; der ist auf keine Weise ein Gentleman; irgend Einer, der aufgebracht ist, wie ich, kann nicht umhin, das da zu sehen."

„Gut, Sam," sagte Frau Shelby, „da du deinen Fehler recht einzusehen scheinst, so magst du nun gehen, und sag' der Base Chloe dir von dem kalten Schinken zu geben, der heute beim Essen übrig blieb. Du und Andy müßt recht hungrig sein."

„Missis ist einen ganzen Haufen zu gut für uns," sagte Sam, als er sich stink verbeugte und sich fortschaffte.

Man wird einsehen, daß Sam, wie oben dargestellt wurde, ein angebornes Talent hatte, das ihn zweifelsohne auf einen hohen Posten im politischen Leben hätte bringen können — ein Talent, etwas Ungemeines aus jedem unbedeutenden Dinge, das ihm aufstieß, zu machen, um mit seinem eigenen, besonderen Lobe und Ruhme geschmückt zu werden; und nachdem er seine Frömmigkeit und Demuth zur Genugthuung des Zimmers, wie er sich versicherte, eingepackt hatte, klappte er sein Palmblatt auf seinen Kopf und machte sich fort in Base Chloes Gebiet, mit der Absicht großartig in der Küche zu renommiren.

„Ich will diesen Niggern da eine Rede machen," sagte Sam zu sich selbst, "jetzt hab' ich eine gute Gelegenheit dazu. Gott, wie will ich's doch nicht herunterhaspeln, daß sie Maul und Augen aufreißen."

Es muß bemerkt werden, daß es eine der Seelenfreuden Sams gewesen, in der Begleitung seines Herrn zu allen verschiedenen politischen Versammlungen zu fahren, wo er, auf dem Pfosten eines Zaunes hockend, oder hoch auf einem Baume gaukelnd, mit dem größten sichtbaren geistigen Geschmack den Rednern zuhörte, und dann heruntersteigend unter die verschiedenen Brüder seiner eigenen Farbe, sich zu demselben Bescheide versammelte, und die Zuhörer mit den lächerlichsten Possen und Nachahmungen erbaute und ergötzte; Alles mit dem unerschütterlichsten Ernste und Feierlichkeit durchgeführt; und obgleich die Zuhörer zunächst um ihn herum meistens von seiner eigenen Farbe waren, so kam es doch nicht unhäufig vor, daß sie ziemlich tief von Andern hellerer Gesichtsfarbe umzingelt wurden, die lachend und zuwinkend auf Sam's großen Selbst-Glückwunsch hörten. In der That, Sam betrachtete die Redekunst als seinen Beruf, und ließ niemals eine Gelegenheit entwischen, seine Stelle zu verherrlichen.

Nun hatte aber zwischen Sam und Chloe von Alters her eine gewisse chronische Fehde, oder vielmehr eine entschiedene Kälte bestanden: doch als Sam etwas über das Proviant-Fach nachdachte, als das nothwendige und augenhelle Fundament seiner Verrichtungen, so beschloß er bei der gegenwärtigen Gelegenheit höchst aussöhnend zu sein; denn er wußte, daß, obgleich „Missis Befehle" zweifelsohne auf den Buchstaben befolgt werden würden, er dennoch bedeutend gewänne, wenn er auch den Geist auf seine Seite brächte. Er erschien daher vor Base Chloe mit einem rührenden, unterworfenen, ergebenen Ausdrucke, wie einer, der unermeßliche Leiden um eines verfolgten Nebenmenschen halber erduldet hat, — vergrößert durch den Umstand, daß Missis ihm geheißen hatte, zu Base Chloe zu kommen für Jegliches, das er brauche, um Leib und Leben zusammenzuhalten — und so erkannte er unzweideutig ihr Recht und ihr Oberherrschaft im Kochdepartement, und Allem, was dahineinschlägt, an.

Die Sache gelang. Kein armer, einfältiger, rechtschaffener Genosse wurde je durch die Zuvorkommenheiten eines sich um eine Stelle bewerbenden Beamten mit größerer Leichtigkeit geschmeichelt, als Base Chloe von Sam's Lieblichkeiten eingenommen wurde; und wäre er der verlorne Sohn selber gewesen, so hätte er nicht mit mehr mütterlichen Güte überhäuft werden können; und bald fand er seinen Sitz, glücklich und glorreich, über einer großen Pfanne, die eine Gattung olla podrida von Allem, das vor zwei bis drei Tage auf dem Tische erschienen war, enthielt. Schmackhafte Stücke Schinken, goldene Klumpen Mais-Kuchen, Ueberreste von Pasteten jeder nur denkbaren mathematischen Figur, Hühner-Flügel, Eingefülltes, und Kapaunen-Schenkel, Alles in einer malerischen Confusion; und Sam saß, wie ein Monarch über Alles, das er überblickte, sein Palmblatt triumphirend auf der einen Seite aufgestützt, da, indem er Andy auf seiner rechten Hand begünstigte.

Die Küche war voll von Mitgenossen, die herein geeilt und gedrängt waren, um den Ausgang der Heldenthaten des Tags zu hören. Jetzt war Sam's glorreiche Stunde da. Die Tags-Begebenheit wurde mit allen Sorten Verschönerungen und Verzierungen wiederholt, die nöthig sein sollten, um den Effect zu steigern; denn Sam erlaubte sich, wie etliche unserer modernen Dilettanten, niemals, daß eine Erzählung, die durch seine Finger ging, von ihrer Vergoldung verliere. Schreckliche Gelächter folgten der Erzählung, und wurden von der ganzen, kleineren Brut, die in einer Unmasse auf dem Boden herum lag, oder in jedem Winkel hockte, aufgenommen und fortgesetzt. In der Höhe des Getöses und Gelächters beobachtete Sam jedoch eine unerschütterliche Ernsthaftigkeit, nur daß er von Zeit zu Zeit seine Augen hin und her rollte und seinen Zuhörern verschiedene unausdrücklich drollige Blicke zuwarf, ohne von der bewußten Erhöhung seiner Redekunst herunter zu steigen.

„Ihr seht, Landsmänner," sagte Sam mit Energie, und hob einen Truthahnsschenkel hoch empor, „Ihr seht nun da, wie dieses Kind da für Euch aufsteht — ja, für Euch Alle. Für ihn ist, Einen von Euch zu kriegen, g'rad' so gut, als Alle zu kriegen; Ihr seht das Princip ist das nämliche, — das ist klar. Und irgend Einer von den Treibern da, die da nach irgend Einem unserer Leute herumschnuffeln, Ei! der hats mit mir zu thun; ich bin der Kerl, mit dem er's anzufangen hat, — ich bin der Kerl für Euch Alle, zu dem Ihr zu kommen habt, Brüder! — ich rede für Eure Rechte, — ich vertheidige sie bis zum letzten Hauch!"

„Wie, Sam, habt Ihr aber doch nicht erst heute frühe gesagt, daß Ihr Eurem Master da helfen wollt, die Lisbeth zu fangen; es scheint mir, als ob Euer Geschwätz da nicht recht zusammenhängen will," sagte Andy.

„Ich sage dir jetzt, Andy," sagte Sam, mit einer ungehenren Ueberlegenheit, „schwatz' mir da nicht herum, was du mir nicht verstehest; Kinder, wie du, Andy, die meinen's gut, aber man kann von den nicht erwarten, daß sie die großen Actions-Principien comprehandiren."

Andy sah betroffen herum, besonders durch das schwierige Wort comprehandiren, das die meisten jungen Mitglieder der Versammlung zu bedenken schienen, wie als wäre es das Schlagwort, das die Sache bestätige, während Sam fortfuhr: —

„Das war dir Gewissensrechtschaffenheit, Andy; wenn ich dachte, nach der Lisbeth zu gehen, so dachte ich wirklich, Master wollte es. Wenn ich ausfand, Missis wolle das Gegentheil, so war das noch mehr Gewissensrechtschaffenheit, — weil ein Kerl immer mehr profitirt, wenn er sich zur Missis hält, — so seht Ihr, ich war consistent auf beiden Seiten, hielt zur Gewissensrechtschaffenheit, und stand auf für die Principien. Ja, Principien," sagte Sam und versetzte einem Hühnerhalse einen enthusiastischen Stoß, — „wozu sind die Principien gut, wenn wir nicht consistent sind, das möcht ich Euch doch wissen? Da, Andy, du magst den Knochen da haben, — 's noch nicht ganz sauber abgenagt."

Da Sam's Zuhörer mit offenen Mäulern an ihm hingen, so konnte er nicht umhin fortzufahren.

„Dies Ding da von Consistenz, Nigger-Genossen," sagte Sam mit dem Aussehen als wolle er in einen schwer zu be-

greifenden Gegenstand eindringen, „diese Consistenz da ist ein Ding, wo nicht Jeder hineinsehen kann, die Meisten nicht. Nun, seht Ihr, wenn ein Geselle den einen Tag für ein Ding aufsteht, und den andern für ein anderes so sagen die Leute, (und natürlich genug sagen sie es,) ei! der ist nicht consistent, — gieb mir das Stück Maiskuchen da, Andy. Aber laßt uns hineingucken. Ich hoffe die Herren und das schöne Geschlecht werden mich excuziren, wenn ich mich einer gewöhnlichen Art von Vergleichung bediene. Hier! versuche ich auf den Heuhaufen hinaufzukommen. Gut, ich leg meine Leiter auf dieser Seite an, aber es geht nicht — dann versuch' ich's natürlich nicht mehr, sondern ich leg' meine Leiter grade auf der entgegengesetzten Seite an, bin ich nicht consistent? Ich bin consistent für mein Hinaufwollen, wo immer die Leiter steht; seht Ihr nicht Alle das ein?"

„Das ist das erste Mal, daß Ihr consistent waret, Gott weiß es!" murmelte Base Chloe, die etwas eigensinnig wurde, da die Abend-Unterhaltung ihr wie „Essig auf Salpeter" war, um eine Vergleichung mit der h. Schrift zu machen.

„Ja, wahrhaftig!" sagte Sam, der, satt von Abendessen und Ruhm, für eine Schlußbemühung aufstand. „Ja, meine Mitbürger und Damen vom andern Geschlechte überhaupt, ich habe Principien, — ich bin stolz, sie zu besitzen, — die haben Bestand für diese Zeit und für alle Zeiten, — ich hab Principien, und steh' für sie wie neunundneunzig, — just irgend etwas, von dem ich denk', es ist ein Princip, da laß ich mich ein; — ich mach' mir nichts daraus, wenn sie mich gleich lebendig verbrennen, — ich wollte schnurstracks auf das Gerüst zu gehen, ich wollte es thun, und sagen, hier komme ich mein letztes Blut für meine Principien, für mein Land, für das allgemeine Interesse der Gesellschaft zu vergießen!"

„Gut," sagte Base Chloe, „eins von Euren Principien wird sein, einmal heute Nacht zu Bette zu gehen, und nicht ein Jedes bis morgen früh aufzubehalten; ein Jedes von euch Kleinen da, das nicht geplatzt sein will, thut gescheider, wenn es sich mächtig schnell forttrollt."

„Niggers, Ihr Alle," sagte Sam, sein Palmblatt mit Güte wehend, „ich gebe Euch meinen Segen, geht jetzt zu Bett, und seid brave Burschen."

Und mit dieser pathetischen Segnung ging die Versammlung auseinander.

Neuntes Capitel.

Aus welchem hervorgeht, daß ein Senator nur ein Mensch ist.

Das Licht des lustigen Feuers schien auf den Fußteppich eines heimischen Zimmers, und glänzte an den Seiten der Theetassen und gut geputzten Theekannen, als Senator Bird seine Stiefel auszog, sich vorbereitend, mit seinen Füßen in ein Paar neue schöne Pantoffel zu schlüpfen, die seine Frau ihm während seiner senatorischen Tour gemacht hatte. Frau Bird, das leibhaftige Bild von Glückseligkeit, ordnete die Vorkehrungen des Tisches an, während sie zu gleicher Zeit hin und wieder ermahnende Bemerkungen für eine Anzahl fröhliche Kinder einmischte, die mit all den verschiedenen, unerhörten Sprüngen und Unfugen herumtobten, die nur immer seit der Sündfluth Mütter in Erstaunen gesetzt haben.

„Tom, laß den Thürknopf gehen, — da ist ein Mann! Mary! Mary! reiß mir der Katz den Schwanz nicht so, — armes Kätzchen! Jim, du mußt mir nicht den Tisch 'nauf klettern, — nein, nein! Du weißt nicht, mein Lieber, wie es uns Alle wundert, dich heute Abend hier zu sehen!" sagte sie endlich, als sie einen Augenblick fand, etwas zu ihrem Gatten zu sagen.

„Ja, ja, ich dachte einmal herunter zu kommen, nur um eine Nacht hier zuzubringen und die häusliche Bequemlichkeit zu genießen. Ich bin todtmüde, und habe Kopfweh!"

Frau Bird warf einen Blick nach einer Kampferflasche, die in dem halboffenen Schranke stand, und schien Willens zu sein, darauf zuzugehen, doch ihr Gatte versetzte: —

„Nein, nein, Mary, nichts doctoren' eine Tasse von deinem guten, heißen Thee, und etwas von deiner Hausmannskost, ist, was ich will. Es ist ein mühesames Geschäft dies Gesetze machen.

Und der Senator lächelte, wie wenn er die Idee etwas gerne habe, sich als ein Vaterlandsopfer zu betrachten.

„Nun," sagte seine Gattin, als das Geschäft des Abendessens etwas langsam wurde, „und was haben sie im Senate gemacht?"

Es war aber dies ein ungemein ungewöhnliches Ding für die sanfte Frau Bird, sich je darum zu bekümmern, was im Senate vorging, indem sie immer weise dachte, sie habe genug mit sich selbst zu thun. Herr Bird öffnete deßhalb seine Augen mit Verwunderung, und sagte,

„Nichts von großer Wichtigkeit."

„Nun; ist es aber wahr, daß sie ein Gesetz angenommen haben, das den Leuten verbietet, Speise oder Trank jenen armen Farbigen zu geben, die daher kommen? Ich hörte, sie besprächen sich über ein solches Gesetz, aber ich dachte nicht, daß irgend eine christliche Gesetzgebung es annehmen könnte!"

„Ei, Mary, du wirst mir ja ganz auf einmal ein Politiker."

„Nein, Unsinn! Ich wollte keinen Heller für alle Eure Politiker überhaupt geben, aber ich denke, das ist etwas himmelschreiend Grausames und Unchristliches. Ich hoffe, mein Lieber, kein solches Gesetz wurde angenommen."

„Es wurde ein Gesetz angenommen, das den Leuten verbietet, die Sclaven zu unterstützen, die von Kentucky herüber kommen, meine Liebe; so viel Dergleiches geschah von Seite der sorglosen Abolitionisten, daß unsere Brüder in Kentucky sehr darüber aufgebracht sind, und es scheint nothwendig, und nichts weniger als christlich und recht, daß von unserm Staate aus dafür gesorgt werde, daß diese Reizung besänftiget werde."

„Und wie ist das Gesetz? Es verbietet uns ja doch nicht diese armen Geschöpfe ein Mal zu übernachten, nicht wahr, und ihnen Etwas zu essen und etliche alte Kleider zu geben und sie ruhig weiter gehen zu lassen?"

„Ei, ja, meine Liebe; das hieße ja ihnen helfen und Vorschub thun!"

Frau Bird war eine furchtsame, verschämte, kleine Dame, ungefähr vier Fuß groß, und mit sanften blauen Augen und einer Gesichtsfarbe, wie die einer Pfirsich-Blüthe, und der zartesten, angenehmsten Stimme in der Welt; — was ihren Muth anbelangte, so wußte man, daß ein mittelmäßiger Welschhahn bei dem ersten Kollern sie in die Flucht jagen konnte, und ein starker Haushund, von mittlerer Größe, würde sie beim bloßen Blecken seiner Zähne zur Unterwerfung gebracht haben. Ihr Gatte und ihre Kinder waren ihre ganze Welt, und diese regierte sie mehr mit Bitten und Ueberreden, als mit Befehlen und Disputiren. Es gab nur ein einziges Ding, das sie herausfordern konnte, und diese Herausforderung kam von ihrem

ungewöhnlich sanften und gefühlvollen Temperament her; irgend Etwas, das das Aussehen von Grausamkeit an sich hatte, würde sie in einen Eifer gesetzt haben, der, im Verhältniß zu ihrem allgemeinen sanften Gemüth, nur um so auffallender und unbegreiflicher war. Sie war im Ganzen die nachsichtvollste und am leichtesten zu bewegende Mutter; dennoch hatten ihre Knaben eine sehr respektvolle Erinnerung an eine äußerst strenge Zurechtweisung, die sie einst über sie ergehen ließ, weil sie sie, im Bündnisse von verschiedenen unbarmherzigen Knaben der Nachbarschaft, eine wehrlose Katze steinigen fand.

„Ich sag' dir was," pflegte Junker Bill zu sagen, „ich hab' dir damals Aengste bekommen. Die Mutter kam über mich her, daß ich dachte, sie wäre närrisch, und ich wurde dir durchgebläut und ins Bett geworfen, ohne alles Nachtessen, ehe ich nur aufhören könnte, zu wundern, was wohl los wäre; und hernach hörte ich die Mutter draußen weinen, daß mir weher that, als alles Andere. Ich sag dir was," sagte er, „wir Knaben steinigten dir niemals mehr eine andere Katze!"

Bei dieser Gelegenheit stand Frau Bird schnell auf, mit sehr rothen Wangen, das ihr ganzes Aussehen noch erhöhte, und ging zu ihrem Manne und sagte in einem entschiedenen Tone,

„Nun, John, ich möchte doch wissen, ob du ein solches Gesetz, wie dieses, für recht und christlich hälst?"

„Du wirst mich doch nicht todt schiefen, Mary, wenn ich dir sage Ja!"

„Ich hätte das niemals von dir denken können, John; du hast doch nicht deine Stimme dazu gegeben?"

„Gerade so, mein schöner Politiker."

„Du solltest dich schämen, John! Arme, heimathlose, obdachlose Geschöpfe! Es ist ein unverschämtes, gottloses, ungeheures Gesetz, und ich werde es bei der ersten Gelegenheit, die ich bekommen, verletzen; und ich hoffe, daß ich eine Gelegenheit bekommen werde, wahrlich ich hoffe es! Es ist ziemlich weit gekommen, wenn ein Weib armen, verhungernden Geschöpfen kein warmes Nachtessen und kein Bett mehr geben kann, die ihr ganzes Leben lang unterdrückt und mißhandelt wurden, arme Creaturen!"

„Aber Mary, hör' mich nur einmal an. Deine Gefühle sind alle ganz recht, theuer und interessant, und ich liebe dich für sie; aber dann, meine Liebe, müssen wir nicht leiden, daß unsere Gefühle von unserm Urtheile eingenommen werden; du mußt bedenken, das ist keine Sache von Privatgefühlen — große öffentliche Interessen sind damit hineingewoben, — es erhebt sich eine solche allgemeine Wallung, daß wir unsere Privatgefühle hintansetzen müssen."

„Nun, John, ich verstehe nichts von politischen Dingen, aber ich kann meine Bibel lesen; und da sehe ich, daß ich die Hungerigen speisen, die Nackten kleiden, und die Bedrängten trösten solle; und diese Bibel will ich befolgen."

„Aber in Fällen, wo dein so Handeln ein großes allgemeines Unheil hervorbringen würde —"

„Gott zu gehorchen bringt niemals allgemeines Unheil hervor Ich weiß, es kann nicht. Es ist immer, in jedem Falle, am sichersten, so zu handeln, wie er uns gebietet."

„Jetzt hör' auf mich, Mary, ich kann dir einen ganz klaren Beweis geben, der zeigt —"

„O, Unsinn, John! du könntest die ganze Nacht schwatzen, aber du könntest das nicht thun. Ich laß es auf dir, John, — würdest du jetzt ein armes, zitterndes, hungriges Geschöpf von deiner Thüre fortschicken, weil es davon gelaufen wäre? Sag', würdest du es thun?"

Um jedoch die Wahrheit zu sagen, so hatte unser Senator das Unglück ein Mann von einem sehr menschlichen und zugänglichen Gemüthe zu sein, und Jemanden, der sich in einer Drangsal befand, von sich zu stoßen, war niemals seine Sache gewesen; und was noch schlimmer in dieser besonderen Klemme des Streits war, war, daß seine Frau es wußte und sie so, natürlicher Weise, einen Angriff an einem unhaltbaren Punkte machte. So nahm er seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen Wege von Gähnen, wie es in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt; er sagte „ehem," und hustete mehrere Mal, nahm sein Schnupftuch hervor und wischte seine Brille. Frau Bird, die den vertheitigungslosen Zustand des Gebietes ihres Feindes wahrnahm, trug kein langes Bedenken, ihren Vortheil zu befördern.

„Ich möchte dich das thun sehen, John! wahrlich, ich möchte! Ein Weib, zum Beispiel, bei einem Schnee-Gestöber zum Haus hinauszujagen; oder sie gar aufgreifen und einstecken lassen, nicht wahr? Das würde dir sauber anstehen!"

„Sicherlich, das würde eine sehr schmerzliche Pflicht sein," fing Herr Bird in einem sehr gemäßigten Tone an.

„Pflicht, John! brauch' mir doch nicht das Wort! Du weißt, es ist keine Pflicht — es kann keine Pflicht sein. Wenn Leute ihre Sclaven vom Davonlaufen sichern wollen, so laß sie sie gut behandeln, — das ist meine Lehre. Wenn ich Sclaven hätte (die ich hoffe, niemals zu haben), so würde ich ihre Davonlaufenslust riskiren, und so würdest auch du es, John. Ich sag' es dir, Leute laufen nicht davon, wenn sie glücklich sind; und wenn sie wirklich davonlaufen, die armen Geschöpfe, so leiden sie genug von Kälte, Hunger und Furcht, ohne daß ein Jedes sich feindlich gegen sie zu zeigen braucht; und, Gesetz oder kein Gesetz, ich will es niemals, so wahr mir Gott helfe!"

„Mary! Mary! Meine Liebe, laß mich doch nur vernünftig mit dir sprechen."

„Ich hasse das vernünftig, John — besonders aber über solche Subjecte. Das ist die Art und Weise wie ihr Politiker um ein ganz einfach rechtes Ding um und herum geht; du glaubst es selber nicht, wenn es zur Anwendung kommt. Ich kenne dich zu gut, John! Du glaubst ebenso wenig, daß es recht ist, als ich es thue; und würdest es nicht eher glauben, als ich."

In diesem kritischen Zeitpunkte steckte der alte Cudjoe, der für alle nur vorkommende Arbeiten gebraucht wurde, seinen Kopf zur Thüre herein, und wünschte, „Missis möchte in die Küche kommen"; und unser Senator sah, ziemlich erleichtert, seinem kleinen Weibchen mit einer wunderlichen Mischung von Wohlgefallen und Aerger nach, und setzte sich in seinen Armstuhl und fing an, die Zeitungen zu lesen.

Nach einer Weile hörte man seines Weibes Stimme an der Thüre, in einem schnellen, ernsten Tone, — „John! John! Ich wollte, du kämest auf einen Augenblick hierher."

Er legte seine Zeitung nieder, ging in die Küche und fuhr ganz erstaunt über den Anblick zusammen, der sich hier darbot. Ein junges und schlankes Weib, frierend und mit zerissenen Kleidern, den einen Schuh verloren, und den Strumpf von dem zerschnittenen und blutenden Fuße gerissen, lag in einer Todesohnmacht auf zwei Stühlen da.

Das Merkmal der verachteten Race lag auf ihrem Gesichte, doch Niemand konnte sich helfen seine traurige und rührende Schönheit zu fühlen, während seine steinerne Schärfe, sein kalter, fester, Todes-Anblick einen feierlichen Schauder über ihn brachte. Er athmete langsam und stand in Stille da. Seine Frau, und ihre einzige farbige Dienstbötin, die alte Base Dinah, waren gewaltig bemüht, sie ins Leben zurückzubringen;

während der alte Cudjoe den Knaben auf seinem Knie hatte und sich beeilte, seine Schuhen und Strümpfe auszuziehen, und seine kleinen kalten Füße warm rieb.

„Das sag' mir einmal doch Eines, ob sie nicht schön ist!" sagte die alte Dinah voll Mitleiden; „es scheint, als ob es die Hitze gewesen, das sie ohnmächtig machte. Sie war ziemlich wohl, als sie herein kam, und fragte, ob sie sich nicht ein wenig wärmen könnte; und ich wollte sie g'rad' fragen, woher sie komme, und da fiel sie auf einmal in die Ohnmacht. Sie hat vielleicht nie schwere Arbeit gethan, ich denk's, vom Anblick ihrer Hände."

„Armes Geschöpf!" sagte Frau Bird mitleidig, als das Weib langsam ihre großen, dunklen Augen aufthat und gedankenlos auf sie starrte. Plötzlich durchzuckte ein Todesangst-Ausdruck ihr Gesicht und sie sprang auf, und schrie, „O, mein Harry! Haben sie ihn gekriegt?"

Hier sprang der Knabe von Cudjoes Knie, und lief an ihre Seite, und streckte seine Arme empor. „O, er ist da! er ist da!" rief sie aus.

„O Missis!" sagte sie wild zur Frau Bird, „schützt uns! laßt sie ihn nicht kriegen!"

„Niemand soll Euch hier weh thun, armes Weib," sagte Frau Bird, sie ermuthigend. „Ihr seid geschützt; fürchtet Euch nicht!"

„Gott segne Euch!" sagte das Weib, bedeckte ihr Antlitz und schluchzte; unterdessen der kleine Knabe, als er sie weinen sah, versuchte auf ihren Schooß zu kommen.

Mit vielen sanften und zärtlichen Diensten, die Niemand besser zu leisten im Stande war, als Frau Bird, wurde das Weib nach und nach mehr beruhiget. Ein einstweiliges Bett wurde für sie auf der Bank am Feuer hergerichtet; und nach einer Weile fiel sie in einen schweren Schlummer, mit dem Kinde, das nicht weniger müde zu sein schien, gleichfalls fest schlafend, auf ihrem Arme; denn die Mutter widersetzte sich mit nervöser Besorgniß den freundlichsten Versuchen, ihn von ihr zu nehmen; und sogar im Schlafe umklammerte ihr Arm ihn mit einem unnachlässigen Drucke, wie wenn sie sogar dann nicht von ihrer Wachsamkeit ablassen könnte.

Herr und Frau Bird waren in das Zimmer zurückgegangen, wo, sonderbar mag es erscheinen, von keiner Seite aus irgend eine Bezugnahme auf die vorhergegangene Unterhaltung gemacht wurde; sondern Frau Bird beschäftigte sich mit ihrer Strickarbeit, und Herr Bird that, als lese er die Zeitung.

„Ich wundere wer und was sie ist!" sagte Herr Bird endlich, als er seine Zeitung niederlegte.

„Wenn sie aufwacht und sich gestärkt fühlt, so wollen wir es sehen," sagte Frau Bird.

„Ich sage, meine Liebe!" sagte Herr Bird, nachdem er schweigend über seiner Zeitung nachgedacht hatte.

„Was, mein Theurer!"

„Sie könnte wohl keins von deinen Kleidern tragen, wenn man es etwa ein wenig hinunterließe oder so; nicht wahr? Sie scheint etwas größer zu sein, als du."

Ein recht deutliches Lächeln glänzte auf Frau Bird's Gesichte, als sie antwortete, „Wir wollen sehen."

Ein anderes Schweigen, und Herr Bird fing wiederum an,

„Ich sage, meine Liebe!"

„Gut! Was nun?"

„Ei, da ist ja selbiger alte bombasin Mantel, den du für mich aufhebst, um ihn über mich zu decken, wenn ich mein Nachmittagsschläfchen mache, den du ihr wohl geben könntest, — sie braucht Kleider."

In diesem Augenblicke guckte Dinah herein um zu sagen, daß das Weib wach sei und die Missis sehen wolle.

Herr und Frau Bird gingen in die Küche, begleitet von ihren zwei ältesten Knaben, da die jüngere Brut bereits glücklich in ihre Betten gebracht war.

Das Weib saß nun auf der Bank aufrecht am Feuer. Sie schaute fest in die Flamme, mit einem stillen, herzgebrochenen Ausdrucke, ganz verschieden von ihrer vorigen aufgeregten Wildheit.

„Wolltet Ihr mich?" sagte Frau Bird in sanften Tönen. „Ich hoffe, daß Ihr nun besser fühlt, armes Weib!"

Ein langsamer, schauernder Säufzer war die einzige Antwort; aber sie erhob ihre dunklen Augen, und heftete sie an sie, mit einem solchen verlornen und flehenden Ausdrucke, daß der kleinen Frau die Thränen in die Augen stiegen.

„Ihr braucht Euch nicht vor irgend etwas zu fürchten; wir sind Freunde hier, armes Weib! Sagt mir, woher Ihr kamet, und was Ihr wollt," sagte sie.

„Ich kam von Kentucky," sagte das Weib.

„Wann?" sagte Frau Bird, die nun den Frager machte.

„Heute Nacht."

„Wie kamt Ihr?"

„Ich ging über das Eis."

„Ihr gingt über das Eis!" sagte ein Jedes, das zugegen war.

„Ja," sagte das Weib langsam, „ich ging darüber. Gott stand mir bei, und so ging ich über das Eis; denn sie waren hinter mir — ganz nahe hinter mir — und es gab kein anderes Mittel!"

„Herr Jemini, Missis," sagte Cudjoe, „das Eis ist all in Stücke aufgebrochen, und treibt und schwimmt auf und nieder im Wasser!"

„Ich weiß es — ich weiß es!" sagte sie wild, „aber ich that es; ich dachte nicht, daß ich es könnte, — ich dachte nicht, daß ich herüberkäme, aber ich machte mir Nichts daraus! Ich hätte nur sterben können, wenn ich es nicht gethan hätte. Der Herr hat mir geholfen; Niemand weiß, wie viel der Herr ihm helfen kann, bis er es versuchet," sagte das Weib mit einem blitzenden Auge.

„Wart Ihr ein Sclave?" fragte Herr Bird.

„Ja, mein Herr; ich gehörte einem Manne in Kentucky."

„War er Euch unfreundlich?"

„Nein, mein Herr; er war ein guter Master."

„Und war Eure Mistreß unfreundlich gegen Euch?"

„Nein, mein Herr, — nein! meine Mistreß ist immer freundlich gegen mich gewesen."

„Was konnte Euch denn dann verleitet haben, Eure Heimath zu verlassen, und fort zu laufen, und durch solche Gefahren zu gehen?"

Das Weib sah mit einem kühnen, forschenden Blick Frau Bird an, und es entging ihr nicht, daß sie Trauerkleider trug.

„Missis," sagte sie plötzlich, „habt Ihr je ein Kind verloren?"

Die Frage kam unerwartet und war ein Stich auf eine frische Wunde; denn es war nur ein Monat, seit ein liebliches Kind der Familie ins Grab gelegt worden war.

Herr Bird drehte sich um und ging ans Fenster, und Frau Bird brach in Thränen aus; doch ihre Stimme wieder erlangend, sagte sie,

„Warum fragt Ihr das? Ich habe ein Kleines verloren."

„Dann werdet Ihr für mich Gefühl haben. Ich habe zwei verloren, eins nach dem andern, — habe sie verlassen dort, wenn

ich fortging; und ich hatte nur dies einzige übrig. Ich schlief nie eine Nacht ohne es; es war Alles, was ich hatte; — es war mein Trost und mein Stolz, bei Tag und bei Nacht; und, Madam! sie wollten es mir wegnehmen, — es verkaufen — es verkaufen drunten im Süden; ganz allein — ein Kindchen, das nie in seinem Leben von der Mutter weggekommen? Ich konnte es nicht über's Herz bringen, Madam! Ich wußte, ich wäre zu Nichts mehr zu gebrauchen, wenn sie es mir nähmen; und als ich's wußte, daß die Papiere unterschrieben waren, und es verkauft, so nahm ich es und lief fort in der Nacht; und sie jagten mir nach, — der Mann, der es gekauft hatte, und etliche von Masters Leuten, — und sie kamen ganz nahe hinter mir her, und ich hörte sie. Ich sprang gerade auf's Eis; und wie ich herüber kam, weiß ich nicht; — das Erste, das ich wußte, war, daß ein Mann mir an dem Ufer hinauf half."

Das Weib schluchzte weder, noch weinte es. Sie war zu einem Punkte gekommen, wo Thränen trocken sind; aber Alle, die um sie her waren zeigten Merkmale herzlichen Mitleids.

Die zwei kleinen Knaben hatten, nach einem verzweifelten Herumsuchen nach ihren Schnupftüchern in ihren Taschen, von denen Mütter wissen, daß sie nie da zu finden sind, untröstlich sich in den Schooß ihrer Mutter geworfen, wo sie zu ihrer Seelenzufriedenheit schluchzten und Augen und Nasen wischten; — Frau Bird verbarg ihr Antlitz in ihrem Nasentuche; und die alte Dinah, der die Thränen über das schwarze, ehrliche Gesicht herunterströmten, rief mit all der Inbrunst einer Camp-meeting aus: „Herr habe Erbarmen an uns!" — während der alte Cudjoe seine Augen mit seinem Rockärmel wischte und äußerst ungewöhnliche Grimassen machte und zeitweis mit derselben Inbrunst in jenem Tone ausbrach. Unser Senator war ein Staatsmann, und man konnte von ihm natürlich nicht erwarten, daß er weine, wie andere Sterbliche; und so wandte er sich um und schaute zum Fenster hinaus, und schien ganz besonders beschäftiget zu sein sich zu räuspern und seine Brille zu reinigen, und gelegentlich sich zu schneuzen, so, als wäre es berechnet, Verdacht zu erregen, wäre Jemand im Stande gewesen, genau Obacht zu haben.

„Wie kam es, daß Ihr mir sagtet, Ihr hättet einen gütigen Herrn!" rief er plötzlich aus, als er etwas, das ihm aufstieg, verschluckte und sich eiligst zu dem Weibe wandte.

„Weil er ein gütiger Master war; das werde ich von ihm nichtsdestoweniger sagen; — und meine Mistreß war gütig; aber sie konnten sich selbst nicht helfen. Sie schuldeten Geld; und auf eine Art, ich weiß nicht wie, kamen sie in die Gewalt dieses Mannes, und waren gezwungen, ihm seinen Willen zu lassen. Ich horchte und hörte ihn es der Mistreß sagen, und hörte sie für mich bitten und flehen, — und er sagte ihr, er könne sich selbst nicht helfen, und daß die Papiere unterzeichnet wären, — und dann war es, wann ich es nahm und meine Heimath verließ und fortlief. Ich wußte, es wäre vergebens für mich zu leben, wenn sie es nähmen; denn es ist mir, als ob dieses Kind Alles wäre, was ich habe."

„Habt Ihr keinen Mann?"

„Ja, aber er gehört einem andern Herrn. Sein Master ist wirklich grausam mit ihm, und wollte ihn nicht zu mir kommen lassen, um mich zu sehen, kaum je; und er wurde grausamer und grausamer gegen uns, und er droht ihn den Süden hinunter zu verkaufen; — es ist mir, als sollte ich ihn nie mehr sehen!"

Der ruhige Ton, womit das Weib diese Worte hervorbrachte, möchte einen oberflächlichen Beobachter haben denken lassen, daß sie gänzlich gefühllos sei; aber da lag ein stiller, ruhiger Angst-Blick auf ihrem großen, dunklen Auge, der von etwas ganz Anderem sprach.

„Und wohin meint Ihr zu gehen, armes Weib?" sagte Frau Bird.

„Nach Canada, wenn ich nur wüßte, wo das wäre. Es ist recht weit nach Canada, nicht wahr?" sagte sie, als sie mit einem einfachen, zutraulichen Blicke Frau Bird in's Antlitz sah.

„Armes Ding!" sagte Frau Bird unwillkührlich.

„Ist es weit, weit von hier, was denkt Ihr?" sagte das Weib ernsthaft.

„Viel weiter, als Ihr denkt, armes Weib!" sagte Frau Bird; „aber wir wollen sehen, was wir für Euch thun können. Hier, Dinah, mach' ihr ein Bett in deinem Zimmer, nah' an der Küche, zurecht, und ich will darüber nachdenken, was man morgen früh für sie thun kann. Fürchtet Euch, armes Weib, niemals; sondern vertraut auf Gott; der wird Euch schützen."

Frau Bird und ihr Gatte zogen sich in das Zimmer zurück. Sie setzte sich in ihren kleinen Wieg-Stuhl vor das Feuer, gedankenvoll hin und her wiegend. Herr Bird schritt das Zimmer auf und ab, bei sich murmelnd, „Pisch! pschah! ärgerlich dummes Zeug!" Endlich sagte er, auf sein Weib zuschreitend,

„Ich sage, mein Weib, sie muß von hier heute Abend noch fort. Jener Kerl wird beim frühen Morgen hier unten auf der Spur sein; wenn es bloß die Frau wäre, so könnte sie ruhig liegen bleiben, bis es vorüber wäre; aber den kleinen Burschen kann man nicht still halten, wenn sie zu Pferde und zu Fuß kommen; das versichere ich dir; er wird Alles verrathen, wenn er seinen Kopf zum Fenster, oder zur Thüre hinausstreckt. Das wäre mir auch noch eine saubere Arbeit, wenn Beide gerade jetzt hier aufgefangen würden! Nein; sie müssen heute Nacht noch fort."

„Heute Nacht! Wie ist das möglich? — wohin?"

„Nun, ich weiß ziemlich gut wohin," sagte der Senator und fing an, seine Stiefel auf eine bedächtliche Weise anzuziehen; und einhaltend als sein Fuß halb darin war, umfaßte er sein Knie mit beiden Händen, und schien sich in seinen Gedanken zu vertiefen.

„Es ist eine miserable, dumme, eckelhafte Geschichte," sagte er endlich, und fing wiederum an, an seinen Stiefelstrippen zu ziehen, „und das ist eine Thatsache!" Nachdem der eine ordentlich angezogen war, saß der Senator mit dem andern in der Hand da, als studire er ganz tief die Teppichfigur. „Es muß halters einmal geschehen, allem Anscheine nach, — hol's der Henker!" und er zog den andern Stiefel unruhig an und schaute zum Fenster hinaus.

Die kleine Frau Bird war eine verständige Dame, — eine Dame, die nie in ihrem Leben sagte, „ich sagte dir so!" und vermied bei dieser Gelegenheit, obgleich sie wohl wußte, welche Gestalt ihres Gatten Betrachtungen nehmen würden, es sehr klug, sich darum zu bekümmern; sondern saß ganz ruhig in ihrem Stuhle, und sah vollkommen bereit aus, ihres souveränen Gemahles Absichten zu vernehmen, wenn er es für recht fände, sie zu äußern.

„Du siehst," sagte er, „da ist mein alter Client, der Van Trompe, der von Kentucky herübergekommen ist, und all seine Sclaven frei gesetzt hat; dieser hat sich ein Gut sieben Meilen weit von hier gekauft, über dem Bache, da, hinter dem Walde, wo Niemand hin kommt, ausgenommen man müßte absichtlich dahin gehen; und es ist ein Platz, den man nicht so in der Eile findet. Da ist sie sicher genug; aber der Kuckuk hat's, Niemand könnte heute Nacht dahin fahren, außer mir."

„Warum nicht? Der Cudjoe ist ein vortrefflicher Führmann.“

„Ja! ja! aber da steckt es. Man muß zweimal über den Bach; und das zweite Mal ist es sehr gefährlich, ausgenommen man weiß es, wie ich. Ich bin mehr als hundert Mal hinübergeritten, und weiß ganz genau die Richtung, die man zu nehmen hat. Und so, siehst du, kann man nicht helfen. Der Cudjoe muß um zwölf Uhr so ruhig wie möglich die Pferde einspannen, und ich fahr' sie hinüber; und dann, um der Sache einen Anstrich zu geben, muß er mich zum zweiten Wirthshause fahren, um von da die Postkutsche nach Columbus zu nehmen, die um drei oder vier Uhr da vorbei kommt, und so wird es aussehen, als hätte ich meinen Wagen nur dazu gehabt. Ich werde morgen in aller Früh an mein Geschäft gehen. Aber ich denke, ich werde etwas gemein fühlen, nachdem das Alles gesagt und gethan worden; doch, hol's der Henker, ich kann es nicht anders machen!“

„Dein Herz ist in diesem Falle besser, als dein Kopf, John,“ sagte das Weib, und legte ihre kleine Hand in die seinige. „Könnte ich auch dich je geliebt haben, hätte ich dich nicht besser gekannt, als du dich selbst kennst?“ Und das kleine Weibchen sah so schön aus, mit den Thränen funkelnd in ihren Augen, daß der Senator dachte, er müsse ein entschieden geschickter Geselle sein, ein solch schönes Wesen in eine so leidenschaftliche Bewunderung für ihn bringen zu können; und so, was konnte er Anderes thun, als nüchtern fortgehen und nach dem Wagen sehen. An der Thüre blieb er jedoch einen Augenblick stehen, und wiederum zurückkommend, sagte er etwas schnell,

„Mary, ich weiß nicht, was du davon denkst, doch ist ja eine Schublade voll von Sachen — vom — vom — armen kleinen Henry.“ Dies sagend, drehte er sich schnell auf seinen Absätzen um, und machte die Thür hinter sich zu.

Sein Weib öffnete die Thür des kleinen Schlafkämmerleins, das an ihr Zimmer anstieß, nahm das Licht und stellte es auf den Rand der Commode; hierauf holte sie aus einem kleinen Schubkästchen einen Schlüssel hervor und steckte ihn gedankenvoll in das Schloß einer Schublade und hielt plötzlich inne, während zwei Knaben, die, wie Knaben zu thun pflegen, ihr auf der Ferse gefolgt waren, mit stillen, bedeutungsvollen Blicken bei ihrer Mutter standen. Und oh! Mutter, die Du dieses lieset, gab es niemals in Deinem Hause eine Schublade, oder ein Schrank, wovon das Aufschließen Dir war, wie das eines kleinen Grabes? Ach! glückliche Mutter, die Du bist, wenn es nicht der Fall war.

Frau Bird zog langsam die Schublade auf. Da lagen Röckchen verschiedener Formen und Mustern, Haufen von Schürzen, und Reihen von kleinen Strümpfchen; und sogar ein Paar kleine Schühlein, getragen und an den Zehen abgestoßen, guckten aus dem Umschlage eines Papieres hervor. Da war ein Spiel-Gaul und Wagen, ein Topf, ein Ball, — Andenken, die mit mancher Thräne und manchem Herzeleid gesammelt worden waren! Sie setzte sich auf die Schublade nieder, und ihren Kopf auf ihren Händen darüber lehnend, weinte sie, bis die Thränen durch ihre Finger in die Schublade fielen! dann plötzlich ihren Kopf aufrichtend, fing sie an, mit einer nervenschwachen Eile die einfachsten und stärksten Artikel herauszusuchen und sie in einen Bündel zusammenzulegen.

„Mamma,“ sagte einer der Knaben, sie sanft am Arme berührend, „giebst du *diese* Sachen da weg?“

„Meine lieben Knaben,“ sagte sie sanft und ernst, „wenn unser lieber, kleiner Henry vom Himmel herabblickte, so würde es ihm lieb sein, wenn wir so thäten. Ich könnte es nicht über mein Herz bringen, sie einem gewöhnlichen Menschen — Jemandem, der glücklich wäre, zu geben; aber ich gebe sie einer Mutter, die mehr Herzeleid und Kummer kennt, als ich; und ich hoffe Gott wird seinen Segen dazu geben!“

Es giebt in dieser Welt Seelen, deren Kummer zur Freude Anderer wird; deren irdische Hoffnungen, mit vielen Thränen in's Grab gelegt, der Samen ist, wovon heilsame Blumen und Balsam für Trostlose und Elende emporkeimt. Zu diesen gehörte das sanfte Weib, das da bei der Lampe sitzt, und langsame Thränen fallen läßt, während es die Andenken seines eigenen verlornen Sohnes für den hinausgestoßenen Wanderer zusammenlegt.

Nach einer Weile öffnete Frau Bird einen Kleider-Schrank, und, nachdem sie daraus ein bis zwei einfache, brauchbare Kleider genommen hatte, setzte sie sich ämsig an ihren Arbeitstisch, und begann, Nadel, Scheere und Fingerhut bei der Hand, das „hinunter lassen“ Verfahren, das ihr ihr Gatte empfohlen hatte, und fuhr fleißig damit fort, bis die Wanduhr in der Ecke zwölf schlug, und sie das leise Rasseln der Wagenräder vor dem Thor hörte.

„Mary,“ sagte ihr Gatte, der mit seinem Ueberrocke in der Hand herein kam, „du mußt sie jetzt aufwecken; wir müssen fort.“

Frau Bird legte die verschiedenen Artikel, die sie gesammelt hatte, in ein kleines einfaches Köfferchen, das sie verschloß, und bat ihren Mann es in den Wagen besorgen zu lassen, und ging alsdann hinaus, das Weib zu wecken. Bald erschien sie, angethan in einen Mantel, Hut und ein großes Halstuch, das Alles ihren Wohlthätern gehört hatte, mit ihrem Kinde in ihren Armen vor dem Thor. Herr Bird half ihr eiligst in den Wagen und Frau Bird eilte ihr nach an den Wagen-Tritt. Lisbeth lehnte sich zum Wagen heraus und streckte ihre Hand hervor, — eine Hand so zart und schön, als die, welche sie umfaßte. Sie heftete ihr großes, dunkles Auge, voll ernsten Ausdruckes auf Frau Bird's Antlitz, und schien sprechen zu wollen. Ihre Lippen bewegten sich, — sie versuchte es ein bis zwei Mal, aber kein Laut kam hervor, — und mit einem unvergeßlichen Blicke himmelwärts deutend, fiel sie auf ihren Sitz zurück und verbarg ihr Gesicht. Die Thüre ging zu und die Kutsche davon.

Was für eine Lage nun für einen patriotischen Senator, der die ganze Woche hindurch die Gesetzgebung seines eingebornen Staates angespornt hatte, nachdrücklichere Entschlüsse gegen die Flüchtlinge, ihre Beherberger und Helfershelfer ergehen zu lassen.

Unser guter Senator wurde in seinem eingebornen Staate von keinem seiner Amtsbrüder in Washington in jener Beredsamkeit übertroffen, die ihnen unsterblichen Ruhm brachte. Wie erhaben er doch nicht da saß, seine Hände in den Taschen und über alle vernünftige Schwächen deren spottete, die die Wohlfahrt weniger elenden Flüchtlinge den großen Staatsinteressen vorzogen.

Er war so kühn darin, wie ein Löwe, und „mächtig überzeugt,“ nicht allein er, sondern jedermann, der ihn hörte; — seine Idee jedoch von einem Flüchtling war nur die Idee von den Buchstaben, die das Wort ausmachten, — oder höchstens das Ebenbild eines kleinen Zeitungs-Bildchen von einem Manne mit einem Stock und einem Bündel, worunter „Davon gelaufen von dem Unterzeichneten“ geschrieben stand. Die Magie der wirklichen Gegenwart des Jammers, — das flehende menschliche Auge, die schwache, zitternde menschliche Hand, die verzweifelnde Anklage des hülflosen Todeskampfes, — das hatte er nie versucht. Er hatte niemals gedacht, daß ein Flüchtling

eine unglückliche Mutter, ein schutzloses Kind sein konnte, — wie das, welches nun die kleine wohlbekannte Mütze seines verlornen Knaben trug; und so war unser armer Senator, wie er denn nicht von Stein oder Stahl war, — wie er ein Mensch war, und ein äußerst edelherziger noch dazu, wie Jedermann wohl sehen muß, in einer traurigen Lage seines Patriotismus. Und Du brauchst nicht über ihn zu frohlocken, mein guter Bruder von den südlichen Staaten; denn wir haben etwas Munkeln, daß Viele von Euch unter ähnlichen Umständen nicht viel anders handeln würden. Wir haben Grund zu wissen, daß in Kentucky, wie in Mississippi, edle und großmüthige Herzen schlagen, denen nie eine Leidensgeschichte umsonst erzählt wurde. Ach, guter Bruder! ist es billig für Dich, Dienste von uns zu erwarten, die Dein eigenes braves, ehrbares Herz Dir nicht gestatten würde zu geben, wenn Du in unserm Platze wärest?

Mag das sein, wie es will, wenn unser guter Senator ein politischer Sünder war, so hatte er auf eine schickliche Weise mit seiner nächtlichen Buße dafür zu büßen. Es hatte lange anhaltend geregnet, und das weiche, reiche Erdreich Ohios, ist, wie Jedermann weiß, bewunderungswürdig geeignet, Koth zu fabriziren, — und der Weg war ein ohioischer Querholz-Weg von der lieben alten Zeit.

„Und bitte, was für ein Weg mag das doch wohl sein?" sagt ein Reisender vom Osten, der gewohnt ist, unter einem Querholz-Wege eine Eisenbahn, und somit eine sanfte oder schnelle Straße sich einzubilden.

Wisse denn, unbefangener Freund vom Osten, daß in unachtenden Gegenden des Westens, wo der Koth grundlos und unermeßlich tief ist, Wege von runden, unbehauenen Balken gemacht werden, die schräge neben einander gelegt und in ihrer ersten Frische mit Erde, Rasen und was nur immer händig ist, überdeckt werden, und der frohlockende Eingeborne heißt es alsdann eine Straße und versucht alsbald darauf zu fahren. Im Verlaufe der Zeit waschen Regen den Rasen und das Gras weg, rücken die Balken hierhin und dahin, in malerischen Lagen, auf, hinunter und kreuzweis, mit verschiedenen Lücken und Wagen-Geleisen von schwarzem Kothe vermischt.

Ueber solch einen Weg holperte unser Senator in seinem Wagen, während er beständig moralische Betrachtungen machte, wie man wohl erwarten konnte, — der Wagen rollte dahin, in — bump! bump! bump! Puff! d'runten im Koth! — der Senator, das Weib und das Kind ändern ihre Lage auf einmal so plötzlich um, daß sie ohne irgend eine genaue Einrichtung gegen die Fenster der abhängigen Seite gerathen. Die Kutsche steckt fest, während man den Cudjoe draußen eine große Pferdemusterung machen hört. Nach verschiedenen Ziehen und Zerren, gerade als der Senator seine Geduld verlieren will, richtet sich die Kutsche plötzlich mit einem Schlage auf, — die zwei Vorderräder gerathen in einen andern Abgrund, und der Senator, das Weib und das Kind fallen Alle durcheinander auf den Vordersitz, — des Senators Hut ist über seine Augen und Nase ohne alle weitere Umstände zusammengedrückt, und er hält sich für gänzlich ausgelöscht; — das Kind schreit, und der Cudjoe hält draußen den Pferden eine begeisternde Vorlesung, die unter wiederholten Knallen der Peitsche stoßen und schlagen und zerren. Mit einem andern Krach springt die Kutsche auf, — hinunter gehen die Hinterräder — der Senator, das Weib und das Kind fliegen zurück auf den Hintersitz, seine Ellbogen begegnen ihrem Hute, und ihre beiden Füße gerathen in denseinigen, der bei dem Stoße davonfliegt. Nach etlichen Augenblicken ist das „Schlottern" vorbei, und die Pferde halten an und keichen; — der Senator findet seinen Hut, das Weib spannt den übrigen aus, und beruhiget das Kind, und sie bereiten sich fest vor für das, was noch kommen sollte. Eine Zeit lang mischen sich nur die beständigen Bump! Bump! der Abwechselung wegen, mit verschiedenen Neben-Stauchungen und Stößen; und sie fangen bereits an sich zu schmeicheln, daß sie zuletzt doch nicht so übel daran wären. Endlich sinkt die Kutsche auf einmal hinein, so, daß Alle mit einer unglaublichen Schnelle auf ihre Füße und dann hinunter auf ihre Sitze fahren; die Kutsche hält, — und nach verschiedenen Bewegungen von außen, erscheint Cudjoe an der Thür.

„Gefälligst, Herr, das ist eine schrecklich böse Stelle, das da. Weiß nicht, wie da herauszukommen. Denk', wir müssen Querhölzer nehmen!"

Der Senator steigt verzweifelnd heraus und sucht behutsam festen Fußboden; hinunter geräth der eine Fuß in eine unermeßliche Tiefe, — er versucht ihn herauszuziehen, verliert das Gleichgewicht, und fällt in den Koth, und wird in einem sehr verzweifelnden Zustande vom Cudjoe herausgefischt.

Doch wir hören aus Erbarmen mit den Knochen unserer Leser auf. Reisende im Westen, die die Mitternachtsstunde mit dem interessanten Geschäfte von Pfosten-Zäunen Niederreißen zugebracht haben, um ihre Wagen aus Drecklöchern herauszuhüften, werden ein respectvolles und trauriges Mitleid mit unserm unglücklichen Helden haben. Wir bitten sie, eine stille Thräne fallen zu lassen und dann fortzufahren.

Es war sehr spät in der Nacht, wenn die Kutsche, triefend und bespritzt, aus dem Bache auftauchte und vor der Thür eines großen Bauernhauses stand.

Es bedurfte keiner kleinen Ausdauer die Hausgenossen wach zu bringen; doch endlich erschien der achtbare Eigenthümer und machte die Thüre auf. Er war ein großer, starker, borstiger Orson, maß seine sechs Fuß und etliche Zoll in den Strümpfen, und hatte ein rothes, flanellenes Jagdhemd an. Eine sehr starke „Binsendecke" von röthlichem Haare, in einem höchst zottigen Zustand und ein etliche Tage alter Bart, gaben dem würdigen Manne ein Aussehen, das, um das Wenigste zu sagen, nicht ganz besonders einnehmend war. Er stand etliche Minuten lang das Licht empor haltend da, und blinkte mit einer trüben und unheimlichen Miene auf unsere Reisenden, die wirklich drollig war. Es kostet unserm Senator Mühe ihn dahinzubringen, den Fall gänzlich zu begreifen; und während er damit sein Bestes thut, wollen wir ihn mit unsern Lesern einwenig vertrauter machen.

Der ehrliche, alte John Van Trompe war einst ein ganz bedeutender Gutsbesitzer und Sclaveneigenthümer im Staate Kentucky. Da er „Nichts von dem Bären an sich hatte, als die Haut," und von Natur aus ein großes, ehrliches, gerechtes Herz besaß, das seiner riesenhaften Gestalt ganz entsprach, hatte er seit Jahren mit unterdrücktem Unwille das Thun und Treiben eines Systems beobachtet, das gleichmäßig schlimm ist für den Unterdrücker, wie den Unterdrückten. Endlich war John's großes Herz eines Tags allzusehr angeschwollen, um seine Bande länger tragen zu können; so nahm er denn seine Geldbörse aus seinem Schreibpulte, und ging nach Ohio hinüber und kaufte das Viertel eines Stadtbezirkes auf einem guten, ergiebigen Boden, schrieb Entlassungsscheine für alle seine Leute — Männer, Weiber und Kinder — packte sie auf Wagen, und schickte sie fort, sich anzusiedeln; und dann wandte der ehrliche John sein Gesicht dem Bache zu, und ließ sich auf einer bequemen, einsamen Farm nieder, um sich seines Gewissens und seiner Betrachtungen zu erfreuen.

„Seid Ihr der Mann, der ein armes Weib und ihr Kind

vor den Sclavenjägern schützen will?" sagte der Senator deutlich.

„Ich sollte beinahe glauben, ich wäre es," sagte der ehrliche John mit etwas starkem Nachdrucke.

„Ich dachte das," sagte der Senator.

„Wenn Euch da irgend Einer kommt," sagte der gute Mann, indem er seine große, starke Gestalt emporstreckte, „nun, so bin ich Euch für ihn da; und ich hab' Euch sieben Buben, jeder seine sechs Fuß hoch, und die werden alle bei der Hand sein. Gebt ihnen meinen Gruß," sagte John; „sagt Ihnen, es mache gar nichts, wie bald sie kämen, — mache ganz und gar nichts für uns," sagte John, während er mit seinen Fingern durch die Mandel Haare fuhr, die seinen Kopf bedachte und in ein herzhaftes Lachen ausbrach.

Die müde, abgehetzte und kraftlose Lisbeth schleppte sich mit ihrem im tiefen Schlafe liegenden Kinde auf dem Arme zu der Thüre. Der rauhe Mann hielt sein Licht an ihr Gesicht, brachte ein mitleidiges Grunzen hervor, öffnete die Thüre eines kleinen Schlafkämmerleins, das an die große Küche anstieß, wo sie standen, und winkte ihr hinein zu gehen. Er nahm ein Licht herunter, zündete es an, stellte es auf den Tisch, und wandte sich also an Lisbeth: —

„Ich sag' dir nun, Mädel, du brauchst dich gar nicht zu fürchten, mag kommen, wer da nur immer will. Ich bin für das Alles vorgesehen," sagte er, und deutete auf zwei bis drei gute Pistolen am Kaminsimse; „und die meisten Leute, die mich kennen, wissen, daß es g'rad' nicht ganz gesund ist, zu versuchen, Jemanden aus meinem Hause zu bringen, wenn ich dagegen bin. So leg' dich nun nur schlafen, so ruhig, wie wenn deine Mutter dich einwiegte," sagte er, als er die Thüre zumachte.

„Himmel, Welt! ist die Euch doch nicht einmal schön!" sagte er zu dem Senator. „Ach, ja; die Schönen haben manchmal am meisten Ursache davonzulaufen, wenn sie irgend Etwas von Gefühl haben, wie ehrbare Weiber haben sollten. Ich weiß das Alles."

Der Senator erzählte mit wenigen Worten Lisbethens Geschichte.

„O! u! au! das möcht' ich doch wissen!" sagte der gute Mann mitleidsvoll; „so! nun so! Das ist mir jetzt Gefühl, armes Geschöpf! abgehetzt wie ein Hirsch, — abgehetzt, nur weil sie ein Gefühl in sich hatte, und gethan hat, was keine Art von Müttern sich hätt' helfen können, zu thun. Ich sag' Euch was, diese Sachen bringen mich beinahe zum fluchen, mehr als alles Andere," sagte der ehrliche John, und er wischte seine Augen mit der Rückseite einer großen, sommerfleckigen, gelben Hand. „Ich sag' Euch was, Fremdling, es vergingen Euch Jahre und Jahre, ehe ich mich der Kirche anschloß, weil die Prediger hierherum zu predigen pflegten, daß die Bibel zu Gunsten dieser Aufschneidereien wäre; — und ich konnte ihnen nicht mit ihrem Griechischen und Hebräischen die Stange halten, und so stand ich Euch gegen sie, die Bibel und Alle, auf. Ich ging zu keiner Kirche, bis ich Euch einmal einen Prediger fand, der über sie Alle im Griechischen und dem Allen war, und der sagte Euch gerade das Gegentheil; und dann griff ich Euch zu, und schloß mich der Kirche an, — das that ich Euch!" sagte John, der während der ganzen Zeit eine Flasche Aepfelwein entkorkte, den er bei diesem Zeitpunkte darreichte.

„Ihr thut gescheider, wenn Ihr da bleibt, bis es Tag wird," sagte er herzlich, „und ich will meine Alte wecken, die Euch im Nu ein Bett hergerichtet haben wird."

„Dank' Euch, mein guter Freund," sagte der Senator, „ich muß bereit sein, mit der Nachtpost nach Columbus zu fahren."

„Abha! nun, dann, wenn Ihr das müßt, so will ich ein Stück mit Euch gehen, und Euch einen Feldweg zeigen, der besser zu fahren ist, als der, den Ihr kamt. Selbiger Weg ist elend schlecht."

John machte sich fertig, und, eine Laterne in der Hand, sah man ihn alsbald des Senators Kutsche auf einen Weg leiten, der hinter seinem Hause in eine Schlucht führte. Als sie schieden, drückte ihm der Senator einen Zehn-Thaler-Schein in die Hand.

„Das ist für sie," sagte er kurz.

„Ja! Ja!" sagte John mit gleicher Kürze.

Sie gaben sich die Hände und schieden.

Zehntes Capitel.

Das Eigenthum wird fortgeschafft.

Der Februarmorgen blickte grau und nebelig durch das Fenster von Oheim Tom's Hütte. Er sah auf niedergeschlagene Gesichter, die Abbilder trauriger Herzen. Der kleine Tisch war ans Feuer hingezogen, und mit einem Bügel-Tuche bedeckt; ein bis zwei grobe, aber weiße Hemden, frisch vom Bügeleisen, hingen an der Lehne eines Stuhles nahe beim Feuer, und Base Chloe hatte ein anderes auf dem Tische ausgebreitet. Sorgfältig rieb und bügelte sie jede Falte und jeden Saum mit der gewissenhaftesten Genauigkeit, während sie beständig hie und da sich mit ihrer Hand in's Gesicht fuhr, um die Thränen abzuwischen, die über ihre Backen strömten.

Tom saß dabei, sein Testament offen auf seinem Knie und seinen Kopf auf seine Hand gelehnt; — aber er sprach kein Wort. Es war noch sehr früh, und die Kinder lagen alle zusammen in ihrem kleinen, massiven Rollbette.

Tom, der zur Fülle das sanfte, häusliche Herz hatte, das, Wehe ihr! ein besonderes Kennzeichen seiner unglücklichen Race ist, stand auf und ging schweigsam seine Kinder zu sehen.

„Es ist dies das letzte Mal," sagte er.

Base Chloe gab keine Antwort; sie bügelte nur fort und fort das grobe Hemd, das bereits so glatt war, wie Menschenhände es nur machen konnten; und endlich ihr Bügeleisen plötzlich mit einem verzweifelnden Schlage niederlegend, setzte sie sich an den Tisch nieder und „erhob ihre Stimme und weinte."

„Ich vermuth', wir müssen uns hineinschicken; aber, ach, du mein Herr! wie kann ich es? Wenn ich nur das Geringste wüßte, wohin du gehst, oder wie sie's mit dir machen! Missis sagt, sie will machen und dich in einem oder zwei Jahren loskriegen; aber, du mein Herr! da kommt Keiner mehr herauf, der einmal dort hinunter geräth! Die bringen sie Einem um! Ich hab' sie schon sagen hören, wie sie mit ihnen umgehen drunten auf denen ihren Pflanzungen da."

„Derselbe Gott wird da sein, welcher hier ist, Chloe!"

„Nun," sagte Base Chloe, „ich vermuth', er wird dort sein; aber Gott läßt oft schreckliche Dinge geschehen. Ich glaub' nicht, so getröstet zu werden, ganz und gar nicht."

„Ich bin in der Hand Gottes," sagte Tom; „nichts kann weiter gehen, als er es zuläßt; — und da ist Ein Ding, wofür ich ihm danken kann. Ich bin es, der verkauft wird und hinunter muß, und nicht du noch die Kinder. Hier seid Ihr

gesichert; — und was kommt, das kommt nur über mich; und Gott wird mir beistehen, — ich weiß, er wird es."

Ah, braves, wackeres Herz, — das du deinen eigenen Kummer erstickst, deine Lieben zu trösten! Tom sprach es mit einer tiefen Stimme und mit einem bittern Ersticken in seinem Halse, — aber er sprach bieder und mächtig.

„Laß uns an unsere Barmherzigkeiten denken!" fügte er zitternd hinzu, als wäre er ganz gewiß, er bedürfe es sehr, daran zu denken.

„Barmherzigkeiten!" sagte Base Chloe, „seh' keine Barmherzigkeit darin! 's ist nicht recht! 's ist nicht recht, daß es so sein soll! Master hätte es niemals so kommen lassen sollen, daß du für seine Schulden genommen werden konntest. Du hast ihm Alles eingebracht, was er für dich kriegt, zweimal so viel. Er ist dir deine Freiheit schuldig, und er hätte sie dir schon lange geben sollen. 's mag sein, daß er sich nicht helfen kann, aber ich halt's für nicht recht. Nichts kann mir das aus dem Kopf schlagen. So ein treues Geschöpf, wie du bist, — und das immer sein Geschäft wie sein eigenes besorgt hat, — und auf ihn immer mehr gehalten, als auf sein eigen Weib und Kinder! Herzensliebe und Herzensblut zu verkaufen, um aus ihrer Schmiere zu kommen; der Herr Gott wird noch hinter sie rücken!"

„Chloe! jetzt, wenn du mich gern hast, schwatz' mir nicht so, wenn's vielleicht das letzte Mal ist, daß wir beisammen sind! Und ich sag' dir, Chloe, es geht gegen mich, Ein Wort gegen Master zu hören. Ward er mir nicht als ein Kindlein in die Arme gelegt? — es ist ganz natürlich, daß ich einen ganzen Haufen von ihm denke. Und man kann nicht von ihm erwarten, daß er so viel von mir denkt. Masters sind gewohnt all diese Dinge da für sich gethan zu haben, und denken natürlich nicht so viel davon. Man kann's nicht von ihnen erwarten, ganz und gar nicht. Stell' ihn nur einmal an die Seite von andern Masters — wer hat dir denn die Behandlung und das Leben gehabt, wie ich? Und er hätte dies da nimmer über mich kommen lassen, wenn er es voraus hätte sehen können. Ich weiß, er hätte es nicht gethan!"

„Nun, immerhin, irgendwo muß doch der Fehler sein," sagte Base Chloe, in der ein hartnäckiger Gerechtigkeitssinn ein vorherrschender Zug war; „ich kann's nun eben nicht herausbringen wo's fehlt, aber irgendwo fehlt's doch, das ist mir klar."

„Du solltest auf den Herrn nach oben blicken — er ist über Alle — da fällt dir kein Sperling ohne ihn."

„Das scheint mich nicht zu trösten, aber ich vermuth', es sollte," sagte Base Chloe. „Aber da hilft alles Schwatzen nichts; ich will dir nun die Kornkuchen herrichten und ein gutes Frühstück machen, weil Niemand es weiß, wann du ein anderes bekommen wirst."

Um die Leiden der nach dem Süden verkauften Neger begreifen zu können, muß erinnert werden, daß alle instinctmäßige Affecte dieser Race ganz besonders stark sind. Ihre Orts-Anhänglichkeiten sind sehr bleibend.

Sie sind nicht von Natur aus keck und verwegen, sondern heimathsliebend und anhänglich. Rechne hierzu all die Schrecken, womit Unwissenheit den Ununterrichteten bekleidet, und dazu wiederum, daß das verkauft werden, hinunter in den Süden, dem Neger von Kindheit auf als die äußerste Grausamkeit vorgestellt wird. Die Drohung, die mehr als Peitschen und Marter jeglicher Art schreckt, ist die Drohung, in den Süden hinunter geschickt zu werden. Wir haben es selbst sie ausdrücken hören, und den offenen Schrecken gesehen, womit sie in ihren Klatsch-Stunden beisammen sitzen und fürchterliche Geschichten erzählen von dem „Fluß unten," der ihnen ist

„Jenes unentdeckte Land, von dessen Reich
Kein Wanderer zurückkommt."

Ein Missionär unter den Flüchtlingen in Canada sagte uns, daß viele Flüchtlinge bekannt haben, von vergleichungsmäßig gütigen Herrn entflohen zu sein, und daß sie meistens nur durch den verzweifelt schrecklichen Gedanken in den Süden hinunter verkauft zu werden, verleitet wurden, den Gefahren der Flucht Hohn zu bieten, — ein Verhängniß, das entweder über ihnen selbst, oder ihren Männern, ihren Weibern oder Kindern schwebte. Das stärkt den Afrikaner, der von Natur aus geduldig, furchtsam und ununternehmend ist, mit heldenmüthiger Unerschrockenheit, und bewegt ihn Hunger, Kälte, Schmerz, die Gefahren der Wildniß und die noch schrecklicheren Gefahren des Wiedereinfangens zu ertragen.

Das einfache Morgenessen dampfte nun auf dem Tische; denn Frau Shelby hatte Base Chloes Dienst im großen Hause für jenen Morgen entschuldiget. Die arme Seele hatte all ihre geringe Energie an diesem Abschiedsfeste angewandt, — ihr liebstes Huhn geschlachtet und zubereitet, und ihren Maiskuchen mit der größten Genauigkeit ganz nach dem Geschmacke ihres Mannes hergerichtet, und aus gewissen geheimnißvollen Krügen auf dem Kaminsims etwas Eingemachtes herausgenommen, das niemals sichtbar ward, außer an ungewöhnlichen Gelegenheiten.

„Herr Gott, Peter," sagte Moses triumphirend, „haben wir dir doch nicht ein Staatsfrühstück!" während er zu gleicher nach einem Bruchstück von dem Huhne griff.

Base Chloe gab ihm eine flinke Ohrfeige. „Da du! du brauchst zu schreien über das letzte Frühstück das Euer Vater noch zu Haus hat!"

„O Chloe!" sagte Tom sanft.

„Nun, ich kann mir halter nicht helfen," sagte Base Chloe und verbarg ihr Gesicht in ihrer Schürze; „ich bin dir so geplagt und das macht mich garstig."

Die Buben standen ganz still und schauten zuerst auf ihren Vater und dann auf ihre Mutter, während das ganz Kleine an ihrem Kleide hinaufkletterte und mit einem allgewaltig gebietenden Schrei anhob.

„Da!" sagte Base Chloe, ihre Augen abwischend und das Kleine auf ihren Arm nehmend; „nun ist's fertig, denk' ich, — jetzt ist. Das da ist das beste Huhn. Da, Buben, Ihr sollt davon haben, arme Geschöpfe! Eure Mamma ist garstig gegen Euch gewesen."

Die Buben bedurften keiner zweiten Einladung, und griffen mit gewaltigem Eifer zu, und es war gut, daß sie es thaten, denn sonst würde kreuz Wenig von jemand Anderm hierin geleistet worden sein.

„Jetzt," sagte Base Chloe, beschäftigt herumgehend, als das Frühstück vorüber war, „muß ich dir deine Kleider zurechtmachen. Vielleicht, so gut wie nicht, nimmt er sie dir alle weg. Ich kenn' dir ihre Striche — gemein wie Dreck, sind sie! Da, deine Flanells für Rheumatismus liegen in dieser Ecke da; gieb mir drauf Acht, weil Niemand mehr dir welche giebt. Und da sind deine alten Hemden, und da deine neuen. Ich stopfte dir deine Strümpfe da, und legte den Ball mit hinein, um sie wieder zu stopfen. Aber, du mein Herr! wer wird sie je dir stopfen?" und Base Chloe, wiederum überwältigt, lehnte ihren Kopf an die Kiste und schluchzte. „Nur einmal daran zu denken! keine Seele mehr zu haben, wenn du krank

wirst oder gesund bist! Wirklich ich denk' nicht mehr länger gut zu sein!"

Nachdem die jungen Burschen alles aufgegessen hatten, das auf dem Tische war, begannen sie etwas von der Sache zu verstehen; und als sie ihre Mutter weinen, und ihren Vater sehr traurig sahen, fingen sie an zu blinzen und ihre Hände an ihre Augen zu halten. Oheim Tom hatte das Kleinste auf seinem Knie, und ließ ihm ganz freien Willen vor Freude sein Gesicht zu kratzen und an seinen Haaren zu zerren, und gelegentlich brach es in ein gellendes Freude-Geschrei aus, sichtbar von seinen eigenen inneren Betrachtungen herkommend.

„Ae, schrei drauf zu, armes Geschöpf!" sagte Base Chloe; „du wirst auch noch dazu kommen! du wirst deinen Mann noch verkaufen sehen, oder es mag sein, dich selbst; und ihr Buben da, Ihr werdet auch noch verkauft, ich vermuthe, gerade so gut wie nicht, wenn Ihr einmal zu Etwas gut seid; es ist zu Nichts gut für Niggers Etwas zu haben!"

Hier schrie einer der Buben aus, „da ist die Missis, sie kommt."

„Sie kann Nichts gut machen; wozu kommt sie?" sagte Base Chloe.

Frau Shelby kam herein. Base Chloe gab ihr auf eine sehr grobe und unanständige Weise einen Stuhl. Sie aber bemerkte weder das Eine noch das Andere. Sie sah bleich und bekummert aus.

„Tom," sagte sie, „ich komme, um —" und plötzlich einhaltend und die stille Gruppe betrachtend, setzte sie sich auf den Stuhl nieder, bedeckte ihr Antlitz mit ihrem Taschentuche, und fing an zu schluchzen.

„Gott, jetzt, Missis, hört auf — hört auf!" sagte Base Chloe, indem sie wiederum in Schluchzen ausbrach; und etliche Augenblicke lang weinten Alle in der Gesellschaft. Und in diesen Thränen, welche Alle vergossen, die Hohe und die Niedrigen, schmolzen alle Herzeleiden und Aerger der Unterdrückten. O, Ihr, die Ihr die Verlassenen besucht, wißt Ihr wohl denn, daß Alles was Euer Geld kaufen kann, hingegeben mit einem kalten, weggewandten Gesichte, keine einzige ehrbare Thräne werth ist, die im wahren Mitgefühl niederfällt?

„Mein guter Mann," sagte Frau Shelby, „ich kann dir nichts mitgeben, das dir zu was gut wäre. Gebe ich dir Geld mit, wird es dir nur wieder genommen werden. Doch ich sage es dir feierlich und vor Gott, daß ich deine Spur behalten und dich wieder zurückbringen will, so bald als ich das Geld zusammen bringen kann; — und bis dann, vertraue auf Gott!"

Hier riefen die Buben aus, daß Master Haley komme, und alsbald fuhr die Thür mit einem unhöflichen Stoße auf. Haley stand da in einer üblen Stimmung, da er vorige Nacht stark geritten hatte, und ganz und gar mit seinem schlimmen Erfolge im Auffangen seiner Beute unzufrieden war.

„Kommt," sagte er, „Ihr Nigger, seid Ihr fertig? Diener, Madam!" sagte er, seinen Hut abnehmend, als er Frau Shelby sah.

Base Chloe machte die Kiste zu und verband sie mit Stricken, und sich erhebend und grimmig auf Haley blickend, schienen ihre Thränen plötzlich sich zu Feuerfunken umzukehren.

Tom folgte sanftmüthig seinem neuen Master, und lud die schwere Kiste auf seine Schulter. Sein Weib nahm das Kleine in die Arme und ging mit ihm an den Wagen, und die Kinder, noch weinend, zogen hinten nach.

Frau Shelby ging auf den Händler zu, und hielt ihn einige Minuten auf, indem sie auf eine sehr ernste Weise mit ihm sprach; und während sie mit ihm so redete, ging die ganze Familie an den Wagen, der eingespannt vor der Thüre stand. Ein Haufen von all den Alten und Jungen auf dem Platze stand versammelt um den Wagen, um dem alten Mitgenossen das „Lebe wohl" zu geben. Tom war sowohl als ein Ober-Dienstbote als auch als ein christlicher Lehrer von Allen betrachtet worden, und es gab viel aufrichtiges Mitleid und viel Kummer um ihn, besonders unter den Weibern.

„Ei, Chloe, Ihr ertragt es ja besser, wie wir!" sagte ein Weib, das herzlich weinend die düstere Ruhe bemerkt hatte, womit Base Chloe am Wagen stand.

„Mit meinen Thränen hat's aufgehört!" sagte sie, grimmig auf den Händler blickend, der herbeikam. „Ich kann nicht für das alte Glied da weinen; ich kann es nicht thun!"

„Packt Euch hinein!" sagte Haley zu Tom, als dieser durch den Haufen Dienstboten schritt, die mit düsteren Blicken ihm nachschauten.

Tom stieg ein, und Haley, der unter dem Wagensitze ein Paar Beinschellen hervor nahm, machte sie um jeden Knöchel am Fuße fest.

Ein vernehmbares Brummen von Unwillen ging durch den ganzen Kreis, und Frau Shelby rief von dem Balkone herunter: —

„Herr Haley, ich versichere Euch, Eure Vorsicht ist gänzlich unnöthig!"

„Weiß nicht, Madam; hab' einmal fünf hundert Thaler von diesem Eurem Platze verloren, und ich kann's nicht erschwingen, ein zweites Risico zu machen."

„Was konnte sie denn aber auch Anders von ihm erwarten?" sagte Base Chloe mit Unwillen, während die zwei Buben, die nun auf einmal ihres Vaters Loos zu begreifen schienen, sich an ihrem Kleide anklammerten, und heftig schluchzten und säuften.

„Es thut mir leid, daß Junker Georg zufällig nicht zu Hause ist," sagte Tom.

Georg war weggegangen um zwei bis drei Tage bei einem Kameraden in der Nachbarschaft zuzubringen, und da er früh am Morgen, ehe Tom's Unglück bekannt geworden war, sich auf den Weg gemacht hatte, so wußte er von Allem nichts.

„Gieb meinen Gruß dem Junker Georg!" sagte er ernst.

Haley peitschte das Pferd, und mit einem stillen, traurigen Blick ward Tom fortgeführt.

Herr Shelby war zu dieser Zeit nicht zu Hause. Er hatte Tom aus dem Beweggrunde drängender Noth verkauft, um aus der Gewalt eines Mannes zu kommen, den er fürchtete, — und sein erstes Gefühl, nachdem der Handel abgeschlossen war, war das einer Erleichterung gewesen. Doch seines Weibes Vorstellungen erweckten sein halbschlummerndes Bedauern und Tom's brave Uneigennützigkeit vermehrte sein Leidwesen. Es war vergeblich, daß er sich sagte, daß er ein Recht habe, so zu thun; — daß es Jedweder gethan habe, — und daß Etliche es sogar ohne die Ursache der Nothwendigkeit gethan hatten; — er konnte nicht seine eigenen Gefühle beruhigen, und daß er nicht Zeuge der unangenehmen Szene sein möchte, war er auf ein kleines Geschäft ins Land gegangen, und hoffte, wenn er zurückkomme, wollte Alles vorüber sein.

Tom und Haley rasselten auf dem staubigen Wege fort, immer einen vertrauten Gegenstand nach dem andern zurücklassend, bis die Grenze des Gutes im Rücken war und sie sich auf der offenen Straße befanden. Nachdem sie etwa eine Meile weit gefahren waren, fuhr Haley plötzlich auf eine Schmiede zu, nahm ein Paar Handschellen hervor, und ging in die Werkstätte, um etwas daran umändern zu lassen.

„Die da sind etwas zu klein für seine Bauart," sagte Haley, zeigte die Fesseln und deutete auf Tom hinaus.

„Mein Gott! wenn das mir doch nicht Shelby's Tom ist! Er hat ihn doch nicht verkauft?" sagte der Schmied.

„Ja, er hat," sagte Haley.

„Geht mir, sagt mir das doch nicht! wirklich," sagte der Schmied, „wer hätte so was geglaubt! Ei, den braucht Ihr nicht so zu schließen. Der ist Euch das getreueste, beste Geschöpf —"

„Ja, ja," sagte Haley; „aber Eure guten Geschöpfe sind gerade die, die gerne davon laufen. Die dummen, die sich nichts daraus machen, wohin sie gehen, und die Säufer, die sich aus nichts nichts machen, die hangen an, und haben's manchmal gern, herumgestoßen zu werden; aber da die Hauptkerls, die hassen's wie den Teufel. Nein, nein, am besten ist, sie fest zu machen; haben Beine, — sie wollen sie brauchen, — ja, ja."

„Nun," sagte der Schmied, nach seinen Werkzeugen suchend, „die Pflanzungen da drunten sind just gerade der Platz, wohin ein Kentuck-Nigger zu gehen hat; die gehen ziemlich schnell caput, nicht wahr?"

„Nun, ja, ziemlich schnell gehen sie drauf; was das Klima, und das und jenes angeht, so gehen sie just so drauf, daß sie einen guten Absatz auf dem Markte behalten," sagte Haley.

„Nun da kann Einer sich nicht helfen zu denken, daß es gewaltig Schade ist, einen braven, ruhigen, guten Burschen, wie Tom da ist, hinunter gehen zu sehen, um zu Tod gequält zu werden auf den Zuckerpflanzungen dort."

„Nun, der hat 'ne gute Gelegenheit. Ich hab' versprochen, ihn gut zu behandeln. Ich bring ihn in die Hausarbeit einer guten alten Familie, und da kriegt er, wenn er das Fieber und das Klima verträgt, einen so guten Platz, wie nur ein Nigger einen verdient.

„Er läßt sein Weib und seine Kinder zurück, ich vermuthe?"

„Ja; aber er kriegt ein anderes drunten. Gott! Da hat's Weibsleut genug überall," sagte Haley.

Tom saß äußerst traurig draußen an der Werkstätte, während dies Gespräche vor sich ging. Plötzlich hörte er den schnellen, kurzen Schlag eines Pferdhufes hinter sich; und ehe er von seinem Erstaunen gänzlich erwachen konnte, sprang Junker Georg auf den Wagen, warf seine Arme heftig um seinen Hals, und schluchzte und schimpfte allgewaltig.

„Nun das heiß ich aber doch einmal elend gemein! Ich mach' mir nichts daraus, was sie sagen, wer's immer ist! Es ist elend hundsgemein! Wenn *ich* ein Mann wär', die würden es mir nicht thun, — sie würden es nicht *thun*!" sagte Georg mit einem unterdrückten Geheule.

„O Junker Georg! das thut mir wohl!" sagte Tom. „Ich konnte es nicht über mich bringen, fortzugehen ohne Euch zu sehen. Es thut mir wirklich wohl, ich kann's Euch nicht sagen!" Hier machte Tom eine Bewegung mit seinen Füßen, und Georg's Auge fiel auf die Fesseln.

„O, wie elend!" rief er aus, indem er seine Hände ausstreckte. „Ich werf den alten Kerl auf den Boden, — ich will's thun!"

„Ihr wollt es nicht, Junker Georg; und Ihr müßt nicht so laut reden. Es bringt mir nichts Gutes, ihn zu ärgern."

„Nun, dann will ich nicht, Euretwegen; aber denkt doch nur einmal daran — ist es nicht eine Schande? Sie ließen mich nicht holen, noch hinterbrachten sie es mir; und wäre nicht der Tom Lincon gewesen, so würde ich's gar nicht gehört haben. Ich sag' Euch, ich red' mit ihnen, mit Allen, wenn ich heim komme."

„Ich fürchte, Junker Georg, das wär' nicht recht."

„Ich kann mir nicht helfen! Ich sage es ist eine Schande! Seht her, Oheim Tom," sagte er, sich mit dem Rücken an die Werkstätte stellend und mit einem geheimen Tone sprechend, „*Ich hab' Euch meinen Thaler gebracht!*"

„O! ich kann nicht, auf keine Art in der Welt, daran denken, ihn zu nehmen, Junker Georg!" sagte Tom tief bewegt.

„Aber Ihr *sollt* ihn nehmen!" sagte Georg; „seht her — ich hab's der Base Chloe gesagt, ich wollt's thun, und sie hat mir gerathen, ein Loch hinein zu machen, und einen Faden durchzuziehen, daß Ihr ihn um Euren Hals hängen, und ihn so verbergen könnt; sonst würde ihn Euch der elende Halunk da wieder nehmen. Ich sag' Euch, Tom, ich möcht' ihn auszanken! das würde mir wohl thun!"

„Nein, Ihr wollt es nicht, Junker Georg, denn das würde mir nicht helfen."

„Nun, ich will es Euretwegen nicht thun," sagte Georg, der sich bemühte seinen Thaler um Tom's Hals zu hängen; „nun seht da; knüpft Euren Rock fest zusammen, und behaltet ihn, und denkt daran, so oft Ihr ihn seht, daß ich für Euch kommen werde und Euch zurückbringe. Base Chloe und ich, wir haben darüber gesprochen. Ich hab' ihr gesagt, sich nicht zu fürchten; ich laß es mir angelegen sein, und ich quäle dem Vater das Leben ab, wenn er es nicht thut."

„O Junker Georg! Ihr müßt nicht so von Eurem Vater sprechen!"

„Gott, Oheim Tom, ich meine nichts Böses damit!"

„Und nun, Junker Georg," sagte Tom, „müßt Ihr ein guter Junge sein; denkt daran, wie viele Herzen an Euch hängen. Seid immer auf der Seite Eurer Mutter. Gerathet mir nicht auf die dummen Wege von Jungen, die sich zu groß halten, um ihrer Mutter zu achten. Sag' Euch was, Junker Georg, Gott giebt uns verschiedene Dinge zum zweiten Mal; aber er giebt eine Mutter nur ein Mal. Ihr werdet nie mehr solch eine Frau sehen, Junker Georg, und wenn Ihr hundert Jahre alt werden sollt. So haltet den an ihr, und wachst groß, und werdet ihr Trost, *das* sollt Ihr werden, mein guter Junge, — Ihr wollt es werden, nicht wahr?"

„Ja, ich will, Oheim Tom," sagte Georg ernsthaft.

„Und gebt Acht, was Ihr redet, Junker Georg. Junge Buben, wenn sie in Euer Alter kommen, sind eigenwillig manchmal, — es ist natürlich, daß sie es werden. Aber wirkliche Gentlemen, so wie ich hoff', daß Ihr einer werdet, lassen nie ein Wort gegen ihre Eltern fallen. Ihr seid mir doch nicht beleidiget, Junker Georg?"

„O, nein, sicherlich nicht, Oheim Tom; Ihr gabt mir ja immer guten Rath."

„Ihr wißt, ich bin älter," sagte Tom, das zarte, lockige Haar des Knaben mit seiner großen, starken Hand streichend, aber mit einer Stimme, so zart wie die einer Frau, sprechend, „ich seh', das ist Alles in Euch enthalten. O Junker Georg, Ihr habt Alles — Lernen, Vorrechte, Lesen, Schreiben — und Ihr werdet aufwachsen und ein großer, gelehrter, guter Mann werden, und alle Leute auf dem Platz und Eure Mutter und Euer Vater werden stolz auf Euch sein! Seid ein guter Master, wie Euer Vater; und ein Christ, wie Eure Mutter. Seid eingedenk Eures Schöpfers in den Tagen Eurer Jugend, Junker Georg!"

„Ich will *recht* gut sein, Oheim Tom, das sag' ich Euch," sagte Georg; „ich will einer von der ersten Classe werden, und Ihr müßt nicht aufgeben. Ich bring' Euch noch auf diesen Platz zurück. Wie ich's der Base Chloe heute früh gesagt habe, will ich Euer Haus ganz neu herrichten, und Ihr sollt ein Be-

suchzimmer mit einem Teppich darin haben, wenn ich ein Mann bin. O, Ihr sollt's noch gut kriegen!"

Haley kam nun an die Thüre, mit den Fesseln in den Händen.

„Seht her, Mister," sagte Georg, mit einem etwas überlegenen Tone, als er ausstieg, „ich will's Vater und Mutter wissen lassen, wie Ihr den Tom behandelt!"

„Just nach Gefallen," sagte der Händler.

„Ich denk', Ihr sollt Euch schämen Euer ganzes Leben lang Männer und Weiber zu verkaufen und sie wie's Vieh zusammenzubinden! Ich denk', Ihr solltet gemein fühlen!" sagte Georg.

„So lang Eure großen Leute Männer und Weiber kaufen wollen, bin ich gerade so gut, wie sie," sagte Haley; es ist um nichts gemeiner, sie zu verkaufen, als sie zu kaufen!"

„Ich will keins von beiden thun, wenn ich einmal ein Mann bin," sagte Georg; „ich schäme mich von heute an, daß ich ein Kentuckier bin. Ich bin immer darauf stolz gewesen"; und Georg saß ganz gerade auf seinem Pferd, und sah um sich her, wie wenn er erwartete, der Staat bekomme von seiner Meinung einen Eindruck.

„Nun, lebt wohl, Oheim Tom; seid guten Muthes," sagte Georg.

„Lebt wohl, Junker Georg," sagte Tom, zärtlich und bewundernd auf ihn blickend. „Gott, der Allmächtige, segne Euch! Ach! Kentucky hat nicht viele, wie Euch!" sagte er in der Fülle seines Herzens, als das freie, jugendliche Gesicht sich ihm aus den Augen verlor. Fort eilte er und Tom sah, als der letzte Hufschlag seines Pferdes erstarb, den letzten Anblick seiner Heimath. Doch über seinem Herzen da gab es einen warmen Flecken, wo jene jungen Hände den theuren Thaler verborgen hatten. Tom hielt ihn mit der Hand fest an sein Herz.

„Nun sag' ich Euch was, Tom," sagte Haley, als er auf den Wagen stieg, und die Fesseln hinein warf, „ich will mit Euch gut verfahren, wie ich's gewöhnlich mit meinen Niggers halte; und ich sag' Euch, anzufangen, Euch gut gegen mich zu betragen, und ich werde es so mit Euch sein; ich plage nie meine Niggers. Denk' das Beste für sie zu thun, das ich kann. Drum wird's besser sein, Ihr beruhigt Euch jetzt, und versucht mir keinen von Euren Streichen; denn ich hab' die Niggersstreiche alle los, und die helfen Euch bei mir nichts. Wenn meine Niggers ruhig sind, und nicht versuchen durchzubrennen, so haben sie's gut bei mir; und wenn sie es nicht sind, ei, so ist's ihre Schuld und nicht meine."

Tom versicherte Haley, er habe ganz und gar keine Gedanken wegzulaufen. In der That schien diese Ermahnung für einen Mann mit eisernen Fußfesseln gänzlich unnöthig zu sein. Doch Haley hatte die Gewohnheit sein Geschäft mit Negern immer mit solchen Ermahnungen anzufangen, um, wie er glaubte, sie aufzumuntern und ihnen Zutrauen zu geben, und so allen etwaigen unangenehmen Szenen vorzubeugen.

Und hier nehmen wir für jetzt Abschied von Tom, um den andern Charakteren unserer Geschichte nachzukommen.

Elftes Capitel.

In welchem das Eigenthum in einen unpassenden Geistes-zustand geräth.

Es war spät an einem trüben Nachmittage, als ein Reisender an der Thüre eines kleinen Landwirthshause, in dem Dorf N.... in Kentucky vom Pferde stieg. In der Schenke fand er eine ziemlich vermischte Gesellschaft versammelt, die das ungestüme Wetter in die Herberge getrieben hatte, und die Stätte gewährte das gewöhnliche Bild einer solchen Versammlung. Große, hohe, hagere Kentuckier, in Jagdhemden, ihre langen Gelenke über einen großen Bezirk des Territoriums ausstreckend mit der dieser Classe eigenthümlichen bequemen Faullenzerei, — in die Ecke aufgestellte Büchsen, Jagdtaschen, Pulverhörner, Jagdhunde und kleine Neger, alles beisammen in der Ecke, — waren die charakteristischen Züge in dem Bilde. An beiden Enden des Feuers saßen zwei langbeinige Gentlemen auf zurücklehnenden Stühlen, den Hut auf dem Kopf, und die Absätze ihrer dreckigen Stiefel erhaben auf dem Kaminsimse ruhen lassend, — eine Stellung, möchten wir unsere Leser belehren, entschieden günstig der Wendung von Gedanken, die man gewöhnlich in den Wirthshäusern im Westen finden kann, wo Reisende einen entschiedenen Vorzug für diese eigenthümliche Art, ihr Fundament zu erhöhen, an den Tag legen.

Der Wirth, der hinter der Schenke stand, war, wie die Meisten seiner Landsleute, großer Statur, gutmüthig, gelenkig, mit einem ungeheuren Busch Haare auf seinem Kopfe, und auf dem Gipfel derselben einen Hut.

In der That trug ein Jeglicher im Zimmer dieses charakteristische Sinnbild von Unumschränktheit auf seinem Kopfe; sei es, daß es ein Filz-, schmieriger Biber-, oder ein schöner neuer Hut, oder ein Palmblatt war, er saß mit der leibhaftigen republicanischen Unabhängigkeit auf seinem Flecken. Wahrlich er schien das charakterisirende Kennzeichen jedes Individuums zu sein. Einige trugen den ihrigen nachlässig auf die eine Seite gedrückt — das waren Eure Humoristen, fidelen Brüder und lustigen Vögel; Andere hatten den ihrigen unabhängig über die Nase gedrückt — das waren Eure harten Kameraden, Filze, die wenn sie ihren Hut trugen, ihn tragen wollten, und ihn gerade so trugen, wie es ihnen beliebte; Etliche waren da, die den ihrigen oben sehr zurücksetzten — scharf beobachtende Männer, welche einen klaren Blick haben wollten; während leichtsinnige Burschen, die nicht wußten, noch sich bekümmerten, wie ihr Hut saß, ihn nach allen Richtungen hin schüttelten. Die verschiedenartigen Hüte bedurften wirklich eines Shakspeareischen Studiums.

Verschiedene Neger, mit weiten, bequemen Hosen und just keiner Ueberfülle im Hemden-Lager, liefen herum, hierhin und dorthin, ohne etwas ganz Besonderes zu Stande zu bringen, außer, daß sie eine allgemeine Bereitwilligkeit an Tag legten, Alles und Jegliches in der Schöpfung überhaupt zum Besten ihrer Masters und deren Gäste umzukehren.

Füge zu diesem Bilde ein lustiges, knallendes, und fackelndes Feuer, munter den weiten Kamin hinaufwirbelnd, — die Hausthür und jedes Fenster weit offen, und die kattunenen Fenstervorhänge von einem feuchten, frischen Luftzug fliegend und knallend, — und Du hast eine Idee von den Lustbarkeiten eines kentuckischen Wirthshauses.

Euer heutiger Kentuckier ist eine gute Beleuchtung der Lehre des Ueberganges von Instinkt und Eigenthümlichkeiten. Seine Väter waren gewaltige Jäger, — Männer, die in den Wäldern lebten und unter dem weiten, freien Himmelszelte schliefen, mit den Sternen ihre Lichter zu halten; und ihr Nachkömmling heut zu Tage stellt sich an, als wäre sein Haus sein freies Feld, — trägt seinen Hut den ganz Tag, läuft herum, und legt seine Absätze auf den Rand der Stühle oder Kaminsimse, gerade wie sein Vater sich auf dem grünen Rasen wälzte und seine Füße auf Bäume und Balken legte, — läßt alle Fenster und Thüren offen, Winter wie Sommer, auf daß er Luft genug

für seine gewaltigen Lungen bekomme, — heißt Jedweden „einen Fremden," und ist allzusammen das freieste, bequemste, und lustigste Geschöpf, das da lebt.

In eine solche Gesellschaft von Freien und Bequemen tritt unser Reisender. Er war ein kurzer, untersetzter Mann, sorgfältig angezogen, mit einem runden, gutmüthigen Gesichte, und mit einem etwas umständlichen und seltsamen Wesen in seinem Benehmen. Er gab ganz besonders auf seinen Handkoffer und Regenschirm Acht, die er mit seinen eigenen Händen hinein trug, und schlug hartnäckig alle Anerbietungen der verschiedenen dienstbaren Geister, ihn davon zu erlösen, aus. Er sah mit etwas Besorgniß um die Schenke, und mit seinen Pretiosen in den wärmsten Winkel sich zurückziehend und dieselben unter seinen Stuhl schiebend, setzte er sich nieder, schaute mit einer eben nicht geringen Meinung auf den Biedermann, dessen Absätze das Ende des Kaminsimses verherrlichten, und der mit einem Muth und einer Energie von der Rechten zur Linken spie, das allerdings etwas beunruhigend sein mochte für Gentlemen mit schwachen Nerven und sorgfältigen Gewohnheiten.

„Ich sag', Fremder, wie geht's?" sagte der vorher genannte Gentleman, während er einen verehrten Gruß von Tabakssaft nach der Richtung des frisch Angekommenen feuerte.

„Gut, denk' ich, war des Andern Erwiederung, als er mit einiger Beunruhigung der drohenden Ehre durch schnelles Bücken entging.

„Etwas Neues?" sagte jener, einen Streifen Kautabak und ein großes Jagdmesser aus der Tasche hervorholend.

„Nichts, das ich weiß," sagte der Mann.

„Kaut Ihr?" sagte der erste Sprecher und reichte dem alten Gentleman mit einem entschieden brüderlichen Tone einen Bissen Tabak dar.

„Nein, dank Euch — kann's nicht vertragen," sagte der kleine Mann wegrutschend.

„Könnt nicht?" sagte der Andere ruhig, und warf den Brocken in seinem Maule weg, um den Ersatz von Tabakssaft zum allgemeinen Besten der Gesellschaft zu erhalten.

Der alte Gentleman duckte sich beständig, so oft nur immer sein langseitiger Bruder nach seiner Richtung hin feuerte; als dies von seinem Genossen bemerkt wurde, richtete dieser äußerst gutmüthig seine Artillerie nach einem andern Viertel, und fuhr fort einen der Feuerböcke zu bestürmen, mit einem Grad militärischen Talentes, genügend eine Hauptstadt einzunehmen.

„Was ist das?" sagte der alte Gentleman, der Etliche der Gesellschaft in einer Gruppe um einen großen Wandzettel stehen sah.

„Nigger ausgeschrieben!" sagte kurz Einer der Versammlung.

Herr Wilson, denn dies war des alten Gentlemans Name, stand auf und fing an, nachdem er sein Köfferchen und seinen Regenschirm geordnet hatte, bedächtig seine Brille aus der Tasche zu nehmen und sie auf die Nase zu setzen; nach welcher Operation er las, wie folgt: —

„Davon gelaufen von dem Unterschreiber, mein Mulatto-Bursch, Georg. Genannter Georg sechs Fuß hoch, ein sehr lichter Mulatte, braunes lockiges Haar; ist sehr verständig, spricht schön, kann lesen und schreiben; wird wahrscheinlich versuchen, als ein Weißer zu passiren; ist tief auf dem Rücken und den Schultern vernarbt; wurde in seiner rechten Hand mit dem Buchstaben H gebrannt.

„Ich will vier hundert Thaler für ihn lebendig geben, oder dieselbe Summe für genügenden Beweis, daß er getödtet ward."

Der alte Gentleman las diese Bekanntmachung von einem Ende zum andern, mit einer leisen Stimme, wie wenn er sie studire.

Der langbeinige Veteran, der, wie vorher erwähnt, den Feuerbock belagerte, nahm jetzt seine beschwerliche Länge an, und seine hohe Gestalt emporrichtend, ging er auf jenes Ausschreiben zu, und feuerte ganz bedächtig eine volle Salve Tabaksbrüh darauf ab.

„Das ist meine Meinung davon!" sagte er kurz und setzte sich wieder nieder.

„Wie, Fremder, sagt, was soll das bedeuten?" sagte der Wirth.

„Ich würd' es gerade so mit dem Schreiber des Papiers da machen, wär' er hier," sagte der lange Mann, indem er kaltblutig wieder mit seiner Beschäftigung, Tabak zu schneiden, anfing. Irgend Einer, der einen solchen Burschen, wie diesen da, besitzt, und nicht besser weiß, ihn zu behandeln, *verdient* es, daß er ihm davon lauft. Solche Papiere, wie dieses da, sind eine Schande für Kentucky; das ist meine Meinung frei heraus, wenn Jemand es wissen will!"

„Nun, das ist einmal die Wahrheit," sagte der Wirth.

„Da hab' ich Euch einen Haufen Burschen," sagte der lange Mann, seinen Angriff auf die Feuerböcke erneuend, „und denen sag' ich just: ‚Hört, Buben,' sag' ich, —, lauft davon! grabt! schafft, wenn Ihr nur Lust habt! Ich werde mich nie um Euch umsehen!' So halte ich meine. Laßt sie es wissen, daß sie zu jeder Zeit davon laufen können, und sie verlieren Euch alle Lust dazu. Und mehr als dies Alles, hab' ich Euch freie Papiere für sie Alle registrirt, im Falle, daß ich zu irgend einer Zeit umwerfen sollte, und sie wissen es; und ich sag' Euch, Fremder, da ist Euch kein Gesell im Revier, der mit seinen Negern mehr verdient, als ich thue. Ei, meine Buben sind Euch mit Füllen, an die fünf hundert Thaler werth, in Cincinnati gewesen und haben mir immer das ganze Geld, blank und richtig, zurückgebracht. Ei, behandelt sie wie Hunde, so werdet Ihr auch Hundsarbeiten und hündische Handlungen erhalten. Behandelt sie, wie Menschen, so werdet Ihr die Arbeiten von Menschen bekommen." Und der ehrliche Viehhändler beglaubigte in seiner Wärme seinen moralischen Spruch mit dem Abfeuern eines vollkommenen *feu de joie* nach dem Kamine.

„Ich denke, Ihr habt ganz und gar Recht, mein Freund," sagte Wilson; „und dieser Bursche da ist ein ungemeiner Kerl, — wahrlich. Er arbeitete ein halb Dutzend Jahre bei mir in meiner Sack-Fabrik, und er war Euch mein bester Arbeiter. Er ist überdies ein erfinderischer Gesell: er erfand Euch eine Hanf-Reinigungs-Maschine — eine wirklich werthvolle Sache; sie kam in verschiedenen Fabriken in Anwendung. Sein Master hält das Patent davon."

„Versichere Euch," sagte der Viehhändler, „hält's und gewinnt Geld damit, und dreht sich dann herum und brennt den Burschen in die rechte Hand. Wenn ich Euch den nur kriegen könnt, ich wollt' ihn Euch zeichnen, ich versichere, so daß er eine Zeit lang damit zu schleppen hätte."

„Diese studirten Burschen da sind Euch immer lästig und unverschämt," sagte ein gemein aussehender Wicht von der andern Seite des Zimmers; „deßhalb schneit man sie so auf und brandmarkt sie."

„Das ist zu sagen, Gott machte sie zu Menschen, und es ist ein harter Druck, sie zu Thiere herunterzudrücken," sagte der Viehhändler trocken.

„Verständige Niggers sind ganz und gar kein Vortheil

für ihre Masters," fuhr der Andere, wohl verschanzt, in einer groben, unwissenden Stumpfheit, aus Verachtung seines Gegners, fort; „was nützen Talente und solches Zeug, wenn Ihr nicht selber den Profit davon kriegt? Ei, all den Nutzen, den sie davon machen, ist, daß sie Euch umgehen. Ich hab' Euch etliche dieser Burschen gehabt, und ich hab' sie schnurstracks den Fluß hinunter verkauft. Ich wußte, ich würde sie früher oder später verlieren, wenn ich's nicht so machte."

„Ihr würdet besser gleich Aufträge an Gott schicken, Euch ein Paar zu fabriciren und die Seelen gänzlich wegzulassen," sagte der Viehhändler.

Hier wurde die Unterredung durch die Ankunft eines kleinen einspännigen Fahrzeuges am Wirthshause unterbrochen. Es hatte ein hübsches Aussehen, und ein gut angezogener, anständiger Herr saß mit einem farbigen Kutscher auf dem Sitze.

Die ganze Gesellschaft untersuchte den neuen Ankömmling mit dem Interesse, womit eine Partie Loafers an einem regnerischen Tage jeden neuen Ankommenden zu untersuchen pflegt. Er war sehr groß, von dunkler, spanischer Gesichtsfarbe, schönen, ausdrucksvollen schwarzen Augen, und sehr lockigem, glänzend schwarzem Haare. Seine gut geformte Adlernase, geraden, dünnen Lippen, und bewunderungswürdige Form seiner schönen Glieder, machte auf die ganze Gesellschaft sogleich den Eindruck von etwas Ungewöhnlichem. Er schritt leicht auf die Gesellschaft zu, und deutete mit einem Winke dem Wärter an, wohin er seinen Koffer stellen solle, verbeugte sich vor den Anwesenden und ging, seinen Hut in der Hand, an die Schenke und gab seinen Namen als Henry Butler, Oaklands, Shelby County, an. Sich umwendend, schlenderte er gleichgültig nach dem angeschlagenen Ausschreiben hin.

„Jim," sagte er zu seinem Bedienten, „scheint mir, wir begegneten einem solchen Burschen, beim Vernan droben, nicht wahr?"

„Ja, Master," sagte Jim, „doch bin ich nicht gewiß mit der Hand."

„Nun, ich gab nicht so drauf Obacht, sagte der Fremde, mit einem gleichgültigen Gähnen. Dann auf den Wirth zu schreitend, verlangte er von ihm ein eigenes Zimmer, da er sogleich Schreibereien zu besorgen habe.

Der Wirth war ganz willfährig, und ein Vorrath von ungefähr sieben Negern, alt und jung, männlich wie weiblich, groß und klein, schwirrten bald herum, wie eine Kitte Rebhühner, laufend und eilend, Eins dem Andern auf die Zehen tretend, über einander stolpernd, Alles mit dem größten Eifer Masters Zimmer herzurichten, während dieser sich gemächlig in der Mitte des Zimmers auf einen Stuhl niedersetzte, und ein Gespräch mit dem Manne anhob, der ihm zu nächst saß.

Der Fabrikant, Herr Wilson hatte seit der Ankunft des Fremden, diesen mit großer und unruhiger Neugierde betrachtet. Es dünkte ihm, als sei er ihm schon einmal begegnet und habe seine Bekanntschaft gemacht, aber er konnte sich nicht erinnern, wo. Jeden Augenblick, wann der Mann sprach, oder eine Bewung machte, oder lächelte, schien er aufzufahren und seine Augen auf ihn zu richten, und wandte sie wieder ab, wann die glänzenden, dunklen Augen den seinigen mit einer solchen unbefangenen Ruhe begegneten. Endlich schien eine plötzliche Erinnerung in ihm zu blitzen, denn er starrte den Fremden mit einem so staunenden und beunruhigten Blick an, daß dieser zu ihm heranschritt.

„Herr Wilson, ich glaube," sagte er in einem wiedererkennenden Tone und reichte seine Rechte dar. Ich bitte Sie um Verzeihung, ich habe Sie nicht eher erkannt. Ich sehe, Sie erinnern sich meiner, — mein Name ist Butler, von Oakland, Shelby County."

„Ja — ja — ja, meine Herr!" sagte Wilson, wie einer der im Traume redet.

Gerade dann kam ein Negerknabe herein, und sagte, daß Masters Zimmer fertig sei.

„Jim, sieh nach den Koffern," sagte der Gentleman nachlässig; dann sich zu Herrn Wilson richtend, fügte er hinzu — „es wäre mir lieb, einige Augenblicke lang mit Ihnen in meinem Zimmer wegen Geschäften zu sprechen, wenn es Ihnen gefällt."

Herr Wilson folgte ihm, wie Einer, der nachtwandelt; und sie gingen in ein großes Zimmer hinauf, woselbst ein frischgemachtes Feuer prasselte und verschiedene Dienstboten herumflogen, die noch mit den letzten Anordnungen beschäftiget waren.

Als Alles gethan war und die Dienstboten sich entfernt hatten, verschloß der junge Mann bedächtig die Thür, steckte den Schlüssel in die Tasche, sah sich um, und seine Arme auf die Brust legend, schaute er Wilson genau ins Gesicht.

„Georg!" sagte Wilson.

„Ja, Georg," sagte der junge Mann.

„Ich hätte es nicht denken können!"

„Ich bin wohl ziemlich gut entstellt, bild' ich mir ein," sagte der junge Mann, mit einem Lächeln. „Ein Stückchen Nußbaumrinde machte meine gelbe Haut zu einem lichten Braun, und ich hab' mein Haar schwarz gefärbt; so, sehen Sie, entspreche ich ganz und gar nicht dem Ausschreiben."

„O, Georg! das ist ein gefahrliches Spiel, das du da spielst. Ich würde dir nicht dazu gerathen haben."

„Ich kann es auf meine eigene Verantwortung hin ja doch riskiren," sagte Georg mit demselben stolzen Lächeln.

Wir bemerken, im Vorbeigehen, daß Georg, von seines Vaters Seite aus, weißer Abkunft war. Seine Mutter war eine jener Unglücklichen ihrer Race, die durch ihre persönlichen Schönheiten zu Sclaven der Leidenschaften ihrer Besitzer erkoren, und Mütter von Kindern werden, die ihre Väter nie kennen lernen. Von einer der stolzesten Familie in Kentucky hatte er er seine europäischen Gesichtszüge und einen hohen, unbändigen Geist ererbt. Von seiner Mutter hatte er nur eine schwache Mulattofarbe, die durch das mit ihr verbundene volle, dunkle Auge vergütet ward. Eine schwache Aenderung in der Farbe seiner Haut und seines Haares hatte ihn zu dem spanisch aussehenden Burschen umgewandelt, als welcher er jetzt daherkam; und da Anstand in seinen Bewegungen und in seinem Benehmen ihm stets natürlich waren, so fand er keine Schwierigkeit, die gewagte Rolle zu spielen, die er auf sich genommen hatte — die eines Gentlemans, der mit seinem Bedienten reist.

Herr Wilson, ein gutmüthiger, aber außerordentlich furchtsamer und vorsichtiger Gentleman, spazierte das Zimmer auf und ab, anscheinend, wie John Bunyan sich ausdrückte „hin und her geworfen von seinem Gemüthe," und unentschlossen, in seinem Wunsche Georg zu helfen, und mit einer gewissen verwirrten Idee, das Gesetz und die Ordnung aufrecht zu erhalten, brach er, hin und her schlenkernd, folgendermaßen aus: —

„Nun, Georg, ich vermuthe, du läufst davon, — verlässest deinen rechtmäßigen Herrn, Georg — (ich wundre mich gar und gar nicht darüber) — zu gleicher Zeit thut es mir leid, Georg — ja, sehr leid — ich denk', es ist meine Pflicht das zu sagen — das muß ich dir sagen."

„Was thut Ihnen leid, mein Herr?" sagte Georg ruhig.

„Ei, dich, so zu sagen, im Widerstand mit den Gesetzen deines Landes zu sehen!"

„Meines Landes?" sagte Georg in einem starken, bittern Nachdrucke; „was für ein Land hab ich außer dem Grabe? — und wollte Gott, ich läge darin!"

„Ei, Georg, nein — nein — nein, das ist nichts; es ist gottlos so zu sprechen — gegen die Schrift. Georg, du hast einen harten Herrn, — wirklich, er ist es, — er beträgt sich tadelnswerth — ich möchte es nicht wagen, ihn zu vertheidigen. Aber du weißt, wie der Engel der Hagar befahl, zu ihrer Gebieterin wieder zurückzukehren und sich unter ihrer Hand zu beugen; und der Apostel schickte den Onesimus zu seinem Herrn zurück.

„Führen Sie die Bibel doch nicht auf diese Weise gegen mich an, Herr Wilson," sagte Georg mit einem blitzenden Auge. „Thuen Sie es nicht; denn mein Weib ist eine Christin, und ich denke, es zu werden, wenn ich dorthin komme, wo ich's sein kann; aber die Bibel einem Menschen in meiner Lage anzuführen, ist für ihn genug, sie ganz und gar aufzugeben. Ich berufe mich auf Gott, den Allmächtigen — ich bin bereit mit meinem Falle vor ihm zu erscheinen, und ihn zu fragen, ob ich Unrecht thue, wenn ich meine Freiheit suche!"

„Diese Gefühle sind ganz natürlich, Georg," sagte der gutmüthige Mann sich schneuzend. „Ja sie sind natürlich, aber es ist meine Pflicht, sie nicht zu befördern. Ja, mein Lieber, es thut mir leid; es ist eine böse Geschichte — sehr böse, doch der Apostel sagt, ‚Ein Jeglicher bleibe in der Lage, zu der er berufen ist!' Wir müssen uns Alle den Anweisungen der Vorsehung unterwerfen, Georg, — siehst du das nicht?"

Georg stand mit zurückgeworfenem Kopfe, seine Arme fest über seine breite Brust gekreuzt, da, und ein bitteres Lächeln schwebte auf seinen Lippen.

„Ich sollte mich wundern, Herr Wilson," sagte er, „wenn die Indianer kämen und Sie gefangen von Frau und Kindern fortführten und Sie Ihr ganzes Leben lang zum Maishacken verwenden wollten, ob Sie es für Ihre Pflicht hielten, in der Lage zu verharren, zu welcher Sie dann berufen wären. Ich denke vielmehr, daß Sie das erste beste umherlaufende Pferd für einen Wink der Vorsehung halten würden, — ist es nicht so?"

Der kleine alte Gentleman starrte mit beiden Augen bei dieser Erklärung des Falles; doch, wiewohl er kein großer Raisonneur war, so hatte er doch den Verstand, der einige Logiker gerade in diesem Punkt nicht auszeichnet — den nemlich, nichts zu sagen, wenn nichts gesagt werden kann. So stand er denn da, sorgfältig seinen Regenschirm von den Falten erlösend, und dann in folgende allgemeine Ermahnungen ausbrechend: —

„Du weißt, Georg, sieh, ich bin immer dein Freund gewesen; und was ich nur immer gesagt habe, habe ich zu deinem Besten gesagt. Jetzt, dies scheint mir für dich sehr gewagt zu sein. Du kannst nicht erwarten, es durchzuführen. Wenn sie dich kriegen, so wird es mit dir schlimmer als je sein; sie wollen dich dann nur mißhandeln, halb umbringen und den Fluß hinunter verkaufen."

„Herr Wilson, ich weiß das Alles," sagte Georg. „Ich laufe einer Gefahr aus —" er riß seinen Ueberrock auf, und zeigte zwei Pistolen und einen scharfen Dolch. „Da!" sagte er, „ich bin für sie bereit! In den Süden hinunter komm' ich nie. Nein! wenn's dazu kommt, kann ich mir selbst noch sechs Fuß freies Land erwerben, — die ersten und letzten, die ich je in Kentucky besitzen werde!"

„Wie, Georg, dieser Gemüthszustand ist fürchterlich; wird wirklich noch verzweifelt, Georg. Es macht mir Sorgen. Du bist daran die Gesetze deines Landes zu brechen!"

„Meines Landes noch ein Mal! Herr Wilson, Sie haben ein Vaterland; doch was für ein Vaterland habe ich, oder irgend Eines meiner Gleichen, geboren von einer Sclavin? Was für Gesetze sind das da für uns? Wir machen sie nicht, — wir geben nicht unsere Einwilligung dazu, — wir haben nichts damit zu thun; Alles, was sie für uns sind, ist, uns zu zermalmen und niederzuhalten. Hab' ich nicht Ihre Rede am vierten July gehört? Sagt man nicht uns Allen, einmal im Jahre, daß Regierungen ihre gerechte Gewalt von der Einwilligung der Regierten ableiten? Kann ein Bursch nicht denken, der solche Dinge hört? Kann er nicht das und jenes zusammensetzen, und sehen, wo es hinausgeht?"

Wilson's Gemüth war eins von denjenigen, die nicht unpassend mit einem Ballen Baumwollen zu vergleichen sind, — weich, sanft, wohlwollend, furchtsam und verwirrt. Er bedauerte Georg wirklich von ganzem Herzen und hatte eine dunkle, nebelartige Ahnung des Gefühls, das ihn aufregte; doch er hielt es für seine Pflicht, ihm mit unendlicher Beharrlichkeit Moral zu predigen.

„Georg, das ist böse. Ich muß es dir sagen, weißt du, als ein Freund, dich lieber nicht um solche Kenntnisse zu bekümmern; sie sind bös, Georg, sehr bös für Burschen in deiner Lage — sehr bös!" Und Herr Wilson setzte sich an einen Tisch nieder und fing an gewaltig an dem Griffe seines Regenschirms zu kauen.

„Sehen Sie her, nun, Herr Wilson," sagte Georg, näher tretend und mit einer großen Sicherheit sich vor ihn hin setzend, „sehen Sie jetzt mich an! Sitze ich nicht in jeder Beziehung ganz so viel als ein Mensch, wie Sie, da? Sehen Sie mein Gesicht — sehen Sie meine Hände — sehen Sie meinen Körper," und der junge Mensch richtete sich stolz empor, „warum bin ich nicht ein Mensch so viel wie irgend Jemand? Wohlan, Herr Wilson, vernehmen Sie, was ich Ihnen sage. Ich hatte einen Vater — einen von Ihren kentuckischen Herren — der nicht genug von mir dachte, um mich vor dem Verkauf mit seinen Hunden und Pferden bei seinem Tode zu retten. Ich sah meine Mutter mit ihren sieben Kindern in Gegenwart des Gerichtsdieners auf öffentlicher Versteigerung zum Verkauf ausgestellt. Sie wurden vor ihren Augen verkauft, eins nach dem andern, alle an verschiedene Herren; und ich war das Jüngste. Sie kam und kniete vor dem alten Master nieder, und bat ihn, sie mit mir zu kaufen, daß sie wenigstens doch Ein Kind bei sich hätte; und er stieß sie mit seinem schweren Stiefel weg. Ich sah es ihn thun, und das Letzte, das ich von ihr hörte, war ihr Wehklagen und Schreien, als ich an seines Pferdes Hals gebunden ward, um nach seinem Gute gebracht zu werden."

„Nun, dann?"

„Mein Master handelte mit einem der Männer und kaufte meine älteste Schwester. Sie war ein frommes, gutes Mädchen — ein Mitglied der Wiedertäufer, — und so schön, wie meine Mutter gewesen. Sie war gut erzogen und benahm sich wohl. Anfangs war ich froh, daß sie gekauft wurde, denn so hatte ich doch Einen Freund neben mir. Bald war es mir leid. Ich habe an der Thüre gestanden und sie sie peitschen hören, wann es mir war, als führe jeder Hieb mir in mein bloßes Herz, und ich konnte ihr nicht helfen; und sie wurde gepeitscht, weil sie ein anständiges christliches Leben führen wollte, solch eins, das die Gesetze dieses Landes keinem Sclavenmädchen ein Recht geben, zu leben, und zuletzt sah ich sie gefesselt in eines Händlers

Haufen, um nach Orleans auf den Markt geschickt zu werden — geschickt zu werden dorthin, aus keinem andern Grunde, als jenem, — und das ist das Letzte, das ich von ihr erfuhr. Nun, ich wuchs heran, — lange Jahre und Jahre vergingen — keinen Vater, keine Mutter, keine Schwester und keine lebende Seele, die sich um mich mehr, als um einen Hund bekümmerten; nichts als Peitschen, Zanken, Hungern. Ei, ich bin Ihnen so hungrig gewesen, daß ich froh war, die Knochen zu bekommen, die man den Hunden hinwarf; und doch war es, als ich noch als ein kleiner Bursche Nächte lang schlaflos dalag und weinte, nicht der Hunger, es war nicht das Peitschen, weßhalb ich weinte. Nein, mein Herr; es war das Weinen nach meiner Mutter und nach meinen Schwestern, — es war, weil ich keinen Freund auf der Erde hatte, mich zu lieben. Ich wußte nie, was Friede, was Trost war. Niemals war ein freundliches Wort mir gegeben worden, bis ich in Ihre Fabrik kam. Herr Wilson, Sie behandelten mich gut, Sie ermuthigten mich, gut zu thun, und lesen und schreiben zu lernen, und mir Mühe zu geben, etwas aus mir zu machen; und Gott weiß es, wie dankbar ich dafür bin. Alsdann fand ich mein Weib. Sie haben sie gesehen, — Sie wissen, wie schön sie ist. Als ich fand, daß sie mich liebte, als ich sie hierathete, konnte ich kaum glauben, daß ich lebte, so glücklich war ich; und, oh! sie ist so gut wie schön. Doch was nun? Sehen Sie, da kommt mein Gebieter, nimmt mich gerade fort von der Arbeit, von meinen Freunden, und Allem, das ich gerne hatte und drückt mich gerade in den Staub. Und warum? Weil ich, wie er sagte, vergaß, wer ich sei; er sagte, er wolle mich lehren, daß ich nur ein Nigger sei. Zuletzt kommt er noch zwischen mich und mein Weib, und sagt, ich solle sie aufgeben und mit einem andern Weibe leben. Und alles Dies zu thun, geben ihm die Gesetze dieses Landes die Macht, trotz Gott und Menschen. Herr Wilson, betrachten Sie die Sache! Da giebt es von all diesen Dingen, die das Herz meiner Mutter, meiner Schwester, meines Weibes und das meinige brachen, nicht ein einziges, das Ihre Gesetze nicht erlaubten, und wozu sie nicht einem jeden Manne in Kentucky das Recht gäben, und Niemand kann zu ihm „Nein" sagen! Heißen Sie das die Gesetze meines Vaterlandes? Mein Herr, ich habe so wenig ein Vaterland, als einen Vater. Doch ich will mir eins suchen. Von Ihrem Lande will ich nichts, als daß ich wünsche, allein gelassen zu werden, — ruhig hinaus gehen zu können; und wenn ich nach Canada komme, wo die Gesetze mich anerkennen und schützen, so soll das mein Vaterland sein, und ich will seine Gesetze befolgen. Aber wenn irgend Jemand mich zurück halten will, so möge er sich in Acht nehmen, denn ich bin verzweifelt. Ich will kämpfen für meine Freiheit bis zum letzten Athem, den ich aushauche. Sie sagen Ihre Väter thaten es so: wenn es recht war für sie, so ist es recht für mich!"

Diese Rede, vorgetragen theilweise am Tische sitzend, und theilweise im Zimmer auf und ab schreitend, — vorgetragen mit Thränen, mit blitzenden Augen und verzweifelten Mienen, — war allzusammen zu viel für den gutmüthigen Alten, vor dem sie gehalten war, der sein großes, gelbes, seidenes Schnupftuch hervorzog und sein Gesicht mit großer Thätigkeit wischte.

„Verflucht seien sie Alle!" brach er plötzlich aus. „Habe ich's nicht immer gesagt — die höllischen alten Hunde! Ich hoffe, daß ich jetzt doch nicht fluche. Wohlan! mach' fort, Georg, mach' fort; aber sei mir ja vorsichtig, mein Junge; schieß mir Niemand, ausgenommen — nun — ich denke, du schießest besser Niemand; wenigstens, würde ich dir keinen treffen. Wo ist dein Weib, Georg?" fügte er hinzu, als er zitternd aufstand und im Zimmer umherging.

„Fort, fort mit ihrem Kind in ihren Armen, und Gott weiß es nur allein wohin; — fort nach dem Nordstern; und ob, und wo in dieser Welt ich ihr begegnen soll, kein lebendes Wesen vermag es zu sagen."

„Ist es möglich! erstaunlich! von einer so gütigen Familie?"

„Gütige Familien gerathen in Schulden, und die Gesetze dieses Landes gestatten das Kind von der Brust der Mutter zu verkaufen, um des Herrn Schulden zu bezahlen," sagte Georg bitter.

„Nun, nun," sagte der ehrliche Alte, in seiner Tasche herum suchend. „Ich vermuthe, ich folge vielleicht nicht meiner Beurtheilungskraft, — zum Henker, ich will ihr nicht folgen!" sagte er plötzlich; „so hier Georg," und eine Rolle Banknoten aus seiner Tasche nehmend, bot er sie Georg an.

„Nein, mein gütiger Herr!" sagte Georg; „Sie haben viel für mich gethan, und das möchte Sie in Verlegenheit bringen. Ich habe Geld genug, hoffe ich, um so weit zu kommen, als ich nöthig habe."

„Nein, du mußt es dennoch nehmen, Georg. Geld ist eine große Hülfe überall; — du kannst dessen nicht zu viel bekommen, wenn du es ehrlich kriegst. Nimm es nur, — nimm es, ich bitte, — nimm es, mein Junge!"

„Unter der Bedingung, daß ich es einst wieder zurückbezahlen kann, will ich es nehmen," sagte Georg, und nahm das Geld.

„Und nun Georg, wie lang willst du so reisen? Ich hoffe nicht lange, noch weit. Es ist gut unternommen, aber zu verwegen. Und dieser schwarze Bursche, — wer ist er."

„Ein ehrlicher Bursche, der vor einem Jahre nach Canada entfloh. Er hörte, daß sein Master so ärgerlich über ihn war, weil er davonlief, daß er seine arme alte Mutter peitschte; und er kam den ganzen Weg zurück, um sie zu trösten, und zu versuchen, sie fortzubringen."

„Hat er sie bekommen?"

„Noch nicht; er lag um den Platz umher, und konnte keine Gelegenheit bekommen. Unterdessen geht er mit mir bis nach Ohio, um mich zu Freunden zu bringen, die ihm halfen, und dann will er für sie zurückkommen."

„Gefährlich, sehr gefährlich!" sagte der Alte.

Georg erhob sich und lächelte stolz.

Der Alte betrachtete ihn von Kopf bis zu Fuß mit einer Art unschuldigen Staunens.

„Georg, etwas hat dich wunderbar dargestellt. Du hälst deinen Kopf empor, und sprichst und bewegst dich, wie ein anderer Mensch," sagte Herr Wilson.

„Weil ich ein freier Mann bin!" sagte Georg stolz. „Ja, mein Herr; ich habe es unter allen Menschen dem Master zum letzten Mal gesagt: ‚Ich bin frei!'"

„Gieb Acht! Du bist dessen nicht gewiß, — man mag dich bekommen!"

„Alle Menschen sind frei und gleich im Grabe, wenn es so weit kommt, Herr Wilson," sagte Georg.

„Ich bin gänzlich von Sinnen über deine Kühnheit!" sagte Wilson, — gerade hierher in's nächste Wirthshaus zu kommen!"

„Herr Wilson, es ist so kühn, und das Wirthshaus ist so nahe, daß sie nie daran denken; sie werden mich weiter weg suchen, und Sie selber vermochten nicht, mich zu erkennen. Jim's

Master wohnt nicht in diesem County; er wird hier herum nicht gekannt. Ueberdies ist er aufgegeben; Niemand sucht ihn, und Niemand wird mich in Folge jenes Ausschreibens aufnehmen, denke ich."

„Aber das Zeichen in deiner Hand?"

Georg zog seinen Handschuh aus, und zeigte eine frischgeheilte Narbe in seiner Hand.

„Das ist ein Abschiedsbeweis von Master Harris Achtung," sagte er verächtlich. „Vor vierzehn Tagen hatte er den Einfall, ihn mir zu geben, weil, sagte er, er glaube, ich würde es versuchen, einmal mich davon zu machen. Es sieht interessant aus, nicht wahr?" sagte er seinen Handschuh wieder anziehend.

„Ich erkläre, mein Blut läuft mir kalt, wenn ich nur daran denke — deine Lage und deine Gefahren!" sagte Wilson.

„Das meinige lief mir viele Jahre lang kalt, Herr Wilson; nun stieg es zum Siedegrad empor," sagte Georg.

„Wohlan, mein guter Herr," fuhr Georg nach einem kurzen Stillschweigen fort, „ich sah, daß Sie mich kannten; ich dachte, ich wollte eben dieses Gespräch mit Ihnen haben, sonst hätte Ihr wundernder Blick mich verrathen können. Ich mache morgen früh, vor Tagesanbruch, fort, und hoffe morgen Abend sicher in Ohio zu schlafen. Ich werde am Tage reisen, an den besten Gasthäusern anhalten, und mit den edelgebornen Herrn des Lands zu Mittag speisen. So, leben Sie wohl, mein Herr! Sollten Sie hören, daß ich eingeholt wurde, so mögen Sie wissen, daß ich todt bin!"

Georg stand auf wie ein Fels, und reichte ihm seine Rechte mit dem Wesen eines Fürsten dar. Der freundliche kleine Alte drückte sie herzlich, und nach einem Zufluß von Vorsicht nahm er seinen Regenschirm und tappte aus dem Zimmer.

Georg stand gedankenvoll auf die Thür blickend, die der Alte schloß.

Ein Gedanke schien in ihm emporzufahren. Er schritt eilig darauf zu, und, sie öffnend, sagte er,

„Herr Wilson, noch Ein Wort."

Der alte Gentleman kam zurück, und Georg verschloß wie zuvor die Thür und stand, einige Minute auf den Boden stierend, unentschlüssig da. Endlich begann er auf einmal, —

„Herr Wilson, Sie haben sich als einen Christen gegen mich in Ihrer Behandlung gezeigt — ich möchte eine letzte Handlung christlicher Güte von Ihnen bitten."

„Gut, Georg."

„Wohlan denn, mein Herr, — was Sie sagten, war wahr. Ich laufe eine große Gefahr. Nicht eine einzige lebende Seele wird sich kümmern, wenn ich sterbe," fuhr er fort, schwer athmend und mit großer Anstrengung sprechend — „ich werde gestoßen werden und begraben, wie ein Hund, und Niemand wird des andern Tages noch daran denken, — nur mein Weib! Die arme Seele! sie wird sich grämen und kümmern; — könnten Sie, Herr Wilson, es nicht einrichten, ihr diese kleine Nadel zu geben. Sie gab sie mir zum Weihnachtsgeschenk, das arme Kind! Geben Sie sie ihr, und sagen Sie ihr, ich liebte sie bis in den Tod. Wollen Sie? Wollen Sie?" fügte er ernst hinzu.

„Ja, sicherlich — armer Bursche!" sagte der alte Gentleman, die Nadel nehmend mit wässerigen Augen und einem melancholischen Zucken seiner Stimme.

„Sagen Sie ihr Ein Ding," sagte Georg, „es ist mein letzter Wunsch, wenn sie nach Canada kommen kann, dahin zu gehen. Es mache nichts, wie gütig ihre Gebieterin wäre, — es mache nichts, wie sehr sie ihre Heimath liebte; bitten Sie sie, nicht zurückzugehen, — denn Sclaverey endet immer in Elend. Sagen Sie ihr, unsern Knaben als einen freien Mann aufzubringen, und dann braucht er nicht zu leiden, wie ich. Sagen Sie ihr das, Herr Wilson, wollen Sie?"

„Ja, Georg, ich will es ihr sagen; aber ich hoffe du wirst nicht sterben; sei guten Muthes, — du bist ein wackerer Geselle. Vertraue auf Gott, Georg. Ich wünsche es in meinem Herzen, du wärest durch, doch — das ist, was ich thue."

„Giebt es einen Gott, auf den zu trauen ist?" sagte Georg in einem solchen Ton bitterer Verzweiflung, daß der alte Gentleman einhielt. „O, ich habe mein ganzes Leben hindurch Dinge gesehen, die mich glauben machten, es könne keinen Gott geben. Ihr Christen wißt nicht, wie diese Dinge uns vorkommen. Es giebt einen Gott für Euch, aber giebt es einen für uns?"

„O, jetzt, hör' auf, — hör' auf, mein Junge!" sagte der Alte, beinahe schluchzend, als er sprach; „hör' auf mit diesen Gefühlen! Es giebt einen — es giebt einen; Wolken und Finsterniß sind um ihn, doch Gerechtigkeit und Gericht sind die Wohnungen seines Thrones. Es giebt einen Gott, Georg, — glaube es; vertraue auf Ihn, und ich bin gewiß, Er wird dir beistehen. Es wird Alles gut werden, — wenn nicht in diesem Leben, so in einem andern."

Die wahre Frömmigkeit und das Wohlwollen des Alten zierten ihn mit einer temporären Würde und Macht, als er sprach. Georg hielt in seinem beunruhigten Auf- und Abgehen ein, stand einen Augenblick nachdenkend da, und sagte dann ruhig,

„Dank sei Ihnen für Ihre Worte, mein guter Freund; ich will daran denken.

Zwölftes Capitel.

Auserlesenes Ereigniß gesetzmäßigen Handels.

„In Ramah wurde eine Stimme gehört, — Weinen, Wehklagen, und großes Trauern; Rachel weinte um ihre Kinder, und konnte nicht getröstet werden."

Haley und Tom rasselten auf ihrem Wagen fort, jeder, ein Zeit lang, in seinen eigenen Betrachtungen vertieft. Sind ja doch die Betrachtungen zweier neben einander sitzender Menschen nicht ein sonderbares Ding! — auf demselben Sitze sitzend, dieselben Augen, Ohren, Hände und Organe jeglicher Art, und vor den Augen dieselben Gegenstände vorübergehen habend, — ist es wunderlich, was für eine Mannigfaltigkeit in Betrachtungen wir doch nicht finden!

Wie zum Beispiele, Haley: der dachte zuerst auf Tom's Größe, Breite, und Länge, und wie theuer er ihn wohl verkaufen könne, wenn er fett und in einem guten Zustand gehalten würde, bis er ihn auf den Markt bringe. Er dachte, wie viel er wohl mit seinem Haufen verdienen könne; er dachte über den respectiven Marktpreis gewisser erdachteter Männer und Weiber und Kinder, die ihn ausmachen werden, und ähnliche andere Geschäftspunkte nach; dann dachte er auf sich, und wie menschenfreundlich er wäre, daß, während andere Leute ihre Niggers an Händen und Füßen fesselten, er die Fesseln nur an den Füßen anlege, und Tom den Gebrauch seiner Hände lasse, so lange, als er sich wohl benehme; und er seufzte daran zu denken, wie undankbar die menschliche Natur wäre, so daß sogar Anlaß zu zweifeln da wäre, ob Tom seine Barmherzigkeit wohl auch genug zu Herzen nehme. Er war so sehr von

„Niggers“ hinter's Licht geführt worden, die er begünstigt hatte; und doch wunderte er sich, zu bedenken, wie gutmüthig er nichtsdestoweniger blieb!

Was Tom anbelangt, so dachte dieser über einige Worte eines aus der Mode gekommenen Buches nach, die folgendermaßen beständig seinen Kopf durchkreuzten: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir trachten nach einer zu kommen; weßhalb Gott selbst sich nicht schämt, unser Gott genannt zu werden, denn er hat für uns eine Stätte verschafft.“ Diese Worte eines alten Buches, geschrieben meistens von „unerfahrnen und ungelehrten Männern“ haben zu jeder Zeit eine sonderbare Macht über die Seele armer, einfacher Burschen, wie Tom behalten. Sie bewegen die Seele in ihrer Tiefe, und rufen, wie mit Trompetenschall, Muth, Energie und Begeisterung hervor, wo zuvor nur die Dunkelheit der Verzweiflung gewesen.

Haley zog aus seiner Tasche verschiedene Zeitungen und fing an mit vertieftem Interesse die Bekanntmachungen zu durchlesen. Er war kein besonders flüchtiger Leser, und hatte die Gewohnheit Alles halblaut zu wiederholen, auf welche Weise er mit den Ohren hören konnte, was seine Augen dem Blatte entnahmen. In diesem Tone wiederholte er langsam den folgenden Paragraph: —

„Vollstreckers Verkauf, — Neger! — Dem Gerichtsgange gemäß werden Dienstag, den 20. Februar, vor dem Gerichtshausthor, in dem Dorf Washington in Kentucky, folgende Neger versteigert: Hagar, 60 Jahre alt; John 30; Ben 21; Saul 25; und Albert 14 Jahre alt. Verkauft zum Besten der Gläubiger und Erben des Herrn Jesse Bluchfort.

„Samuel Morris,
„Thomas Flint,
die Vollstrecker.“

„Da muß ich Euch hin,“ sagte er zu Tom, da er niemand Anders hatte, mit dem er reden konnte.

„Seht Ihr, ich will einen Capital-Haufen mit Euch hinunter nehmen, Tom; das wird für Euch gesellig und angenehm sein, — eine gute Kamaradschaft, wißt Ihr! Wir müssen schnurstracks hinunter nach Washington, und dann steck' ich Euch dort ins Loch, während ich meine Geschäfte abmache.“

Tom nahm diese angenehme Nachricht ganz ruhig auf; nur einfach bei sich wundernd, wie viele dieser verdammten Männer wohl Weiber und Kinder haben möchten, und ob sie etwa auch so fühlten, wie er, sie zu verlassen. Man muß eingestehen, daß die naïve, freie Nachricht, daß er in das Gefängniß geworfen werden sollte, auch auf keine Weise einen angenehmen Eindruck auf einen armen Burschen machen konnte, der immer auf seinen streng ehrlichen und aufrichtigen Lebenswandel stolz gewesen war. Ja, wir müssen gestehen, Tom war etwas stolz auf seine Ehrlichkeit, armer Bursche! — der nicht sehr viel hatte, worauf er stolz sein konnte; — hätte er zu den höheren Classen gehört, wäre er vielleicht nie in eine solche Verlegenheit gesetzt worden. Doch, der Tag neigte sich, und der Abend sah Haley und Tom bequem eingerichtet in Washington, — den Einen in einem Wirthshaus und den Anderen im Gefängniß.

Ungefähr um elf Uhr des folgenden Tages war eine gemischte Menge um die Gerichtshausstaffeln versammelt, — der Eine rauchend, der Andere kauend, speiend, fluchend und sich besprechend, Jeder nach seinem respectiven Geschmack und Gefallen, — Alle auf den Anfang der Versteigerung wartend. Die zu verkaufenden Männer und Weiber saßen in einer besonderen Gruppe beisammen, in einem leisen Tone mit einander schwatzend. Das Weib, das unter dem Namen Hagar bekannt gemacht worden war, war eine ächte Afrikanerin in Form und Gesicht. Sie mag eine Sechzigerin gewesen sein, schien aber älter zu sein in Folge harter Arbeit und Krankheit; sie war theilweis blind und von Rheumatismus etwas buckelig. An ihrer Seite stand ihr einzig zurückgebliebener Sohn, Albert, ein verständig aussehender kleiner Bursche von vierzehn Jahren. Der Knabe war der einzige Ueberbleibende einer zahlreichen Familie, die der Reihe nach von ihr weg den Süden hinunter verkauft worden war. Die Mutter hielt ihn mit beiden zitternden Händen, und stierte mit innerem Zittern einen Jeden an, der herbeikam, um ihn zu untersuchen.

„Bekümmert Euch nicht, Base Hagar," sagte der älteste Mann, „ich habe mit Master Thomas gesprochen, und er dachte, er könne es einrichten, Euch Beide zusammen an einen Master zu verkaufen."

„Die brauchen mich nicht abgenützt schelten," sagte sie, ihre zitternden Hände empor streckend. „Ich kann noch immer kochen, kratzen und fegen, — ich bin des Kaufens werth, wenn ich auch wohlfeil werde; — sagt ihnen das, — sagt ihnen das," fügte sie ernsthaft zu.

Haley arbeitete sich nun durch die Gruppe, ging auf den Alten zu, riß ihm das Maul auf, und sah hinein, befühlte seine Zähne, ließ ihn aufstehen und sich strecken, bog seinen Rücken, und ging mit ihm mehrere Uebungen durch, um seine Muskeln zu zeigen; und ging dann weiter zum Nächsten, und stellte dieselben Versuche mit ihm an. Auf den Knaben endlich zu schreitend, befühlte er seine Arme, spannte seine Hand, und betrachtete seine Finger und ließ ihn springen, auf daß er seine Behendigkeit an den Tag lege.

„Er wird nicht ohne mich verkauft!" sagte das alte Weib mit leidenschaftlicher Heftigkeit; „er und ich gehen zusammen; ich bin noch arg stark, Mas'r, und kann Euch noch Haufen Arbeit thun, — ganze Haufen, Mas'r!"

„An Pflanzungen?" sagte Haley mit einem verächtlichen Blicke. „Wahrscheinlich ein Geschwätz!" und wie wenn zufrieden mit seiner Untersuchung, ging er hinaus und sah, und stand mit seinen Händen in seiner Tasche, seine Cigare in seinem Munde und seinen Hut auf die eine Seite gedrückt, fertig für die Versteigerung.

„Was denkt Ihr von ihnen?" sagte ein Mann, der Haley's Untersuchung gefolgt war, wie wenn er seine Meinung von ihm abnehmen wolle.

„Nun," sagte Haley, ausspeiend, „ich denke für die Jüngeren und den Knaben mitzugehen."

„Sie wollen den Knaben und das alte Weib zusammen verkaufen," sagte der Mann.

„Wird schwer gehen; — ei, sie ist eine alte Schindmähre — ihr Salz nicht werth."

„Ihr wolltet sie demnach nicht?" sagte der Mann.

„Es müßte ein Narr sein, wer die wollte. Sie ist halb blind; buckelig vom Rheumatismus und närrisch zum Arbeiten.

„Manche kaufen diese alten Geschöpfe auf, und finden mehr Nutzen in ihnen, als irgend Eines denken möchte," sagte der Mann, nachdenklich.

„Nein, geht mir," sagte Haley; „möchte sie nicht umsonst, — wahrhaftig, — ich habe genug gesehen."

„Nun, es ist so etwas Jammerndswerthes, sie nicht mit ihrem Sohne zu kaufen, — ihr Herz scheint in ihm zu stecken, — vermuth', sie wird wohlfeil werden."

„Das ist ganz gut für die, die Geld genug zum Wegwerfen haben. Ich werde für den Knaben für Pflanzungsarbeit bieten; — möcht' nicht mit ihr geplagt sein, auf keine Weise, — nicht, wenn man sie mir schenkte," sagte Haley.

„Sie wird verzweifelt an ihm hängen," sagte der Mann.

„Natürlich, wird sie," sagte Haley kalt.

Das Gespräche wurde hier von einem ungestümen Gebrumme in der Versammlung unterbrochen; und der Versteigerer, ein kurzer, geschäftiger, wichtiger Mann, arbeitete sich in die Menge. Die Alte hielt den Athem ein, und griff instinktmäßig nach ihrem Sohne.

„Halt' dich fest an deiner Mamme, Albert, — fest — sie werden uns zusammen versteigern," sagte sie.

„O, Mamme, ich fürcht' sie werden's nicht," sagte der Knabe.

„Sie müssen, mein Kind; ich kann nicht leben, auf keine Weise, wenn sie es nicht thun," sagte das alte Geschöpf heftig.

Die helle Stimme des Versteigerers wurde nun gehört, befehlend, den Weg zu räumen und verkündend, daß die Versteigerung nun anfange. Ein Platz wurde eingeräumt, und das Bieten begann. Die verschiedenen Männer wurden mit Preisen zugeschlagen, die eine ziemlich lebhafte Nachfrage auf dem Markte zeigten; zwei von ihnen fielen Haley zu.

„Komm jetzt Junge!" sagte der Versteigerer, dem Knaben mit seinem Hammer einen leichten Schlag gebend, „komm herauf und zeig' deine Sprünge jetzt!"

„Nehmt uns zwei zusammen, zusammen, — o, seid so gut, Mas'r," sagte das alte Weib, den Knaben fest haltend.

„Laßt ihn los," sagte der Mann ärgerlich, indem er ihre Hände losriß, „Ihr kommt zuletzt. Jetzt, Nigger, hüpf;" und mit den Worten stieß er den Buben an den Block, indessen ein tiefes, schweres Stöhnen hinter ihm emporstieg. Der Junge hielt ein, und sah zurück; doch da gab es keine Zeit stehen zu bleiben, und die Thränen von seinen großen, glänzenden Augen abwischend, war er in einem Augenblick oben.

Seine hübsche Figur, geschmeidigen Glieder, und verständiges Gesicht, verursachten eine schnelle Bewerbung, und ein halbes Dutzend Gebote kamen gleichzeitig zu des Versteigerers Ohr. Besorgt, halb in Furcht, sah er von einer Seite nach der anderen, als er das Klopfen des Hammers, jetzt hier und dann dort, vernahm, — bis der Hammer fiel. Haley hatte ihn bekommen. Er wurde von dem Blocke seinem neuen Master zu geschoben, hielt aber ein wenig ein, blickte zurück, als seine arme alte Mutter an jedem Gliede zitternd, ihre bebenden Hände nach ihm ausstreckte.

„Kauft mich auch, Mas'r, um Gottes willen! — kauft mich — ich werde sterben, wenn Ihr es nicht thut!"

„Ihr werdet sterben, wenn ich es thue, das ist das Lied davon," sagte Haley, — „Nein!" Und er drehte sich auf seinen Absätzen um.

Das Bieten für das arme, alte Geschöpf war kurz. Der Mann, der Haley angesprochen hatte, und der sein Mitgefühl nicht ganz verloren zu haben schien, kaufte sie um eine Lappalie, und die Zuschauer entfernten sich nach und nach.

Die armen, verkauften Opfer, die alle zusammen auf einem Platz aufgebracht worden waren, stellten sich um die verzweifelnde, alte Mutter, deren Schmerz schrecklich anzusehen war.

„Hätten sie mir doch nicht Eines zurücklassen können? Mas'r immer gesagt hat, ich sollte Eines haben, — er hat's gesagt," wiederholte sie fort und fort in herzbrechenden Tönen.

„Vertraut auf Gott, Base Hagar," sagte der Aelteste traurig.

„Was kann mir das helfen?" sagte sie, heftig schluchzend.

„Mutter, Mutter, — nicht doch! nicht doch!" sagte der Knabe. „Sie sagen du hättest einen guten Mas'r bekommen."

„Das geht mich nichts an, — das geht mich nichts an! O, Albert! o, mein Junge! mein' letztes Kind. O, Gott! wie kann ich es?"

„Kommt, Etliche von Euch, nehmt sie weg!" sagte Haley trocken; „das kann ihr nichts Gutes bringen, sich so zu geberden."

Der Alte in der Gruppe löste theils durch Ueberredung theils mit Gewalt des armen Geschöpfes letztes verzweifelndes Anhalten, und suchte, als sie sie auf ihres neuen Masters Wagen brachten, sie zu trösten.

„Jetzt!" sagte Haley, indem er seine drei Einkäufe zusammen schob, und einen Bund Fesseln hervornahm, die er sofort

an ihre Handgelenke anlegte; und jede Fessel an eine lange Kette befestigend, trieb er sie vor sich her in das Gefängniß.

Wenige Tage sahen Haley, mit seinen Gütern, gut bewahret auf einem der Ohio Dampfschiffe. Der Anfang seines Vorraths sollte, wie das Schiff dahin glitt, durch verschiedene andere Handelswaaren derselben Art vermehrt werden, die er, oder sein Agent für ihn an verschiedenen Plätzen dem Flusse entlang, aufgespeichert hatte.

Das Dampfboot *La Belle Rivière*, ein so wackeres und stattliches Schiff, wie nur immer eins die Gewässer seines namensvetterlichen Flusses befuhr, glitt stolz den Strom hinunter; das obere Verdeck war dicht gedrängt mit gut gekleideten Herren und Damen, die herum spazierten und den herrlichen Tag genossen. Alle ergötzten sich und waren froher Dinge; — Alle außer Haleys Haufen, der mit andern Waaren im untern Verdecke eingeladen war, und der die verschiedenen Vorrechte nicht recht zu würdigen schien, indem sie in einem Bündel beisammen saßen und mit leisen Tönen mit einander sprachen.

„Burschen!" sagte Haley, munter auf sie zukommend, „ich hoffe, Ihr seid guten Muthes und fröhlich. Seht, Ihr müßt mir jetzt nicht trotzen! Seid munter, Burschen; seid ordentlich gegen mich, und ich werde so mit Euch sein."

Die so angeredeten Burschen erwiederten das beständige „Ja, Mas'r," seit Jahrhunderten das Losungswort für das arme Afrika; doch man muß gestehen, sie schienen nicht ganz besonders fröhlich zu sein; sie hatten ihre verschiedenen kleinen Vorurtheile zu Gunsten ihrer Weiber, Mütter, Schwestern und Kinder, die sie zum letzten Mal gesehen, — und obgleich „die, so sie zu Grunde gerichtet hatten, von ihnen verlangten, fröhlich zu sein," so kam ihnen das doch nicht auf einmal.

„Ich habe ein Weib," versetzte der als „John, 30 Jahre alt," aufgezählte Artikel, und er legte seine gefesselte Hand auf Tom's Knie, — und sie weiß kein Wort davon, das arme Geschöpf."

„Wo wohnt sie?" sagte Tom.

„In einem Wirthshaus ein Stück weiter drunten," sagte John; „ich wollte, ich könnte sie nur ein einziges Mal noch in dieser Welt sehen," fügte er hinzu.

Armer John! Es war gewiß natürlich; und die Thränen fielen ihm von den Augen, während er es sagte, so natürlich, als seien sie die eines weißen Menschen gewesen. Tom holte einen tiefen Athem von einem kranken Herzen, und versuchte ihn auf seine ärmliche Weise zu trösten.

Und oben, in der Kajüte, saßen Väter und Mütter, Gatten und Gattinen; und fröhliche Kinder tanzten und schwebten um sie herum, wie ebenso viele Schmetterlinge, und Alles ging ganz leicht und vergnügt von Statten.

„O, Mamma," sagte ein Knabe, der so eben von unten herauf kam, „es ist ein Negerhändler auf dem Schiff, und er hat vier oder fünf Sclaven hinunter gebracht."

„Arme Creaturen!" sagte die Mutter, mit einem Tone von Unwürde und Mitleid.

„Was sagte er?" fragte eine andere Dame.

„Etliche arme Sclaven unten," sagte die Mutter.

„Und sie haben Fesseln an," sagte der Knabe.

„Was für eine Schande für unser Land, daß solche Anblicke gesehen werden!"

„O, da ist viel an beiden Seiten über den Gegenstand einzuwenden," sagte die sanfte Dame, die nähend vor der Thüre ihrer Coje saß, während ihr kleines Mädchen und ihr Knabe um sie herum spielten. „Ich bin im Süden gewesen, und ich muß sagen, ich denke die Neger sind besser daran, als, wie wenn sie frei wären."

„In einigen Hinsichten sind sie besser daran, sicherlich," sagte die andere Dame, auf deren Bemerkung sie geantwortet hatte. „Das Fürchterlichste der Sclaverey sind für mich ihre Frevel an Gefühlen und Zuneigungen, — das Voneinanderreißen von Familien, zum Beispiele."

„Das ist ein schlimmes Ding, sicherlich," erwiederte diese, indem sie das Kleidchen eines Kindes, das sie so eben geendiget hatte, emporhob und genau den Besatz betrachtete; „doch ich wähne, das kommt nicht oft vor."

„O, ja, es kommt oft vor," sagte die erste Dame mit Ungestüm; „ich habe viele Jahre in Kentucky und Virginia gewohnt, und genug gesehen, das einem das Herz bluten machen konnte. Gesetzt den Fall Ihre zwei Kinder da würden von Ihnen gerissen und verkauft werden?"

„Wir können nicht von unsern Gefühlen auf diese Classe Menschen schließen," sagte die andere Dame, während sie wollene Fäden aus ihrem Schooße las.

„Wahrhaftig, Madam, Sie können nichts von ihnen wissen, wenn Sie das sagen," antwortete die erste Dame, eifrig. „Ich ward unter ihnen geboren und aufgebracht. Ich weiß, daß sie so fein, — und vielleicht noch feiner fühlen, wie wir."

Die Dame sagte „wirklich!" gähnte und schaute zu dem Kajütenfenster hinaus und wiederholte als Schluß die Bemerkung, mit der sie begonnen hatte, — „wenn's aus und aus ist, so denke ich, sind sie besser daran, als wenn sie frei wären."

„Es ist zweifelsohne die Absicht der Vorsehung, daß die africanische Race Knechte sein sollte, — in einem niederen Zustand gehalten werde," sagte ein ernst aussehender, schwarz gekleideter Gentleman, ein Prediger, der an der Kajüten Thüre saß. „,Verflucht sei Canaan; ein Knecht von Knechten sei er,' sagt die Schrift."

„Ich sage, Fremder, ist es das da, was jener Text meint?" sagte ein daneben stehender schlanker Mann.

„Zweifelsohne. Es gefiel der Vorsehung, aus irgend einem unergründlichen Grunde, diese Race vor Jahrhunderten zur Knechtschaft zu verdammen; und wir müssen uns nicht mit unsrer Vernunft dem widersetzen."

„Nun dann wollen wir uns dahintermachen und Niggers aufkaufen," sagte der Mann, „wenn's die Vorsehung so meint, — nicht wahr Squire?" sagte er, sich zu Haley wendend, der mit den Händen in den Taschen, nahe dem Ofen, dabei stand und aufmerksam dem Gespräche zuhörte.

„Ja," fuhr der schlanke Mann fort, „wir müssen uns Alle den Rathschlüssen der Vorsehung unterwerfen. Niggers müssen verkauft, herumgestoßen und unterdrückt werden; sie sind dazu erschaffen. Scheint mir, diese Ansicht ist ganz wohlthuend, nicht wahr, Fremder?" sagte er zu Haley.

„Ich dachte nie darüber nach," sagte Haley. „Ich könnte nicht so viel gesagt haben; ich hab' nicht studirt. Ich fing den Handel an, um mir eben nur mein Auskommen zu verschaffen; wenn's nicht recht ist, wißt Ihr, so rechnete ich, dereinst es zu bereuen."

„Und jetzt braucht Ihr das Alles nicht, nicht wahr?" sagte der schlanke Mann. „Seht, was es doch nicht ist, die Schrift zu verstehen. Hättet Ihr nur Eure Bibel studirt, wie dieser gute Mann da, so hättet Ihr es früher wissen können, und viele Sorgen gespart. Ihr hättet mir sagen können, ‚Verflucht sei —' wie heißt's? — und es wäre Alles recht gewesen." Und der Fremde, der niemand Anders gewesen, als der ehrliche Viehhändler, mit dem wir unsere Leser in der kentuckischen

Schenke vertraut gemacht haben, setzte sich nieder und fing, mit einem eigenthümlichen Lächeln auf seinem langen, trockenen Gesichte, zu rauchen, an.

Ein großer, schlanker, junger Mann, mit einem Gesichte, das Gefühl und Verstand ausdrückte, fiel hier ein und wiederholte die Worte: „‚Was Ihr so immer wollt, daß Andere Euch thuen, das thut auch ihnen.' Ich glaube," fügte er hinzu, „das ist die Schrift so gut, wie, ‚Verflucht sei Canaan.'"

„Nun, es scheint so klar zu sein, wie jener Text, Fremder," sagte John der Viehhändler, „für arme Burschen, wie wir," und John rauchte fort, wie ein Vulkan.

Der junge Mann hielt inne, sah, wie wenn er mehr sagen wolle, als das Dampfschiff plötzlich anhielt, und die Gesellschaft eilte in einem dichten Gedränge auf die Landungsseite, wie das gewöhnlich der Fall ist.

„Das sind Beide Pfaffen?" sagte John zu einem der Leute, als sie so dahin gingen.

Der Mann nickte.

Als das Schiff anhielt, kam ein schwarzes Weib, wild rennend, herein, drängte sich durch die Menge, flog eilends hin, wo der Sclaven-Haufen saß, und warf ihre Arme um jenes unglückliche Stück Gut, oben als — „John, dreißig Jahre alt," — aufgeführt, und beklagte ihn mit Seufzer und Thränen als Mann.

Doch wozu dient's, die Geschichte zu erzählen, — jeden Tag erzählt — von zerrissenen und zerbrochenen Herzensbanden, — der Schwache zerrissen und zerbrochen zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Starken! Sie braucht nicht erzählt zu werden; — jeder Tag erzählt sie, — erzählt sie überdies in den Ohren Eines, der nicht taub, obgleich lange still ist.

Der junge Mann, der für die Sache der Menschlichkeit und Gott gesprochen hatte, stand mit gefalteten Armen da und betrachtete diese Szene. Er drehte sich nun um, und Haley stand an seiner Seite. „Mein Freund," sagte er, mit einem gebrochenen Tone, „wie könnt Ihr es wagen, einen solchen Handel, wie den da, zu treiben? Seht diese armen Geschöpfe! Hier bin ich, mich in meinem Herzen freuend, daß ich nach Haus zu meinem Weibe und meinen Kindern gehe; und dieselbe Glocke, die ein Zeichen ist, mich hin zu ihnen zu bringen, reißt diesen armen Mann für immer von seinem Weibe. Verlaßt Euch darauf, Gott wird Euch dafür zu Gerichte nehmen!"

Der Händler kehrte sich schweigend um.

„Ich sag' nun," sagte der Viehhändler, ihn an den Elbogen stoßend, „da giebt's Euch einmal einen Unterschied in Pfaffen, nicht wahr? ‚Verflucht sei Canaan,' das vermag der nicht so leicht hinunterzubringen, nicht wahr?"

Haley gab ein unbehagliches Gebrumme von sich.

„Und das ist noch nicht das Aergste daran," sagte John; „es kann sein, daß das auch nicht so leicht mit unserm Herr Gott hinuntergeht, wenn Ihr einmal Rechnung vor ihm abzulegen habt, wie's ein Jeder zu thun hat, denke ich."

Haley ging gedankenvoll an das andere Ende des Schiffes.

„Wenn ich ein gutes Geschäft an meinen zwei nächsten Haufen mache," dachte er, „so halt' ich dafür, es aufzugeben; es fängt an, wirklich gefährlich zu werden." Und er nahm seine Brieftasche hervor, und fing an, seine Rechnungen zu durchgehen, — eine Verrichtung, die viele Herren außer Haley als ein Specificum eines unruhigen Gewissens gefunden haben.

Das Schiff stieß wieder stolz vom Ufer, und Alles ging vor sich so fröhlich, wie zuvor. Die Männer schwatzten, liefen herum, lasen, und rauchten. Die Frauen nähten, und die Kinder spielten, und das Schiff glitt sanft dahin.

Eines Tages, als es eine Zeit lang vor einem kleinen Dorf in Kentucky anhielt, ging Haley in den Ort, um ein kleines Geschäftchen abzumachen.

Tom, dem seine Fesseln erlaubten, sich einwenig herumbewegen zu können, war auf die eine Seite des Schiffes gegangen, und stand schweigsam über das Geländer hin stierend da. Ueber eine Weile sah er den Händler mit schnellen Schritten, in der Gesellschaft eines farbigen Weibes, das ein kleines Kindchen in den Armen trug, zurückkehren. Sie war ganz anständig gekleidet, und ein farbiger Mann, der ihren kleinen Koffer trug, folgte ihr. Das Weib kam freudig daher, und schwatzte, während sie so dahin schritt, mit dem Manne, der ihren Koffer trug, und stieg zuletzt ins Schiff. Die Glocke tönte, der Dämpfer zischte, die Maschine ächzte und hustete und fort glitt das Schiff den Fluß hinunter.

Das Weib ging vorwärts zu den Schachteln und Kisten und Ballen des Verdeckes.

Haley ging einige Mal das Schiff auf und ab, und dann, sich zu dem Weibe hinsetzend, fing er an, ihr etwas in einem gleichgültigen tiefen Tone zu sagen.

Tom bemerkte bald eine schwere Wolke auf die Stirne des Weibes kommen; und daß sie schnell und mit großer Heftigkeit antwortete.

„Ich glaube es nicht, — ich will es nicht glauben!" hörte er sie sagen. „Ihr haltet mich nur zum Narren."

„Wenn du es nicht glauben willst, sieh hier!" sagte der Mann, ein Papier hervorholend; „das da ist der Verkaufschein, und ist deines Masters Name dazu; und ich zahlte dafür mein blankes, baares Geld, das sag' ich dir, — drum, setzt!"

„Ich glaub' nicht, daß Master mich so hintergehen will; es kann nicht wahr sein!" sagte das Weib mit zunehmender Aufregung.

„Du kannst irgend einen Mann hier fragen, der Geschriebenes lesen kann. Hier!" sagte er zu einem Manne, der vorbeiging, „lest einmal das da, wollt Ihr? Die Dirne da will's nicht glauben, wenn ich ihr sage, was es ist."

„Ei, es ist ein Verkaufschein, unterzeichnet von John Fosdick," sagte der Mann, „der Euch die Dirne Lucy mit ihrem Kind zukommen läßt. Das ist deutlich genug, nach Allem, das ich sehe."

Des Weibes heftiges Geschrei brachte einen Haufen um sie herum, und der Händler erklärte Allen mit wenigen Worten die Ursache ihrer Unruhe.

„Er sagte mir, ich ginge hinunter nach Louisville, um mich als eine Köchin zu verdingen, in demselben Wirthshaus, wo mein Mann schafft, — das ist's, was Master mir gesagt hat, er selber; und ich kann nicht glauben, daß er mich belügt," sagte das Weib.

„Aber er hat dich verkauft, mein armes Weib, das unterliegt keinem Zweifel," sagte ein gutmüthig aussehender Mann, der die Papiere untersucht hatte; „er hat es gethan, das ist einmal so."

„Dann hilft das Reden nichts," sagte das Weib, plötzlich ganz ruhig werdend; und ihr Kind fester umarmend, setzte sie sich auf ihre Kiste nieder, drehte sich um und schaute schweigend in den Fluß.

„Nimmt's ruhig, wenn's aus und aus ist!" sagte der Händler. „Die Dirne ist gescheid, wie ich merke."

Das Weib schien beruhiget, als das Schiff dahin schwamm; und ein milder, angenehmer Sommer Luftzug strich wie ein mitleidsvoller Geist über ihrem Kopfe, — der sanfte Wind, der niemals fragt, ob die Stirne düster oder heiter ist, die er

fächelt. Und sie sah den Sonnenschein glänzend auf dem Wasser, in kleinen goldnen Wirbeln, und hörte fröhliche Stimmen, voll Freude und Lust, überall um sich her; aber ihr Herz lag, wie wenn ein großer Stein darauf gefallen wäre. Ihr Kleines richtete sich gegen sie empor, schlug ihre Wangen mit seinen kleinen Händchen; und auf und ab hüpfend, babbelnd und plaudernd, schien es entschlossen zu sein, sie munter zu bringen. Sie umfaßte es fester und fester, und langsam fiel eine Thräne nach der anderen auf sein wunderndes, unbegreifliches Gesichtchen und allmälig schien sie mehr und mehr ruhig zu werden, und sie beschäftigte sich, es zu pflegen und warten.

Das Kind, ein Knabe von zehn Monaten, war ungewöhnlich groß und stark für sein Alter, und sehr geschmeidig in seinen Gliedern. Niemals, keinen Augenblick, ruhig, gab es seiner Mutter beständig zu thun, es zu halten, und auf sein Springen Acht zu haben.

„Das ist ein hübscher Bursch!" sagte ein Mann, mit seinen Händen in seinen Taschen. „Wie alt ist er?"

„Elfthalb Monate," sagte die Mutter.

Der Mann pfiff dem Knaben, und reichte ihm ein Stück Candy dar, das er eiligst weghaschte, und bald in dem Haupt-Niederlageort der kleinen Kinder, im Maule hatte.

„Staatsbursch!" sagte der Mann. „Weißt was gut ist!" und er pfiff, und ging weiter. Als er auf die andere Seite des Schiffes gekommen war, begegnete er Haley, der, auf einem Haufen Kisten sitzend, rauchte.

Der Fremde nahm ein Zündhölzchen hervor, steckte eine Cigarre an, und sagte, als er so that,

„Ein tüchtiges Mensch habt Ihr da, Fremder!"

„Nun, ich denke, sie ist ziemlich hübsch," sagte Haley, den Rauch seiner Cigarre vor sich hin blasend.

„Nehmt sie hinunter in den Süden?" sagte der Mann.

Haley nickte und rauchte fort.

„Auf eine Pflanzung?" sagte der Mann.

„Ja," sagte Haley, „ich habe Auftrag für eine Pflanzung, und ich denke, ich will sie dahin bringen. Man sagte mir, sie sei eine gute Köchin; und die können sie dazu gebrauchen, oder sie können sie Baumwolle auslesen lassen. Sie hat die rechten Finger dazu; ich betrachtete sie. Hat guten Abgang so wie so;" und Haley nahm wieder seine Cigarre.

„Die können ihr Junges nicht brauchen auf der Pflanzung," sagte der Mann.

„Ich werde ihn bei der ersten Gelegenheit verkaufen," sagte Haley, eine andere Cigarre anzündend.

„Glaub', Ihr verkauft ihn ziemlich wohlfeil," sagte der Fremde, auf den Haufen Kisten steigend und sich bequem niedersetzend.

„Weiß nichts davon," sagte Haley; „es ist ein ziemlich hübscher Junge, — gerade, fett, stark; Fleisch so fest wie ein Backstein!"

„Ganz so, aber da hat man all die Wirthschaft und Ausgaben ihn aufzubringen."

„Unsinn!" sagte Haley; „den zieht man so leicht auf, wie irgend ein anderes Geschöpf, das da herumläuft; die brauchen keinen Bissen mehr, als ein junger Moppel. Der kleine Bursche da wird Euch in einem Monat überall herumlaufen."

„Ich hab' einen Platz zum Aufziehen, und ich dachte noch Etliche in meine Zucht aufzunehmen. Eine Köchin verlor ihr Junges letzte Woche, — ertrank in einem Waschzuber, während sie ihre Wäsche aufhing, — und ich rechne gut zu thun, sie das da aufbringen zu lassen."

Haley und der Fremde rauchten eine Zeit lang schweigend fort, indem Keiner Willens zu sein schien, das erste Worte im kommenden Handel zu äußern. Endlich versetzte der Letztere wieder: —

„Ihr denkt doch nicht, mehr als zehn Thaler für den Burschen zu verlangen, da Ihr ja seht, daß Ihr ihn losbringen müßt?"

Haley schüttelte seinen Kopf und spuckte nachdrucksvoll aus.

„Das langt nicht, auf keine Weise," sagte er und begann wieder zu rauchen.

„Nun, Fremder, was wollt Ihr haben?"

„Nun, seht," sagte Haley, „ich könnte den Burschen selbst aufziehen, oder aufziehen lassen; er ist ungewöhnlich gesund und hübsch, und er würde mir in sechs Monaten seine hundert Thaler gelten; und in einem oder zwei Jahren, mir seine zwei hundert einbringen, wenn ich ihn auf dem rechten Flecken habe; — so werde ich keinen Cent weniger als fünfzig Thaler für ihn nehmen."

„O, Fremder! das ist ganz und gar lächerlich," sagte der Mann.

„Es ist wirklich so!" sagte Haley mit einem bestimmten Zuge seiner Hand.

„Ich will dreißig für ihn geben," sagte der Fremde, „aber keinen Cent mehr."

„Wißt Ihr was," sagte Haley, wiederum mit erneuter Entschiedenheit ausspuckend. „Ich will den Unterschied theilen, und vier und vierzig sagen, und das ist das Aeußerste, das ich thun werde."

„Topp!" sagte der Mann, nach einer Pause.

„Topp!" sagte Haley. „Wo steigt Ihr aus?"

„In Louisville," sagte der Mann.

„Louisville," sagte Haley. „Ganz trefflich, wir kommen dahin, wenn's dunkel ist. Der Bursche wird schlafen, — ganz trefflich, — kriegt ihn ruhig weg, und kein Kreischen, — paßt sich trefflich, — ich habe gerne Alles ruhig abgemacht, — ich hasse allen Spectakel und Lärmen." Und so nahm er, nachdem etliche Banknoten aus der Brieftasche des Mannes in die des Händlers spaziert waren, seine Cigarre wieder.

Es war ein heller, ruhiger Abend, als das Schiff an dem Landungsplatz in Louisville anfuhr. Das Weib war mit ihrem Kinde dagesessen, das nun im tiefen Schlafe lag. Als sie den Namen des Platzes rufen hörte, legte sie eilends das Kind in eine kleine Wiege, die von einer Oeffnung zwischen den Kisten gebildet ward, nachdem sie zu erst vorsichtig ihren Mantel darunter ausgebreitet hatte; und dann sprang sie auf die andere Seite des Schiffes, in der Hoffnung, unter den verschiedenen Wärtern aus den Gasthäusern, die sich an den Landungsplatz drängten, vielleicht ihren Mann sehen zu können. In dieser Hoffnung drängte sie sich vorwärts an das Geländer, und legte sich weit darüber hinaus, und heftete ihre Augen fest an die sich bewegenden Köpfe am Ufer, und die Menge preßte sich zwischen sie und ihr Kind.

„Jetzt habt Ihr Zeit," sagte Haley, und nahm das schlafende Kind und reichte es dem Fremden dar. „Weckt es ja nicht auf, und macht, daß es nicht kreischt; da kriegten wir eine teufelische Wirthschaft mit dem Mädel." Der Mann nahm sorgfältig das Bündel, und verschwand bald unter der Menge, die zum Landungsplatz hinaus eilte.

Als das Schiff, knarrend, und ächzend und dehnend, vom Landungsplatze losgelassen war, und anfing langsam sich fortzuschaffen, ging das Weib zu ihrem Sitze zurück. Der Händler saß da, — das Kind war fort!

„Wie, wie, — wo?" hob sie in ihrem wilden Erstaunen an.

„Lucy," sagte der Händler, „dein Kind ist fort; du magst es so gut jetzt, wie später wissen. Siehst du, ich wußte, du könntest es nicht mit hinunter in den Süden nehmen; und ich bekam eine Gelegenheit, es an eine sehr gute Familie zu verkaufen, die es besser aufbringt, als du es kannst."

Der Händler war zu jenem Grad christlicher und politischer Vollkommenheit gekommen, der von mehreren Predigern und Staatsmännern im Norden unlängst empfohlen wurde, bei welchem er alle menschliche Schwäche und Vorurtheil überwältigt hatte. Sein Herz war genau, wohin das Deinige, mein Leser, oder das unserige mit richtigem Streben und Veredelung gebracht werden könnte. Der wilde verzweifelte Schmerzensanblick, den das Weib auf ihn warf, hätte einen Andern, mit weniger Erfahrung, beunruhigen können; doch er war daran gewöhnt. Er hatte denselben Blick hundert Mal gesehen. Du kannst Dich auch daran gewöhnen, mein Freund; und es ist die große Absicht neuerer Bestrebungen unsere ganze nördliche Gemeinschaft daran zu gewöhnen, zu dem Ruhme der Union. So achtete der Händler nur den heftigen Schmerz, den er in jenen dunklen Gesichtszügen, an den geballten Händen und dem erstickenden Athem sah, als nothwendige Vorfälle des Handels, und dachte nur darüber nach, ob sie wohl schreien, und eine allgemeine Aufregung auf dem Schiffe dadurch verursachen werde; denn wie andere Unterstützer unserer eigenthümlichen Institution, hatte er jede Aufregung entschieden ungern.

Doch das Weib schrie nicht; das Geschoß war zu tief und zu gerade durch ihr Herz gedrungen, als es Geschrei oder Weinen hervorbringen konnte.

Schwindelig saß sie nieder. Ihre schlaffen Hände fielen leblos an ihre Seite. Ihre Augen starrten vor sich dahin, doch sie sah nichts. Alles Gelärm und Gebrumme, das Aechzen der Maschine, mischten sich träumerisch zu ihrem verwirrten Ohre; und das arme, gebrochene Herz hatte weder zu weinen noch zu stöhnen, um sein gänzliches Elend anzuzeigen. Sie war ganz ruhig.

Der Händler, der seine Vortheile berechnend, beinahe eben so menschlich war, wie etliche unserer Politiker, schien sich berufen zu fühlen, solchen Trost zu geben, wie ihn der Fall erlaubte.

„Ich weiß, das kommt einem Anfangs schwer vor, Lucy," sagte er, „doch ein tüchtiges, verständiges Mädel, wie du, das läßt sich davon nicht niederschlagen. Du siehst, es ist nothwendig, und man kann nicht helfen."

„O! hört auf, Mas'r, hört doch auf!" sagte das Weib mit einer erstickenden Stimme.

„Du bist ein festes, sauberes Mensch, Lucy," fuhr er fort, „ich will für dich sorgen, und dir einen guten Platz ausmachen drunten am Flusse; und du wirst bald einen andern Mann kriegen, — eine so hübsche Dirne, wie du —"

„O! Mas'r, wenn Ihr doch nur nicht mit mir jetzt sprechen würdet," sagte das Weib, mit einer Stimme, die einen solchen Schmerz anzeigte, daß der Händler merkte, es sei in dem gegenwärtigen Falle Etwas, das über seinen Operationskreis hinausging. Er ging hinauf, und die Frau drehte sich um, und begrub ihr Gesicht unter ihrem Mantel.

Der Händler schritt eine Zeit lang auf und ab, und hielt gelegentlich ein und betrachtete sie.

„Nimmt es hart hin," sagte er zu sich selber, „doch ruhig dennoch: — laßt sie nur ein wenig schwitzen; sie wird sich schon nach und nach zufrieden stellen!"

Tom hatte den ganzen Hergang von Anfang bis zu Ende beobachtet, und verstand ganz wohl die Folgen davon. Ihm kam es, als etwas ungemein Grausames und Fürchterliches vor, weil er, die arme unwissende Seele! nicht gelernt hatte, zu verallgemeinen und weite Ansichten zu nehmen. Wäre er nur von gewissen christlichen Predigern unterrichtet gewesen, so hätte er wohl besser davon gedacht, und es als ein alltägliches, gesetzvolles Geschäft betrachtet; ein Geschäft, das die nothwendige Stütze einer Einrichtung ist, von welcher gewisse amerikanische Gottesgelehrten uns sagen, daß sie keine Uebel an sich habe, als solche, die von jedem gesellschaftlichen und häuslichen Leben unzertrennbar sind. Doch Tom kannte, wie wir sehen, da er ein armer, unstudirter Bursche war, dessen Lesen sich einzig nur auf das neue Testament beschränkte, sich nicht mit diesen Ansichten trösten. Seine lebende Seele blutete für das, was ihm als Unrecht an dem armen Dinge vorkam, das wie ein geknicktes Rohr auf den Kisten da lag; das fühlende, lebende, blutende, doch unsterbliche Ding, das das amerikanische Gesetz kaltblütig zu den Kisten, Ballen, und Bündeln rechnet, zwischen denen es liegt.

Tom ging näher, und versuchte etwas zu sagen; doch sie ächzte nur. Ehrlich, mit Thränen, die über seine eigenen Backen hinunter rollten, sprach er von einem Liebesherzen im Himmel, von einem mitleidsvollen Jesus, und einer ewigen Heimath; doch das Ohr war taub vor Schmerz, und das gelähmte Herz konnte nicht fühlen.

Die Nacht kam herbei, — eine ruhige, stille, und herrliche Nacht, herunter scheinend mit ihren unzähligen und feiervollen Engelsaugen, blinzend, schön, doch schweigsam. Es kam keine Rede, keine Sprache, keine mitleidige Stimme, noch hülfreiche Hand von jenem entfernten Firmamente. Allmählig erstarben die Töne des Geschäfts und Vergnügens; Alle schliefen auf dem Schiffe und man konnte das Plätschern der kleinen Wasserwogen hören. Tom streckte sich auf eine Kiste aus, und da, als er so da lag, hörte er hin und wieder einen erstickenden Seufzer oder Angstruf von der niedergeschlagenen Creatur, — „O! was soll ich thun? O Gott! O guter Gott hilf mir!" und so, hin und wieder, bis das Gemurmel im Stillen dahin starb.

Um Mitternacht erwachte Tom mit einem plötzlichen Aufschrecken. Etwas Schwarzes ging schnell an ihm vorbei an die Seite des Schiffes, und er hörte ein Geplätscher im Wasser. Niemand Anderes sah oder hörte etwas. Er richtete seinen Kopf empor, — der Platz des Weibes war leer. Er stand auf, und suchte herum, doch umsonst. Das arme, blutende Herz war endlich stille, und der Fluß wallte und wogte eben so herrlich, als hätte er sich nicht über es zugethan.

Geduld! Geduld! Ihr, deren Herzen mit Unwillen schwellen über Unrecht, wie dieses. Nicht Ein Schmerzensschlag, nicht Eine Thräne der Unterdrückten, wird von dem Schmerzensmenschen, dem Herrn der Herrlichkeiten vergessen. In seinem geduldigen, großmüthigen Busen trägt er den Schmerz der Welt. Trage Du, wie er, es in Geduld, und arbeite mit Liebe; denn so sicherlich er Gott ist, „wird das Jahr seiner Erlösten kommen."

Der Händler kam in aller Frühe herauf um nach seinen lebendigen Kaufartikeln zu sehen. Dies Mal schaute er mit Verlegenheit umher.

„Wo zum Kuckuk ist die Dirne?" sagte er zu Tom.

Tom, der die Weisheit, geheim zu halten, gelernt hatte, glaubte sich nicht berufen zu fühlen, seine Beobachtungen und Vermuthungen zu sagen, sondern erwiederte, er wisse es nicht.

„Sie hat doch sicherlich nicht die Nacht über durchgehen kön-

nen, denn ich wachte und war auf der Lauer, wo nur immer das Schiff anhielt. Ich traue diese Dinge da niemals andern Leuten zu."

Diese Rede war an Tom ganz vertrauungsvoll gerichtet, wie wenn es etwas ganz besonders Interessantes für ihn wäre. Tom machte keine Antwort.

Der Händler durchsuchte das Schiff in seiner ganzen Länge, zwischen den Kissen und Kasten, und Schachteln und Fässern, um die Maschine herum und am Kamine, doch umsonst.

„Nun, ich sage, Tom seid aufrichtig damit," sagte er, als er nach einem vergeblichen Umhersuchen wieder zu Tom kam. „Ihr wißt davon. Sagt mir nichts dagegen, — ich weiß, Ihr wißt es. Ich hab' das Mädel um zehn Uhr hier liegen sehen, und wieder um Zwölf, und dann wieder zwischen Eins und Zwei; und dann um Vier war sie fort, und Ihr schlieft gerade da die ganze Zeit. Ihr wißt davon — Ihr könnt Euch nicht helfen."

„Nun, Mas'r," sagte Tom, „gegen Morgen ging Etwas an mir vorbei, und ich war halb wach dabei geworden; und dann hörte ich ein grosses Geplätscher, und dann wachte ich vollends auf, und das Mädel war fort. Das ist Alles, was ich weiß."

Der Händler schauderte nicht zusammen, noch staunte er; weil er, wie oben gesagt, an viele Dinge gewohnt war, woran Du nicht gewohnt bist. Sogar die schreckliche Gegenwart des Todes brachte keinen ernsten Eindruck über ihn. Er hatte den Tod oft gesehen, — war ihm in seinem Handel begegnet und vertraut mit ihm geworden, — und er dachte an ihn, nur als an einen harten Kunden, der seine Eigenthums Operationen sehr ungeschickt umarme; und so fluchte er nur, daß das Mädel ein liederliches Mensch und er verflucht unglücklich sei, und daß er, wenn die Dinge so gingen, keinen Cent an seinem Haufen profitiren werde. Kurz, er schien sich entschieden für einen übelbehandelten Mann zu halten; doch da konnte man nicht helfen, da das Weib in ein Land entflohen war, das niemals einen Flüchtling aufgeben wird, — so gar nicht einmal auf das Verlangen der ganzen, glorreichen Union. Der Händler setzte sich deshalb unzufrieden nieder mit seinem kleinen Notizbuche und schrieb den fehlenden Leib und Seele unter die Reihe der Verlorengegangenen.

„Das ist ein schauderliches Geschöpf, dieser Händler, nicht wahr? so gefühllos! Es ist wirklich fürchterlich!"

„O, aber Niemand hält etwas auf diese Händler! Sie sind allgemein verachter, — niemals in irgend eine anständige Gesellschaft aufgenommen."

Doch wer, mein Herr, macht den Händler? Wer ist am Meisten zu tadeln? Der aufgeklärte, gebildete, verständige Mann, der das System unterstützt, wovon der Händler das unvermeidliche Resultat ist, oder der arme Händler selbst? Du machst die öffentliche Gesinnung, die seinen Handel hervorruft, der ihn verführt und verdirbt, bis er keine Sünde mehr darin findet; worin bist Du besser, als er?

Bist Du gebildet und er unwissend, Du hoch und er niederig, Du verfeinert und er grob, Du talentvoll und er einfaltig?

An dem Tage des kommenden Gerichtes werden diese Rücksichten erträglicher für ihn als für Dich sein.

Zum Schluß dieser kleinen Nebensachen gesetzmäßigen Handels, müssen wir die Welt bitten, nicht zu denken, daß amerikanische Gesetzgeber aller Menschlichkeit beraubt seien, wie etwa, unrichtiger Weise, von den grossen Bestrebungen unserer Nationalversammlung, diese Art von Handel zu beschützen und zu verewigen, gefolgert werden könnte.

Wer weiß es nicht, wie unsere grossen Männer sich abmühen, gegen den auswärtigen Sclavenhandel zu arbeiten. Ein ganzes Heer von Clarksons und Wilberforces steht unter uns dagegen auf, höchst erbauend anzuhören und anzusehen. Neger von Afrika zu handeln, theurer Leser, ist so schrecklich! Man kann nicht daran denken! Aber von Kentucky sie zu handeln — das ist ein ganz anderes Ding!

Dreizehntes Capitel.

Die Quäker Ansiedelung.

Eine ruhige Szene steigt vor uns auf. Eine grosse, geräumige, nett angestrichene Küche, mit ihrem geglätteten und glänzenden gelben Boden, ohne den geringsten Staub; ein niedlicher, gut geschwärzter Kochofen; Reihen von blankenden zinnernen Geschirren, die einem unsägliche gute Dinge für den Appetit heimlich zuflüstern; glänzende grüne hölzerne Stühle, alt und stark; ein kleiner Schaukelstuhl, mit einem Kissen darin von zusammengesetzter Arbeit, zusammengesetzt aus kleinen Stückchen verschiedenfarbiger wollener Lappen, und ein gröferer, mütterlich und alt, dessen weite Arme gastfreundschaftliche Einladung aushauchten, gesteigert von der Anreizung seiner federkräftigen Kissen, — ein wirklich bequemer, überredender alter Stuhl, und, im Sinne ehrlichen, heimischen Vergnügens, ein Dutzend Eurer plüschenen und brochetellenen landadeligen Stühle in Gesellschaftszimmern werth; und in dem Stuhle, sanft hin und her schwingend, ihre Augen auf feine Näharbeit gerichtet, saß unsere alte Freundin Lisbeth. Ja, da ist sie, bleicher und schwächer, als in ihrer kentuckischen Heimath, mit einer Welt voll stillen Kummer unter dem Schatten ihrer langen Augenwimpern und an dem Rande ihrer anmuthigen Lippen. Es war deutlich sichtbar wie alt und stark das jugendliche Herz unter der Disciplin schweren Kummers geworden war; und wenn zuweilen ihr grosses dunkles Auge sich erhob, den Sprüngen ihres kleinen Harry's zu folgen, der, wie ein tropischer Schmetterling, spielend, bald hierher bald derthin auf dem Boden hüpfte, so zeigte sie eine Tiefe von Stärke und festem Entschlusse, die in ihrem früheren und fröhlicheren Tagen nicht an ihr zu finden war.

An ihrer Seite saß eine Frau mit einer blanken zinnernen Schüssel auf ihrem Schooße, in welche sie sorgfältig dürre Pfirsichen auslas. Sie mochte fünf und fünfzig bis sechzig zählen; doch ihr Gesicht war eins von jenen, die die Zeit nur berührt, um sie aufzuhellen und zu schmücken. Eine schneeige Florhaube, nach dem einfachen Quäker Schnitt — das schmucklose weiße muslin Tuch, in gefälligen Falten um ihren Busen liegend — das hellgraue Halstuch und Kleid — zeigten auf ein Mal die Gemeinschaft an, zu welcher sie gehörte. Ihr Gesicht war rund und rosig, mit einer flaumigen Sänfte, wie die einer reifen Pfirsiche. Ihr Haar, theilweis versilbert vom Alter, war glatt zurückgekämmt an einer hohen, gefälligen Stirne, worauf die Zeit keine Inschrift gegraben hatte, ausser Frieden auf Erden, und guten Willen den Menschen, und darunter schien ein Paar klare, aufrichtige, liebende braune Augen; man brauchte nur gerade hineinzublicken, um zu fühlen, daß man den Grund eines Herzens sehe, so gut, wie nur immer eines in dem Busen eines Weibes schlug. So viel wurde gesagt und gesungen von schönen jungen Mädchen, warum erwacht nicht Einer, für die Schönheit alter Frauen? Wenn irgend Jemand eine solche Begeisterung erlangen wollte, so

verweisen wir ihn auf unsere gute Freundin Rachel Halliday, gerade wie sie so da sitzt in ihrem Schaukelstuhle. Der Stuhl machte ein Quicken und Garzen, — sei es, daß er in seinem jüngeren Leben sich einmal verkältet hatte, oder an Engbrüstigkeit litt, oder an einem zerrütteten Nervensystem; er gab wenigstens, wenn sie sanft vor und rückwärts wiegte, ein etwas unterdrücktes „Crietschi, crahtschi," von sich, das an jedem andern Stuhle unerträglich gewesen wäre. Doch der alte Simeon Halliday erklärte oft, daß es ihm so lieb wäre, wie irgend eine Musik, und all die Kinder behaupteten, sie wollten für Nichts in der Welt den Gesang des Stuhles ihrer Mutter entbehren. Und warum? Ei, seit zwanzig Jahren und länger war von jenem Stuhle nichts gekommen, als Liebesworte und sanfte Ermahnungen, und mütterliche Liebenswürdigkeiten; — Kopf- und Herzweh waren darin geheilt worden, — Schwierigkeiten, geistliche und weltliche, gehoben, — Alles von einer guten, liebenden Frau, Gott segne sie!

„Und denkst du immer noch nach Canada zu gehen, Lisbeth?" sagte sie, während sie ruhig über ihre Pfirsichen blickte.

„Ja, Madam," sagte Lisbeth entschlossen. „Ich muß fort. Ich darf nicht weilen."

„Und was willst du thun, wenn du dahin kommst? Du mußt daran denken, meine Tochter."

„Meine Tochter" kam so natürlich von Rachel Halliday's Lippen; denn ihr Antlitz und ihre Form waren der Art, daß sie das „Mutter" ihr ganz natürlich ankommen ließen.

Lisbethens Hände zitterten, und Thränen fielen auf ihre feine Arbeit; doch sie antwortete, fest,

„Ich will thun — was ich nur immer finden kann. Ich hoffe, ich kann etwas finden."

„Du weißt, du kannst hier bleiben, so lange, als es dir gefällt," sagte Rachel.

„O, ich danke Euch," sagte Lisbeth, „aber" — sie deutete auf Harry — „ich kann nicht schlafen des Nachts; ich habe keine Ruhe. Letzte Nacht träumte ich, ich sähe jenen Mann in den Hof kommen," sagte sie schaudernd.

„Armes Kind!" sagte Rachel, ihre Augen abwischend; „aber du mußt nicht so fühlen. Gott hat es so eingerichtet, daß niemals ein Flüchtling von unserm Dorfe gestohlen wurde. Ich hege die Zuversicht, der deinige wird nicht der Erste sein."

Die Thüre öffnete sich jetzt, und eine kleine, kurze, runde, und heitere Frau stand an dem Eingange, mit einem freudig blühenden Gesichte, wie ein reifer Apfel. Sie war wie Rachel in mäßig Grau angezogen.

„Ruth Stedman," sagte Rachel fröhlich vorwärts kommend; „wie geht es dir, Ruth?" sagte sie, indem sie herzlich ihre beiden Hände faßte.

„Gut," sagte Ruth, ihren kleinen grauen Hut abnehmend und ihn mit ihrem Tuche abstaubend, indem sie, als sie dieses that, ein rundes kleines Köpfchen sehen ließ, worauf die Quäker Haube in einem etwas krakeelerischen Style saß, trotz allem Rücken und Streichen ihrer kleinen fetten Hände, die sich eifrigst bemühten, sie in Ordnung zu bringen. Gewisse verirrte Locken ihrer starkgelockten Haare hatten ebenfalls Reißaus genommen, und mußten an ihren Platz wieder zurückgestrichen und gestreichelt werden, und dann wandte sich die neu Angekommene, die etwa fünf und zwanzig gezählt haben mochte, vom Spiegel, vor welchem sie die Anordnungen getroffen hatte, und sah ganz zufrieden aus, — wie die meisten Leute, die sie sahen, wohl gewesen sein mochten, — denn sie war entschieden eine gesunde, vollherzige, heitere Frau, wie nur immer eine eines Mannes Herz erfreute.

„Ruth, diese Freundin ist Lisbeth Harris; und das da ist der kleine Knabe, von dem ich mit dir sprach."

„Es ist mir lieb, dich zu sehen Lisbeth, — sehr lieb," sagte Ruth, ihre Hand drückend, wie wenn Lisbeth eine alte Freundin wäre, die sie lang erwartet hatte; „und das ist dein Knabe, — ich brachte ihm ein Stückchen Kuchen," sagte sie, indem sie dem Knaben ein kleines Herzchen darreichte, der herzu kam, durch seine Locken guckte und es scheu annahm.

„Wo ist dein kleines Kind, Ruth?" fragte Rachel.

„O, es kommt; deine Mary nahm es, als ich hereinkam, und lief mit ihm an die Scheune, um es den Kindern zu zeigen."

In diesem Augenblicke ging die Thüre auf und Mary, ein offenes, rosiges Mädchen, mit großen braunen Augen, wie die seiner Mutter, kam mit dem kleinen Kinde herein.

„Ach! ha!" sagte Rachel, herbeikommend und den großen, weißen, fetten Burschen in ihre Arme nehmend; „wie gut er doch nicht aussieht, und wie er wächst!"

„Sicherlich, das thut er," sagte die kleine vielbeschäftigte Ruth, indem sie das Kleine nahm und anfing, einen kleinen blauen seidenen Hut, und verschiedene Ueberzüge und Wickeltücher abzunehmen, — und nachdem sie ihn hier gezupft und da gerupft, und auf allerlei Weisen hergerichtet, und herzlich geküßt hatte, setzte sie ihn auf den Boden, seine Gedanken zu sammeln.

Das Kleine schien an diese Behandlungsweise ganz gewöhnt zu sein, denn es steckte seinen Daumen in sein Maul, und schien sich in seinen Gedanken zu vertiefen, während sich die Mutter niedersetzte, und einen langen Strumpf von gemischtem blauem und weißem Garn hervornahm und emsig zu stricken anfing.

„Mary, wäre es nicht besser den Kessel zu füllen!" fragte die Mutter sanft.

Mary nahm den Kessel an den Brunnen, und bald zurückkommend, setzte sie ihn über den Ofen, wo das Wasser alsbald zu sieden und zu dampfen anfing. Ebenso wurden auch die Pfirsichen auf kurzes sanftes Wispern der Rachel, alsbald von derselben Hand in einem Kochgeschirre über das Feuer gestellt.

Rachel nahm hierauf ein schneeiges Backbrett herunter, und eine Schürze anziehend, machte sie sich ruhig daran, etliche Brode zu machen, indem sie zuerst zu Mary sagte, — „Mary, willst du nicht dem John sagen, ein Huhn herzurichten?" und Mary entfernte sich demgemäß.

„Und wie befindet sich Abigail Peters?" sagte Rachel, sich mit ihren Broden beschäftigend.

„O, sie ist besser," sagte Ruth. „Ich war heute früh bei ihr; machte ihr das Bett, und ordnete ihr Haus. Leah Hills kam herein, diesen Nachmittag, und backte Brod und Kuchen auf mehrere Tage für sie, und ich versprach diesen Abend wieder zu ihr zu kommen."

„Ich will morgen zu ihr gehen, und thun was an Reinigen und Ausbessern geschehen muß," sagte Rachel.

„Ach! das ist gut," sagte Ruth. „Ich habe gehört," fügte sie hinzu, „daß die Hannah Stanwood krank ist. John war letzte Nacht droben, — ich muß morgen hinauf gehen."

„Dein John kann hierher zum Essen kommen, wenn er den ganzen Tag bleiben muß," schlug Rachel vor.

„Dank' dir, Rachel; will morgen sehen; hier kommt ja der Simeon.

Simeon Halliday, ein großer, gerader, starker Mann, mit einer hellgrauen Hose und Rock, und einem breiträndigen Hute, kam jetzt herein.

„Wie geht's dir, Ruth?" sagte er warm, und streckte seine große, breite Hand nach ihrer kleinen fetten; „und wie geht's dem John?"

„O! John ist wohl, und so der Rest unsrer Familie," sagte Ruth fröhlich.

„Etwas Neues, Vater?" sagte Rachel, als sie ihre Brode in den Ofen schob.

„Peter Stebbins sagte mir, daß sie heute Nacht mit Freunden kämen," sagte Simeon, als er in einem niedlichen Gußsteine seine Hände wusch.

„Wirklich!" sagte Rachel, bedächtig aussehend und nach Lisbeth blickend.

„Sagten sie mir nicht, dein Name sei Harris?" sagte Simeon, als er wieder zurückkam.

Rachel blickte schnell auf ihren Gatten, als Lisbeth zitternd antwortete, „ja"; ihre Furcht, überall obenan, sich einbildend, es möchten möglicher Weise Steckbriefe sie verfolgen.

„Mutter!" sagte Simeon, draußen im Gange stehend, und rief Rachel hinaus.

„Was willst du, Vater?" sagte Rachel, ihre mehligen Hände abputzend, als sie auf den Gang hinausging.

„Der Mann des Mädchens da ist in der Ansiedelung, und wird heute Abend hier sein," sagte Simeon.

„Wie, Vater, ist das wirklich so?" sagte Rachel, und ihr Gesicht strahlte vor Freude.

„Wirklich! Der Peter war gestern mit dem Wagen drunten auf der andern Niederlassung, und fand dort ein altes Weib und zwei Männer; der eine von ihnen hieß Georg Harris; und von dem, was er mir sagte, bin ich gewiß, daß er es ist. Er ist überdies ein heller, hübscher Geselle."

„Sollen wir es ihr jetzt sagen?" sagte Simeon.

„Laß es uns der Ruth sagen," sagte Rachel. „Hier, Ruth — komm her!"

Ruth legte ihr Strickzeug nieder, und war in einem Augenblicke auf dem Gange.

„Ruth, was denkst du?" sagte Rachel. „Der Vater sagt, Lisbethens Mann sei bei der letzten Gesellschaft, und würde heute Abend hier sein."

Ein Freudenausbruch der kleinen Quäkerin unterbrach die Rede. Sie hüpfte so sehr vom Boden auf, indem sie ihre kleinen Hände zusammenschlug, daß zwei verirrte Locken unter ihrer Quäker Haube hervorfielen, und glänzend auf ihrem weißen Halstuche lagen.

„Pst, still, meine Liebe!" sagte Rachel sanft; „pst, Ruth! Sag uns, sollen wir es ihr jetzt sagen?"

„Gewiß, jetzt, — diesen Augenblick. Ei, gesetzt es wäre mein John, wie würde ich doch nicht fühlen? Sag es ihr jetzt, auf der Stelle!"

„Du gebrauchst dich selbst nur, um zu lernen, wie du deinen Nächsten lieben sollst, Ruth," sagte Simeon, mit einem glänzenden Gesichte auf Ruth blickend.

„Sicherlich. Ist denn das nicht, weßhalb wir erschaffen sind? Liebte ich nicht John und mein Kind, ich wüßte nicht, wie ich für sie fühlen sollte. Kommt jetzt, und sagt es ihr, — kommt!" und sie legte ihre Hände überredend auf Rachel's Arm. „Nimm sie in dein Schlafzimmer da, und laß mich das Huhn backen, während du es thust."

Rachel kam in die Küche, wo Lisbeth nähte, und die Thür ihres kleinen Schlafzimmerchens öffnend, sagte sie sanft, „Komm hier herein mit mir, meine Tochter, ich habe dir etwas Neues zu sagen."

Das Blut stieg Lisbeth ins Gesicht; sie stand auf, zitternd vor Angst, und blickte nach ihrem Knaben.

„Nein, nein," sagte die kleine Ruth, aufspringend und ihre Hände fassend. „Fürchte dich nicht, Lisbeth; es ist eine gute Nachricht, — geh' hinein, geh' hinein!" Und sie stieß sie sanft an die Thüre, die sich hinter ihr schloß; und dann sich umdrehend, fing sie den kleinen Harry in ihre Arme, und küßte ihn.

„Du wirst deinen Vater sehen, Kleiner! Kennst du ihn? Dein Vater kommt," sagte sie wieder und wieder, während der Kleine sie staunend anblickte.

Unterdessen trug sich hinter der Thüre eine andere Szene zu. Rachel Halliday nahm Lisbeth zu sich, und sagte, „Der Herr hat Erbarmen mit dir gehabt, meine Tochter; dein Gatte ist von dem Hause der Knechtschaft entflohen."

Das Blut stieg in Lisbeth's Wangen mit einer plötzlichen Gluth, und ging zurück in ihr Herz wieder mit einem eben so schnellen Sturze. Blaß und ohnmächtig setzte sie sich nieder.

„Habe Muth, mein Kind," sagte Rachel, ihre Hand auf ihren Kopf legend. „Er ist bei Freunden, die ihn heute Abend hierher bringen werden."

„Heute Abend!" wiederholte Lisbeth, „heute Abend!" Die Worte verloren alle Bedeutung für sie; ihr Kopf war träumerisch und verwirrt; Alles war ihr ein Nebel für einen Augenblick

---

Als sie erwachte, fand sie sich in dem Bette, warm eingewickelt in eine weiße wollene Decke, und die kleine Ruth emsig beschäftigt ihre Hände mit Kampfer reibend. Sie öffnete ihre Augen in einem traumhaften lieblichen Zustande, wie eines ihn haben mag, das lange eine schwere Bürde trug, und nun fühlt, daß sie fort ist. Die Spannung ihrer Nerven, die keinen Augenblick nachgelassen hatte, seit ihrer Flucht, sank, und ein fremdes Gefühl von Sicherheit und Ruhe kam über sie; und wie sie so da lag, ihre großen, dunklen Augen offen, folgte sie in einem ruhigen Traume den Bewegungen derer, die um sie herum waren. Sie sah die Thür des andern Zimmers offen; sah den Tisch, worauf das Abendessen stand, mit seinem schneeigen Tuche; hörte das träumerische Gemurmel des singenden Theekessels; sah Ruth hin und her trippeln mit Tellern voll Kuchen und Untertassen voll Conserve, und hin und wieder stehen bleibend, um dem kleinen Harry ein Küchlein in die Hände zu geben, oder ihm den Kopf zu streicheln, oder sein langes Haar um ihre schneeigen Finger zu wickeln. Sie sah die geräumige, mütterliche Gestalt der Rachel, wie sie jetzt und dann an die Bett Seite kam, und immer etwas an den Betttüchern zu thun hatte, sie glatt strich oder sonst ordnete, hier und da besser einschlug, um so ihren guten Willen an den Tag zu geben; und sie bemerkte deutlich die Sonnenstrahlen, die von ihren großen, hellen, braunen Augen auf sie fielen. Sie sah Ruth's Gatte herein kommen, — sah sie auf ihn zu fliegen und immerwährend sehr ernsthaft und mit ausdrucksvollen Geberden mit ihm flüstern, indem sie mit ihrem kleinen Finger auf das Kämmerlein hin deutete. Sie sah sie mit dem kleinen Kinde in den Armen beim Nachtessen sitzen; sie sah sie Alle an dem Tische, und den kleinen Harry auf einem hohen Stuhle, unter dem Schatten des weiten Flügels der Rachel; da gab es leises Gemurmel der Schwatzenden, sanftes Klingeln der Theelöffel, und musicalisches Geklapper der Schalen und Tassen, und Alles vermischte sich zu einem herrlichen Traume; und Lisbeth

schlief, wie sie nie zuvor geschlafen hatte, seit jener fürchterlichen Mitternachtsstunde, als sie ihr Kind genommen hatte und durch das frostige Sternenlicht geflohen war.

Sie träumte von einem schönen Lande, — einem Lande, das ihr ein Land der Ruhe zu sein schien, — mit grünen Ufern, angenehmen Inseln, und prächtig glänzendem Wasser; und da sah sie in einem Hause, dessen liebevolle Stimmen sagten, es sei eine Heimath, ihren Knaben spielen, ein freies, glückliches Kind. Sie hörte die Fußtritte ihres Mannes; sie fühlte ihn näher kommen; seine Arme waren um ihren Hals herum; seine Thränen fielen auf ihr Antlitz, und sie erwachte! Es war kein Traum. Das Tageslicht war längst verschwunden; ihr Kind lag sanft schlummernd an ihrer Seite; ein Licht brannte schwach auf dem Leuchtertische und ihr Gatte stand schluchzend an ihrem Kopfkissen.

Der nächste Morgen war ein freudiger Morgen in dem Quäker-Hause. Die „Mutter" stand früh auf und war von beschäftigten Knaben und Mädchen umgeben, die wir kaum Zeit hatten gestern unsern Lesern vorzustellen, und die alle folgsam auf Rachel's sanftes „Du würdest besser," oder noch sanfteres „Würdest du nicht besser?" sich beeiferten, das Frühstück herzurichten; denn ein Frühstück in den üppigen Thälern von Indiana ist ein vielförmiges und zusammengesetztes Ding. Während, daher, John an den Brunnen lief, frisches Wasser zu holen, und Simeon, der Zweite, Mehl für die Maiskuchen siebte, und Mary Kaffee mahlte, bewegte sich Rachel sanft und ruhig umher, machte Zwiebacke, schnitt das Huhn auf, und sandte gleichsam Sonnenstrahlen nach allen Richtungen von sich. War etwa eine Gefahr von Friction oder Collision da, die von dem nicht gut geregelten Eifer so vieler junger Arbeiter herkam, so war ihr sanftes „Komm! komm!" oder „Nun, das würde ich nicht," genug, Alles wieder herzustellen. Barden haben von dem Gürtel der Venus gesungen, der die Köpfe aller Generationen verrückt machte. Wir wollten lieber den Gürtel der Rachel Halliday besingen, der verhinderte, daß Köpfe verrückt gemacht wurden, und Alles zur Ordnung brachte. Wir halten das für unsere modernen Tage für entschieden besser.

Während alle Zubereitungen so vor sich gingen, stand Simeon, der Aeltere, in seinen Hemdärmeln vor einem kleinen Spiegel in der Ecke, beschäftigt mit der antipatriarchalischen Operation des Rasirens. Alles ging so homogen, so ruhig, so vereinbar in der großen Küche von Statten, — es schien einem Jeden so angenehm zu sein, gerade das zu thun, was er that, es herrschte eine solche Atmosphäre gegenseitigen Zutrauens und guter Gesellschaft überall, — sogar die Messer und Gabeln hatten ein geselliges Gerassel, als sie auf den Tisch kamen; und das Huhn und der Schinken hatten ein freudiges und fröhliches Gepraſſel in der Pfanne, als wollten sie lieber gebraten sein als etwas anderes; — und als Georg und Lisbeth und der kleine Harry herauskamen, wurden sie so herzlich und freudig bewillkommnet, daß es kein Wunder war, daß es ihnen wie ein Traum vorkam.

Endlich saßen Alle beim Frühstück, während Mary am Ofen stand und Pfannenkuchen backte, die, sobald sie die ganz ächte, goldbraune Farbe der Vollkommenheit erlangt hatten, ganz händig auf den Tisch gebracht wurden.

Rachel sah nie so wahrhaftig und mildreich glücklich aus, als wenn sie an der Spitze des Tisches saß. Da lag doch eine solche Mütterlichkeit und Herzensfülle sogar in der Art und Weise, wie sie einen Teller voll Kuchen darreichte, oder eine Tasse Kaffee einschenkte, daß es schien, als bringe sie einen guten Geist in Speise und Trank, die sie hergab.

Es war das das erste Mal, daß Georg auf eine solche Weise sich an den Tisch eines Weißen niedergesetzt hatte; und er setzte sich zuerst mit etwas Unbehülflichkeit und Zwang nieder; doch das verschwand Alles, wie Nebel vor den fröhlichen Morgenstrahlen dieser einfachen, überfließenden Güte.

Das war wirklich eine Heimath, — eine Heimath, — ein Wort, von dem Georg noch nie einen Begriff hatte; und ein Glaube an Gott, und ein Zutrauen in seine Vorsehung, fing an sein Herz zu umschlingen, als mit einer goldenen Wolke Schutzes und Zuversicht, dunkle, misanthropische, grämende, atheistische Zweifel und brennende Verzweifelung dahin schmelzen vor dem Lichte eines lebendigen Evangeliums, ausgehaucht von lebenden Gesichtern, gepredigt von tausend unbewußten Handlungen der Liebe und des guten Willens, die, wie die Schale kaltes Wasser, gegeben in dem Namen eines Jüngers, nie ihren Lohn verlieren.

„Vater, wie aber, wenn du wieder erwischt werden würdest?" sagte Simeon, der Zweite, als er seinen Kuchen mit Butter bestrich.

„Ich würde meine Strafe zahlen," sagte Simeon ruhig.

„Aber, wenn sie dich einsteckten?"

„Könntest denn du nicht und die Mutter die Wirthschaft besorgen?" und Simeon lächelte.

„Die Mutter kann beinahe Alles thun," sagte der Knabe. „Aber ist es doch nicht eine Schande solche Gesetze zu machen?"

„Du mußt nicht übel von deinen Gesetzgebern sprechen, Simeon," sagte sein Vater ernst. „Der Herr giebt uns unsere irdischen Güter, daß wir Gerechtigkeit und Milde ausüben möchten; wenn unsere Gesetzgeber einen Preis von uns dafür verlangen, so müssen wir ihn ihnen hingeben."

„Nun, ich hasse diese alten Sclavenbesitzer!" sagte der Knabe.

„Ich bin über dich erstaunt, mein Sohn," sagte Simeon; „deine Mutter hat dich das nie gelehrt. Ich würde dasselbe für den Sclavenbesitzer thun, wie für den Sclaven, wenn ihn der Herr im Unglücke zu mir brächte."

Simeon, der Jüngere, wurde feuerroth; seine Mutter aber lächelte nur und sagte, „Simeon ist mein guter Sohn; er wird älter werden, und dann wird er wie sein Vater sein."

„Ich hoffe, mein guter Herr, daß Sie sich keiner Unannehmlichkeit unseretwegen aussetzen," sagte Georg besorgt.

„Sei unbesorgt, Georg, denn dazu sind wir in die Welt geschickt. Wenn wir nicht einer gerechten Sache wegen Unannehmlichkeiten ertragen wollten, so wären wir unseres Namens unwerth."

„Aber, meinetwegen," sagte Georg, „das könnte ich nicht ertragen."

„Sei unbesorgt, Freund Georg; es ist nicht deinetwegen, sondern Gottes und der Menschen wegen, weshalb wir es thun," sagte Simeon. „Und nun mußt du dich ruhig hier den Tag über verhalten, und heute Nacht, um zehn Uhr, bringt dich Phineas Fletcher weiter auf den andern Platz, — dich und den Rest deiner Gesellschaft. Die Verfolger sind scharf hinter dir her; wir müssen nicht zögern."

„Wenn das der Fall ist, warum sollten wir warten bis auf den Abend?" sagte Georg.

„Du bist geborgen bei Tage, denn ein Jeder in der Niederlassung ist ein Freund, und Alle geben Acht. Man hält es für sicherer bei Nacht zu reisen."

Vierzehntes Capitel.

Evangeline.

„Ein junger Stern! der über das Leben
Schien — zu liebliches Bild für solchen Spiegel!
Ein reizendes Wesen, das kaum erst gestaltet;
Ein knospendes Röschen, noch nicht entfaltet.“

Der Mississippi! Wie haben sich doch nicht seine Szenen, wie durch ein Zauberbild, geändert, seit Chateaubriand seine prosaisch-poetische Beschreibung von ihm gab, als dem Flusse mächtiger, ungebrochener Einsamkeiten, der dahinrollt unter märchenhaften Wundern des Pflanzen- und Thierreiches.

Aber, wie in einer Stunde, ist dieser Strom der Träume und wilder Romantik doch nicht emporgetaucht zu einer kaum weniger sichtbaren und glänzenden Wirklichkeit. Welch anderer Strom in der Welt trägt auf seinen Wogen solchen Reichthum und solches Unternehmen eines solch anderen Landes dem Ocean zu? — eines Landes, dessen Producte Alles zwischen der heißen und kalten Zone umfassen! Diese unruhigen Gewässer, die rauschend, und schäumend und tobend dahin eilen, ein passendes Bild jener jählings stürzenden Geschäftsfluth, die ihren Wogen entlang von einer Race mit Heftigkeit bewegt wird, welche Race gewaltiger ist und mehr Energie besitzt, als die alte Welt je eine sah. Ach! wenn sie nur nicht auch eine fürchterlichere Fracht entlang trügen, — die Thränen der Unterdrückten, die Seufzer der Hülflosen, die bitteren Gebete armer, unwissender Herzen zu einem unbekannten Gotte, — unbekannt, unsichtbar und schweigend, der aber noch hervorkommen wird, „alle Armen auf Erden selig zu machen!“

Das schräge Licht der scheidenden Sonne zittert auf der, dem Meere ähnlichen, Breite des Stromes; das schwankende Rohr, und die hohe dunkle Cypresse mit düsterem, grabesähnlichen Moose behangen, glühen in dem goldenen Strahl, während das schwerbeladene Dampfschiff dahin fährt.

Angehäuft mit Baumwollenballen von mancher Pflanzung, hoch über das Deck und an den Seiten, bis es in der Entfernung nur noch als ein viereckiger, schwerer, grauer Block erscheint, bewegt es sich schwerfällig nach dem näher kommenden Stapelplatz zu. Wir müssen eine Zeit lang in dem vollgestopften Verdecke suchen, bis wir wieder unsern bescheidenen Freund Tom finden. Hoch auf dem Zwischendecke, in einem kleinen Winkel zwischen den überall hervorragenden Baumwollenballen finden wir ihn endlich.

Theils durch Shelby's Schilderung, und theils durch sein auffallend ruhiges, friedliches Betragen und stillen Charakter hatte Tom unmerkbar das Zutrauen sogar eines solchen Menschen, wie Haley war, gewonnen.

Zuerst hatte ihn dieser den Tag hindurch scharf beobachtet, und ihn nie ohne Fesseln Nachts schlafen lassen; doch die untadelhafte Geduld und anscheinende Zufriedenheit von Tom's Benehmen bewog ihn allmählig, diese Einschränkungen aufzugeben, und Tom hatte seit einiger Zeit, gleichsam auf sein gegebenes Ehrenwort hin, die Erlaubniß, auf dem Schiffe hinzugehen, wohin er nur immer wollte.

Immer ruhig und gefällig, und mehr als bereitwillig in nöthigen Fällen, die bei den Arbeitern unten vorkam, zu helfen, hatte er sich bald die Gunst derselben zugezogen, und er brachte manche Stunde mit seiner Beihülfe mit eben so gutem Willen zu, als er je auf seiner Farm in Kentucky gearbeitet hatte.

Wenn es nichts zu thun zu geben schien, so pflegte er in einen Winkel oben auf dem Verdecke zwischen den Baumwollenballen zu kriegen, und in seiner Bibel zu studiren, und da finden wir ihn jetzt.

Etwa hundert Meilen oder mehr oberhalb New-Orleans ist der Strom höher, als das Land umher, und rollt seine ungeheuren Wassermassen zwischen zwanzig Fuß hohen massiven Deichen entlang. Der Reisende übersieht vom Verdecke des Dampfschiffes, wie von der Spitze einer schwimmenden Burg, das ganze Land auf Meilen und Meilen umher. Tom hatte demnach eine Pflanzung nach der andern vor sich da, eine Lebenskarte, der er sich näherte.

Er sah die fernen Sclaven an ihrer Arbeit; er sah weit weg ihre Hüttendörfer, die in langen Reihen auf vielen Pflanzungen hervorguckten, entfernt von den herrlichen Wohnungen und Parken des Gebieters; — und wie das sich bewegende Gemälde vorübereilte, wandte sich sein armes, einfältiges Herz zurück zu der Farm in Kentucky, mit ihren alten, schattigen Buchen — nach dem Hause seines Masters, mit seinen geräumigen kühlen Hallen, und nahe dabei die kleine Hütte, überwachsen mit der Multiflora und Bignonia. Da kam es ihm vor, bekannte Gesichter und Kameraden zu sehen, die mit ihm von jung auf aufgewachsen waren; er sah sein vielbeschäftigtes Weib, das sich mit den Zubereitungen seines Abendessens eben abgab; er hörte das fröhliche Lachen seiner spielenden Buben und das Lustgeschrei des Kleinen auf seinen Knieen; und dann, plötzlich auffahrend, schwand Alles, und er sah wieder die Zuckerrohrgebüsche und die Cypressen und vorbeieilenden Pflanzungen, und er hörte wieder das Knarren und Aechzen der Maschine, das Alles ihm nur zu deutlich zurief, daß jene ganze Periode des Lebens für immer fort sei.

In einem solchen Falle schreibst Du an Deine Frau, und schickst Botschaften an Deine Kinder; aber Tom konnte nicht schreiben, — das Postwesen existirte für ihn nicht, und der Schlund der Trennung wurde nicht einmal von einem freundlichen Worte oder Zeichen erhellt.

Ist es daher auffallend, daß Thränen auf die Blätter seiner Bibel fallen, wenn er so daliegt auf dem Baumwollenballe und mit geduldigem Finger, auf seine langsame Weise, Wort für Wort, ihre Versprechungen ausforscht. Da er erst im späten Alter lesen gelernt hatte, so war er nur ein langsamer Leser und ging mühsam von einem Vers zum andern über. Glücklicher Weise war das Buch, in welchem er studirte, jenes, dem langsames Lesen nichts schadet, — dessen Worte, vielmehr, gleich Goldbarren, oft einzeln gewogen zu werden bedürfen, auf daß der Verstand ihren wahren Werth fasse. Laßt uns ihm folgen, während er, auf jedes Wort deutend und es halblaut aussprechend liest,

„Laßt — euer — Herz — nicht — sich — abkümmern. In — meines — Vaters — Haus — sind — viele — Wohnungen. Ich — gehe, — einen — Platz — für — euch — zu — bereiten.“

Cicero hatte, wenn er seinen Liebling und einzige Tochter begrub, ein Herz so voll ernsten Leidens, wie der arme Tom, — vielleicht nicht voller, denn beide waren Menschen; — doch Cicero konnte nicht über solchen erhabenen Worten der Hoffnung inne halten, und auf keine solche zukünftige Wiedervereinigung hinblicken; und hätte er sie gesehen, so hätte er sie, wohl zehn Mal wahrscheinlicher, nicht geglaubt, — er hätte zuerst seinen Kopf mit tausend Fragen über die Aechtheit der Handschrift und Richtigkeit der Uebersetzung vollsetzen müssen. Doch dem armen Tom war, gerade was er bedurfte, so augenscheinlich wahr und göttlich, daß keine Frage je in seinen einfältigen Kopf

kam. Es muß wahr sein; denn, wenn nicht, wie könnte er ja doch leben?

Was Tom's Bibel anging, so war sie, wiewohl sich keine Anmerkungen und Noten von gelehrten Commentatoren darin befanden, dennoch mit gewissen Zeichen und Deutungen von Tom's eigener Erfindung verziert, die ihm mehr halfen, als die gelehrtesten Erklärungen gethan haben würden. Es war seine Gewohnheit gewesen, sich die Bibel von seines Masters Kindern, besonders von Junker Georg vorlesen zu lassen; und während diese lasen, pflegte er durch tüchtige, starke Striche mit Feder und Tinte die Stellen zu bemerken, die besonders sein Ohr befriedigten oder sein Herz angriffen. Seine Bibel war so von End zu End mit allerlei Schreibarten und Bezeichnungen gefüllt, daß er im Augenblicke seine Lieblingsstellen finden konnte, ohne die Mühe, das, was dazwischen stand, zu buchstabiren; — und während sie so vor ihm lag, und er aus jeder Stelle eine alte Heimathsjene einathmetete, die vergangenes Vergnügen zurückrief, schien diese Bibel sowohl Alles zu enthalten, was ihm von *diesem* Leben übrig blieb, als das Versprechen eines *zukünftigen*.

Unter den Passagieren auf dem Schiffe befand sich ein junger, reicher Herr, von New-Orleans, dessen Name St. Clare war. Er hatte ein Töchterchen von fünf bis sechs Jahren bei sich, sowie eine Dame, die eine Verwandte derselben zu sein schien, und die die besondere Obhut über die Kleine hatte.

Tom hatte oft einen Blick von diesem kleinen Mädchen bekommen, — denn es war eines jener vielbeschäftigten, herumtrippelnden Geschöpfe, die sich so wenig an einem Platze halten können, als ein Sonnenstrahl oder ein Sommerluftzug, — noch war sie eine, die, einmal gesehen, leicht vergessen werden konnte.

Ihre Gestalt war die vollendete kindliche Schönheit. Es schwebte solch eine wallende und luftartige Anmuth um sie her, wie man sie an einem mythischen und allegorischen Wesen im Traume sehen würde. Ihr Gesicht war weniger bemerkenswerth wegen der Vollkommenheit seiner Züge, als wegen seines eigenthümlichen und träumerischen, ernsten Ausdruckes, der den Idealisten aufahren machte, wenn er sie erblickte, und wodurch die Stumpfsinnigsten und Albernsten angegriffen wurden, ohne zu wissen, wie. Die Form ihres Kopfes und die Bildung ihres Halses und Busens war eigenthümlich edel, und das lange, goldbraune Haar, das wie eine Wolke um sie wallte, die tiefe geistige Würde ihrer veilchenblauen Augen, überschattet von starken goldbraunen Decken, — Alles zeichnete sie vor andern Kindern aus, und bewirkte, daß Jeder sich nach ihr umwandt, und ihr nachsah, wenn sie hierher und dorthin auf dem Schiffe glitt. Nichtsdestoweniger hätte das Kind doch nicht ernst oder traurig genannt werden können. Im Gegentheile schien ein fröhliches und unschuldiges Scherzen, wie der Schatten von Sommerblättern über ihrem kindlichen Gesichtchen und ihrer muthwilligen Figur zu flattern. Fortwährend bewegte sie sich umher, immer mit einem halben Lächeln auf ihrem rosigen Munde hier und dorthin fliegend, mit wallenden, wolkenartigen Schritten, für sich singend, während sie so wie in einem glücklichen Traume daherkam. Ihr Vater und ihre Beschützerin waren allzeit mit ihrer Verfolgung beschäftiget, — doch, wenn gefangen, war sie fort wieder, wie eine Sommerwolke; und da kein Wort des Tadels oder Vorwurfs je zu ihren Ohren kam, für was nur immer sie that, so verfolgte sie immer ihren eigenen Weg auf dem Schiffe. Immer weiß angezogen, schien sie wie ein Schatten durch alle verschiedene Plätze zu kriegen, ohne einen Flecken oder Schmutz davonzutragen; und da gab es doch keinen Winkel und keine Ecke, oben oder unten, wohin diese Gnomentritte nicht hingekommen waren, und dieses traumartige Goldköpfchen mit seinen tiefblauen Augen nicht vorübersteg.

Der Heizer, wenn er von seiner schwitzenden Arbeit aufsah, bemerkte zuweilen diese Augen, die verwundernd in den wüthend tobenden Schlund des Ofens und dann auf ihn voll Furcht und Mitleid sahen, als ob sie ihn in irgend einer furchtbaren Gefahr hielte. Wiederum, der Steuermann am Ruder hielt still und lächelte, wenn das malerische Köpfchen durch das Fenster des runden Häuschen glühte und plötzlich wieder fort war. Tausend Mal des Tages segneten sie rauhe Stimmen, und Lächeln ungewohnter Milde stahl sich über harte Gesichter, wenn sie vorübereilte; und wenn sie furchtlos über gefährliche Stellen trippelte, streckten sich rauhe, rusige Hände unwillkürlich nach ihr aus, sie zu schützen, und ihren Weg sauber zu machen.

Tom, der die weiche, empfindliche Natur seiner freundlichen Race hatte, die immer dem Einfachen und Kindlichen zustrebt, beobachtete das kleine Geschöpf mit täglich zunehmender Interesse. Ihm kam sie beinahe wie ein höheres Wesen vor; und wenn ihr goldenes Köpfchen und ihre tiefblauen Augen hinter irgend einem rusigen Baumwollenballen auf ihn guckten, so glaubte er halb, er sähe einen Engel aus seinem neuen Testamente heraustreten.

Oft und oft ging sie traurig um den Platz umher, wo Haley's Haufen Männer und Weiber in ihren Ketten saßen. Sie pflegte zwischen sie zu gleiten, und sie mit einem Ausdrucke unruhigen und bekümmerten Ernstes anzusehen; und manchmal hob sie ihre Ketten mit ihren zarten Händchen empor, und seufzte wehklagend, wenn sie wieder weiter ging. Manchmal erschien sie plötzlich unter ihnen, ihre Hände voll Nüsse, Candy und Orangen, die sie freudig vertheilte und sich dann wieder davonmachte.

Tom beobachtete die kleine Dame sehr viel, ehe er einen Anlauf zur Bekanntschaft wagte. Er verstand eine Menge einfacher Handlungen, die die Kleinen anlockten und er beschloß seine Rolle recht geschickt zu spielen. Er konnte künstlich kleine Körbchen aus Kirschternen schneiden, groteske Gesichter auf Hickorynüsse machen oder seltsam spielende Figuren aus Hollundermark, und im Verfertigen von Pfeifen aller Art und Größe war er ein anderer Pan. Seine Taschen waren mit verschiedenen anziehenden Artikeln gefüllt, die er in früheren Tagen für seines Masters Kinder aufgespeichert hatte, und die er jetzt, eines nach dem andern mit löblicher Klugheit und Sparsamkeit hervorholte, um Bekanntschaften und Freundschaften zu eröffnen.

Die Kleine war, ungeachtet ihrer geschäftigen Theilnahme an Allem, scheu, und es war nicht so leicht, sie zahm zu machen. Eine Zeit lang saß sie gewöhnlich wie ein Kanarienvogel auf einer Kiste oder einem Gepäcke neben Tom, während dieser sich in den obengenannten Künsten beschäftigte, und nahm mit einer Art ernster Schüchternheit die kleinen Artikel an, die er ihr anbot. Doch zuletzt wurden sie ganz vertraut.

„Was ist der kleinen Missis Namen?" fragte Tom endlich, als er glaubte, es wäre nun Zeit, sie zu fragen.

„Evangeline St. Clare," sagte die Kleine, „wiewohl Papa und jedes Andere mich Eva heißen," sagte Eva. „Nun, was ist denn dein Namen?"

„Mein Namen ist Tom; die kleinen Kinder pflegten mich Oheim Tom zu nennen, weit droben in Kentucky."

„Dann will ich dich Oheim Tom heißen, weil ich, siehst du,

dich gerne habe," sagte Eva. „Nun denn, Oheim Tom, wo gehst du denn hin?"

„Weiß es nicht, Miß Eva."

„Weiß es nicht?" sagte Eva.

„Nein. Ich werde an Jemand verkauft werden. Weiß nicht, an wen."

„Mein Papa kann dich kaufen," sagte Eva schnell; „und wenn er dich kauft, so hast du es recht gut. Ich will ihn heute noch fragen."

„Danke, meine kleine Dame," sagte Tom.

Das Dampfschiff hielt hier an einem unbedeutenden Landungsplatze an, um Holz einzunehmen, und Eva, die ihren Vater hörte, sprang hüpfend fort. Tom stand auf und ging hin seine Dienste anzubieten, Holz hereinzutragen, und war bald unter den Arbeitern zu sehen.

Eva und ihr Vater standen beisammen am Geländer, um das Schiff vom Landungsplatze abfahren zu sehen, und das Rad hatte zwei bis drei Drehungen im Wasser gemacht, als durch irgend eine plötzliche Bewegung die Kleine unversehens ihr Gleichgewicht verlor und gerade über die Seite des Schiffes ins Wasser fiel. Ihr Vater, kaum wissend, was er that, stürzte ihr nach, wurde aber von Etlichen hinter ihm zurückgehalten, welche bemerkten, daß bessere Hülfe dem Kinde gefolgt war.

Tom stand gerade unter ihr auf dem Zwischendeck, als sie fiel. Er sah sie in das Wasser plumpen, und sinken und war in einem Augenblick hinter ihr her. Ein breitschulteriger, starkärmiger N[illegible]ger, war es nichts für ihn, sich eben zu erhalten, bis das Kind in einem oder zwei Augenblicken auf die Oberfläche kam, und er sie in seine Arme fing, und triefend von Wasser den hundert Händen hinaufreichte, die, als gehörten sie alle einem einzigen Manne, sich eifrigst ausstreckten, sie aufzunehmen. In wenigen Augenblicken trug sie ihr Vater, triefend und bewußtlos in die Damenkajüte, wo, wie gewöhnlich in solchen Fällen, ein sehr gutgemeinter und gutherziger Streit unter den Frauen entstand, wer am meisten Störung machen sollte, um ihre Erholung in jeder nur möglichen Weise zu verhindern.

Es war ein schwüler, heißer Tag, am andern Tage, als das Dampfschiff sich New-Orleans näherte. Ein allgemeiner Wirrwarr von Erwartungen und Vorbereitungen herrschte auf dem ganzen Schiffe; in der Kajüte suchte einer nach dem andern seine „sieben Sachen" zusammen, und richtete sie zurecht, um damit ans Land gehen zu können. Der Steward und die Chambermaid, und Jedes beschäftigte sich das Schiff zu reinigen, zu putzen und zu ordnen, und es für ein großes Entree herzurichten.

Auf dem Zwischendecke saß unser Freund Tom, mit gekreuzten Armen, ängstlich seine Augen dann und wann auf eine Gruppe auf der andern Seite des Schiffes richtend.

Es stand da die schöne Evangeline, ein wenig blasser, als am vorigen Tage, aber sonst keine Spuren des Ereignisses tragend, das über sie gekommen war. Ein würdevoller, elegant gekleideter junger Mann stand an ihrer Seite, den einen Ellbogen sorglos auf einen Baumwollenballen gestützt, während eine große Brieftasche offen vor ihm lag. Es war mit einem Blick sichtbar, daß der Herr Eva's Vater war. Es war dieselbe edle Bildung des Kopfes, dieselben großen blauen Augen, dasselbe goldbraune Haar; dennoch war der Ausdruck gänzlich anders. In den großen, klaren blauen Augen, obgleich an Form und Farbe ähnlich, fehlte jene dunkle, träumerische Tiefe; Alles war hell, kühn, und klar, doch mit einem Lichte gänzlich dieser Welt angehörig; der fein geformte Mund hatte einen stolzen und etwas sarkastischen Ausdruck, während eine freie, leichte Ueberlegenheit nicht unwürdevoll in jeder Wendung und Bewegung seiner Person lag. Er hörte gerade mit einer nachlässigen Gutmüthigkeit, halb komisch, halb verächtlich, auf Haley, der sehr geläufig die Qualität des Artikels erörterte, über den sie handelten.

„Die ganze Moral und alle christliche Tugenden vollständig in schwarzes Marocco gebunden!" sagte er, als Haley aufgehört hatte. „Nun, gut, mein guter Geselle, was ist der Schadenbetrag, wie man in Kentucky es heißt; kurz, wie viel soll dafür bezahlt werden? Um wie viel wollt Ihr mich jetzt darankriegen, he? Heraus damit!"

„Nun," sagte Haley, „wenn ich dreizehn hundert Thaler sage, für den Burschen da, so brächte ich kaum meine Kosten heraus, wahrhaftig, es ist so!"

„Armer Geselle!" sagte der junge Mann, sein kühnes, spottendes Auge auf ihn heftend; „doch ich vermuth, Ihr laßt mich ihn dafür haben, aus besonderer Rücksicht vor mir."

„Nun, die kleine Dame da scheint einmal in ihn vernarrt zu sein, und natürlich genug."

„O! sicherlich, da ist ein Anspruch auf Ihre Güte, mein Freund! Nun, als eine christliche Liebessache, wie wohlfeil könntet Ihr ihn mich haben lassen, um eine junge Dame zu verbinden, die ganz besonders in ihn verrückt ist?"

„Nun, denkt doch nur einmal daran," sagte der Händler; „betrachtet nur einmal seine Glieder, — breitbrüstig, stark, wie ein Pferd. Seht seinen Kopf; diese hochgestirnten Niggers zeigen immer nachdenkende Gesellen an, die wollen Euch Alles thun. Ich habe das da ausgefunden. Nun, ein Nigger mit einem solchen Bau ist bedeutend werth, nur, wie Ihr sagen mögt, seines Körpers wegen, gesetzt auch den Fall er wäre dumm; aber kommt Ihr hinter seine berechnenden Fähigkeiten, und derlei, deren er, wie ich Euch beweisen kann, ungewöhnlich viele hat, ei! so macht ihn das natürlich theuerer. Ei, dieser Bursche handhabte seines Masters ganze Farm. Er hat Euch ein ungewöhnliches Talent für Geschäfte."

„Schlimm, schlimm, sehr schlimm; kann nur zu viel!" sagte der junge Mann, mit demselben spottenden Lächeln auf seinem Munde. „Wird nie gutthun in der Welt. Die aufgeklärten Gesellen brennen immer durch, stehlen Pferde und treiben allerhand Teufelsstreiche. Ich sollte denken, Ihr hättet ein Paar hundert Thaler davonzunehmen für seine Geschicklichkeit."

„Nun, da könnte wirklich was dahinter sein, wäre es nicht für seinen Charakter; aber ich kann Empfehlungen von seinem Master und Anderen zeigen, die beweisen, daß er zu den ganz Frommen gehört — zu den unterwürfigsten, betenden, frommen Creaturen, die Ihr je sahet. Ei, er wurde Euch ein Prediger genannt in der Gegend, wo ich ihn bekam."

„Und ich könnte ihn als einen Hauskaplan gebrauchen," fügte der junge Mann trocken hinzu. „Das ist wirklich was werth. Religion ist ein auffallend rarer Artikel in unserm Hause."

„Jetzt treibt Ihr Eure Späße mit mir."

„Wie wißt Ihr, daß ich das thue? Habt Ihr ihn nicht so eben als einen Prediger verbürgt? Hat er sein Examen gemacht vor einer Synode oder einem Concil? Kommt, zeigt mir Eure Papiere."

Wäre der Händler nicht von einem gewissen, gutlaunigen

Blick in dem großen blauen Auge versichert gewesen, daß all dieser Spott zuletzt auf baare Bezahlung hinauslaufen werde, so würde er vielleicht seine Geduld etwas verloren haben; doch, wie die Sache stand, legte er eine schmierige Brieftasche auf die Baumwollenballen nieder, und fing an sorgfältig über gewisse Papiere darin zu studiren, während der junge Mann eine Zeit lang dabei stand und mit einer drolligen Sorglosigkeit auf ihn schaute.

„Papa, kauf ihn! es macht nichts, was du dafür bezahlst," flüsterte Eva, sanft, auf ein Gepäcke steigend und ihren Arm um ihres Vater Hals legend. „Du hast ja doch Geld genug, ich weiß. Ich will ihn."

„Wozu, mein eiliges Kind? Willst du eine Klapper oder ein Schaukelpferd, oder was aus ihm machen?"

„Ich will ihn glücklich machen."

„Ein originaler Grund, sicherlich."

Hier überreichte der Händler einen Beglaubigungsschein, von Shelby unterzeichnet, den der junge Mann mit seinen Fingerspitzen nahm und nachlässig überlas.

„Eine Herren Hand," sagte er, „und überdies orthographisch geschrieben. Nun, gut, aber mit dieser Religion da, bin ich noch nicht im Reinen," sagte er, indem der alte, spottende Ausdruck wieder in sein Auge zurückkehrte; „das Land wird beinahe ruinirt von solchen frommen weißen Leuten: solch fromme Politiker, wie wir sie gerade vor den Erwählungen haben, — solche Frommen trifft man in allen Kreisen der Kirche und des Staates, daß einer nicht mehr weiß, wer ihn zunächst anführen wird. Ich weiß eben so wenig, wie die Religion jetzt Abgang hat auf dem Markte. Ich hab' seit etlichen Tagen nicht mehr in die Zeitungen geschaut, um es zu sehen. Wie viel hundert Thaler nehmt Ihr nun für diese Religion au?"

„Ihr macht gerne Späße," sagte der Händler; „doch da liegt dennoch was dahinter. Ich weiß, es giebt Unterschiede in Religion. Etliche sind elendes Zeug; da giebt es die zusammenkommenden Frommen; dann die singenden, lärmenden Frommen; die sind Euch nicht weit her, schwarz oder weiß; — aber diese sind es; und ich hab' unter Niggern, so oft wie je, die Ruhigsten, Achtbarsten, Ehrlichsten und Frömmsten gesehen, die die ganze Welt nicht in Versuchung bringen könnte, etwas zu thun, das sie für Unrecht halten; und Ihr seht in diesem Brief da, was Tom's alter Master davon sagt."

„Nun," sagte der junge Mann ernst über sein Papiergeld gebückt, „wenn Ihr mich versichern könnt, daß ich wirklich dieſe Art von Frommen kaufen kann, und daß es in dem Buche da oben mir zu gut kommt, als gehöre es mir, so machete ich mir nichts daraus, etwas mehr daran zu wagen. Was sagt Ihr?"

„Nun, wahrlich, das kann ich nicht," sagte der Händler. „Ich glaube in dem Viertel da hat sich ein Jeder für sich selbst umzusehen."

„Allerdings eine böse Geschichte für einen Gesellen, der extra für Religion bezahlt, und damit nicht in den Staat hinein handeln kann, wohin er am liebsten möchte, nicht wahr?" sagte der junge Mann, der eine Summe Banknoten zusammenlegte, während er so sprach. „Da, zählt Euer Geld, Alter!" fügte er hinzu und übergab dem Händler die Summe.

„Ganz recht," sagte Haley, dessen Gesicht vor Freude strahlte; und ein altes Tintenfaß von Horn hervornehmend, verfertigte er einen Verkaufschein, den er in wenigen Augenblicken dem jungen Manne hinreichte.

„Ich möchte wissen, wenn ich abgetheilt und aufgenommen würde," sagte dieser, als er das Papier überlas, wie viel ich wohl einbrächte. Das heißt, so viel für die Gestalt meines Kopfes, so viel für eine hohe Stirne, so viel für Arme, Hände, Füße, und dann so viel für Bildung, Gelehrsamkeit, Talent, Ehrlichkeit, Religion! Himmel, Welt! das Letztere würde kreuzschlecht im Preis kommen, dent' ich. Doch komm, Eva," sagte er; und die Hand seiner Tochter nehmend, ging er über das Schiff und nachlässig seine Fingerspitze unter Tom's Kinn haltend, sagte er, in guter Laune, „Tom, schaut auf, und seht, wie Ihr Euren neuen Master leiden mögt."

Tom guckte empor. Es war nicht natürlich, in jenes frohe, junge, schöne Gesicht zu sehen, ohne Vergnügen zu fühlen; und Tom fühlte die Thränen in seine Augen kommen, und er sagte herzlich, „Gott segne Euch, Mas'r!"

„Nun, ich hoffe, er wird es. Was ist Euer Name? Tom? Könnt Ihr Pferde treiben, Tom?"

„Ich war immer an Pferde gewohnt," sagte Tom. „Mas'r Shelby zog deren ganze Haufen auf."

„So will ich Euch als einen Kutscher halten, unter der Bedingung, daß Ihr Euch nicht öfter als ein Mal in der Woche besauft, ausgenommen im Nothfalle, Tom."

Tom sah verwundert und etwas beleidigt aus, und sagte, „Ich trinke nie, Mas'r."

„Ich habe diese Geschichte oft zuvor gehört, Tom; doch wir werden es sehen. Es wird ganz besonders gut sein, wenn Ihr nicht trinkt. Laßt das jedoch nur sein," fügte er mit guter Laune zu, als er merkte, daß Tom noch ernst aussehe; „ich bezweifle es ganz und gar nicht, daß Ihr es gut meint."

„Wirklich Mas'r, ich thue das," sagte Tom.

„Und du wirst es gut haben," sagte Eva. „Papa ist gegen Jedes recht gut, er will sich nur immer über Jedweden lustig machen."

„Papa ist dir sehr verbunden für diese Empfehlung," sagte St. Clare, lächend, als er sich auf seinen Absätzen umdrehte, und weiter ging.

Fünfzehntes Capitel.

Tom's neuer Master und andere Dinge.

Da der Lebensfaden unseres bescheidenen Helden mit dem Höherer verwoben wurde, so ist es nothwendig unsere Leser mit Letzteren ein wenig bekanntzumachen.

Augustine St. Clare war der Sohn eines reichen Pflanzers in Louisiana. Die Familie hatte ihren Stamm in Canada. Von zwei Brüdern, sehr ähnlich in Temperament und Charakter, hatte sich der eine auf einer reichen Farm in Vermont niedergelassen, und der andere wurde ein wohlhabender Pflanzer in Louisiana. Die Mutter Augustine's war eine französische Hugenottin, deren Familie, während der Tage der ersten Niederlassung in Louisiana, dahin ausgewandert war. Augustine und ein andrer Bruder waren die einzigen Kinder ihrer Eltern. Augustine, der von seiner Mutter eine sehr schwache Constitution ererbt hatte, war auf Anrathen der Aerzte, auf mehrere Jahre seiner Kindheit, nach Vermont unter die Obhut seines Oheims geschickt, auf daß seine Constitution durch die Kälte eines windigeren Klimas gestärkt werden möchte.

In seiner Kindheit zeichnete er sich auffallend durch seine merkwürdige Empfindsamkeit aus, die mehr der Sanftmuth eines Weibes, als der gewöhnlichen Härte seines Geschlechtes

glich. Die Zeit überwuchs jedoch diese Sänfte mit der rauhen Rinde der Mannbarkeit, und nur Wenige wußten es, wie lebendig und frisch sie noch im Marke lag. Seine Talente waren ausgezeichnet, obgleich sein Geist immer einen Vorzug zeigte vor dem Ideal und der Aesthetik, und es lag in ihm jene Abneigung vor den alltäglichen Geschäften des Lebens, die das gewöhnliche Resultat des Uebergewichtes von Fähigkeiten ist. Bald nach der Vollendung seiner Studien auf der Universität, ward sein ganzes Wesen in ein einziges höchst heftiges und gewaltiges Aufwallen romantischer Leidenschaft angefacht. Seine Stunde kam, — die Stunde, die nur ein Mal kömmt; sein Stern stieg auf am Horizonte, — jener Stern, der so oft vergeblich aufsteigt, um nur als eine Sache von Träumen erinnert zu werden; und er stieg für ihn vergeblich auf. Lassen wir die Metapher fallen, — er sah und gewann die Liebe einer geistreichen und schönen Dame in einem der nördlichen Staaten, und sie wurden verlobet. Er kehrte nach dem Süden zurück, um Vorkehrungen für die Heirath zu treffen, als seine Briefe, höchst unerwartet ihm durch die Post zurückgeschickt wurden, mit einem kurzen Zettel von ihrem Vormund, daß die Dame noch ehe er dieses erhalten werde, das Weib eines Andern sei. Im Wahnsinn getrieben, hoffte er vergeblich, wie schon Viele gethan, die ganze Sache mit einer einzigen Anstrengung vom Herzen zu werfen. Zu stolz Erklärung zu bitten oder zu verlangen, warf er sich auf einmal in den Strudel moderner Gesellschaft, und in vierzehn Tagen von der Zeit des fatalen Briefes war er der erhörte Geliebte der Schönsten der Jahreszeit; und sobald nur die Anordnungen getroffen werden konnten, wurde er der Gatte einer schönen Figur, eines Paars helle Augen, und hundert tausend Thaler; und natürlich hielt ihn ein Jedes für glücklich.

Das verheirathete Paar genoß den Honigmonat, und hatte einen brillianten Kreis Freunde auf ihrer herrlichen Villa, nahe Lake Pontchartrain, als eines Tages ein Brief mit jener wohlbekannten Handschrift ihm gebracht wurde. Er ward ihm eingehändigt, als er im vollen Flusse eines fröhlichen und erfolgreichen Gespräches in einer zahlreichen Gesellschaft war. Er wurde todblaß, als er die Handschrift sah, behielt jedoch seine Fassung und endigte die Fehde eines spaßhaften Gespräches, daß er in dem Augenblicke mit einer Dame gegenüber führte; und nach einer kurzen Zeit war er aus dem Kreise verschwunden. Allein in seinem Zimmer öffnete und las er den Brief. Er war von ihr, und gab eine lange Beschreibung einer Verfolgung, der sie von ihres Vormunds Familie ausgesetzt gewesen war, daß sie mit dem Sohne derselben hätte verbunden werden sollen; und sie erzählte, wie seit längerer Zeit seine Briefe aufgehört hatten anzukommen; und wie sie wieder und wieder geschrieben hätte, bis sie müde und in Zweifel gekommen wäre; wie ihre Gesundheit von ihrer Besorgniß angegriffen worden wäre, und wie sie endlich den ganzen Betrug ausgefunden hätte, der an Beiden gespielt worden war. Der Brief endigte mit Hoffnung und Dank, und Eingeständnissen untrennbarer Zuneigung, die bitterer als der Tod selbst für den unglücklichen jungen Mann waren. Er schrieb ihr unverzüglich: —

„Ich habe deinen Brief erhalten, — doch zu spät. Ich glaubte Alles, was ich hörte. Ich verzweifelte. Ich bin verheirathet, und Alles ist vorbei. Vergessen — das ist Alles, was jedem von uns übrig bleibt."

Und so endete der ganze Roman und das Lebensideal für Augustine St. Clare. Doch das wirkliche Leben blieb, — das wirkliche, wie der platte, bloße, schlammige Morast der Fluth, wenn die blaue leuchtende Wasserwege, mit allen ihren sanft dahingleitenden Schiffchen, mit ihren weißen Segeln, ihrer Musik von Rudern und anschlagenden kleinen Wellchen, hinuntergesunken ist, und das Flache, Schlammige, Bloße daliegt, — äußerst wirklich.

Sicherlich, in einer Novelle brechen die Herzen der Helden, und sterben, und das ist der Schluß davon; und in einer Erzählung ist das ganz passend. Doch in dem wirklichen Leben sterben wir nicht, wenn Alles, was das Leben erhellt, für uns stirbt. Da giebt es eine äußerst wichtige Sphäre des Essens, Trinkens, Anziehens, Spazierengehens, Besuchens, Kaufens, Verkaufens, Schwatzens, Lesens, und Alles, das das ausmacht, was gewöhnlich das Leben genannt wird, und durch das man doch gehen muß; und das blieb noch für Augustine. Wäre sein Weib eine ganze Frau gewesen, so hätte sie noch etwas thun können, — wie das Weib kann — um die gebrochenen Herzensfäden wieder auszubessern und sie von Neuem in ein helles Gewebe zu flechten. Aber Marie St. Clare konnte sogar nicht einmal sehen, daß sie gebrochen waren. Wie zuvor erwähnt, bestand sie aus einer schönen Figur, einem Paar schöne Augen und hundert tausend Thalern; und keiner dieser Punkte war gerade der rechte, der für einen kranken Geisteszustand vorgeschrieben werden sollte.

Als Augustine, todenblaß auf dem Sofa gefunden wurde, und er über heftige Kopfschmerzen klagte, als den Grund seiner Niedergeschlagenheit, so empfahl sie ihm an Hirschtraut zu riechen; und wenn die Blässe und das Kopfweh von Woche zu Woche sich einstellte, sagte sie nur, daß sie niemals gedacht habe, Mr. St. Clare sei kränklich; doch es scheine, als sei er sehr heftigen Kopfschmerzen ausgesetzt, und daß es sehr schlimm sei für sie, weil er nicht mit ihr in Gesellschaften gehe, und es schiene kurios, so sehr allein zu gehen, wenn man eben erst verheirathet wäre. Augustine freute sich in seinem Herzen, daß er an ein so gleichgültiges Weib verheirathet sei; doch als die Ceremonien und Förmlichkeiten des Honigmonates vorüber waren, fand er aus, daß eine hübsche junge Dame, die ihr ganzes Leben hindurch nur geschmeichelt und bedient wurde, wohl eine ziemlich harte Hausfrau abgeben könne. Marie hatte nie viel Zuneigungsfähigkeit oder Gefühl besessen, und das wenige, das sie hatte, war zu einer äußerst heftigen und unbewußten Selbstsucht verschwunden; eine Selbstsucht, um so mehr hoffnungslos, wegen ihrer gänzlichen Stumpfheit, ihrer gänzlichen Unwissenheit aller Bedürfnisse außer den ihrigen. Von ihrer Kindheit auf war sie von Dienern umgeben, deren ganzes Leben war, nur ihre Capricen zu studiren; der Gedanke, daß sie auch Gefühle oder Rechte hätten, war ihr nie, selbst nicht im Geringsten, in den Kopf gekommen. Ihr Vater, dessen einziges Kind sie gewesen, hatte ihr nie etwas versagt, das nur immer möglich war, für sie aufzutreiben; und als sie ins Leben trat, schön, ausgebildet, und eine reiche Erbin, so hatte sie, ganz natürlich, alle Wählbaren und Unwählbaren des andern Geschlechtes seufzend zu ihren Füßen, und sie hatte keinen Zweifel, daß Augustine ein äußerst glücklicher Mann wäre, sie bekommen zu haben. Es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß eine Frau ohne Herz ein leichter Gläubiger im Auswechsel der Zuneigung sei. Da giebt es doch auf der ganzen Erde keinen unbarmherzigeren Vollstrecker der Liebe von Anderen, als eine gänzlich selbstsüchtige Frau; und um so unliebenswürdiger sie wird, um so eifersüchtiger und zweifelhafter, bis zum Unbedeutendsten, betreibt sie die Liebe. Als daher St. Clare anfing jene Galanterien und kleinen Aufmerksamkeiten fallen zu lassen, die zuerst durch die Bewerbungsgewohnheit flossen, fand er seine Sultanin auf keine Weise bereit, ihren Sclaven aufzugeben;

es gab eine Menge Thränen, Schmollen und kleiner Stürme, es gab Gram, Vorwürfe und Zwiste. St. Clare war gutmüthig und nachgiebig, und trachtete mit Geschenken und Schmeicheleien sie zu beschwichtigen, und als Marie Mutter einer sehr hübschen Tochter wurde, fühlte er sich wirklich, eine Zeit lang, zu Zärte erweckt.

St. Clare's Mutter war eine Frau von ungewöhnlicher Höhe und Reinheit des Charakters gewesen, und er gab diesem Kinde seiner Mutter Namen, kindlich sich einbildend, daß es wohl ein Wiedererzeugniß ihres Bildes werden werde. Die Sache war mit hohnneckender Eifersucht von seiner Gattin bemerkt worden, und sie betrachtete ihres Gatten gänzliche Ergebenheit zu dem Kinde mit Verdacht und Unwillen; alles, was ihm gegeben ward, schien so sehr von ihr selbst genommen zu werden. Von der Zeit der Geburt dieses Kindes, sank ihre Gesundheit allmählig. Ein Leben beständiger Unthätigkeit, sowohl körperlich, wie geistig, — die Reibung unaufhörlicher Langweiligkeit und Unzufriedenheit, verbunden mit der gewöhnlichen Schwäche, die der Mutterschaft folgen, — verwandelten im Laufe weniger Jahre die blühende, junge Schöne in ein gelbes, verblühtes, kränkliches Weib, dessen Zeit in eine Verschiedenheit grillenhafter Kränklichkeiten getheilt war, und das sich, in jeder Hinsicht, als die übelst behandelte und leidende Person auf Erden hielt.

Da gab es kein Ende ihrer verschiedenartigen Uebel; doch ihre Hauptkrankheit schien in heftigen Kopfschmerzen zu bestehen, die sie manchmal zwang, drei Tage von sechs auf ihrem Zimmer zu bleiben. Da, natürlich, alle Hauseinrichtungen in die Hände der Dienstboten fielen, so fand St. Clare seine Menagerie freilich nicht sehr angenehm. Seine einzige Tochter war äußerst schwächlich, und er fürchtete, daß, wenn niemand auf sie Acht habe und ihrer warte, ihre Gesundheit und Leben noch als ein Opfer der Unthätigkeit ihrer Mutter fallen werde. Er hatte sie mit sich auf einer Reise nach Vermont genommen und seine Nichte, Fräulein Ophelia St. Clare überredet, mit ihm nach dem Süden auf sein Gut zu gehen; und sie kehren nun auf dem Dampfschiffe zurück, wo wir sie unsern Lesern eingeführt haben.

Und nun, während die entfernten Kuppeln und Thürme von New-Orleans zu unserm Anblick emporsteigen, haben wir noch Zeit, Fräulein Ophelia vorzustellen.

Wer immer in den New-Englands Staaten gereist hat, wird in kühlen Ortschaften die großen Farmhäuser, mit ihren rein gekehrten grasigen Hofräumen, von dichtem und massivem Laubwerk des Zuckerahorns, gemerkt haben; und sich der Stille und der Ordnung, der Beständigkeit und unwechselnden Ruhe erinnern, die über den ganzen Platz zu wehen schienen. Nichts verloren, oder außer Ordnung; nicht ein Pfahl ist los an dem Zaune, nicht den geringsten Wirrwarr in dem grasigen Hofe, mit seinen Gruppen Hollunderbäumchen, die an den Fenstern hinauf wachsen. Darin, wird er sich der sauberen Zimmer erinnern, wo nichts gethan zu werden scheint, wo Alles ein und für alle Mal an seinem gehörigen Orte ist, und wo alle Hauseinrichtungen genau mit der Standuhr in der Ecke sich bewegen. In dem Familien „Keeping-Zimmer," wie es genannt wird, wird er sich des alten, ehrwürdigen Bücherschrankes, mit seinen Glasthüren erinnern, wo Rollin's Geschichte, Milton's verlornes Paradies, Bunyan's Pilgrimsfortschritt, und Scott's Familien Bibel, eins an dem andern steht, in zierlicher Ordnung, mit einer Menge anderer, gleich würdiger und geschätzter Bücher. Keine Dienstboten sind in dem Hause, sondern die Dame mit der schneeigen Haube, mit der Brille, die jeden Nachmittag bei ihren Töchtern sitzt und näht, wie wenn nie etwas gethan worden, oder zu thun wäre, — sie und ihre Mädchen „haben die Arbeit weggeschafft lange, lange zuvor, am frühen Tage, nun schon vergessen, und zu jeder andern Zeit, zu jeder Stunde, wenn man sie sieht, ist sie „weggeschafft." Der alte Küchenboden scheint nie besudelt oder befleckt zu werden; die Tische, Stühle, und verschiedenen anderen Küchengeräthe, scheinen nie untereinander oder in Unordnung zu kommen, obgleich die Hauswäsche und das Bügeln darin besorgt wird, und obgleich Pfunde Butter und Käse auf eine etwas stille und geheimnißvolle Art und Weise hier zum Dasein gerufen werden.

Auf einer solchen Farm, in einem solchen Hause, in einer solchen Familie hatte Miß Ophelia ein ruhiges Dasein von etwa fünf und vierzig Jahren zugebracht, als ihr Vetter sie einlud, mit ihm auf sein Gut im Süden zu gehen. Als die Aelteste einer starken Familie, wurde sie dennoch von ihrem Vater und ihrer Mutter als eines von „den Kindern" betrachtet, und der Vorschlag, daß sie nach New-Orleans gehen sollte, war äußerst wichtig für den ganzen Familienzirkel. Der alte grauköpfige Vater nahm Morse's Atlas aus dem Bücherschranke hervor, und suchte die genaue geographische Länge und Breite auf; und las Flint's Reisen im Süden und Westen, um seine eigene Ansicht von der Natur des Landes sich zu verschaffen.

Die gute Mutter frug besorgt, „ob Orleans nicht ein fürchterlich gottloser Platz wäre," indem sie sagte, „daß es ihr beinahe vorkomme, als wäre es wie auf die Sandwichsinseln, oder irgendwohin unter die Heiden zu gehen."

Man wußte es bei dem Prediger, und bei dem Doctor, und in dem Putzmacherladen der Miß Peabody, daß Ophelia St. Clare „davon spreche" mit ihrem Vetter fort nach Orleans zu gehen; und natürlicher Weise konnte das ganze Dorf nichts weniger thun, als diesem sehr wichtigen Geschwätze zu helfen. Der Pfarrer, der den abolitionistischen Ansichten sehr zugeneigt war, war ganz voll Zweifel, ob solch ein Schritt nicht wohl bewirken könnte, die Südländer etwas zu ermuthigen, an ihre Sclaven zu halten; während der Arzt, der ein unerschütterlicher Colonisationist war, die Meinung hegte, Miß Ophelia müsse gehen, um den Einwohnern von Orleans zu zeigen, daß wir, am Ende, doch nicht übel von ihnen denken. Seine Ansicht war, in der That, daß die Südländer Ermuthigung bedürften. Als jedoch die Wirklichkeit, daß sie sich entschlossen habe, zu gehen, völlig bekannt wurde, ward sie feierlich von allen ihren Freundinen und Nachbarn, für den Raum von vierzehn Tagen, zum Thee eingeladen, und ihre Aussichten und Pläne gehörig erörtert und ausgefragt. Miß Moseley, die ins Haus kam, um Kleider machen zu helfen, erlangte täglich bedeutenden Zuwachs von den Enthüllungen, was Miß Ophelia's Kleiderschrank anging. Es war glaubwürdig ausgefunden worden, daß Squire Sinclare, wie sein Namen gewöhnlich in der Nachbarschaft zusammengezogen wurde, fünfzig Thaler hergezählt und Miß Ophelia gegeben, und gesagt habe, sich Kleider zu kaufen, die sie nur immer für die besten hielte; und daß zwei neue Kleider, und ein Hut von Boston besorgt worden wären. Was die Schicklichkeit dieser außerordentlichen Ausgabe anbetraf, so war die öffentliche Meinung getheilt; — Etliche glaubten, daß, in Rücksicht auf Alles, es wohl für ein Mal im Leben angehe; und Andere erklärten fest, daß das Geld wohl besser zu den Missionären geschickt worden wäre; doch Alle stimmten darin überein, daß noch kein solcher Sonnenschirm in der ganzen Umgegend zu sehen gewesen wäre,

wie einer von New-York besorgt worden war, und daß sie ein seidenes Kleid habe, das immer oben an stehen möchte, was da nur immer von seiner Mistreß gesagt werden könnte. Es gingen ebenfalls verschiedene Gerüchte von einem halbgestickten Taschentuche herum; und der Bericht ging so weit, als zu behaupten, daß Miß Ophelia sogar ein Taschentuch mit Spitzen ganz herum habe, — ja, es wurde noch zugefügt, daß es an den Ecken gestickt sei; doch dies Letztere da wurde nie genügend ausgefunden, und bleibt, in der That, bis auf heutigen Tag, streitig.

Miß Ophelia, wie Du sie jetzt erblickst, steht vor Dir, schlank, stark und scharf geformt in einem hellblauen leinenen Reisekleide. Ihr Gesicht war mager, und etwas scharf in den Umrissen; die Lippen zusammengedrückt, wie die einer Person, die gewohnt ist, sich für jeden Gegenstand bestimmt zu entscheiden; während die kühnen, dunklen Augen eine eigenthümliche suchende, bedachtsame Bewegung hatten und über ein jegliches Ding liefen, als suchten sie etwas zu besorgen.

Alle ihre Bewegungen waren scharf, entschieden und bestimmt; und obgleich sie niemals sehr gesprächig war, so waren ihre Worte dennoch zielend und treffend, wenn sie sprach.

In ihren Gewohnheiten war sie eine lebendige Personification von Ordnung, Methode und Pünktlichkeit. In Genauigkeit kam sie einer Wanduhr gleich, und war unerbittlich darin wie eine Locomotive; und alles dem Entgegengesetzte verachtete und verabscheute sie mit der größten Entschiedenheit.

Die große Sündes-Sünde, in ihren Augen, — die Summe aller Uebel, — wurde von ihr mit einem sehr gewöhnlichen und wichtigen Wort ihres Vocabulariums — „Leichtsinn" bezeichnet. Ihre ärgste und höchste Verachtung bestand in einer nachdrucksvollen Betonung des Wortes „Leichtsinn"; und damit meinte sie alle Verfahrungsarten, die nicht bestimmt und genau Bezug hatten auf die Ausführung eines Vorhabens, wie man sie beabsichtigt hatte. Leute, die nichts thaten, oder nicht genau wußten, was sie thun sollten, oder die nicht den geradesten Weg einschlugen, zu erzielen, was sie einmal begonnen hatten, waren Gegenstände ihrer gänzlichen Verachtung, — eine Verachtung, die sich weniger äußerte durch Worte, als durch ein feinern mürrisches Wesen, als ob sie es verschmähte, etwas von der Sache zu erwähnen.

Was ihre Geistesbildung anbetraf, — so hatte sie einen klaren, starken, thätigen Verstand; sie war so gut und tüchtig in der Geschichte wie in den älteren englischen Classicern belesen, und dachte mit großer Stärke im Bereiche gewisser eingeschränkter Grenzen. Ihre theologischen Grundsätze waren alle festgesetzt, alle höchst genau und richtig mit Aufschriften versehen, und aufbewahrt, wie die Bündel in ihrem Fleckenkoffer; es waren ihrer gerade so viel, und sollten nie mehr werden. So waren auch ihre Ideen in Rücksicht auf das practische Leben, — wie die Haushaltung in allen ihren Richtungen, und die verschiedenen politischen Beziehungen ihres Heimathortes. Und über Alles, tiefer als Jegliches, höher und breiter, lag der festeste Grundsatz ihrer Gewissenhaftigkeit. Nirgendswo ist das Gewissen so vorherrschend und Alles verschlingend, als bei Frauen von New-England. Es ist die Granitbildung, die am tiefsten liegt, und sogar über die Spitze der höchsten Berge emporragt.

Miß Ophelia war die absolute Sclavin des „Müssens." Man durfte ihr nur einmal beweisen, daß „der Weg zur Pflicht," wie sie es nannte, in einer gegebenen Richtung liege, und weder Feuer noch Wasser konnte sie davon abhalten. Sie wäre schnurgerade in einen Brunnen, oder gegen die Mündung einer geladenen Kanone gegangen, hätte sie es nur ganz gewiß gewußt, daß das der Weg wäre. Ihre Fahne für Recht war so hoch, so Alles umfassend, so genau, und so unnachgiebig für die menschliche Schwachheit, daß sie, obgleich sie sich mit heldenmüthigem Eifer bemühte, sie zu erreichen, es nie wirklich vermochte, und natürlich mit einem fortwährenden und oft ermüdenden Gefühle von Unvollkommenheit beladen war; — das ihrem religiösen Charakter einen strengen und etwas schwermüthigen Zug gab.

Doch, wie in der Welt, kann Miß Ophelia mit Augustine St. Clare auskommen, — stolz, bequem, unpünktlich, unpractisch, scheptisch, — kurz, der unverschämt und achtlos über eine jegliche ihrer wärmsten Gewohnheiten und Ansichten schreitet?

Nun, die Wahrheit zu sagen, so liebte Miß Ophelia ihn. Als ein Knabe, war es ihr zugekommen, ihn seinen Katechismus zu lehren, seine Kleider auszubessern, sein Haar zu kämmen, und ihn im Ganzen aufzubringen, wie er aufgebracht werden sollte; und da ihr Herz eine warme Seite dazu hatte, hatte Augustine, wie er es gewöhnlich mit den Meisten that, einen großen Theil davon für sich eingenommen, und so kam es, daß es ihm gelang, sie zu überreden, daß der „Weg zur Pflicht" in der Richtung nach New-Orleans liege, und daß sie mit ihm gehen müsse, um für Eva zu sorgen, und ein Jegliches vom Untergang und Schiffbruch zu retten, während der Krankheit seiner Frau. Die Idee von einem Hause ohne Niemand darin, der darauf Acht habe, ging ihr zu Herzen; denn sie liebte das liebenswürdige kleine Mädchen, wie ein Jedes nicht umhinkonnte zu thun; und obgleich sie Augustine sehr als einen Heiden betrachtete, so liebte sie ihn doch, und lachte über seine Scherze, und duldete seine Fehler zu einem Grad, daß es die, die ihn kannten, für unglaublich hielten. Was, jedoch, mehr und anderes von Miß Ophelia zu wissen nöthig ist, müssen unsere Leser durch eine persönliche Bekanntschaft entdecken.

Da sitzt sie nun in ihrem Zimmer in der Kajüte, umgeben von einer gemischten Menge kleiner und großer Reisesäcke, Schachteln, Körbe, wovon ein Jedes eine besondere Verantwortlichkeit enthält, und die sie mit einem Gesichte großer Ernsthaftigkeit schnürt, zusammenbindet, packt oder fest macht.

„Nun, Eva, hast du deine Dinge gezählt? Sicherlich, du hast nicht, — Kinder thun es nie: da ist der fleckige Sack und die kleine blaue Putzschachtel mit deinem allerbesten Hute, — das macht zwei; dann der Indiarubberbeutel ist drei; und meine Zwirn- und Nadelbüchse ist vier; und meine Hutschachtel, fünf; und meine Halskragenschachtel, sechs; und dieser kleine Haarkoffer, sieben. Wo hast du deinen Sonnenschirm hin gethan? Gieb ihn mir, und laß mich ein Papier darum wickeln und ihn zu meinem Regenschirm binden; — so nun."

„Ei, Tante, wir gehen ja nur nach Hause; — wozu denn?"

„Ihn schön zu erhalten, mein Kind; Leute müssen auf ihre Sachen Acht geben, wenn sie etwas haben wollen; und nun Eva, ist dein Fingerhut aufgehoben?"

„Weiß wirklich nicht, Tante."

„Nun, laß es nur sein; ich will in deiner Schachtel nachsehen, — Fingerhut, Wachs, zwei Spulen, Scheere, Messer, Stopfnadel; ganz recht, — lege sie hier herein. Was hast denn du nur immer doch gethan, mein Kind, wenn du allein mit deinem Vater gingst. Ich sollte denken, du hättest verloren, was du nur immer hattest."

„Nun, Tante, ich habe viele Dinge verloren; und dann, wenn wir wo anhielten, kaufte mir Papa wieder, was ich brauchte."

„Erbarme dich unser, mein Kind, — was für eine Weise!"

„Es ist eine sehr bequeme Weise, Tante," sagte Eva.

„Es ist eine fürchterlich leichtsinnige," sagt die Tante.

„Ei, Tante, was willst du denn jetzt machen?" sagte Eva; „der Koffer ist zu voll, als daß man ihn zumachen könnte."

„Er muß zugehen," sagte die Tante mit dem Wesen eines Generals, während sie die Dinge hinein zwängte und auf den Deckel sprang; — doch ein kleines Auffsperren blieb noch an der Oeffnung des Koffers.

„Steig herauf, Eva!" sagte Miß Ophelia mit Muth; „was ein Mal geschah, muß wieder geschehen. Dieser Koffer muß einmal zugemacht und verschlossen werden, — und da giebt es keinen Ausweg."

Und der Koffer gab, zweifelsohne, abgeschreckt durch diese entschlossene Rede, nach. Der Haken schnappte in sein Loch, und Miß Ophelia drehte den Schlüssel um, und steckte ihn triumphrend ein.

„Jetzt sind wir fertig. Wo ist dein Papa? Ich denke, es ist Zeit, daß das Gepäcke herausgetragen werde. Sieh, Eva, ob du deinen Vater nicht finden kannst."

„O, ja, er ist drunten am andern End' der Herrenkajüte, und ißt eine Orange."

„Er kann es nicht wissen, wie nahe wir kommen," sagte die Tante; „würdest du nicht besser hinlaufen und mit ihm sprechen?"

„Papa ist nie in Eile," sagte Eva, „und wir sind noch icht zum Landungsplatz gekommen. Komm hier ans Geländer, Tante. Sieh! da ist unser Haus, an der Straße da oben!"

Das Schiff fing nun an, mit schwerem Aechzen, wie ein gewaltiges, müdes Ungeheuer, sich vorzubereiten, sich zwischen die zahlreichen Dampfschiffe im Hafendamme durchzuschieben. Eva zeigte freudig mit dem Finger auf die verschiedenen Thürme, Kirchen, und Wegweiser, woran sie ihre Geburtsstadt wiedererkannte.

„Ja, ja, meine Liebe; sehr schön," sagte Miß Ophelia. „Doch erbarme dich unser! das Schiff hält! wo ist denn dein Vater?"

Und nun folgte der gewöhnliche Tumult des Anlandens — Bedienten aus den Wirthshäusern liefen zwanzig Wege auf einmal — Männer schleppten Koffer, Reisesäcke, Schachteln, — Weiber riefen besorgt ihren Kindern, und Alle drängten sich in dichten Haufen auf die Aussteigbretter an den Landungsplatz.

„Soll ich Ihren Koffer nehmen, Madam?" „Mag ich Ihr Gepäcke tragen?" „Lassen Sie mich Ihr Gepäcke besorgen, Missis?" „Soll ich nicht Ihnen das da hinaustragen, Missis?" regnete es auf sie unbeachtet. Sie saß mit grimmiger Entschlossenheit, gerade wie eine Stopfnadel, fest ihr Bündel Regen- und Sonnenschirme haltend, und mit einer Entschlossenheit erwiedernd, die im Stande war, sogar einen Kutscher in Furcht zu setzen, und dann und wann, sich wundernd, zu Eva wendend, und versetzend, „was auf Erden doch nur ihr Vater könne denken; er könne ja doch sicherlich nicht ins Wasser gefallen sein, — aber etwas müsse ihm nichtsdestoweniger begegnet sein;" und als sie sich gerade recht in Angst gesetzt hatte, kam er mit seinem gewöhnlichen nachlässigen Gange daher, und Eva ein Stück von der Orange gebend, die er aß, sagte er,

„Nun, Vermonter Muhme, ich vermuthe, du bist fertig."

„Ich wartete beinahe eine ganze Stunde," sagte Miß Ophelia; „ich fing an, wirklich besorgt um dich zu werden."

„Das da ist ein geschickter Bursche," sagte er. „Nun die Kutsche wartet, und die Menge ist nun fort, so daß man auf eine ehrbare und christliche Weise hinausgehen kann, und nicht gestoßen und geschoben wird. Hier," versetzte er zu einem Kutscher, der hinter ihm stand, „nehmt diese Sachen!"

„Ich will mitgehen und sehen, daß er sie hinein besorgt," sagte Miß Ophelia.

„O, Possen, Muhme, wozu denn?" sagte St. Clare.

„Nun, wie es auch sei, ich trage dies, und das, und das," sagte Miß Ophelia, indem sie drei Schachteln und einen kleinen Reisesack heraussuchte.

„Meine liebe Miß Vermonterin, ein und für alle Mal, du mußt nicht mit deinem Green-Mountain-Wesen über uns hier so kommen. Du mußt wenigstens etwas von unsern südlichen Maximen annehmen, und nicht mit einer solchen Ladung hinausgehen. Sie werden dich für eine Dienstmagd halten; gieb sie dem Burschen da; der wird sie niederstellen, als wären es Eier, mach'!"

Miß Ophelia sah verzweifelnd aus, als ihr Vetter alle ihre Schätze von ihr nahm, und war froh, sich einmal wieder bei ihnen in der Kutsche, in einem noch erhaltenen Zustande, zu finden.

„Wo ist der Tom?" sagte Eva.

„O, der ist draußen, meine Vielbesorgte. Ich will Tom mit hinauf zur Mutter als ein Sühnopfer bringen, um sie wieder gutzumachen für jenen betrunkenen Burschen, der die Kutsche umwarf."

„O, Tom wird einen Staatstreiber machen, ich weiß es," sagte Eva; „er trinkt sich nie voll."

Die Kutsche hielt vor einem alterthümlichen Gebäude an, das in jenem phantastischen spanisch-französischen Style errichtet war, wovon es noch in etlichen Theilen von New-Orleans Muster giebt. Es war in dem maurischen Geschmacke gebaut, — ein viereckiges Gebilde, das einen Hofraum einschloß, in welchen die Kutsche durch ein gewölbtes Thor fuhr. Der Hof im Innern war augenscheinlich hergerichtet worden, um einer pittoresken und wollüstigen Idee zu willfahren. Weite Gallerien liefen um die vier Seiten, deren maurische Bogen, schlanke Pfeiler und arabeske Verzierungen, den Geist, wie in einem Traume, zu der Herrschaft morgenländischer Romance in Spanien versetzte. In der Mitte des Hofes warf ein Springbrunnen sein silberiges Wasser hoch empor, das in einem nie nachlassenden Strahle in ein marmornes Becken herunterfiel, dessen Rand von wohlriegenden Veilchen duftete. Das Wasser im Becken, hell wie Krystall, war lebendig von Myriaden Gold- und Silberfischen, blinkend und blitzend, wie eben so viele lebendige Edelsteine. Um den Brunnen herum ging ein Weg, mosaisch gepflastert mit Kieseln, in geschmackvolle Muster ausgelegt; und dieser war wieder von Rasen umgeben, sanft wie grüner Sammt, und ein Fahrweg schloß das Ganze ein. Zwei große Orangebäume, nun mit Blüthen duftend, warfen einen herrlichen Schatten; und in einem Zirkel herum auf dem Rasen standen marmorne Prachtgefäße von arabesker Bildhauerkunst, die die ausgelesensten blühenden Pflanzen des Südens enthielten. Ungeheuer hohe Granatbäume mit ihren breiten Blättern und feuerfarbenen Blüthen, dunkelblätterige arabische Jasminen mit ihren silberigen Sternen, Geraniums, üppige Rosen, ihre lüstige Menge Blumen niedersenkend, goldener, spanischer Holunder, citronenartig riechendes Verbenum, alle vereinten ihre Blüthen und ihren Wohlgeruch, während hier und dort eine mystische alte Aloe, mit ihren seltsamen großen Blättern wie ein silberhaariger alter Zauberer, in zauberhafter Pracht unter den leichter sterbenden Blumen umher, traurig hervorguckte.

Die Gallerien, die um den Hof gingen, waren mit einem

gewissen maurischen Zeuge verziert, und konnten nach Belieben heruntergezogen werden, um die Sonnenstrahlen auszuschließen. In Summa, das Aussehen des Platzes war üppig und romantisch.

Als die Kutsche hineinfuhr, schien Eva wie ein Vogel von einem Käfige zu fliegen, mit dem wilden Ungestüm ihrer Freude.

„O, ist sie nicht schön, liebenswürdig! meine einzige theuere, liebe Heimath!“ sagte sie zu Miß Ophelia. „Ist sie nicht schön?“

„Es ist ein hübscher Platz,“ sagte Miß Ophelia, als sie ausstieg; „obgleich er mir etwas alt und heidnisch aussieht.“

Tom war vom Wagen gestiegen und sah mit stillem, ruhigem Vergnügen umher. Der Neger, muß hier bemerkt werden, ist ein Exotik der prächtigsten und herrlichsten Länder der Welt, und er hat tief in seinem Herzen einen Hang zu Allem, das kostbar, prächtig und geschmackreich ist; ein Hang, der von einem undisciplinirten Geschmacke begünstigt, den Spott der kälteren und verbesserten weißen Race auf ihn zieht.

St. Clare, der in seinem Herzen ein poetischer Wollüstling war, lächelte, als Miß Ophelia ihre Bemerkung an seinem Hause machte, und sich zu Tom hinwendend, der da stand und umher gletzte, sein strahlendes schwarzes Gesicht vollkommen funkelnd vor Bewunderung, sagte er,

„Nun, Tom, das scheint Euch anzustehen.“

„Ja, Mas'r, es scheint so beinahe von der rechten Sorte zu sein,“ sagte Tom.

Dieses Alles geschah in einem Augenblicke, unterdessen die Koffer fortgestoßen, und der Kutscher bezahlt wurden, und eine Menge, jeglichen Alters und Größe, — Männer, Weiber, und Kinder, — durch die Gallerien gelaufen kamen, oben wie unten, um Mas'r zu sehen. Vor Allen voran war ein reich angezogener junger Mulatte, sichtbar eine sehr *distingue* Person, angezogen in einem *ne plus ultra* Style der Mode, und graziös ein wohlriechendes Kammertuch wehend.

Diese Person hatte sich angestrengt, mit großer Geschwindigkeit das ganze Hausgesinde auf das andere Ende des Ganges zu treiben.

„Packt Euch! Ihr Alle. Ich schäm' mich Eurer,“ sagte er in einem gebieterischen Tone. „Wollt Ihr Euch den Verwandten des Mas'rs gleich in der ersten Stunde aufdrängen?“

Alle sahen verlegen aus über diese elegante Rede, mit einem nicht unbedeutenden Tone vorgetragen, und standen zusammengehudelt in einer achtungsvoller Entfernung da, außer zwei starken Trägern, die herbeikamen und anfingen, das Gepäcke fortzuschaffen.

In Folge der systematischen Vorkehrungen Adolphens, war, als St. Clare sich umwandte, nachdem er den Kutscher bezahlt hatte, niemand zu sehen, als Adolph, ausgezeichnet mit einer seidenen Weste, goldenen Gardekette, und weißen Beinkleidern, und sich mit unaussprechlicher Anmuth und Lieblichkeit verbeugend.

„Ah, Adolph, bist du es?“ sagte sein Gebieter ihm die Hand reichend; „wie geht's dir, mein Knabe?“ während dessen Adolph eine extemporäre Rede, die er seit vierzehn Tagen mit großer Sorgfalt einstudirt hatte, mit großer Geläufigkeit heruntersagte.

„Gut, gut,“ sagte St. Clare, mit seinem gewöhnlichen Wesen nachlässiger Possenmacherei, „das ist sehr gut zusammengestickt, Adolph. Sieh, daß das Gepäcke gut besorgt wird. Ich werde in einer Minute zu den Meinigen kommen;“ so sagend, führte er Miß Ophelia in ein großes Besuchzimmer, das auf den Gang hinaus ging.

Als dies geschehen, war Eva wie ein Vogel durch die Thür und das Zimmer zu einem kleinen Cabinetchen geflogen, das ebenfalls auf den Gang hinaus ging.

Eine hohe, dunkeläugige, bleiche Frau richtete sich halb auf von einem Ruhebett, auf dem sie lag.

„Mamma!“ sagte Eva in einer halben Entzückung, sich ihr um den Hals werfend, und sie wieder und wieder umarmend.

„Das ist genug! — gieb Acht, mein Kind, — nicht doch, du machst mir Kopfweh,“ sagte die Mutter, nachdem sie sie schwach geküßt hatte.

St. Clare kam herein und umarmte seine Gattin auf eine wahre, rechtgläubige, wirthschaftliche Weise, und stellte darauf ihr seine Muhme vor. Marie erhob ihre großen Augen mit einem neugierigen Wesen auf ihre Muhme, und empfing sie mit schwächlicher Höflichkeit. Ein Haufen Dienstboten drängte sich jetzt zu der Thüre herein, und darunter eine mitteljährige Mulattin, mit einem sehr achtbaren Aeußern, in einem Zittern von Erwartung und Freude, voran an der Thüre.

„O, da ist die Mammy!“ sagte Eva, als sie durch das Zimmer flog; und, sich in ihre Arme werfend, küßte sie sie wiederholt.

Dieses Weib sagte ihr nicht, daß sie ihm Kopfweh verursache, sondern herzte sie vielmehr, und lachte, und weinte, bis der gesunde Zustand ihres Verstandes bezweifelbar erschien; und als Eva von ihr weg zu den Anderen flog, ihnen die Hände drückte und sie küßte, wirkte das so auf Miß Ophelia, daß sie nachher erklärte, es hätte ihr die Eingeweide umgedreht.

„Nun!“ sagte Miß Ophelia, „die Kinder im Süden da können etwas thun, das ich nicht kann.“

„Und was?“ sagte St. Clare.

„Ei, ich möchte gegen Jedes artig sein, und ich möchte Keines Gefühl wehe thun; aber was das Küssen angeht —“

„Niggers,“ sagte St. Clare, „das kannst du nicht über dich bringen, hei?“

„Ja, das ist es. Wie kann sie es doch nur?“

St. Clare lachte, und ging auf den Gang. „Hallo, hier, was giebt's denn da zu bezahlen? Da seid Ihr mir ja Alle — Mammy, Jimmy, Polly, Sukey — seid froh Mas'r zu sehen?“ sagte er, indem er ihnen die Hand reichte. „Gebt Obacht auf die Kleinen!“ fügte er hinzu, als er über einen rufigen kleinen Balg stolperte, der auf allen Vieren herumkroch. „Wenn ich auf einen trete, so mag er es mich wissen lassen.“

Es setzte ein übermäßiges Lachen und Segnen ab, als St. Clare etwas kleines Geld unter sie austheilte.

„Kommt nun, und macht Euch jetzt fort, wie gute Knaben und Mädchen,“ sagte er; und die ganze Versammlung, dunkel und hell, verschwand durch eine Thüre auf den Gang, begleitet von Eva, die einen großen Beutel bei sich trug, angefüllt mit Aepfeln, Nüssen, Candy, Bändern, Spitzen, und Spielsachen jeglicher Art, die sie auf ihrer Heimreise mitgenommen hatte.

Als St. Clare sich umkehrte, fiel sein Auge auf Tom, der unruhig da stand, und sich bald auf den rechten Fuß, bald auf den linken stellte, während Adolph nachlässig sich an das Geländer anlegte und mit einem Theaterperspectiv Tom examinirte, mit einem Wesen, das jedem Modeaffen Credit gegeben hätte.

„Geh! du Laffe,“ sagte sein Master, das Perspectiv hinabschlagend; „behandelst du auf diese Art deine Gesellschaft? Scheint mir, Dolph!“ fügte er hinzu, seine Finger an die elegante seidene Weste legend, die Adolph zu Schau auslegte, „scheint mir, das ist *meine* Weste.“

„O! Master, diese Weste ist ganz mit Wein befleckt; natürlicher Weise trägt ein Herr von dem Stande meines Masters niemals eine Weste, wie diese da."

Und Adolph warf seinen Kopf hin und her, und fuhr mit seinen Fingern durch sein nach Pomade riechendes Haar.

„Aha, so ist die Sache, nicht wahr?" sagte St. Clare, aufgeräumt. „Nun, gut, ich will hier diesen Tom seiner Mistreß vorstellen, und dann nimmst du ihn hinunter in die Küche; und gieb Acht, und halt' mir ihn nicht zum Besten. Er ist zwei solcher Laffen werth wie du."

„Master will immer seine Späße machen," sagte Adolph, lachend; ich freue mich in meiner Seele Master in solch gutem Muthe zu sehen."

„Hier, Tom!" sagte St. Clare, winkend.

Tom trat herein. Er blickte tiefsinnig auf den seidenen Fußteppich, und die zuvor niemals eingebildeten Herrlichkeiten der Spiegel, Gemälde, Statüen und Vorhänge, und, wie die Königin von Sheba vor Salomon, war in ihm kein Geist mehr. Er fürchtete sich sogar seine Füße niederzulassen.

„Sieh hier, Marie!" sagte St. Clare zu seiner Gattin. „Ich habe dir endlich einen ordentlichen Kutscher gekauft. Ich sage dir, der ist dir eine regelmäßige Todenlade, was Schwärze und Nüchternheit angeht, und er wird dich wie eine Leiche fahren, wenn du es haben willst. Mach' nun deine Augen auf, und sieh ihn an! Sag' mir jetzt nicht mehr, daß ich nicht an dich denke, wenn ich fort bin."

Marie öffnete ihre Augen und richtete sie auf Tom, ohne sich zu erheben.

„Ich weiß, er betrinkt sich," sagte sie.

„Nein, er ist als ein frommer und nüchterner Artikel verbürgt."

„Nun, ich hoff', Ihr mögt gut ausfallen," sagte die Dame; „es ist mehr, als ich erwartete."

„Dolph," sagte St. Clare, „zeig' Tom die Stiege hinunter; und hab' Acht," fügte er hinzu; „erinnere dich, was ich dir sagte."

Adolph trippelte anständig vorwärts, und Tom folgte ihm mit schlummernder Furcht.

„Es ist ein leibhaftiges Flußpferd!" sagte Marie.

„Komm, nun, Marie," sagte St. Clare, sich auf ein kleines Schühlichen an dem Sofa niedersetzend, „sei ehrerbietig und sprich anständig von dem Burschen."

„Du warst vierzehn Tage länger fort gewesen," sagte die Dame, schmollend.

„Nun, du weißt, ich schrieb dir die Ursache."

„Solch einen kurzen, kalten Brief!" sagte die Dame.

„Oh je! die Post ging so eben fort, und es war um das oder um nichts zu thun."

„So ist es immer," sagte die Dame; „immer etwas, deine Reise lang und deine Briefe kurz zu machen."

„Sieh hier, nun," fügte er hinzu, und zog ein elegantes seidenes Futteral aus seiner Tasche und es aufmachend, fuhr er fort, „das ist ein Present, das ich dir in New-York kaufte."

Es war ein Daguerreotyp, klar und sanft, wie ein Sahlstich, Eva und ihren Vater, Hand in Hand, vorstellend.

Marie blickte mit einer unzufriedenen Miene darauf.

„Warum setzet Ihr denn Euch in einer so ungeschickten Stellung?" sagte sie.

„Nun, die Stellung mag eine Meinungssache sein; aber was hälst du von dem Bilde?"

„Wenn du nichts von meiner Meinung denkst in einer Richtung, so vermuth' ich, wirst du auch nichts geben in der anderen," sagte die Dame, das Daguerreotyp zumachend.

„Geh' zum Kuckuk!" sagte St. Clare, in seinen Gedanken; doch laut fügte er hinzu, „Komm, nun, Marie, was hälst du von dem Bilde? Sei nicht so unsinnig."

„Es ist sehr bedachtlos von dir, St. Clare," sagte die Dame, „auf meinem Reden und deine Sachen zu sehen zu beharren. Du weißt es, daß ich den ganzen Tag im Bette lag und Kopfweh habe; und da war doch die ganze Zeit, seit du kamst, solch ein Lärm, daß ich halb todt bin."

„Sie sind den Kopfschmerzen ausgesetzt, Madam?" sagte Miß Ophelia, die plötzlich von der Tiefe eines weiten Armstuhles auffuhr, wo sie ruhig gesessen hatte, indem sie ein Inventarium der Hausgeräthe machte und die Ausgaben davon berechnete.

„Ja, ich bin wirklich eine Märtyrin davon," sagte die Dame.

„Wachholderthee ist gut für heftiges Kopfweh." sagte Miß Ophelia; „wenigstens sagte das die Auguste, des Deacons Abraham Perry's Weib; und sie war eine gute Hausdoctorin."

„Ich will die ersten Wachholderbeeren, die in unserm Garten am Teiche reif werden, zu diesem besonderen Nutzen herein bringen lassen," sagte St. Clare, und zog ernst die Glocke, als er so sprach; „unterdessen ist es nothwendig für dich, Muhme, dich auf dein Zimmer zurückzuziehen, und ein wenig von der Reise auszuruhen. Dolph," fügte er hinzu, „sag' der Mammy hierher zu kommen."

Die achtbare Mulattin, die Eva so gern gehabt hatte, kam bald herein; sie war sauber angezogen, mit einem hochrothen und gelben Turban auf dem Kopfe, das frische Geschenk Eva's, und den das Kind auf ihrem Kopfe zurechtgerichtet hatte.

„Mammy," sagte St. Clare, „ich gebe dir diese Dame da unter deine Sorge; sie ist müde, und bedarf der Ruhe; führe sie auf ihr Zimmer, und gieb ja recht Acht auf sie;" und Miß Ophelia verschwand im Nachzug der Mammy.

Sechzehntes Capitel.

Tom's Gebieterin und ihre Meinungen.

„Und nun, Marie," sagte St. Clare, „brechen deine goldenen Tage an. Hier ist unsere praktische, beschäftigte Muhme von New-England, die den ganzen Sack Sorgen von deinen Schultern nimmt, und dir Zeit giebt, dich zu erholen, und jung und schön zu werden. Die Ceremonie der Ueberreichung der Schlüssel würde besser jetzt gleich vor sich gehen."

Diese Bemerkungen wurden beim Frühstück, wenige Morgen nach Fräulein Ophelia's Ankunft, gemacht.

„Wahrhaftig, sie ist mir willkommen," sagte Marie, ihren Kopf schlaff zurücklehnend. „Ich denke, sie findet Ein Ding, wenn sie es thut, und das ist, daß wir Mistresses hier unten Sclaven sind."

„O, sicherlich wird sie das ausfinden, und eine Welt voll heilsamer Wahrheiten noch überdies, ohne Zweifel," sagte St. Clare.

„Schwatzt mir da nur von unsern Sclaven halten, als ob wir es zu unsrer Bequemlichkeit thäten," sagte Marie. „Ich weiß gewiß, wenn wir das zu Rathe nähmen, so könnten wir sie Alle auf ein Mal laufen lassen."

Evangeline heftete ihre großen, ernsten Augen auf das Gesicht ihrer Mutter, mit einem bedächtigen und bestürzten Ausdrucke, und sagte einfach, „Warum hälst du sie denn, Mamma?“

„Ich weiß es nicht, wahrlich, ausgenommen, uns zu plagen; die sind die Plage meines Lebens. Ich glaube, daß mehr von meiner geschwächten Gesundheit von denen, als von irgend einem Ding her kommt; und die Unserigen sind die Aergsten, von denen nur immer Jemand geplagt wurde, ich weiß das.“

„O, komm, Marie, du bist wieder in übler Laune, diesen Morgen,“ sagte St. Clare. „Du weißt, daß es nicht so ist. Da ist die Mammy, das beste Geschöpf, das du lebt, — was könntest du denn ohne sie machen?“

„Mammy ist die Beste, die ich je kannte,“ sagte Marie, „und dennoch ist sie selbstsüchtig — fürchterlich selbstsüchtig; das ist der Fehler der ganzen Race.“

„Die Selbstsucht ist in der That ein schrecklicher Fehler,“ sagte St. Clare ernst.

„Wohl denn, da hast du die Mammy,“ sagte Marie, „ich denke, es ist selbstsüchtig von ihr, so fest des Nachts zu schlafen; sie weiß, daß ich fast zu jeder Stunde etwas Aufmerksamkeit bedarf, und doch hält es schwer, sie zu wecken. Ich befinde mich, in Folge der Anstrengungen, die ich letzte Nacht hatte, sie zu wecken, sogar diesen Morgen wieder, schlimmer.“

„Hat sie nicht viele Nächte bei dir gewacht, die letzte Zeit über, Mamma?“ sagte Eva.

„Wie kannst du doch nur das schon wissen,“ sagte Marie scharf; „sie hat sich beschwert, vermuthe ich.“

„Sie hat sich nicht beschwert; sie erzählte nur, was für üble Nächte du gehabt hast, — so viele hinter einander her.“

„Warum läßt du nicht die Jane und Rosa mit ihr abwechseln, so daß sie ausruhen könnte?“ sagte St. Clare.

„Wie kannst denn du doch nur das vorschlagen?“ sagte Marie. „St. Clare, du hast wirklich gar keine Rücksicht. So nervenschwach, wie ich bin; der geringste Zug beunruhigt mich; und eine unbekannte Person würde mich wirklich wahnsinnig machen. Fühlte die Mammy das Interesse in mir, wie sie es sollte, so würde sie leichter aufwachen, — natürlich, sie würde es. Ich habe von Leuten schon gehört, die solche ergebene Dienstboten hatten, aber das war nie mein Glück;“ und Marie seufzte.

Fräulein Ophelia hatte mit einer ernsten, scharfen und beobachtenden Miene diesem Gespräche zugehört; doch sie hielt ihre Lippen fest zusammengepreßt, als wäre sie fest entschlossen, vollkommen ihre geographische Länge und Lage zu ermitteln, ehe sie sich bloß stellte.

„Nun, die Mammy ist nun schon so etwas gut,“ sagte Marie; „sie ist sanft und respectvoll, aber sie ist in ihrem Herzen selbstsüchtig. So will sie dir in Ewigkeit nicht aufhören, wegen ihres Mannes sich zu geberden und abzugrämen. Siehst du, als ich verheirathet ward, hatte ich sie natürlich mit mir zu nehmen und ihren Mann konnte mein Vater nicht entbehren. Er war ein Schmied, und natürlich sehr nothwendig; und ich dachte und sagte damals, daß Mammy und er sich besser gegenseitig aufgeben sollten, da es ja doch sich nicht so leicht mehr fügen werde, daß sie je wieder zusammen lebten. Ich wollte, ich wäre darauf geblieben und hätte die Mammy an einen Andern verheirathet; doch ich war thöricht und nachsichtig, und wollte nicht darauf beharren. Ich sagte damals der Mammy, daß sie es nicht erwarten solle, ihn öfter als noch ein oder zwei Mal in ihrem Leben zu sehen, denn das Klima auf meines Vaters Gut ist mit meiner Gesundheit nicht verträglich, und ich kann nicht dahin gehen; und ich gab ihr den Rath, es mit einem Andern zu halten; doch, nein — sie wollte es nicht. Die Mammy ist in manchen Dingen etwas eigensinnig, das Niemand an ihr sieht, wie ich.“

„Hat sie Kinder?“ sagte Miß Ophelia.

„Ja; sie hat deren zwei.“

„Ich vermuthe, sie fühlt die Trennung von diesen?“

„Nun, ich konnte ja doch die nicht mitnehmen. Es waren kleine, dreckige Würmer — ich konnte sie nicht um mich haben; und überdies nehmen sie viel von ihrer Zeit weg; doch ich glaube, daß die Mammy immer etwas mürrisch darüber ist. Sie mochte dir keinen Andern heirathen; und ich glaube wirklich, daß, obgleich sie es wohl weiß, wie nothwendig ich sie habe, und wie schwächlich meine Gesundheit ist, sie dennoch morgen zu ihrem Manne zurückgehen würde, wenn sie könnte. Wirklich ich glaube das,“ sagte Marie; „selbst die Besten von ihnen sind gerade so selbstsüchtig.“

„Es ist betrübend, darüber nachzudenken,“ sagte St. Clare trocken.

Fräulein Ophelia sah ihn scharf an und bemerkte das Erröthen zurückgedrängten Aergers und Verdrusses und die sarkastische Bewegung der Lippen, als er sprach.

„Nun, die Mammy wurde immer von mir bevorzugt,“ sagte Marie. „Ich wollte, daß etliche Eurer nördlichen Dienstboten ihre Kleiderschränke sehen könnten, — Seide und Mousselin und ein echt leinenes Cambrich hat sie dir darin hängen. Ich bin manchmal den ganzen Nachmittag da gesessen, ihre Hauben zu besetzen, und sie fertig zu bringen, daß sie in Gesellschaft gehen konnte. Was Mißhandlung anbetrifft, so weiß sie gar nicht, was das ist. Sie ward nie mehr als ein oder zwei Mal gepeitscht, ihr ganzes Leben lang. Sie hat ihren starken Kaffee und ihren Thee jeden Tag mit weißem Zucker. Es ist wirklich abscheulich; doch St. Clare will vornehmes Leben im unteren Stock haben, und ein Jedes von ihnen lebt gerade, wie es will. Die Sache ist die, unsere Dienstboten haben zu viel Recht. Ich denke, es ist zum Theile unsere eigene Schuld, daß sie selbstsüchtig sind, und sich wie Kinder benehmen; doch ich habe mit St. Clare darüber gesprochen, bis ich müde bin.“

„Und auch ich,“ sagte St. Clare, indem er die Zeitung nahm.

Eva, die schöne Eva, war da gestanden und hatte auf ihre Mutter gehorcht, mit jenem Ausdrucke tiefer und mystischer Ernsthaftigkeit, der ihr so eigen war. Sie ging leise um den Stuhl ihrer Mutter, und legte ihre Arme um ihren Hals.

„Nun, Eva, was nun?“ sagte Marie.

„Mamma, könnte nicht ich eine Nacht bei dir wachen — nur eine? Ich weiß, ich würde dich nicht nervenschwach machen, und ich würde nicht einschlafen. Ich wache oft des Nachts, denkend —“

„Unsinn, mein Kind, — Unsinn!“ sagte Marie; „du bist so ein wunderliches Kind!“

„Nun, Mutter, kann ich. Ich denke,“ sagte sie, blöde, „daß Mammy nicht wohl ist. Sie sagte mir unlängst, sie habe die ganze Zeit Kopfweh.“

„O, das ist nun gerade Mammy's unsinniges Thun! Die Mammy ist eben, wie sie Alle — macht solch ein Wesen über jedes unbedeutende Kopf- oder Fingerweh; es ist niemals gut, das zu ermuthigen, nie! Ich habe hierüber meine Principien,“ sagte sie, sich zu Fräulein Ophelia richtend; „du wirst die Nothwendigkeit davon finden. Wenn du Dienstboten ermunterst, indem du jedem geringen unangenehmen Gefühle und

Klagen über jede unbedeutende Beschwerde nachgiebst, so wirst du alle Hände voll zu thun haben. Ich beschwere mich nie, — Niemand weiß, was ich zu leiden habe. Ich halte es für meine Pflicht, es ruhig zu ertragen, und so thue ich es denn auch so."

Fräulein Ophelia's runde Augen drückten ein unverhohlenes Erstaunen über diesen Erguß aus, der St. Clare so ungemein drollig vorkam, daß er in ein lautes Lachen ausbrach.

„St. Clare lacht immer, wenn ich die geringste Anspielung auf meine Kränklichkeit mache," sagte Marie, mit der Stimme einer leidenden Märtyrin. „Ich hoffe nur, der Tag möchte nicht kommen, wo er daran denken wird," und Marie hielt ihr Taschentuch vor ihre Augen.

Natürlicher Weise folgte hier ein thörichtes Schweigen. Endlich stand St. Clare auf, blickte auf seine Uhr, und sagte, er habe ein Geschäft in der Straße drunten. Eva trippelte hinter ihm fort, und Miß Ophelia und Marie blieben allein am Tische zurück.

„Nun, das ist gerade wie St. Clare!" sagte Letztere, indem sie ihr Tuch mit einem etwas wilden Zuge wegnahm, als der Verbrecher, der dadurch bewogen werden sollte, nicht mehr in Ansicht war. „Er begreift es nie, noch kann er, noch wird er es je begreifen, was ich ausstehe und seit Jahren schon ausgestanden habe. Wäre ich eine von jenen, die sich immer beschweren, oder machte ich je ein Wesen mit meinen Uebeln, so hätte er einen guten Grund. Die Männer werden natürlich eines sich beständig beklagenden Weibes überdrüssig. Doch ich habe Alles bei mir behalten, und ausgestanden, und ausgestanden, bis St. Clare gewohnt wurde zu denken, ich könnte Alles ertragen."

Miß Ophelia wußte nicht genau, was von ihr erwartet wurde, daß sie antworten sollte. Während sie dachte, was sie erwiedern sollte, wischte Marie nach und nach ihre Thränen weg, und glättete ihr Gefieder auf eine solche Weise, wie es wohl einer Taube zugekommen wäre, ihre Toilette nach einem Schauer zu ordnen, und fing ein haushälterisches Gerede mit Miß Ophelia an, über Speisezimmer, Schränke, Leinwand, Vorrathskammern und andere Dinge, worüber diese, nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft, die Direction erhalten sollte, — indem sie ihr so vorsichtige Anordnungen und Aufträge gab, die einen Kopf, weniger systematisch und geschäftsverständig, wie den Miß Ophelia's, wohl gänzlich verrückt und schwindlich gemacht haben würden.

„Und nun," sagte Marie, „glaube ich, habe ich dir Alles gesagt; so daß, wenn ich meinen nächsten Anfall mit meiner Krankheit bekomme, du im Stande sein wirst, allein zu verfahren, ohne mich zu befragen, — außer über Eva, — sie bedarf der Aufsicht."

„Sie scheint ein sehr gutes Kind zu sein," sagte Miß Ophelia; „ich sah nie ein besseres Kind."

„Eva ist eigens," sagte ihre Mutter, „sehr. Sie hat so sonderbare Dinge an sich; sie gleicht mir doch ganz und gar nicht;" und Marie seufzte, als wäre dieses wirklich eine melancholische Bedenklichkeit.

Miß Ophelia sagte in ihrem Herzen, „ich hoffe, sie ist es nicht," hatte jedoch Klugheit genug, nichts zu sagen.

„Eva ward immer den Dienstboten überlassen; und ich halte das für gut genug mit gewissen Kindern. Nun, ich spielte immer mit Vaters kleinen Negern — es schadete mir niemals. Doch Eva scheint immer auf irgend eine Art andere Geschöpfe sich gleich zu halten, die zu ihr kommen. Es ist auffallend in einem Kinde. Ich habe das ihr nie abgewöhnen können. Ich glaube, St. Clare ermuthigt sie darin. Die Sache ist, St. Clare giebt einem jeden Geschöpfe unter seinem Dache zu viel nach, ausgenommen seinem Weibe."

Wiederum saß Miß Ophelia in blankem Schweigen da.

„Nun, da giebt's nichts Anderes mit Dienstboten," sagte Marie, „als sie *hinunterzudrücken*, und sie *drunten zu behalten*. Das war mir immer, schon als ein Kind, gegeben. Eva kann ein ganzes Haus voll verderben. Was sie thun wird, wenn sie einmal für sich selbst haushalten muß, das weiß ich nicht. Ich trachte immer mit den Dienstboten gütig zu sein — immer; doch man muß sie ihren Platz wissen lassen. Eva thut das nie; da hilft es nichts auch nur die leiseste Idee in den Kopf dieses Kindes zu bringen, von dem, was der Platz eines Dienstboten ist. Du hast sie sich anbieten hören, bei mir Nachts zu wachen, daß Mammy schlafen könne! Das ist nun gerade ein Muster von der Art und Weise, wie das Kind die ganze Zeit thun würde, ließe man es für sich allein."

„Ei," sagte Miß Ophelia, plump, „ich vermuthe, du denkst, deine Dienstboten sind menschliche Geschöpfe, und sollten Ruhe haben, wenn sie müde sind."

„Sicherlich, natürlich. Ich bin sehr umständlich, sie Alles haben zu lassen, das sie passend haben können, — irgend Etwas, das einem ganz und gar keine Mühe macht, weißt du. Die Mammy kann es mit ihrem Schlaf zu einer andern Zeit einbringen; das hat keine Schwierigkeit. Sie ist die größte Schlafhaube, die ich je sah; ob sie näht, oder sieht, oder sitzt, so will dir das Geschöpf doch zu schlafen anfangen, und allüberall schlafen. Da hat's keine Gefahr, daß die Mammy genug schlafen kann. Aber diese Dienstbotenbehandlung, als wären sie ausländische Blumen, oder Porzellan, ist wirklich lächerlich," sagte Marie, indem sie schlaff in die Tiefen eines weiten, kissenreichen Sofas niedersank und ein fein geschliffenes Essigfläschchen herbeilangte.

„Du siehst," fuhr sie in einer ohnmächtigen und weiblichen Stimme, wie der letzte sterbende Athem eines arabischen Jasmins, fort, „du siehst, Muhme Ophelia, ich spreche nicht oft von mir selbst. Es ist das nicht meine *Gewohnheit*; es ist mir unangenehm. In der That, ich habe nicht genug Stärke, es zu thun. Doch da giebt es Punkte, in denen wir, St. Clare und ich, verschieden sind. St. Clare verstand mich nie, würdigte mich nie. Ich denke, es liegt an der Wurzel meiner ganzen Kränklichkeit. St. Clare meint es gut, das bin ich gezwungen zu glauben; doch die Männer sind constitutionsmäßig selbstsüchtig und unbedachtsam mit ihren Weibern. Das ist wenigstens meine Ansicht."

Miß Ophelia, die keinen geringen Theil von der allgemeinen Vorsicht der New-Engländerinen hatte und sich ganz besonders fürchtete, in unangenehme Familienangelegenheiten gezogen zu werden, fing nun an, etwas der Art drohen zu sehen; so, ihr Gesicht zu einer saueren Neutralität faltend, zog sie aus ihrer Tasche einen fast zwei Ellen langen Strumpf hervor, den sie sich als ein Heilmittel für das hielt, was Dr. Watts behauptet, die persönliche Gewohnheit Satans zu sein, wenn Leute ihre Hände in den Schooß legen, und fuhr fort mit der größten Energie zu stricken, ihre Lippen so zusammenpressend, daß sie, so deutlich wie Worte, sagten, „Du brauchst es nicht zu versuchen, mich sprechen zu machen. Ich will nichts mit deiner Geschichte zu thun haben," — in der That, sie sah so gefühlvoll umher, wie ein steinerner Löwe.

Doch Marie achtete das nicht. Sie hatte Jemand, mit dem sie schwatzen konnte, und sie hielt es für ihre Pflicht zu schwatzen, und das war genug; und sich wieder stärkend durch Riechen an dem Fläschchen, fuhr sie fort,

„Siehst du, ich brachte meine eigenen Habe und Dienstboten mit mir, wann ich St. Clare heirathete, und ich habe ein gesetzliches Recht, sie nach meinem Kopfe zu behandeln. St. Clare hatte sein Besitzthum und seine Dienstboten, und ich mache mir gar nichts daraus, daß er damit nach seinem Sinne verfahre; doch St. Clare mischt sich darein. Er hat wilde, überspannte Ideen von den Dingen, besonders aber von der Behandlung der Dienstboten. Er stellt sich wirklich an, als setze er seine Dienstboten vor mich und vor sich selbst dazu; denn er läßt sie allerlei Verwirrung machen und hebt keinen Finger gegen sie auf. Nun, in manchen Dingen ist St. Clare wirklich fürchterlich, — er erschreckt mich — so gutmüthig er auch nur immer aussieht. Nun hat er sich ein und alle Mal in den Kopf gesetzt, daß was da immer kommen mag, kein Streich in seinem Haus gethan werden soll, ausgenommen, was er oder ich streiche; und er thut das auf eine Weise, daß ich ihm wirklich nicht widerspreche. Nun, du magst sehen, wozu das führt; denn St. Clare würde dir seine Hand nicht erheben, wenn auch ein Jedes über ihn hingehen würde, und ich — du siehst es, wie grausam es wäre, von mir die Anstrengung zu verlangen. Nun, du weißt, diese Dienstboten sind nichts als aufgewachsene Kinder."

„Ich verstehe nichts davon, und danke Gott, daß ich nichts verstehe!" sagte Miß Ophelia, kurz.

„Aber es wird nothwendig werden, daß du es verstehst, wenn du da bleibst. Du weißt es nicht, was für ärgerliche, dumme, leichtsinnige, unvernünftige, undankbare Geschöpfe diese Elenden da sind."

Marie schien immer wundervoll fest zu sein, wenn sie auf diesen Punkt kam; und sie öffnete ihre Augen nun, und schien ihre Schlaffheit ganz zu vergessen.

„Du weißt es nicht, und du kannst es nicht wissen, was man mit denen jeden Tag und jede Stunde auszustehen hat. Doch da hilft alles Beschweren bei St. Clare nichts. Er schwatzt dir das seltsamste Zeug. Er sagt, wir haben sie zu dem gemacht, was sie sind, und sollten mit ihnen tragen. Er sagt ihre Fehler kämen alle von uns, und daß es grausam wäre, den Fehler zu machen, und ihn auch zu bestrafen. Er sagt, wir würden in ihrer Stelle nicht besser sein; gerade als könne man von denen auf uns schließen, weißt du."

„Glaubst du nicht, daß Gott sie von einem Blute mit uns machte?" sagte Miß Ophelia, kurz.

„Nein, sicherlich, nein, nicht ich! Eine hübsche Geschichte wahrhaftig! Das ist eine herabgewürdigte Race."

„Glaubst du nicht, daß sie unsterbliche Seelen haben?" sagte Miß Ophelia, mit zunehmendem Aerger.

„Nun, das," sagte Marie, gähnend, „das, natürlich — Niemand bezweifelt das. Aber sie uns an die Seite zu stellen, als ob wir verglichen werden könnten; ei, das ist unmöglich! Nun, St. Clare hat mit mir geschwatzt, wirklich so, als wäre mein Weghalten der Mammy von ihrem Manne gerade so, als mich von dem meinigen weg zuhalten. Da ist keine Vergleichung möglich. Mammy könnte nie die Gefühle haben, die ich haben würde.. Es ist eine ganz andere Sache, — natürlich, ist es eine, — und doch stellt sich St. Clare, als sähe er das nicht. Und gerade, als könnte die Mammy ihre kleinen, rußigen Kinder so lieben, wie ich Eva liebe! Und doch versuchte St. Clare es einmal ganz im Ernst, mich zu überreden, daß es meine Pflicht sei, ungeachtet meiner schwachen Gesundheit, und Alles, das ich leide, die Mammy zurückgehen zu lassen, und eine andere an ihre Stelle zu nehmen. Das war dir aber halter doch ein wenig zu viel für m i c h zu tragen. Ich lasse mich nicht oft aus. Ich habe den Grundsatz Alles im Stillen zu ertragen; es ist das die harte Bürde eines Weibes, und ich trage sie. Aber ich brach los damals; so daß er seit dann nichts mehr davon gesprochen hat. Doch ich sehe es ihm im Gesicht an, und aus kleinen Dingen, die er spricht, daß er noch so denkt, wie je; und das ist dir doch so ärgerlich!"

Miß Ophelia sah sehr so aus, als ob sie sich fürchte, etwas zu sagen; sie rasselte daher mit ihren Nadeln darauf los, auf eine Weise, die Bände voll Bedeutung hatte, wenn Marie sie nur verstanden hätte.

„So, siehst du nun eben," fuhr sie fort, „was du zu führen hast. Eine Haushaltung ohne Ordnung; wo jeder Dienstbote seinen eigenen Weg hat, thut, was ihm gefällt, und hat, was ihm beliebt, ausgenommen so weit, als ich, mit meiner schwachen Gesundheit, die Regierung aufrecht gehalten habe. Ich habe meinen Ochsenziemer bei mir, und manchmal lege ich ihn an; doch die Anstrengung ist immer zu groß für mich. Wenn doch nur St. Clare diese Dinge thun ließe, wie es Andere thun —"

„Und wie ist das?"

„Ei, schick' sie ins Loch, oder an einen andern Platz, um durchgepeitscht zu werden. Das ist die einzige Weise. Wäre ich nicht solch ein armes, schwächliches Stück, ich glaube, ich würde mit zwei Mal so viel Energie haushalten, als St. Clare."

„Und wie fängt St. Clare es an, hauszuhalten?" sagte Miß Ophelia. „Du sagst ja doch er schlage nie zu."

„Nun, die Männer besitzen mehr von dem befehlenden Geist, weißt du; und es kommt ihnen leichter an; überdies ist, wenn du je voll in seine Augen schautest, sein Auge ganz eigenthümlich, — es ist ein ungewöhnliches Auge, — und wenn er mit Nachdruck spricht, so ist es, als blitze es. Ich fürchte mich selbst davor; und die Dienstboten wissen es, daß sie ihm folgen müssen. Ich könnte nicht mit einem regelmäßigen Sturm und Aufbrausen so viel ausrichten, als St. Clare mit einem einzigen Blick seines Auges vermag, wenn er einmal ernst ist. O, da ist dir kein Anstand mit St. Clare; das ist die Ursache, warum er nicht mehr Gefühl für mich hat. Doch du wirst es schon ausfinden, daß man mit Dienstboten nicht fertig werden kann, ohne die größte Strenge anzuwenden, — sie sind so schlecht, so eigensinnig, so faul."

„Das alte Lied," sagte St. Clare, hereinschlendernd. „Was für eine fürchterliche Rechnung diese gottlosen Geschöpfe dereinst abzulegen werden haben, besonders für ihre Faulheit! Siehst du, Muhme," sagte er, sich der ganzen Länge nach auf ein Sofa, Marie gegenüber, hinstreckend, „sie ist gänzlich unentschuldbar für sie, in dem Lichte des Exempels, das Marie und ich ihnen gebe, — diese Faulheit!"

„Komm jetzt, St. Clare, du bist doch zu garstig!" sagte Marie.

„Bin ich es nun? Ei, ich glaubte, ich schwatze gut, ganz auffallend gut für mich. Ich trachte deinen Bemerkungen immer Nachdruck zu geben, Marie!"

„Du weißt es, du meintest das ganz und gar nicht, St. Clare," sagte Marie.

„Ich muß mich dann geirrt haben. Dank' dir, meine Liebe, für deine Berichtigung."

„Du suchst, wahrlich, mich aufzubringen," sagte Marie.

„O, komm, Marie, der Tag wird heißer, und ich habe gerade erst einen langen Streit mit Dolph gehabt, der mich durch und durch abgemattet hat; so, ich bitte, sei doch angenehm und laß einen Gesellen in dem Lichte deines Lächelns ausruhen."

„Was giebt's denn mit Adolph?" sagte Marie. „Dieses Burschen Unverschämtheit ist zu einem Grade gekommen, daß es gänzlich unerträglich für mich ist. Ich wünschte nur, die einzige Controle für eine Zeit lang über ihn führen zu dürfen. Ich wollte ihn dir zurechtrichten!"

„Was du da sagst, meine Liebe, zeichnet sich mit deiner gewöhnlichen Schärfe und guten Beurtheilungskraft aus," sagte St. Clare. „Mit Dolph verhält es sich also: daß er sich lange beschäftigt hatte, meine Würden und Vollkommenheiten nachzuahmen, und daß er sich wirklich zuletzt irrte, und sich für den Master hielt; — ich fühlte mich gezwungen, ihm etwas Licht in seinem Irrthume beizubringen."

„Wie?" fragte Marie.

„Ei, ich mußte es ihm deutlich wissen lassen, daß ich es vorzöge, *etliche* meiner Kleider für meinen eigenen Gebrauch zu behalten; auch räumte ich Sr. Hoheit ein *bestimmtes* Quantum kölnisches Wasser ein, und war in der That so grausam, ihn auf Ein Dutzend meiner Cambric-Taschentücher einzuschränken. Dolph war ganz empfindlich darüber, und ich hatte wie ein Vater mit ihm zu sprechen, um ihn wieder in die Reihe zu setzen!"

„O! St. Clare, wann willst du denn doch nur einmal lernen, deine Dienstboten zu behandeln? Es ist höchst fürchterlich, was die sich doch nicht Alles erlauben!" sagte Marie.

„Nun, wenn's aus und aus ist, was liegt denn daran, wenn der arme Hund es haben möchte, wie sein Gebieter; und wenn ich ihn nicht besser aufgebracht habe, als daß er sein höchstes Gut in kölnischem Wasser und in Cambric-Taschentüchern findet, warum sollte ich sie ihm denn nicht geben?"

„Und warum hast du ihn nicht besser aufgebracht?" sagte Miß Ophelia, mit plumper Bestimmtheit.

„Zu viel Müh, — Faulheit, Muhme, Faulheit, — die mehr Seelen zu Grunde richtet, als daß man im Stande wäre, sie zu zählen. Wäre die Faulheit nicht, so wäre ich selbst ein vollkommener Engel. Ich bin geneigt, zu denken, daß die Faulheit es ist, was Euer alter Dr. Botherem, droben in Vermont, die ‚Essenz des moralischen Uebels' zu nennen pflegte. Sie ist sicherlich von fürchterlicher Wichtigkeit."

„Ich denke, daß Ihr Sclavenbesitzer eine fürchterliche Verantwortung auf Euch habt," sagte Miß Ophelia. „Ich möchte sie nicht für tausend Welten haben. Ihr solltet Eure Sclaven erziehen, und sie wie vernünftige Geschöpfe behandeln, — wie unsterbliche Geschöpfe, das habt Ihr dereinst vor dem Richterstuhle Gottes zu verantworten. Das ist meine Ansicht," sagte die gute Dame, plötzlich mit einem Strom Eifer ausbrechend, der den ganzen Morgen in ihrem Geiste angeschwollen war.

„O! komm, komm," sagte St. Clare, plötzlich aufstehend; „was weißt denn du von uns?" Und er setzte sich ans Clavier, und rasselte ein lebhaftes Musikstück. St. Clare besaß ein entschiedenes Talent für Musik. Sein Anschlag war brillant und stark, und seine Finger flogen mit einer raschen Bewegung, wie ein Vogel, über die Tasten, luftig und doch bestimmt. Er spielte Stück für Stück, wie eines, das sich in eine gute Gemüthsstimmung zu spielen sucht. Nachdem er die Musik auf die Seite geschoben hatte, stand er stolz auf, und sagte „nun, gut, Muhme, du hast uns eine gute Rede gegeben, und deine Pflicht gethan; ich denke, im Ganzen, um so besser von dir dafür. Ich stelle es ganz und gar nicht in Zweifel, daß du einen echten Diamanten Wahrheit auf mich geworfen hast, obgleich er mich so gerade ins Gesicht traf, daß ich ihn anfangs nicht würdigen konnte."

„Was mich angeht," sagte Marie, „so sehe ich keinen Nutzen in einem solchen Geschwätze. Sicherlich, wenn da irgend Jemand ist, der mehr für seine Dienstboten thut, als wir, so möchte ich ihn sehen; und es macht sie nicht ein Bischen besser, — kein Härchen — sie werden schlimmer und schlimmer. Was das Schwatzen mit ihnen und solches anbetrifft, so bin ich gewiß, ich habe mit ihnen geschwatzt, bis ich müde und heiser ward, indem ich ihnen ihre Pflicht, und das Alles gesagt habe; und wahrlich, sie können in die Kirche gehen, wie sie mögen, obgleich sie kein Wort von der Predigt verstehen, so wenig, wie die Schweine, — so ist es doch nicht von irgend einem besonderen Nutzen für sie, wie ich es sehe; aber sie gehen doch, und haben so jede Gelegenheit; doch, wie ich es zuvor gesagt habe, es ist eine heruntergewürdigte Race, und wird es immer sein, und man kann da nicht helfen; du kannst nichts aus ihnen machen, wenn du es auch versuchst. Siehst du, Muhme Ophelia, ich habe es versucht, und du nicht; ich wurde bei ihnen geboren und aufgebracht, und ich weiß es."

Miß Ophelia dachte sie hätte genug gesagt, und blieb daher still. St. Clare pfiff ein Lied.

„St. Clare, ich wollt', du würdest nicht pfeifen," sagte Marie, „es macht mir mein Kopfweh ärger."

„Ich will es nicht thun," sagte St. Clare. „Giebt es irgend etwas mehr, das du willst, daß ich nicht thun soll?"

„Ich wollte, du *hättest* etwas mehr Mitleid mit meinen Leiden; du hast nie Gefühl für mich."

„Mein theurer anklagender Engel!" sagte St. Clare.

„Es ist ärgerlich, so angeredet zu werden."

„Nun denn, wie soll ich dich anreden? Ich rede nach Befehl, — irgend wie du es haben willst, — sei nur zufrieden."

Ein helles Lachen im Hofe schallte durch die seidenen Vorhänge der Verandah. St. Clare schritt hinaus, und, den Vorhang aufhebend, lachte gleichfalls.

„Was ist es?" sagte Miß Ophelia, an das Geländer kommend.

Tom saß da auf einem moosigen Sitze im Hofe, ein jedes Knopfloch voll Jasminen, und Eva hängte, hell lachend, einen Rosenkranz um seinen Hals; und dann setzte sie sich, wie ein junger Sperling auf sein Knie, immer noch lachend.

„O, Tom, du siehst so lustig aus!"

Tom saß mit einem nüchternen, gutmüthigen Lächeln da, und schien sich auf seine ruhige Art über den Spaß ganz so viel zu erfreuen, wie seine junge Gebieterin. Er hob seine Augen empor, als er seinen Master sah, wie wenn er ihn halb bitte, ihn zu entschuldigen.

„Wie kannst du doch nur es ihr gestatten?" sagte Miß Ophelia.

„Warum denn nicht?" sagte St. Clare.

„Ei, ich weiß nicht, es scheint so fürchterlich!"

„Du würdest nichts Unrechtes darin finden, wenn ein Kind einen großen Hund liebkosen würde, und wäre er auch schwarz; doch ein Geschöpf, das denken, und urtheilen, und fühlen kann, und unsterblich ist, darüber schauderst du zusammen; gestehe es nur ein, meine Muhme. Ich kenne das Gefühl Etlicher im Norden. Nicht als ob ein Bischen Tugend darin wäre, daß wir es nicht haben; sondern Gewohnheit thut bei uns, was das Christenthum thun sollte, — vertilgt das persönliche Vorurtheilsgefühl. Ich habe oft auf meinen Reisen im Norden bemerkt, wie viel stärker dieses dort, als bei uns ist. Man findet dort eine Abneigung und einen Widerwillen gegen sie, wie gegen eine Schlange oder eine Kröte, und doch hält man sich über ihre Unrechte auf. Man will sie nicht mißbraucht

wissen; aber man will aber auch nichts mit ihnen zu schaffen haben. Man will sie nach Afrika zurückschicken, aus dem Gesichte und Gerüche, und einen Glaubensprediger oder zwei senden, auf daß die es auf sich nehmen sollten, sie vollkommen zu erheben; nicht wahr, es ist so?"

„Nun, mein Vetter," sagte Miß Ophelia bedachtsam, „da mag etwas Wahrheit darin liegen."

„Was würden die Armen und Verlassenen thun, wären die Kinder nicht?" sagte St. Clare, sich ans Geländer anlehnend und auf Eva achtend, während sie forttrippelte und Tom mit sich führte. „Ein kleines Kind ist ein echter Demokrat. Tom ist nun ein Held für Eva; seine Geschichten sind Wunder in ihren Augen, seine Gesänge und Methodistenhymnen sind besser als eine Oper, und die Fallen und kleinen Spielsachen in seinen Taschen eine Mine von Edelsteinen, und er ist der wundervollste Tom, der je eine schwarze Haut trug. Das ist eine der Rosen von Eden, die der Herr ausdrücklich für die Armen und Niedrigen fallen ließ, die genug von allem Andern bekommen."

„Es ist seltsam, Vetter," sagte Miß Ophelia; „man sollte dich fast für einen Professor halten, dich so reden zu hören."

„Für einen Professor?" sagte St. Clare.

„Ja; für einen Religions-Professor."

„Ganz und gar nicht; nicht für einen Professor, wie man sie in den Städten findet, und, was schlimmer ist, nicht für einen Praktiker."

„Was veranlaßt dich denn nur so zu reden?"

„Nichts ist leichter, als das Schwatzen," sagte St. Clare. „Ich glaube Shakspear läßt einen sagen, ‚Ich könnte leichter zwanzig zeigen, rechtzuthun, als einer von den zwanzig sein, meinem Zeigen zu folgen.' Nichts ist besser, als Eintheilung der Arbeit. Meine Macht liegt im Schwatzen, und die deinige, Muhme, liegt im Handeln."

In Tom's äußerer Lage war, zu dieser Zeit, nichts, wie die Welt sagt, zu beklagen. Der kleinen Eva's Zuneigung zu ihm — die angeborne Dankbarkeit und Liebenswürdigkeit einer edlen Natur — hatte sie veranlaßt, ihren Vater zu bitten, daß Tom ihr beständiger Aufseher sein möchte, wenn sie nur immer auf ihren Spaziergängen und Fahrten das Gefolge eines Dieners bedurfte; und Tom hatte den allgemeinen Auftrag, alles Andere fahren zu lassen und Miß Eva zu beaufsichtigen, wenn sie ihn nur immer bedürfe, — ein Auftrag der ihm, wie unsere Leser merken werden, ganz und gar nicht unangenehm war. Er wurde immer mit guten Kleidern versehen, denn St. Clare war besonders in diesem Punkte schwer zu befriedigen. Seine Stalldienste waren nur eine Sinecure, und bestanden bloß in einer täglichen Auf- und Nachsicht und in der Anleitung eines Unterknechtes in seinen Diensten; denn Marie St. Clare erklärte, daß er ja nicht nach den Pferden riechen sollte, wenn er ihr nahe käme, und daß er durchaus zu keiner Arbeit gestellt werden sollte, die ihn ihr unangenehm mache, da ihr Nervensystem gänzlich untauglich zu irgend einem Versuche jener Art wäre; da eine Nase voll irgend eines unangenehmen Stoffs, nach ihrer eigenen Aussage, völlig genug wäre, die Szene zu enden und auf einmal allen ihren irdischen Leiden einen Schluß zu machen. Tom sah daher in seinem gut gebürsteten, fein tuchenen Anzuge, seinem feinen Hute, glänzenden Stiefeln, fehlerlosen Manschetten und Halskragen, mit seinem ernsten, gutmüthigen schwarzen Gesichte, ehrwürdig genug aus, um Bischof von Carthago zu sein, wie Männer seiner Farbe in früheren Tagen es gewesen waren.

Hierzu war er auf einem schönen Platze, eine Betrachtung über die seine gefühlvolle Race nie gleichgültig ist; und er erfreute sich in der That im Stillen der Vögel, der Blumen, der Springbrunnen, des Wohlgeruchs, des hellen und schönen Hofraumes, der seidenen Vorhänge, der Gemälde, der Kronleuchter, der Statüen, und der Vergeldung, die ihm die großen Zimmer von innen zu einem Aladdin's Schlosse machten.

Wenn Afrika je eine gebildete und verfeinerte Race zeigen wird, — und einmal muß seine Reihe kommen, sich im großen Drama menschlicher Verbesserung hervorzuthun, — so wird da ein Leben erwachen mit einer Pracht und einem Glanze, wovon unsere kalten, westlichen Stämme keine Idee haben. In jenem weiten, weiten mystischen Lande von Gold, Edelstein, Gewürze, wehenden Palmen, wundersamen Blumen und erstaunlicher Fruchtbarkeit, werden neue Formen der Künste, neue Style des Glanzes erwachen; und die Neger Race, nicht länger verachtet und zu Boden getreten, wird vielleicht etliche der letzten und großartigsten Offenbarungen des menschlichen Lebens ans Licht bringen. Gewiß wird sie es, mit ihrer Sanftmuth, ihrer tiefen Gelehrsamkeit des Herzens, ihrer Fähigkeit auf einen helleren Kopf zu vertrauen und unter einer höheren Gewalt zu ruhen, ihrer kindlichen Einfältigkeit von Zuneigung und ihrer Leichtigkeit zu vergeben. In all Diesem wird sie die höchste Form des eigenthümlich christlichen Lebens zeigen und vielleicht hat Gott, wie er die züchtiget, so er liebt, das arme Afrika in die Esse der Niedergeschlagenheit geworfen, um es am höchsten und edelsten in jenem Königreich zu machen, das er errichten will, wenn jedes andere Königreich versucht worden war und gefallen ist; den die Ersten sollen die Letzten, und die Letzten die Ersten sein.

War es das, woran Marie St. Clare dachte, als sie prächtig geputzt an einem Sonntagsmorgen auf der Verandah stand und so eben eine diamantene Armspange um ihr Handgelenk legte? Höchst wahrscheinlich war es das. Oder, wenn es nicht das war, so war es doch etwas Anderes; denn Marie beschützte gute Dinge, und sie ging nun mit aller Macht, — Diamanten, Seide, und Spitzen, und Juwelen, und allem — in die standesmäßige Kirche, um recht religiös zu sein. Marie nahm sich immer vor an Sonntagen recht fromm zu sein. Da stand sie, so schlank, so zierlich, so luftig und wallend in allen ihren Bewegungen, und wie ein Nebel umgab sie ihr Florüberwurf. Sie sah wie ein graziöses Geschöpf aus, und sie fühlte wirklich sehr gut und elegant. Miß Ophelia stand an ihrer Seite, ein ganzes Gegenbild. Nicht weil sie kein so schönes seidenes Kleid und Halstuch, und kein so schönes Taschentuch hatte; sondern Steifheit und Viereckigkeit und scharfe Aufrichtigkeit umgab sie mit einer so unbestimmten, doch bemerkbaren Gegenwart, wie Gnädigkeit ihre elegante Nachbarin; nicht die Gnädigkeit Gottes jedoch! — das ist wieder ein ganz anderes Ding!

„Wo ist Eva?" sagte Marie.

„Das Kind blieb auf der Stiege stehen, um etwas der Mammy zu sagen."

Und was sagte Eva der Mammy auf der Stiege? Höre, Leser, und Du wirst es vernehmen, obgleich Marie es nicht vernimmt.

„Liebe Mammy, ich weiß, du hast fürchterlich Kopfweh."

„Gott sieh' Ihnen bei, Miß Eva! ich habe seit neulich immer Kopfweh. Sie brauchen sich nicht darüber aufzuhalten."

„Nun, ich bin froh, daß du ausgehst; und hier," — und das kleine Mädchen warf ihre Arme um sie, — „Mammy du sollst mein Riechfläschchen nehmen."

„Was! Ihr schönes, goldenes Ding da, mit den Diamanten! Du, mein Gott, das wäre nicht recht, auf keine Weise."

„Warum nicht? Du brauchst es und ich nicht. Mamma braucht es immer für Kopfweh, und es macht sie besser. Nein, du sollst es nehmen, nun, sei doch so gut."

„Hör' nur einmal eins den Liebling schwatzen!" sagte Mammy, während Eva es ihr in ihren Busen steckte, sie küßte und die Stiege hinunter zu ihrer Mutter lief.

„Warum bliebst du zurück?"

„Ich blieb nur stehen, um der Mammy mein Riechfläschchen mit in die Kirche zu geben."

„Eva!" sagte Marie, ungeduldig aufstampfend, — „dein goldenes Riechfläschchen der Mammy! Wann wirst du lernen, was sich schickt? Geh gleich und hole es zurück, diesen Augenblick!"

Eva sah niedergeschlagen und kummervoll aus, und kehrte langsam um.

„Ich sage, Marie, laß das Kind allein; und es mag thun, was es will," sagte St. Clare.

„St. Clare, wie will sie je durch die Welt kommen?" sagte Marie.

„Das weiß Gott," sagte St. Clare; „aber sie wird im Himmel besser wie du oder ich durchkommen."

„O, Papa, nicht doch," sagte Eva, sanft seinen Elbogen berührend; „es bekümmert die Mutter."

„Nun, Vetter, bist du fertig, in die Kirche zu gehen?" sagte Miß Ophelia, sich zu St. Clare wendend.

„Danke; ich gehe nicht."

„Ich wünsche immer St. Clare sollte in die Kirche gehen," sagte Marie; „doch er hat kein Bischen Religion in sich. Es ist wirklich nicht respectvoll."

„Ich weiß es," sagte St. Clare. Ihr Damen geht nur in die Kirche, um zu lernen, wie man in der Welt durchzukommen hat, und Eure Frömmigkeit gießt Ehrwürdigkeit über uns. Ginge ich in irgend eine Kirche, so würde ich in die gehen, in welche Mammy geht; da giebt es doch etwas, das einen Burschen wach hält."

„Wie! diese schreienden Methodisten? Fürchterlich!" sagte Marie.

„Alles bis aufs todte Meer mit Euren standesmäßigen Kirchen, Marie. Wirklich, es ist eine zu harte Arbeit für einen Mann. Eva, willst du gehen? Komm, bleib' bei mir zu Hause und spiel' mit mir."

„Dank' dir, Papa; ich will lieber gehen."

„Ist es nicht sehr langweilig?" sagte St. Clare.

„Ich denke, es ist etwas langweilig," sagte Eva, „und ich bin auch schläferig, aber ich versuche, wach zu bleiben."

„Warum gehst du dann?"

„Ei, weißt du, Papa," sagte sie flüsternd, „Muhme sagte es mir, daß Gott es von uns haben will; und er giebt uns alles, weißt du; und es ist nicht viel, es zu thun, was er haben will, daß wir thun sollen. Es ist nicht so sehr langweilig, wenn's aus und aus ist."

„Du liebe, kleine, verbindliche Seele!" sagte St. Clare, sie küssend; „geh fort, so thut ein gutes Mädchen, und bete für mich."

„Sicherlich, das thue ich immer," sagte das Kind, während sie nach ihrer Mutter in die Kutsche sprang.

St. Clare stand an den Treppen und küßte seine Hand ihr zu, als die Kutsche fortfuhr; große Thränen waren in seinen Augen.

„O Evangeline! recht benamet," sagte er; „hat nicht Gott dich zu einem Evangelium für mich gemacht?"

So waren seine Gefühle für einen Moment; und dann eine Cigarre rauchend und die Picayune lesend, vergaß er sein kleines Evangelium. War er viel von andern Leuten verschieden?

„Siehst du, Evangeline," sagte ihre Mutter, „es ist immer recht und schicklich gegen die Dienstboten gütig zu sein, aber es ist unschicklich sie gerade so wie unsere Verwandten oder unseres Gleichen zu behandeln. Nun, wenn Mammy krank wäre, so würdest du sie doch nicht in dein eigenes Bett legen."

„Ich würde das gerade gerne thun," sagte Eva, „weil es dann um so händiger wäre, auf sie Acht zu haben, und weil, weißt du, mein Bett besser ist, als ihres."

Marie war über den gänzlichen Mangel moralischen Begriffes, der aus dieser Erwiederung hervorging, ganz in Verzweiflung.

„Was kann ich doch nur thun, dieses Kind mich verstehen zu machen?" sagte sie.

„Nichts," sagte Miß Ophelia mit Bedeutung.

Eva sah einen Augenblick besorgt und verlegen aus; doch Kinder bleiben, glücklicher Weise, nicht lange bei einem Eindrucke, und in wenigen Minuten lachte sie wieder lustig über verschiedene Dinge, die sie durch die Fenster der Kutsche bemerkte, als diese dahinraffelte.

. . . . . .

„Gut, meine Damen," sagte St. Clare, als sie gemächlich beim Mittagsmahle saßen, „und was war der Küchenzettel heute in der Kirche?"

„O, Dr. G.... hielt eine prächtige Rede," sagte Marie. „Es war gerade eine solche Predigt, wie du eine hören solltest; sie drückte genau meine Ansichten aus."

„Sie muß sehr auferbauend gewesen sein," sagte St. Clare. „Der Gegenstand war wohl ziemlich umfassend."

„Nun, ich meine alle meine Ansichten über Gesellschaft und Aehnliches," sagte Marie. „Der Text war: ‚Er hat Alles schön gemacht zu seiner Zeit'; und er zeigte, wie alle Stände und Unterschiede von Gott kämen, und daß es so angemessen und schön sei, daß Einige hoch und Andere niederig sein sollten; daß Einige zum Herrschen und Andere zum Dienen geboren wären; und er wandte es so gut auf all das lächerliche Geschwätz an, das über Sclaverei gemacht wird, und bewies genau, daß die Bibel auf unserer Seite sei und unterstützte alle unsere Einrichtungen auf eine so überzeugende Weise. Ich wünschte nur, daß du ihn gehört hättest."

„O, das ist nicht nöthig," sagte St. Clare. „Ich kann so viel Gutes als das, alle Zeit, aus der Picayune lernen, und dabei eine Cigarre rauchen, das ich ja doch nicht in der Kirche thun kann."

„Ei," sagte Miß Ophelia, „glaubst du denn nicht an diese Ansichten?"

„Wer — ich? Weißt du, ich bin ein so davongestoßener Hund, daß diese religiösen Betrachtungen solcher Gegenstände mich nicht sonderlich erbauen. Hätte ich etwas über diese Sclavereiangelegenheit zu sagen, so würde ich frei und frank heraussagen: ‚Wir sind dafür, wir haben sie, und wollen sie behalten, — sie ist zu unserer Bequemlichkeit und in unserm Interesse da,' denn das ist das Lange und Breite davon, — das ist ja doch die ganze Geschichte, wozu der heilige Plunder hinführt, wenn's aus und aus ist; und ich denke, das würde Jedem überall einleuchten."

„Ich denke wirklich, Auguſtine, du bist so ganz ehrfurchtslos!" sagte Marie. „Ich denke, es ist zum Ersticken dich so schwatzen zu hören."

„Zum Erstiken? es ist die Wahrheit. Dieses religiöse Geschwätz über solche Gegenstände, — ei, warum gehen sie nicht noch ein wenig weiter, und zeigen die Schönheit, zu seiner Zeit, an, wenn einer ein Gläschen zu viel trinkt, und etwas zu lange über seinen Karten sitzt, und viele und verschiedene derartige Dinge, die unter uns jungen Leuchen ziemlich häufig sind; — wir möchten gerne hören, daß jene ebenfalls recht und göttlich sind."

„Nun," sagte Miß Ophelia, „hältst du die Sclaverei für recht oder unrecht?"

„Ich will nichts mit deiner fürchterlichen New-Englands Genauigkeit zu schaffen haben," sagte St. Clare lustig. „Wenn ich dir diese Frage beantworte, so weiß ich, wirst du mir mit einem halben Dutzend anderer kommen, eine schwieriger, wie die andere; und ich werde meine Stellung nicht definiren. Ich bin einer von jenen, der davon lebt, anderen Leuten Steine in die Glashäuser zu werfen, aber ihnen nie einen Stein aufhebt, daß sie werfen möchten."

„So schwatzt er dir doch immer," sagte Marie; „du kannst nie mit ihm fertig werden. Ich glaube, weil er die Religion nicht gerne hat, macht er sich immer auf diese Weise davon."

„Religion!" sagte St. Clare in einem Tone, der beide Damen auf ihn blicken machte. „Religion! Ist das was Ihr in der Kirche hört Religion? Ist das, was sich so biegen und wenden, drehen und wickeln läßt, um jeder krummen Phase selbstsüchtiger, weltlicher Gesellschaft anzupassen, Religion? Ist das Religion, was weniger skrupulös, weniger edel, weniger gerecht, weniger rücksichtsvoll auf die Menschheit ist, als selbst meine ungöttliche, weltliche, verblendete Natur? Nein! Wenn ich mich nach Religion umsehe, so muß ich etwas über mir und nichts unter mir suchen."

„Du glaubst demnach nicht, daß die Bibel die Sclaverei rechtfertiget," sagte Miß Ophelia.

„Die Bibel war das Buch meiner Mutter," sagte St. Clare. „Mit ihr lebte, mit ihr starb sie, und es würde mir sehr leid sein, zu denken, daß sie es rechtfertigte. Eben so gern würde ich es bewiesen sehen, daß meine Mutter Branntwein trinken, Tabak kauen und fluchen konnte, um mich zu befriedigen, daß ich recht thäte, dasselbe zu thun. Ich würde ganz und gar nicht mehr mit diesen Dingen bei mir zufrieden sein, und es würde mir den Trost rauben, sie zu achten; und es ist wirklich ein Trost in dieser Welt, etwas zu haben, das man achten kann. Kurz, siehst du," sagte er, plötzlich seinen munteren Ton wieder annehmend, „Alles, das ich will, ist, daß verschiedene Dinge in verschiedenen Kasten gehalten werden. Das ganze Zimmerwerk der Gesellschaft, sowohl in Europa, wie in Amerika, ist aus verschiedenen Dingen zusammengesetzt, die der Forschung eines sehr idealen Moralstandpunktes nicht Stand halten. Es wird ziemlich allgemein angenommen, daß die Menschen nicht nach dem absoluten Recht streben, sondern nur ungefähr eben so gut, wie die ganze übrige Welt handeln. Wenn nun irgend Einer es wie ein Mann herausfagt und erklärt, die Sclaverei sei uns nothwendig, wir könnten nicht ohne sie zurechtkommen, wir würden Bettler sein, gäben wir sie auf, und wir hielten deshalb natürlich fest an ihr — so ist das eine starke, klare, gut definirte Sprache; sie hat die Ehrwürdigkeit der Wahrheit an sich, und wenn wir nach der Erfahrung urtheilen können, so wird die Mehrheit der Welt sie sich gefallen lassen. Aber wenn da Jemand anfängt, ein langes Gesicht zu machen, herumzuschnüffeln, und die Schrift zu zitiren, so bin ich geneigt zu denken, daß er nicht besser ist, als er sein sollte."

„Du bist sehr unbarmherzig," sagte Marie.

„Gut," sagte St. Clare, „gesetzt den Fall, daß irgend Etwas den Preis der Baumwolle ein und für alle Mal herabbrächte, und daß das so das ganze Sclaveneigenthum zu einem überflüssigen Marktartikel machte, meinst du nicht, wir bekämen bald eine andere Lesearт der Lehren der h. Schrift? Welch ein Lichtstrom würde doch nicht auf einmal in die Kirche herabkommen, und wie augenblicklich würde doch nicht entdeckt werden, daß Alles in der Bibel, und die Vernunft, nach der anderen Richtung liefe.

„Nun, auf jeden Fall," sagte Marie, sich auf ihrem Sofa zurücklegend, „bin ich dankbar dafür, daß ich da geboren ward wo die Sclaverei existirt; und ich glaube, sie ist recht, — in der That, ich fühle, es muß so sein; und jedenfalls bin ich davon überzeugt, daß ich ohne sie nicht auskommen könnte."

„Was meinst denn du, mein Liebchen?" sagte ihr Vater zu Eva, die so eben mit einer Blume in ihrer Hand hereinkam.

„Woven, Papa?"

„Nun, was hast du lieber, — so zu leben, wie man droben bei deinem Onkel in Vermont lebt, oder ein Haus voll Sclaven zu haben, wie wir es haben?"

„Natürlich ist es am angenehmsten so zu leben, wie wir es hier thun," sagte Eva.

„Warum das?" sagte St. Clare, ihren Kopf streichelnd.

„Ei, man hat so viel mehr da um sich herum, das man lieben kann, weißt du," sagte Eva, ernst aufblickend.

„Nun, das sieht ihr ganz gleich," sagte Marie, „das ist nun gerade wieder eine ihrer seltsamen Reden."

„Ist es eine seltsame Rede, Papa?" flüsterte Eva, als sie auf sein Knie stieg.

„Allerdings, wie es nun einmal in dieser Welt zugeht, meine Liebe," sagte St. Clare. „Aber wo ist denn meine kleine Eva während des Tisches gewesen?"

„O, ich bin oben in Tom's Kammer gewesen und hab' ihn singen hören, und Base Dinah hat mir mein Mittagessen gegeben."

„Tom singen hören, hei?"

„O, ja! er singt so schöne Sachen vom neuen Jerusalem und von glänzenden Engelchen und dem Land Canaan."

„Ich mag wohl sagen, er singt besser, als die in der Oper, nicht wahr?"

„Ja, und er will es mich lehren."

„Singstunden, hei? — du machst gute Fortschritte."

„Ja, und er singt für mich, und ich lese ihm aus der Bibel vor, und er erklärt es mir, was es meint, weißt du?"

„Auf mein Wort," sagte Marie lachend, das ist der beste Spaß im Jahr."

„Tom ist nun einmal ganz gut im Schriftauslegen," sagte St. Clare. „Tom besitzt ein angebornes Genie für Religion. Als ich heute früh die Pferde sehr bald heraus haben wollte, stahl ich mich an Tom's Dormitorium, über dem Stall; und ich habe wahrhaftig seit langer Zeit nichts so Kräftiges gehört, wie Tom's Gebet. Er gedachte meiner darin mit einem Eifer, der ganz apostelisch war."

„Vielleicht vermuthete er, daß du horchtest. Ich habe schon zuvor solches Zeug gehört."

„Wenn er mich hörte, so war er nicht ganz pfiffig; denn er gab dem Herrn über uns seine Meinung ganz frei von mir. Tom schien der Ansicht zu sein, daß noch entschieden Platz für Besserung in mir sei, und sah sehr ernst darüber aus, daß ich bekehrt würde."

„Ich hoffe, du wirst das zu Gemüthe führen," sagte Miß Ophelia.

„Ich vermuthe, du bist gleicher Gesinnung," sagte St. Clare. „Nun, wir werden es sehen, — nicht wahr, Eva?"

Siebenzehntes Capitel.

Des Freigelassenen Vertheidigung.

Ein schwacher Lärm war in dem Quäkerhause, als der Nachmittag sich neigte. Rachel Halliday ging ruhig hin und her, aus dem Vorrathe ihrer Haushaltung solche Nothwendigkeiten hervorsuchend, als in dem kleinsten Bereiche für die Wanderer hergerichtet werden konnten, die in jener Nacht fortzugehen hatten. Die nachmittäglichen Schatten fielen dem Morgenlande zu, und die runde rothe Sonne stand bedächtig an dem Horizonte, und ihre Strahlen schienen gelb und ruhig in das kleine Schlafkämmerlein, worin Georg mit seinem Weibe saß. Er saß da mit seinem Kinde auf dem Knie, und die Hand seines Weibes in der seinigen. Beiden sahen gedankenvoll und ernst aus, und Spuren von Thränen waren auf ihren Wangen.

„Ja, Lisbeth," sagte Georg, „ich weiß, Alles, was du sagst, ist wahr. Du bist ein gutes Kind, — viel besser, als ich; ich will versuchen, so zu handeln, wie du es sagst. Ich will versuchen zu handeln, wie es einem freien Menschen zukömmt. Ich will mich bemühen, wie ein Christ zu fühlen. Gott, der Allmächtige, weiß es, daß ich rechtthun wollte, — mich sehr bemühte, rechtzuthun, — wenn Alles gegen mich war; und nun will ich alles Vergangene vergessen, und jedes harte und bittere Gefühl auf die Seite setzen, und meine Bibel lesen, und lernen ein guter Mensch zu sein."

„Und wenn wir nach Canada kommen," sagte Lisbeth, „so kann ich dir helfen. Ich kann ganz gut Kleider machen; und ich kann waschen und bügeln; und wir können mit einander unser Auskommen schon verdienen.

„Ja, Lisbeth, so lange wir uns einander haben und unseren Knaben. O! Lisbeth, wenn diese Leute doch nur wüßten, welche Wohlthat es für einen Mann ist, zu fühlen, daß sein Weib und sein Kind ihm gehören? Ich habe mich oft gewundert, wie Männer, die ihre Weiber und Kinder ihnen nennen konnten, sich um irgend Etwas bekümmern und abhärmen vermochten. Ei, ich halte mich für reich und stark, obgleich wir nichts haben, als unsere bloßen Hände. Ich fühle, als sollte ich nie Gott für etwas mehr bitten. Ja, obgleich ich jeden Tag schwer gearbeitet habe, bis ich fünf und zwanzig Jahre alt geworden bin, und keinen Cent Geld, kein Dach und keine Hütte, oder auch nur eine Handvoll Erde mein eigen nennen kann, so will ich doch, — wenn sie mich nur gehen lassen, zufrieden — dankbar sein; ich will arbeiten, und das Geld für dich und meinen Knaben zurückschicken. Was meinen alten Master angeht, so wurde der schon mehr als fünf Mal darüber hinaus bezahlt, für Alles, das er je für mich ausgegeben hat. Ich bin ihm durchaus nichts schuldig."

„Aber wir sind noch nicht ganz außer Gefahr," sagte Lisbeth; „wir sind noch nicht in Canada."

„Es ist wahr," sagte Georg; „doch es ist mir, als athmete ich schon freie Luft, und das macht mich stark."

In diesem Augenblicke hörte man außen Stimmen in einem ernsten Gespräche, und bald klopfte es an der Thüre. Lisbeth fuhr auf und öffnete sie.

Simeon Halliday stand davor, und bei ihm ein Quäkerbruder, den er als Phineas Fletcher vorstellte. Phineas war schlank und dürr, hatte rothes Haar und den Ausdruck großer Schärfe und Klugheit in seinem Gesichte. Er besaß nicht das Ruhige, Gefällige und Unweltliche, das Simeon Halliday hatte; im Gegentheile hatte er ein auffallend munteres und thätiges Wesen an sich, wie ein Mann, der etwas stolz darauf ist, Bescheid zu wissen und scharf in die Zukunft sehen zu können; Eigenthümlichkeiten, die allerdings etwas drollig zu seinem breiten Rande und seiner formellen Phraseologie paßten.

„Unser Bruder Phineas hat etwas Wichtiges für dich und die Deinigen entdeckt, Georg," sagte Simeon; „es würde gut für dich sein, es zu hören."

„Das habe ich," sagte Phineas, „und es beweist den Vortheil, wenn einer an gewissen Plätzen immer mit einem Ohre offen schläft, wie ich es immer sage. Vergangene Nacht kehrte ich in einem kleinen, einsamen Wirthshause, von dem Wege abgelegen, ein. Du erinnerst dich des Platzes, Simeon, wo wir letztes Jahr an jenes fette Weib, mit den großen Ohrringen, Aepfel verkauften. Nun ich war vom starken Fahren müde, und legte mich, nach dem Nachtessen, auf einem Haufen Säcke in der Ecke nieder, zog meinen Büffelpelz über mich, um zu warten, bis mein Bett fertig wäre; und was thue ich Euch anders, als ich fange an zu schlafen."

„Mit einem Ohre offen, Phineas?" sagte Simeon, ruhig.

„Nein; ich schlief, Ohren und Alles, eine bis zwei Stunden lang, denn ich war ziemlich müde; doch wenn ich ein wenig zu mir selbst kam, fand ich, daß etliche Männer in der Stube um den Tisch saßen, und tranken und schwatzten; und ich dachte, ich wollte, ehe ich großes Aufsehen machte, eben nur einmal sehen, was sie wohl vorhätten, besonders, als ich sie etwas von den Quäkern reden hörte. ‚So,' sagte der Eine, ‚sie sind droben in der Quäkerniederlassung, ohne Zweifel,' sagte er. Dann horchte ich mit beiden Ohren, und hörte, daß sie von dieser Gesellschaft da redeten. So blieb ich liegen und hörte ihre ganzen Pläne. Dieser junge Mann, sagten sie, sollte nach Kentucky, zu seinem Master zurückgeschickt werden, der ein Exempel an ihm statuiren wolle, um alle Niggers vom Davonlaufen zu sichern; und sein Weib wollten ihrer zwei mit nach New-Orleans nehmen, um es dort auf ihre eigene Rechnung hin, zu verkaufen, und sie rechneten sechzehn bis achtzehn hundert Thaler für sie zu bekommen; und das Kind, sagten sie, sollte einem Händler zukommen, der es gekauft hatte; und dann der Knabe Jim und seine Mutter sollten zu ihren Mastern nach Kentucky gebracht werden. Sie sagten, es wären zwei Gerichtsdiener in einem Dorfe, ein wenig weiter oben, die mit ihnen kommen wollten, um sie aufzunehmen, und das junge Weib müßte zu einem Richter gebracht werden; und einer von den Burschen, der klein und spitzfindig ist, hätte zu schwören, daß sie ihm zugehöre, daß sie ihm gegeben werde, und er sie so als sein Eigenthum mit hinunter in den Süden nehmen könne. Sie haben die rechte Spur, die wir heute Nacht nehmen; und werden, sechs bis acht Mann hoch, hinter uns sein. So, was ist nun anzufangen?"

Die Gruppe, die so in verschiedenen Stellungen da stand, wäre malenswerth gewesen. Rachel Halliday, die ihre Hände aus einem Gehäcke Zwiebacken genommen hatte, um die Neuigkeit zu hören, stand, sie aufhebend und voll Mehl, und mit einem Gesichte des größten Anliegens, da. Simeon schien gänzlich gedankenvoll; Lisbeth hatte ihre Arme um ihren Mann geworfen, und blickte zu ihm empor. Georg stand da mit gefalteten Händen und blitzenden Augen, und sah, wie ein jeglicher anderer Mann wohl ausgesehen haben möchte, dessen Weib öffentlich versteigert und dessen Sohn einem Händler zurück-

geschickt werden sollten, Alles, unter dem Schutze eines christlichen Nationalgesetzes.

„Was sollen wir thun, Georg?“ sagte Lisbeth ohnmächtig.

„Ich weiß, was ich thun werde,“ sagte Georg, als er in sein kleines Kämmerchen schritt, und seine Pistolen untersuchte.

„Ja, ja doch,“ sagte Phineas, Simeon mit dem Kopf zuwinkend; „du siehst, Simeon, wozu es kommt.“

„Ich sehe es,“ sagte Simeon, seufzend; „ich bitte, es möge nicht dazu kommen.“

„Ich will Niemanden mit mir oder für mich hineinbringen,“ sagte Georg. „Wenn Sie mir Ihr Fahrzeug leihen und den Weg mir zeigen wollen, so will ich allein auf die nächste Station fahren. Jim ist ein Riese an Stärke, und brav wie der Tod und die Verzweifelung, und so bin ich es.“

„Ah, mein Freund,“ sagte Phineas, „aber du brauchst einen Fuhrmann, dessen ungeachtet. Du magst immerhin all das Fechten auf dich nehmen, das kannst du; aber ich weiß ein oder zwei Dinge von dem Weg, die du nicht weißt.“

„Aber ich möchte Sie nicht mit hineinbringen,“ sagte Georg.

„Mich hineinbringen?“ sagte Phineas, mit einem seltsamen und scharfen Ausdrucke seines Gesichtes. „Wenn du mich hineinbringst, so laß es mich nur wissen.“

„Phineas ist ein weiser und geschickter Mann,“ sagte Simeon; „du wirst wohl thun, Georg, ihm nachzugeben; und,“ fügte er freundlich hinzu, indem er seine Hand auf Georg's Schulter legte, und auf die Pistolen deutete, „übereile dich nicht mit diesen, — junges Blut wallt.“

„Ich werde keinen Menschen angreifen,“ sagte Georg. „Alles, was ich von diesem Lande will, ist, allein gelassen zu werden, und ich will ruhig hinausgehen; aber“ — er hielt inne, und seine Stirne verfinsterte sich und sein Gesicht litt, — „ich habe eine Schwester gehabt, die dort unten in New-Orleans, auf dem Markte verkauft worden ist; und sollte ich dabeistehen und zusehen, wenn sie mir mein Weib nehmen und es verkaufen, wenn Gott mir ein Paar starke Arme gegeben hat, sie zu vertheidigen? Nein; Gott helfe mir! ich will bis zum letzten Hauche kämpfen, ehe sie mir mein Weib und mein Kind nehmen. Können Sie mich tadeln?“

„Sterbliche Menschen können es nicht, Georg. Fleisch und Blut können nicht anders handeln,“ sagte Simeon. „Weh der Welt des Aergernisses halber; weh dem, durch den Aergerniß kommt.“

„Würden nicht Sie, mein Herr, in meiner Stelle, ebenso thun?“

„Ich bete, nicht versucht zu werden,“ sagte Simeon; „das Fleisch ist schwach.“

„Ich denke, mein Fleisch möchte, in solch einem Falle, ziemlich stark sein,“ sagte Phineas, ein Paar Arme ausstreckend als wären es die Flügel einer Windmühle. „Ich bin nicht gewiß, Freund Georg, daß ich nicht einen Gesellen für dich halten sollte, wenn du irgend eine Rechnung mit ihm abzulegen hättest.“

„Wenn der Mensch je dem Uebel widerstehen sollte,“ sagte Simeon, „dann sollte Georg frei fühlen, es nun zu thun: doch die Führer unsers Volkes haben einen trefflicheren Weg gelehrt; denn der Zorn des Menschen thut nicht, was recht ist vor Gott; doch es geht wund gegen den verdorbenen Willen des Menschen. Laßt uns zu Gott beten, daß wir nicht versucht werden.“

„Und das thue auch ich,“ sagte Phineas; „doch wenn wir zu sehr versucht werden — ei, so laß sie auf ihrer Acht sein, das ist Alles.“

„Es ist ganz offenbar, daß du nicht als ein Freund geboren wurdest,“ sagte Simeon lächelnd. „Die alte Natur steckt immer noch etwas in dir.“

Die Wahrheit zu sagen, war Phineas ein derber, vierschrötiger Urwälder, ein tüchtiger Waidsmann, und ein tödliches Geschoß für einen Bock gewesen; doch, da er eine hübsche Quäkerin gefreit hatte, so war er durch die Macht ihrer Reize bewegt worden, sich der Gesellschaft in seiner Nachbarschaft anzuschließen; und obgleich er ein ehrliches, nüchternes und wirksames Glied war, und nichts Besonderes gegen ihn aufgebracht werden konnte, so konnten doch die mehr Begeisterten nicht umhin, eine bedeutende Lücke in ihm wahrzunehmen.

„Freund Phineas will immer seinen eigenen Weg haben,“ sagte Rachel Halliday, lächelnd; „doch wir denken Alle, daß sein Herz zuletzt doch auf dem rechten Flecken sitzt.“

„Wohlan,“ sagte Georg, „wäre es nicht am Besten, unsere Flucht zu beschleunigen?“

„Ich stand um vier Uhr auf, und kam mit aller Eile hier an, zwei bis drei volle Stunden eher als sie, wenn sie sich auf den Weg machen zu der Zeit, die sie ausgeplant hatten. Es ist nicht sicher vor Nacht fortzugehen, in keinem Falle; denn es hat etliche böse Personen in den Dörfern vor uns, die sich etwa in die Sache legen wollten, wenn sie unseren Wagen sähen, und das würde uns länger aufhalten, als unser hier Warten; aber in zwei Stunden, denke ich, mögen wir es wagen. Ich will zu Michael Cross hinüber gehen, und es mit ihm abmachen, auf seinem flüchtigen Pferdchen hinter uns herzureiten, und auf dem Wege ein scharfes Auge zu haben, und uns zu warnen, wenn irgend ein Club hinter uns herkommen sollte. Michael hat ein Pferd, das leicht ein jedes andere Pferd einholt; und er sollte voran schießen und es uns wissen lassen, wenn es irgend eine Gefahr geben sollte. Ich will jetzt hinausgehen, und Jim und dem alten Weibe sagen, bereit zu sein, und nach den Pferden sehen. Wir haben einen ziemlich guten Vorsprung, und Gelegenheit auf die nächste Station zu kommen, ehe sie uns einholen können. So habe den guten Muth, Freund Georg; das ist nicht der erste unangenehme Streich, den ich mit deinen Leuten unternommen habe,“ sagte Phineas, als er die Thüre schloß.

„Phineas ist ziemlich scharfsichtig,“ sagte Simeon. „Er wird das Beste für dich thun, das geschehen kann.“

„Alles, was mir leid thut,“ sagte Georg, „ist Ihr Risiko.“

„Du wirst uns sehr verbinden, Freund Georg, nichts mehr davon zu sagen. Was wir thun, das sind wir im Gewissen verpflichtet zu thun. Und nun, Mutter!“ sagte er, sich zu Rachel wendend, „beeile deine Vorkehrungen mit diesen Freunden, denn wir müssen sie nicht leer und hungrig fortschicken.“

Und während Rachel und ihre Kinder eilig Maiskuchen machten, Schinken und Huhn kochten, und die „et cetera“ des Abendessens auf den Tisch eiligst brachten, saßen Georg und sein Weib in ihrem kleinen Stübchen, ihre Arme um einander gefaltet, in einem solchen Gespräche, wie Mann und Weib mir einander haben können, wenn sie wissen, daß wenige Stunden sie auf immer trennen mögen.

„Lisbeth,“ sagte Georg, „Leute die Freunde haben, und Häuser, und Land, und Geld, und alles Das, können einander nicht lieben, wie wir es thun, die wir nichts als uns gegenseitig haben. Bis ich dich kannte, Lisbeth, hatte mich nie ein Geschöpf geliebt, außer meine arme, elende Mutter und Schwester. Ich sah die arme Emilie an jenem Morgen, als sie der Händler fortnahm. Sie kam in den Winkel wo ich schlafend lag, und sagte, ‚Armer Georg, dein letzter Freund verläßt dich. Was

soll aus dir werden, armer Knabe?' Und ich stand auf und warf meine Arme um sie, und weinte und seufzte, und sie weinte gleichfalls; und dieses waren die letzten freundlichen Worte, die ich zehn Jahre lang erhielt; und mein Herz verschrumpfte mir gänzlich, und ich fühlte so trocken, wie Asche, bis ich dich traf. Und deine Liebe für mich, — ei, es war fast wie die Erweckung eines Todten! Ich bin ein anderer Mann die ganze Zeit, seit dann! Und nun Lisbeth, will ich meinen letzten Blutstropfen hergeben, doch sie *sollen dich nicht* von mir reißen. Wer nur immer dich bekömmt, muß über meinen Leichnam steigen."

„O, Herr, erbarme dich!" sagte Lisbeth seufzend. „Wenn er uns nur aus diesem Lande gehen ließe, das ist Alles, um was wir flehen."

„Ist Gott auf dieser Seite?" sagte Georg, weniger zu seinem Weibe sprechend, als seine eigenen bitteren Gedanken ausgießend. „Sieht er Alles, was jene thun? Warum läßt er solche Dinge zu? Und sie sagen uns, daß die Bibel auf ihrer Seite sei; sicherlich, alle Gewalt ist es. Sie sind reich, und gesund und froh; sie sind Glieder von Kirchen, und erwarten in den Himmel zu kommen; und sie werden so leicht in der Welt fertig, und jedes hat seinen eigenen Willen; und arme, ehrliche, getreue Christen, — Christen so gut wie sie und besser wie sie, — liegen im tiefsten Staube unter ihren Füßen. Sie kaufen und verkaufen sie, und verhandeln ihr Herzblut, und ihre Seufzer und Thränen, — und Gott läßt es zu."

„Freund Georg," sagte Simeon, von der Küche, „höre auf diesen Psalm; er mag dir wohl thun."

Georg nahm seinen Sitz nahe an der Thür, und Lisbeth, ihre Thränen abwischend, kam hervor um zu horchen, unterdessen Simeon las, wie folgt: —

„Doch, was mich anging, so waren mir meine Füße fast dahin; meine Schritte wären beinahe ausgeglitten. Denn ich beneidete die Thoren, als ich das Gedeihen der Gottlosen bemerkte. Die sind nicht in Noth, wie andere Menschen, noch werden sie wie Andere geplagt. Deßwegen umgiebt sie Stolz, wie eine Kette; Gewalt bedeckt sie, wie ein Mantel. Ihre Augen stehen vor Fettigkeit hervor; und sie haben mehr, als das Herz wünschen kann. Sie sind verdorben, und sprechen gottlos über Unterdrückung; sie reden hochmüthig. Deßwegen kehrt sein Volk zurück, und die Wasser einer vollen Schale sind über sie ausgewunden, und sie sagen: Wie kann es Gott wissen? und giebt es eine Kenntniß in den Höchsten?"

„Fühlst du nicht so, Georg?"

„Wirklich ja," sagte Georg, — „so gut, wie ich es nur hätte schreiben können."

„So höre," sagte Simeon: „Als ich glaubte dieses zu verstehen, so war es zu schmerzlich, bis ich in die heilig machende Gnade Gottes kam. Dann verstand ich das Ende. Sicherlich du setzest sie auf schlüpferige Plätze, du warfst sie nieder zum Untergang. Wie ein Traum, wenn eines erwacht, so, o Gott wirst du, wenn du erwachst, ihr Ebenbild verachten. Nichtsdestoweniger bin ich doch beständig bei dir; du hast mich an meiner rechten Hand gehalten. Du wirst mich leiten mit deinem Rathe, und hernach zur Herrlichkeit aufnehmen. Es ist gut für mich, mich Gott zu nähern. Ich habe mein Vertrauen auf Gott, den Herrn, gesetzt."

Die Worte heiligen Trostes, ausgehaucht von dem freundlichen Greise, stahlen sich wie Kirchenmusik über Georg's zerstörten und abgematteten Geist; und als er aufhörte, faß er mit einem sanften und ruhigen Blicke da.

„Wäre diese Welt Alles, Georg," sagte Simeon, „so möchtest du in der That fragen, wo ist Gott? Aber es sind oft die, die am wenigsten auf dieser Erde haben, die er für sein Königreich auserwählet. Vertraue auf ihn, was immer über dich komme, er wird Alles recht machen nach diesem Leben."

Wären diese Worte von einem bequemen, sich selbst nachsichtigen Prediger gesprochen worden, von dessen Lippen sie etwa nur als ein rednerischer, frommer Zierath gekommen wären, so würden sie vielleicht keine große Wirkung gehabt haben; doch so sie von einem kamen, der täglich Strafe und Gefängniß für Gott und die Menschen riskirte, hatten sie ein Gewicht, das gefühlt werden mußte, und beide arme, verlassene Flüchtlinge fanden Ruhe und Stärke.

Und nun nahm Rachel sanft Lisbeth's Hand, und führte sie zum Abendtisch. Als sie sich gesetzt hatten, wurde ein leises Klopfen an der Thüre vernommen, und Ruth trat herein.

„Ich lief nur herein," sagte sie, „um diese kleinen Strümpfchen für den Knaben zu bringen; — es sind drei Paar, schön und warm wollen. Weißt du, es wird kalt sein in Canada. Habe guten Muth, Lisbeth?" fügte sie hinzu, herum zu Lisbeth's Seite trippelnd, und einen Kuchen in Harry's Hand steckend. „Ich brachte ihm eine kleine Tasche voll von diesen mit," sagte sie, an ihrer Tasche zerrend, um sie herauszuziehen. „Kinder, weißt du, wollen immer essen."

„O, danke Ihnen; Sie sind zu gütig," sagte Lisbeth.

„Komm, Ruth, setze dich nieder zum Nachtessen," sagte Rachel.

„Ich könnte es unmöglich thun. Ich ließ John mit dem Kleinen, und etliche Zwiebacke im Ofen, zurück; und ich kann mich keinen Augenblick aufhalten, sonst würde John mir alle Zwiebacke verbrennen lassen, und dem Kleinen allen Zucker aus dem Napf geben. So macht er es mir," sagte die kleine Quäkerin lachend. „Nun, leb'wohl, Lisbeth; leb'wohl, Georg; der Herr gebe Euch eine sichere Reise;" und mit wenig trippelnden Schrittchen war Ruth aus dem Zimmer.

Eine kurze Weile nach dem Abendessen fuhr ein großer, überdeckter Wagen vor die Thür; es war eine helle, leuchtende Sternennacht; und Phineas sprang flink herunter von seinem Sitze, um für die Mitfahrenden zu sorgen. Georg ging, sein Kind auf dem einen Arme, und sein Weib an dem andern, zur Thüre hinaus. Sein Schritt war fest, sein Gesicht ruhig und entschlossen. Rachel und Simeon kamen hinter ihm her.

„Geht ein wenig heraus," sagte Phineas zu den anderen, die im Wagen waren, „und laßt mich den Rücksitz für die Weibsleut und den Knaben herrichten."

„Da sind zwei Büffelhäute," sagte Rachel. „Mach' die Sitze so bequem, wie nur möglich; es ist ermüdend, die ganze Nacht zu fahren."

Jim stieg zuerst heraus, und half sorgfältig seiner alten Mutter, die sich an seinen Arm hing und besorgt um sich blickte, als erwarte sie die Verfolger jeden Augenblick.

„Jim, sind deine Pistolen in Ordnung?" sagte Georg in einer leisen, aber festen Stimme.

„Ja, freilich," sagte Jim.

„Und du hast keinen Zweifel, was du thun wirst, wenn sie kommen?"

„Ich sollte denken, Nein," sagte Jim, seine breite Brust erhebend und einen tiefen Athem holend. „Denkst du, ich laß' sie mir meine Mutter wieder kriegen?"

Während dieses kurzen Gespräches hatte Lisbeth von ihrer gütigen Freundin Rachel Abschied genommen, und war von Simeon in den Wagen gehoben worden, und, mit ihrem Knaben in den hinteren Theil kriegend, setzte sie sich zwischen die

Büffelhäute. Dann wurde das alte Weib hineingehoben und niedergesetzt; Georg und Jim bedienten sich einer rohen Diele zum Niedersitzen, und Phineas stieg vorne drauf.

„Lebt wohl, meine Freunde," sagte Simeon.

„Gott segne Euch!" antworteten Alle im Wagen.

Und der Wagen fuhr davon, klappernd und rasselnd über den gefrornen Weg.

Man hatte keine Gelegenheit zum Sprechen, in Folge des holperigen Weges und des Lärmens der Räder. Das Gespann rollte deßhalb dahin, durch lange, dunkle Strecken Waldlandes, — über weite, traurige Ebenen; — bergauf, und dann wieder hinunter ins Thal, — und fort und fort stauchten sie, eine Stunde nach der anderen. Das Kind fing bald an zu schlafen, und lag schwer in dem Schooße seiner Mutter. Das alte, abgeängstigte Weib hatte endlich seine Furcht verloren; und sogar Lisbeth fand, als die Nacht abnahm, alle ihre Besorgniß nicht genügend, ihre Augen vom Zufallen zu sichern. Phineas schien im Ganzen der Munterste von Allen zu sein, und verkürzte sich seinen langen Weg, indem er gewisse nicht ganz quäkerische Gesänge pfiff, während er so dahin fuhr.

Doch etwa um drei Uhr fing Georg's Ohr den schnellen und festen Hufschlag eines Pferdes in ziemlicher Entfernung hinter sich, und er zupfte Phineas am Elbogen. Phineas hielt seine Pferde an und horchte.

„Das muß der Michael sein," sagte er; „ich denke, ich kenne den Schlag seines Gallops;" und er erhob sich und streckte seinen Kopf unruhig zurück über den Weg.

Ein Mann im warmen Ritt war jetzt auf dem Gipfel eines entfernten Hügels undeutlich zu sehen.

„Da ist er, ich glaube!" sagte Phineas. Georg und Jim sprangen Beide aus dem Wagen, ehe sie nur wußten, was sie thaten. Alle standen ungemein still, mit ihren Gesichtern auf den herbeikommenden Reiter gerichtet. Er kam näher und näher. Jetzt ritt er in ein Thal hinunter, wo sie ihn nicht sehen konnten; doch sie hörten das scharfe, schnelle Trappen immer näher und näher; endlich erblickten sie ihn auf der Spitze einer Anhöhe in einer Schußweite.

„Ja, es ist der Michael!" sagte Phineas; und rief, seine Stimme erhebend, „Halloh, Michael!"

„Phineas, bist du das?"

„Ja; was giebt's Neues — kommen sie?"

„Hart hinter mir her, ihrer acht bis zehn, warm vom Branntwein, fluchend und heulend wie Wölfe."

Und gerade, während er sprach, brachte ein Wind den schwachen Laut galloprirender Reiter ihnen zu.

„Auf, — schnell, Burschen, auf!" sagte Phineas. „Wenn Ihr fechten müßt, so wartet, bis ich ein wenig voraus bin." Und mit dem Worte sprangen Beide hinauf und Phineas trieb seine Pferde schneller an, während der Reiter an ihrer Seite dahin ritt. Der Wagen rasselte, hüpfte, flog beinahe über den gefrornen Grund dahin; doch deutlicher und deutlicher kam der Lärm der verfolgenden Reiter hinter ihnen einher. Die Weiber hörten es, und besorgt hinaussehend, erblickten sie im Hintergrunde, auf der Höhe eines entfernten Hügels, eine Gruppe Männer, die am rothgestreiften Himmelsgewölbe des anbrechenden Tages sichtbar wurden. Einen andern Hügel und ihre Verfolger hatten sichtbar den Blick ihres Wagens gefangen, dessen weiße Decke ihn von weitem verdächtig machte, und ein lautes Geschrei viehischen Triumpfes kam mit dem Winde einher. Lisbeth sank zusammen und preßte ihr Kind mehr an ihren Busen; das alte Weib betete und stöhnte, und Georg und Jim fuhren mit einem verzweifelten Griff nach ihren Pistolen. Die Verfolger holten sie mehr und mehr ein; der Wagen machte eine plötzliche Wendung, und brachte sie an den Abhang eines steil hinausragenden Felsen, der von einer einzeln liegenden Gruppe anderer Felsen auf einem großen Platze sich emporhob, der ringsherum ganz sauber und glatt war. Diese isolirte Felsengruppe oder Klippe stieg schwarz und schwer gegen den hell werdenden Himmel empor, und schien Schutz und Dach zu versprechen. Es war ein für Phineas wohlbekannter Platz, der mit demselben von seinen Jagdtagen her sehr gut vertraut war; und es war darum zu thun gewesen, diesen Punkt zu erlangen, warum er seine Pferde so angetrieben hatte.

„Jetzt gilt's!" sagte er, plötzlich seine Pferde anhaltend, und von seinem Sitze auf den Boden springend. „Heraus jetzt ihr Alle, im Nu, und hinauf in diese Felsen da. Michael binde du das Pferd an den Wagen und fahre fort zu Amaria, und laß ihn und seine Buben zurückkommen um mit diesen Burschen da zu reden."

Im Nu waren sie Alle aus dem Wagen.

„Da," sagte Phineas, Harry nehmend, „ein jeder von Euch sehe nach den Weibern; und lauft jetzt, wenn Ihr je gelaufen habt."

Es bedurfte keiner Zurede. Schneller, als wir es sagen können, war die ganze Gesellschaft über dem Zaune, mit aller Eile auf die Felsen zu, während Michael, vom Pferde springend, und den Zaum an den Wagen bindend, anfing, eiligst davon zu fahren.

„Macht voran," sagte Phineas, als sie die Felsen erreicht hatten, und in dem Scheine des Sternenlichtes und des anbrechenden Tages die Spuren eines rauhen aber deutlich gezeichneten Fußweges sahen, der dahinauf ging; „das ist eine von unseren alten Jagdhöhlen. Kommt heran!"

Phineas ging voran, die Felsen hinauf springend wie eine Ziege, mit dem Knaben in seinen Armen. Jim kam alsdann, seine alte zitternde Mutter auf den Schultern tragend, und Georg und Lisbeth machten den Hintergrund. Die Reiter Compagnie kam zum Zaune heran, und stieg mit gemischten Flüchen und Lärmen darüber, um ihnen nachzufolgen. Ein wenige Minuten langes Klettern brachte sie auf die Höhe des Randes; der Pfad ging dann zwischen einer engen Höhlung hin, wo nur Einer auf ein Mal gehen konnte, bis sie plötzlich zu einer, eine Elle weiten, Spalte kamen, über der eine Felsengruppe lag, von dem Reste der Felsen getrennt, dreißig Fuß noch aufrecht stehend, mit jähen und senkrechten Seiten, wie die einer Burg. Phineas hüpfte leicht über die Kluft, und setzte den Knaben auf einer flachen Stelle auf mürbes weißes Moos nieder, das den Gipfel des Felsen bedeckte.

„Herauf mit Euch!" sagte er; „springt nun einmal für Euer Leben!" sagte er, als einer nach dem anderen hinüber sprang. Verschiedene Fragmente loser Steine bildeten eine Art Brustwehr, die ihre Stellung vor der Wahrnehmung jener unten sicherte.

„Wohlan, hier sind wir Alle," sagte Phineas, über die steinerne Schutzwehr guckend, um die Angreifer zu beobachten, die lärmend an den Felsen herankamen. „Laßt sie uns kriegen, wenn sie es können. Wer so immer kommt, muß einzeln zwischen diesen Felsen hergehen, vor der Mündung unserer Pistolen; seht Ihr das?"

„Ich sehe es," sagte Georg, „und jetzt, da es unsere Sache ist, wollen wir die ganze Gefahr übernehmen und das Fechten thun."

„Ganz gern, Georg," sagte Phineas, Checkerbeerblätter

kauend, während er sprach, „aber ich möchte den Spaß haben, zuzusehen. Doch seht, diese Burschen dort unten scheinen zu debattiren, und sehen herauf, wie die Hennen, wenn sie zu Bette gehen wollen. Sollten wir ihnen nicht doch lieber Rath ertheilen, ehe sie heraufkommen, und ihnen just sagen, lieber drunten zu bleiben, wenn sie nicht todtgeschossen werden wollten?"

Die Gesellschaft unten, nun deutlicher sichtbar, wie der Tag näher kam, bestand aus unsern zwei alten Bekannten, Tom Loker und Marks, nebst zwei Gerichtsdienern und einer Art Landsturm solcher Tagdiebe, die in der letzten Schenke für etwas Branntwein erhalten werden konnten, um mitzugehen und dem Spasse, eine Partie Niggers einzufangen, beizuwohnen.

„Nun, Tom," sagte einer von ihnen, „Eure Bären haben sich hübsch zurückgezogen."

„Ja, ich sah sie hier hinauf gehen," sagte Tom; „da ist ein Pfad. Ich bin dafür, daß wir gerade hinaufgehen. Sie können nicht in Eile herunter springen, und es würde nicht viel Zeit nehmen, sie auszuwittern."

„Aber, Tom, sie möchten hinter den Felsen auf uns feuern," sagte Marks. „Das, wißt Ihr, wäre eine garstige Geschichte."

„Ui!" sagte Tom, mit Hohn. „Immer wollt Ihr Euer Fell sichern, Marks! Hat keine Gefahr! Niggers sind verdammt scheu!"

„Ich weiß nicht, warum ich mein Fell nicht schonen sollte," sagte Marks; „es ist das Beste, das ich habe; und die Nigger fechten Euch manchmal wie die Teufel!"

In diesem Augenblicke erschien Georg auf der Spitze des Felsen, und sagte in einem ruhigen, klaren Tone:

„Meine Herren, wer seid Ihr hier unten, und was wollt Ihr?"

„Wir wollen eine Partie durchgegangener Niggers," sagte Tom Loker. „Einen Georg Harris, und eine Lisbeth Harris, und ihren Buben, und Jim Selden, und ein altes Weib. Wir haben die Gerichtsdiener hier, und einen Verhaftungsbefehl; und wir wollen sie kriegen. Hört? Seid Ihr nicht der Georg Harris, der Herrn Harris von Shelby County, in Kentucky gehört?"

„Ich bin Georg Harris. Ein gewisser Harris von Kentucky nannte mich sein Eigenthum. Doch nun bin ich ein freier Mann und stehe auf Gottes freiem Boden; und mein Weib und Kind nehme ich als mein Eigenthum. Jim und seine Mutter sind hier. Wir haben Waffen, uns zu vertheidigen, und wir werden es thun. Ihr könnt heraufkommen, wenn Ihr Lust tragt; doch der erste von Euch, so innerhalb des Bereiches unserer Kugeln kommt, ist ein Kind des Todes, und so der nächste, und der nächste, und so fort bis zum letzten."

„O, kommt, kommt mir da!" sagte ein kurzer, dicker Mann, der heraustrat und sich schneuzte. „Junger Mann, das Geschwätz steht Euch ganz und gar nicht an. Denn, seht! wir sind Gerechtigkeitsabgeordnete. Wir haben das Gesetz auf unserer Seite, und die Gewalt und so fort; seht Ihr, es wäre deßhalb besser für Euch, Euch friedlich zu übergeben; denn Ihr müßt Euch ja doch zuletzt sicher hineinschicken!"

„Ich weiß sehr wohl, daß Ihr das Gesetz auf Eurer Seite habt, und die Macht," sagte Georg bitter. „Ihr wollt mein Weib nehmen, um es drunten in New-Orleans zu verkaufen; Ihr wollt meinen Knaben wie ein Kalb in eines Händlers Stall setzen, und Jim's alte Mutter zu dem Unmenschen schicken, der sie peitschte und mißhandelte, weil er ihren Sohn nicht mißhandeln konnte. Ihr wollt Jim und mich zurückschicken, um gepeitscht und geplagt zu werden, und zernichtet unter den Fersen derer, die Ihr Master heißt; und Eure Gesetze werden Euch darin unterstützen, — um so mehr Schande für Euch und für sie! Aber Ihr habt uns noch nicht. Wir erkennen Eure Gesetze nicht an; wir erkennen Euer Land nicht an, und wir stehen hier so frei unter Gottes Himmel, wie Ihr; und bei dem großen Gott, der uns erschuf! wir wollen fechten für unsere Freiheit, bis wir sterben."

Georg stand gut sichtbar, auf der Spitze des Felsen, da, als er seine Unabhängigkeits-Erklärung ablegte; das Licht des anbrechenden Tages gab seinen dunklen Wangen eine Röthe, und bitterer Unwille und Verzweiflung verlieh Feuer seinem dunklen Auge; und er erhob, als appellire er von den Menschen an die Gerechtigkeit Gottes, seine Hand hoch gen Himmel, als er sprach.

Ja, wäre es ein ungarischer Jüngling gewesen, der in einem Gebirgspasse den Rückzug Flüchtiger von Oesterreich nach Amerika tapfer vertheidigte, so wäre dieses erhabener Heldenmuth gewesen; aber da es ein Jüngling afrikanischer Abkunft war, der den Rückzug Flüchtiger durch Amerika nach Canada vertheidigte, so sind wir natürlich zu gut unterrichtet und patriotisch, irgend einen Heldenmuth darin zu sehen; und sollten einige unserer Leser welchen darin wahrnehmen, so müssen sie es auf ihre eigene Privat-Verantwortlichkeit hin thun. Wenn verzweifelnde ungarische Flüchtlinge sich ihren Weg, gegen alle Verhaftbefehle und Behörden ihrer gesetzmäßigen Regierung, nach Amerika bahnen, so ruft ihnen Presse und Staats-Kabinet Beifall und Willkommen zu. Wenn verzweifelnde afrikanische Flüchtlinge dasselbe thun, — ist es — was ist es?

Mag es sein, was es will, das ist gewiß, daß die Stellung, das Auge, die Stimme und die Haltung des Sprechers die Gesellschaft unten für einen Augenblick betroffen machte. Es liegt etwas in der Kühnheit und Entschlossenheit, das eine Zeit lang selbst das roheste Gemüth still macht. Marks war der Einzige, der ungerührt blieb. Bedachtsam spannte er seine Pistole, und, als jener Augenblick Schweigens nach Georg's Rede eintrat, drückte er sie auf ihn ab.

„Seht Ihr, Ihr bekommt eben so viel für ihn in Kentucky, ob er todt oder lebendig ist," sagte er kaltblütig, und wischte die Pistole mit seinem Rockärmel ab.

Georg sprang zurück, — Lisbeth schrie laut auf, — die Kugel hatte dicht sein Haar gestreift, beinahe die Wange seines Weibes weggerissen und war in den Baum oben gefahren.

„Es ist nichts, Lisbeth," sagte Georg eilig.

„Du würdest besser thun, dich mit deinen Reden zurückzuziehen," sagte Phineas; „es sind gemeine Hunde."

„Jetzt, Jim," sagte Georg, „sieh, daß deine Pistolen hergerichtet sind, und bewache mit mir diesen Paß. Auf den ersten von ihnen, der sich sehen läßt, feuere ich; auf den zweiten du, und so fort. Es ginge nicht an, weißt du, zwei Schüsse auf Einen zu vergeuden."

„Aber, wie, wenn du nicht trifft?"

„Ich treffe," sagte Georg kaltblütig.

„Gut! in dem Kerl steckt was," murmelte Phineas zwischen seinen Zähnen.

Die Gesellschaft unten, stand, nachdem Marks losgebrannt hatte, eine Zeit lang, etwas unentschlüssig da.

„Ich sollte glauben, Ihr hättet eines von ihnen getroffen," sagte einer der Männer. „Ich hörte einen Schrei."

„Ich gehe, für meinen Theil gerade hinauf," sagte Tom. „Ich fürchtete mich nie vor Niggers, und werde es auch jetzt

nicht thun. Wer folgt mir?“ sagte er, indem er die Felsen hinauf sprang.

Georg hörte deutlich die Worte. Er spannte seine Pistole, untersuchte sie, und richtete sie nach dem Punkte des Engpasses, wo der erste Mann erscheinen würde.

Einer der Muthigsten aus der Gesellschaft folgte Tom, und nachdem der Anfang so gemacht war, fing die ganze Gesellschaft an, sich den Felsen hinaufzudrängen, — indem die Hindersten die Ersten schneller fortschoben, als diese von selbst gegangen wären. Sie kamen näher und immer näher; auf einmal wurde die vierschrötige Figur Tom's, beinahe an der Felsenspalte, sichtbar.

Georg feuerte.

Der Schuß ging in seine Seite, — doch, obgleich verwundet, wollte er sich doch nicht zurückziehen, sondern, mit dem Gebrülle eines wüthigen Stieres, sprang er gerade über die Kluft mitten in die Gesellschaft der Flüchtigen.

„Freund!“ sagte Phineas plötzlich an den Rand schreitend und ihm durch einen Stoß seiner langen Arme zuvorkommend, „deiner ist man hier nicht bedürftig.“

Hinunter stürzte er in den Abgrund, über Bäume, Hecken, Stämme, lose Steine plumpend, bis er, verkratzt und verschunden, stöhnend dreißig Fuß tief drunten lag. Der Sturz hätten ihn tödten können, wäre er nicht durch das Fassen seiner Kleider an den Aesten eines großen Baumes gebrochen und so vermindert worden; doch er kam nichtsdestoweniger mit einer ziemlichen Gewalt drunten an, — mehr als angenehm und willkommen gewesen sein mochte.

„Herr! steh uns bei, das sind leibhaftige Teufel!“ sagte Marks, den Rückzug über die Felsen mit einem weit größeren Willen beeifernd, als er sich dem Hinaufsteigen angeschlossen hatte, während die ganze Gesellschaft jäh hinter ihm drein taumelte, — besonders der fette Gerichtsdiener, der in einer ganz energischen Weise blies und schnaufte.

„Ich sag Euch, Burschen,“ sagte Marks, „geht nur einmal da herum, und hebt mir den Tom auf, während ich fortlaufe und mich auf mein Pferd setze, zurückzureiten, für mehr Hülfe, — das ist es;“ und ohne auf das Geschrei und Getöse seiner Gesellschaft zu achten, war Marks so gut wie sein Wort, und galopirte alsbald davon.

„Habt Ihr doch nur je solch einen Halunken gesehen?“ sagte einer der Männer; „zu seinem Geschäft zu kommen, und dann durchzubrennen und uns so hier zurückzulassen!“

„Nun, wir müssen jenen Burschen aufheben,“ sagte ein Anderer. „Ich will verdammt sein, wenn ich mir viel daraus mache, ob er todt oder lebendig ist.“

Die Männer rutschten und krochen durch Stumpfe, Stämme, und Hecken, indem sie dem Gestöhne Tom's folgten, dahin, wo dieser Held lag, fluchend und seufzend mit abwechselnder Heftigkeit.

„Ihr laßt Euch ziemlich laut hören, Tom,“ sagte einer. „Viel beschädigt, he?“

„Weiß nicht. Hebt mich auf, könnt Ihr nicht? Verdammt sei der höllische Quäker doch! Wär' er nicht gewesen, so hätte ich Euch einen oder den anderen hierherunter spazieren gehen lassen, um zu sehen, wie es ihnen gefallen hätte.“

Mit vieler Mühe und großem Gestöhne wurde der gefallene Held wieder auf die Beine gestellt; und, indem ihn einer unter beiden Schultern hielt, brachten sie ihn bis zu den Pferden.

„Wenn Ihr mich nur eine Meile weit, in jene Schenke, zurückbringen könntet. Gebt mir ein Schnupftuch oder sonst etwas, um es da hineinzustecken und das höllische Bluten zu stillen.“

Georg blickte über die Felsen, und sah, wie sie sich abmühten, die vierschrötige Form Tom's auf den Sattel zu heben. Nach zwei bis drei erfolglosen Versuchen rutschte er aus, und plumpte schwer auf den Boden.

„O, ich hoffe, er ist nicht todt!“ sagte Lisbeth, die mit der ganzen Partie dem Verfahren zusah.

„Warum nicht?“ sagte Phineas; „geschieht ihm recht.“

„Weil nach dem Tod das Gericht kommt," sagte Lisbeth.

„Ja," sagte das alte Weib, das während des ganzen Gefechtes gesenfzet und auf seine methodistische Art und Weise gebetet hatte, „es ist ein fürchterlicher Fall für des armen Geschöpfes Seele!"

„Auf mein Wort, sie lassen ihn liegen, glaube ich," sagte Phineas.

Es war so; denn nach einiger Unschlüssigkeit und Berathung, stieg die ganze Gesellschaft zu Pferde, und ritt davon. Als sie gänzlich verschwunden war, fing Phineas an sich zu tummeln.

„Wohlan, wir müssen hinunter steigen und ein Stück weiter gehen," sagte er. „Ich sagte dem Michael vorauszueilen und Hülfe zu bringen, und mit unserm Wagen zurückzukommen; doch wir werden eine Strecke auf dem Wege zu gehen haben, ehe wir ihnen begegnen werde, denke ich. Der Herr möge bei uns sein! Es ist früh am Tage; man wird noch nicht viel zu Fusse gehen, und wir haben nicht länger viel weiter, als zwei Meilen, um auf die nächste Station zu kommen. Wäre der Weg nicht so holperig, so hätten wir ihnen gestern Nacht gänzlich davon rennen können."

Als die Partie sich dem Zaune näherte, entdeckte sie ihren Wagen in Begleitung mehrer Reiter in der Ferne auf dem Wege daher kommen.

„Gut, nun, da ist der Michael mit Stephen und Amariah," rief Phineas freudig aus. „Jetzt sind wir gemacht, — so sicher, als wären wir schon da."

„Nun so haltet doch ein wenig," sagte Lisbeth, „und thut etwas für jenen armen Mann; er stöhnt ja schrecklich."

„Es würde nichts mehr, als christlich sein," sagte Georg; „laßt uns ihn aufheben und mitnehmen!"

„Und ihn bei den Quäkern wieder herstellen!" sagte Phineas; „ziemlich gut! Nun ich habe nichts dagegen. Laßt uns nach ihm umsehen!" und Phineas, der in Folge seines Jagd- und Urwaldlebens etwas rauhe Erfahrung in der Wundarzeneikunst erlangt hatte, kniete an dem verwundeten Manne nieder und fing eine sorgfältige Untersuchung seines Zustandes an.

„Marks," sagte Tom schwach, „bist du das, Marks?"

„Nein; den halte ich nicht für einen Freund," sagte Phineas. „Marks macht sich viel aus dir, wenn seine Haut gesichert ist. Er ist schon lange auf und davon."

„Ich glaube, es ist um mich geschehen," sagte Tom. „Der verdammte elende Hund, mich hier allein sterben zu lassen! Meine arme alte Mutter hat mir das doch immer gesagt, er wolle es einmal so machen."

„Herr Jemini! hört nur einmal das arme Geschöpf. Er hat Euch eine Mammy," sagte das alte Nigroweib. „Ich kann mir nicht helfen ihn zu bedauern."

„Sachte, sachte; sei ruhig und halte still, mein Freund," sagte Phineas, als Tom sich unwillig geberdete. „Du kannst nichts thun, bis ich das Bluten gestillt habe." Und Phineas beschäftigte sich, einstweilige wundärztliche Vorkehrungen zu treffen, wie es sein eigenes Schnupftuch und derartige Dinge von der Gesellschaft erlaubten.

„Ihr habt mich da herunter gestoßen," sagte Tom schwach.

„Nun, hätte ich nicht, siehst du, so hättest du uns heruntergeworfen," sagte Phineas, indem er einhielt, seinen Verband umzulegen.

„Da, da, — laß mich den Verband da zurechtmachen. Wir meinen es gut mit dir; wir tragen keine Bosheit. Du sollst in ein Haus gebracht werden, wo man dich sehr gut verpflegen wird, — so gut, wie es deine eigene Mutter thun könnte."

Tom stöhnte und schloß seine Augen. Energie und Entschlossenheit sind in einem Manne von seiner Classe ein ganz physisches Ding, und sickern mit dem dahinströmenden Blute weg; und der riesige Geselle sah wirklich in seiner Hülflosigkeit bemitleidswerth aus.

Jetzt kam der Rest der Hülfsgenossen der Flüchtlinge herbei. Die Sitze mußten vom Wagen genommen werden. Die Büffelhäute, warm über einander zusammengelegt, wurden alle auf eine Seite hin ausgebreitet, und vier Männer hoben mit großer Anstrengung den schweren Tom darauf. Ehe er hineinkam, wurde er gänzlich bewußtlos. Das alte Nigroweib setzte sich in dem Ueberflusse ihres Mitleids auf den Boden, und nahm seinen Kopf in ihren Schooß. Lisbeth, Georg und Jim machten sich den übrigen Platz so bequem, wie möglich, und die ganze Gesellschaft machte sich auf den Weg.

„Was halten Sie von ihm?" sagte Georg, der vorne bei Phineas saß.

„Nun, es ist nur eine ziemlich tiefe Fleischwunde; aber das Hinunterburzeln und Rutschen, an dem Felsen droben, bekam ihm eben nicht sonderlich wohl. Er blutete ziemlich stark — ziemlich viel ist herausgeronnen, Muth und Alles, — doch er kommt damit davon und mag etwas dabei lernen."

„Es ist mir lieb, Sie so sagen zu hören," sagte Georg. „Es würde mir immer schmerzlich zu denken sein, daß ich seinen Tod verursacht hätte, wenn's aus ganz gerecht war."

„Ja," sagte Phineas, „das Umbringen ist ein eckelhaftes Geschäft, — so wohl mit Menschen als Thieren. Ich war in meinen früheren Tagen ein großer Jäger, und sage dir, ich habe einmal einen Bock, der niedergeschossen war, und starb, mit seinen Augen auf mich so blicken sehen, daß es mich wirklich übel fühlen machte, ihn umzubringen; und menschliche Geschöpfe sind von ernsterer Betrachtung, da, wie dein Weib sagt, jenes Gericht nach dem Tode über sie kommt. So wundere ich mich ganz und gar nicht, warum unsere Anhänger über diesen Punkt so streng sind; und bedenkend, wie ich aufgebracht wurde, so kam ich oft mit diesen in Berührung."

„Was wollen Sie mit dem armen Burschen thun?" sagte Georg.

„O, ihn zu Amariah bringen. Da ist die alte Großmutter Stephens da, — Dorcas heißen sie sie, — sie ist eine vortreffliche Krankenpflegerin. Sie greift das Warten an, als wäre es ihr angeboren, und sie ist nie mehr zufrieden, als wenn sie etwas Krankes zu verpflegen hat. Wir können rechnen ihn vierzehn Tage bei ihr zu lassen."

Ein etwa einstündiger Ritt brachte die Gesellschaft an ein niedliches Farmhaus, woselbst ein reichliches Frühstück die müden Wanderer erwartete. Tom Loker war bald sorgfältig in ein weit reineres und weicheres Bett gebracht, als er je gewohnt war, eines zu haben. Seine Wunde ward sorgfältig verbunden, und er lag wie ein müdes Kind, schlaff seine Augen an den weißen Fenstervorhängen und sanft einherschreitenden Figuren auf und zu machend, in seinem Zimmer da. Und hier werden wir für den Augenblick die eine Partie verlassen.

Achtzehntes Capitel.

Miß Ophelia's Erfahrungen und Meinungen.

Unser Freund Tom verglich oft, wenn er so einfach darüber nachgrübelte, sein glücklicheres Loos, in der Knechtschaft, in die er geworfen war, mit jener Joseph's in Egypten; und in der That nahm, wie die Zeit zunahm, und er sich vor dem Auge seines Masters enthüllte, die Stärke dieser Parallele zu.

St. Clare war laß und sorglos mit Geld. Bisher war das Einkaufen der nothwendigen Dinge für die Haushaltung meist von Adolph besorgt worden, der vollkommen so sorglos und verschwenderisch, wie sein Master war; und so hatten Beide den caputgehenden Fortgang mit großer Schnelligkeit eingeführt. Seit vielen Jahren gewöhnt seines Masters Eigenthum mit derselben Sorgfalt zu betreiben, als sei es das seinige, sah Tom mit einer Unruhe, die er kaum unterdrücken konnte, den verschwenderischen Aufwand des Hauses; und er pflegte oft auf die ruhige, indirecte Weise, die seine Classe oft sich aneignet, seine eigenen Winke zu geben.

St. Clare richtete ihn anfangs gelegentlich an; doch von dem gesunden Verstande und der guten Geschäftsfähigkeit betroffen, traute er ihm mehr und mehr an, bis allmählig das ganze Einkaufen auf dem Markte und das Versehen der Haushaltungsbedürfnisse ihm anvertraut waren.

„Nein, nein, Dolph," sagte er eines Tags, als dieser sich verbat, die Macht aus seinen Händen fahren zu lassen; „laß den Tom allein. Du weißt nur, was du brauchst; Tom versteht, was es kostet und wo es zu haben ist; und es möchte einmal nicht ganz hinauslangen, wenn wir das nicht einen Anderen besorgen ließen."

Vertraut bis zu einer Grenzenlosigkeit von einem leichtsinnigen Master, der ihm das Geld zu geben pflegte, ohne darauf zu sehen, und der das herausgegebene kleine Geld einsteckte, ohne es zu zählen, hatte Tom jede Leichtigkeit und Versuchung zur Unehrlichkeit; und nichts als angeborne Unschuld, gestärkt durch christlichen Glauben, konnte ihn davon abgehalten haben. Doch zu dieser Eigenschaft war das gänzlich ungebundene Vertrauen für die gewissenhafteste Genauigkeit in ihm verbunden und versiegelt.

Mit Adolph war der Fall ganz anders. Gedankenlos und sich selbst nachgiebig, und zügellos bei einem Master, der es bequemer hielt, nachzugeben als zu ordnen, war er in eine gänzliche Confusion gerathen, was das meum tuum in Bezug auf ihn und seinen Master anging, das sogar St. Clare manchmal beunruhigte. Sein eigener gesunder Menschenverstand lehrte ihm, daß solch ein zügelloses Schalten und Walten seiner Dienstboten unrecht und gefährlich sei. Eine Art Gewissensangst ging mit ihm überall herum, obgleich er nicht stark genug war, irgend eine entschiedene Aenderung in seinem Verfahren einzuschlagen; und gerade diese Gewissensangst wirkte wieder auf seine Nachgiebigkeit zurück. Er setzte sich leichtsinnig über seine bedeutensten Fehler hinaus, weil er zu sich selbst sagte, hätte er seinen Theil gethan, so wären seine Unterworfenen nicht in sie gerathen.

Tom betrachtete seinen lustigen, leichten schönen jungen Master mit einer drolligen Mischung von Huldigung, Ehrfurcht und väterlicher Sorgfalt. Daß er nie seine Bibel las; nie in die Kirche ging; daß er sich über Alles und Jegliches, das ihm vorkam, lustig machte und aufhielt; daß er seine Sonntagabende in der Oper oder im Concert zubrachte; daß er zu Wein-Gesellschaften, zu Partien und Abendessen öfters ging, als es ganz und gar nothwendig war, — war Alles Tom so klar und deutlich wie irgend Einem; und er machte hievon seinen Schluß „Master sei kein Christ;" — ein Schluß, den er jedoch äußerst langsam einem Andern ausgedrückt haben würde, auf den er aber viele Gebete, auf seine eigene einfältige Weise, fußte, wenn er sich in seinem kleinen Schlafgemach befand. Nicht als habe Tom nicht seinen eigenen Weg gehabt, gelegentlich seine Meinung von sich zu geben; wie zum Beispiel, als St. Clare an demselben Sonntage, den wir beschrieben haben, zu einem geselligen Schmause lustiger Brüder eingeladen worden war, und zwischen Eins und Zwei in der Nacht in einem Zustande nach Hause gebracht wurde, wo die physische Lage entschieden die Oberhand über die geistige hatte. Tom und Adolph halfen ihn zu Bette bringen, letzterer mit gewaltiger Lebhaftigkeit, sichtbar die Sache als einen guten Spaß betrachtend, und herzlich über die Einfältigkeit Tom's Entsetzens lachend, der wirklich einfältig genug war, den größten Theil der Nacht schlaflos zuzubringen, und für seinen jungen Master betete.

„Nun, Tom, worauf wartest du?" sagte St. Clare, als er am andern Tag in seinem Schlafrock und mit Pantoffeln in seiner Bibliotheke saß. St. Clare hatte so eben Tom für verschiedene Aufträge Geld gegeben. „Ist denn nicht Alles in Ordnung, Tom?" fügte er hinzu, als Tom immer noch wartete.

„Ich fürchte, nein, Master," sagte Tom mit einem ernsten Gesichte.

St. Clare legte seine Zeitung nieder, stellte seine Kaffeetasse hin, und sah auf Tom.

„Ei, Tom, was ist es? Ihr seht ja so ernst wie ein Sarg aus!"

„Es thut mir sehr leid, Mas'r. Ich hab' immer gedacht, Mas'r würde gegen ein Jedes gut sein."

„Nun, Tom, bin ich's denn nicht gewesen? Kommt, sagt nun, was Euch fehlt. Da ist was, das Ihr gerne haben wollt, vermuthe ich, und das ist die Vorrede dazu."

„Mas'r immer gut mit mir ist. Ich kann nichts darüber klagen. Aber da ist einer, gegen den Mas'r nicht gut ist."

„Ei, Tom, was ist denn doch nur in Euch gekommen? Sagt's heraus; was meint Ihr?"

„Gestern Nachts zwischen Eins und Zwei, glaubte ich es. Ich habe über den Punkt nachstudirt. Mas'r ist nicht gut gegen sich selbst."

Tom sagte dies mit dem Rücken zu seinem Master und den Thürknopf in der Hand. St. Clare fühlte sein Gesicht roth werden, doch er lachte.

„O, das ist Alles, nicht wahr?" sagte er lustig.

„Alles!" sagte Tom, sich schnell umdrehend und auf seine Kniee fallend. „O, mein theurer junger Mas'r! Ich fürchte, es wolle der Untergang für Alles — Alles — Leib und Seele, sein. Das gute Buch sagt ‚es beißt wie eine Schlange und sticht wie eine Natter!' mein lieber Mas'r!"

Tom's Stimme versagte und die Thränen liefen ihm über die Wangen.

„Ihr dummer, einfältiger Kerl!" sagte St. Clare mit Thränen in seinen eigenen Augen. „Steht auf, Tom. Ich bin der Thränen nicht werth."

Doch Tom wollte nicht aufstehen und sah bittend aus.

„Nun, ich will auf keine dieser unsinnigen Partien mehr gehen, Tom," sagte St. Clare; „auf meine Ehre, ich will nicht mehr. Ich weiß nicht, warum ich es nicht schon lange aufgegeben habe. Ich habe es immer verabscheut und mich selbst dafür, — so nun, Tom, wischt Eure Augen trocken und geht zu.

Eurem Geschäfte. Kommt, kommt," fügte er hinzu, „keine Segnungen. Ich bin nicht so wunderbar gut, nun," sagte er, indem er Tom sanft an die Thüre schob. „Da, ich will Euch meine Ehre versetzen, Tom, Ihr seht mich nie so wieder," sagte er, und Tom machte sich fort, seine Thränen mit großer Zufriedenheit abwischend.

„Ich will ihm mein Wort auch halten," sagte St. Clare, als er die Thüre zumachte.

Und St. Clare that es, — denn auffallende Wollust war in keiner Hinsicht die besondere Versuchung seiner Natur.

Doch wer will diese ganze Zeit über die vielfache Noth unserer Freundin Miß Ophelia berichten, die die Sorge einer südlichen Haushaltung zu übernehmen angefangen hatte?

Allen Unterschied in der Welt giebt es in den Dienstboten der südlichen Haushaltungen, je nach dem Charakter und der Fähigkeit der Herrinen, die sie aufgebracht haben.

Im Süden giebt es, so gut wie im Norden, Frauen, die ein außerordentliches Talent zum Befehlen, und Tact im Erziehen besitzen. Solche vermögen mit anscheinlicher Bequemlichkeit und ohne Strenge die verschiedenen Glieder ihres kleinen Gutes zur Harmonie und systematischer Ordnung zu bringen, — ihre Eigenthümlichkeiten zu reguliren und die Mängel des Einen durch das Uebermaaß der Andern auszugleichen und herzustellen, um ein harmonisches und geordnetes System zu erlangen.

Solch eine Haushälterin war Mrs. Shelby, die wir schon beschrieben haben; und solchen mögen unsere Leser sich erinnern begegnet zu sein. Wenn sie im Süden nicht häufig sind, so ist es, weil sie in der ganzen Welt selten sind. Sie werden da so gewöhnlich gefunden, wie irgendwo; und wenn vorhanden, finden sie in jenen eigenthümlichen Stande der Gesellschaft eine ausgezeichnete Gelegenheit ihre häuslichen Talente an den Tag zu legen.

Solch eine Haushälterin war Marie St. Clare nicht, nicht ihre Mutter vor ihr. Faul und kindisch, unsystematisch und unvorsichtig, konnte man es nicht erwarten, daß Dienstboten unter ihrer Sorge aufgebracht, nicht eben so sein sollten; und sie hatte ganz gerecht den Confusions Zustand der Fräulein Ophelia beschrieben, den sie in der Familie finden werde, obgleich sie nicht den eigentlichen Grund davon ihr angegeben hatte.

Am ersten Morgen ihrer Regentschaft war Miß Ophelia um vier Uhr aufgestanden; und nachdem sie alle Anordnungen in ihrem eigenen Zimmer getroffen hatte, wie sie gleich am ersten Tage, als sie gekommen war, gethan hatte, zu dem großen Staunen ihrer Kammermagd, fing sie an, einen heftigen Angriff auf die Schränke und Kisten der Haushaltung zu machen, wovon sie die Schlüssel hatte.

Die Vorrathskammern, die Schränke mit der Leinwand und die mit dem Porzellan, die Küche, und der Keller, Alles hatte sich einer fürchterlichen Inspection zu unterwerfen. Verborgene Dinge in der Dunkelheit wurden ans Licht gebracht, zu einer Ausdehnung, die alle Vorstände und Gewalthaber der Küche und der Zimmer in Bestürzung brachte, und vieles Wunder und Gemurmer von Seite des häuslichen Cabinetes über „diese nordischen Damen" erregte.

Die alte Dinah, die Oberköchin und Hauptführerin aller Gesetze und Macht in dem Küchendepartement, war zornentbrannt über das, was sie für einen Einfall in ihre Vorrechte hielt. Kein lehnbarer Baron zu der Zeit der *Magna Charta* hätte einen Eingriff nach der Krone mehr als eine Beleidigung aufnehmen können.

Dinah war von einem eigenthümlichen Charakter, und es würde ungerecht für ihr Andenken sein, dem Leser nicht eine schwache Idee von ihr zu geben. Sie war eine geborne und wesentliche Köchin, so sehr wie Base Chloe — wie überhaupt das Kochen ein eingebornes Talent der afrikanischen Race ist; doch Chloe war eine erzogene und geregelte, die in einer ordentlichen häuslichen Rüstung sich herumbewegte, während Dinah ein selbstgelerntes Genie war, und, wie Genies gewöhnlich sind, war auch sie rechthaberisch, eigensinnig und regellos bis zum höchsten Grade.

Wie eine gewisse Classe Philosophen unserer Zeit so grollte Dinah aller Logik und Vernunft in jeglicher Gestalt, und nahm immer ihre Zuflucht zur unmittelbaren Gewißheit; und hierin war sie gänzlich unerschütterlich. Kein mögliches Talent, oder Ansehen, oder Auseinandersetzen hätte sie je glauben machen können, daß irgend eine Art und Weise besser wäre, als ihre eigene, oder daß ihre Verfahrungsart auch nur im Geringsten gemäßigt werden könnte. Das war ein zugegebener Punkt ihrer alten Mistreß Marie's Mutter; und „Miß Marie," wie Dinah immer ihre junge Gebieterin, auch noch nach ihrer Verehlichung, zu heißen pflegte, fand es leichter zuzugeben als zu streiten; und so hatte Dinah die oberste Herrschaft gehabt. Dies war um so bequemer, als sie eine vollkommene Meisterin jener diplomatischen Kunst war, die die äußerst unterwürfige Gewohnheit mit dem äußersten Starrsinn verbindet.

Dinah war Meisterin in der ganzen Kunst und dem Geheimnisse Ausreden zu machen und in allen hier einschlagenden Zweigen. In der That war es ein Grundsatz in ihr gewesen, daß die Köchin nicht Unrecht thun könne; und eine Köchin in einer südlichen Küche findet einen Ueberfluß von Köpfen und Schultern, auf die sie jede Sünde und jedes Versehen legen kann, um die ihrigen vollkommen frei und rein zu erhalten. Wenn irgend Etwas vom Essen übel ausfiel, so waren fünfzig unwiderlegliche gute Gründe dafür da; und es war die Schuld fünfzig Anderer, die Dinah mit schonungslosem Eifer hernahm.

Doch es war sehr selten, daß es irgend ein Fehlschlagen in Dinah's letztem Resultate gab. Obgleich ihre Art und Weise, Alles zu thun, eigenthümlich trümmend und herumgehend und ohne alle Berechnung für Zeit und Ort war, — obgleich ihre Küche gewöhnlich aussah, als sei sie von einem eiligen Durchblasen hergerichtet gewesen, und sie etwa so viele Plätze hätte für ihre Kochgeschirre, als Tage im Jahr sind, — so mußte dennoch, wenn eines die Geduld nehmen würde, auf die rechte Zeit zu warten, ihr Mittagessen in vollkommener Ordnung erscheinen, und in einem Style von Zubereitung, womit selbst ein Epikuräer keinen Fehler finden konnte.

Es war nun die Zeit die zu treffenden Anstalten zum Essen vor sich zu nehmen. Dinah, die große Zeiträume des Nachdenkens und der Ruhe bedurfte, und in allen ihren Vorrichtungen gemächlich war, saß auf dem Küchenboden, eine kurze, irdene Pfeife rauchend, der sie sehr zugethan war, und die sie beständig, als eine Art Rauchfaß, anzündete, wenn sie nur immer die Hülfe einer Inspiration in ihren Verkehrungen zu bedürfen fühlte. Es war Dinah's Mode die häuslichen Musen anzurufen.

Um sie herum saßen verschiedene Glieder jener steigenden Race, womit eine südliche Haushaltung überfüllt ist, beschäftigt, Erbsen auszuhülsen, Kartoffeln zu schälen, Stoppeln von Hühnern zu pflücken, und andere Dinge zu thun, — während Dinah immer dann und wann einmal ihre Meditationen unterbrach, um mit dem Rührlöffel, der neben ihr lag einem oder

dem anderen der jungen Beschäftig en einen Stoß oder einen Schlag auf den Kopf zu versetzen. In der That beherrschte Dinah mit einem eisernen Stabe alle wollige Köpfe der jüngeren Glieder und schien sie zu keinem anderen irdischen Zwecke geboren zu halten, als um „ihre Schritte zu sparen," wie sie es nannte. Es war das der Geist des Systems, unter welchem sie aufgebracht war, und sie ging damit bis zum äußersten Maaße.

Miß Ophelia, die auf ihrer Reformations-Runde durch alle Theile der Hauseinrichtungen gekommen war, trat nun in die Küche. Dinah hatte von verschiedenen Quellen vernommen, was vor sich ginge und sich entschlossen, auf vertheidigendem und erhaltendem Boden zu stehen, — bei sich fest jede neue Maaßregel abzulehnen oder zu ignoriren, ohne allen activen und merkbaren Streit jedoch.

Die Küche war ein weites, mit Ziegelsteinen belegtes Zimmer, mit einem großen, altmodischen, auf die eine Seite sich hinausstreckenden Herde, — eine Einrichtung, die für die Bequemlichkeit eines modernen Kochofens auszutauschen, St. Clare vergeblich Dinah überredete. Nicht sie. Kein Puseyit oder Conservativer irgend einer Schule war je mehr unbeugsam seinen altehrwürdigen Unbequemlichkeiten zugethan, als Dinah.

Als St. Clare zuerst vom Norden zurückgekehrt war, mit einem deutlichen Eindrucke des Systems und der Ordnung seines Onkels Kücheneinrichtungen, so hatte er die seinigen mit einer Reihe von Kisten, und Schubladen, und verschiedenen andern Vorrichtungen reichlich versehen, um systematische Ordnung einzuführen, unter der hitzigen Illusion, daß es der Dinah in ihren Anordnungen zu jeder möglichen Beihülfe gereichen möchte. Er hätte sie eben so gut für ein Eichhörnchen oder eine Elster anschaffen können. Desto mehr Schubladen und Schränke vorhanden waren, desto mehr Schlupfwinkel konnte Dinah zu ihrer Bequemlichkeit für alte Lumpen, Haarkämme, alte Schuhe, Bänder, weggeworfene gemachte Blumen und andere Dinge von *vertu*, worüber ihre Seele sich erfreure, machen.

Wann Miß Ophelia zur Küche eintrat, stand Dinah nicht auf, und beobachtete schräge von dem Winkel ihres Auges ihre Bewegungen, doch scheinbar nur mit den Beschäftigungen um sich herum befliffen.

Miß Ophelia fing an, einen Satz Schubladen aufzuziehen.

„Wozu dient diese Schublade, Dinah?" sagte sie.

„Sie ist für fast Alles händig, Missis," sagte Dinah. So schien es zu sein. Von den Verschiedenheiten, die sie in sich faßte, zog Miß Ophelia zuerst ein feines damastenes Tischtuch, mit Blut bespritzt, hervor, das sichtbar benützt worden war, um rohes Fleisch damit einzuwickeln.

„Was ist das, Dinah? Du wickelst ja doch nicht mit deiner Frau besten Tischtüchern Fleisch ein?"

„Du mein Gott, Missis, nein; es waren eben gerade keine Handtücher da, — so hab' ich's halters gethan. Ich legte es dort hin, um gewaschen zu werden."

„Nachlässig!" sagte Miß Ophelia zu sich selbst, indem sie fortfuhr, die Schublade umzustürzen, wo sie denn eine Muskatenreibe und zwei bis drei Muskatennüsse, ein methodistisches Gesangbuch, ein Paar schmutzige Madras-Schnupftücher, Garn und ein Strickzeug, ein Papier mit Tabak und eine Pfeife, einige Zwiebacke, eine bis zwei vergoldete Kaffeeschalen mit Pomade darin, einen dünnen alten Schuh, ein Stück Flanell, sorgfältig mit Nadeln zusammengesteckt, dessen Inhalt etliche weiße Zwiebeln waren, verschiedene damastene Servietten, etliche grobe zusammengerunzelte Handtücher, einige Stopf- und Nähnadeln, und viele aufgeplatzte Papiere, aus denen diverse Küfe Kräuter in die Schublade dufteten.

„Wo hebst du deine Muskatennüsse auf, Dinah?" sagte Miß Ophelia mit einer Miene, als bete sie für Geduld.

„Fast überall, Missis; da sind etliche in jener zerbrochenen Theetasse, da oben, und da sind etliche in der Schale da unten."

„Da sind welche in der Reibe," sagte Miß Ophelia, sie emporhaltend.

„Du mein Gott, ja!" sagte Dinah; ich legte sie erst heute frühe hinein, — ich habe gerne meine Sachen händig," sagte Dinah. „Du, Jake! warum machst du nicht fort! Du wirst mir eins kriegen! Still, da!" fügte sie hinzu, indem sie den Bösewicht mit ihrem Stabe duckte.

„Was ist das?" sagte Miß Ophelia, die Schale mit der Pomade emporhaltend.

„Herr Je! es ist mein Haarfett; — ich hab's da hineingestellt, um es händig zu haben."

„Bedienst du dich deiner Mistreß bester Schalen dazu?"

„O, Je! es war, weil ich fort mußte und mich eilte; — ich wollte es noch heute herausthun."

„Da sind zwei damastene Servietten."

„Die Servietten, die hab' ich hineingelegt, um sie einmal waschen zu lassen."

„Hast du denn keinen Platz, der für schwarze Wäsche bestimmt ist?"

„Nun, Mas'r St. Clare hat da die Kiste dazu da; doch ich mach' meine Zwiebacke gern darauf und ich hab' manchmal meine Sachen darauf, und sie ist nicht ganz händig zum Aufmachen."

„Warum machst du deine Zwiebacke nicht auf dem Backtische da?"

„Du, mein! Missis, der steht immer so voll von Sachen, von Tellern, und Geschirr und anderm Zeug, daß niemals recht Platz darauf ist —"

„Aber du solltest deine Teller waschen, und sie aufräumen."

„Meine Teller waschen!" sagte Dinah in einem hohen Tone, als ihr Zorn über ihren angewöhnten Respect hinausstieg; „was versteht denn eine Dame vom Arbeiten, das möchte ich wissen? Wann wollte Euch denn Mas'r je sein Essen bekommen, wenn ich all meine Zeit mit Teller waschen und aufräumen zubringen wollte? Miß Marie hat mir das niemals gesagt, auf keine Weise."

„Nun, da sind diese Zwiebeln."

„Herr Jemini!" sagte Dinah; „da ist's, wo ich sie hingelegt habe, aha; ich konnte mich nicht mehr erinnern. Das sind ganz besondere Zwiebeln, die ich gerade für heute brauchen wollte. Ich hatte vergessen, daß sie in dem alten Flanell waren."

Miß Ophelia zog die duftenden Papiere hervor.

„Ich wollte Missis würde mir nicht Alles da unter einander werfen. Ich hebe gerne meine Sachen auf, wo ich weiß sie wieder zu finden," sagte Dinah etwas entschieden.

„Aber du brauchst doch nicht die Löcher in den Papieren."

„Die sind händig zum Herausschütteln," sagte Dinah.

„Aber, siehst du, es verdirbt die ganze Schublade."

„Ja, freilich! wenn Missis all die Sachen so herumwühlt und stiebt, dann freilich. Missis hat so ganze Haufen verdorben," sagte Dinah, unruhig zu der Schublade heran kommend. „Wenn Missis nur doch hinaufgehen würde, bis meine Zeit zum Aufräumen kommt, so will ich Alles hergerichtet haben; aber ich kann nichts thun, wenn Damen um mich so herum sind

und mich hindern. Du, Sam, gieb mir dem Kleinen da nicht die Zuckerschüssel! Ich geb' Euch eins an die Köpf', wenn Ihr mich nicht hört!"

„Ich will einmal die Küche durchgehen und Alles in Ordnung bringen, Dinah; und dann erwarte ich, daß du Alles so hältst."

„Du mein Gott, nun! Miß Phelia; das paßt sich ganz und gar nicht für Damen. Ich hab' nie Damen solche Dinge thun sehen; weder meine alte Missis, noch Miß Marie thaten mir das je, und ich kann gar keinen Zweck darin finden;" und Dinah ging unwillig umher, während Miß Ophelia Teller aufhäufte und fortirte, ein Dutzend herumfahrende Zuckerschüsseln in eine respectable ausleerte, Servietten, Tischtücher und Handtücher zum Waschen auslas; indem sie sie mit ihren eigenen Händen wusch, reinigte, und in Ordnung brachte, und das zwar mit einer Eile und Fertigkeit, daß Dinah nichts als wundern konnte.

„Du mein Gott noch einmal! wenn's die Damen droben im Norden so machen, so sind mir das keine Damen, auf keine Weise," sagte sie zu etlichen ihrer Unterworfenen in einer sichern Entfernung. „Ich hab' meine Sachen so gerade, wie nur immer eins, wenn meine Zeit zum Aufräumen kommt; aber ich mag keine Damen so um mich herum haben, zum Hindern, und meine Sachen herumwerfen, daß ich sie nicht mehr finden kann."

Um Dinah Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so hatte sie zu unregelmäßigen Perioden Reformations- und Anordnungs-Anfälle, die sie „Aufräumungszeiten" zu nennen pflegte, wenn sie mit großem Eifer anzufangen pflegte, jeden Schrank und jede Schublade umzukehren, auf den Boden oder die Tische, und die ordentliche Confusion sieben Mal mehr unordentlich machte. Dann pflegte sie ihre Pfeife anzuzünden und gemächlich über ihre Anstalten zu gehen, indem sie ihre Sachen durchsah und darüber abhandelte; sie ließ die ganze junge Brut äußerst thätig all ihre zinnernen und blechenen Geschirre putzen und fegen, und erregte auf verschiedene Stunden einen sehr energischen Confusionszustand, den sie gewöhnlich zur Befriedigung aller Nachfrager mit der Bemerkung erklärte, daß sie eine „Aufräumerin" sei. „Sie könne die Dinge nicht so fortgehen lassen, wie sie bisher gewesen, und sie wolle diesen Jungen lehren, ihre Sachen besser in Ordnung zu halten;" denn Dinah schmeichelte sich selbst mit der Illusion, daß sie selber die Seele der Ordnung wäre, und daß es nur die Jungen seien, sowie jegliches Andere im Haus, die Schuld wären, wenn irgend Etwas in dieser Hinsicht kurz ausfiel. Wenn alles Zinn gerieben, die Tische schneeweiß gefegt, und Alles, das anstoßen konnte, in die Löcher und Winkel gesteckt war, pflegte sich Dinah in ein sauberes Kleid, eine reine Schürze und einen hohen, brillianten Madrasturban zu putzen, und allen plündernden Jungen zu sagen, aus der Küche zu bleiben, denn sie wolle nun ihre Sachen schön in Ordnung halten. Freilich waren diese periodischen Zeiten oft für die ganze Haushaltung unbequem; denn Dinah pflegte alsdann solch eine unmäßige Zuneigung für ihr geriebenes Zinn zu nehmen, daß sie darauf bestand, daß es zu gar keinem Dienste gebraucht werden dürfe, — wenigstens, bis die Hitze ihrer „Aufräumungs-Periode" vorüber war.

Miß Ophelia reformirte in wenigen Tagen jede Abtheilung des Hauses gänzlich zu einem systematischen Muster; doch ihre Bemühungen in allen Theilen, die von der Mitwirkung der Dienstboten abhingen, waren wie die von Sisyphus oder der Danaiden. Verzweifelt appellirte sie eines Tags an St. Clare.

„Da ist doch keine Möglichkeit auch nur das geringste System in diesem Hause einzuführen!"

„Natürlich nicht," sagte St. Clare.

„Solch eine leichtsinnige Verwaltung, solch eine Verschwendung und solch eine Confusion hab' ich doch in meinem Leben nicht gesehen!"

„Deß bin ich wohl gewiß."

„Du würdest es nicht so kaltblütig hinnehmen, wärest du ein Haushälter."

„Meine liebe Muhme, du magst es so gut jetzt, wie je wissen, daß wir Masters in zwei Classen getheilt sind, in die Unterdrücker und die Unterdrückten. Wir, die gutmüthig sind und Grausamkeit hassen, unterwerfen uns vielen Unbequemlichkeiten. Wenn wir ein schlenderndes, lockeres, ungelehrtes Gesinde in unserer Gemeinschaft zu unserer Bequemlichkeit halten wollen, ei, so müssen wir auch die Folgen davon nehmen.

Wenige seltene Fälle habe ich von Personen gesehen, die, durch einen eigenthümlichen Tact, Ordnung und System ohne Grausamkeit einführen können; doch ich bin keine davon, — und so setzte ich mir schon seit lange in den Kopf, die Dinge gehen zu lassen, wie sie wollen. Ich will nicht haben, daß die armen Teufel zusammengedroschen und in Stücke zerrissen werden, und sie wissen es, — und natürlich wissen sie, daß der Stab in ihren eigenen Händen ist."

„Aber keine Zeit, keinen Platz, keine Ordnung zu haben, — Alles auf diese leichtsinnige Weise fortgehen zu lassen!"

„Meine liebe Vermonterin, deine Landeskinder droben am Nordpol setzen einen übertriebenen Werth in die Zeit! Was auf Erden ist der Nutzen der Zeit für einen, der zwei Mal so viel davon hat, als er anzuwenden weiß? Was aber Ordnung und System anbetrifft, so ist es da, wo nichts gethan zu werden braucht, als auf dem Sofa zu faullenzen und zu lesen, kein Gewinn, ob man eine Stunde früher oder später zu Mittag oder zu Nacht ißt. Nun, da ist die Dinah, sie macht dir ein Capital-Essen, — Suppe, Ragout, gebratenes Geflügel, Dessert, Gefrornes und Alles, — und sie schafft Alles aus einem Chaos und einer dunklen Nacht drunten in dieser Küche. Ich halte die Weise wirklich für erhaben, wie sie es anfängt. Aber, der Himmel segne uns! wenn wir da hinuntergehen und allen Rauch und Dampf, und Wirrwarr des Herrichtens sehen wollten, so würden wir nie mehr essen wollen! Meine gute Muhme sprich dich selbst hievon los! Es ist mehr, als eine katholische Buße, und bringt nichts mehr Gutes! Du verlierst nur deine eigene Geduld und bringst Dinah in eine gänzliche Confusion. Laß sie ihren eigenen Weg gehen!"

„Aber, Augustine, du weißt es nicht, wie ich Alles drunter und drüber gefunden habe."

„Ich weiß es nicht? Weiß ich nicht, daß das Rollholz unter dem Bette, und die Muskatenreibe in ihrer Tasche unter ihrem Tabak ist, — daß fünf und sechzig verschiedene Zuckerschüsseln, die eine hier, die andere dort im Loch, im Hause sind, — daß sie die Teller heute mit einer Serviette, und morgen mit dem Flecken einer alten Schürze wascht? doch das Ende ist, sie bringt glorreiche Essen zu Stande, macht vortrefflichen Kaffee; und du mußt sie beurtheilen, wie Krieger und Staatsmänner beurtheilt werden, bei ihrem Erfolg."

„Aber die Verschwendung, — die Ausgabe!"

„O, nun! Verschließ Alles, was du kannst, und behalte den Schlüssel. Vertheile nur Kleinigkeiten, und frage nie nach dem Reste und den Ueberbleibseln, — das ist am besten!"

„Das liegt mir auf dem Herzen, Augustine. Ich kann nicht

umhin, zu denken, daß diese Dienstboten nicht ganz ehrlich wären. Weißt du es gewiß, daß man sich auf sie verlassen kann?"

Augustine lachte unmäßig über das ernsthafte und ängstliche Gesicht, womit Miß Ophelia die Frage vorlegte.

„O, Muhme, das ist zu gut, — ehrlich! — als wäre das zu erwarten! Ehrlich! — ei, natürlich, sind sie das nicht. Warum sollten sie es sein? Was auf Erden sollte sie so machen?"

„Nun, belehrt Ihr sie denn nicht?"

„Belehren! O, Fiddelbogen! Was für eine Belehrung meinst du denn, daß ich geben soll? Ich sehe so dazu aus! Was die Marie angeht, so hat sie Muth genug, sicherlich, eine ganze Pflanzung voll umzubringen, wenn ich sie herrschen ließe; aber sie würde nicht die Betrügerei aus ihnen herausbringen."

„Giebt es denn keine ehrliche?"

„Nun, dann und wann einen, den die Natur so unbiegsam einfältig, aufrichtig und ehrlich machte, daß selbst nicht der schlimmste Einfluß ihm was anhaben kann. Doch von der Mutterbrust aus sieht und fühlt das farbige Kind, daß es keine andere als Schleichwege für es gäbe. Es kann auf keine andere Weise mit seinen Eltern, seiner Mistreß, seines jungen Masters und Missis Spielkameraden fertig werden. List und Betrug werden nothwendige, unvermeidliche Gewohnheiten. Es ist nicht recht etwas Anderes von ihm zu erwarten. Es sollte nicht bestraft werden. Was die Aufrichtigkeit anbetrifft, so wird der Sclave in jenem abhängigen, halb kindischen Zustande gehalten, daß man ihm das Eigenthumsrecht nicht realisiren, oder ihn überzeugen kann, daß seines Masters Eigenthum nicht sein ist, wenn er es bekommen kann. Ich wenigstens kann nicht sehen, wie sie aufrichtig sein können. Solch ein Bursche, wie Tom da ist, — ist ein moralisches Wunder!"

„Und was wird aus ihren Seelen?" sagte Miß Ophelia.

„Das geht mich nichts an," sagte St. Clare; ich habe es nur mit Facta dieses Lebens zu thun. Die Thatsache ist diese, daß die ganze Race ziemlich allgemein, für unser Bestes, in dieser Welt, dem Teufel übergeben wird, wie es nur immer in der andern ausfallen mag!"

„Das ist wirklich fürchterlich!" sagte Miß Ophelia; „Ihr solltet Euch schämen!"

„Ich sollte denken, ich thue es. Wir haben jedoch eine zahlreiche Innung," sagte St. Clare. „Betrachte die Niedrigen und Hohen über der ganzen Welt! und es ist dieselbe Geschichte, — die niedere Classe wird mißbraucht, Leib, Seele und Geist, zum Besten der höheren. Es ist so in England; es ist so überall; und doch steht das ganze Christenthum mit tugendsamen Unwillen erschrocken da, weil wir die Sache in einer etwas verschiedenen Form thun, wie sie."

„Es ist nicht so in Vermont."

„Ach, nun, in New-England und in den freien Staaten habt Ihr den Vorzug, das gebe ich zu. Doch es läutet zum Essen; so, Muhme, laß uns für eine Weile unser sektirisches Vorurtheil auf die Seite legen, und zu Tische gehen!"

Als Miß Ophelia am späten Nachmittag in der Küche war, schrie eines der Zobel-Kinder laut, „Seht, seht da! da kommt die Prue, sie grunzt, wie sie's immer macht!"

„Ein hohes, beiniges farbiges Weib kam zur Küche herein, das auf dem Kopfe einen Korb voll Zwiebacke und Semmeln trug.

„Ho, Prue! kommst du," sagte Dinah.

Prue hatte einen eigenthümlichen, zänkerischen Ausdruck auf ihrem Gesichte, und eine mürrische, düstere Stimme. Sie stellte ihren Korb nieder, kauchte sich auf den Boden, und ihre Elbogen auf ihre Kniee gestützt, sagte sie,

„O, Gott, ich wollte, ich wäre todt!"

„Warum wünschest du, todt zu sein?" sagte Miß Ophelia.

„Ich wäre alsdann aus meinem Elend," sagte das Weib, mürrisch, ohne vom Boden aufzublicken.

„Was braucht Ihr Euch denn so zu besaufen und ruiniren, Prue?" sagte ein geputztes Quadroon-Mädchen, mit einem Paar Ohrringen klunkernd, während es so sprach.

Das Weib sah mit einem mürrischen, festen Blicke auf es.

„Mag sein, du kommst noch dazu. Ich würde froh sein, dich zu sehen; ja, das würde ich sein; dann wirst du froh sein mit einem Tropfen, wie ich, dein Elend zu vergessen."

„Komm, Prue," sagte Dinah, „laß mich deine Zwiebacke sehen. Da ist die Missis, sie will dafür bezahlen."

Miß Ophelia nahm zwei Dutzend davon heraus.

„Dort sind Zettel in dem alten Krug dort oben auf dem Gesimse," sagte Dinah. „Du, Jake, steig' hinauf und hol' sie herunter!"

„Zettel, — wozu sind die?" sagte Miß Ophelia.

„Wir kaufen von ihrem Mas'r Zettel, und sie giebt uns Brod dafür."

„Und sie zählen mein Geld und meine Zettel, wenn ich heim komme, um zu sehen, ob's recht ist; und wenn's nicht so ist, so bringen sie mich halber um."

„Und geschieht Euch recht," sagte Jane, das Quadroon-Mädchen, „wenn Ihr ihr Geld nehmen wollt und Euch besauft. So macht sie es, Missis."

„Und so will ich es machen, — ich kann nicht anders leben, — ich drinke und vergesse mein Elend."

„Du bist sehr gottlos und dumm," sagte Miß Ophelia, „deinem Master das Geld zu stehlen, und dich damit großzumachen."

„Das mag äußerst wahrscheinlich sein, Missis; aber ich will es so machen, — ja, ich will. O, Gott! Ich wollte, ich wäre todt, wirklich, ich wünschte es, — ich wäre todt und aus meinem Elend!" und langsam und steif stand die alte Frau auf, und setzte den Korb wieder auf ihren Kopf; doch ehe sie hinausging, blickte sie auf das Quadroon-Mädchen, das noch dastand und mit seinen Ohrringen klunkerte.

„Du denkst, du wärest gewaltig schön mit diesen da, wenn du mit deinem Kopfe hierher und dahin fährst und sie klunkern machst, und auf ein Jedes stolz niederblickst. Nun, laß nur sein, — du magst leben um ein armes, altes, zu Grunde gerichtetes Weib zu werden, wie ich. Hoff' auf Gott, du sollst es; ja, das thue ich; dann sieh nur, ob du dich zur Hölle hinab säufst, — säufst, — äufst; und's geschieht dir recht, noch dazu, —" und mit einem boshaften Gehenle verließ das Weib die Küche.

„Eckelhaftes altes Vieh!" sagte Adolph, der Masters Wasser zum Rasiren holte. „Wenn ich ihr Master wär', so würde ich sie noch anders herrichten, als sie ist."

„Ihr könntet das nicht thun, auf keine Weise," sagte Dinah. „Ihr Rücken sieht noch jetzt schön aus, — sie kann nie ein Kleid darüber zubringen."

„Ich denke solchen niederen Geschöpfen sollte es gar nicht gestattet sein, bei vornehmen Familien herumzugehen," sagte Miß Jane. „Was denkt Ihr, Mr. St. Clare?" sagte sie, coquetisch ihren Kopf an Adolph stoßend.

Es muß bemerkt werden, daß Adolph, unter anderen Zueignungen von seines Masters Stamms- und Grundvermögen, auch gewohnt war, seinen Namen und Titel anzunehmen; und

daß der Styl, mit welchem er sich unter den farbigen Zirkeln von New-Orleans herum bewegte, der St. Clare's war.

„Ich bin sicherlich Ihrer Meinung, Miß Benoir," sagte Adolph.

Benoir war der Familienname von Marie St. Clare, und Jane war eine ihrer Dienerinen.

„Bitte, Miß Benoir, mag es mir erlaubt sein zu fragen, ob diese Ohrringe wohl für auf den Ball, morgen Abend, sind? Sie sind sicherlich bezaubernd."

„Ich möchte wissen, Mr. St. Clare, wie weit die Unverschämtheit von Euch jungen Männern noch kommen wird!" sagte Jane, mit ihrem schönen Köpfchen hin und her stoßend, bis ihre Ohrringe wieder klunkerten. „Ich werde den ganzen Abend nicht mit Euch tanzen, wenn Ihr mich noch länger fragt."

„O, Sie könnten doch nicht so grausam sein! Ich wollte eben Sterbens gern wissen, ob Sie wohl mit Ihrem blaßrothen Tarletane erscheinen werden," sagte Adolph.

„Was giebt es denn?" sagte Rosa, ein helles, piquantes kleines Quadroon-Mädchen, das so eben die Stiege herunter gehüpft kam.

„Ei, Mr. St. Clare ist so unverschämt!"

„Auf meine Ehre," sagte Adolph, „ich lasse Miß Rosa entscheiden."

„Ich weiß es, er ist immer so ungezogen," sagte Rosa, sich auf einem ihrer kleinen Füße emporhebend und boshaft auf Adolph blickend. „Er macht mich immer so bös über ihn."

„O, Damen, Damen, Ihr brecht mir noch sicherlich das Herz," sagte Adolph. „Ich werde einmal todt in meinem Bette gefunden werden, und dann habt Ihr es zu verantworten."

„Hör' nur einmal eins das schreckliche Geschöpf schwatzen!" sagten beide Damen, und lachten unmäßig.

„Kommt, — packt Euch da, Ihr! Ich kann Euer Lärmen nicht brauchen in meiner Küche," sagte Dinah; „in meinem Wege da herum zu narren."

„Base Dinah ärgert sich, weil sie nicht auf den Ball gehen kann," sagte Rosa.

„Brauch' keinen von Euren weißfarbigen Bällen," sagte Dinah; „herumzuschwänzeln, und Leuten weiß machen wollen, Ihr wäret weiß. Wenn's aus ist, so seid Ihr Niggers, so gut wie ich einer bin."

„Base Dinah schmiert Ihr Haar jeden Tag steif, um es gerade zu machen," sagte Jane.

„Und es bleibt dennoch nur Wolle," sagte Rosa, boshaft ihre langen, seidenen Locken hinunterschüttelnd.

„Nun, um des Himmels willen, ist denn Wolle nicht so gut wie Haar, zu jeder Zeit?" sagte Dinah. „Ich möchte die Missis sagen hören, welches am meisten werth ist, — ein Paar, wie Ihr seid, oder eine, wie ich bin. Packt Euch fort, Ihr Lumpenzeug, — ich brauch' Euch nicht hier herum!"

Hier wurde die Unterhaltung auf eine doppelte Weise unterbrochen. St. Clare's Stimme wurde oben auf der Stiege gehört, Adolph fragend, ob er wohl meine, die ganze Nacht mit seinem Rasirwasser auszubleiben; und Miß Ophelia, die aus dem Speisezimmer kam, und sagte,

„Jane und Rosa, warum vergeudet Ihr so Eure Zeit, hier? Geht hinein an Eure Arbeit!"

Unser Freund Tom, der während des Gespräches mit dem alten Zwieback-Weib in der Küche gewesen war, war ihr auf die Straße hinaus gefolgt. Er sah sie fortgehen und dann und wann heftig flöhnen. Endlich stellte sie ihren Korb auf eine Thürtreppe nieder, und begann ihr altes, abgeschossenes Halstuch, das ihre Schultern bedeckte, herzurichten.

„Ich will Euch Euren Korb ein Stück tragen," sagte Tom mitleidig.

„Warum solltet Ihr es?" sagte das Weib. „Ich brauche keine Hülfe."

„Ihr scheint krank, oder in Noth zu sein, oder sonst etwas," sagte Tom.

„Ich bin nicht krank," sagte das Weib kurz.

„Ich wollte," sagte Tom, ernsthaft auf sie blickend, — „ich wollte, ich könnte Euch überreden Euer Trinken aufzugeben. Wißt Ihr denn nicht, daß es Euch zu Grunde richtet, Leib und Seele?"

„Ich weiß, ich komme in die Hölle," sagte das Weib mürrisch. „Ihr braucht mir das nicht zu sagen. Ich war garstig, — ich war gottlos, — ich komme in die Hölle. O, Gott! ich wollte, ich wär' darin!"

Tom fuhr bei diesen schrecklichen Worten, die mit einem mürrischen, leidenschaftlichen Ernste gesprochen wurden, zusammen.

„O, Gott, hab' Erbarmen an ihr! Armes Geschöpf! habt Ihr denn nie von Jesus Christus gehört?"

„Jesus Christus, — wer ist das?"

„Ei, er ist Gott," sagte Tom.

„Ich denk', ich hab' sie reden hören von Gott, und dem Gerichte und der Hölle. Ich hab' davon gehört."

„Aber hat denn Niemand mit Euch je über den Sohn Gottes, Jesus Christus gesprochen, der uns arme Sünder liebte und für uns starb?"

Weiß nichts davon," sagte das Weib; „Niemand hat mich je geliebt, seit mein alter Mann todt ist."

„Wo seid Ihr denn aufgebracht?" sagte Tom.

„Droben, in Kentucky. Ein Mann hielt mich um Kinder für den Markt aufzubringen, und verkaufte sie, so schnell sie nur groß genug waren; zuletzt verkaufte er mich noch an einen Speculanten, und mein Mas'r bekam mich von ihm."

„Was bringt Euch denn zu dieser garstigen Gewohnheit zu trinken?"

„Um mein Elend loszuwerden. Ich hatte ein Kind, nachdem ich hierher gekommen; und ich dachte dann, ich könnte eins aufbringen, weil Mas'r kein Speculant wäre. Es war das schönste kleine Ding! und Missis schien anfangs ganze Haufen voll von ihm zu denken; es schrie nie, — es war schön und fett. Aber Missis ward krank und ich hatte sie zu bedienen; und ich bekam das Fieber, und meine Milch blieb mir aus, und das Kind saugte sich zu Haut und Knochen, und Missis wollte keine Milch für es kaufen. Sie hörte nicht auf mich, wenn ich ihr sagte, ich hätte keine Milch. Sie sagte, sie wüßte, ich könne es füttern, an was andere Leutere aßen; und das Kind fiel zusammen, und schrie, und schrie, und schrie, Tag und Nacht, und wurde zu lauter Haut und Bein, und Missis war und blieb fest dagegen und sagte, ich wolle nichts, als Widersinn. Sie wünschte daß es todt wäre, sagte sie; und sie ließ es mich nicht Nachts haben, weil es mich nicht schlafen ließe und mich unnütz mache. Sie befahl mir, in ihrem Zimmer zu schlafen; und ich hatte es in einen kleines Bodenkämmerchen zu setzen, und da schrie es sich in einer Nacht zu todt. Das that es; und ich fing an zu trinken, um das Schreien aus meinen Ohren zu bringen! Das that ich wirklich, — und ich will trinken! Ich will, und wenn ich dafür in die Hölle komme. Mas'r sagt, ich werde in die Hölle kommen, und ich sage ihm, ich bin schon jetzt darin!"

„O, Ihr armes Geschöpf!" sagte Tom, „hat denn Nie-

mand Euch je gesagt, wie der Sohn Gottes, Jesus Christus, Euch geliebt hat und für Euch gestorben ist? Haben sie denn Euch nicht gesagt, daß der Euch helfen wird, und Ihr in den Himmel gehen könnt und endlich Ruhe habt?"

„Ich seh' so aus, als ging ich in den Himmel," sagte das Weib; „ist es denn nicht da, wohin die weißen Leute gehen? Gesetzt den Fall, sie kriegen mich da? Ich geh' lieber in die Hölle, und komme fort von Mas'r und Missis! Das thäte ich," sagte sie, und, mit ihrem gewöhnlichen Grunzen, nahm sie ihren Korb auf ihren Kopf, und ging mürrisch fort.

Tom drehte sich um und ging betrübt nach Hause. Im Hofe begegnete ihm Eva, — eine Krone von Tuberosen auf ihrem Kopfe, und ihre Augen strahlend vor Freude.

„O, Tom! da bist du. Ich bin froh, dich gefunden zu haben. Papa sagt, du kannst die kleinen Pferdchen nehmen, und mich in meinem neuen Kütschchen ausfahren," sagte sie, seine Hand fassend. „Aber Tom, was ist dir denn? — du siehst so ernst aus."

„Ich fühl' bös, Miß Eva," sagte Tom, niedergeschlagen. „Doch ich will die Pferde anspannen."

„Aber so sag' es mir doch, Tom, was fehlt dir. Ich hab' dich mit der garstigen alten Prue schwatzen sehen."

Tom erzählte Eva in einfachen, ernsten Worten die Geschichte des Weibes. Eva schrie nicht auf, noch wunderte, oder weinte sie, wie andere Kinder thun. Ihre Wangen wurden blaß, und ein tiefer, ernster Schatten fuhr über ihre Augen. Sie legte beide Hände auf ihre Brust, und seufzte schwer.

Neunzehntes Capitel.

Miß Ophelia's Erfahrungen und Meinungen fortgesetzt.

„Tom, du brauchst mir die Pferde nicht zu bringen. Ich will nicht ausfahren," sagte Eva.

„Warum nicht, Miß Eva?"

„Diese Dinge sinken mir ins Herz, Tom," sagte Eva, — „sie sinken mir ins Herz," wiederholte sie ernst. „Ich will nicht ausfahren;" und sie kehrte Tom den Rücken und ging ins Haus.

Wenige Tage später kam ein anderes Weib, in der Stelle der alten Prue, und brachte die Zwiebacke; Miß Ophelia war in der Küche.

„Nun, nun!" sagte Dinah, „wo ist denn die Prue hingekommen?"

„Die Prue kommt nicht mehr," sagte das Weib, geheimnißvoll.

„Warum nicht?" sagte Dinah. „Sie ist ja doch nicht todt, he?"

„Wir wissen's nicht für ganz gewiß. Sie ist im Keller drunten," sagte das Weib, mit einem Blick auf Miß Ophelia.

Nachdem Miß Ophelia die Zwiebacke genommen hatte, folgte Dinah dem Weib an die Thüre.

„Nun, was ist denn eigentlich aus der Prue geworden, he?" sagte sie.

Das Weib schien geneigt, und doch mit Widerwillen, sprechen zu wollen, und antwortete in einem leisen, geheimnißvollen Tone,

„Ihr müßt es Niemand sagen. Die Prue hat sich wieder vollgesoffen, — und sie haben sie drunten im Keller gehabt, — und da haben sie sie den ganzen Tag gelassen, — und ich hör' sie sagen, daß die Schmeißen über sie gekommen sind, — und sie todt ist!".

Dinah hob ihre Hände empor, und sich umdrehend, sah sie die geistartige Form Evangelinens, ihre großen, mystischen Augen vor Schrecken weit auf, und jeder Tropfen Blut aus ihren Lippen und Wangen getrieben.

„Gott sei mit uns! Miß Eva sinkt in eine Ohnmacht! Was besaß uns denn doch nur Alle, sie ein solches Gerede hören zu lassen? Ihr Vater wird zanken."

„Ich sinke in keine Ohnmacht, Dinah," sagte das Kind fest; „und warum sollte ich es denn nicht hören? Es ist nicht so viel für mich, es zu hören, als für die arme Prue, es auszustehen."

„Um Gottes willen! das ist nichts für so sanfte, liebreiche junge Damen, wie Ihr, — diese Geschichten sind es nicht; die können eins fast umbringen!"

Eva seufzte wieder, und ging mit einem langsamen und melancholischen Schritte die Stiege hinauf.

Miß Ophelia fragte besorgt nach dem Weibe. Dinah gab ihr eine sehr geschwätzige Erzählung von ihm, wozu Tom die Einzelnheiten zufügte, die er an jenem Morgen erhalten hatte.

„Eine verwünschte Sache, — wirklich fürchterlich!" rief sie aus, als sie in das Zimmer trat, wo St. Clare, auf dem Sofa liegend, die Zeitung las.

„Sag', welche Ungerechtigkeit ist denn schon wieder zum Vorschein gekommen?" sagte er.

„Welche? ei, diese Elenden haben die Prue todt gepeitscht!" sagte Miß Ophelia, und fing an mit großer Strenge in die Einzelnheiten der Geschichte überzugehen, und ihre fürchterlichsten Szenen besonders hervorzuheben.

„Ich dachte es käme einmal dazu," sagte St. Clare, in seiner Zeitung fortlesend.

„Dachtest so! — willst du denn nichts für die Sache thun?" sagte Miß Ophelia. „Habt Ihr denn keine Selectmen oder irgend eine andere obrigkeitliche Behörde, die sich solcher Sachen annehmen?"

„Mann hält gewöhnlich das Interesse des Eigenthums für einen hinreichenden Schutz in solchen Fällen. Wenn Leute ihre eigenen Habe zu Grunde richten wollen, so weiß ich nicht, was gethan werden kann. Es scheint das arme Geschöpf war eine Diebin und ein Säuferin dazu; und so wird nicht viel Hoffnung vorhanden sein, Mitleid für es zu erregen."

„Es ist wirklich höchst schimpflich, — es ist fürchterlich, Augustine! Es wird sicherlich Vergeltung über dich bringen!"

„Meine liebe Muhme, ich hab's ja doch nicht gethan, und ich kann da nicht helfen; ich würde es, wenn ich könnte. Wenn gemeine, viehische Leute für sich handeln, was kann ich da thun? Sie haben unumschränkte Gewalt; sie sind unumschränkte, unverantwortliche Despoten. Da hülfe es nichts, sich in die Sache zu legen; wir kennen kein Gesetz, das irgend ein Gewicht hat, für solch einen Fall. Das Beste, das wir thun können, ist, Augen und Ohren zuzumachen, und es gehen zu lassen. Es ist das einzige Hülfsmittel, das uns übrig bleibt."

„Wie kannst du deine Augen und Ohren zumachen? Wie kannst du solche Dinge gehen lassen?"

„Mein liebes Kind, was erwartest du denn? Da hast du eine ganze Classe, — herabgewürdigt, ungebildet, faul, ärgerlich, — ohne alle Einschränkung oder Bedingung in die Hände Solcher geworfen, wie die Mehrzahl in der Welt ist; solcher Leute, die weder Bedenkung noch Selbstbeherrschung kennen, die sogar nicht einmal eine aufgeklärte Achtung vor ihrem

eigenen Interesse haben, — denn das ist der Fall mit der größeren Hälfte der Menschheit. Was kann denn nun, natürlicher Weise, ein Mann mit ehrbaren und menschlichen Gefühlen in einer so organisirten Gemeinschaft thun, als seine Augen zuschließen und sein Herz abhärten? Ich kann ja doch nicht jedes elende Geschöpf kaufen, das ich sehe. Ich kann ja doch nicht jeden fahrenden Ritter umdrehen, und es unternehmen, jedem einzelnen Unrechte, in einer Stadt wie diese, abzuhelfen! Das Beste, das ich thun kann, ist, mich davon zu halten."

St. Clare's schönes Antlitz verdunkelte sich auf einen Augenblick; er sah ärgerlich aus, doch schnell ein lustiges Lächeln annehmend, sagte er,

„Komm, Muhme, steh' mir nicht da wie eine von den Schicksalsgöttinen; du hast nur einen schwachen Blick durch den Vorhang geworfen, — ein Muster von dem, was in der ganzen Welt vor sich geht, sei es so, oder so. Wenn wir in alle trübe Auftritte des Lebens gucken und spähen wollten, so würden wir für nichts ein Herz haben. Es ist, wie wenn man zu nahe in die Einzelnheiten Dinah's Küche hineinsieht;" und St. Clare legte sich auf das Sofa zurück, und fuhr mit seiner Zeitung fort.

Miß Ophelia saß nieder, zog ihr Strickzeug hervor, und war voll mürrischen Unwillens. Sie strickte und strickte, doch während sie brütete, loderte die Flamme; endlich hob sie an —

„Ich sage dir, Augustine, ich kann mich nicht so über Dinge hinaussetzen, wie du. Es ist eine vollkommene Schande für dich, solch ein System zu vertheidigen, — das ist meine Meinung!"

„Was nun?" sagte St. Clare aufstehend. „Wieder von Neuem, he?"

„Ich sage, es ist vollkommen unverschämt für dich, solch ein System zu vertheidigen!" sagte Miß Ophelia mit zunehmender Hitze.

„Vertheidige ich es, meine liebe Dame? wer sagte denn nur, daß ich es vertheidige?" sagte St. Clare.

„Natürlich vertheidigest du es, — Ihr Alle thut es, — all Ihr Südländer. Wozu hast du denn Sclaven, wenn du es nicht vertheidigest?"

„Bist du so sehr unschuldig, daß du denken solltest, Niemand thue je in dieser Welt Etwas, was er für Unrecht hält? Thuest du, oder hast du niemals Etwas gethan, das du für nicht ganz recht hieltest?"

„Wenn ich es thue, so bereue ich es wieder," sagte Miß Ophelia, und rasselte mit ihren Strickeisen tüchtig darauf los.

„So mache ich es," sagte St. Clare, seine Orange schälend; „ich bereue es die ganze Zeit."

„Warum fährst du fort es zu thun?"

„Hast du niemals fortgefahren, Unrecht zu thun, nachdem du es bereut hattest, meine liebe Muhme!"

„Nun, nur wenn ich sehr in Versuchung gewesen war," sagte Miß Ophelia.

„Nun, ich bin immer sehr in Versuchung," sagte St. Clare; „das ist eben meine Schwierigkeit."

„Aber ich nehme mir immer vor, es nicht mehr zu thun, und versuche es zu unterlassen."

„Nun ich habe es mir schon seit zehn Jahren vorgenommen, ich wollte es nicht thun," sagte St. Clare; „doch bin ich noch nicht ganz fertig damit. Bist du ganz fertig und frei von allen deinen Sünden, Muhme?"

„Vetter Augustine," sagte Miß Ophelia, ernst, und ihr Strickzeug niederlegend, fuhr sie fort, „ich glaube, ich verdiene es, daß du mich meiner Fehler wegen hernimmst. Ich weiß, daß Alles, was du sagst, wahr genug ist; Niemand fühlt es mehr, als ich; doch es scheint mir zuletzt nichtsdestoweniger, daß ein Unterschied zwischen dir und mir ist. Es scheint mir, als wollte ich mir lieber die rechte Hand abhauen, als Tag für Tag thun, was ich für Unrecht hielte. Doch mein Wandel ist so unübereinstimmend mit meinem Bekenntniß, daß es mich gar nicht wundert, daß du mich tadelst."

„O, nein, Muhme," sagte Augustine, sich auf den Boden setzend und seinen Kopf in ihren Schooß zurücklegend, „du mußt das nicht so fürchterlich ernst aufnehmen! Du weißt, was für ein ungezogener Knabe ich immer gewesen bin. Ich hetzte dich gerne auf, — das ist Alles, — nur um dich recht ernst zu machen. Ich denke, du bist fürchterlich, peinlich gut; es bringt mich um, nur daran zu denken."

„Aber das ist ein ernster Gegenstand, mein Knabe, Auguste," sagte Miß Ophelia, ihre Hand auf seine Stirne legend.

„Fürchterlich ernst," sagte er; „und ich —— nun, ich will nie mehr bei heißem Wetter ernsthaft schwatzen. Wie sich ein Bursche doch nicht mit Muskitos und Allem zu irgend einem hoch erhabenen moralischen Aufschwung bringen kann; und ich glaube," sagte St. Clare, sich plötzlich erhebend, „da ist eine Theorie jetzt da! Ich begreife nun, warum die nördlichen Völker immer tugendhafter sind, als die südlichen, — ich sehe in den ganzen Gegenstand."

„O, Auguste, du bist ein trauriger Schwindelkopf!"

„Bin ich einer? Nun, ich vermuthe, ich bin einer; doch ich will nun einmal ernst sein; — aber du mußt mir jenen Korb voll Orangen reichen; — siehst du, du hast mich mit Flaschen zu besänftigen und mit Aepfeln zu erfreuen, wenn ich die Anstrengung zu machen habe. Nun," sagte Augustine, den Korb herbeiziehend, „ich will anfangen: Wenn, in Folge menschlicher Ereignisse, es für einen Burschen nothwendig wird, zwei bis drei Dutzend denkende Würmer in Gefangenschaft zu halten, so verlangt eine billige Achtung vor der Meinung der Gesellschaft —"

„Ich sehe nicht, daß du ernster wirst," sagte Miß Ophelia.

„Warte, — ich komme schon, — du wirst es hören. Das Kurze der Sache ist, Muhme," sagte er, seinem schönen Gesichte plötzlich einen ernsten und wichtigen Ausdruck verleihend, „über diese abstracte Frage der Sclaverei kann, wie ich denke, nur eine Meinung herrschen. Pflanzer, die Geld dabei erwerben, — Prediger, die Pflanzern schmeicheln müssen, — Politiker, die dabei herrschen wollen, — mögen Sprache und Moral zu einem Grade lenken und biegen, daß die Welt über ihr Talent wundern muß; sie mögen das angeborne Gefühl und die Bibel, und Niemand weiß, was mehr, zu ihrem Vortheile niederdrücken; doch, wenn's aus ist, so glauben weder sie noch die Welt deßwegen, auch nicht im Geringsten, daran. Es kommt vom Teufel, das ist das Kurze davon; — und es ist, nach meiner Meinung, ein ziemlich achtbares Muster von dem, was er in seinem Felde vermag."

Miß Ophelia hörte auf zu stricken, und sah verwundert aus; und St. Clare, sichtbar sich über ihr Staunen ergötzend, fuhr fort,

„Du scheinst dich zu wundern; doch wenn du mich recht dahinterkommen lässest, so will ich es dir ins Licht stellen. Dies verfluchte Geschäft, verwünscht von Gott und Menschen, was ist es? Streife nur alle seine Verzierungen ab, bring es auf seine Wurzel zurück, und was ist es? Ei, weil mein Bruder Quashy unwissend und schwach ist, und ich verständig und stark bin, — weil ich weiß wie, und kann es thun, — deßhalb mag ich ihm Alles stehlen, was er hat, es behalten, und ihm nur so

und so viel geben, wie es mir gefällt. Was immer für mich zu schwer, zu schmutzig, zu unangenehm ist, das mag ich Quashy thun lassen. Weil ich nicht arbeiten will, soll Quashy arbeiten. Weil die Sonne mich brennt, soll Quashy in der Sonne stehen. Quashy soll das Geld verdienen, und ich gebe es aus. Quashy soll in die Pfütze liegen, daß ich trocknen Fußes gehen kann. Quashy soll meinen Willen thun, und nicht seinen, und das zwar sein ganzes Leben lang, und zuletzt solch eine Gelegenheit, in den Himmel zu kommen, haben, als ich es für bequem finde. Das ist es ungefähr, was die Sclaverei ist. Ich fordere ein Jedes auf Erden auf, das unser Sclaven-Gesetzbuch liest, wie es im Coder steht, und das im Stande ist, etwas Anderes daraus zu machen. Schwatz' mir da von Mißbrauch der Sclaverei! Unsinn und Schnaken! Die Sache an sich selbst ist das Wesen jedes Mißbrauches! Und die einzige Ursache, warum das Land nicht, wie Sodom und Gomorrah, untersinkt, ist, weil sie auf eine unendlich bessere Weise getrieben wird, als sie ist. Des Mitleids wegen, der Schande halber, weil wir Menschen von Weibern geboren und keine wilde Thiere sind, thun es viele nicht, wagen es viele nicht zu thun, — wir pflegen es zu verschmähen, die ganze Gewalt zu gebrauchen, die unsere grausamen Gesetze uns in die Hände geben. Und der, welcher am Weitesten geht, und das Aergste thut, gebraucht seine Gewalt nur innerhalb der Grenzen, die ihm das Gesetz giebt."

St. Clare stand plötzlich auf und schritt, wie er, aufgeregt, zu thun pflegte, im Zimmer auf und ab. Sein schönes Gesicht, classisch, wie das einer griechischen Statüe, schien von der Gluth seiner Gefühle wirklich zu brennen. Seine großen, blauen Augen blitzten, und er geberdete sich mit einer unbewußten Heftigkeit. Miß Ophelia hatte ihn nie in diesem Gemüthszustand zuvor gesehen, und sie saß vollkommen still.

„Ich erkläre dir," sagte er, plötzlich vor seiner Muhme stehen bleibend, „(es ist zu nichts gut über diesen Gegenstand zu schwatzen oder zu fühlen), doch ich erkläre dir, es hat Zeiten gegeben, wenn ich dachte, wenn das ganze Land sinken würde, und so alles dies Elend und diese Ungerechtigkeit vor dem Lichte verbergen würde, so wollte ich gern damit sinken. Wenn ich auf unsern Schiffen auf und ab reiste, oder auf meiner Einsammlungsrunde war, und darüber nachdachte, daß jeder viehische eckelhafte, gemeine, elende Kerl, dem ich begegnete, kraft unserer Gesetze, unumschränkter Despot so vieler Männer, Weiber und Kinder werden könne, als er kaufen könne, mit Geld, das er vielleicht durch Betrug, oder Diebstahl oder im Spiele sich zugeeignet hatte, — wenn ich solche Burschen in wirklichem Besitz hülfloser Kinder, junger Mädchen und Weiber gesehen habe, — so war ich bereit mein Land zu verfluchen, das ganze menschliche Geschlecht zu verfluchen!"

„Augustine! Augustine!" sagte Miß Ophelia, „du hast sicherlich genug gesagt. Ich habe nie in meinem Leben etwas diesem Aehnliches gehört, nicht einmal im Norden!"

„Im Norden!" sagte St. Clare, mit einer plötzlichen Aenderung seiner Miene, und wieder etwas von seinem gewöhnlichen leichtsinnigen Wesen annehmend. „Ah, wenn's weiter nichts ist! Ihr Leute droben im Norden seid kaltblütig; Ihr seid in Allem kalt! Ihr könnt noch nicht anfangen hinauf und herunter zu fluchen, wie wir, wenn wir einmal anfangen."

„Nun, aber die Frage ist," sagte Miß Ophelia.

„O, ja, sicherlich, die Frage ist, — und ein Teufel ist es zu einer Frage! Wie kamest du in den Zustand der Sünde und des Elends? Wohlan ich will antworten mit den guten, alten Worten, die du mir Sonntags zu lehren pflegtest. Ich kam durch gewöhnliche Nachkommenschaft dazu. Meine Dienstboten waren die meines Vaters, und was noch mehr ist, meiner Mutter; und nun sind sie mein, so wie ihre Vermehrung, die einen ziemlich starken Zuwachs darbietet. Du weißt, mein Vater kam zuerst von New-England; und er war gerade solch ein anderer Mann, wie dein Vater, — ein regelmäßiger alter Römer — aufrichtig, energisch, hochherzig, mit einem eisernen Willen. Dein Vater ließ sich drunten in New-England nieder, um über Felsen und Steine zu herrschen und seine Existenz der Natur abzuzwingen; und der meinige ließ sich in Louisiana nieder, um über Männer, Weiber und Kinder zu herrschen und aus ihnen seine Existenz zu erhalten. Meine Mutter," sagte St. Clare, aufstehend und auf ein Bild am Ende des Zimmers zugehend, und mit einem vor Verehrung glühenden Gesichte darauf blickend, „sie war göttlich! Sieh nicht so auf mich! — du weißt, was ich meine. Sie war wahrscheinlich sterblicher Abkunft; doch so weit als ich nur immer beobachten konnte, war keine Spur menschlicher Schwäche oder Irrthums an ihr; und ein Jedes, das noch sich ihrer erinnert, sagt dasselbe. Ei, Muhme, diese Mutter war Alles, das für Jahre zwischen mir und gänzlichem Unglauben stand. Sie war die wahrhaftige Verkörperung und Personification des neuen Testaments, — o, Mutter! Mutter!" sagte St. Clare, seine Hände in einer Art Entzückung faltend; und dann plötzlich einhaltend, kam er zurück, setzte sich auf ein Sofa nieder und fuhr fort: —

„Mein Bruder und ich, wir waren Zwillinge; und man sagt, wie du weißt, daß Zwillinge einander gleichen sollten; doch wir waren in allen Punkten ein Contrast. Er hatte schwarze, durchdringende Augen, kohlschwarzes Haar; ein starkes, schönes römisches Profil, und eine reiche braune Gesichtsfarbe. Ich hatte blaue Augen, goldenes Haar, einen griechischen Umriß und eine helle Gesichtsfarbe. Er war thätig und aufmerksam, ich träumerisch und unthätig. Er war großmüthig gegen seine Freunde und seines Gleichen, aber stolz, herrschsüchtig, und hochfahrend gegen seine Untergebenen, und gänzlich unbarmherzig gegen das, was sich ihm widersetzte. Wahrheitsliebend waren wir Beide; er aus Stolz und Begeisterung, ich aus einer Art abstracten Idealismus. Wir liebten einander ungefähr so, wie es Knaben gewöhnlich thun, — bald so und bald wieder so; — er war meines Vaters Liebling, und ich der meiner Mutter.

„Es lag eine kranke Empfindungsfähigkeit und Schärfe des Gefühls in mir, wovon er und mein Vater ganz und gar keine Einsicht hatten, und wofür sie durchaus keine Sympathie haben konnten. Doch meine Mutter hatte solche; und wenn ich so mit Alfred zankte, und der Vater ernst auf mich blickte, so ging ich immer in das Zimmer der Mutter, und setzte mich zu ihr. Ich erinnere mich jetzt noch, wie sie auszusehen pflegte, mit ihren blassen Wangen, ihren tiefen, sanften, ernsten Augen, ihrem weißen Kleide, — sie trug immer weiß; und ich pflegte immer an sie zu denken, wenn ich in der Offenbarung von den Heiligen las, die in feine Leinwand, rein und weiß, gehüllt waren. Sie hatte große Naturanlagen zu verschiedenen Dingen, besonders für Musik; und sie war gewohnt an ihrer Orgel zu sitzen, und schöne alte majestätische Musik aus der katholischen Kirche zu spielen, und mit einer mehr englischen als menschlichen Stimme dazu zu singen; und ich legte alsdann immer meinen Kopf in ihren Schooß und weinte, und träumte, und empfand, — o, unermeßlich! — Dinge, daß ich keine Sprache hatte, sie zu nennen!

„In jenen Tagen war diese Sclavengeschichte noch nicht so genau untersucht worden, wie sie es nun ist; Niemand träumte etwas Unrechtes darin.

„Mein Vater war ein geborner Aristokrat. Ich denke, er muß in einem früheren Zustande unter höheren Kreisen Geister gewesen sein, und all seinen Adelstolz mit sich gebracht haben; denn er war ihm gleichsam eingefleischt und in die Knochen gewachsen, obgleich er ursprünglich von einer armen und in keiner Hinsicht edlen Familie abstammte. Mein Bruder war sein leibhaftiges Ebenbild.

„Nun weißt du aber, daß ein Aristokrat über eine gewisse Linie in der Gesellschaft keine menschliche Gefühle kennt, in der ganzen Welt. In England ist die Linie an einem Platze, in Burmah an einem andern, und in Amerika wieder an einem andern; doch der Aristokrat von allen diesen Ländern geht nicht über diese Linie hinaus. Was Leiden, Elend und Ungerechtigkeit in seiner eigenen Classe sein würde, ist natürlich eine kalte Sache in einer anderen. Meines Vaters Scheidelinie war die der Farbe. Unter *seines Gleichen* gab es nie einen gerechteren und edelmüthigeren Menschen, wie ihn; aber er betrachtete den Neger, durch alle mögliche Farbenschattirungen, als ein Mittelglied zwischen den Menschen und Thieren, und fußte alle seine Ideen von Gerechtigkeit und Großmuth auf diese Hypothese. Ich glaube, natürlich, daß, wenn Jemand ihn, offen und ehrlich, gefragt haben würde, ob sie menschliche Seelen hätten, so möchte er sich gereuspert und gebustet und gesagt haben, Ja. Doch mein Vater war eben nicht sonderlich viel mit Unkörperlichkeiten geplagt; religiöses Gefühl hatte er keines, außer daß er einen Gott, als das Oberhaupt der höheren Classen, annahm.

„Nun, mein Vater beschäftigte ungefähr fünf hundert Neger; er war ein unbeugsamer, treibender, pünktlicher Geschäftsmann; ein Jegliches mußte sich systematisch bewegen, — um bestimmte Genauigkeit und Accurateße zu erlangen. Nimmst du nun in Betracht, daß dies Alles von einem faulen, zweideutigen, unachtsamen Haufen Arbeiter gethan werden sollte, die ihr ganzes Leben lang ohne allen möglichen Antrieb zu lernen, wie Etwas gethan wird, aufwuchsen, sondern „gannerten," wie Ihr Vermonter sagt, so wirst du sehen, daß es natürlich sein mochte, daß es sehr viele Dinge auf seiner Pflanzung gab, die einem gefühlvollen Kinde, wie mir, fürchterlich und trostlos vorkamen.

„Ueber dieß hatte er einen Aufseher, — einen großen, hohen, dürren, starkfäustigen abtrünnigen Sohn Vermonts — (bitte dich um Verzeihung), — der durch eine regelmäßige Lehrzeit in Grausamkeit und Unmenschlichkeit gegangen war, und seinen Grad erlangt hatte, um prakticiren zu dürfen. Meine Mutter konnte ihn nie ausstehen, noch ich; doch er erhielt eine gänzliche Ueberlegenheit über meinen Vater; und dieser Bursche war der unumschränkte Despot des Gutes.

„Ich war damals ein kleiner Knabe, doch ich hatte dieselbe Liebe, die ich nun für alle menschliche Wesen habe, — eine Art Leidenschaft für das Studium der Menschheit, mag da kommen eine Bildung, wie sie nur will. Man konnte mich in den Hütten und unter den Feldarbeitern häufig finden, und ich war natürlich ein großer Günstling; und alle verschiedenartigste Klagen und Beschwerden wurden mir ins Ohr geflüstert; und ich sagte sie der Mutter, und wir gestalteten, unter uns, eine Art Ausschuß zur Abhülfe und Beistand der Beschwerden. Wir verhinderten und unterdrückten sehr viel Grausamkeit, und wünschten uns Glück, sehr viel Gutes zu thun, bis, wie es oft geschieht, mein Eifer zu viel that. Stubbs beklagte sich bei meinem Vater, daß er die Arbeiter nicht beherrschen könne, und sein Amt niederlegen müsse. Mein Vater war ein zärtlicher, nachgiebiger Gatte, doch ein Mann, der nie von Etwas wich, das er für nothwendig hielt; und so setzte er seinen Fuß, wie einen Felsen, zwischen uns und die Feldarbeiter. Er sagte zu meiner Mutter, in einer Sprache, vollkommen ehrerbietig und achtungsvoll, aber ganz deutlich, daß sie über die Dienstboten im Hause unumschränkte Gebieterin sein könnte, daß er aber mit den Feldarbeitern keine Vermittelung gestatten könne. Er achtete und verehrte sie mehr als alle lebende Wesen; doch er würde ganz das nemliche zu der Jungfrau Maria selbst gesagt haben, sollte sie ihm in den Weg seines Systems getreten sein.

„Ich hörte manchmal meine Mutter mit ihm über Gegenstände vernünftig streiten, — indem sie sich bemühte, sein Mitleid aufzuregen. Er pflegte mit der entmuthigendsten Höflichkeit und Gleichmuth auf die feierlichsten Aufforderungen zu hören. ‚Es geht Alles dahinaus,' pflegte er zu sagen, ‚muß ich den Stubbs abschaffen, oder ihn behalten? Der Stubbs ist die Seele von Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Wirksamkeit, — ein Geschäftsmann durch und durch, und so menschlich, wie sie gewöhnlich sind. Wir können keine Vollkommenheit haben; und wenn ich ihn behalte, so muß ich seine Anordnungen als ein *Ganzes* anerkennen, sogar, wenn es dann und wann Dinge darunter giebt, die anstößig sind. Jede Regierung umfaßt etwas nothwendige Strenge. Allgemeine Regeln vertragen sich schwer mit einzelnen Fällen.' Diesen letzten Grundsatz schien mein Vater als einen Beruhiger in den meisten beigebrachten Fällen von Grausamkeit anzuwenden. Nachdem er *dieses* gesagt hatte, zog er gewöhnlich seine Füße auf das Sofa, wie Jemand, der ein Geschäft zu Ende gebracht hat, und schickte sich zu einem Nachmittagsschläfchen an, oder nahm die Zeitung, je nach den Umständen.

„Die Sache ist die, mein Vater hatte die rechte Art von Talent eines Staatsmannes. Er hätte dir Polen so leicht theilen können, wie eine Orange, oder Irland so ruhig und systematisch zu Boden getreten haben, wie irgend Einer. Zuletzt gab meine Mutter verzweifelnd auf. Es wird nie, bis zur letzten Rechenschaft, bekannt werden, was edle und empfindsame Herzen, wie das ihrige, empfunden haben, die, gänzlich hülflos, in einen Zustand geworfen wurden, der ihnen ein Abgrund von Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu sein scheint, und der niemand Anderem um sie herum so erscheint. Was blieb ihr übrig, als ihre Kinder mit ihren eigenen Ansichten und Meinungen aufzuziehen? Nun, was man auch immer von dem Erziehen sagen mag, so werden die Kinder doch wesentlich so aufwachsen, wie sie von Natur aus sind, und nur so. Von der Wiege aus war Alfred ein Aristokrat; und wie er aufwuchs, so waren instinctmäßig alle seine Mitgefühle und all seine Erkenntnißentwickelung in jener Linie, und alle mütterliche Ermahnungen flogen in den Wind. Was mich anging, so sanken sie mir tief in das Herz. Sie widersprach, der Form nach, nie irgend Etwas, das mein Vater sagte, noch schien sie direct von ihm abzuweichen; doch sie preßte, brannte mir in meine innerste Seele, mit aller Gewalt ihres tiefen, ernsten Gemüthes, eine Idee der Würde und des Werthes der gemeinsten, menschlichen Seele. Ich habe mit ehrfurchtsvoller Scheu ihr ins Gesicht geblickt, wenn sie am Abend hinauf zu den Sternen deutete und mir zu sagen pflegte, ‚Sieh hier, Auguste! die ärmste, gemeinste Seele auf unserm Platze wird leben, wenn alle diese Sterne auf immer verschwunden sind, — wird leben, so lange als Gott lebt!'

„Sie hatte etliche alte Gemälde; eins davon, ins Besondere, von Jesus, wenn er einen Blinden heilt. Sie waren schön, und pflegten einen starken Eindruck auf mich zu machen.

‚Sieh da, Auguste,‘ war sie gewohnt zu sagen, ‚der Blinde war ein Bettler, arm und verabscheut; deßhalb wollte er ihn nicht von ferne heilen! Er rief ihn zu sich, und legte ihm seine Hände auf! Sei dessen eingedenk, mein Knabe!‘ Hätte ich gelebt, um unter ihrer Sorgfalt aufwachsen zu können, so möchte sie mich zu einem, ich weiß nicht was für einen Enthusiasmus angespornt haben. Ich hätte ein Heiliger, ein Reformator, ein Martyrer werden können, — doch, leider! leider! verließ ich sie, wenn ich kaum dreizehn Jahre alt war, und ich habe sie nie wieder gesehen!“

St. Clare lehnte seinen Kopf auf seine Hände, und sprach nicht für etliche Minuten. Nach einer Weile sah er empor und fuhr fort:

„Was für ein armes, gemeines Zeug dies ganze Geschäft von menschlicher Vollkommenheit doch nicht ist! Meistens nichts als eine Sache der Breite und Länge und geographischen Lage, von natürlicher Beschaffenheit handelnd. Der größere Theil ist nichts, als ein Zufall! Dein Vater, zum Beispiel, siedelt sich in Vermont, in einer Stadt, an, wo Alle in der That gleich und frei sind; er wird ein regelmäßiges Kirchenmitglied und ein Diacon, und schließt sich bald einer abolitionistischen Gesellschaft an, und hält uns Alle für ein wenig besser, als Heiden. Und doch ist er, für Alles in der Welt, in Leibesbeschaffenheit und in Gewohnheit, die Abschrift von meinem Vater. Ich kann ihn auf fünfzig verschiedenen Wegen auslaufen sehen, — ganz denselben starken, herrschsüchtigen, befehlenden Geist. Du weißt es sehr wohl, wie unmöglich es ist, etliche Leute in deinem Städtchen zu überreden, daß Squire Sinclair sich nicht über sie hinausdenkt. Die Sache ist die, daß, wiewohl er eine demokratische Theorie angenommen hat, er im Innersten ein Aristokrat war, und zwar so sehr, wie mein Vater, der fünf bis sechs hundert Sclaven beherrschte.“

Miß Ophelia fühlte sich geneigt Einwendung über dieses Bild zu machen, und legte ihr Strickzeug hin, um anzufangen; doch St. Clare hielt sie ein.

„Nun, ich weiß ein jedes Wort, das du sagen willst. Ich sage nicht, daß sie in der That einander gleich waren. Der Eine fiel in eine Lage, wo Alles gegen die natürliche Richtung wirkte, und der Andere, wo Alles dafür wirkte; und so wurde der Eine ein ziemlich eigenwilliger, derber, herrschsüchtiger alter Demokrat, und der Andere ein eigenwilliger, derber alter Despot. Hätten Beide Pflanzungen in Louisiana besessen, so wären sie einander so gleich gewesen, wie zwei alte Kugeln, die in derselben Form gegossen waren.“

„Was für ein pflichtvergessener Knabe du doch bist!“ sagte Miß Ophelia.

„Ich will sie ganz und gar nicht geringschätzen,“ sagte St. Clare. „Du weißt, Hochschätzung ist nicht meine starke Seite. Doch, um zu meiner Geschichte zurückzugehen: —

„Wenn unser Vater starb, so ließ er sein ganzes Gut uns Zwillingsbrüdern zurück, daß wir es nach unserer Uebereinkunft theilen möchten. Es lebt auf Gottes Erde kein edelherzigerer, großmüthigerer Bursche, als Alfred, in Allem, das seines Gleichen angeht; und wir wurden bewundernswürdig gut wegen dieser Eigenthums Frage mit einander fertig, ohne auch das kleinste unbrüderliche Wort zu verlieren. Wir beschlossen, die Pflanzung mit einander zu betreiben; und Alfred, dessen äußeres Leben und Fähigkeiten die doppelte Stärke des meinigen hatte, wurde ein enthusiastischer Pflanzer, und ein merkwürdig erfolgreicher noch dazu.

„Doch ein zweijähriger Versuch überzeugte mich, daß ich kein Theilnehmer in jenem Geschäfte sein konnte. Einen Haufen von sieben hundert zu haben, die ich nicht persönlich kennen konnte, oder mit denen ich kein individuelles Interesse zu haben vermochte, die gekauft und fortgetrieben, in den Stall gebracht, gefüttert und besorgt wurden wie ebenso viele Rinder und Kühe, zu militairischer Genauigkeit eingeschult wurden, — die Frage, wie wenig der gewöhnlichsten Lebensfreuden sie in Arbeitsordnung halten werde, eine immer wiederkehrende Frage, — die Nothwendigkeit von Treibern und Aufsehern, — die allzeit nothwendige Peitsche, der erste, letzte, und einzige Beweis, — das Ganze wurde mir unerträglich lästig und zuwider; und wenn ich an meiner Mutter Würdigung einer einzigen armen, menschlichen Seele dachte, so wurde es mir sogar furchtbar!

„Es ist gänzlicher Unsinn, mir weißmachen zu wollen, daß Sclaven sich dessen erfreuten! Bis auf diese Stunde habe ich keine Geduld mit dem unaussprechlichen Plunder, den etliche Eurer Begünstiger im Norden hervorgebracht haben, die in ihrem Eifer uns für unsere Sünden entschuldigen. Wir wissen Alle besser. Sag' mir doch, ob irgend ein lebender Mensch alle seine Tage hindurch, vom frühen Morgen bis in die Nacht unter dem beständigen Auge eines Masters arbeiten wollte, ohne das Vermögen Eine unverantwortliche Willenskraft über dieselbe traurige, eintönige, unabwechselnde harte Arbeit hervorzubringen, und Alles für zwei Paar Beinkleider und ein Paar Schuhe des Jahrs, und genug Futter und Obdach, um ihn in gehöriger Arbeitsordnung zu halten. Irgend Eines, das denkt, daß menschliche Wesen, im Durchschnitt, so behaglich gemacht werden können, wie auf irgend eine andere Weise, dem wünsche ich, es einmal zu versuchen. Ich würde den Hund kaufen, und ihn mit einem reinen Gewissen behandeln!“

„Ich habe immer gedacht,“ sagte Miß Ophelia, „daß Ihr Alle diese Dinge billigtet und sie für schriftmäßig hieltet.“

„Unsinniges Zeug! Wir sind noch nicht ganz so weit gekommen. Alfred, der ein so entschlossener Despot ist, wie nur immer einer einherkam, macht keinen Anspruch auf diese Art von Vertheidigung; — nein, er steht hoch und stolz auf jenem guten alten ehrwürdigen Grunde, dem Rechte des Stärksten; und er sagt, daß der amerikanische Pflanzer, nur in einer andern Form thue, was die englischen Aristokraten und Capitalisten mit den unteren Classen thun;‘ und ich glaube, er hat ganz Recht, d. h., ich nehme es, daß sie ihren Leib und Bein, Seele und Geist zu ihrem Nutzen und Bequemlichkeit sich aneignen. Er vertheidigt Beides, — und ich denke, wenigstens, mit Bestand. Er sagt, daß es keine hohe Civilisation geben könne ohne Massensclaverei, sei es dem Namen, oder der Wirklichkeit nach. Es muß, sagt er, eine niedere Classe geben, die sich der physischen schweren Arbeit ergiebt und sich auf ein viehisches Leben beschränkt; und eine höhere, die so gelegene Zeit und Reichthum für eine ausgebreitetere Kenntniß und Verbesserung erlangt, und die leitende Seele der Niedrigen wird. So urtheilt und schließt er, weil er, wie ich gesagt habe, ein geborner Aristokrat ist; — so glaube ich nicht, weil ich ein geborner Demokrat bin.“

„Wie in der Welt können die zwei Dinge verglichen werden?“ sagte Miß Ophelia. „Der englische Arbeiter wird nicht verkauft, verhandelt, von seiner Familie gerissen, gepeitscht!“

„Er ist so sehr dem Willen seines Arbeitgebers unterworfen, als wäre er an ihn verkauft. Der Sclavenbesitzer kann seinen widerspänstigen Sclaven zu Tod peitschen, — der Capitalist kann ihn zu Tod hungern lassen. Was die Si-

cherheit der Familie angeht, so ist es hart zu sagen, was das Schlimmste ist, — sein Kind verkauft werden zu sehen, oder es zu Hause dem Hungertod preisgegeben zu sehen."

„Aber es ist ganz und gar keine Entschuldigung für die Sclaverei, zu beweisen, daß sie nicht schlimmer ist, als andere schlimme Dinge."

„Ich stehe für keines von beiden auf, — ja sogar, ich werde sagen, daß das unserige die verwegenere und offenbarere Verletzung der menschlichen Rechte ist; wirklich einen Menschen, wie ein Pferd, aufzukaufen, — seine Zähne zu betrachten, seine Glieder zu untersuchen, seinen Gang zu probiren, und dann für ihn hinzuzahlen, — Speculanten, Zuchtweiber, Händler und Mäkler für menschliche Körper und Seelen zu halten, — die Sache in einer mehr gefühlvollen Form vor das Auge der civilisirten Welt zu stellen, obgleich die Sache, wie sie geschieht, an sich dieselbe ist; das ist, eine Classe der menschlichen Wesen zum Nutzen und zum Gewinn einer anderen verwenden, ohne alle Rücksicht auf sie selbst."

„Ich dachte nie in diesem Lichte über die Sache nach," sagte Miß Ophelia.

„Nun, ich habe ein wenig in England gereist, und habe viele Documente durchgegangen, was den Zustand der niederen Classe da angeht; und ich denke wirklich, daß es nicht widersprochen werden kann, wenn Alfred sagt, daß seine Sclaven besser daran wären, als eine große Classe der Bevölkerung Englands. Siehst du, du mußt nicht, von dem was ich dir gesagt habe schließen, daß Alfred ein harter Gebieter ist; denn er ist es nicht. Er ist despotisch, und unbarmherzig gegen Insubordination; er schießt dir einen Burschen mit eben so wenig Bedauern nieder, wie einen Bock, wenn er sich ihm widersetzt. Doch er setzt, im Allgemeinen genommen, seinen Stolz dahinein, seine Sclaven gut gefüttert und versorgt zu haben.

„Wenn ich bei ihm war, so bestand ich darauf, daß er etwas für ihre Bildung thun sollte; und, um mir einen Gefallen zu thun, ließ er einen Kapellan kommen, daß sie jeden Sonntag katechisirt werden sollten, obgleich er, ich glaube, in seinem Herzen dachte, es würde gerade so gut sein, einen Kapellan über seine Hunde und Pferde zu setzen. Und die Wirklichkeit ist es, daß mit einem Geiste, verdummt und animalisirt von jedem bösen Einflusse seit der Stunde der Geburt, die ganze Zeit der Werktage mit gedankenloser schwerer Arbeit zubringend, in wenigen Stunden am Sonntage nicht viel angefangen werden kann. Die Lehrer von Sonntagsschulen unter der in Fabriken arbeitenden Bevölkerung Englands und unter Pflanzenarbeitern in unserm Lande könnten vielleicht, hier und da, dieselbe Schlußfolge geben. Doch giebt es sehr auffallende Ausnahmen unter uns, von dem Umstand, daß der Neger von Natur aus für Religionssachen mehr empfänglich ist, als der Weiße."

„Nun," sagte Miß Ophelia, „wie kam es, daß du dein Pflanzersleben aufgegeben hast?"

„Nun, wir trieben uns so eine Zeit lang gemächlich fort, bis Alfred deutlich sah, daß ich kein Pflanzer war. Er hielt es für abgeschmackt, daß ich, nachdem er überall verbessert, geändert und vervollkommnet hatte, noch immer unzufrieden blieb. Die Wirklichkeit war, es war zuletzt immer noch die Sache, die ich haßte, — diese Männer und Weiber, die Fortdauer all dieser Unwissenheit, die Unmenschlichkeit und das Laster zu gebrauchen, — um nur eben Geld davon zu erzielen!

„Ueber dieß hatte ich immer mit den Einzelnheiten zu thun. Da ich selbst einer der trägesten der Sterblichen bin, so hatte ich all zu viel Mitleid für den Trägen; und wenn arme, nachlässige Hunde Steine auf den Boden ihrer Baumwollenkörbe legten, um sie schwerer zu machen, oder ihre Säcke mit Dreck füllten und oben drauf Baumwolle, so schien mir das doch so natürlich, was ich thun würde, wenn ich an ihrer Stelle wäre, daß ich sie nicht peitschen lassen wollte noch konnte. Nun freilich war es da mit der Disciplin einer Pflanzung aus; und Alf und ich kamen ungefähr zu derselben Gedankenspitze, wozu ich und mein ehrwürdiger Vater, schon vor Jahren, gekommen waren. So sagte er mir denn, daß ich ein weibischer Empfindler sei, und nie zu einem Geschäftsleben taugen werde; und gab mir den guten Rath, das Eigenthum in Bank-Actien und das Wohnhaus in New-Orleans zu nehmen, und Gedichte zu schreiben und ihn die Pflanzung betreiben zu lassen. So schieden wir, und ich kam hierher."

„Aber warum hast du denn nicht deine Sclaven freigelassen?"

„Nun, ich war noch nicht so weit. Sie zu Werkzeuge für Gelderwerb zu halten, das konnte ich nicht; — sie zu halten, um Geld los zu werden, weißt du, das sah nicht so ganz häßlich aus. Etliche von ihnen waren alte Hausdienstboten, denen ich sehr zugethan war; und die Jüngeren waren Kinder der Aelteren. Alle waren mit ihrer Lage zufrieden." Er hielt ein und schritt bedachtsam im Zimmer auf und ab.

„Es gab," sagte St. Clare, „einmal eine Zeit in meinem Leben, wenn ich Pläne und Hoffnungen hatte, etwas mehr in dieser Welt zu thun als zu schwimmen und fortgetrieben zu werden. Ich hatte weite, undeutliche, heiß verlangende Gefühle eine Art Erlöser zu werden, — mein Vaterland von diesem Schimpf und Schande zu befreien. Alle jungen Männer haben einmal solche Fieberanfälle gehabt, ich glaube, — doch dann —"

„Warum hast du es denn nicht gethan?" sagte Miß Ophelia; — „du solltest nicht deine Hand am Pfluge anlegen und zurückblicken."

„O, nun, es ging mir eben nicht, wie ich es erwartet hatte, und ich bekam die Lebensverzweifelung, die Salomo erhielt. Ich vermuthe, es war ein nothwendiger Weisheitseinfall in uns Beiden, doch ich wurde, statt eines Handelnden und Erneuerers in der Gesellschaft, ein Stück Treibholz, und schwamm und kreiste seitdem immer her und hin. Alfred zankt mich, so oft er mir begegnet; und er hat den Vortheil über mich, ich gestehe es ein, — denn er thut doch wirklich etwas; sein Leben ist ein logischer Schluß seiner Meinungen, und das meinige ist ein verächtliches *non sequitur*."

„Mein lieber Vetter, kannst du zufrieden sein, deine Prüfung hier so zuzubringen?"

„Zufrieden sein? Sagte ich dir denn nicht so eben, daß ich es verachte? Doch um hierauf zurückzukommen, — wir waren an dem Befreiungsgeschäfte. Ich halte meine Gefühle über Sclaverei nicht für ungewöhnlich. Ich finde viele Leute, die in ihrem Herzen gerade so denken, wie ich. Das Land seufzt darunter; und so schlimm es für den Sclaven ist, so ist es doch noch schlimmer für den Master. Man braucht keine Augengläser, um zu sehen, daß eine große Classe lasterhafter, unvorsichtiger, herabgewürdigter Leute unter uns so gut für uns, wie für sich selbst ein Uebel ist. Der Capitalist und der Aristokrat in England vermag das nicht so zu begreifen, wie wir, weil sie sich nicht so mit der Classe abgeben, die sie herunterwürdigen, wie wir. Sie sind in unsern Häusern; sie sind die Genossen unserer Kinder, und sie geben ihnen schnellere Eindrücke, als wir es können; denn sie sind die Race, zu der Kinder immer gerne hängen und mit der sie sich zu vereinen streben. Wäre Eva kein ungewöhnlicher Engel, so würde sie zu Grunde ge-

richtet werden. Wir könnten eben so die Blattern unter ihnen wüthen lassen, und denken, unser Kind würde nicht angesteckt werden, als jene ununterrichtet und lasterhaft lassen, und denken, unsere Kinder würden nicht dadurch beeinträchtiget werden. Doch unsere Gesetze verbieten gänzlich und bestimmt irgend ein wirksames allgemeines Erziehungssystem, und sie thun es mit weiser Absicht, überdieß; denn man braucht nur anzufangen und eine Nachkommenschaft tüchtig unterrichten, und die ganze Sache wird in die Luft geblasen werden. Gäben wir ihnen keine Freiheit, so würden sie sich dieselbe nehmen."

„Und was glaubst du, wird das Ende davon sein?" sagte Miß Ophelia.

„Ich weiß es nicht. Ein Ding ist sicher, — Massenversammlungen werden auf der ganzen Welt gehalten; und ein *dies iræ* bricht früher oder später heran. Dasselbe gähret in Europa, in England und in diesem Lande. Meine Mutter pflegte mir von einem tausendjährigen Reiche zu erzählen, das kommen werde, wenn Christus regieren und alle Menschen frei und glücklich sein sollten. Und sie hat mich gelehrt, als ich noch ein Knabe war, zu beten, zu uns komme Dein Reich! Manchmal denke ich, all das Seufzen und Klagen, und Gähren unter den dürren Beinen prophezeihe, daß das, wovon sie mir erzählte, komme. Doch wer vermag den Tag Seiner Ankunft auszuhalten?"

„Augustine, manchmal denke ich, du wärest nicht ferne vom Reiche," sagte Miß Ophelia; und sie legte ihr Strickzeug nieder, und sah besorgt auf ihren Vetter.

„Danke dir für deine gute Meinung; doch es ist droben und drunten mit mir, — droben an der Himmelsthüre in der Theorie, drunten im Staube der Erde in der Anwendung. Aber man läutet zum Thee, — laß uns gehen, — und sage mir jetzt nicht, daß ich nun wenigstens einmal in meinem Leben kein ernstes Gespräche mit dir gehabt habe."

Am Tische spielte Marie auf den Vorfall mit Prue an. „Ich vermuthe, Muhme," sagte sie, „du denkst, daß wir Alle Barbaren sind."

„Ich halte das für ein barbarisches Ding," sagte Miß Ophelia, „doch ich denke nicht, daß Ihr Alle Barbaren seid."

„Nun," sagte Marie, „ich weiß, es ist unmöglich mit etlichen dieser Geschöpfe fertig zu werden. Sie sind so bös, daß sie nicht leben sollten. Ich habe nicht das geringste Mitleid mit solchen Fällen. Wenn sie sich nur gut aufführen würden, so geschähe nichts der Art."

„Aber Mamma," sagte Eva, „das arme Geschöpf war unglücklich; deßwegen trank sie."

„O, Fidelbogen! als wäre das eine Entschuldigung! Ich bin sehr oft unglücklich. Ich bilde mir ein," sagte sie bedenklich, „daß ich größere Prüfungen gehabt habe, als sie. Es ist nur, weil sie so bös sind. Es hat Etliche unter ihnen, die man mit keiner Strenge herrichten kann. Ich erinnere mich, mein Vater hatte einen Burschen, der so faul war, daß er immer davonlief, um nur nichts arbeiten brauchen zu müssen, und er hielt sich dann im Sumpfe auf, und stahl, und that allerhand böse Dinge. Der Bursche würde ein über das andere Mal gefangen und gepeitscht, und es nützte nie etwas; und das letzte Mal schlich er sich fort, obgleich er kaum gehen konnte, und starb im Sumpfe. Es war ganze und gar keine Ursache dafür da, denn Vaters Sclaven wurden immer gut behandelt."

„Ich zähmte einmal einen Burschen," sagte St. Clare, „an dem sich alle Aufseher und Masters umsonst geplagt hatten."

„Du!" sagte Marie; „nun, das möchte ich doch gerne wissen, ob du je etwas der Art gethan hast."

„Nun, es war ein mächtiger, riesenmäßiger Bursche, — ein geborner Afrikaner; und er schien den heftigen Instinct nach Freiheit ungewöhnlich in sich zu haben. Es war ein echter afrikanischer Löwe. Sie hießen ihn Scipio. Niemand konnte etwas mit ihm anfangen; und er wurde von einem Aufseher an den andern verkauft, bis ihn zuletzt Alfred kaufte, da er dachte, er könne ihn herrichten. Nun, eines Tags warf er den Aufseher nieder, und nahm Reißaus in die Sümpfe. Ich war bei Alfred auf Besuch, denn es war, nachdem wir uns im Geschäft getrennt hatten. Alfred war höchst erbittert; doch ich sagte ihm, es wäre seine eigene Schuld, und wettete mit ihm, was er nur immer wollte, daß ich den Burschen zähmen würde; und endlich kamen wir überein, daß, wenn ich ihn gefangen hätte, ich es an ihm versuchen sollte. So brachten sie denn einen Haufen von sechs bis sieben zusammen, mit Büchsen und Hunden, für die Jagd. Leute, weißt du, können ganz eben so enthusiastisch eine Menschenjagd wie eine Hirschjagd unternehmen, wenn es nur üblich ist; in der That wurde auch ich etwas aufgeregt, obgleich ich mich nur als ein Vermittler anschloß, wenn er gefangen wäre."

„Nun die Hunde bellten und heulten, und wir ritten und rissen aus, und jagten ihn endlich auf. Er lief und hüpfte wie ein Bock, und ließ uns eine Zeit lang weit zurück; doch zuletzt verfing er sich in einem undurchdringlichen Zuckerrohrgebüsche; dann drehte er sich um und bellte, und ich versichere dich, er kämpfte dir tapfer mit den Hunden. Er schmetterte sie rechts und links, und schlug wirklich drei davon mit der bloßen Faust todt, als ein Büchsenschuß ihn traf, und er verwundet und blutend mir beinahe vor die Füße fiel. Der arme Bursche blickte mich mit Mannlichkeit und Verzweifelung an. Ich hielt die Hunde und die Partie zurück, als diese herzu kam, und erklärte ihn für meinen Gefangenen. Ich hatte zu thun, sie nur abzuhalten, daß sie ihn nicht todt schossen; und bestand auf meinem Handel, und Alfred verkaufte ihn mir. Nun, ich nahm ihn zu mir, und in vierzehn Tagen hatte ich ihn so gezähmt, unterworfen und ergiebig, wie man ihn nur wünschen konnte."

„Was in der Welt hast denn du doch nur mit ihm gemacht?" sagte Marie.

„Nun es war ein ganz einfaches Verfahren. Ich nahm ihn auf mein eigenes Zimmer, ließ ihm ein Bett zurechtrichten, verband seine Wunden, und trug selber Sorge für ihn, bis er wieder gesund auf seinen Füßen stand. Und, im Laufe der Zeit, ließ ich ihm freie Papiere ausstellen, und sagte ihm, er möge hingehen, wohin er nur wolle."

„Und ging er?" sagte Miß Ophelia.

„Nein. Der einfältige Bursche riß das Papier entzwei, und schlug es entschieden aus, mich zu verlassen. Ich hatte nie einen besseren, edelmüthigeren Burschen, — treu und aufrecht, wie Stahl. Später ließ er sich taufen, und wurde so sanft wie ein Kind. Er hatte die Aufsicht über meine Gut am See, und besorgte das überdieß ausgezeichnet gut. Ich verlor ihn, als die Cholera zuerst ausbrach. In der That legte er sein Leben für mich nieder. Denn ich war krank, fast todt krank; und als vor Schrecken ein Jedes floh, stand Scipio mir bei und half mir wie ein Riese and brachte mich wirklich ins Leben zurück. Doch, der arme Bursche! er wurde alsbald selbst krank und konnte nicht gerettet werden. In meinem Leben vermißte ich Niemanden mehr."

Eva war allmählig näher und näher zu ihrem Vater gekom-

men, während er die Geschichte erzählte, — ihre kleinen Lippen standen auf, und ihre Augen waren voll Ernst und Aufmerksamkeit.

Als er aufhörte, warf sie plötzlich ihre Arme um seinen Hals, brach in Thränen aus und schluchzte krampfhaft.

„Eva, liebes Kind! was fehlt dir!" sagte St. Clare, als des Kindes kleine Gestalt zitterte und bebte vor Heftigkeit seiner Gefühle. „Dieses Kind," fügte er hinzu, „sollte nichts von solchen Dingen hören, — es ist nervenschwach."

„Nein, Papa, ich bin nicht nervenschwach," sagte Eva, sich plötzlich zusammennehmend mit einer Entschlossenheit, die in einem solchen Kinde auffallend ist. „Ich bin nicht nervenschwach, aber diese Dinge *sinken mir ins Herz*."

„Was meinst du damit, Eva?"

„Kann's nicht sagen, Papa. Ich denke viele Gedanken. Vielleicht kann ich dir es später einmal sagen."

„Nun denk' drauf los, — weine nur nicht und mache deinem Vater keinen Kummer," sagte St. Clare. „Sieh hier, — sieh, welch schöne Pfirsiche ich für dich habe!"

Eva nahm sie, und lächelte, obgleich noch immer ein nerviges Zucken in den Winkeln ihres Mundes lag.

„Komm, sieh die Goldfische," sagte St. Clare, sie bei der Hand nehmend und auf die Verandah hinausgehend. Nach etlichen Minuten hörte man fröhliche Gelächter durch die seidenen Vorhänge, als Eva und St. Clare sich einander mit Rosen warfen, und im Hofe spielten.

Es ist Gefahr, daß unser bescheidener Freund Tom unter den Abenteuern der höher Gebornen vernachlässiget werde; doch wenn unsere Leser uns auf das kleine Bodenstübchen über dem Stalle folgen wollen, so mögen sie vielleicht etwas von seinem Thun und Treiben vernehmen. Es war ein freundliches Stübchen, mit einem Bette, einem Stuhle, und einem kleinen, groben Wandgestelle, worauf Tom's Bibel und Gesangbuch lagen; und er sitzt jetzt, mit seinem Schiefersteine vor sich da, und ist mit etwas beschäftiget, das ihm viele besorgte Gedanken zu kosten scheint.

Die Sache war die, daß Tom's Heimweh so stark geworden war, daß er Eva um einen Bogen Schreibpapier gebeten hatte, und, seinen ganzen geringen Vorrath wissenschaftlicher Vollkommenheit, die er durch Junker Georg's Unterricht erlangt hatte, zusammennehmend, die kühne Idee gefaßt hatte, einen Brief zu schreiben; und er war nun beschäftigt über seinem Schiefersteine, seinen ersten Entwurf zu machen. Tom befand sich gewaltig in Verlegenheit wegen der Züge etlicher Buchstaben, die er gänzlich vergessen hatte; und von denen, die er noch wußte, hatte er vergessen, welche er eigentlich gebrauchen sollte. Und während er schaffte und schnaufte äußerst anstrengend in seinem Eifer, ließ sich Eva wie ein Vogel hinten auf seinen Stuhl nieder und guckte über seine Schulter.

„O, Oheim Tom! was für possirliche Dinger du doch da machst!"

„Ich versuch', an mein altes Weib zu schreiben, und an meine kleinen Kinder, Miß Eva," sagte Tom, indem er mit der Rückseite seiner Hand über seine Augen fuhr; „doch, ich weiß nicht, ich fürcht', ich bring's nicht recht zusammen."

„Ich wollt', ich könnte dir helfen, Tom! Ich hab' schreiben gelernt. Voriges Jahr konnte ich all die Buchstaben machen, doch ich fürcht', ich habe sie vergessen."

So hielt denn Eva ihren kleinen goldenen Kopf nahe an den seinigen, und Beide fingen eine genaue ernste und besorgte Untersuchung an, Jedes gleichmäßig eifrig und gleichmäßig unwissend; und jedes Wort sorgfältig berathend und überlegend, fingen sie ihre Composition an.

„Ja, Oheim Tom, es fängt an ganz schön auszusehen," sagte Eva, vergnügt daraufblickend. „Wie's doch deiner Frau und deinen Kindern gefallen wird! O, es ist ein Schande, daß du je von ihnen weg verkauft wurdest! Ich will den Papa bitten, dich einst zurückgehen zu lassen."

„Missis sagte, sie wolle Geld für mich herunterschicken, so bald sie es nur zusammenbringen könnten," sagte Tom. „Ich erwarte, sie wird es. Der junge Mas'r Georg sagte, er wolle für mich kommen, und er hat mir diesen Thaler da als ein Zeichen gegeben;" und Tom zog den kostbaren Thaler unter seinen Kleidern hervor.

„O, er wird alsdann sicherlich kommen," sagte Eva. „Ich bin so froh!"

„Und ich will einen Brief schicken, um es ihnen zu schreiben, wo ich bin, und der armen Chloe sagen, daß ich noch gesund bin, — weil sie so schrecklich fühlt, die arme Seele!"

„Ich sage, Tom," sagte St. Clare's Stimme, als er in diesem Augenblicke zur Thür herein trat.

Tom und Eva fuhren Beide auf.

„Was giebt es hier?" sagte St. Clare, der herbeikam und auf den Schiefersein sah.

„O, Tom's Brief, Papa. Ich helfe ihm ihn schreiben," sagte Eva; „ist er nicht recht schön?"

„Ich möchte Keines von Euch abschrecken," sagte St. Clare, „doch ich denke, Tom, es wäre fast besser, wenn Ihr mich Eueren Brief schreiben ließet. Ich will es thun, wenn ich von meiner Fahrt zurückkomme."

„Es ist sehr wichtig, daß er schreiben sollte," sagte Eva, „weil seine Mistreß Geld herunterschicken will, um ihn loszukaufen, weißt du, Papa; er sagte mir, daß man es ihm sagte."

St. Clare dachte, in seinem Herzen, daß es wahrscheinlich nur eine jener Versprechungen sei, die gutmüthige Sclavenbesitzer ihren Sclaven geben, um den Schrecken verkauft zu werden, etwas zu vermindern, ohne die Absicht, die so erregte Erwartung zu erfüllen. Doch er machte keine hörbare Bemerkung darüber, sondern befahl nur Tom, die Pferde einzuspannen.

Tom's Brief wurde in gehöriger Form an jenem Abend geschrieben, und sicher auf die Post gebracht.

Miß Ophelia fuhr noch immer mit ihren Arbeiten in dem Haushaltungsfache fort. Man kam allgemein überein, von Dinah hinunter zum geringsten Balg, daß Miß Ophelia entschieden „*curis*" sei, — ein Ausdruck, womit ein Dienstbote im Süden meint, daß seine oder ihre Oberen ihnen nicht ganz anstehen.

Der höhere Zirkel der Familie, als Adolph, Jane und Rosa — kam überein, daß sie keine Dame sei; Damen arbeiteten nie so, wie sie; — und daß sie ganz und gar keinen Ton kenne; und sie wunderten sich, daß sie eine Verwandte zu St. Clare sein konnte. Sogar Marie erklärte, daß es wirklich ermüdend sei, die Muhme Ophelia immer so beschäftigt zu sehen. Und in der That war auch Miß Ophelia's Fleiß so unermüdet, daß man Grund hatte, sich darüber aufzuhalten. Sie nähte und stickte, von Morgens früh bis Abends spät, mit einer solchen Energie, als sei sie durch Noth dazu gezwungen; und dann, wenn der Tag sich neigte, und das Nähzeug bei Seite gelegt wurde, so kam mit einmal ihr immer bereite Strickstrumpf heraus, und da saß sie wieder, so emsig, wie je. Es war wirklich eine Anstrengung sie zu sehen.

Zwanzigstes Capitel.

Topsy.

Eines Morgens, während Miß Ophelia mit ihrer Hausarbeit beschäftigt war, hörte man St. Clare's Stimme, sie die Stiege hinunter rufend.

„Komm herunter, Muhme; ich habe dir etwas zu zeigen."

„Was ist es?" sagte Miß Ophelia, die mit ihrem Nähzeug herunter kam.

„Ich habe einen Kauf für dein Zimmer gemacht, — sieh hier!" sagte St. Clare; und bei dem Worte zog er ein kleines Negermädchen, ungefähr acht bis neun Jahre alt, einher.

Sie war eine der Schwarzesten ihrer Raçe; und ihre runden, leuchtenden Augen, glänzend wie Glasperlen, schweiften mit schnellen und rastlosen Blicken über Alles im Zimmer. Ihr Mund, halb offen vor Erstaunen über die Wunder des Zimmers ihres neuen Mas'rs, bot zwei weiße und brilliante Reihen Zähne dar. Ihr wolliges Haar war in viele kleine Zöpfe geflochten, die nach allen Richtungen standen. Der Ausdruck ihres Gesichtes war eine drollige Mischung von Verschlagenheit und Hinterlist, worüber wunderlich, wie eine Art Schleier, ein Ausdruck des traurigsten Ernstes gezogen war. Sie war in ein einfaches schmutziges, lumpiges Kleid, aus Sackleinwand gemacht, angezogen; und stand ernst, mit gefalteten Armen, vor ihr. Im Ganzen lag etwas Wunderliches und Gespenstartiges in ihrem Erscheinen, — etwas, wie Miß Ophelia sich später ausdrückte, „so Heidnisches" in ihr, das jene gute Dame gänzlich bange machte; und sich zu St. Clare richtend, sagte sie, —

„Augustine, wozu in der Welt hast du doch nur das Geschöpf da gekauft?"

„Daß du sie aufbringen und auf den Weg führen möchtest, den sie einschlagen sollte. Ich dachte, sie wäre ein sonderbares Muster in der Jim Crow Linie. Hier, Topsy," fügte er hinzu, indem er ihr pfiff, wie man einem Hunde pfeift, „sing uns jetzt ein Lied und tanze einmal!"

Die schwarzen Glasaugen leuchteten mit einer unheilvollen Posse und sie fing mit einer klaren, gellen Stimme eine drollige Negermelodie an, wobei sie mit ihren Händen und Füßen Takt hielt, sich herum wirbelnd, ihre Hände und Kniee zusammen schlagend, in einer wilden, fantastischen Art von Takt; zu gleicher Zeit brachte sie in ihrem Halse alle jene Kehltöne hervor, die die angeborne Musik ihrer Raçe anzeigt; zuletzt machte sie einen bis zwei Purzelbäume, und gab einen in die Länge gezogenen Schlußton, so seltsam und unirdisch, wie das Pfeifen einer Dampfmaschine, und kam plötzlich wieder auf den Teppich zurück, und stand mit gefalteten Händen und einem äußerst heiligen Ausdrucke von Demuth und Ernsthaftigkeit auf ihrem Gesichte, der nur von den hinterlistigen Blicken unterbrochen wurde, die sie seitwärts aus den Winkeln ihrer Augen schoß.

Miß Ophelia stand schweigsam, vor Staunen wie vom Schlage gerührt.

St. Clare schien, wie ein boshafter Geselle, der er war, sich ihres Staunens zu erfreuen; und sich wieder zu dem Kinde richtend, sagte er,

„Topsy, das ist deine neue Mistreß. Ich übergebe dich ihr; sieh nun, daß du dich gut benimmst!"

„Ja, Mas'r," sagte Topsy mit frommem Ernste, und ihre verschlagenen Augen blinzten, während sie so sprach.

„Du mußt es sein, Topsy, verstehst du?" sagte St. Clare.

„O ja, Mas'r," sagte Topsy mit einem andern Blinzen, und ihre Hände noch immer gefaltet.

„Nun, Augustine, wozu in der Welt ist die gut?" sagte Miß Ophelia. „Dein Haus ist so voll von diesen kleinen Plaghälsen, daß man sich nicht niedersetzen kann, ohne auf sie zu treten. Ich stehe Morgens auf und finde einen hinter der Thüre schlafen, und sehe einen schwarzen Kopf unter dem Tische hervorgucken, einen andern auf der Thürmatratze, — und, — und sie bocken und kriegen und sitzen und grinsen an allen Geländern und hurzeln in der Küche herum! Was auf der Erde verursachte dich die da zu kaufen?"

„Sie zu erziehen — hab' ich es dir denn nicht schon gesagt? Du predigst ja doch immer von Erziehung. Ich dachte, ich wollte dir mit einem frisch gefangenen Muster ein Geschenk machen, daß du es versuchtest, Hand an ihr anzulegen, und sie aufzubringen, wie sie aufgebracht werden sollte."

„Ich brauch' sie wahrlich nicht; — ich habe mehr zu thun mit den da, als ich thun will."

„So seid Ihr Christen, überall! — Ihr bringt eine Gesellschaft zusammen, und verschafft etliche arme Missionäre, auf daß sie ihre Lebtage unter eben solchen Heiden zubringen. Doch laß mich auch nur eins von Euch sehen, das eins in sein Haus aufnähme, und die Bekehrung selber besorgte! Nein; wenn es dazu kömmt, so sind sie schmutzig und unangenehm, und es macht zu viel zu thun, und so fort."

„Augustine, weißt du, ich dachte nicht daran in diesem Lichte," sagte Miß Ophelia, sichtbar besänftigend. „Nun, es möchte eine wirkliche Missions-Arbeit sein," sagte sie, etwas mehr günstig auf das Kind blickend.

St. Clare hatte die rechte Seite angeschlagen. Miß Ophelia's Gewissenhaftigkeit war immer wach. „Doch," fügte sie hinzu, „ich sah wirklich nicht die Nothwendigkeit diese da zu kaufen; — es giebt ihrer genug im Haus herum, die all meine Zeit und Fähigkeit in Anspruch nehmen."

„Nun, denn, Muhme," sagte St. Clare, sie auf die Seite ziehend, „ich sollte dich für mein unnützes Gespräch um Verzeihung bitten. Du bist, wenn's aus ist, so gut, daß kein Sinn darin liegt. Ei, die Sache ist die, dieses Stück Hausgeräth gehörte einem dem Trunke ergebenen Ehepaar zu, das eine gemeine Schenke hielt, woran ich jeden Tag vorbeizugehen hatte, und ich war müde sie so schreien, und sie schlagen und über sie fluchen zu hören. Sie sah überdies hell und drollig aus, wie wenn man etwas aus ihr machen könnte; — so brachte ich sie, und will sie dir übergeben. Versuche es nun und gieb ihr eine gute orthodoxe neuenglische Erziehung, und sieh, was es ihr hilft. Du weißt, ich habe keine Gabe dafür; doch ich möchte es gerne dich versuchen lassen."

„Nun, ich will thun, was ich kann," sagte Miß Ophelia; und sie ging auf ihre neue Unterworfene zu, wie Jemand etwa auf eine schwarze Spinne zugeht, gesetzt es habe wohlwollende Absichten damit.

„Sie ist fürchterlich schmutzig, und halb nackt," sagte sie.

„Nun nimm sie die Stiege hinunter und laß Etliche sie reinigen und anziehen."

Miß Ophelia führte sie in die Küchenregionen.

„Begreif' nicht, wozu Mas'r St. Clare einen anderen Nigger braucht!" sagte Dinah, den neuen Ankömmling mit keinem freundlichen Wesen betrachtend. „Will sie nicht unter *meinen* Füßen haben, das sag' ich!"

„Pah!" sagten Rosa und Jane, mit dem größten Unwillen; „sie mag mir aus dem Wege bleiben! Wozu in der

Welt braucht denn doch nur Mas'r einen andern dieser gemeinen Niggers, das kann ich nicht begreifen!"

„Geht mir weg, Ihr! Nicht mehr Nigger, wie du, Miß Rosa," sagte Dinah, die diese letzte Bemerkung auf sich bezog. „Ihr scheint Euch für Weiße zu halten. Ihr seid keines von beiden, weder schwarz noch weiß. Ich will lieber das eine oder das andere sein."

Miß Ophelia sah daß Niemand im Feld zu finden sei, das die Reinigung und den Anzug des neuen Ankömmlings beaufsichtigen wolle; und so war sie mit etwas sehr unanständiger und widerwilliger Beihülfe von Jane gezwungen, es selbst zu thun.

Es ist nicht höflich für die Ohren die Einzelnheiten der ersten Toilette eines vernachlässigten, mißhandelten Kindes zu hören. In der That müssen ganze Haufen in dieser Welt in einem Zustande leben und sterben, daß es ein zu starker Angriff auf die Nerven ihrer Mitmenschen wäre, es nur beschreiben zu hören. Miß Ophelia hatte viel und gute, starke, praktische Entschlossenheit; und sie ging durch alle eckelhafte Einzelnheiten mit einer heldenmüthiger Tüchtigkeit, obgleich man eingestehen muß, mit keiner holdseligen Miene, — denn Geduld war das Letzte, wozu ihre Principien sie bringen konnten. Als sie auf den Schultern und dem Rücken des Kindes große Geschwülste und Schwielen sah, unvertilgbare Zeichen des Systemes, unter welchem es bisher aufgewachsen war, wurde ihr Herz mitleidig für es.

„Sieh da!" sagte Jane, auf die Zeichen deutend, „zeigt das nicht an, daß sie ein Strick ist? Nun wir werden saubere Arbeit mit ihr kriegen, das weiß ich zum Voraus. Ich hasse diese jungen Niggers! so eckelhaft! Ich wundere mich, daß Mas'r sie kaufen konnte!"

Die hier gemeinte junge Topsy hörte alle diese Anmerkungen mit einem unterworfenen und traurigen Wesen, das ihr eigen war, indem sie zu gleicher Zeit, mit einem kühnen, diebischen Blicke ihrer flackernden Augen, die Zierathen musterte, die Jane an ihren Ohren trug. Als sie endlich hergerichtet und angezogen, und ihr Haar bis auf den kahlen Kopf abgeschoren war, sagte Miß Ophelia, mit etwas Zufriedenheit, sie sähe nun mehr christlich aus, wie zuvor, und fing an, bei sich über einen Plan ihrer Erziehung nachzudenken.

Während sie vor ihr saß, begann sie sie auszufragen.

„Wie alt bist du, Topsy?"

„Weiß nicht, Missis," sagte das Abbild mit einem Blecken, das alle ihre Zähne sehen ließ.

„Weißt du nicht, wie alt du bist? Hat es dir denn nie jemand gesagt? Wer war deine Mutter?"

„Hab' nie keine gehabt!" sagte das Kind mit einem andern Fletschen.

„Hast nie eine Mutter gehabt? Was meinst du? Wo bist du geboren?"

„War nie geboren!" verharrte Topsy mit einem andern Fletschen, das so gespenstartig aussah, daß Miß Ophelia, wäre sie im geringsten nervenschwach gewesen, hätte glauben könne, sie hätte einen rußigen Gnomen aus dem Land des Höllenfürsten bekommen; doch Miß Ophelia war nicht nervenschwach, sondern schlicht, und thätig, und sie sagte mit etwas Schärfe,

„Du mußt mir nicht auf diese Weise antworten, mein Kind; ich spiele nicht mit dir. Sag' mir, wo du geboren bist, und wer dein Vater und deine Mutter waren."

„War nie geboren," wiederholte das Geschöpf mit mehr Nachdruck; „hab' nie keinen Vater und keine Mutter, und nichts gehabt. Ich wurde von einem Speculanten aufgebracht, mit vielen Andern. Die alte Base Sue hatte mich unter sich."

Das Kind war augenscheinlich aufrichtig; und Jane brach in ein kurzes Gelächter aus, und sagte,

„Du mein Gott, Missis, es hat deren ganze Haufen. Speculanten kaufen sie wohlfeil auf, wenn sie klein sind, und lassen sie für auf den Markt aufbringen."

„Wie lange hast du bei deinem Master und deiner Mistreß gewohnt?"

„Weiß nicht, Missis."

„Ist es ein Jahr, oder länger, oder kürzer?"

„Weiß nicht, Missis."

„Mein Gott, Missis, diese gemeinen Neger, — die können's nicht sagen; die wissen Euch nichts von der Zeit," sagte Jane; „die wissen Euch nicht, was ein Jahr ist; die wissen Euch nicht ihr eigenes Alter."

„Hast du je etwas von Gott gehört, Topsy?"

Das Kind sah bestürzt aus, fletschte aber die Zähne, wie gewöhnlich.

„Weißt du, wer dich gemacht hat?"

„Niemand, so viel ich weiß," sagte das Kind mit einem kurzen Gelächter.

Die Idee schien ihr besonders zu gefallen; denn sie blinzte mit ihren Augen, und fügte bei,

„Vermuth', bin gewachsen. Denk' nicht, Jemand je mich gemacht hat."

„Kannst du nähen?" sagte Miß Ophelia, die dachte, ihre Fragen lieber auf etwas mehr Berührbares zu wenden.

„Nein, Missis."

„Was kannst du denn thun? — was hast du bei deinem Master und deiner Mistreß gethan?"

„Wasser geholt, Teller gewaschen, und Messer gerieben und Leute bedient."

„Waren sie gut gegen dich?"

„Vermuth', sie waren's," sagte das Kind, verschlagen mit ihren Augen Miß Ophelia messend.

Miß Ophelia stand von diesem entmuthigenden Gespräche auf; St. Clare lehnte sich über den Rücken ihres Stuhles.

„Du findest da Neubruch, Muhme; gieb ihr deine eigenen Ideen davon, — du wirst nicht viele auszurotten finden."

Miß Ophelia's Ideen von Erziehung waren, wie alle ihre anderen Ideen festgesetzt und bestimmt; und von der Art, die vor einem Jahrhundert in New-England üblig waren, und die noch jetzt in etlichen stillen und unverfälschten Theilen, wo es keine Eisenbahne giebt, gefunden werden. So nahe, als man sich ausdrücken konnte, vermöchte man sie mit sehr wenigen Worten zu geben: ihnen zu lehren, aufzumerken, wenn man mit ihnen spricht; den Katechismus, Nähen und Lesen zu lernen, und sie mit der Ruthe zu peitschen, wenn sie lügten. Und obgleich sie natürlich, in dem Strom von Licht, der sich über die Erziehung jetzt ergießt, weit zurückgelassen werden, so ist es doch eine unbestreitbare Thatsache, daß unsere Großmütter etliche ziemlich günstige Männer und Frauen unter dieser Zucht aufgebracht haben, wie viele von uns sich erinnern und bezeugen können. Auf alle Fälle wußte Miß Ophelia nichts Anderes zu thun; und ließ sich deßhalb die Heidin so sehr, wie nur möglich, angelegen sein.

Das Kind wurde in der Familie als Miß Ophelia's Mädchen betrachtet und so geheißen; und da es mit keinem gnädigen Auge in der Küche angesehen ward, so beschloß Miß Ophelia ihren Wirkungskreis und ihren Unterricht hauptsächlich auf ihr eigenes Zimmer zu beschränken. Mit einer Selbstaufopferung,

die einige unserer Leser wohl begreifen mögen, beschloß sie, statt ihr eigenes Bett sich selbst bequem zu machen, ihr eigenes Zimmer selbst zu kehren und zu stauben, — das sie bisher trotz aller Anerbietungen von Seite der Dienstmägde des Hauses selbst besorgt hatte, — sich zu dem Martertum zu verurtheilen, Topsy zu unterrichten, diese Geschäfte zu besorgen, — ach, weh dem Tage! Hat irgend einer unserer Leser je dasselbe gethan, so mag er wohl die Größe ihre Selbstaufopferung fühlen.

Miß Ophelia fing damit an, daß sie Topsy gleich am ersten Morgen mit sich auf ihr Zimmer nahm, und feierlich einen Instructionscursus in der Kunst und dem Geheimnisse ein Bett zu machen begann.

Sieh, denn, Topsy, wie sie, gewaschen und aller ihrer kleinen geflochtenen Zöpfe beraubt, womit sich ihr Herz erfreut hatte, in ein sauberes Kleid angezogen, mit einer wohl gestärkten Schürze, ehrfurchtsvoll vor Miß Ophelia steht, mit einem Ausdrucke von Ernst, der sich für eine Leiche geschickt hätte.

„Nun, Topsy, ich will dir nun zeigen, wie mein Bett gemacht werden muß. Ich bin sehr umständlich mit meinem Bette. Du mußt genau lernen, wie es gemacht werden soll."

„Ja, Missis," sagte Topsy mit einem tiefen Seufzer, und einem Gesichte voll fürchterlichen Ernstes.

„Nun, Topsy, sieh hier! — das ist der Saum vom Leintuche, — das ist die rechte Seite vom Leintuche, und das ist die unrechte; — wirst du es merken?"

„Ja, Missis," sagte Topsy, mit einem andern Seufzer.

„Nun, gut, die untere Leinwand mußt du über das Kissen legen, — so, — und sie ganz hinunter unter die Decke ziehen, schön und glatt, — so, — siehst du?"

„Ja, Missis," sagte Topsy, mit tiefer Aufmerksamkeit.

„Aber das obere Leintuch," sagte Miß Ophelia, „muß so hinuntergebracht, und fest und glatt an den Füßen eingeschlagen werden, — so, — der enge Saum an den Füßen."

„Ja, Missis," sagte Topsy, wie zuvor; — doch wir wollen hinzufügen, was Miß Ophelia nicht sah, daß, während die gute Dame im Eifer ihrer Zubereitungen ihren Rücken verwendet hatte, die junge Schülerin es einzurichten wußte, ein Paar Handschuhe und ein Band zu erhaschen, die sie geschickt in ihren Aermel spazieren ließ, und dann mit gefalteten Händen folgsam dastand, wie zuvor.

„Nun, Topsy, laß mich es sehen, wie du es machst," sagte Miß Ophelia, die Tücher vom Bette herunterziehend und sich niedersetzend.

Topsy ging mit großem Ernste und Geschicklichkeit durch das Exercitium, zur vollkommener Zufriedenheit Miß Ophelia's; sie strich die Leintücher glatt, brachte jedes Fältchen weg und zeigte während des ganzen Verfahrens einen Ernst und einen Eifer, daß ihre Lehrerin ungemein damit erbaut war. Durch ein unglückliches Versehen jedoch, kam ein flatterndes Stück von dem Bande aus ihrem Aermel zum Vorschein, als sie so eben fertig war, und Miß Ophelia bemerkte es. Sogleich fuhr sie darüber her. „Was ist das? Du garstiges, unartiges Kind, — du hast das gestohlen!"

Das Band wurde aus Topsy's eigenem Aermel hervorgezogen, doch sie kam auch nicht im geringsten außer Fassung; sie blickte nur mit einem höchst wunderuden und unschuldigen Blicke darauf.

„Jemini! Ei, das ist ja Miß Feely's Band, nicht wahr? Wie hat das doch nur in meinen Aermel schlüpfen können?"

„Topsy, du garstiges Mädchen, lüg' mir nicht; — du hast das Band gestohlen!"

„Missis, meiner Seel', ich hab' nicht; — hab's nie gesehen bis auf diesen Augenblick."

„Topsy," sagte Miß Ophelia, „weißt du denn nicht, daß es gottlos ist, zu lügen?"

„Ich sag' nie keine Lügen, Miß Feely," sagte Topsy, mit tugendsamem Ernste; „das war ganz die Wahrheit, und nichts Anderes, was ich so eben gesagt habe."

„Topsy, ich werde dich peitschen müssen, wenn du so lügst."

„Mein Gott, Missis, wenn Ihr mich den ganzen Tag peitscht, so kann ich nichts Anderes sagen," sagte Topsy, und fing an zu heulen. „Hab' das da nie gesehen, — es muß zufällig in meinen Aermel geschlüpft sein. Miß Feely muß es auf dem Bette haben liegen lassen, und es muß an den Tüchern hängen geblieben und so in meinen Aermel geschlüpft sein."

Miß Ophelia war so aufgebracht über die unverschämte Lüge, daß sie das Kind fing und rüttelte.

„Sag' mir das nicht noch einmal!"

Das Rütteln brachte die Handschuhe aus dem andern Aermel auf den Boden.

„Da, du!" sagte Miß Ophelia, „willst du mir noch sagen, du habest das Band nicht gestohlen?"

Topsy gestand nun die Handschuhe ein, verharrte aber noch auf ihrem Leugnen mit dem Bande.

„Nun, Topsy," sagte Miß Ophelia, „wenn du mir Alles eingestehst, so will ich dir dies Mal keine Schläge geben."

So, durch diese Verheißung gesichert, gestand Topsy mit jämmerlichen Betheuerungen ihrer Reue die Handschuhe und das Band ein.

„Nun, gut, sag' mir; ich weiß, du mußt noch andere Dinge genommen haben, seit du im Hause bist, denn ich ließ dich gestern überall herumgehen. Sag' es mir nun, wenn du etwas genommen hast, und ich gebe dir keine Schläge."

„Mein Gott! ich hab' Miß Eva's rothes Ding genommen, das sie an ihrem Hals trägt."

„Du garstiges, garstiges Kind! — Nun, was noch?"

„Ich hab' Rosa's Ohrringe genommen, — die rothen."

„Geh', hol' sie auf der Stelle, alle beide."

„O, Jederle, Missis! ich kann nicht, — ich hab' sie verbrennt!"

„Verbrennt! — welche Lüge! Geh' hol' sie, oder ich peitsche dich!"

Topsy erklärte mit lauten Betheuerungen, und unter Thränen und Seufzern, daß sie sie nicht holen könnte. „Sie sind verbrennt, — sie sind verbrennt."

„Warum hast du sie verbrennt?" sagte Miß Ophelia.

„Weil ich so garstig bin, — ich bin es. Ich bin gewaltig garstig, auf jeden Fall. Ich kann mir nicht helfen."

Gerade in diesem Augenblicke kam Eva unschuldig ins Zimmer herein, mit ebendemselben Korallenhalsbande um ihren Hals.

„Ei, Eva, wo hast du denn dein Halsband bekommen?" sagte Miß Ophelia.

„Es bekommen? Ei, ich hab' es den ganzen Tag angehabt," sagte Eva.

„Hast du es gestern angehabt?"

„Ja; und was komisch ist, Tante, ich hatte es die ganze Nacht über angehabt. Ich hatte vergessen, es abzulegen, wenn ich zu Bette ging."

Miß Ophelia sah vollkommen verwirrt aus; um so mehr, als Rosa in demselben Augenblicke mit einem Korbe voll frisch gebügelter Leinwand auf ihrem Kopfe in das Zimmer herein kam, und die Ohrringe an ihren Ohren klunkern hatte.

„Wahrlich, ich weiß nicht, was ich mit solch einem Kinde anfangen soll!" sagte sie in Verzweiflung. „Wozu in der Welt hast du mir gesagt, du hättest diese Sachen genommen, Topsy?"

„Ei, Missis sagte ja, ich sollte gestehen; und ich konnte an nicht Anderes denken, das ich gestehen konnte," sagte Topsy, ihre Augen reibend.

„Aber, sicherlich wollte ich doch nicht haben, daß du Dinge gestehen solltest, die du nie gethan hast," sagte Miß Ophelia, „das ist lügen, so gut wie das Andere."

„Du mein Gott, Missis, ist es wahr?" sagte Topsy, mit einem Wesen unschuldigen Wunderns.

„O, mein," sagte Rosa, unwillig auf Topsy blickend, „da giebt es Euch nichts von Wahrheit in einem solchen Strick. Wenn ich Mas'r St. Clare wäre, ich wollte sie peitschen, bis das Blut an ihr hinunterliefe. Das würde ich, — ich würde sie's kriegen lassen!"

„Nein, nein, Rosa," sagte Eva, mit einem gebieterischen Tone, den das Kind manchmal annehmen konnte; „du mußt nicht so reden, Rosa. Ich kann es nicht leiden."

„O, du mein! Miß Eva, Ihr seid so gut; Ihr wißt nicht, wie man mit diesen Niggers fertig wird. Da hilft nichts, als sie durchhauen, das sag' ich Euch."

„Rosa!" sagte Eva, „still! Sag' mir kein Wort mehr davon!" und das Auge des Kindes blitzte, und seine Wangen wurden röther.

Rosa war auf der Stelle still.

Als sie aus dem Zimmer ging, sagte sie, „Miß Eva hat St. Clare's Blut in sich, das ist klar. Sie kann ganz so wie ihr Vater reden."

Eva betrachtete Topsy.

Da standen die zwei Kinder, die Repräsentanten zweier Extremitäten der Gesellschaft. Das schöne, vornehme Kind, mit seinem goldenen Kopfe, seinen tiefen Augen, seiner geistigen, edlen Stirne, und fürstlichen Bewegungen; und sein schwarzer, verwegener, schlauer, demüthiger Nachbar. Sie standen da als die Abgeordneten ihrer Racen. Die sächsische Race, geboren von Zeitaltern von Bildung, Befehl, Erziehung, geistigem und moralischem Vorzuge; die afrikanische, geboren von Zeitaltern von Unterdrückung, Erniederigung, Unwissenheit, schwerer Arbeit und Laster!

Vielleicht kamen solche Gedanken in Eva's Kopf. Doch die Gedanken eines Kindes sind etwas undeutlich und unbestimmt; und in Eva's edlem Wesen stiegen viele solche auf und kreuzten sich, wovon sie nichts hervorbringen oder aussprechen konnte. Als Miß Ophelia viel über Topsy's unartiges, garstiges Betragen zu sagen hatte, sah das Kind bestürzt und traurig aus, sagte aber liebreich,

„Arme Topsy, warum brauchst du denn zu stehlen? Man sorgt ja doch für dich nun. Ich wollte sicherlich lieber dir irgend etwas von mir geben, als daß du es stehlest."

Es war das erste freundliche Wort, das das Kind je in seinem Leben gehört hatte; und der liebevolle Ton und ihr Wesen griff das wilde, rauhe Herz sonderbar an, und ein Glanz, wie der einer Thräne, schien in dem kühnen, runden, leuchtenden Auge; doch ihm folgte ein kurzes Lachen und das gewöhnliche Flet'schen. Nein! Das Ohr, das nie etwas Anderes als Mißhandlung gehört hat, ist auffallend ungläubig gegen so etwas, wie Gütigkeit; und Topsy hielt Eva's Worte nur für komisch und unerklärbar, — sie glaubte sie nicht.

Doch, was mit Topsy anfangen? Miß Ophelia fand die Frage verwickelt und schwer; ihre Regeln zum Erziehen schienen nicht passen zu wollen. Sie hielt dafür, darüber nachzudenken; und um Zeit zu bekommen, und in der Hoffnung, daß gewisse unbestimmte moralische Tugenden dunklen Kammern eigen seien, schloß Miß Ophelia Topsy in eine ein, bis sie weitere Maßregeln für sie gefunden haben würde.

„Ich kann nicht sehen," sagte Miß Ophelia zu St. Clare, „wie ich das Kind handhaben kann, ohne es zu peitschen."

„Gut, peitsche es, dann, nach deiner Seelenzufriedenheit, ich will dir volle Macht geben, mit ihm zu thun, was du willst."

„Kinder müssen immer gezüchtiget werden," sagte Miß Ophelia; „ich habe nie gehört, sie ohne das aufzubringen."

„O, nun, sicherlich," sagte St. Clare: „mach' es, wie es dir gefällt. Nur eine Bemerkung möchte ich machen: ich habe das Kind mit dem Schürhaken, mit der Schaufel, oder mit der Feuerzange, und was nur immer zu nächst vorhanden war, schlagen sehen; und, da ich bemerke, daß es an diese Operationsweise gewohnt ist, so denke ich, deine Schläge müßten ziemlich kräftig sein, um viel Eindruck zu machen."

„Was kann man dann denn doch nur mit ihm anfangen?" sagte Miß Ophelia.

„Du hast eine ernste Frage begonnen," sagte St. Clare; „ich wollte, du beantwortest sie. Was kann man mit einem menschlichen Wesen thun, das nur mit Hieben regiert werden kann, — das schlägt fehl, — es ist eine sehr häufig vorkommende Sachlage hier unten!"

„Wahrlich, ich weiß es nicht; ich habe nie solch ein Kind, wie dieses, gesehen!"

„Noch ich," sagte St. Clare. „Die schrecklichen Grausamkeiten und Frevel, die hie und da in den Zeitungen vorkommen, — solche Fälle, wie der Prue's, zum Beispiele, — woher kommen sie? In vielen Fällen ist es ein stufenweiser Verhärtungsprozeß an beiden Seiten, — der Eigenthümer wird mehr und mehr grausam, wie der Dienstbote mehr und mehr knorrig wird. Peitschen und Mißbrauch ist wie das Laudanum; man muß die Dosis verdoppeln, wie das Gefühl abnimmt. Ich sah das sehr bald, als ich ein Eigenthümer ward; und ich beschloß, es nie anzufangen, weil ich nicht wußte, wenn ich aufhören sollte, — und ich beschloß, wenigstens, mein eigenes, moralisches Gefühl zu schützen. Die Folge ist, daß meine Dienstboten sich wie verdorbene Kinder aufführen; doch ich halte das für besser, als daß wir beide zusammen zum Viehe herabsänken. Du hast viel von unserer Verantwortung, wegen der Erziehung, gesprochen, Muhme. Ich wollte es dich in der That mit einem Kinde versuchen lassen, das ein Muster von Tausenden unter uns ist."

„Euer System ist es, das solche Kinder macht," sagte Miß Ophelia.

„Ich weiß es; aber sie sind einmal gemacht, — sie existiren, — und was kann man mit ihnen anfangen?"

„Nun, ich kann nicht sagen, ich danke dir für den Versuch; doch, da es eine Pflicht zu sein scheint, so will ich probiren und versuchen, was ich nur kann," sagte Miß Ophelia; und Miß Ophelia arbeitete auch hierauf an ihrer Untergebenen mit einem empfehlungswürdigen Eifer und Thätigkeit. Sie setzte bestimmte Stunden und Beschäftigungen für sie fest, und lehrte sie lesen und nähen.

In der ersteren Kunst war das Kind schnell genug. Es lernte seine Buchstaben wie mit Zauberkraft und konnte bald einfaches lesen lesen. Das Nähen aber war für es schwieriger. Das Geschöpf war geschmeidig wie eine Katze, und lebhaft wie ein Affe, und der Verhaft mit dem Nähen war ihm Verwünschung; so zerbrach es seine Nadeln und warf sie schlau zum Fenster

hinaus, oder in die Ritze der Wände; es verwickelte, zerriß und beschmutzte den Faden und warf mit einer geschickten Bewegung manchmal eine ganze Spule weg. Seine Drehungen waren fast so schnell, wie die eines erfahrnen Zauberers, und sein Gesichtsbefehl eben so groß; und obgleich Miß Ophelia nicht umhinkonnte, zudenken, daß so viele Zufälle der Reihe nach nicht vorkommen könnten, so konnte sie doch nicht, ohne eine Wachsamkeit, die ihr keine Zeit für etwas Anderes übrig ließ, sie entdecken.

Topsy war bald ein bekannter Charakter im Hause. Ihr Talent für jede Gattung von Possen, Grimassen und Nachaffen, — für Tanzen, Springen, Klettern, Singen, Pfeifen und Nachahmung jedes Tones, der ihr gefiel, — schien unerschöpflich zu sein. Während ihrer Spielstunden hatte sie ohne Ausnahme jedes Kind hinter ihren Fersen, die vor Verwunderung Maul und Ohren aufsperrten, — sogar Miß Eva nicht abgerechnet, die durch ihre wilden Teufelskünste angezogen zu werden schien, wie eine Taube manchmal von einer glänzenden Schlange entzückt wird. Miß Ophelia wurde unruhig, daß Eva Topsy's Umgang so gerne habe, und bat St. Clare, es ihr zu verbieten.

„Pah! laß das Kind gehen," sagte St. Clare. „Topsy ist gut für es."

„Aber ein so verdorbenes Kind, — fürchtest du nicht, sie wird sie zum Bösen anleiten?"

„Sie kann das nicht; sie könnte das mit andern Kindern, aber das Böse rollt von Eva's Geist, wie ein Thautropfen von einem Krautblatte, — nicht das Mindeste sinkt hinein."

„Sei mir nicht so gewiß," sagte Miß Ophelia. „Ich weiß gewiß, ich würde nie eins von meinen Kindern mit Topsy spielen lassen."

„Nun, deine Kinder brauchen es nicht," sagte St. Clare, „aber das meinige mag; hätte Eva verderben werden können, so wäre dies schon vor Jahren geschehen."

Topsy wurde anfangs von den höheren Dienstboten verachtet und verschmähet. Bald aber fanden diese Ursache, ihre Meinung zu ändern. Sehr früh entdeckte man, daß, wer so immer einen Unwillen auf Topsy warf, sicherlich bald hernach einer Unannehmlichkeit ausgesetzt ward; — entweder daß ein Paar Ohrringe oder anderer Tand fort war, oder ein Stück Kleid plötzlich gefunden wurde, das gänzlich ruinirt war, oder die Person zufällig in ein Gefäß heißes Wasser fiel, oder ein Ausguß von Spühlwasser sie unerklärlich von oben herunter taufte, wenn sie in voller Galakleidung war; — und in allen diesen Fällen, wenn Untersuchung Statt fand, wollte niemand Gevatter bei der Unart stehen. Ihre Unarten waren so schön der Zeit gemäß eingetheilt, daß sie über dieß den Urheber sicherten. So war die Zeit der Rache an Rosa und Jane, den zwei Kammermädchen, immer dann auserlesen, wenn diese (wie es nicht unhäufig vorkam) bei ihrer Mistreß in Ungnade standen, wenn Beschwerden von ihnen natürlich kein Mitgefühl hervorbrachten. Kurz, Topsy gab bald der ganzen Haushaltung zu verstehen, sie hübsch gehen zu lassen; und man ließ sie demgemäß auch gehen.

Topsy war tüchtig und thätig in allen Handarbeiten, und lernte Alles, das ihr gelehrt wurde, erstaunlich schnell. In wenigen Lectionen hatte sie gelernt, Alles in Miß Ophelia's Zimmer auf eine solche Weise zu besorgen, daß sogar jene umständliche Dame keinen Fehler finden konnte. Keine sterbliche Hände konnten Tücher besser auflegen, Kissen genauer zurecht machen, vollkommner kehren, und ausstäuben und Anordnungen treffen, als Topsy, wenn sie es thun wollte, — doch sich wollte es nicht gar zu oft thun. Wenn Miß Ophelia nach einer drei- oder viertägigen sorgfältigen und geduldigen Beaufsichtigung so sehr von warmer Einbildungskraft eingenommen ward, daß sie glaubte, Topsy sei endlich einmal in ihr Geleise gebracht, und könne ohne Aufsicht zurecht kommen, und so fortging und sich mit etwas Anderem beschäftigte, so pflegte Topsy immer eine bis zwei Stunden lang ein vollkommenes Carnaval von Confusion anzurichten. Statt das Bett zu machen, ergötzte sie sich dann damit, daß sie die Kissenüberzüge abzog, und ihren wolligen Kopf in die Kissen steckte, bis er manchmal ganz grotesk mit Federn, die nach allen Seiten hinaus standen, verziert war; sie kletterte dann die Pfosten hinauf, und ließ sich kopfübersich herunterhängen; schleuderte die Leintücher und Decken im ganzen Zimmer umher; zog das Kissen mit Miß Ophelia's Nachtkleidern an, und gab die wunderlichsten Vorstellungen mit ihrem, — Singen und Pfeifen, und Gesichter schneiden im Spiegel; kurz mit ihrem, wie Miß Ophelia es überhaupt hieß, „den Kain zitiren."

Bei einer Gelegenheit fand Miß Ophelia Topsy mit ihrem besten India-Canton-Crape-Shawl um ihren Kopf zu einem Turban gewickelt, als sie gerade mit ihren theatralischen Versuchen im vornehmen Style vor den Spiegel ging; — Miß Ophelia hatte nemlich mit einer, in ihr unerhörten, Sorglosigkeit einmal den Schlüssel in ihrer Schublade stecken lassen.

„Topsy!" pflegte sie dann zu sagen, wenn ihre Geduld bis aufs Höchste gestiegen war, „was treibt dich denn doch nur so zu thun?"

„Weiß nicht, Missis, — denk', weil ich so garstig bin!"

„Ich weiß nicht mehr, was ich mit dir anfangen kann, Topsy."

„O, du mein, Missis, Ihr müßt mich durchpeitschen; meine alte Missis mich immer gepeitscht hat. Bin Euch nicht gewohnt, ohne Schläge zu arbeiten."

„Ei, Topsy, ich mag dich nicht peitschen. Du kannst gut sein, wenn du willst; warum willst du denn nicht?"

„O, du mein, Missis, ich bin Euch an die Schläg' gewohnt; vermuth', ist d für mich gut."

Miß Ophelia versuchte das Recept, und Topsy machte alsdann beständig ein fürchterliches Aufsehen, und schrie, und seufzte, und schluchzte und bat, obgleich sie eine halbe Stunde darauf, wenn sie auf einem Vorsprung am Balkone wie eine Elster saß, und von einer Schaar Bewunderer aus der „jungen Brut" umgeben war, wieder die größte Verachtung und Geringschätzung vor der ganzen Sache zu äußern pflegte.

„Du lieber Gott, Ihr Niggers," sagte sie alsdann gewöhnlich zu ihren Zuhörern, „wißt Ihr denn auch, daß Ihr Alle Sünder seid? Nun, Ihr seid's — Jedes ist. Weiße Leute sind auch Sünder, — Miß Feely sagt's; aber ich vermuth', Niggers sind die allerallerärgsten; doch, du mein! da ist doch keins von Euch' was gegen mich. Ich bin Euch so garstig und bös, daß Niemand nichts mit mir machen kann. O, ich ließ Euch die alte Missis den ganzen Tag über mich fluchen. Ich vermuth', ich bin Euch das gärstigste Geschöpf in der Welt;" und dann pflegte sie einen Purzelbaum zu machen und frisch und glänzend an ihrer Hühnerstange hinauf zu hüpfen und sich sichtbar mit dieser Auszeichnung zu brüsten.

Miß Ophelia ließ sich's sehr angelegen sein, Topsy Sonntags den Katechismus zu lehren. Topsy hatte ein ungewöhnliches Wortregister, und pflegte ihr auswendig Gelerntes mit einer Flüssigkeit herzusagen, daß Miß Ophelia nur staunen konnte.

„Was Gutes denkst du wird es ihr bringen?" sagte St. Clare.

„Ei, es hat noch immer den Kinder gut gethan. Es ist, was die Kinder immer lernen müssen, weißt du," sagte Miß Ophelia.

„Ob sie es verstehen oder nicht," sagte St. Clare.

„O, die Kinder verstehen es nie gleich; aber, wenn sie aufgewachsen sind, dann kommt es ihnen."

„Mir ist es noch nicht gekommen," sagte St. Clare, „obgleich ich Zeugniß gebe, daß du es mir ziemlich gründlich eingegeben hast, wenn ich ein Knabe war."

„Ach, du warst immer gut im Lernen, Augustine! Ich pflegte immer viel auf dich zu halten," sagte Miß Ophelia.

„Nun wie ist es jetzt damit?" sagte St. Clare.

„Ich wollte, du wärest so gut, wie du warest, als du noch ein Knabe gewesen, Augustine."

„So wollte ich, wahrlich, Muhme," sagte St. Clare. „Nun fahr' fort und katechisire Topsy; 's mag sein, du kannst noch was aus ihr machen."

Topsy, die mit gefalteten Händen wie eine schwarze Bildsäule während dieser Unterredung da gestanden war, fuhr nun, auf ein Zeichen von Miß Ophelia, fort:

„Unsere ersten Eltern, ihrem eigenen freien Willen überlassen, sündigten, und wurden aus ihrem glücklichen Lande vertrieben."

Topsy's Augen funkelten, und sie sah aus, als wolle sie etwas fragen.

„Was ist's, Topsy?" sagte Miß Ophelia.

„Bitte, Missis, war das das Land Kintuck?"

„Was für ein Land?"

„Jenes Land, aus dem sie zu gehen hatten. Ich hörte als Mas'r sagen, wie wir von Kintuck gekommen wären."

St. Clare lachte.

„Du mußt ihr einen Sinn geben, oder sie macht sich einen," sagte er. „Es scheint man bildet sich eine Auswanderungs Theorie darunter ein."

„O! Augustine, sei doch still," sagte Miß Ophelia; „wie kann ich etwas thun, wenn du lachst?"

„Nun, ich will deinen Unterricht nicht wieder unterbrechen, auf meine Ehre;" und St. Clare ging mit seiner Zeitung in das Besuchzimmer, und setzte sich nieder, bis Topsy ihre Lectionen hergesagt hatte. Sie waren alle gut, ausgenommen, daß sie dann und wann einige gehaltvolle Worte possierlich an den unrichtigen Platz brachte, und trotz alles Verbesserns immer auf ihrem Fehler beharren wollte; und St. Clare fand, ungeachtet all seiner gütigen Versprechungen, eine boshafte Freude in diesen Fehlern, und rief Topsy zu sich, wenn er nur immer Lust hatte, sich zu ergötzen, und ließ sie die anstoßenden Stellen wiederhersagen, trotz aller Einwendungen Miß Ophelia's.

„Wie denkst du denn doch nur, daß ich etwas mit dem Kinde thun kann, wie du es so fortmachst, Augustine?" pflegte sie zu sagen.

„Nun, es ist zu bös, — ich will es nicht mehr thun; aber ich höre so gern das drollige kleine Abbild so über diese langen Wörter stolpern!"

„Aber du bekräftigst sie in ihrem Unrecht."

„Was kann denn daran liegen? Ein Wort ist für sie so gut, wie ein anderes."

„Du willst, ich soll sie recht aufbringen; und du solltest daran denken, daß sie ein vernünftiges Geschöpf ist, und deßhalb mit deinem Einfluß auf sie vorsichtig sein."

„O, Elend! das sollte ich; doch ich bin, wie Topsy selbst sagt, ‚so garstig'!"

In sehr vielen Hinsichten dauerte diese Art und Weise Topsy aufzubringen, für ein bis zwei Jahre so fort, — und Miß Ophelia hatte sich von Tag zu Tag zu schinden und zu rackern, und wurde nach und nach an diese Bußauflegung so gewohnt, wie es Personen manchmal mit ihren Nerven- oder Kopfschmerzen werden.

St. Clare fand denselben Zeitvertreib mit dem Kinde, den Jemand in den Possierlichkeiten eines Papageis oder eines Wachtelhundes haben konnte. Topsy nahm, so oft nur immer ihre Sünden sie in die Ungnade in einem andern Hausviertel gebracht hatten, ihren Zuflucht hinter seinen Stuhl, und St. Clare machte alsdann auf diese oder jene Weise Frieden für sie. Von ihm erhielt sie manchen verirrten Picayune, wofür sie Nüsse und Zuckersachen kaufte und die sie alsdann mit gedankenloser Freigebigkeit unter alle Kinder in der Familie austheilte; denn Topsy war, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, gutmüthig und freigebig, und nur in Selbstvertheidigung boshaft. Sie ist gehörig in unserm *corps de ballet* eingeführt, und wird von Zeit zu Zeit mit andern Schauspielern auftreten.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Kentuck.

Unsere Leser mögen nicht ungern, für einen kurzen Zwischenraum, auf Oheim Tom's Hütte, auf der kentuckischen Farm, zurückblicken, und sehen, was unter jenen vorgegangen war, die er hinter sich gelassen hatte.

Es war an einem späten Sommernachmittage, und die Thüren und Fenster des geräumigen Besuchzimmers standen alle weit auf, um ein sich etwa verirrendes frisches Lüftchen, das die gute Laune bekommen möchte, hereinzukommen, einzuladen. Mr. Shelby saß in einer weiten Vorhalle, die von einem Balkon zu dem andern entgegengesetzten durch die ganze Länge des Hauses lief, vor dem Zimmer. Sich gemächlich in einem Stuhle zurücklehnend, seine Fersen auf einem andern Stuhle, ließ er sich behaglich seine Nachmittags Cigarre schmecken. Frau Shelby saß unter der Thüre, mit Nähen beschäftigt; sie sah aus wie Eins, das etwas auf dem Herzen liegen hatte, das sie gerne herausgesagt hätte und wozu sie eine Gelegenheit suchte, damit anzufangen.

„Weißt du," sagte sie, „daß Chloe von Tom einen Brief bekommen hat?"

„Ah! ist es wahr? Tom scheint gute Freunde da zu haben! Wie gehts dem alten Burschen?"

„Er ward von einer sehr ordentlichen Familie gekauft, wie ich denken sollte," sagte Frau Shelby, — „wird gut behandelt und hat nicht viel zu thun."

„Ah! nun, das ist mir lieb, — sehr lieb," sagte Herr Shelby, herzlich. „Tom wird sich in eine südliche Hauseinrichtung schicken; — wird schwerlich wieder herauf kommen wollen."

„Im Gegentheile; er frägt sehr besorgt, wann das Geld für seine Befreiung zusammengebracht werden würde," sagte Frau Shelby.

„Wahrlich, ich weiß es nicht," sagte Herr Shelby. „Man lasse nur ein einziges Mal den Geschäftsgang hinter sich gehen, so scheint es, als gebe es kein Ende. Es ist gerade als hüpfe man von einem Sumpf auf den anderen, ein ganzes Marschland durch; von dem Einen borgen, um den Andern zu bezahlen,

und dann von dem Andern wieder borgen, um den Einen zu bezahlen, — und diese verfluchten Papiere werden fällig, ehe man Zeit hat eine Cigarre zu rauchen und sich umzudrehen, — Mahnbriefe und Mahnboten, — und Alles im Flug, und eins übers andere."

„Es kommt mir vor, mein Lieber, als könnte etwas gethan werden, um die Sachen in Ordnung zu bringen. Gesetzt, wir verkauften all die Pferde, und eine von deinen Farmen und machten Alles quitt?"

„O, lächerlich, Emily! Du bist das trefflichste Weib in Kentucky; doch du hast nicht Sinn genug, um zu wissen, daß du nichts vom Geschäft verstehst; — Weiber verstehen das nie, und können es nicht verstehen."

„Aber," sagte Mrs. Shelby, „könntest du mir nicht ein wenig Licht von dem deinigen geben; eine Liste aller deiner Schulden, wenigstens, und Alles, was du zu gut hast, und laß es mich versuchen und sehen, ob ich dir nicht helfen kann, Anordnungen zu treffen."

„O, Geschwätz! plag' mich nicht, Emily! — ich kann es nicht genau sagen. Ich weiß so ungefähr, wie die Dinge stehen; aber da giebt's kein Aufstutzen und Abmessen mit meinen Geschäften, wie Chloe die Kruste von ihren Pasteten stutzt. Du verstehst nichts von Geschäften, das sag' ich dir."

Und Mr. Shelby, der auf keine andere Weise seine Ideen bekräftigen konnte, erhöhte seine Stimme, — eine Mode, Beweise zu geben, die ganz passend und erfolgreich ist, wenn ein Gentleman mit seinem Weibe über Geschäftsdinge disputirt.

Mrs. Shelby hörte auf zu reden, und seufzte. Die Wirklichkeit war, daß, obgleich ihr Gatte erklärt hatte, sie sei ein Weib, sie dennoch einen klaren, thätigen, praktischen Geist und eine Stärke hatte, die in jeder Hinsicht die ihres Mannes übertrafen, und daß es keine so unverschämte Zumuthung gewesen wäre, sie für geschäftsführungsfähig zu halten, wie Mr. Shelby gedacht hatte. Ihr Herz saß daran, ihr Versprechen, das sie Tom und der Base Chloe gegeben hatte, zu vollziehen, und sie seufzte, während Entmuthigungen sich um sie verdichten.

„Denkst du nicht, wir könnten auf irgend eine Weise jenes Geld auftreiben? Die arme Base Chloe! ihr Herz hängt so daran!"

„Es thut mir leid, wenn es so ist. Ich denke, ich war zu voreilig in meinem Versprechen. Ich weiß nicht, ob es vielleicht nicht am Besten wäre, es der Chloe zu sagen, daß sie sich darnach richten könnte. Tom wird sich in einem oder zwei Jahren ein anderes Weib anschaffen; und sie würde vielleicht auch besser mit einem Andern anfangen."

„Mr. Shelby, ich habe meinen Leuten gelehrt, daß ihre Ehen so heilig seien, wie unsere. Ich könnte nie daran denken, der Chloe einen solchen Rath zu geben."

„Es ist Schade, Weib, daß du sie mit einer Moral beladen hast, die ihre Lage und Aussichten übersteigt. Ich habe das immer gedacht."

„Es ist nur die Moral der Bibel, Mr. Shelby."

„Nun, nun, Emily, ich will nichts mit deinen Religionssachen zu thun haben; sie scheinen nur äußerst unpassend für jene Lage zu sein."

„Das sind sie, wirklich," sagte Mrs. Shelby, „und das ist es, warum ich von ganzem Herzen die ganze Sache hasse. Ich sage dir, mein Lieber, ich kann mich nicht frei sprechen von den Versprechungen, die ich diesen hülflosen Creaturen gemacht habe. Wenn ich das Geld auf keine andere Weise bekommen kann, so will ich Musikunterricht geben; — ich könnte genug Schüler bekommen und das Geld selbst verdienen."

„Du würdest dich doch nicht auf diese Weise so herunterwürdigen, Emily? Ich könnte es nie billigen."

„Herunterwürdigen! würde es mich so herunterwürdigen, als wenn ich den Hülflosen mein Wort breche? Sicherlich nein!"

„Nun, du bist immer heroisch und transcendental," sagte Mr. Shelby, „doch ich denke, du würdest besser zuerst darüber nachdenken, ehe du eine solche Quixotische Rolle übernimmst."

Hier wurde das Gespräch durch die Erscheinung der Base Chloe unterbrochen, die an die Verandah kam.

„Wenn es gefällig wär', Missis," sagte sie.

„Nun, Chloe, was giebt's?" sagte ihre Mistreß, und stand auf, und ging an das Ende der Verandah.

„Wenn Missis so gut wäre und käme und dies Gedicht da sähe."

Chloe hatte eine besondere Vorliebe ihr Gericht Gedicht zu heißen, — eine Sprachanwendung, auf der sie verharrte, ungeachtet alles Verbesserns und Belehrens der jüngeren Glieder der Familie.

„O, du mein!" pflegte sie zu sagen, „kann nicht sehen; eins ist so gut wie's andere, — Gedicht ist g'wiß gut, in jedem Fall;" und so fuhr Chloe fort, es Gedicht zu heißen.

Mrs. Shelby lächelte, als sie ein Gericht Hühner und Enten sah, worüber Chloe mit einem sehr ernsten, bedenklichen Gesichte stand.

„Ich denk', ob Missis wohl eine Hühnerpastete von dem da haben wollte."

„Wahrlich, Base Chloe, ich mach' mir nicht viel daraus; — mach' daraus, was du willst."

Chloe stand da und ging ganz abstract zu Werke; es war ganz augenscheinlich, daß es nicht die Hühner waren, über das sie nachdachte. Endlich sagte sie, mit einem abgestoßenen Gelächter, womit ihr Stamm oft mit einem zweifelhaften Vorschlag anfängt, —

„Du mein Gott, Missis! warum sollten sich auch Mas'r und Missis des Geld's halber bekümmern und nicht nehmen, was ganz in ihren Händen liegt? und Chloe lachte wieder."

„Ich verstehe dich nicht, Chloe," sagte Mrs. Shelby, die nicht bezweifelte, daß Chloe jedes Wort verstanden haben mußte, das zwischen ihrem Gatten und ihr gehalten worden war.

„Ei, du mein, Missis!" sagte Chloe, wiederum lachend, „andere Leute verdingen ihre Niggers an Andere und verdienen Geld damit! Halten keine solche Haufen, um draußen und drin zu fressen."

„Nun, Chloe, wen schlägst du vor, daß wir wegdingen sollten?"

„Herr Je! ich schlag' nichts vor; Sam hat nur gesagt, einer von den Conductors in Louisville da drunten brauchte eine gute Kuchen- und Pastetenbäckerin; und er sagte, er gebe einer vier Thaler die Woche, ja das hat er gesagt."

„Nun, Chloe."

„Nun, du mein, ich denke, Missis, es wär' einmal Zeit, daß die Sally auch etwas thut. Sie ist nun schon die ganze Zeit unter mir gewesen, und sie kann's fast so gut, wie ich, verhältnißmäßig; und wenn Missis mich nur gehen ließe, so wollte ich schon helfen, das Geld zusammenzubringen. Ich fürcht' mich ganz und gar nicht, meine Kuchen, und Pasteten nicht weniger an die Seite eines Conductors zu stellen."

„Eines Conductors, Chloe?"

„Du mein, Missis! — Wörter sein so kurios; kann sie nie nicht recht herausbringen!"

„Aber, Chloe, willst du deine Kinder verlassen?"

„Du mein, Missis! die Buben sind groß genug, zu schaffen; und die werden schon fertig; und die Sally kann das Kleine nehmen, — es ist ein so munteres Ding, daß sie nicht viel mit ihm zu thun hat."

„Louisville ist weit von hier."

„O, du mein! wer fürcht' sich? — 's ist den Fluß drunten, vielleicht nahe bei meinem Alten?" sagte Chloe, indem sie Letzteres mit einem fragenden Tone sagte, und auf Mrs. Shelby blickte.

„Nein, Chloe, es ist viele hundert Meilen weit von ihm weg," sagte Mrs. Shelby.

Chloe verblüffte.

„Macht nichts; dein dahin Gehen bringt dich näher. Ja, du magst gehen; und dein Lohn soll ganz bis zum Cent für die Befreiung deines Mannes zusammengespart werden."

Wie ein heller Sonnenstrahl eine dunkle Wolke zu Silber gestaltet, so erhellte sich das dunkle Gesicht Chloe's plötzlich, — es strahlte.

„Du mein! wenn Missis doch nicht gut ist! Ich hab' g'rad' so gedacht; weil ich keine Kleider, und keine Schuhe, und Nichts brauche, — jeden Cent könnte ich sparen. Wie viel Wochen hat ein Jahr, Missis?"

„Zwei und fünfzig," sagte Mrs. Shelby.

„Du mein! ist's wahr, so viel? und vier Thaler für jede. Ei, wie viel macht das?"

„Zwei hundert und acht Thaler," sagte Frau Shelby.

„Hei!" sagte Chloe mit einem Tone, der Verwunderung und Entzücken ausdrückte; „und wie lang müßt' ich arbeiten, um Alles zu bekommen, Missis?"

„Etwa vier bis fünf Jahre, Chloe; aber du brauchtest nicht Alles zu verdienen, — ich werde etwas dazu legen."

„Ich möchte nicht haben, daß Missis Musikunterricht und nichts giebt. Mas'r ganz Recht darin hat; — sich's gar nicht schicken würde, ganz und gar nicht. Hoff', Keins von Eurer Familie das braucht, so lang' ich Händ' habe."

„Fürcht' dich nicht, Chloe; ich will für die Familienehre schon sorgen," sagte Mrs. Shelby lächelnd. „Aber wann erwartest du, dich auf den Weg zu machen?"

„Nun, ich erwart' nichts; der Sam geht nur mit Fällen den Fluß hinunter, und hat gesagt, ich könnte mit ihm gehen; so will ich nur meine Sachen zusammen machen. Wenn's Missis recht ist, so geh' ich morgen mit Sam, wenn Missis mir einen Paß und eine Befehlung schreiben wollte."

„Nun, Chloe, ich will es besorgen, wenn Mr. Shelby nichts dagegen hat. Ich muß mit ihm sprechen."

Mrs. Shelby ging die Stiege hinauf, und Base Chloe eilte fort in ihre Hütte, um ihre Vorkehrungen zu treffen.

„O, du mein, Junker Georg! Ihr habt's nicht gewußt, daß ich morgen nach Louisville gehe!" sagte sie zu Georg, als dieser in ihre Hütte kam und sie mit dem Kleidchen ihres Kleinsten beschäftigt fand. „Ich dachte, ich wollte nur einmal diese Sachen da nachsehen und sie herrichten. Aber ich geh' fort, Junker Georg, — krieg' vier Thaler die Woche; und Missis will Alles aufheben, um meinen alten Mann wieder zurückzukaufen!"

„Wie geht Ihr?" sagte Georg.

„Morgen, mit dem Sam. Und nun, Junker, ich weiß, Ihr wollt Euch ein wenig niedersetzen und meinem alten Mann schreiben, und ihm Alles sagen, — nicht wahr?"

„Sicherlich," sagte Georg; Oheim Tom wird recht froh sein, von uns zu hören. Ich will jetzt gleich ins Haus gehen, und Papier und Tinte holen; und dann, wißt Ihr, Base Chloe, kann ich ihm Alles von den jungen Füllen und Allem sagen."

„Sicherlich, sicherlich, Junker Georg; macht, und ich will ein Stückchen Huhn herrichten, oder so etwas; Ihr werdet nicht mehr viele Nachtessen von Eurer alten Base haben."

Zwei und zwanzigstes Capitel.

„Das Gras verschrumpft — die Blume welkt."

Das Leben vergeht mit uns Allen, jedes Mal einen Tag; so verging es unserm Freunde Tom, bis zwei Jahre vorüber waren. Obgleich getrennt von Allem, das seiner Seele theuer war, und obgleich er sich oft darnach sehnte, was dort lag, so war er doch nie durchaus und wissentlich unglücklich oder elend; denn, so gut ist die Harfe des menschlichen Gefühles mit Saiten versehen, daß nichts, außer ein Kracher, der jede Saite zerreißt, ihre Harmonie gänzlich vernichtet; und, indem wir zurück auf Zeiten blicken, die bei der neuen Untersuchung als jene des Mangels und der Prüfung vorkommen, können wir uns erinnern, daß jede Stunde, wie sie so dahinglitt, Zerstreuungen und Erleichterungen mit sich brachte, so daß wir, obgleich nicht ganz glücklich, wir doch auch nicht ganz elend gewesen waren.

Tom las, in seinem einzigen wissenschaftlichen Cabinett von einem, der „gelernt hatte, in einem jeglichen Stande zufrieden sein zu können." Es schien ihm eine gute und vernünftige Lehre zu sein und stimmte wohl zu seiner gesetzten und bedächtigen Sitte und Gewohnheit, die er durch das Lesen desselben Buches erlangt hatte.

Sein Brief nach Hause, war, wie im letzten Capitel erzählt, zur rechten Zeit von Junker Georg in einer guten, runden, schulbubenmäßigen Handschrift, so daß Tom sagte, man, könne es „beinahe über das Zimmer weg lesen," beantwortet worden. Der Brief enthielt mehre erfrischende Punkte von Hausnachrichten, mit denen unser Leser schon völlig bekannt ist: er sagte, daß Base Chloe sich an einen Conditor in Louisville verdungen hätte, wo ihre Geschicklichkeit in der Pastenlinie wundervolle Summen Geldes verdiene, das Alles aufgespart werden würde, um die Summe für seine Befreiung zusammenzubringen; Mose und Pete nähmen recht zu und würden groß, und das Kleine trabe im ganzen Haus herum, und stehe unter Sally's und der ganzen Familie Aufsicht.

Tom's Hütte wäre für einstweilen abgeschlossen; doch Georg hatte viel zu sagen von Verzierungen und Einrichtungen daran, wenn Tom zurückkäme.

Der Rest dieses Briefes gab eine Liste von Georg's Schulstudien, wovon ein jedes mit einem zierlich geschriebenen großen Buchstaben anfing; auch enthielt er die Namen vier junger Füllen, die auf dem Gehöfte seit Tom's Fortgehen erschienen; und sagte in demselben Satze, daß Vater und Mutter noch wohl seien. Der Styl des Briefes war entschieden sauber und in gedrängter Kürze; doch Tom hielt ihn für das wundervollste Muster von einem Aufsatze, so in moderner Zeit erschienen wäre. Er wurde nie müde ihn zu betrachten, und hielt sogar mit Eva Rath über die Ausgaben, ihn einrahmen zu lassen, um ihn in seinem Kämmerlein aufzuhängen. Nichts als die Schwierigkeit es so einzurichten, daß beide Seiten zugleich sichtbar gemacht werden könnten, stand in dem Wege dieses Unternehmens.

Die Freundschaft zwischen Tom und Eva war gewachsen, wie das Kind selbst wuchs. Es möchte schwer zu sagen sein, welche Stelle sie in dem weichen, eindrückbaren Herzen ihres getreuen Begleiters hielt. Er liebte sie als etwas Schwaches und Irdisches, betete sie aber beinahe an, als etwas Himmlisches und Göttliches. Er starrte sie an, wie der italienische Matrose sein Jesusbildchen anstarrt, — mit Ehrfurcht verbunden mit Zärtlichkeit; und ihren reizenden Lieblingsideen zu willfahren und ihr mit jenen tausend einfachen Bedürfnissen zuvorzukommen, die die Kindheit wie ein vielfarbiger Regenbogen bekleidet, war Tom's Hauptvergnügen. Des Morgens auf dem Markte waren seine Augen auf den Blumenständen für einen seltenen Strauß für sie, und die beste Pfirsiche oder Orange steckte er sich in die Tasche, um sie ihr bei seiner Zurückkunft zu geben; und der Anblick, der ihm am meisten gefiel, war ihr sonniger Kopf, der ihm an dem Thore von Ferne entgegensah, und ihre kindische Frage, — „Nun, Oheim Tom, was hast du mir heute mitgebracht?"

Noch war Eva weniger eifrig in Erwiederung gütiger Dienste. Obgleich ein Kind, war sie doch ein trefflicher Leser; — und ein gutes musikalisches Ohr, eine schnelle poetische Einbildungskraft und eine angeborne Neigung für Alles, das großartig und edel war, machte sie zu einem solchen Bibelleser, wie Tom nie zuvor einen gehört hatte. Anfangs las sie, um ihrem bescheidenen Freunde zu gefallen; doch bald warf ihr eigenes ernstes Wesen zarte Sprößlinge aus und wurzelten in dem erhabenen Buche; und Eva liebte es, weil es seltsame Gefühle in ihr hervorrief und starke, dunkle Gemüthsbewegungen, solche, wie leidenschaftliche, fantastische Kinder gerne empfinden.

Die Theile, die ihr am meisten gefielen, waren die Offenbarungen und Prophezeiungen, — Theile, deren dunkle und seltsame Einbildung und glühende Sprache einen so größeren Eindruck auf sie machte, als sie vergeblich nach der Meinung davon frug; — und sie und ihr einfältiger Freund, das alte Kind und der junge Bursche, hatten gleiche Gefühle davon. Alles, das sie wußten, war, daß es von einer Glorie die Rede sei, die geoffenbart werden sollte, — ein wundersames Etwas, das erst kommen werde, worin sich ihre Seelen erfreuten, und sie dennoch nicht wußten warum; und obgleich es nicht so in der physischen Wissenschaft ist, so ist es doch in der moralischen, daß das, was nicht verstanden werden kann, nicht immer nutzlos ist. Denn die Seele erwacht, ein zitternder Fremder, zwischen zwei dunklen Ewigkeiten, — der ewigen Vergangenheit, und der ewigen Zukunft. Das Licht scheint nur eine kleine Stelle um sie; deßhalb muß sie sich nach etwas Unbekanntem hingezogen fühlen; und die Stimmen und sich bewegenden Schatten die aus der weltigen Stütze der Begeisterung auf sie kommt, haben beide Widerhalle und Antworte in ihrer eigenen erwartenden Natur. Ihre mystischen Einbildungen sind eben so viele Talismanne und Gemmen, die mit unbekannten Hieroglyphen eingeschrieben sind; sie drückt sie an den Busen und gedenkt sie zu lesen, wenn sie hinter den Schleier tritt.

Zu dieser Zeit, in unserer Erzählung, hat sich die ganze Hauseinrichtung St. Clare's, einstweilen, auf seine Villa am See Pontchartrain zurückgezogen. Die Sommerhitze hatte Alle, die im Stande waren, die schwülige und ungesunde Stadt zu verlassen, fortgetrieben, um die Ufer des Sees und seine kühlen Winde aufzusuchen.

St. Clare's Villa war eine Art ostindische Hütte, umgeben von leichten Verandahs mit Bambusarbeiten, und an allen Seiten auf Gärten und Anlagen zugehend. Das gewöhnliche Wohnzimmer ging auf einen großen Garten, der mit allen malerischen Blumen und Pflanzen des Südens duftete, wo schlängelnde Fußwege hinunter bis an den See liefen, dessen silberiger Wasserspiegel dalag, und in den Sonnenstrahlen fiel und stieg, — ein Bild, das keine Stunde lang gleich, aber jede Stunde noch schöner war.

Es ist nun einer jener äußerst herrlichen, goldenen Sonnenuntergänge, die den ganzen Horizont zu Einer Gluth Glorie entzündet, und das Wasser zu einem andern Himmel gestaltet. Der See lag in rosigen und goldenen Streifen da, sicher, wo weißbeflügelte Schiffchen hierher und dorthin glitten, gleich eben so vielen Geistern, und goldene Sternlein durch die Gluth blinkten und sich anguckten, während sie im Wasser zitterten.

Tom und Eva saßen auf einem kleinen moosigen Sitze in dem Gartenhäuschen, unten am See. Es war Sonntag Abends, und Eva's Bibel lag offen auf ihrem Knie. Sie las, — „Und ich sah ein Meer von Glas, vermischt mit Feuer."

„Tom," sagte Eva, plötzlich einhaltend und auf den See deutend, „da ist es."

„Was, Miß Eva?"

„Siehst du es denn nicht, — da?" sagte das Kind und deutete auf das glasige Wasser, das, wie es stieg und fiel, sich in der goldenen Gluth des Himmels spiegelte. „Das ist ein ‚Meer von Glas, vermischt mit Feuer.' "

„Wahr genug, Miß Eva," sagte Tom; und Tom sang:

„O, daß ich hätt' des Morgens Schwingen,
Ich flöge fort nach Canaan;
Und Engel sollten heim mich bringen,
Ins neue Jerusalem."

„Wo denkst du, Oheim Tom, daß das neue Jerusalem ist?" sagte Eva.

„O, droben in den Wolken, Miß Eva."

„Dann denke ich, ich sehe es," sagte Eva. „Sieh in jene Wolken! — sie sehen aus wie große Perlenthore; und du kannst durch sie durchsehen — weit, weit weg — es ist Alles Gold. Tom, sing' von ‚der Geisterschaar.' "

Tom sang die Worte eines wohlbekannten Methodistenliedes,

„Ich seh' 'ne helle Geisterschaar,
Die dort die Glorie schmeckt;
Ein weißes Kleid sie Alle ziert,
Und Siegespalmen tragen sie."

„Oheim Tom, ich hab' sie gesehen," sagte Eva.

Tom zweifelte ganz und gar nicht daran; er wunderte sich nicht im Geringsten. Hätte Eva ihm gesagt, sie wäre im Himmel gewesen, so hätte er es für gänzlich wahrscheinlich gehalten.

„Sie kommen mir manchmal im Schlaf' vor, diese Geister," sagte Eva, und ihre Augen wurden träumerisch und sie hummte leise,

„Ein weißes Kleid sie Alle ziert,
Und Siegespalmen tragen sie."

„Oheim Tom," sagte Eva, „ich gehe dahin."

„Wohin, Miß Eva?"

Das Kind stand auf und deutete mit seinem kleinen Händchen nach dem Himmel; die Abendröthe erleuchtete ihr goldenes Haar und ihre erhöhte Wange mit einem unirdischen Glanze, und ihre Augen hingen fest und ernst an dem Firmamente.

„Ich gehe dahin," sagte sie, „zu der hellen Geisterschaar ich gehe bald."

Das gläubige alte Herz fühlte einen plötzlichen Stich; und Tom dachte, wie oft er seit sechs Monaten bemerkt habe, daß Eva's kleines Händchen magerer, und ihre Haut durchsichtiger, und ihr Athem kürzer wurde; und wie sie, wenn sie in dem Garten herumlief oder spielte, was sie früher ganze Stunden lang zu thun pflegte, nun so bald müde und schwach wurde. Er hatte oft Miß Ophelia von einem Husten sprechen hören, den alle ihre Heilmittel nicht heilen konnten; und so gar jetzt brannten jene glühenden Wangen und das kleine Händchen mit hektischem Fieber; und dennoch war der Gedanke, den Eva jetzt von sich gegeben, nie zuvor in seinen Kopf gekommen.

Gab es je solch ein Kind wie Eva? Ja, es gab solche; aber ihre Namen waren immer an Grabsteinen zu finden, und ihr liebliches Lächeln, ihre himmlischen Augen, ihre eigenthümlichen Worte und Art und Weise, sind bei den begrabenen Kostbarkeiten sehnsüchtiger Herzen. In wie vielen Familien hört man nicht die Legende, daß all die Güte und Zierde der Lebenden nichts im Vergleich mit den Reizen desjenigen sind, das nicht mehr ist. Es ist, als habe der Himmel eine besondere Schaar von Engeln, deren Dienst es wäre, sich eine Zeit lang hier aufzuhalten und sich das wunderliche menschliche Herz theuer zu machen, daß sie es mit sich hinauf nehmen möchten in ihrem Fluge nach ihrem Vaterlande zurück. Wenn Du jenes tiefe, geistige Licht in dem Auge erblickst, — wenn die kleine Seele sich in lieblicheren und weiseren als den gewöhnlichen Worten anderer Kinder offenbart, — so hoffe nicht, das Kind zurückzuhalten; denn der Siegel des Himmels ist darauf, und das Licht der Unsterblichkeit steht aus seinen Augen.

Gerade so du, geliebte Eva! schöner Stern deiner Heimath! Du welkest; doch die, so dich lieben, wissen es nicht.

Das Gespräch zwischen Tom und Eva wurde durch das plötzliche Rufen Miß Ophelia's unterbrochen.

„Eva — Eva! — wie, mein Kind, der Thau fällt; du mußt nicht hier außen sein!"

Eva und Tom eilten hinein.

Miß Ophelia war erfahren und geschickt in der Taktik Kinder zu behandeln. Sie war von New-England und kannte wohl die ersten betrüglichen Fußtritte jener heimlich nachstellenden, schleichenden Krankheit, die so viele der Schönsten und Liebenswürdigsten wegrafft, und sie, ehe auch nur eine Lebensfaser gebrochen zu sein scheint, unvermeidlich mit dem Tode siegelt.

Sie hatte den unbedeutenden, trockenen Husten, das tägliche Erröthen ihrer Wange beobachtet; noch konnte auch der Glanz des Auges, so wie das leichte Fieber sie betrügen.

Sie versuchte ihre Besorgnisse St. Clare mitzutheilen; doch dieser machte sie nur lächerlich.

„Kräuz' mir nichts, Muhme, — ich kann es hassen!" pflegte er zu sagen; „siehst du denn nicht, daß das Kind nur wächst. Die Kinder verlieren immer ihre Stärke, wenn sie schnell wachsen."

„Aber sie hat diesen Husten!"

„O, Unsinn mit dem Husten! — das hat nichts auf sich. Sie hat sich vielleicht ein wenig verkältet."

„Nun, so fing es gerade mit Elisa Jane, und Ellen und Maria Sanders an."

„O, hör' mir auf mit diesen koboldischen Ammenlegenden. Ihr Alten werdet so weise, daß ein Kind nicht husten oder niesen kann, ohne daß Ihr nicht Verzweifelung und Untergang darin seht. Du brauchst nur Acht auf das Kind zu geben, es nicht in die Abendluft, und nicht zu sehr spielen zu lassen und es wird schon ganz gesund werden."

Das sagte St. Clare; aber er wurde unruhig und bekümmert. Er beobachtete das Kind von Tag zu Tag, wie es von der Häufigkeit gesagt werden könnte, womit er fortfuhr zu sagen, daß „das Kind wohl sei" — daß der Husten nichts zu bedeuten habe, — daß es nur eine schwache Magenkrankheit sei, wie Kinder sie oft hätten. Doch er verweilte bei ihr mehr, wie zuvor; fuhr öfter mit ihr spazieren und brachte oft hinter einander Recepte und Stärkungsmittel mit sich nach Haus, — „nicht," wie er sagte, „als brauchete das Kind es, sondern es könne ihm doch nichts schaden."

Wenn es gesagt werden muß, so war das, das ihn mehr peinigte, als irgend etwas Anderes, die täglich zunehmende Reife des Verstandes und Gefühles des Kindes. Während es immer noch all die Lieblingsideen eines Kindes behielt, ließ es

doch oft Worte von einem solchen Scharfsinne und einer solchen seltsamen unirdischen Weisheit fallen, daß sie eine Eingebung zu sein schienen. In solchen Augenblicken fühlte St. Clare gewöhnlich einen solchen Schauder und er umarmte es, als könnte diese Umarmung es retten; und sein Herz stieg mit wilden Beschlüssen, sie zu bewachen und nie von sich zu lassen.

Des Kindes ganzes Herz und Seele schien sich in Liebesdiensten aufzulösen. Freigebig war es immer gewesen; doch es herrschte nun eine ergreifende und weibliche Gedankenfülle in ihm, die Jedermann bemerkte. Es spielte noch immer gerne mit Topsy und den verschiedenen farbigen Kindern; doch es schien nun mehr ein Zuschauer als Mitspieler zu sein; und sie saß oft eine ganze halbe Stunde lang da, und lachte über die drolligen Einfälle Topsy's, — und dann schien wieder ein Schatten in ihr Antlitz zu kommen, ihre Augen wurden trübe und ihre Gedanken waren weit weg.

„Mamma," sagte sie eines Tags plötzlich zu ihrer Mutter, „warum lernen wir denn nicht unsere Sclaven lesen?"

„Was für eine Frage, mein Kind! Man thut das nie."

„Warum nicht?" sagte Eva.

„Weil es ihnen nichts hilft. Es macht sie nicht besser in ihren Arbeiten, und sie sind für nichts Anderes erschaffen."

„Aber sie sollten doch die Bibel lesen, Mamma, um Gottes Willen kennen zu lernen."

„O, die können sie sich vorlesen lassen, so viel *sie* brauchen."

„Es scheint mir, Mamma, ein Jedes sollte die Bibel selbst lesen. Sie haben sie oft nothwendig, wenn Niemand da ist, der sie ihnen vorliest."

„Eva, du bist ein kurioses Kind," sagte ihre Mutter.

„Miß Ophelia hat Topsy lesen gelernt," fuhr Eva fort.

„Ja, und du siehst wie viel Gutes es ihr bringt. Topsy ist das ärgste Geschöpf, das ich je sah!"

„Da ist die Mammy!" sagte Eva. „Sie hat die Bibel so gern, und wünscht im Stande zu sein, sie lesen zu können! Und was will sie thun, wenn ich sie ihr nicht mehr vorlesen kann?"

Marie war beschäftigt, und während sie den Inhalt einer Schublade ausleerte, antwortete sie,

„Nun, natürlich, Eva, nach und nach wirst du an andere Dinge zu denken haben, als nur die Bibel den Dienstboten vorzulesen. Nicht als wäre das nicht recht; ich habe es selbst gethan, wenn ich meine Gesundheit noch hatte. Aber wenn du dich einmal anziehen und in Gesellschaft gehen mußt, so wirst du keine Zeit haben. Sieh hier!" fügte sie bei, „diese Juwelen werde ich dir dann geben. Ich trug sie auf meinem ersten Balle. Ich kann dir sagen, Eva, ich machte dir damals ein Aufsehen."

Eva nahm das Juwelenschächtelchen und hob daraus eine diamantene Armspange. Ihre großen, gedankenvollen Augen ruhten darauf, doch es war klar, daß ihre Gedanken wo anders waren.

„Wie bedachtsam du aussiehst, mein Kind!" sagte Marie.

„Ist das viel Geld werth, Mamma?"

„Sicherlich. Mein Vater hat es von Frankreich kommen lassen. Es ist ein kleines Heirathsgut werth."

„Ich wollt', ich hätte es," sagte Eva, „daß ich damit thun könnte, was ich wollte!"

„Was wolltest du damit machen?"

„Ich würde es verkaufen, und ein Gut in den freien Staaten kaufen, und all unsere Leute mit dahin nehmen, und Lehrer besorgen, sie lesen und schreiben zu lernen."

Eva ward durch das Gelächter ihrer Mutter unterbrochen.

„Eine Schule errichten! Wolltest du sie nicht auch Clavier spielen und auf Sammt malen lernen?"

„Ich wollte sie lehren selbst ihre Bibel zu lesen, und selbst ihre Briefe zu schreiben, und die Briefe zu lesen, die an sie geschrieben werden," sagte Eva, gelassen. „Ich weiß, Mamma, es ist sehr bös für sie, daß sie diese Dinge nicht können. Tom fühlt es, — Mammy fühlt es — und viele von ihnen fühlen es. Ich denke, es ist nicht recht."

„Komm, komm Eva; du bist nur ein Kind! Du verstehst nichts von diesen Dingen," sagte Marie; über dieß macht dein Geschwätz mir Kopfweh."

Marie war immer mit Kopfweh vorbereitet, wenn ihr ein Gespräch nicht ganz anstehen wollte.

Eva stahl sich fort; doch von nun an gab sie Mammy sehr fleißig Unterricht im Lesen.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Heinrich.

Ungefähr zu dieser Zeit verweilte St. Clare's Bruder Alfred, mit seinem ältesten Sohne, einem Knaben von zwölf Jahren, einige Tage bei der Familie an dem See.

Kein Anblick konnte sonderbarer und schöner sein, als der dieser Zwillingsbrüder. Statt daß die Natur Aehnlichkeit zwischen ihnen geschaffen hätte, hatte sie sie Beide in Allem zu Gegensätze gebildet; doch schien ein geheimnißvolles Band sie enger zu vereinen, als gewöhnlich.

Sie pflegten mit einander, Arm in Arm, auf Hügeln und in Thälern und in dem Garten, herumzuschlendern. Augustine, mit seinen blauen Augen und goldenem Haare, seiner luftartigen geschmeidigen Form und lebhaften Gesichtszügen; und Alfred, schwarzäugig, mit einem stolzen römischen Gesichte, stark verbundenen Gliedern, und entschiedener Stellung. Sie verspotteten sich einander immer wegen ihrer Ansichten und ihres Thuns, und doch schienen ihre Streitigkeiten sie nur um so inniger zu vereinen, wie die Anziehung zwischen den entgegengesetzten Polen eines Magnets.

Heinrich, der älteste Sohn Alfred's, war ein edler, dunkeläugiger, fürstlicher Knabe, voll Leben und Geist; und von dem ersten Augenblicke seiner Einführung schien er ganz besonders durch die geistreichen Reize seines Bäschens Evangeline angezogen zu werden.

Eva hatte ein schneeweißes Pferdchen. Es war so bequem wie eine Wiege, und so sanft, wie seine kleine Mistreß; und dieses Lieblingspferdchen wurde nun von Tom an die hintere Verandah heraufgebracht, während ein kleiner Mulatte von ungefähr dreizehn Jahren ein kleines schwarzes arabisches Pferdchen herbeiführte, das kurz zuvor mit großen Unkosten für Heinrich importirt worden war.

Heinrich hatte eine Knabenfreude an seinem neuen Besitze; und als er näher kam und die Zügel aus seines kleinen Stallknechtes Händen nahm, betrachtete er es sehr genau und seine Stirne umwölkte sich.

„Was ist das, Dodo, du kleiner fauler Hund! Du hast mein Pferd diesen Morgen nicht geputzt!"

„Ja, Mas'r," sagte Dodo, unterthänig; „es hat sich da selbst schmutzig gemacht."

„Du Halunke, halt' das Maul!" sagte Heinrich, und er

erhob hitzig seine Reitpeitsche. „Wie wagst du zu sprechen?"

Der Knabe war ein schöner, hellängiger Mulatto, gerade so groß wie Heinrich, und sein lockiges Haar hing um eine hohe, kühne Stirne. Er hatte weißes Blut in seinen Adern, wie man aus dem schnellen Erröthen seiner Wange abnehmen konnte, und sein Auge funkelte, als er ungestüm zu sprechen versuchte.

„Mas'r Heinrich!—" fing er an.

Heinrich schlug ihn mit der Reitpeitsche über das Gesicht, faßte ihn an den Armen, warf ihn auf den Boden und schlug ihn, bis er nicht mehr schnaufen konnte.

„Da, du unverschämter Hund! Jetzt wirst du lernen, dein Maul zu halten, wenn ich mit dir spreche! Führ' das Pferd zurück und putz' es ordentlich. Ich will dir weisen, wohin du gehörst!"

„Junger Mas'r," sagte Tom, „ich vermuth', er wollte sagen, daß das Pferd sich wälzen wollte, als er es aus dem Stalle brachte; es ist so feurig,—auf diese Weise wurde es schmutzig; ich sah ihn, wenn er es putzte."

„Ihr haltet Euer Maul, bis Ihr gefragt werdet!" sagte Heinrich, sich auf den Absätzen umwendend; darauf ging er die Stafseln hinauf um mit Eva zu sprechen, die mit ihrem Reitkleid da stand.

„Liebes Bäschen, ich bedauere, daß der dumme Kerle dich so lange hat warten lassen," sagte er. „Laß uns niedersitzen hier an auf diesen Sitz, bis sie kommen. Was fehlt dir, Bäschen?—du bist so ernst."

„Wie konntest du denn nur so grausam und boshaft mit Dodo sein?" sagte Eva.

„Grausam,—boshaft!" sagte der Knabe mit Erstaunen. „Was meinst du damit, liebe Eva?"

Du brauchst mich nicht meine liebe Eva zu heißen, wenn du so bist," sagte Eva.

„Liebes Bäschen, du kennst den Dodo nicht; das ist die einzige Weise, mit ihm fertig zu werden; er stickt so voll Lügen und Ausreden."

„Doch Oheim Tom sagte es sei ein Zufall, und er sagt nie, was nicht wahr ist."

„Er ist dann ein ungewöhnlicher alter Nigger!" sagte Heinrich. „Dodo lügt so stark wie er reden kann."

„Du ängstigest ihn, daß er beträgt, wenn du ihn so behandelst."

„Ei, Eva, du bist in ihn wirklich so verliebt, daß ich eifersüchtig werde."

„Aber du schlugst ihn,—und er hatte es nicht verdient!"

„O, nun, es mag ihm für ein ander Mal zu gut kommen. Etliche Hiebe sind nie an Dodo verloren—er ist ein leibhaftiger Teufel, das sag' ich dir; doch ich will ihn nicht mehr vor dir schlagen, wenn du es nicht gerne hast."

Eva war nicht zufrieden, fand es aber unmöglich ihrem schönen Vetter ihre Gefühle beizubringen.

Dodo kam bald mit den Pferden.

„Nun Dodo, hast du dieses Mal sie gut besorgt," sagte sein junger Master mit einem gnädigeren Wesen. „Komm, nun, und halte Miß Eva's Pferd, während ich sie auf den Sattel hebe."

Dodo kam und hielt Eva's Pferdchen. Sein Gesicht war bekümmert; seine Augen sahen, als habe er geweint.

Heinrich, der auf seine vornehme Geschicklichkeit in jeglicher Art von Galanterie stolz war, hatte bald sein schönes Bäschen in den Sattel gehoben, und die Züge nehmend, gab er sie ihr in die Hände.

Eva aber neigte sich zur anderen Seite des Pferdes, wo Dodo stand, und sagte, als er die Zügel fahren ließ—„Das ist recht, Dodo;—dank' dir!"

Dodo sah mit Verwundern in das liebliche junge Antlitz; das Blut kam ihm in die Wangen, und die Thränen in die Augen.

„Hier, Dodo," sagte sein Master, gebieterisch.

Dodo sprang und hielt das Pferd, während sein Master aufstieg.

„Da ist ein Picayune für dich, dafür kannst du dir Candy kaufen, Dodo," sagte Heinrich; „geh' und hol' dir."

Und Heinrich galoppirte sanft hinter Eva den Weg hinunter. Dodo stand und sah beiden Kindern nach. Das eine hatte ihm Geld gegeben; das andere gab ihm etwas, das er lieber wollte und mehr brauchte,—ein freundliches Wort, freundlich gesprochen. Dodo war erst wenige Monate lang von seiner Mutter weg. Sein Master hatte ihn seines schönen Gesichtes wegen gekauft, um dem schönen Pferdchen zu entsprechen; und er wurde nun von seinem jungen Master abgerichtet.

Die Szene des Schlagens war von den beiden Brüdern St. Clare, von einem andern Theil des Gartens aus, beobachtet worden.

Augustine's Wange färbte sich; doch er sagte nur mit seiner gewöhnlichen sarkastischen Sorglosigkeit,

„Ich vermuthe, das ist es, was man eine republikanische Erziehung nennt, Alfred?"

„Heinrich ist ein Teufel von einem Gesellen, wenn ihm das Blut steigt," sagte Alfred, sorglos.

„Ich vermuthe, du hälst das für eine belehrende Uebung für ihn," sagte Augustine, trocken.

„Ich könnte dem nicht helfen, wenn ich es nicht so thäte. Heinrich ist ein regelmäßiger kleines Ungewitter;—seine Mutter und ich, wir haben ihn schon lange aufgegeben. Doch dann, dieser Dodo ist ein echter Teufelsbraten,—keine Anzahl von Schlägen kann ihm etwas anhaben."

„Und das, um Heinrich den ersten Vers seines republikanischen Katechismus zu lehren, 'Alle Menschen sind frei und gleich geboren'!"

„Poh!" sagte Alfred; „eins von Tom Jefferson's Stücken französischer Gesinnung und Unsinns. Es ist gänzlich lächerlich, das heut zu Tage unter uns herumgehen zu sehen."

„Ich denke, es ist so," sagte St. Clare bedeutungsvoll.

„Weil," sagte Alfred, „wir deutlich genug sehen können, daß *nicht* alle Menschen frei geboren, noch gleich geboren sind. Was mich angeht, so halte ich dieses republikanische Geschwätz für Unsinn. Der Gebildete, der Verständige, der Reiche, der Verfeinerte ist es, die gleiche Rechte haben sollten, und nicht das Gesindel."

„Wenn du das Gesindel so denken machen kannst," sagte Augustine. „In Frankreich kam es einmal an die Reihe."

„Natürlich muß man es regelmäßig, fest, *drunten halten*, wie ich es würde," sagte Alfred, seinen Fuß stark aufsetzend als stünd' er auf Jemandem.

„Es setzt ein fürchterliches Ausgleiten ab, wenn es sich erhebt," sagte Augustine,—in St. Domingo, zum Beispiel."

„Poh!" sagte Alfred, „wir sorgen dafür in diesem Lande. Wir müssen uns nur gegen diese Bildung, dieses vornehme, erbauliche Geschwätz sichern, das jetzt herumgeht; die untere Classe darf nicht gebildet werden."

„Dafür braucht man nicht zu beten," sagte Auzustine;

„gebildet werden sie, und wir haben nur zu sagen wie. Unser System ist, sie in Grausamkeit und Unmenschlichkeit zu bilden. Wir zerreißen alle menschliche Bande, und machen sie zu wilden Thieren; und wenn sie die Oberhand bekommen, so werden wir auch sie so finden."

„Sie werden nie die Oberhand bekommen!" sagte Alfred.

„Das ist recht," sagte St. Clare; „laß den Dampf hinein, mach' das Rettungsventil fest zu, und sitz' darauf, und sieh', wo du anlanden wirst."

„Nun," sagte Alfred, „wir werden es sehen. Ich fürchte mich nicht, das Rettungsventil zuzumachen, so lange der Kessel stark ist, und die Maschine gut geht."

„Der Adel zur Zeit Ludwig's, des Sechzehnten, dachte ganz so; und Oesterreich und Pius IX. denken jetzt so; und an einem schönen Morgen mögt Ihr Alle einmal einander in der Luft begegnen, wenn der Kessel zerplatzt."

"*Dies declarabit*," sagte Alfred, lachend.

„Ich sage dir," sagte Augustine, „wenn es irgend Etwas ist, das zu unsrer Zeit mit der Stärke eines göttlichen Gesetzes geoffenbart wird, so ist es das, daß die Massen sich erheben, und die untere Classe die obere wird."

„Das ist einer von Euren roth republikanischen Unsinnen, Augustine! Warum hast du dich niemals damit abgegeben, daß du herumzogest und unter freiem Himmel über Politik predigtest! — Du hättest einen famosen Redner hierin abgesetzt! Nun, ich hoffe, todt zu sein, ehe dieses Jahrtausend Eurer närrischen Massen anrückt."

„Närrisch oder nicht närrisch, sie werden über Euch regieren, wenn ihre Zeit kommen wird," sagte Augustine; „und sie werden gerade solche Herrscher sein, wozu Ihr sie macht. Der französische Adel wollte gerne das Volk '*sans culottes*' haben, und er hatte '*sans culotte*' Herrscher nach seiner Herzenszufriedenheit. In Hayti — "

„O, komm, Augustine! als hätten wir nicht schon genug mit jenem verfluchten, elenden Hayti! Die Einwohner von Hayti waren keine Angel-Sachsen; wären sie es gewesen, so wäre das eine andere Geschichte. Die Angel-Sachsen sind die herrschende Race der Welt und werden es sein."

„Nun, es giebt nun ziemlich viel angel-sächsisches Blut in unsern Sclaven," sagte Augustine. „Es hat genug unter ihnen, die eben genug afrikanisches Blut besitzen, um unsrer berechnenden Stärke und Vorsicht eine Art tropische Wärme und Gluth zu geben. Wenn je die San Domingo Stunde kommt, wird angel-sächsisches Blut vorangehen. Söhne weißer Väter, mit allen unsern hochfahrenden Gefühlen, die in ihren Adern lodern, werden nicht immer gekauft, und verkauft und verhandelt werden. Sie werden sich erheben und mit sich die Race ihrer Mutter."

„Dummes Zeug! — Unsinn!"

„Nun," sagte Augustine, „es ist ein altes Sagen, 'Wie es in den Tagen Noah's gewesen, so wird es wieder sein; — sie aßen, sie tranken, sie pflanzten, sie bauten, und wußten nichts, bis die Fluth kam und sie wegraffte.'"

„Im Ganzen, Augustine, sollte ich denken, deine Talente würden sehr gut für einen englischen Reiter thun," sagte Alfred lachend. „Sei nie unseretwegen in Angst; Besitzthum ist unsere Kraft und unser Fundament. Wir haben die Macht. Diese unterworfene Race," sagte er, fest aufstampfend, „ist drunten und wird drunten bleiben! Wir haben Thätigkeit genug unser eigenes Pulver zu handhaben."

„Söhne, die aufgebracht sind, wie dein Heinrich, werden Capital-Aufseher für Eure Pulvermagazine absetzen," sagte Augustine, — „so kalt und selbstständig! Das Sprichwort sagt, 'Wer sich nicht regieren kann, kann keine Andere regieren.'"

„Da hat es eine Schwierigkeit," sagte Alfred gedankenvoll; „es unterliegt keinem Zweifel, daß es unter unserm Systeme schwer ist, Kinder aufzuziehen. Es giebt der Leidenschaft, die, in unserm Klima, hitzig genug ist zu viel Spielraum. Ich habe Schwierigkeit mit Heinrich. Der Knabe ist edelmüthig und hat ein warmes Herz, aber er ist ein leibhaftiger Schwärmer, wenn er aufgeregt ist. Ich glaube, ich werde ihn nach dem Norden schicken, um dort erzogen zu werden, wo Gehorsam noch mehr zu Hause ist, und wo er mehr mit seines Gleichen und weniger mit Unterworfenen Umgang hat."

„Da die Kinderzucht die Hauptaufgabe der menschlichen Race ist," sagte Augustine, „so sollte ich denken, daß es der Betrachtung werth sei, daß unser System hierin nicht sehr passend ist."

„Es paßt nicht für etliche Dinge," sagte Alfred, „für andere paßt es. Es macht die Knaben männlich und muthig, und selbst die Laster einer niedrigen Classe stärken sie in den entgegengesetzten Tugenden. So, denke ich, hat Heinrich ein schärferes Gefühl für die Schönheit der Wahrheit, weil er das Lügen und Betrügen als ein allgemeines Merkmal der Sclaverei sieht."

„Eine christliche Betrachtung, wahrlich!" sagte Augustine.

„Sie ist wahr, ob christlich oder nicht; und sie ist ungefähr so christlich, wie die meisten Dinge in der Welt," sagte Alfred.

„Das mag sein," sagte St. Clare.

„Nun da hilft das Schwatzen nicht, Augustine. Ich glaube, wir sind schon öfter als fünf hundert Mal um diese Spur herum und herum gekommen. Was hälst du von einer Partie Backgammon?"

Die zwei Brüder eilten die Verandahstiege hinauf, und saßen bald auf einer leichten Bambusbank, mit dem Backgammonbrett zwischen sich. Während sie ihre Figuren aufsetzten, sagte Alfred,

„Ich sage dir, Augustine, wenn ich dächte wie du, so würde ich etwas thun."

„Ich sollte glauben, du würdest, — du bist ja einer von den Thuenden — nun was denn?"

„Ei, erhebe deine eigenen Dienstboten, als ein Muster," sagte Alfred, mit einem halb zornigen Lächeln.

„Du könntest eben so gut den Berg Aetna über sie flach setzen, und ihnen sagen, darunter zu stehen, als mir sagen, meine Dienstboten unter all der über ihnen liegenden Masse der Gesellschaft zu erheben. Ein Mann kann gegen das Treiben einer ganzen Gemeinschaft nichts thun. Damit die Erziehung etwas thue, muß sie eine Staatserziehung sein; oder man müßte genug übereinkommen, sie in Gang zu bringen."

„Fange du mit dem ersten Zuge an," sagte Alfred; und die Brüder verloren sich bald in das Spiel, und hörten nichts mehr, bis man die Hufschläge der Pferde unter der Verandah vernahm.

„Da kommen die Kinder," sagte Augustine, aufstehend. „Sieh hier, Alf! Sahst du je etwas so Schönes?" Und in Wahrheit, es war ein schöner Anblick. Heinrich mit seiner kühnen Stirne, und dunklen, glänzenden Locken und glühenden Wangen lachte stolz, während er sich gegen sein schönes Bäschen wandte, als sie ankamen. Sie hatte ein blaues Reitkleid an und einen Hut, von derselben Farbe, auf. Der Ritt hatte ihren Wangen eine herrliche Farbe gegeben und den Effect ihrer eigenthümlich durchsichtigen Haut und ihres goldenen Haares erhöhet.

„Guter Himmel! welch eine wahrhaft bezaubernde Schönheit!“ sagte Alfred. „Ich sage dir, Auguste, wird sie nicht einst manches Herz schmachten machen?“

„Sie wird es, nur zu wahr, — Gott weiß es, ich befürchte das!“ sagte St. Clare, mit einem bitteren Tone, als er hinzueilte, um sie vom Pferde zu heben.

„Eva, Liebling! du bist nicht sehr müde?“ sagte er, als er sie in seine Arme faßte.

„Nein, Papa,“ sagte das Kind; doch ihr kurzes, scharfes Athmen beängstigte ihren Vater.

„Wie konntest du so schnell reiten, meine Liebe? — du weißt, es ist schädlich für dich.“

„Es war mir so wohl, Papa, und ich hatte es so gern, daß ich es vergaß.“

St. Clare trug sie in seinen Armen in das Besuchzimmer und legte sie auf das Sofa.

„Heinrich, du mußt Acht auf Eva haben,“ sagte er; „du mußt nicht so schnell mit ihr reiten.“

„Ich will sie unter meinen Schutz nehmen,“ sagte Heinrich, sich an das Sofa setzend und Eva's Hand nehmend.

Eva befand sich bald viel besser. Ihr Vater und Onkel setzten ihr Spiel fort, und die Kinder waren sich selbst überlassen.

„Weißt du, Eva, es thut mir so leid, Papa bleibt nur etliche Tage hier, und dann werde ich dich so lange lang nicht wieder sehen. Wenn ich bei dir bin, so trachte ich gut zu sein, und nicht bös mit Dodo zu sein, und so fort. Ich beabsichtige nicht Dodo schlecht zu behandeln; aber, weißt du, ich bin so hitzig. Doch ich bin nicht wirklich bös gegen ihn. Ich gebe ihm einen Picayune dann und wann; und du siehst, er ist gut angezogen. Ich denke, Dodo hat es, Alles zusammengenommen, ziemlich gut.“

„Würdest du denken, du hättest es gut, wenn du in der ganzen Welt kein Geschöpf hättest, daß dich liebte?“

„Ich? — Ei, sicherlich nicht.“

„Und du hast Dodo von allen Freunden weggenommen, die er hatte, und nun hat er Niemand, das ihn liebt; — Niemand kann, auf diese Weise, gut sein.“

„Nun, ich kann nicht helfen, so viel ich weiß. Ich kann ja doch nicht seine Mutter holen, und *ich* kann ihn nicht lieben, noch jemand Anderes, so viel ich weiß!“

„Warum kannst du ihn nicht lieben?“ sagte Eva.

„Dodo *lieben*! Ei, Eva, du wolltest doch das nicht von mir haben! Ich mag ihn gut genug leiden; aber du *liebst* doch nicht deine Dienstboten.“

„O, ja, das thue ich.“

„Wie wunderlich!“

„Sagt die Bibel nicht, wir müßten ein Jedes lieben?“

„O, die Bibel! Sicherlich, die sagt viele solche Dinge; doch es denkt Niemand daran sie zu thun, — du weißt es, Eva, Niemand thut sie.“

Eva sprach nicht; ihre Augen waren starr und bedachtsam.

„In jedem Falle,“ sagte sie, „lieber Vetter, liebe Dodo und sei meinetwegen gütig gegen ihn!“

„Ich könnte irgend Jemand deinetwegen lieben, liebes Bäschen; denn ich denke wirklich, du bist das liebenswürdigste Wesen, das ich je sah!“ Und er sprach mit einem Ernste, daß sich seine Wangen färbten. Eva nahm es mit vollkommener Einfachheit hin, ohne daß sie sogar nicht einmal eine Miene verzog, sondern sie sagte nur, „Ich bin froh, daß du so fühlst, lieber Heinrich! Ich hoffe, du wirst daran denken!“

Die Tischglocke machte dem Gespräche ein Ende.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Vorbedeutungen.

Zwei Tage darauf schieden Alfred St. Clare und Augustine; und Eva, die durch die Gesellschaft ihres jungen Vetters zu Anstrengungen gereizt worden war, die ihre Kräfte überstiegen, fing an schnell zu schwinden. St. Clare war endlich willig, ärztlichen Rath zu holen, — ein Ding, vor dem er immer zurückgeschreckt war, weil es die Zulassung einer unwillkommenen Wahrheit war.

Doch Eva wurde etliche Tage lang so unwohl, daß sie das Haus nicht verlassen konnte; und der Doctor wurde gerufen.

Marie St. Clare hatte nicht bemerkt, wie das Kind allmählich mehr erkrankte und schwächer wurde, weil sie beständig an zwei bis drei neuen Krankheitsformen studirte, wovon sie sich einbildete selbst ein Opfer zu sein. Es war Marie's erstes Glaubensprinzip, daß Niemand je eine so große Leidensgefährtin wie *sie selber* sei, oder sein konnte; und deßhalb stieß sie ganz unwillig jede Angabe von sich, daß irgend Jemand um sie krank sein könnte. Sie wußte es immer ganz gewiß, in solch einem Falle, daß es nichts als Faulheit oder Mangel an Thätigkeit war; und daß, hätten sie je so gelitten, wie *sie*, sie bald den Unterschied wüßten.

Miß Ophelia hatte es verschiedene Mal versucht, ihre mütterlichen Besorgnisse zu erwecken, doch umsonst.

„Ich sehe nichts, das dem Kinde fehlt,“ pflegte sie zu sagen, „es läuft herum und spielt.“

„Aber es hustet so.“

„Husten! du brauchst *mir* nichts von Husten zu sagen. Ich bin alle meine Lebtage mit einem Husten behaftet gewesen. Wenn ich in Eva's Alter war, glaubten sie Alle, ich hätte die Schwindsucht. Nacht für Nacht hatte Mammy bei mir zu wachen. O! Eva's Husten hat nichts zu bedeuten.“

„Aber sie wird schwächer, und athmet kurz.“

„Ach, du mein! Das habe ich, Jahre und Jahre, gehabt; es ist nur ein gereiztes Nervensystem.“

„Aber sie schwitzt Nachts so!“

„Nun, das habe ich zehn Jahre lang gethan. Sehr oft, Nacht für Nacht, waren meine Kleider so naß, daß man sie auswinden konnte. Da war dir doch kein trockener Faden in meinen Nachtkleidern, und die Leintücher waren so, daß Mammy sie zu trocknen aufzuhängen hatte! Eva schwitzt nicht, wie *ich* zu schwitzen pflegte!“

Miß Ophelia hielt eine Zeit lang ihren Mund. Doch nun, da Eva gänzlich und deutlich niedergeworfen und ein Arzt gerufen worden war, fing Marie, ganz auf einmal, von Neuem an.

„Sie wußte es,“ sagte sie; „sie fühlte es immer, daß sie bestimmt war, die unglücklichste aller Mütter zu sein. Da war sie doch, mit ihrer elenden Gesundheit, und ihr einziges Lieblingskind ging vor ihren Augen hinunter ins Grab;“ — und Marie riß Mammy Nachts aus ihrem Bett, und schimpfte und zankte den ganzen Tag über, mit größerer Energie, als je, über die Strenge dieses neuen Elendes.

„Meine liebe Marie, rede doch nicht so!“ sagte St. Clare. „Du solltest die Sache nicht so auf einmal aufgeben.“

„Du hast nicht die Gefühle einer Mutter, St. Clare! Du konntest mich nie verstehen! — und du verstehst mich auch jetzt nicht.“

„Aber rede doch nicht so, als sei es eine verspielte Sache!“

„Ich kann es nicht so gleichgültig dahinnehmen, wie du, St.

Clare. Wenn du es nicht fühlst, wenn dein einziges Kind sich in einem so beunruhigenden Zustand befindet, so fühle ich es. Es ist ein zu starker Schlag für mich, mit Allem, das ich zuvor auszustehen hatte."

„Es ist wahr," sagte St. Clare, „daß Eva sehr schwächlich ist, das habe ich immer gewußt; und daß sie so schnell gewachsen ist, daß es ihr alle Stärke genommen hat; und daß ihr Zustand sehr bedenklich ist. Doch gerade jetzt ist sie nur von der Hitze des Wetters und von der Aufregung des Besuches ihres Vetters, und den Bewegungen, die sie machte, niedergeworfen. Der Arzt sagt, es sei noch Hoffnung vorhanden."

„Nun, natürlich, wenn du an die helle Seite sehen kannst, sei so gut, und thue es; es ist ein Mitleiden, wenn Leute kein gefühlvolles Gefühl in dieser Welt haben. Sicherlich, ich wäre froh, wenn ich nicht so fühlte, wie ich fühle; es macht mich nur gänzlich elend! Ich wollte, ich könnte so ruhig sein, wie der Rest von Euch!"

Und der „Rest von ihnen" hatte guten Grund dasselbe Gebet auszustoßen, denn Marie zog ihr neues Elend, als den Grund und die Entschuldigung allerhand Bestrafungen an Jedem um sich herum, auf. Jedes Wort, das von irgend Jemand gesprochen ward, Alles, das überall gethan oder nicht gethan worden war, galt nur für einen neuen Beweis, daß sie von hartherzigen, gefühllosen Wesen umgeben sei, die sich um ihre eigenthümlichen Angelegenheiten nicht bekümmerten. Die arme Eva hörte etliche dieser Reden, und weinte, vor Mitleid für ihre Mutter, fast ihre Aeuglein aus, bekümmert, daß sie ihr so vielen Kummer verursachen sollte.

In kurzer Zeit gab es eine große Besserung ihrer Symptome, — eine jener betrügerischen Beruhigungen, womit ihre unerbittliche Krankheit oft das ängstliche Herz, sogar noch am Grabesrand hintergeht. Eva's Tritt war wieder im Garten, — auf den Balkonen; sie spielte und lachte wieder, — und ihr Vater, entzückt, erklärte, daß man sie bald wieder so herzhaft wie irgend Jemanden haben sollte. Miß Ophelia und der Arzt allein bekamen keine Ermuthigung von dieser verführerischen Pause. Es gab ein anderes Herz noch, das dieselbe Gewißheit fühlte, und das war das Herzchen Eva's. Was ist es, das manchmal, so ruhig, so klar, der Seele sagt, daß ihre irdische Dauer kurz ist? Ist es der geheimnißvolle Instinct der schwindenden Natur, oder der Seele treibendes Pochen, wenn die Unsterblichkeit näher rückt? Mag es sein, wie es will; in dem Herzen Eva's ruhte eine stille, angenehme, prophetische Gewißheit, daß der Himmel nahe war; ruhig wie das Licht der untergehenden Sonne, angenehm, wie die herrliche Stille des Herbstes, ruhte ihr kleines Herz, nur bekümmert für die, die sie so sehr liebten.

Denn das Kind hatte, obgleich so zärtlich gepflegt, und obgleich das Leben sich ihr mit aller Herrlichkeit entfaltete, die Liebe und Reichthum nur immer geben konnten, dennoch kein Leidwesen, daß es sterben mußte.

In jenem Buche, daß sie und ihr bescheidener alter Freund so oft mit einander gelesen hatten, hatte sie das Bild Eines gesehen, Der die Kleinen liebte, und sie hatte es in ihr Herz aufgenommen; und indem sie es so anstaunte und damit in Gedanken vertieft war, hatte Er aufgehört ein Bild der langen Vergangenheit zu sein, und war eine lebende, sie überall umgebende Wirklichkeit geworden. Seine Liebe entfaltete ihr kindliches Herz mit etwas mehr als irdischer Zärtlichkeit; und es war Er, zu dem sie sagte, sie gehe und in Seine Heimath.

Doch ihr Herz sehnte sich doch mit trauriger Zärtlichkeit nach Allem, das sie zu verlassen hatte. Besonders und am meisten nach ihrem Vater, — denn Eva hatte, obgleich sie nie so deutlich gedacht hatte, eine instinctmäßige Empfindung, daß sie mehr in seinem Herzen sei, als in irgend einem andern. Sie liebte ihre Mutter, weil sie selbst ein so liebendes Geschöpf war, und alle Selbstsucht, die sie in ihr bemerkt hatte, machte sie nur traurig und schlug sie nieder; denn sie hatte das einfältige Vertrauen eines Kindes, daß ihre Mutter nichts Unrechtes thun konnte. Etwas war in ihrem Wesen, das Eva nicht rund bringen konnte; und sie machte es immer wieder eben, indem sie dachte, sie sei ja doch ihre Mamma, und sie liebte sie wirklich recht innig.

Sie war auch um jene lieben, treuen Dienstboten besorgt, denen sie wie Sonnenschein und Tageslicht war. Kinder verallgemeinen gewöhnlich nicht; doch Eva war ein ungewöhnlich reifes Kind und die Dinge, die sie von den Uebeln eines Systemes, unter welchem sie lebten, als gegenwärtig gefunden hatte, waren, eins nach dem andern, ihr in die Tiefe ihres gedankenvollen, nachgrübelnden Herzens gefallen. Sie hatte große Sehnsucht etwas für sie zu thun, — nicht nur sie zu segnen und zu retten, sondern Alle in ihrer Lage, — eine Sehnsucht, die traurig mit der Schwächlichkeit ihres kleinen Körpers abstach.

„Oheim Tom," sagte sie, eines Tages, als sie ihrem Freunde wieder vorlas, „Ich kann es begreifen, warum Jesus für uns sterben wollte."

„Warum denn, Miß Eva?"

„Weil ich auch so fühlte."

„Was ist es, Miß Eva? — ich verstehe es nicht."

„Ich kann es Dir nicht sagen; aber wenn ich jene armen Geschöpfe auf dem Schiffe sah, weißt du, wenn wir, du und ich, herauffuhren, — Etliche hatten ihre Mutter und Andere ihren Mann verloren, und einige Mütter weinten um ihre kleinen Kinder, — und wenn ich das von der Prue hörte, — o! war das doch nicht fürchterlich! — und oft zu anderen Malen, habe ich so gefühlt, als wollte ich sterben, wenn mein Sterben all diesem Elend Einhalt thun könnte. Ich möchte für sie sterben, Tom, wenn ich könnte," sagte das Kind, ernst, und legte sein kleines, mageres Händchen auf Tom's Hand.

Tom sah das Kind mit Staunen und Schauer an; und als es, die Stimme seines Vaters hörend, wegging, wischte er oft seine Augen, während er ihm nachblickte.

„Da nützt Alles nichts, Miß Eva hier behalten zu wollen," sagte er etliche Minuten darauf zu Mammy. „Sie hat das Herrgottsmahl auf ihrer Stirne."

„Ach, ja, ja," sagte Mammy, ihre Hände emporhaltend; „ich hab' das immer gesagt. War sie mir doch nie wie ein Kind, das lang leben sollte, vorgekommen, — da war mir immer etwas Tiefes in ihren Augen. Hab's Missis gesagt, oft und oft; jetzt hat man's vor den Augen, — Jedes kann's sehen — das liebe, gebenedeite Lämmchen!"

Eva kam die Verandahstiege herauf und trippelte zu ihrem Vater. Es war spät am Nachmittag, und die Sonnenstrahlen machten gleichsam eine Glorie hinter ihr her, als sie in ihrem weißen Kleidchen, mit ihrem goldenen Haare und ihren glühenden Wangen näher kam; ihre Augen waren unnatürlich hell vom schleichenden Fieber, das in ihren Adern loderte.

St. Clare rief sie zu sich, um ihr eine Statüe zu zeigen, die er ihr gekauft hatte; doch ihr Aussehen, als sie herbeikam, machte einen plötzlichen und schmerzlichen Eindruck auf ihn. Es giebt eine Art Schönheit so herrlich, doch so zart, daß wir sie nicht ansehen können. Ihr Vater schloß sie plötzlich in seine Arme, und vergaß beinahe, was er ihr sagen wollte.

„Eva, mein Liebling, du bist nun wohler, — nicht wahr?"

„Papa," sagte Eva, mit plötzlicher Stärke, „ich habe Dinge, die ich dir schon lange hatte sagen wollen. Ich will sie dir nun sagen, ehe ich schwächer werde."

St. Clare zitterte, als Eva sich auf seinen Schooß setzte. Sie legte ihre Hand auf seine Brust und sagte,

„Es ist Alles unnöthig, Papa, mich hier länger behalten zu wollen. Die Stunde kommt, daß ich dich verlasse. Ich gehe, und komme nie wieder zurück!" und Eva schluchzte.

„O, nun, mein theueres Evchen!" sagte St. Clare, zitternd, als er sprach, doch munter redend, „du bist nervenschwach und niedergeschlagen; du mußt nicht solchen dunklen Gedanken nachgeben. Sieh hier, ich habe dir diese Statüe gekauft!"

„Nein, Papa," sagte Eva, sanft die Statüe wegschiebend, „betrüge dich nicht selbst! — Ich bin nicht besser, ich weiß es sehr wohl, — und ich gehe bald. Ich bin nicht nervenschwach, — ich bin nicht niedergeschlagen. Wäre es nicht um dich, Papa, und um meine Freunde, so würde ich vollkommen glücklich sein. Ich will gehen, — ich sehne mich zu gehen!"

„Wie, mein liebes Kind, was hat dein armes, kleines Herz so traurig gemacht? Du hast ja doch Alles gehabt, das dir gegeben werden konnte, dich glücklich zu machen."

„Ich wollte lieber im Himmel sein; doch nur meiner Freunde wegen möchte ich gerne leben. Es sind viele Dinge hier, die mich traurig machen, die mir fürchterlich scheinen; ich wollte lieber dort sein; doch ich möchte Euch nicht verlassen, — es bricht mir fast das Herz!"

„Was macht dich traurig und scheint dir fürchterlich, Eva?"

„O, Dinge, die geschehen sind und immer geschehen. Ich bin traurig wegen unserer armen Leute; sie lieben mich so innig, und sie sind Alle so gut und so brav. Ich wollte, Papa, sie wären Alle frei."

„Wie, Eva, mein Kind, denkst du denn nicht, sie haben es Alle gut?"

„O, aber, Papa, wenn dir etwas widerfahren sollte, was geschieht dann mit ihnen? Es giebt sehr wenige Leute, wie du bist, Papa. Onkel Alfred ist nicht wie du, und Mamma ist nicht so, und denk' nur einmal an der alten Prue's Mas'r! Was für schreckliche Dinge Menschen nicht thun und thun könnten!" und Eva schauderte zusammen.

„Mein liebes Kind, du bist zu gefühlvoll. Es thut mir leid, daß ich dich je solche Dinge habe hören lassen."

„O, das ist es, was mich bekümmert. Du willst, daß ich so glücklich leben sollte, und nie Schmerz, — nie irgend ein Leid haben, — sogar nicht einmal eine traurige Geschichte hören sollte während andere Geschöpfe nichts als Schmerz und Elend ihr ganzes Lebenlang haben; — es scheint so selbstsüchtig. Ich sollte solche Dinge wissen, ich sollte für sie fühlen. Solche Dinge sanken mir immer ins Herz; sie gingen tief hinunter; ich habe über sie nachgedacht und nachgedacht. Papa, kann man die Sclaven denn auf gar keine Art und Weise frei machen?"

„Das ist eine schwierige Frage, meine Liebste. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Weise sehr schlimm ist; viele Leuten denken das; ich selber. Ich wünsche es herzlich, es gäbe keine Sclaven im Lande; doch, ich weiß nicht, was man damit anfangen sollte!"

„Papa, du bist ein so guter Mensch, so edel, und so gütig, und du kannst Alles immer so angenehm vorbringen, könntest du es denn nicht versuchen und im Lande herumgehen und den Leuten sagen, hierin recht zu thun? Wenn ich gestorben bin, dann denkst du daran, und thuest es meinetwegen. Ich würde es thun, wenn ich könnte."

„Wenn du gestorben bist, Eva," sagte St. Clare mitleidig; o, Kind, rede doch nicht so! Du bist Alles, was ich auf Erden habe."

„Der armen alten Prue's Kind war Alles, das sie hatte, — und doch mußte sie es schreien hören und konnte ihm nicht helfen! Papa, diese armen Geschöpfe lieben ihre Kinder so sehr, wie du mich. O! thue etwas für sie! Da ist die arme Mammy; sie liebt ihre Kinder; ich habe sie weinen sehen, wenn sie von ihnen sprach. Und der Tom liebt seine Kinder; und es ist fürchterlich, daß solche Dinge die ganze Zeit vorfallen!"

„Da, da, Liebling," sagte St. Clare, beruhigend; bekümmere dich nur nicht so, und rede mir nichts von Sterben, und ich will schon Alles thun, was du wünschest."

„Und versprich es mir, lieber Vater, daß der Tom seine Freiheit haben soll, so bald als —" sie hielt ein und sagte in einem schnellen Tone — „ich gegangen bin!"

„Ja, meine Liebe, ich will Alles thun, was du nur immer in der Welt von mir verlangst."

„Lieber Papa," sagte das Kind, seine brennende Wange an ihn legend, „wie ich wünsche, wir könnten mit einander gehen!"

„Wohin, meine Liebste?" sagte St. Clare.

„In unseres Erlösers Heimath; es ist so schön und friedlich da, — Alles ist so lieblich da!" Das Kind sprach unbewußt, wie von einem Platze, wo es oft gewesen wäre. „Willst du nicht mitgehen, Papa?" sagte es.

St. Clare zog es näher zu sich, aber schwieg.

„Du wirst zu mir kommen," sagte das Kind, in einem Tone ruhiger Gewißheit, mit dem es oft unbewußt sprach.

Die Schatten des feierlichen Abends schlossen sich dunkler und dunkler um sie herum, und St. Clare saß schweigsam die kleine schwächliche Gestalt an seinen Busen haltend. Er sah nicht länger mehr ihre tiefen Augen, aber die Worte kamen wie eine Geisterstimme über ihn, und sein ganzes vergangenes Leben trat ihm, wie eine Gerichtserscheinung, auf einmal, vor die Augen: seiner Mutter Gebete und Hymnen; sein eigenes früheres Sehnen und Trachten nach dem Guten; und, zwischen dieser Zeit und dieser Stunde, Jahre voll Zweifel und Weltlichkeit und was man ein anständiges Leben heißt. Wir können viel, sehr viel, in einem Augenblicke denken. St. Clare sah und empfand viele Dinge, sagte aber nichts; und als es dunkler wurde, trug er sein Kind in sein Schlafkämmerlein; und als es zum Schlafengehen fertig war, schickte er die Dienstboten fort und wiegte es in seinen Armen, und sang ihm, bis es schlief.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Der kleine Evangelist.

Es war Sonntag Nachmittags. St. Clare hatte sich auf ein Bambussofa in der Verandah niedergestreckt und tröstete sich mit einer Cigarre. Marie lag auf einem andern Sofa, dem Fenster gegenüber an der Verandah, unter einem Zelte von feinem, durchsichtigem Flore, von den Gewaltthätigkeiten der Mosquitos enge abgeschlossen und hielt schlaff ein prächtig eingebundenes Gebetbuch in der Hand. Sie hielt es, weil es

Sonntag war, und sie bildete sich ein, sie hätte darin gelesen, — obgleich sie, in der Wirklichkeit, nur eine Reihe kurzer Nachmittagsschläfchen genommen hatte, mit dem Buche offen in ihrer Hand.

Miß Ophelia war mit Tom als Treiber in eine benachbarte kleine Methodistenkirche gefahren; und Eva war mit ihr gegangen.

„Ich sage, Auguſtine," sagte Marie, nachdem sie eine Weile geschlummert hatte, „ich muß meinen alten Doctor Posey aus der Stadt kommen lassen; ich weiß es gewiß, ich habe das Herzweh bekommen."

„Ei, warum brauchst du den kommen zu lassen? Dieser Doctor, der Eva behandelt, scheint geschickt zu sein."

„Ich möchte ihn nicht in einem bedenklichen Falle haben," sagte Marie; „und ich darf sagen, ich denke, der meinige ist es geworden. Ich habe daran seit zwei, drei Nächte gedacht; ich habe solche peinliche Schmerzen und solche seltsame Gefühle."

„O, Marie, du hast Grillen; ich glaube nicht, daß es Herzweh ist."

„Ich mag sagen, du glaubst es nicht," sagte Marie; „ich war gefaßt, das zu hören. Du kannst ein Aufsehen und Wesen machen, wenn Eva hustet, oder irgend Etwas ihr fehlt; aber an mich denkst du nie."

„Wenn es so besonders angenehm für dich ist, Herzweh zu haben, ei, so will ich dann versuchen und mir einbilden, du hättest Herzweh," sagte St. Clare; „ich wußte das nicht."

„Nun, ich hoffe nur, daß es dich nicht reuen wird, wenn es zu spät ist!" sagte Marie; „doch glaub' es, oder nicht, mein Kummer um Eva, und meine Anstrengungen, die ich mit dem Kinde hatte, haben entwickelt, was ich lange vermuthet hatte."

Welches die Anstrengungen waren, deren Marie Erwähnung that, würde schwer sein zu sagen. St. Clare machte sich selbst ruhig diese Auslegung, und fuhr fort zu rauchen, wie ein hartherziger Wicht von einem Manne, der er war, bis ein Wagen vor die Verandah gefahren kam, und Eva und Miß Ophelia ausstiegen.

Miß Ophelia marschirte schnurstracks auf ihr Zimmer, um Shawl und Hut abzulegen, wie es immer ihre Gewohnheit war, ehe sie ein Wort über irgend Etwas sprach; indessen kam Eva auf St. Clare's Rufen, und setzte sich auf sein Knie und erzählte ihm von der Predigt, die sie gehört hatten.

Bald hörte man laute Ausrufungen in Miß Ophelia's Zimmer, das, wie das, worin diese waren, auf die Verandah zuging, und heftiges Tadeln über Jemanden.

„Welche neue Hexerei hat Topsy schon wieder gebraut?" fragte St. Clare. „Dieser Spectakel kommt von ihr, ich wollte wetten!"

Und in einem Augenblicke darauf, kam Miß Ophelia im höchsten Unwillen und schleppte den Verbrecher hinter sich her.

„Komm heraus jetzt!" sagte sie. „Ich will es deinem Master sagen!"

„Was ist der Fall nun?" fragte Auguſtine.

„Der Fall ist, daß ich mich nicht länger mit diesem Kinde plagen kann! Es geht über alle Geduld hinaus; Fleisch und Blut kann es nicht aushalten. Da sperrte ich sie ein, und ließ sie eine Hymne auswendig lernen; und was thut sie dir doch nicht, als daß sie herum spionirt, wo meine Schlüssel sind, macht den Schrank auf, nimmt einen Hutbesatz heraus, und schneidet ihn zusammen, um Puppenjupen daraus zu machen! In meinem Leben hab' ich nie etwas Aehnliches gesehen!"

„Ich habe dir das gesagt, Muhme," sagte Marie, „daß du es noch ausfinden werdest, daß diese Geschöpfe nicht ohne Strenge aufgebracht werden könnten. Hätte ich meinen Willen, nun," sagte sie und blickte vorwurfsvoll auf St. Clare, „so würde ich dieses Kind hinausschicken, daß es tüchtig durchgepeitscht werde; ich ließe es peitschen, bis es nicht mehr stehen könnte!"

„Das bezweifele ich nicht," sagte St. Clare. „Schwatz' mir Jemand von der liebenswürdigen Weiberregierung! Ich habe noch nie mehr als ein Dutzend Weiber gesehen, die nicht ein Pferd oder einen Dienstboten halber umbringen wollten, wenn man ihnen ihren eigenen Willen ließe! — laßt einen Mann allein!"

„Da kommt nichts heraus mit deinem ‚komm' ich heut' nicht, komm' ich morgen,' St. Clare!" sagte Marie. „Die Muhme ist eine Frau von gesundem Verstand, und sie sieht es jetzt so deutlich, wie ich."

Miß Ophelia besaß eben nur die Möglichkeit unwillig zu werden, die einer eingeschulten Haushälterin zukommt, und diese war durch die Kniffe und das Zugrunderichten des Kindes ziemlich stark aufgeregt worden; in der That müssen viele unserer weiblichen Leser eingestehen, daß es ihnen eben so gegangen wäre; doch Marie's Worte gingen über sie hinaus, und sie war weniger hitzig.

„Ich möchte nicht für die Welt das Kind so behandelt haben," sagte sie; „doch, sicherlich, Auguſtine, ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich habe gelehrt und gelehrt; ich habe geschwatzt, bis ich müde bin; ich habe es gepeitscht, ich habe es auf alle erdenkliche Weise bestraft, und doch ist es gerade noch, was es zuerst gewesen."

„Komm her, Tops, du Affe!" sagte St. Clare, und rief das Kind zu sich.

Topsy kam herbei; ihre runden, starken Augen blinzten und blinkten mit einem Gemische von Besorgniß und ihrer gewöhnlichen possierlichen Schnake.

„Was treibt dich dich so aufzuführen?" sagte St. Clare, der nicht umhin konnte, sich an dem Gesichtsausdrucke des Kindes zu belustigen.

„Vermuth' mein garstiges Herz," sagte Topsy, kläglich; „Miß Feely sagt so."

„Siehst du nicht, wie viel Miß Ophelia für dich gethan hat? sie sagt, sie habe Alles gethan, worauf sie nur denken könnte."

„O, du mein, ja, Mas'r! die alte Missis sagte dasselbe. Sie peitschte mich ganz anders, und zerrte mich an den Haaren und stieß meinen Kopf an die Thüre; doch es war Alles umsonst! Vermuth', wenn sie mir all meine Haare ausgerissen hätte, so würd' es nichts mehr genützt haben, — bin so garstig! O, du mein! Bin nichts als ein Nigger, ganz und gar nichts Anderes."

„Nun ich werde sie aufgeben müssen," sagte Miß Ophelia; „ich kann es nicht mehr länger mit ihr aushalten."

„Nun, ich möchte eben nur Eine Frage machen," sagte St. Clare.

„Und welche?"

„Ei wenn Euer Evangelium nicht stark genug ist, Ein Heidenkind zu retten, das du hier zu Hause haben kannst, ganz für dich, was hilft es dann einen oder zwei Missionäre hinauszuschicken unter Tausende, ganz so wie dieses? Ich vermuthe, dieses Kind ist ein ganz gutes Muster von Tausenden dieser Heiden."

Miß Ophelia gab keine alsbaldige Antwort; und Eva, die bis jetzt schweigsam zugehört und zugesehen hatte, machte Topsy ein stummes Zeichen, ihr zu folgen. In der Ecke der

Verandah befand sich ein kleines Glaskämmerchen, das St. Clare zu einem Lesezimmer brauchte; und Eva und Topsy verschwanden in dieses Gemach.

„Was hat denn doch nur Eva vor?" sagte St. Clare; „ich will es sehen."

Und auf den Zehen hinschleichend, hob er einen Vorhang auf, der die Glasthüre bedeckte, und sah hinein. Darauf legte er seinen Finger auf seine Lippen, und winkte schweigsam Miß Ophelia zu kommen und zu sehen. Da saßen die zwei Kinder, mit ihren Gesichtern gegen einander auf dem Boden. Topsy, mit ihrem gewöhnlichen Wesen sorgloser Unbefangenheit und Gleichgültigkeit; doch, ihr gegenüber, Eva, ihr ganzes Gesicht glühend von Gefühlen, und Thränen in ihren Augen.

„Was macht dich so böse, Topsy? Warum willst du denn nicht versuchen und gut sein? Liebst du denn Niemand, Topsy?"

„Weiß nichts von Lieben; lieb' Candy und solche Sachen, das ist Alles," sagte Topsy.

„Aber du liebst doch deinen Vater und deine Mutter?"

„Hab' nie keine gehabt, Ihr wißt's. Hab' das Euch gesagt, Miß Eva."

„O, ich weiß es," sagte Eva traurig; „aber hast du denn keinen Bruder, oder keine Schwester, Tante, oder so was gehabt?"

„Nein, nichts von der Art, — hab' niemals nichts und Niemand gehabt."

„Aber, Topsy, wenn du nur versuchen würdest, gut zu sein, so —"

„Könnte niemals Niemand als ein Nigger sein, wenn ich auch noch so gut wär'," sagte Topsy. „Wenn meine Haut abgezogen werden könnte, und weiß würde, dann wollte ich's versuchen."

„Aber die Leute können dich lieben, wenn du auch schwarz bist, Topsy. Miß Ophelia würde dich lieben, wenn du gut wärest."

Topsy versetzte ein kurzes, derbes Gelächter, das ihre gewöhnliche Weise war, ihren Zweifel auszudrücken."

„Glaubst du das nicht?" sagte Eva.

„Nein; sie kann mich nicht ausstehen, weil ich ein Nigger bin. Sie wollte es eben so gern' haben, daß eine Kröte an sie kommt! Niemand kann Niggers lieben, und Niggers können nichts thun! Mach' mir nichts d'raus;" sagte Topsy und fing an zu pfeifen.

„O, Topsy, armes Kind, ich liebe dich!" sagte Eva, mit einem plötzlichen Ausbruch ihrer Gefühle, und indem sie ihr kleines dünnes Händchen auf Topsy's Schulter legte, fuhr sie fort, „ich liebe dich, weil du keinen Vater und keine Mutter hast, noch Freunde; — weil du ein armes, mißhandeltes Kind gewesen bist! Ich liebe dich und möchte gerne haben, daß du gut bist. Ich bin sehr unwohl, Topsy, und ich glaube, ich werde nicht lange mehr leben; und es schmerzt mich wirklich, daß du so unartig bist. Ich wollte, du würdest anfangen und meinetwegen gut sein; — es ist nur eine kurze Zeit, daß ich bei dir sein kann."

Die runden, kühnen Augen des schwarzen Kindes waren mit Thränen bedeckt; — große, helle Zähren rollten schwer hinunter, eine nach der anderen, und fielen auf das kleine weiße Händchen. Ja, in jenem Augenblicke hatte ein Strahl echten Glaubens, ein Strahl himmlischer Liebe die Finsterniß der heidischen Seele durchdrungen! Sie legte ihren Kopf zwischen ihre Knie und weinte und schluchzte, — während das schöne Kind, seinen Kopf über sie biegend, wie das Gemälde eines hellen Engels aussah, der sich niederbeugt, um einen Sünder aufzurichten.

„Arme Topsy!" sagte Eva, „weißt du denn nicht, daß Jesus uns Alle gleich liebt? Er will eben so gerne dich wie mich lieben. Er liebt dich gerade so, wie ich, — nur mehr, weil er besser ist. Er wird dir helfen gut zu sein; und du kannst zuletzt in den Himmel gehen, und auf immer ein Engel sein, so gut, wie wenn du weiß wärest. Denk' nur einmal daran, Topsy! — du kannst eines von der Geisterschaar werden, von der Oheim Tom singt."

„O, liebe Miß Eva, liebe Miß Eva!" sagte das Kind; „ich will's versuchen, ich will's versuchen; hab' mich zuvor nie nichts darum bekümmert."

St. Clare ließ in diesem Augenblicke den Vorhang fallen. „Es erinnert mich an meine Mutter," sagte er zu Miß Ophelia. „Es ist wahr, was sie mir sagte; wenn wir den Blinden Gesicht geben wollten, so sollten wir es thun wie Christus, — sie zu uns rufen, und ihnen unsere Hände auflegen."

„Ich habe immer ein Vorurtheil gegen Neger gehabt," sagte Miß Ophelia, „und ich konnte es wirklich nie ausstehen, wenn jenes Kind nich anrührte; doch ich dachte nie, daß es es wisse."

„Traue du einem Kind, das nicht auszufinden," sagte St. Clare; „so was kann man nicht von ihnen halten. Doch ich glaube, daß alles Versuchen in der Welt einem Kinde Nutzen zu bringen, und alle wesentliche Wohlthaten, die man ihm geben kann, nie eine einzige Regung zur Dankbarkeit hervorrufen werden, während jenes Abneigungsgefühl im Herzen zurückbleibt; — es ist eine drollige Sache, aber eine Thatsache."

„Ich weiß nicht, wie ich helfen kann," sagte Miß Ophelia; „sie sind mir widrig, — besonders dieses Kind," — wie kann ich dieses Gefühl überwinden?"

„Eva scheint es zu thun."

„Nun, sie ist so liebevoll! Doch, wenn's aus ist, ist sie doch nicht mehr, wie eine Christin," sagte Miß Ophelia; „ich wollte, ich wäre wie sie. Sie könnte mir eine Lection geben."

„Es würde nicht das erste Mal sein, daß ein kleines Kind einen alten Schüler gelehrt hätte, wenn es so wäre," sagte St. Clare.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Der Tod.

Weine nicht für die, so des Grabes Schleier,
Am frühen Morgen des Lebens, unsern Augen entrückte.

Eva's Schlafzimmer war ein geräumiges, und ging, wie alle andere Zimmer im Hause, auf die breite Verandah. Das Zimmer schloß sich auf der einen Seite, dem ihres Vaters und ihrer Mutter an, und auf der andern dem Miß Ophelia's. St. Clare hatte sein eigenes Auge und seinen Geschmack befriedigt, und dieses Zimmer in einem Style hergerichtet, der ganz dem Charakter derjenigen anpaßte, für die es bestimmt war. Die Fenster waren mit Vorhängen von rosenrothem und weißem Muslin behangen, der Boden war mit einer Matte belegt, die er sich von Paris hatte kommen lassen, und die nach seinem eigenen Muster gemacht worden war, mit einer Verbrämung von Rosenknospen und Blättern und in der Mitte der Matte weit aufgeblühte Rosen. Die Bettstelle, die Stühle und Sofas waren von Bambus, nach eigenthümlich reizenden und geschmackvollen Modellen gearbeitet. Ueber dem Kopfe des Bettes war eine alabasterne Unterlage, worauf ein schön gemeiselter Engel stand, mit fallenden Flügeln, und eine Krone von

Lorberblättern hinaushaltend. Hiervon hingen dünne Vorhänge von rosenrother, silbergestreifter Gaze über das Bett, die jenen Schutz vor den Musquitos gewährten, der ein unentbehrlicher Zusatz von allen Schlafeinrichtungen in jenem Klima ist. Die reizenden Sofas waren reichlich mit Kissen von rosenrothem Damask versehen, während Gazevorhänge von den Händen gemeiselter Figuren über sie herabwallten. Ein leichter, geschmackvoller Bambustisch stand in der Mitte des Zimmers, wo ein pariser Prachtgefäß, in der Form einer weißen Lilie mit ihren Knospen, stand, das immer mit Blumen angefüllt war. Auf diesem Tische lagen Eva's Bücher und kleine Geschenke, in Gemeinschaft mit einem prächtig gearbeiteten alabasternen Schreibzeug, das ihr Vater ihr gegeben hatte, als er sah, wie sie sich im Schreiben befliß. Es war ein offener Feuerplatz im Zimmer, und auf dem Kaminsimse stand eine schön gemeiselte Statue von Jesus, wie er die Kleinen zu sich kommen läßt, und auf beiden Seiten marmorne Gefäße, die jeden Morgen mit Blumen zu füllen Tom's Stolz und Freude war. Zwei bis drei ausgesuchte Gemälde von Kindern zierten die Wand. Kurz, das Auge konnte nirgendwohin blicken, ohne Bildern der Kindheit, Schönheit und des Friedens zu begegnen. Jene vollen Aeuglein öffneten sich nie beim frühen Morgenlichte, ohne auf etwas zu fallen, das ihr Herz erfreute und schöne Gedanken in ihr hervorrief.

Die trügerische Stärke, die Eva für eine kleine Weile aufgehoben hatte, war bald fort; selten und seltener ward ihr leichter Fußtritt auf der Verandah gehört, und öfter und öfter fand man sie auf einem kleinen Ruhebettchen an dem offenen Fenster, wo ihre großen, tiefen Augen auf das steigende und fallende Wasser des Sees gerichtet waren.

Es war gegen die Mitte des Nachmittages, als sie so dalag, — ihre Bibel halb offen, ihre kleinen, durchscheinenden Finger unentschieden zwischen den Blättern, — als sie plötzlich in scharfen Tönen ihrer Mutter Stimme auf der Verandah hörte,

„Was nun, du Galgenstrick! — welcher neue Unfug! Du hast die Blumen abgerupft, he?" und Eva hörte den Laut einer tüchtigen Schlappe.

„O, du mein, Missis! — sie sind für Miß Eva," hörte sie eine Stimme sagen, von der sie wußte, daß sie die Topsy's war.

„Miß Eva! Eine hübsche Ausred'! — glaubst du, sie braucht d e i n e Blumen, du Taugenichts von einem Nigger! Marsch! pack' dich!"

Im Nu war Eva von ihrem Ruhebettchen fort und auf der Verandah.

„O, nicht doch, Mutter! Ich hätte recht gerne die Blumen; gieb mir sie ja doch; ich will sie!"

„Ei, Eva, dein Zimmer ist schon voll."

„Ich kann deren nicht zu viel haben," sagte Eva. „Topsy, komm, bring' sie mir!"

Topsy, die ihren Kopf hängen ließ und düster dastand, kam nun herauf und bot ihr die Blumen an. Sie that es mit einem Blick voll Eile und Schüchternheit, ganz ungleich ihrer früheren Frechheit und Offenheit, die ihr so eigen war.

„Es ist ein schöner Strauß!" sagte Eva, ihn betrachtend.

Es war ein etwas seltsamer — ein hervorstechendes scharlachrothes Geranium, und eine einzelne weiße Japonica mit ihren glänzenden Blättern.

Topsy schien vergnügt zu sein, als Eva sagte, — „Topsy, du bindest die Blumen ganz schön zusammen. Hier," sagte sie, „für dieses Gefäß habe ich noch keine Blumen. Ich wollte, du brächtest mir welche alle Tage."

„Nun, das ist drollig!" sagte Marie. „Was in der Welt willst du mit den Blumen?"

„O, Mamma, laß das nur sein; du hast ja doch nichts dagegen, — nicht wahr?"

„Natürlich nicht, gegen nichts, das dir angenehm ist, meine Liebe! Topsy, du hörst auf deine junge Mistreß; — sieh, daß du folgst."

Topsy machte einen kurzen Knicks, und schlug die Augen nieder; und als sie fortging, sah Eva eine Thräne über ihre dunkle Wange rollen.

„Siehst du, Mamma, ich wußte, Topsy wollte etwas für mich thun," sagte Eva zu ihrer Mutter.

„O, Unsinn! es ist nur, weil sie gerne Unfug treibt. Sie weiß es, daß sie keine Blumen abrupfen soll, — und deßwegen rupft sie sie ab. Das ist Alles. Doch wenn du es haben willst, so mag sie es thun."

„Mamma, ich denke Topsy ist anders, als sie früher war; sie versucht gut zu sein."

„Sie wird lange versuchen müssen, bis s i e gut sein wird," sagte Marie, mit einem sorglosen Lachen.

„Nun, weißt du, Mamma, die arme Topsy! Alles war gegen sie."

„Sicherlich nicht seit sie bei uns ist. Hat man sich doch nicht mit ihr abgemüht, sie gelehrt, mit ihr geredet, und Alles mit ihr angefangen; — und doch ist sie noch so garstig und wird auch so bleiben; man kann nichts aus dem Geschöpf machen!"

„Aber, Mamma, es ist ein solcher Unterschied, aufgebracht zu werden, wie ich es wurde, mit so vielen Freunden, so vielen Dingen, mich gut zu machen und glücklich; und aufgebracht zu werden, wie sie es wurde, die ganze Zeit, bis sie zu uns kam!"

„Höchst wahrscheinlich," sagte Marie gähnend, — „oh je, wie warm es ist!"

„Mamma, nicht wahr, du glaubst, daß Topsy eben so gut ein Engelchen werden könnte, als irgend Eins von uns, wenn sie eine Christin wäre?"

„Topsy! welch lächerliche Idee! Niemand wie du könnte an so etwas denken. Doch, ich vermuthe, sie kann."

„Aber, Mamma, ist nicht Gott ihr Vater so gut, wie unserer? Ist Jesus nicht ihr Seligmacher?"

„Nun, das mag sein. Ich vermuthe, Gott hat ein Jedes gemacht," sagte Marie. „Wo ist mein Riechfläschchen?"

„Es ist so Schade, — oh! ewig Schade!" sagte Eva, auf den weiten See hinausblickend, und halb zu sich selbst sprechend.

„Was ist Schade?" sagte Marie.

„Ei, daß irgend Eines, das ein heller Engel werden und mit Engeln leben könnte, so ganz unter, unter, unter gehen sollte, und Niemand ihm helfe! — oh je!"

„Nun, man kann da nicht helfen; es hilft nichts sich das angelegen sein zu lassen, Eva! Ich weiß nicht, was wir thun sollten; wir sollten für unsere eigenen Vortheile dankbar sein."

„Ich kann es kaum sein," sagte Eva, „es thut mir so leid, an arme Leute zu denken, die keine haben."

„Das ist kurios genug," sagte Marie; — „wahrlich meine Religion macht mich für alle meine Vortheile dankbar."

„Mamma," sagte Eva, „ich will einiges von meinem Haare abgeschnitten haben, — viel davon."

„Wozu?" sagte Marie.

„Mamma, ich will meinen Freunden davon geben, so lange ich noch im Stande sein kann, es ihnen selbst zu geben. Willst du nicht der Tante sagen, zu kommen und es für mich abzuschneiden?"

Marie erhob ihre Stimme und rief Miß Ophelia vom andern Zimmer.

Das Kind richtete sich von seinem Kissen halb auf als sie hereinkam, und schüttelte seine langen goldbraunen Locken hinunter und sagte etwas scherzhaft, „Komm, Tante, scheer' das Schäfchen!"

„Was giebt's da?" sagte St. Clare, der so eben hereinkam, und einige Früchte brachte, die er für es gekauft hatte.

„Papa, ich will nur die Tante einiges von meinem Haare abschneiden lassen; es ist zu dick, und macht meinen Kopf heiß. Ueberdies möchte ich meinen Freunden davon geben."

Miß Ophelia kam mit der Scheere.

„Gieb Acht, — verdirb es ja nicht!" sagte ihr Vater, „schneit' es unten aus, wo mann's nicht sehen kann. Eva's Locken sind mein Stolz."

„O, Papa!" sagte Eva traurig.

„Ja, und ich will sie schön gehalten haben bis ich mit dir auf deines Onkels Pflanzung gehe, um den Vetter Heinrich zu sehen," sagte St. Clare, in einem fröhlichen Tone.

„Ich werde nie mehr dahingehen, Papa; — ich gehe in ein dessers Land. O, so glaub' es mir doch! Siehst du denn nicht Papa, daß ich jeden Tag schwächer werde?"

„Warum verharrst du darauf, das ich etwas so Grausames glauben soll, Eva;" sagte ihr Vater.

„Nur, weil es wahr ist, Papa: und wenn du es jetzt glaubst, so wirst du davon vielleicht wie ich denken."

St. Clare preßte seine Lippen zusammen, und stand da und betrachtete die langen, schönen Locken, die, sobald sie von dem Kopfe des Kindes getrennt waren, eine nach der anderen, in ihren Schooß gelegt wurden. Sie nahm sie in ihre Hände, betrachte sie ernsthaft, wickelte sie um ihre Fingerchen und blickte zeitweis besorgt auf ihren Vater.

„Es ist ganz, was ich ahnte!" sagte Marie; „es ist ganz was Tag für Tag an meiner Gesundheit nagte und mich näher ans Grab brachte, obgleich es Niemand bemerkte. Ich habe das lange gesehen. St. Clare du wirst nach einer Weile sehen, daß ich Recht hatte."

„Was zweifelsohne ein großer Trost für dich sein wird!" sagte St. Clare, in einem trockenen, bitteren Tone.

Marie legte sich auf ihr Faulbett zurück, und bedeckte ihr Antlitz mit ihrem Tuche.

Eva's klares blaues Auge sah ernst von einem auf das andere. Es was der ruhige, fassende Blick einer Seele, die von ihren irdischen Banden halb frei ist; es war augenscheinlich, daß sie den Unterschied der Beiden sah, fühlte und würdigte.

Sie winkte mit ihrer Hand ihrem Vater. Er kam und setzte sich zu ihr.

„Papa, meine Kraft schwindet jeden Tag, und ich weiß, ich muß gehen. Ich habe etliche Dinge zu sagen und zu thun, — die ich thun sollte; und du hast es so ungern, daß ich davon spreche. Doch es muß kommen; es giebt kein Aufschieben. Habe es gerne, daß ich es jetzt sage!"

„Mein liebes Kind! ich habe es gerne!" sagte St. Clare, und bedeckte seine Augen mit der einen Hand, mit der andern hielt er die Eva's.

„Dann will ich alle unsere Leute hier sehen. Ich habe Dinge, die ich zuahnen sagen muß," sagte Eva.

„Gut," sagte St. Clare, in einem Tone trockenen Ergebens.

Miß Ophelia schickte einen Boten fort, und bald fanden sich alle Dienstboten im Zimmer ein.

Eva lag auf ihren Kissen zurück; ihr Haar wallte los um ihr Antlitz, ihre rothen Wangen stachen schmerzlich mit ihrer äußerst weißen Gesichtsfarbe und mit den Umrissen ihre Glieder und Gelenke ab, und ihre weiten, geistartigen Augen waren ernst auf Jedes gerichtet.

Die Dienstboten waren plötzlich gerührt. Das geistige Antlitz, die langen Haarlocken, die abgeschnitten neben ihr lagen, ihres Vaters weggewandtes Gesicht, und Marie's Schluchzen schlugen auf einmal die Gefühle einer weichen und zärtlichen Race; und als sie hereinkamen, sahen sie sich einander an, seufzten und schüttelten ihre Köpfe. Es herrschte ein tiefes Schweigen, wie das eines Begräbnisses.

Eva richtete sich auf, und sah lang und ernst herum auf ein Jedes. Alle sahen traurig und besorgt aus. Viele von den Weibern verbargen ihre Gesichter in ihre Schürzen.

„Ich habe Euch Alle kommen lassen, meine lieben Freunde," sagte Eva, „weil ich Euch liebe. Ich liebe Euch Alle; und ich habe Euch etwas zu sagen, das ihr mir immer im Andenken haben sollt. . . . . Ich werde Euch verlassen. In wenigen Wochen werdet Ihr mich nicht mehr sehen —"

Hier wurde das Kind von den Thränen und Seufzern und Schluchzern eingehalten, die allenthalben ausbrachen, so daß ihre feine Stimme sich gänzlich verlor. Sie wartete einen Augenblick, und dann in einem Tone sprechend, der allem Schluchzen Einhalt that, sagte sie,

„Wenn Ihr mich gerne habt, so müßt Ihr mich nicht unterbrechen. Hört auf das, was ich Euch sage. Ich will mit Euch über Eure Seelen reden. . . . . Viele von Euch, befürchte ich, sind sorglos. Ihr denkt nur an diese Welt. Ich will Euch daran erinnern, daß es eine schöne Welt giebt, wo Jesus ist. Ich gehe dahin und Ihr könnt dahingehen. Sie ist so gut für Euch, wie für mich. Aber wenn Ihr dahingehen wollt, so müßt Ihr kein so träges, sorgloses und gedankenloses Leben leben. Ihr müßt Christen sein. Ihr müßt eingedenk sein, daß ein Jedes von Euch ein Engel werden und ein Engel für immer bleiben kann. . . . . Wenn Ihr Christen sein wollt, wird Jesus Euch dazu helfen. Ihr müßt zu ihm beten; Ihr müßt lesen —"

Das Kind hielt plötzlich ein, sah mitleidsvoll aus und sagte betümmert,

„O, je! Ihr könnt nicht lesen, — arme Seelen!" und sie verbarg ihr Gesicht in dem Kissen und schluchzte, während ein mancher Säufzer und Schluchzer von denen, so um sie her auf dem Boden knieten, sie wieder zu sich brachte.

„Nun betümmert Euch nicht darum," sagte sie, und sie erhob ihr Gesicht und lächelte munter durch ihre Thränen. „Ich habe für Euch gebetet; und ich weiß, Jesus will Euch helfen, wenn Ihr auch nicht lesen könnt. Versucht das Beste zu thun, das Ihr könnt; betet jeden Tag; flieht zu Ihm, daß Er Euch helfe, und laßt Euch die Bibel vorlesen, so oft Ihr Gelegenheit habt; und ich denke, ich werde Euch Alle im Himmel sehen."

„Amen," war die leise Erwiederung von den Lippen Tom's und Mammy's, und Anderer der Aelteren, die der methodistischen Kirche angehörten. Die Jüngeren und Leichtsinnigeren, die gänzlich überwältigt waren, schluchzten, mit ihren Köpfen auf die Kniee gebeugt.

„Ich weiß," sagte Eva, „Ihr liebt mich Alle."

„Ja! oh, ja! wahrlich ja! Der Herr segne sie!" war die die allgemeine Erwiederung.

„Ja, ich weiß, Ihr thut es! Es giebt kein Einziges unter Euch, das nicht immer freundlich gegen mich gewesen wäre; und ich will Euch etwas geben, das Euch an mich erinnert, so oft Ihr es seht. Ich will Euch Allen eine von meinen Haar-

locken geben; und wenn Ihr sie anblickt, so denkt, daß ich Euch liebte und in den Himmel gegangen bin, und daß ich Euch Alle dort sehen will."

Es ist unmöglich die Szene zu beschreiben, als sie mit Thränen und Schluchzern sich um das kleine Geschöpf versammelten, und von ihren Händchen nahmen, was ihnen ein letztes Liebeszeichen zu sein schien. Sie fielen auf ihre Kniee; sie schluchzten und beteten, und küßten den Saum ihres Kleidchens; und die Aeltern stießen Liebesworte aus, vermischt mit Gebeten und Segnungen, nach der Art ihrer empfänglichen Race.

Als ein Jedes seine Gabe empfing, gab ihnen Miß Ophelia ein Zeichen aus dem Zimmer zu gehen.

Zuletzt waren Alle fort außer Tom und Mammy.

„Hier Oheim Tom," sagte Eva, „ist eine schöne für dich. O, es ist mir so lieb, Oheim Tom, daran zu denken, dich droben im Himmel wieder zu sehen, — denn ich weiß es gewiß, ich werde es; und Mammy, — liebe, gute Mammy!" sagte sie, und warf ihre Arme um ihre alte Wärterin, und liebkoste sie, — „ich weiß, du wirst auch droben sein."

„O, Miß Eva, kann nicht sehen, wie ich ohne Euch leben kann, ganz und gar nicht!" sagte das treue Geschöpf. „Scheint, als ginge Alles, Alles auf einmal fort!" und Mammy säufzte und schluchzte heftig.

Miß Ophelia schob sie und Tom sanft aus dem Zimmer, und glaubte, daß Alle fort wären; doch als sie sich umwandte, stand Topsy da.

„Wo kommst du her?" sagte sie plötzlich.

„Ich war hier," sagte Topsy, die Thränen von ihren Augen wischend.

„O, Miß Eva, ich bin ein böses Mädchen gewesen; doch wollt Ihr mir nicht auch eine geben?"

„Ja, arme Topsy! sicherlich will ich. Hier — so oft du sie anblickst, denke, daß ich dich liebte und wollte, du solltest ein braves Mädchen werden!"

„O, Miß Eva, will's versuchen!" sagte Topsy ernst; „aber, du mein, 's ist so schwer, gut und brav zu sein! Scheint, bin's nicht gewohnt, ganz und gar nicht gewohnt!"

„Jesus weiß es, Topsy; du thust ihm leid; er wird dir schon helfen."

Topsy verbarg ihre Augen in ihre Schürze und wurde schweigsam von Miß Ophelia aus dem Zimmer geführt; aber als sie fortging, verbarg sie die kostbare Locke in ihren Busen.

Nachdem so Alle fort waren, machte Miß Ophelia die Thüre zu. Diese ehrenwerthe Dame hatte während der Szene selbst viele Thränen geweint. Doch die Sorge für die Folge einer solchen Aufregung für ihre junge Anvertraute war ihr am meisten am Herzen gelegen.

St. Clare war, die ganze Zeit über, mit seiner Hand vor den Augen, in der selben Sorge dagesessen. Nachdem Alle fort waren, blieb er noch so sitzen.

„Papa!" sagte Eva, sanft, und legte ihre Hand auf die seinige.

Er fuhr plötzlich zusammen und zitterte, gab aber keine Antwort.

„Lieber Papa!" sagte Eva.

„Ich kann es nicht," sagte St. Clare, aufstehend, „ich kann es nicht so haben! Der Allmächtige hat sehr bitter mit mir verfahren!" und St. Clare betonte diese Worte wirklich mit einem bitteren Nachdrucke.

„Augustine! hat Gott denn nicht das Recht mit den Seinigen zu thun, was er will?" sagte Miß Ophelia.

„Vielleicht so; aber das macht mir es nicht leichter," sagte er auf eine trockene, harte, thränenlose Weise, als er sich umdrehte.

„Papa, du brichst mir das Herz!" sagte Eva, sich aufrichtend, und in seine Arme sinkend; „du mußt nicht so fühlen!" und das Kind schluchzte und weinte mit einer Heftigkeit, die Alle beängstigte und St. Clare's Gedanken plötzlich auf etwas Anderes lenkte.

„Da, Eva, — da, meine Liebste! 'scht! 'scht! ich hatte Unrecht; ich war gottlos. Ich will mich hineinschicken; ich war gottlos zu sprechen, wie ich that."

Eva lag bald wie eine müde Taube in ihres Vaters Armen; und er bückte sich über sie und besänftigte sie mit jedem erdenklichen Wort.

Marie erhob sich und zog sich in ihr Zimmer zurück, wo sie ohnmächtig ward.

„Du hast mir keine Locke gegeben, Eva," sagte ihr Vater, traurig lächelnd.

„Sie sind alle dein, Papa," sagte sie lächelnd, — „dein und der Mamma; und du mußt der guten Tante so viele geben, als sie haben will. Ich habe sie nur unsern armen Leuten gegeben, weil, weißt du, Papa, sie hätten vergessen werden können, wenn ich einmal fort bin, und weil ich hoffte, es möchte dazu beitragen, daß sie sich an mich erinnerten. . . . . Du bist ein Christ, Papa, nicht wahr?" sagte Eva zweifelhaft.

„Warum fragst du mich denn?"

„Weiß nicht. Du bist so gut; weiß nicht, wie du es anders sein könntest."

„Was ist, es ein Christ zu sein?"

„Christus mehr als Alles lieben," sagte Eva.

„Thust du es, Eva?"

„Sicherlich."

„Du hast ihn nie gesehen," sagte St. Clare.

„Das macht keinen Unterschied," sagte Eva. Ich glaube ihm, und in wenigen Tagen werde ich ihn sehen;" und das junge Antlitz glühte und strahlte vor Freude.

St. Clare sagte nichts mehr. Es war ein Gefühl, das er zuvor in seiner Mutter gesehen hatte; doch kein Accord stimmte in ihm damit überein.

Eva fiel bald zusehends; es war kein Zweifel mehr von dem Ausgange; die zärtlichste Liebe konnte nicht geblindet werden. Ihr schönes Zimmer war deutlich ein Krankenzimmer; und Miß Ophelia hatte sie Tag und Nacht zu warten, — und ihre Freunde schätzten sie nie mehr, als wenn sie sich in diesem Stand befand. Mit einem so geübten Auge, einer so erfahrnen Hand, einer solchen Geschicklichkeit in Allem, das Nettigkeit und Bequemlichkeit bringen, und jedes unangenehme Anzeichen von Krankheit verbergen konnte, — mit einem so vollkommenen Sinne für Zeit, einem solchen klaren, durchsichtigen Kopfe, einer solchen Genauigkeit alle Verschreibungen und Anweisungen der Aerzte zu erinnern, war sie für St. Clare Alles. Die, so die Schulter über ihre Genauigkeit und pünktliches Wesen gezuckt hatten, gaben nun zu, daß sie nun die richtige Person sei, die man brauchte.

Oheim Tom war oft und viel in Eva's Zimmer. Das Kind litt sehr an nervenschwacher Unruhe, und es war eine Erholung für es, herumgetragen zu werden; und es war Tom's größtes Vergnügen, die kleine, magere Gestalt auf seinen Armen herumtragen zu können, bald hinauf, und bald wieder hinunter, und dann wieder hinaus auf die Verandah; und wenn der kühle Wind vom dem See blies, — und das Kind sich morgens munter fühlte — so pflegte er mit ihm unter die Orangenbäume in den Garten spazieren zu gehen oder sich auf

ihre alten Sitze niederzusetzen und ihm ihre alten Lieblingshymnen vorzusingen.

Ihr Vater that oft dasselbe; doch sein Körperbau war schwächer, und wenn er müde ward, so pflegte Eva zu sagen,

„O, Papa, laß den Tom mich nehmen. Der arme Bursche! er thut es so gerne; und du weißt, es ist Alles, was er nun thun kann, und er möchte gerne etwas thun?"

„Das möchte auch ich, Eva!" sagte ihr Vater.

„Nun, Papa, du kannst mir Alles, und du bist mir Alles. Du liesest mir vor, — du bist bei mir in der Nacht, — und Tom hat nur dieses Einzige, und sein Singen; auch weiß ich, daß er es leichter thut, als du es kannst. Er ist so stark!"

Die Lust etwas zu thun beschränkte sich nicht allein auf Tom. Alle Dienstboten im Hause hatten dasselbe Gefühl, und thaten auf ihre Weise, was sie thun konnten.

Der armen Mammy Herz sehnte sich sich nach ihrem Liebling; doch sie fand keine Gelegenheit, weder bei Tag noch bei Nacht, da Marie erklärte, daß ihr Geisteszustand ein solcher sei, daß es für sie unmöglich wäre, zu ruhen; und natürlich war es gegen ihre Principien jemand Anderes alsdann ruhen zu lassen. Zwanzig Mal in der Nacht wurde Mammy aufgeweckt, ihr die Füße zu reiben, ihren Kopf naß zu machen, ihr Nasentuch zu suchen, zu sehen, was für ein Lärm in Eva's Zimmer sei; den Vorhang herunterzulassen, weil es zu dunkel wäre, oder ihn hinaufzuziehen, weil es zu hell wäre; und den Tag über, wenn sie sich sehnte, helfen zu dürfen, ihren Liebling zu pflegen und zu warten, schien Marie ein außerordentliches Talent zu haben, sie überall und an allen Orten im Hause oder um sich her zu beschäftigen; so daß sie nur sehr selten einen heimlichen Blick von Eva bekommen konnte.

„Ich fühle es für meine Pflicht nun ganz besonders Acht auf mich selbst zu haben," sagte sie, „schwächlich, wie ich bin, und mit der ganzen Sorge und Pflege dieses lieben Kindes auf meinem Halse."

„Wirklich, meine Liebe," sagte St. Clare, „ich glaubte, unsere Muhme habe dich davon befreit."

„Du schwatzest wie ein Mann, St. Clare, — gleich als ob eine Mutter von der Sorge eines Kindes in einem solchen Zustand befreit werden könnte; doch, daß ist Alles einerlei, — Niemand weiß je, was ich fühle! Ich kann nicht Alles so von mir werfen, wie du!"

St. Clare lächelte. Du mußt es ihm verzeihen, er konnte nicht anders, — denn St. Clare konnte noch lächeln. Denn so herrlich und ruhig war das Hinscheiden des kleinen Geistes, — von solch süßen und duftenden Lüften ward der leichte Kahn den himmlischen Gestaden entgegengetragen, — daß es unmöglich war, den Tod zu verwirklichen, der näher kam. Das Kind hatte keine Schmerzen, — nur eine ruhige, sanfte Schwäche nahm täglich und fast zusehends zu; und sie war so schön, so liebevoll, so hoffnungsvoll und so glücklich, daß man dem besänftigenden Einfluß nicht entgehen konnte, den ihre Unschuld und ihr Frieden, die sie aushauchte, haben mußte. St. Clare fühlte eine seltsame Ruhe über sich kommen. Es war keine Hoffnung, — die war unmöglich; es war Ergebung; es war eine stille Ruhe in der Gegenwart, die so angenehm schien, daß er an keine Zukunft denken wollte. Es war wie jenes hehre Gefühl, das wir in den schönen und angenehmen Herbstwäldern empfinden, wenn die herrliche schwindende Röthe auf den Bäumen und auf den letzten matten Blumen an den Bächen ist; und wir es nur um so mehr genießen, weil wir wissen, daß bald Alles vorbei sein wird.

Der Freund, der das Meiste wußte, was Eva ahnte, sich einbildete und träumte, war ihr getreuer Träger, Tom. Ihm sagte sie, womit sie ihren Vater nicht beunruhigen wollte. Ihm theilte sie jene geheimnißvollen Andeutungen mit, die die Seele fühlt, wie die Saiten anfangen zu springen, ehe ihre Blüter zu ewigen Moder sich gestalten.

Tom wollte zuletzt nicht mehr in seiner Kammer schlafen, sondern lag die ganze Nacht auf der äußeren Verandah, eines jeden Rufes gewärtig.

„Oheim Tom, was in der Welt besitzt Euch denn nur, überall und allenthalben herum zu schlafen, wie ein Hund?" sagte Miß Ophelia. „Ich glaubte, Ihr wäret einer von den Ordentlichen, die auf eine christliche Weise in ihren Betten schlafen!"

„Ich thue das, Miß Feely," sagte Tom, geheimnißvoll; ich thue das, aber jetzt —"

„Gut, was nun?"

„Wir müssen nicht so laut reden, sonst hört es Mas'r St. Clare; aber Miß Feely, wißt Ihr, es muß Jemand da sein, das auf den Bräutigam wartet."

„Was meint Ihr, Tom?"

„Ihr wißt, es heißt in der Schrift, ‚Um Mitternacht hörte man ein großes Geschrei. Sieh, der Bräutigam kommt.' Das ist's, was ich jetzt alle Nacht erwarte, Miß Feely, — und ich könnte nicht wo anders schlafen, wo ich's nicht hören konnte, nein, nein, das könnte ich nicht!"

„Ei, Oheim Tom, was läßt Euch so denken?"

„Miß Eva, sie sagt's. Der Herr, der schickt seinen Botschafter in der Seele. Ich muß da sein, Miß Feely; denn wenn dies gesegnete Kind in das Reich geht, so werden die Himmelsthüren weit aufgemacht, so weit, daß wir ein Bißchen von der Glorie sehen können, Miß Feely."

„Oheim Tom, hat Miß Eva Euch gesagt, daß sie heute Nacht kränker wie gewöhnlich sei?"

„Nein, aber sie hat mir heute früh gesagt, daß sie näher komme, — die sind es, die's dem Kind sagen, Miß Feely. Die Engel sind's —, es ist die Auferweckungstrompete,'" sagte Tom.

Dieser Dialog fand zwischen Miß Ophelia und Tom statt, zwischen Zehn und Elf, eines Abends, nachdem alle ihre Verkehrungen für die Nacht getroffen waren, und sie eben die äußere Thüre zuriegeln wollte und den Tom daneben auf der Verandah ausgestreckt fand.

Sie war nicht empfindlich, noch waren ihre Nerven schwächlich; doch die feierliche, herzliche Miene rührte sie. Eva war an jenem Nachmittag ungewöhnlich fröhlich und munter gewesen, und hatte sich im Bett aufgesetzt, und alle ihre kleinen Geschenke und werthvollen Sachen nachgesehen, und die Freunde bestimmt, denen sie sie geben wolle; und ihre Manieren waren lebhafter und ihre Stimme natürlicher gewesen, als seit etlichen Wochen. Ihr Vater war am Abende bei ihr gewesen, und hatte gesagt, daß Eva sich selbst mehr gleiche, als sie je in ihrer ganzen Krankheit gethan hätte; und als er ihr den Nachtkuß gab, bemerkte er zu Miß Ophelia, — „Muhme, wir mögen sie zuletzt doch noch bei uns behalten; sie ist sicherlich besser;" und er hatte sich mit einem leichteren Herzen zu Bette gelegt, als es seit Wochen der Fall gewesen war.

Aber um Mitternacht, — unheimliche, mystische Stunde! — wenn der Schleier zwischen der vergänglichen Gegenwart und der ewigen Zukunft dünner wird — dann kam des Todes Engel!

Man hörte in jenem Zimmer zu erst ein Ton Eines, das schnell schritt. Es war Miß Ophelia, die sich entschlossen hatte,

die ganze Nacht über bei ihrer Anvertrauten zu wachen, und die, bei der Wendung der Nacht, etwas bemerkt hatte, was erfahrne Wärterinen bedeutungsvoll „eine Wendung" nennen. Die äußere Thüre öffnete sich schnell, und Tom, der da wachte, war alsbald auf den Beinen.

„Holt den Doctor, Tom! verliert keinen Augenblick," sagte Miß Ophelia; und, über das Zimmer schreitend, klopfte sie an St. Clare's Thüre.

„Vetter," sagte sie, „ich wollte, du kämest."

Diese Worte fielen ihm auf das Herz, wie die Schollen auf den Sarg. Warum so? Er war in einem Augenblick auf und im Zimmer, und bückte sich über Eva, die ruhig schlief.

Was war es, das er sah, das sein Herz still stehen machte? Warum fiel nicht ein Wort zwischen Beiden. Du kannst es sagen, der Du denselben Ausdruck auf dem Antlitze Deines meist Geliebten sahst; — jener Anblick, unbeschreiblich, hoffnungslos, unzweifelhaft, der Dir sagt, Dein Geliebter oder Deine Geliebte ist nicht mehr Dein.

Auf dem Gesichte des Kindes aber lag nichts Schreckliches, — nur ein hoher und fast erhabener Ausdruck, — die überschattende Gegenwart geistiger Naturen, der Morgen eines unsterblichen Lebens in jener kindlichen Seele.

Sie standen so schweigsam da, und blickten sie an, daß sogar das Ticken der Uhr zu laut schien. In wenigen Augenblicken kam Tom mit dem Doctor zurück. Er kam herein, that einen Blick, und stand schweigsam, wie der Rest.

„Wann hat diese Wendung statt gefunden?" fragte er wispernd Miß Ophelia.

„Bei der Wendung der Nacht," war die Antwort.

Marie erwachte, als der Doctor kam, und erschien plötzlich vom nächsten Zimmer.

„Augustine! Vetter! — O! — was!" fing sie an.

„'sch!" machte St. Clare heiser; „sie stirbt!"

Die Mammy hörte die Worte und flog, die Dienstboten aufzuwecken. Das Haus war bald lebendig, — Lichter wurden gesehen, Fußtritte gehört, besorgte Gesichter drängten sich an die Verandah, und sahen mit Thränen durch die Glasthüre; doch St. Clare hörte und sah nichts, — er sah nur jenen Blick auf dem Antlitze des sterbenden Kindes.

„O, wenn sie doch nur ein Mal noch aufwachte und spräche!" sagte er; und sich über sie bückend, sagte er in ihr Ohr, — „Eva, Liebling!"

Das große blaue Auge öffnete sich, — ein Lächeln trat auf ihre Lippen; — sie versuchte ihre Hand zu erheben und zu sprechen.

„Kennst du mich, Eva?"

„Lieber Papa," sagte das Kind mit einer letzten Anstrengung, und warf seine Arme um seinen Hals. In einem Augenblick fielen sie wieder nieder, und, als St. Clare seinen Kopf erhob, sah er einen Krampf sterblichen Schmerzes über ihr Gesicht kommen, — sie schnappte nach Athem und warf ihre kleinen Händchen empor.

„O Gott, das ist fürchterlich!" sagte er, mit heftigem Schmerze sich wegwendend, und fest Tom's Hand drückend, kaum wissend, was er thue. „O, Tom, es bringt mich um!"

Tom hatte seines Masters Hand zwischen den seinigen; und mit über seine schwarzen Backen herunter stürzenden Thränen sah er um Hülfe empor, wohin er immer gewohnt war zu blicken.

„Vere, daß dieses kurz sein möge!" sagte St. Clare, — „das krümmt mir mein Herz."

„O, Gott sei Dank! sie hat's überstanden, — sie hat's überstanden, lieber Master!" sagte Tom; „betrachtet sie!"

Das Kind lag schwer athmend auf seinen Kissen, wie erschöpft, — das große klare Auge hinaufgerollt und starr. Ah, was sagten jene Augen, die so oft vom Himmel sprachen? Die Erde war vorüber, und so das irdische Leiden; doch so feierlich, so geheimnißvoll war der triumphirende Glanz jenes Antlitzes, daß er sogar den Kummerthränen Einhalt that. Sie drängten sich in athemloser Stille um sie her.

„Eva!" sagte St. Clare sanft.

Sie hörte nicht.

„O, Eva sag' uns, was du siehst! Was ist es?" sagte ihr Vater.

Ein herrliches, ein glorreiches Lächeln fuhr über ihr Antlitz, und sie sagte, gebrochen, — O! Liebe, — Freude, — Friede!" seufzte und schied vom Tod zum Leben!

„Lebe wohl, geliebtes Kind! die glänzenden Himmelsthore haben sich hinter dir zugethan; nicht länger werden wir dein süßes Antlitz sehen. O, wehe dem, der deinen Eingang in den Himmel sah, und wenn er erwacht und nur den kalten, grauen Luftraum des täglichen Lebens findet, und du auf immer fort bist!"

Sieben und zwanzigstes Capitel.

„Dies ist das Letzte der Erde." — John Q. Adams.

Die Statüen und Gemälde in Eva's Zimmer waren mit weißen Tüchern verhüllt, und nur leises Athmen und stille Fußfälle wurden darin gehört, und das Licht stahl sich feierlich durch die Fenster herein, die theilweis durch Läden verdunkelt waren.

Das Bett war weiß überzogen; und hier, unter der müden Engelsfigur, lag eine kleine schlafende Gestalt, — schlafend um nie wieder aufzuwachen!

Da lag sie, angezogen in eins ihrer einfachen weißen Kleidchen, die sie so gerne anzuziehen gewohnt war, als sie noch lebte; das durch die Vorhänge rosenrothe Licht warf über die eisige Kälte des Todes eine warme Gluth. Die schweren Augenwimpern sanken sanft auf die reine Wange; der Kopf war ein wenig auf die eine Seite gerichtet, wie im natürlichen Schlaf, doch es lag auf jedem Gesichtszuge jener hohe himmlische Ausdruck, jene Mischung von Entzückung und Ruhe, die anzeigte, daß es kein irdischer oder zeitlicher Schlaf sei, sondern die lange, heilige Ruhe, die „Er seinen Geliebten giebt."

Für solche, wie du, theure Eva! giebt es keinen Tod, weder eine Dunkelheit noch einen Schatten des Todes; nur ein solches herrliche Schwinden, wie wenn der Morgenstern bei der goldenen Morgenröthe schwindet. Dein ist der Sieg ohne Kampf, — die Krone ohne Streit.

So dachte St. Clare, als er mit gefalteten Armen, vor sich hinstarrend, dastand. Ach! wer könnte es sagen, was er dachte? denn seit der Stunde daß Stimmen in dem Sterbezimmer gesagt hatten, „sie ist fort," war Alles ein drüber Nebel, ein schwerer Angstruf des Todes. Er hatte Stimmen um sich her gehört; er hatte gefragt und Antworten gegeben; man fragte ihn, wann er das Leichenbegängniß haben wolle, und wohin man sie legen solle; und er hatte ungeduldig versetzt, es sei ihm Alles dasselbe.

Adolph und Rosa hatten das Zimmer hergerichtet; leichtsinnig, eitel, und kindisch, wie sie gewöhnlich waren, waren sie doch weichherzig und gefühlvoll; und während Miß Ophelia den Oberbefehl über die allgemeinen Ordnungseinzelnheiten und

die Nettigkeit führte, so waren es ihre Hände, die den Vorrichtungen jene sanften, poëtischen Hauche hinzufügten, die von dem Sterbezimmer das Grausenhafte und Gräßliche wegnahmen, das nur zu oft eine newengländische Leiche auszeichnet.

Es waren noch Blumen auf dem Simse, — alle weiß, zart und duftend, mit reizenden, sich neigenden Blättern. Eva's kleines Tischchen, weiß bedeckt, trug ihre Lieblingsvase, mit einer einzelnen weißen Moosrosenknospe darin. Die Falten der Gewänder und der Vorhänge waren von Adolph und Rosa mit jener Niedlichkeit geordnet und wieder geordnet worden, die ihrer Race eigenthümlich ist. Sogar jetzt, während St. Clare in Gedanken so dastand, trippelte die kleine Rosa leise, mit einem Korbe voll weiße Blumen ins Zimmer. Sie trat zurück, als sie St. Clare bemerkte; doch, als sie sah, daß er sie nicht beachte, kam sie vor zu der Leiche. St. Clare sah sie wie in einem Traume, als sie eine schöne Jessamine in ihre kleinen Händchen legte, und, mit bewunderungwürdigen Geschmack andere Blumen um das Ruhebett ordnete.

Die Thüre öffnete sich wieder, und Topsy, mit geschwollenen Augen vom Weinen, erschien, etwas unter ihre Schürze haltend. Rosa machte eine schnelle, verbietende Miene; doch sie that einen Schritt ins Zimmer.

„Du mußt hinausgehen," sagte Rosa, mit einem scharfen, bestimmten, doch leisen Tone; „du hast ja doch nichts hier verloren!"

„O, laßt mich! Ich brachte eine Blume, — o, eine so schöne!" sagte Topsy, indem sie eine halb aufgeblühte Theerosenknospe emporhielt. „Laßt mich nur das dahin legen!"

„Pack' dich!" sagte Rosa, mehr entschieden.

„Laß' sie hier!" sagte St. Clare, plötzlich mit dem Fuß aufstampfend. „Sie soll kommen!"

Rosa zog sie eiligst zurück, und Topsy kam näher und legte ihre Gabe an die Füße der Leiche; dann warf sie sich plötzlich mit einem wilden und bitteren Geschrei auf den Boden, dem Bette entlang, und weinte und jammerte laut.

Miß Ophelia eilte ins Zimmer und versuchte sie aufzuheben und still zu machen; doch vergebens.

„O, Miß Eva! oh, Miß Eva! Ich wollt' ich wär' auch todt! — ich wär' auch todt!"

Es war eine rührende Wildheit in dem Geschrei; das Blut stieg in St. Clare's weißes, marmorartiges Gesicht, und die ersten Thränen, die er seit Eva's Tod vergossen hatte, standen in seinen Augen.

„Steh' auf, mein Kind," sagte Miß Ophelia, in einem besänftigenden Tone; „schrei' nicht so. Miß Eva ist in den Himmel gegangen; sie ist ein Engel!"

„Aber ich kann sie nicht sehen!" sagte Topsy. „Ich werde sie nie mehr sehen!" und sie schluchzte fort und fort.

Alle standen einen Augenblick in einem stillen Schweigen.

„Sie sagte, sie liebte mich," sagte Topsy, — „sie hat's gethan! O lieber Gott! o, du mein lieber Gott! es ist jetzt Niemand mehr da, — Niemand!"

„Das ist wahr genug," sagte St. Clare; „doch sieh'," sagte er zu Miß Ophelia, „ob du nicht das arme Geschöpf trösten kannst!"

„O, ich wollt', ich wär' nie geboren," sagte Topsy. „Ich wollte nicht geboren sein, ganz und gar nicht; und ich weiß nicht, wozu es gut ist."

Miß Ophelia hob sie sanft, doch fest, auf, und nahm sie aus dem Zimmer; doch als sie das that, fielen etliche Thränen von ihren Augen.

„Topsy, du armes Kind," sagte sie, als sie sie in ihr Zimmer führte, „verzage nicht! Ich kann dich lieben, obgleich ich nicht so gut bin, wie jenes liebe kleine Kind. Ich hoffe, ich habe etwas von ihm von der Liebe Christi gelernt. Ich kann dich lieben; ich liebe dich, und will es versuchen, dir zu helfen, um wie ein gutes christliches Mädchen aufzuwachsen."

Miß Ophelia's Stimme war mehr wie ihre Worte, und mehr wie diese waren die aufrichtigen Thränen, die von ihrem Gesichte fielen. Von jener Stunde an erlangte sie einen Einfluß über den Geist des verlassenen Kindes, den sie nie verlor.

„O, meine Eva, deren kleine Stunde auf Erden so viel Gutes that," dachte St. Clare, „welche Rechenschaft habe ich für meine langen Jahre zu geben?"

Es gab eine Zeit lang leises Gewisper und Niederfallen in dem Zimmer, als sich eins nach dem andern hereinstahl, um die Leiche zu sehen; und dann kam der Sarg; und dann fand das Begräbniß statt, und Wagen fuhren an das Thor, und Fremde kamen und setzten sich; es gab weiße Halsbinden und Bänder, und Trauernde, schwarz angezogen; und es wurden Worte aus der Bibel gelesen und dann gebetet; und St. Clare lebte, und ging umher und bewegte sich, wie eins, das jede Thräne vergessen hat; — zuletzt sah er nur Ein Ding, jenen goldenen Kopf im Sarge; doch dann sah er das Tuch darüber ausgebreitet, und sah, wie der Deckel des Sarges geschlossen ward; und er ging mit den Uebrigen hinunter an ein kleines Plätzchen am Ende des Gartens, und da, an dem moosigen Sitze, wo sie und Tom so oft mit einander geschwatzt, und gesungen, und gelesen hatten, war ihr kleines Grab. St. Clare stand daneben, — er sah gedankenlos hinein, er sah den kleinen Sarg hinuntersinken; er hörte schwach die feierlichen Worte, „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, obgleich er todt ist, soll dennoch leben;" und, als die Erde hineingeworfen, und das kleine Grab angefüllt war, konnte er es nicht begreifen, daß es seine Eva war, die man von seinen Augen verborgen hatte.

Auch war es nicht so! — nicht Eva, sondern nur der schwache Saame jener herrlichen, unsterblichen Gestalt, womit sie einst hervorkommen wird, am Tage des Herrn!

Und dann gingen Alle fort, und die Trauerleute gingen zurück auf den Platz, der sie nicht mehr kennen sollte; und Marie's Zimmer ward verdunkelt, und sie lag auf dem Bette, und schluchzte und jammerte in untröstlichem Kummer, und rief jeden Augenblick ihren Dienstboten. Natürlich hatten diese keine Zeit zu weinen, — warum sollten sie? Der Kummer war ihr Kummer, und sie war vollkommen überzeugt, daß Niemand auf Erden, ihn so fühlen könnte oder wollte, wie sie.

„St. Clare vergoß keine Thräne," sagte sie; „er hatte ganz und gar kein Mitleid für sie; es war gänzlich wunderbar, daran zu denken, wie hartherzig und gefühllos er war, da er ja doch wissen mußte, wie sehr sie litt."

So sehr sind Leute die Sclaven ihrer Augen und Ohren, daß viele von den Dienstboten wirklich dachten, daß Missis am meisten leide, besonders als Marie anfing ohnmächtige Krämpfe zu bekommen; und, in dem Rennen und Stolpern, und heiße Fläschen Heraufbringen, Tücher Wärmen, in dem warm Reiben, und Lärmen, der entstand, lag ein gewaltiger Spaß.

Tom, jedoch, hatte ein Gefühl auf seinem eigenen Herzen, das ihn zu seinem Master trieb. Er folgte ihm, wohin er nur immer ging, niedergeschlagen und traurig; und wenn er ihn so blaß und ruhig in Eva's Zimmer sitzen sah, ihre kleine Bibel vor sich, obgleich er weder ein Wort noch einen Buchstaben darin sah, so war für Tom mehr Kummer in jenem stillen,

starren, thränenlosen Auge, als in all dem Klagen und Trauern Marie's.

In wenigen Tagen war die St. Clare's Familie wieder zurück in der Stadt; Augustine sehnte sich mit seinem unruhigen, unstäten Gram nach einer anderen Szene, um seinen Gedankenstrom zu ändern. So verließen sie denn das Haus und den Garten, mit seinem kleinen Grabe, und kamen nach New-Orleans zurück; und St. Clare ging eifrig auf die Straßen, und bestrebte sich, das Labyrinth in seinem Herzen mit Geschäften und dem Getöse und Wirrwarr der Stadt auszufüllen; und die Leute, die ihn auf den Straßen sahen, oder ihm im Kaffeehaus begegneten, wußten nur von dem Flor an seinem Hute, daß er trauere; denn da war er, und lächelte, und schwatzte, und las die Zeitungen, und speculirte, und gab sich mit seinen Geschäften ab; und wer konnte sehen, daß all dies äußerliche Lächeln nur eine hohle Schale über ein Herz war, das ein dunkles und stilles Grabmal war.

„Mr. St. Clare ist ein seltsamer Mann," sagte Marie zu Miß Ophelia, in einem sich beklagenden Tone. „Ich war gewohnt zu denken, daß, wenn es irgend Etwas gäbe, daß er liebe, so wäre es unsere theuere kleine Eva; doch er scheint sie ganz leicht zu vergessen. Ich kann ihn nie kriegen, mit mir über sie zu sprechen. Ich dachte wirklich, er zeige mehr Gefühl!"

„Stilles Wasser gründet tief, pflegte man zu sagen," sagte Miß Ophelia.

„O, ich glaube nicht an solches Zeug; es ist Geschwätz. Wenn Leute Gefühl besitzen, so lassen sie es auch sehen, — sie können sich's nicht helfen; doch, dann, es ist wirklich ein großes Unglück Gefühl zu haben. Es wäre mir lieber, wenn ich wie St. Clare geboren wäre. Meine Gefühle drücken so auf mich!"

„Meinerseits, Missis, Mas'r St. Clare wird so dürr wie ein Geist. Sie sagen, er ißt niemals nichts," sagte Mammy. „Ich weiß, er vergißt Miß Eva nicht; ich weiß, Niemand könnte das, — o, das kleine, gesegnete Engelchen!" fügte sie hinzu, und wischte ihre Augen.

„Nun, in jedem Falle, hat er keine Rücksicht für mich," sagte Marie; „er hat nicht ein Wort von Mitleid mit mir gesprochen, und er muß es wissen, wie viel mehr eine Mutter als ein Mann fühlen muß."

„Das Herz kennt seine eigene Bitterkeit," sagte Miß Ophelia, ernst.

„Das ist gerade, was ich denke. Ich weiß gerade, was ich fühle, — niemand Anderes scheint es zu thun. Eva pflegte es zu fühlen, doch sie ist fort!" und Marie legte sich auf ihr Faulbett zurück, und begann untröstlich zu schluchzen.

Marie war eine jener unglücklich beschaffenen Personen, deren Augen Alles, was immer verloren und fortist, einen Werth erlangt, den es, wenn besessen, nie gehabt hate. Was sie nur immer hatte, schien sie nur zu betrachten, um Fehler daran zu finden; doch, wenn einmal gänzlich fort, o gab es ihrer Werthschätzung kein Ende.

Während dieses Gespräch im Parlor statt fand, trug sich eine andere Szene in der Bibliotheke St. Clare's zu.

Tom folgte immer unruhig seinem Master überall nach, und nun hatte er ihn vor etlichen Stunden in seine Bibliotheke gehen sehen; und nachdem er vergeblich auf ihn gewartet hatte, beschloß er zuletzt, hineinzugehen. Er trat leise hinein. St. Clare lag am andern Ende seines Zimmers auf einem Sofa. Er lag auf seinem Gesichte, mit Eva's Bibel offen vor sich. Tom ging hinzu und stand vor dem Sofa. Er hielt ein; und während er einhielt, erhob sich St. Clare plötzlich. Das ehrliche Gesicht, so voll Gram, mit einem solchen flehenden Ausdrucke der Zuneigung und des Mitleids, fesselte seinen Master. Er legte seine Hand auf die Tom's, und bückte sich mit der Stirne darauf.

„O, Tom, mein treuer Bursche, die ganze Welt ist so leer, wie eine Eischale!"

„Weiß es, Mas'r, — weiß es," sagte Tom; „doch, oh, wenn Mas'r nur hinaufblicken wollte, — hinauf, wo die liebe Miß Eva ist, — h'nauf zu dem lieben Heiland Jesus!"

„Ach, Tom! ich seh' hinauf; doch die Schwierigkeit ist, ich sehe nichts, wenn ich hinaufsehe. Ich wollte, ich könnte."

Tom seufzte schwer.

„Es scheint Kindern und Armen, und ehrlichen Burschen, gleich dir, gegeben zu werden, um zu sehen, was wir nicht können," sagte St. Clare. „Wie kommt es?"

„,Du hast es dem Weisen und Klugen verborgen und den kleinen Kindern geoffenbart,'" murmelte Tom; „,ganz so, Vater, denn so schien es in deinem Angesichte gut.'"

„Tom, ich kann nicht glauben, — ich kann nicht glauben, — ich habe eine Zweifelnatur," sagte St. Clare. „Ich möchte gerne diese Bibel glauben, — und ich kann nicht!"

„Lieber Mas'r, betet zu dem guten Herrn, —, Herr, ich glaube; hilf' du meinem Unglauben.'"

„Wer weiß etwas von irgend Etwas?" sagte St. Clare, und seine Augen irrten umher, während er so zu sich selbst sprach. „War alle jene schöne Liebe und jener Glauben nur eine jener ewig sich ändernden Lichtgestalten des menschlichen Gefühles, ohne alle wirkliche Unterlage, dahinschwindend mit dem kleinen Hauche? Und giebt es keine Eva mehr, — keinen Himmel, — keinen Christus, — nichts?"

„O, lieber Mas'r, es giebt! Ich weiß es; ich bin dessen gewiß," sagte Tom, auf seine Kniee fallend. „O glaubet, glaubet es doch, lieber Mas'r."

„Wie weißt du, daß es einen Christus giebt, Tom? Du hast ihn ja doch nie gesehen."

„Hab' Ihn gefühlt in meiner Seel', Mas'r, — fühl' Ihn jetzt! O, Mas'r, als ich von meinem alten Weib und meinen Buben weg verkauft wurde, war ich ganz so niedergeschlagen. Es war mir, als ob nichts mehr übrig wär'; und dann der gute Herr, er stand mir bei, und er sagt, ‚Fürchtet Euch nicht, Tom;' und er bringt Licht und Freude in eines armen Gesellen Seele, — macht allen Friede; und ich bin Euch so glücklich; und lieb' Euch Jedermann, und bin Willens dem Herrn zu gehören, und hab' des Herrn Willen gethan, und bin g'rad' dahin gestellt, wohin der Herr mich haben will. Ich weiß es könnt' nicht von mir kommen, weil ich eine arme, klagende Creatur bin; es kommt von dem Herrn; und ich weiß, Er will es auch für Mas'r thun."

Tom sprach mit schnell hinunterströmenden Thränen und einer erstickenden Stimme. St. Clare lehnte seinen Kopf an seine Schulter, und preßte die rauhe, treue, schwarze Hand.

„Tom, Ihr liebt mich," sagte er.

„Mein Leben leg' ich diesen seligen Tag nieder, Mas'r als einen Christen zu sehen!"

„Armer, thörigter Geselle!" sagte St. Clare, sich halb aufrichtend. „Ich bin nicht der Liebe eines so guten, ehrlichen Herzens werth, wie des Eurigen."

„O, Mas'r, 's giebt mehr als mich, die Euch lieben, — der selige Herr Jesus liebt Euch!"

„Wie wißt Ihr das, Tom?" sagte St. Clare.

„Fühl's in meiner Seele. O, Mas'r! ‚die Liebe Christi.'"

„Auffallend!" sagte St. Clare, sich wegwendend, „daß die Geschichte eines Mannes, der vor achtzehn hundert Jahren

lebte und starb, an Leuten noch eine solche Wirkung hat. Doch er war kein Mensch," fügte er plötzlich hinzu. „Kein Mensch hatte je solch lange und lebende Gewalt! O, daß ich glauben könnte, was meine Mutter mich gelehrt hat, und beten, wie ich es that, als ich ein Knabe war!"

„Wenn's Mas'r gefällig wär'," sagte Tom, „Miß Eva immer dies so schön vorlas. Ich wollt', Mas'r wär' so gut, das zu lesen. Krieg' fast gar kein Lesen mehr, jetzt, Miß Eva fort ist."

Das Capitel war das elfte von Johannes, — die angreifende Stelle von der Erweckung Lazarus. St. Clare las sie laut, oft einhaltend, um Gefühle zu bekämpfen, die durch den Pathos der Geschichte erweckt wurden. Tom kniete vor ihm, mit gefalteten Händen und einem Ausdruck von Liebe, Vertrauen und Anbetung auf seinem Gesichte.

„Tom," sagte sein Master, „dies ist Alles wirklich so für Euch!"

„Kann's ganz so vor mir sehen, Mas'r," sagte Tom.

„Ich wollte, ich hätte Eure Augen, Tom."

„Ich wollte, bei dem guten Gott, Mas'r hätt' sie!"

„Aber Tom, Ihr wißt, ich habe weit mehr Kenntnisse, als Ihr habt; wie, wenn ich Euch sagen würde, ich glaubte nicht an diese Bibel?"

„O, Mas'r!" sagte Tom, seine Hände mit einer bittenden Geberde erhebend.

„Würde es nicht Euren Glauben etwas wanken machen, Tom?"

„Nicht eine Ader," sagte Tom.

„Ei, Tom, Ihr müßt wissen, das ich am meisten weiß?"

„O, Mas'r, habt Ihr nicht eben gelesen, wie Er es den Weisen und Klugen vorenthält und den kleinen Kindern offenbart? Doch Mas'r war nicht im Ernst', sicherlich nicht, nicht wahr?" sagte Tom, besorgt.

„Nein, Tom, ich war es nicht. Ich bezweifele es nicht, und ich denke, es ist vernünftig zu glauben; und doch glaube ich nicht. Es ist eine böse, lästige Art und Weise, die ich habe."

„Wenn Mas'r nur beten wollte!"

„Wie wißt Ihr, daß ich es nicht thue, Tom?"

„Thut es Mas'r?"

„Ich würde, wenn ich wüßte, daß Jemand da wäre, wenn ich bete; doch es ist als ob ich zu nichts rede, wenn ich bete. Aber, Tom, betet Ihr, jetzt, und zeigt mir es."

Tom's Herz war voll; er goß es aus im Gebete, wie Wasser, die lange zurückgedrängt waren. Eine Sache war deutlich genug; Tom glaubte, es sei Jemand da, der es höre, ob so oder nicht so. In der That, St. Clare fühlte sich auf der Strömung seines Glaubens und Gefühles fast zu den Thoren jenes Himmels getragen, den er so lebendig zu fassen schien. Es schien ihn näher zu Eva zu bringen.

„Dank' Euch, mein guter Bursche," sagte St. Clare, als Tom aufstand. „Ich hör' Euch gerne, Tom; doch geht nun, und laßt mich allein; ein ander Mal will ich mehr mit Euch schwatzen."

Tom verließ schweigsam das Zimmer.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Die Wiedervereinigung.

Wochen für Wochen gingen dahin in St. Clare's Wohnung, und die Wogen des Lebens traten zurück zu ihrem gewöhnlichen Strome, wo jenes kleine Schiffchen hinuntergegangen war. Denn wie gebieterisch, wie kaltblütig, ohne irgend ein Gefühl zu achten, bewegt sich der kalte, harte, uninteressante Lauf der täglichen Gegenwart doch nicht fort! Noch müssen wir essen, trinken, schlafen und wieder erwachen, — noch handeln, kaufen und verkaufen, fragen und antworten, — kurz tausend unzertrennliche Dinge verfolgen, obgleich all unser Interesse daran vorüber ist; indem die kalte, mechanische Lebensgewohnheit zurückbleibt, nachdem alles lebende Interesse fort ist.

Alle Angelegenheiten und Hoffnungen St. Clare's hatten sich unbewußt um dieses Kind gewunden. Es war Eva's halber, daß er sein Grundeigenthum in Ordnung gebracht hatte; es war Eva's halber, daß er sich eine Zeiteintheilung geplant hatte; und dieses und jenes für Eva zu thun, — etwas für sie zu kaufen, besser zu machen, zu ändern oder herzurichten — war so lange seine Gewohnheit gewesen, und nun daß sie fort war, schien er an nichts mehr zu denken und nichts mehr zu thun zu sein.

Sicher, es gab noch ein anderes Leben, — ein Leben das, wenn einmal daran geglaubt, als eine feierliche, bedeutungsvolle Figur vor den sonst nichts meinenden Ziffern der Zeit steht und diese in Reihen von geheimnißvollem, unerhörtem Werthe ändert. St. Clare wußte das wohl, und oft, in mancher trüben Stunde, hatte er jene schwache, kindliche Stimme rufen hören, und die kleine Hand auf den Weg zum Leben deuten sehn; doch eine schwere, kummervolle Lethargie lag auf ihm, — er konnte nicht aufstehen. Er besaß eine jener Naturen, die Religionsdinge besser und klarer von ihrem eigenen Empfindungsvermögen und Instinct wahrnehmen können, als viele empfindliche und genaue Forscher und praktische Christen. Die Gabe zu schätzen und der Sinn die feineren Schatten und Verhältnisse moralischer Dinge zu fühlen, scheint oft ein Attribut für jene zu sein, deren ganzes Leben eine sorglose Geringschätzung davor zeigt. So sprechen Moore, Byron, Göthe oft Worte von weiserer Beschreibung der wahrhaft religiösen Gesinnung, als ein anderer Mann, dessen ganzes Leben dadurch regiert wird. In solchen Geistern ist die Geringschätzung von Religion ein fürchterlicher Verrath — eine größere Todsünde.

St. Clare hatte nie vorgegeben sich unter irgend einer religiösen Verpflichtung zu leiten; und eine gewisse angeborne Feinheit gab ihm einen solchen instinctmäßigen Ueberblick über den Umfang der Nothwendigkeiten des Christenthums, daß er zurückschreckte vor dem, von dem er fühlte, daß es die Forderungen seins eigenen Gewissens sein werde, wenn er sich einmal entschlösse, sie zu übernehmen. Denn so unstandhaft ist die menschliche Natur, besonders in dem Ideal, daß eine Sache ganz und gar nicht anzufangen, besser zu sein scheint, als sie anzufangen und dabei zu kurz zu kommen.

Doch St. Clare war, in vielen Hinsichten, ein anderer Mann. Er las ernst und aufrichtig die Bibel seiner kleinen Eva; er dachte mehr nüchtern und thätig auf das Verhältniß seiner Dienstboten, — genug, um ihn äußerst unzufrieden mit seinem vergangenen und gegenwärtigen Laufe zu machen; und Ein Ding that er, bald nachdem er nach New-Orleans zurückgekehrt war, und das war, die gesetzmäßigen Schritte für Tom's Emancipation zu thun, die vervollständigt werden sollte, so bald er mit den nöthigen Formalitäten durchkommen konnte. Zu gleicher Zeit schloß er sich Tom täglich mehr und mehr an. In der ganzen weiten Welt gab's nichts, das ihn so sehr an Eva erinnerte; und er fuhr fort ihn beständig um sich zu haben, und so zurückhaltend und eigen er war, in Rücksicht auf seine

tieferen Gefühle, so dachter dennoch fast laut für Tom. Doch hätte sich auch Niemand darüber wundern können, das den Ausdruck der Ergebenheit und Zuneigung gesehen hätte, womit Tom beständig seinem jungen Master folgte.

„Nun, Tom," sagte St. Clare, an jenem Tage, an welchem er die gesetzmäßigen Formalitäten seiner Freimachung begonnen hatte, „ich will nun einen freien Mann aus Euch machen; — so, habt nun Euren Koffer gepackt, und macht Euch für Kentuck fertig."

Das plötzliche Licht der Freude, das in Tom's Gesicht schien, als er seine Hände gen Himmel emporhob und sein nachdrückliches „Gott sei gelobt!" machten St. Clare etwas verdrießlich; er hatte es nicht gerne, daß Tom so bereit sein sollte, ihn zu verlassen.

„Ihr habt ja doch keine so schlimme Zeiten hier gehabt, daß Ihr in einem solchen Entzücken zu sein braucht, Tom," sagte er trocken.

„Nein, nein, Mas'r! das nicht, — es ist, ein freier Mann zu sein! Das ist's, warum ich mich freue."

„Ei, Tom, glaubt Ihr denn nicht selbst, daß Ihr es besser gehabt habt, als wenn Ihr frei gewesen wäret?"

„Nein, sicherlich nein, Mas'r St. Clare," sagte Tom, mit Heftigkeit. „Nein, sicherlich nein!"

„Wie, Tom, Ihr könntet Euch doch sicherlich nicht mit Eurer Arbeit solche Kleider und ein solches Auskommen erworben haben, wie ich Euch gegeben habe!"

„Weiß das Alles, Mas'r St. Clare; Mas'r St. Clare ganz gut gewesen ist; doch, Mas'r, wollt' lieber arme Kleider, armes Haus und Alles arm haben, und sie für mich haben, als die besten haben und einem anderen Manne sein, — das wollte ich, Mas'r; denk's Natur, Mas'r!"

„Ich vermuth' so, Tom, und Ihr werdet fort gehen und mich zurücklassen in einem oder zwei Monaten," fügte er, etwas unzufrieden, zu. „Doch, warum solltet Ihr es aber auch nicht, kein Sterblicher weiß es," sagte er in einem lustigeren Tone; und, sich erhebend, begann er auf und ab zu gehen.

„Nicht so lange Mas'r in Kummer ist," sagte Tom. „Werd' bei Mas'r bleiben, so lang' er mich braucht, —"

„Nicht so lange, als ich in Kummer bin, Tom?" sagte St. Clare, traurig zum Fenster hinausblickend. . . . . „Und wann wird mein Kummer aufhören?"

„Wenn Mas'r St. Clare ein Christ ist," sagte Tom.

„Und Ihr wollt wirklich bei mir bleiben, bis jener Tag kommt?" sagte St. Clare, halb lächelnd, und kehrte sich vom Fenster weg, und legte seine Hand auf Tom's Schulter. „Ach, Tom, Ihr einfältiger, dummer Bursche! Ich will Euch nicht bis zu jenem Tage zurückhalten. Geht heim zu Eurem Weibe und Euren Kindern und grüßt mir sie Alle."

„Vertrau', jener Tag wird noch kommen," sagte Tom, ernst, und mit Thränen in seinen Augen; „der Herr hat eine Arbeit für Mas'r."

„Eine Arbeit, hey?" sagte St. Clare; „nun, gut, Tom, gebt mir Eure Ansicht, was für eine Art Arbeit das ist; laßt hören."

„Ei, sogar ein armer Bursche, wie ich, hat eine Arbeit von Gott; und Mas'r St. Clare, der so viel Lernen, und Geld, und Freunde hat, — wie viel der doch nicht für den Herrn thun könnte!"

„Tom, es scheint, Ihr denkt, Gott hat viel für sich zu thun nothwendig," sagte St. Clare, lächelnd.

„Wir thun's für Gott, wenn wir für seine Geschöpfe thun," sagte Tom.

„Eine gute Theologie, Tom; besser als Dr. B.'s Predigten; ich könnte schwören," sagte St. Clare.

Die Unterhaltung ward hier durch die Anmeldung etlicher Besucher unterbrochen. —

Marie St. Clare fühlte den Verlust Eva's so tief, als sie irgend Etwas fühlen konnte; und wie sie denn ein Weib war, das eine große Fähigkeit besaß, ein Jedes unglücklich zu machen, wenn sie es war, so hatten ihre sie am nächsten Umgebenen noch mehr Ursache den Verlust ihrer jungen Mistreß zu bedauern, deren gewinnende Wege und Vermittelungen so oft ein Schild für sie vor den tyrannischen und selbstsüchtigen Drückungen ihrer Mutter gewesen waren. Die arme alte Mammy, ganz besonders, deren Herz getrennt war von allen natürlichen, häuslichen Banden, hatte sich mit diesem einzigen schönen Wesen getröstet, und es brach ihr nun fast das Herz. Sie weinte Tag und Nacht, und war, durch den höchsten Kummer, weniger geschickt und lebhaft in ihren Bedienungen für ihre Mistreß als gewöhnlich, das einen beständigen Sturm von Schmähungen auf ihren vertheidigungslosen Kopf absetzte.

Miß Ophelia fühlte den Verlust; doch, in ihrem guten und ehrlichen Herzen, trug er Früchte fürs ewige Leben. Sie war zärtlicher, sanfter; und obgleich eben so steifig in ihrer Tagsaufgabe, so geschah es mit einem züchtigen und ruhigen Wesen, wie eine, die nicht umsonst sich mit ihrem Herzen berieth. Sie war fleißiger mit ihrem Unterrichte mit Topsy, — lehrte sie hauptsächlich aus der Bibel, — fuhr nicht länger mehr vor ihrem Anrühren zurück, noch that sie eine übel zurückgepreßte Abneigung kund, weil sie keine fühlte. Sie betrachtete sie nun durch den Vermittler, den Eva's Hand ihr zuerst vor die Augen gehalten hatte und sah in ihr nur ein unsterbliches Geschöpf, das ihr Gott geschickt hatte, um von ihr zur Glorie und Tugend geführt zu werden. Topsy ward nicht auf einmal eine Heilige; doch das Leben und der Tod Eva's arbeiteten eine auffallende Aenderung in ihr. Die knorpelichte Gleichgültigkeit war verschwunden; es gab nun Gefühl, Hoffnung, Verlangen und Streben nach dem Guten, — ein Streben oft unregelmäßig unterbrochen, aufgehoben, doch wiederum erneuert.

Eines Tags, als Topsy von Miß Ophelia gerufen worden war, kam sie, eiligst etwas in ihren Busen verbergend.

„Was schafft du da, du Strick? Du hast etwas gestohlen, ich wollte wetten," sagte die gebieterische kleine Rosa, die fortgeschickt worden war, sie zu holen, und sie faßte sie zu gleicher Zeit grob an ihrem Arm.

„Geht weg, Miß Rosa!" sagte Topsy, sich von ihr wegziehend; „'s geht ja doch Euch nichts an!"

„Sei mir nicht unverschämt!" sagte Rosa. „Ich hab' dich etwas verstecken sehen, — ich kenne deine Schliche," und Rosa packte sie am Arme, und versuchte ihre Hand in ihren Busen zu zwingen, während Topsy, wuthentbrannt, mit den Füßen stieß und tapfer für das, was sie ihr Recht nannte, stritt. Das Geschrei und die Unordnung des Kampfes zog Miß Ophelia und St. Clare auf den Flecken.

„Sie hat gestohlen!" sagte Rosa.

„Nicht wahr, hab' nicht!" schrie Topsy, heftig schluchzend.

„Zeig' mir's, was es nur immer ist!" sagte Miß Ophelia, fest.

Topsy zauderte; doch, auf eine zweite Aufforderung zog sie ein in den Fuß eines ihrer eigenen alten Strümpfe gewickeltes kleines Bündelchen aus ihrem Busen hervor.

Miß Ophelia drehte den Strumpf um. Ein kleines Büchlein war darin, das Topsy von Eva bekommen hatte, und

einen einzelnen Bibelabschnitt enthielt, abgetheilt für jeden Tag im Jahre, und in einem Papiere die Haarlocke, die sie an jenem Erinnerungstage erhalten, als Eva ihr letztes Lebewohl genommen hatte.

St. Clare wurde von dem Anblick davon sehr gerührt; das kleine Büchlein war in einen langen Streifen Flor gerollt, der von den Leichenstören herstammte.

„Warum hast du das um das Buch gewickelt?" sagte St. Clare, den Flor emporhaltend.

„Weil, — weil, — weil's Miß Eva war. O, nehmt mir's nicht, seid so gut!" sagte sie; und flach auf den Boden niedersitzend, und ihre Schürze über ihren Kopf ziehend, fing sie an, heftig zu schluchzen.

Es war ein drolliges Gemisch von Schmerz und Lächerlichkeit, — der kleine alte Strumpf, — der schwarze Flor, — das Textbüchlein, — die weiche Haarlocke, — und Topsy's Herzeleid.

St. Clare lächelte; doch es waren Thränen in seinen Augen, als er sagte,

„Komm, komm, — schrei mir nicht; du sollst Alles zurück haben!" und es zusammenlegend, warf er es ihr in den Schooß, und zog Miß Ophelia mit sich in den Parlor.

„Ich denke wirklich, du kannst etwas mit diesem Stück machen," sagte er, indem er mit seinem Daumen über seine Schulter zurück deutete. „Irgend Jemand, das wirkliche'n Kummer haben kann, vermag Gutes zu thun. Du mußt versuchen, etwas mit ihr anzufangen."

„Das Kind hat sich sehr gebessert," sagte Miß Ophelia. „Ich habe große Hoffnungen auf es; doch, Augustine," sagte sie, indem sie ihre Hand auf seinen Arm legte, „Ein Ding möchte ich dich fragen; wem soll dieses Kind zugehören? Dir oder mir?"

„Ei, ich gab es ja dir," sagte Augustine.

„Doch nicht gesetzmäßig; — ich möchte es gesetzmäßig besitzen," sagte Miß Ophelia.

„Pah! Muhme," sagte Augustine. „Was wollte die abolitionistische Gesellschaft dazu denken? Sie würden Alle einen Fasttag bekannt machen für diese Abtrünnigkeit, wenn du ein Sclavenbesitzer würdest!"

„O, Unsinn! Ich will es, damit ich ein Recht haben möchte, es mit mir in die freien Staaten zu bringen, und ihm seine Freiheit zu geben, damit nicht Alles, was ich an ihm versuche, verloren sein möchte."

„O, Muhme, wie fürchterlich, ‚Böses thun, damit Gutes kommen möchte'! Ich kann das nicht billigen!"

„Ich will nicht haben, daß du Späße machen sollst, sondern sprich vernünftig," sagte Miß Ophelia. „Es ist unnütz, aus dem Kinde eine Christin machen zu wollen, wenn ich es nicht von allen Möglichkeiten und Aenderungen, die in der Sclaverei statt finden, retten kann; und wenn du es wirklich haben willst, daß ich es haben soll, so will ich ein Vermächtniß oder einen gesetzmäßigen Schein haben."

„Gut, gut," sagte St. Clare, „ich will;" und er setzte sich nieder, und nahm eine Zeitung, um zu lesen.

„Aber ich will es jetzt gethan haben," sagte Miß Ophelia.

„Wozu diese Eile?"

„Weil jetzt die einzige Zeit ist, wo etwas gethan werden kann," sagte Miß Ophelia. „Komm nun, da ist Papier, Feder und Tinte; schreib' mir eben nur ein Papier."

St. Clare haßte, wie die meisten Leute seines Geistes, herzlich die gegenwärtige Zeit des Handelns; und deßhalb war er ziemlich viel von Miß Ophelia's Geradheit geplagt.

„Wie, was fehlt denn?" sagte er. „Kannst denn du nicht mein Wort dafür nehmen? Man sollte denken, du wärest bei den Juden in die Schule gegangen, so an einen zu rücken!"

„Ich will der Sache fest und sicher sein," sagte Miß Ophelia. „Du kannst sterben, oder in Rückgang gerathen, und dann wird Topsy auf die Versteigerung gestoßen, trotz mir und Allem!"

„Wahrlich, du bist sehr klug. Nun, da ich sehe, daß ich mich in den Händen eines Yankee's befinde, so kann ich nicht ausweichen;" und St. Clare schrieb flüchtig ein Vermächtniß, daß er, wie er denn in gesetzlichen Dingen bewandert war, leicht thun konnte, und unterschrieb seinen Namen mit einem viel gewundenen Anfangsbuchstaben, und endigte mit einem fürchterlichen Zuge.

„Da, ist das jetzt nicht Schwarz und Weiß, Miß Vermont?" sagte er, als er es ihr darreichte.

„Guter Junge," sagte Miß Ophelia, lächelnd. „Doch muß es nicht beglaubiget sein?"

„O, Lumperei! — ja. Hier," sagte er, und öffnete die Thüre von Marie's Zimmer, „Marie, die Muhme braucht deine Handschrift; schreib' eben nur deinen Namen hierher."

„Was ist's?" sagte Marie, als sie das Papier überflog. „Lächerlich! Ich dachte die Muhme wäre zu fromm für solche fürchterliche Dinge," fügte sie hinzu, während sie sorglos ihren Namen unterschrieb; „doch, wenn sie für jenen Artikel einen Geschmack hat, so mag sie ihn herzlich gerne haben!"

„Da, nun, Topsy ist dein, mit Leib und Seele," sagte St. Clare, und reichte ihr das Papier dar.

„Um nichts mehr mein nun, als sie es zuvor gewesen," sagte Miß Ophelia. „Niemand als Gott hat ein Recht sie mir zu geben; doch ich kann sie nun beschützen."

„Nun, sie ist dann vermöge einer Gesetzfiction dein," sagte St. Clare, als er sich umdrehte, und in den Parlor ging, um seine Zeitung zu lesen.

Miß Ophelia, die selten lange in Marie's Gesellschaft verweilte, folgte ihm in den Parlor, nachdem sie zuerst ihr Papier sorgfältig aufgehoben hatte.

„Augustine," sagte sie, plötzlich, während sie strickend dasaß, „hast du je Versorgungen für deine Dienstboten geschrieben, gesetzt den Fall, du solltest sterben?"

„Nein," sagte St. Clare und fuhr fort zu lesen.

„Dann mögen alle deine Nachsichtigkeiten noch grausam für sie ausfallen."

St. Clare hatte oft dasselbe bei sich gedacht; doch er antwortete, nachlässig,

„Nun, ich gedenke, nach und nach eine Versorgung zu schreiben."

„Wann?" sagte Miß Ophelia.

„O, mit der Zeit."

„Wie aber, wenn du zuvor sterben solltest?"

„Muhme, was fällt dir ein?" sagte St. Clare, seine Zeitung niederlegend und sie anschauend. „Denkst du denn, ich habe Fieber- oder Cholerasymptome an mir, daß du mit einem solchen Eifer *post mortem* Anordnungen triffst?"

„‚In der Mitte des Lebens, sind wir im Tode,'" sagte Miß Ophelia.

St. Clare stand auf, und legte sorglos seine Zeitung nieder, und ging an die Thür, die auf die Verandah offen war, und machte dem Gerede ein Ende, das ihm nicht angenehm war. Mechanisch wiederholte er das letzte Wort noch einmal, — „Tod!" — und während er sich an das Geländer anlehnte und das blinkende Wasser betrachtete, wie es in dem Spring-

brunnen stieg und fiel; und, wie er in einem düsteren, grauen Nebel, die Blumen, und die Bäume und Vasen der Hofräume sah, wiederholte er abermals das mystische Wort, so häufig in eines Jeden Munde, und doch von solcher fürchterlichen Macht, — „TOD!" „Sonderbar, daß es ein solches Wort geben sollte," sagte er, „und ein solches Ding, und daß wir es immer vergessen; daß man warm und schön, und voll von Hoffnungen, und Wünschen und Mängeln an einem Tag, und am andern gänzlich und auf immer fort sein sollte!"

Es war ein warmer, goldner Abend; und als er an das andere Ende der Verandah ging, sah er Tom emsig in seiner Bibel lesen und mit seinem Finger auf jedes nachfolgende Wort deuten, und mit einem ernsten Wesen zu sich selbst wispern.

„Wollt mich haben, um Euch vorzulesen, Tom?" sagte St. Clare, sich nachlässig niedersetzend.

„Wenn's Mas'r gefällt," sagte Tom, dankbar, „Mas'r macht's so viel deutlicher."

St. Clare nahm das Buch und warf einen Blick auf die Stelle, und fing an, sie zu lesen, die Tom mit schweren und tüchtigen Zeichen gemerkt hatte. Sie lautete also:

„Wenn der Menschensohn in seiner Glorie kommen wird, und seine heiligen Engel mit ihm, so wird er auf dem Throne seiner Glorie sitzen; und vor ihm werden alle Nationen versammelt sein; und er wird sie, eins von dem andern, sondern, wie ein Hirt seine Schafe von den Böcken sondert." St. Clare las fort in einem begeisterten Tone, bis er zum letzten Verse kam.

„Dann wird der König zu denen auf seiner Linken sagen, Hinweg von mir, Ihr Verfluchten, ins ewige Feuer: denn ich war hungrig, und Ihr gabt mir nichts zu essen: ich war durstig, und Ihr gabt mir nichts zu trinken: ich war fremd, und Ihr habt mich nicht beherbergt: ich war nackt, und Ihr habt mich nicht bekleidet: ich war krank und gefangen, und Ihr habt mich nicht besucht. Dann werden sie ihm antworten, Herr, wann sahen wir dich hungrig, oder durstig, oder fremd, oder nackt, oder krank oder gefangen, und dienten dir nicht? Dann wird er ihnen sagen, So Ihr nicht das Geringste von diesem meinen Brüdern gethan habt, habt Ihr es mir nicht gethan."

St. Clare schien von der letzten Stelle gerührt zu werden, denn es las sie zweimal, — das zweite Mal langsam, als überlege er die Worte in seinem Geiste.

„Tom," sagte er, „diese Leute, mit denen so hart verfahren wird werden, scheinen ganz dasselbe gethan zu haben, was ich that, — gut gelebt, ein bequemes, vornehmes Leben; und haben sich nicht bekümmert wie viele ihrer Brüder hungrig oder durstig oder krank, oder gefangen waren."

Tom antwortete nicht.

St. Clare stand auf und schritt gedankenvoll die Verandah auf und ab, und schien sich in seinen Gedanken zu verlieren; so vertieft war er, daß Tom ihm zweimal sagen mußte, man habe zum Thee geläutet, ehe er ihn hörte.

St. Clare war während des ganzen Abendessens zerstreut und in Gedanken. Nach dem Essen zog er sich, so wie Marie und Miß Ophelia, beinahe schweigend, ins Besuchzimmer zurück.

Marie legte sich auf ein Sofa unter einen seidenen Mustitovorhang, und schlief bald fest. Miß Ophelia beschäftigte sich im Stillen mit ihrem Strickzeug. St. Clare setzte sich ans Piano und fing an, einen sanften und schwermüthigen Ton zu spielen. Er schien zu schwärmen und mit der Musik zu sich selbst zu sprechen. Nach einer Weile öffnete er eine Schublade, und nahm ein altes Musikbuch heraus, dessen Blätter vor Alter gelb waren, und blätterte darin.

„Da," sagte er zu Miß Ophelia, das war eines von den Büchern meiner Mutter, — und hier ist ihre Handschrift, — komm und betracht' es. Sie schrieb dieses von Mozart's Requiem ab." Miß Ophelia kam herzu.

„Es war etwas, das sie oft zu singen pflegte," sagte St. Clare. „Ich meine, ich kann sie jetzt noch hören."

Er schlug etliche majestätische Accorde an, und begann jenes erhabene alte lateinische Stück *"Dies Iræ"* zu singen.

Tom horchte draußen auf der Verandah, und wurde von dem Gesang bis zur Thüre gezogen, wo er ernst stand. Er verstand natürlich nicht die Worte; doch die Musik und die Gesangweise schienen ihn ganz besonders zu rühren, hauptsächlich, als St. Clare die ergreifenderen Theile sang. Tom würde ein noch herzlicheres Mitgefühl gehabt haben, hätte er die Meinung der schönen Worte verstanden: —

Recordare Jesu pie
Quod sum causa tuæ viæ
Ne me perdas, illa die
Quærens me sedisti lassus
Redemisti crucem passus
Tantus labor non sit *cassus.**

St. Clare zog einen tiefen und pathetischen Ausdruck mit in die Worte; denn der schattige Schleier von Jahren schien weggezogen zu sein, und es kam ihm vor, als höre er seiner Mutter Stimme, wie sie die seinige anführe. Stimme und Instrument schienen beide Leben zu haben und bewirkten jene Ausströmmung, die der ätherische Mozart zuerst als sein eigenes Sterbelied bestimmte.

Als St. Clare aufhörte zu singen, saß er einige Augenblicke da, seinen Kopf auf seine Hand legend, und schritt dann im Zimmer auf und ab.

„Welch erhabene Auffassung vom letzten Gerichte das doch nicht ist!" sagte er, — „ein Richten über alles Unrecht der Zeiten! — ein Auflösen aller moralischen Probleme von einer unwiderlegbaren Weisheit! Es ist, in der That, ein wundervolles Bild."

„Es ist ein fürchterliches für uns," sagte St. Clare.

„Es sollte so für mich sein, vermuthe ich," sagte St. Clare, gedankenvoll einhaltend. „Ich las Tom diesen Nachmittag jenes Capitel in Matthäus vor, das uns einen Bericht davon giebt, und ich wurde gänzlich gerührt. Man sollte erwarten, es müßten fürchterliche Gräuel sein, die jenen zur Last gelegt werden, die vom Himmel ausgeschlossen werden; doch nein, — sie werden verdammt, weil sie nichts bestimmtes Gutes gethan haben, als schlöße das jegliches mögliche Leid in sich."

„Vielleicht ist es unmöglich," sagte Miß Ophelia, „für eins, das nichts Gutes thut, nichts Böses zu thun."

„Und was," sagte St. Clare, abstract doch gefühlvoll sprechend, „was wird von einem gesagt werden, dessen eigenes Herz, dessen Erziehung und Gesellschaftsermanglungen, umsonst für edlen Zweck gerufen haben; der umherschwankte, als

---

* Diese Worte lauten im Deutschen:

Treuer Jesu! wollst bedenken,
Daß du kannst mir Heil zuschenken,
Vom Verderben abzulenken.
Suchtest mich auf rauhen Wegen,
Littst das Kreuz um meinetwegen,
Ach, es werde mir zum Segen!

ein träumender, neutraler Zuschauer der Beschwerden, Schmerzen und Uebel des Menschen, wann er ein thätiger Arbeiter hätte sein sollen?"

„Ich würde sagen," sagte Miß Ophelia, „er sollte es bereuen und von Neuem anfangen."

„Immer praktisch und treffend!" sagte St. Clare, und sein Gesicht brach in ein Lächeln aus. „Du lässest mir nie Zeit, Muhme, um allgemeine Betrachtungen anstellen zu können; du fertigst mich immer mit deiner thätigen Gegenwart ab; du hast immer ein ewiges Jetzt in deinem Kopf."

„Jetzt ist die ganze Zeit, worin ich etwas thun kann," sagte Miß Ophelia.

„Die liebe kleine Eva, — das arme Kind!" sagte St. Clare, „sie hat ihre kleine, einfältige Seele für ein gutes Werk für mich hergegeben."

Es war das erste Mal seit Eva's Tod, daß er so viele Worte als diese von ihr gesprochen hatte, und er redete nun, daß man deutlich sehen konnte, er dränge heftige Gefühle zurück.

„Meine Ansicht von dem Christenthum ist so," fügte er hinzu, „daß ich denke, Niemand könne sich consequent dazu bekennen, ohne das ganze Gewicht seines Seins gegen dieses ungeheuere Ungerechtigkeitssystem zu werfen, das zum Fundament unserer ganzen Gesellschaft liegt; und, wenn nothwendig, sich selbst im Kampfe aufopfert. Das heißt, ich meine, ich könnte nicht anders ein Christ sein, obgleich ich allerdings mit sehr vielen aufgeklärten und christlichen Leuten zusammenkam, die nichts der Art thaten; und ich gestehe ein, daß die Apathie religiöser Leute hiervor, ihr Mangel ihre Uebel einzusehen, die mich mit Schrecken anfüllten, mehr Zweifel in mir hervorbrachten als irgend etwas Anderes."

„Wenn du das Alles wußtest," sagte Miß Ophelia, „warum hast du es denn nicht gethan?"

„O, weil ich nur jene Art von Wohlthätigkeit besaß, die darin besteht, auf dem Sofa zu liegen, und die Kirche und die Geistlichen zu verdammen, weil sie keine Märtyrer und Bekenner sind. Man kann, weißt du, sehr leicht sehen, wie Andere Märtyrer sein sollten."

„Nun, willst du nun anders thun?" sagte Miß Ophelia.

„Gott allein kennt die Zukunft," sagte St. Clare; ich bin unerschrockener, als ich war, weil ich Alles verloren habe; und der, so nichts mehr zu verlieren hat, mag Alles risikiren."

„Und was willst du thun?"

„Meine Pflicht, hoffe ich, für die Armen und Niedrigen, so schnell als ich sie ausfinden kann," sagte St. Clare; „indem ich mit meinen Dienstboten anfange, für die ich bis jetzt noch nichts gethan habe; und vielleicht mag ich dereinst etwas für eine ganze Classe thun; etwas, um mein Land von der Schande jener falschen Stellung zu retten, worin es nun vor allen gebildeten Völkern steht."

„Glaubst du, daß es möglich sei, daß eine Nation je freiwillig Emancipation ertheilt?" sagte Miß Ophelia.

„Ich weiß es nicht," sagte St. Clare. „Das ist ein Alter von großen Thaten. Heldenmuth und Uneigennützigkeit erheben sich hier und dort auf der Erde. Die ungarischen Edelleute machten ganze Millionen Serfen frei, trotz dem ungeheueren Geldverluste; und vielleicht mögen auch unter uns edle Geister gefunden werden, die Ehre und Gerechtigkeit nicht nach Thalern und Cents schätzen!"

„Ich glaube es kaum," sagte Miß Ophelia.

„Doch, gesetzt, wir stünden morgen auf und ertheilten Emancipation, wer wollte diese Millionen unterrichten, und sie lehren, wie sie ihre Freiheit gebrauchen sollten? Man würde nie etwas der Art für sie hier thun. Die Sache ist die, wir sind selbst zu faul und unthätig, um ihnen je eine Idee von jener Thätigkeit und Energie zu geben, die nothwendig ist, sie zu Menschen zu gestalten. Sie werden gezwungen sein, nach dem Norden zu gehen, wo die Arbeit Mode, — allgemeine Gewohnheit ist; und sag' mir, wie giebt es dort genug christliche Philanthropie, um den Fortgang ihrer Erziehung und Bildung zu ertragen? Ihr schickt Tausende von Thalern für fremde Missionen; doch könntet Ihr es übers Herz bringen, daß die Heiden in Eure Städte und Dörfer geschickt würden, und könntet Ihr Ihnen Zeit und Aufmerksamkeit und Geld geben, sie für die christliche Fahne aufzubringen? Das ist's, was ich wissen möchte. Wenn wir Emancipation ergehen lassen, seid Ihr willens, sie zu erziehen? Wie viele Familien würden in deinem Städtchen einen Neger und sein Weib aufnehmen, sie belehren, mit ihnen Geduld haben, und trachten aus ihnen Christen zu machen? Wie viele Kaufleute würden den Adolph nehmen, wenn ich einen Buchführer aus ihm machen wollte; oder wie viele Professionisten, wenn er ein Gewerbe erlernen sollte? Wenn ich die Jane und die Rosa in eine Schule thun wollte, wie viele Schulen giebt es im Norden, die die aufnehmen würden? wie viele Familien, die ihnen Kost und Wohnung geben würden. Und doch sind sie so weiß, wie viele Frauen im Norden oder im Süden. Siehst du, Muhme, ich will Billigkeit haben. Wir befinden uns in einer schlimmen Lage. Wir sind die mehr ins Auge fallenden Unterdrücker des Negers; doch das unchristliche Vorurtheil im Norden ist ein fast gleich grausamer Unterdrücker."

„Nun, Vetter, ich weiß, es ist so," sagte Miß Ophelia, — „ich weiß, es war so mit mir, bis ich sah, daß es meine Pflicht sei, dieses Gefühl zu beherrschen; doch ich hoffe, ich habe es überwunden; und ich weiß, daß es viele gute Leute im Norden giebt, denen man, was dieses angeht, nur zu lehren hat, was ihre Pflicht sei, und sie thun sie. Es würde sicherlich eine größere Selbstverleugnung sein, die Heiden unter uns aufzunehmen, als ihnen Missionäre zu senden; doch, ich glaube wir würden es thun."

„Du würdest es, das weiß ich," sagte St. Clare. „Ich möchte sehen, was du nicht thun wolltest, wenn man es deine Pflicht heißt!"

„Nun, ich bin nicht so ungewöhnlich gut," sagte Miß Ophelia. „Andere würden es, wenn sie es sähen, wie ich. Ich beabsichtige die Topsy mit mir nach Hause zu nehmen, wenn ich fortgehe. Ich vermuthe, unsere Leute werden sich anfangs wundern; doch ich denke, man kann sie dahinbringen, es zu sehen, wie ich es sehe. Ueberdies weiß ich, daß es viele Leute im Norden giebt, die ganz so thun, wie du gesagt hast."

„Ja, doch das ist die Minderzahl; und begännen wir auf einen Umfang zu emancipiren, so sollten wir bald von Euch hören."

Miß Ophelia gab keine Antwort. Eine Pause von etlichen Augenblicken trat ein; und St. Clare's Gesicht wurde von einem traurigen, träumerischen Ausdrucke verdunkelt.

„Ich weiß nicht, was mich heute Nacht so sehr an meine Mutter denken läßt," sagte er. „Ein sonderbares Gefühl kommt über mich, als wäre sie mir nahe. Ich denke fortwährend an Dinge, die sie zu sagen pflegte. Sonderbar, was manchmal diese vergangenen Dinge so lebhaft über uns bringt!"

St. Clare ging noch etliche Minuten das Zimmer auf und ab, und sagte dann,

„Ich denk', ich will auf etliche Augenblicke die Straße hinuntergehen, um die Abendzeitung zu lesen."

Er nahm seinen Hut und ging fort.

Tom folgte ihm auf den Gang im Hofe, und fragte, ob er ihn begleiten solle.

„Nein, mein Bursche," sagte St. Clare. „Ich werde in einer Stunde zurückkommen."

Tom setzte sich in der Verandah nieder. Es war ein schöner mondheller Abend, und er saß da, und betrachtete das Steigen und Fallen des Springbrunnens, und hörte auf sein Gemurmel. Tom dachte an seine Heimath, und daß er bald ein freier Mann sein werde und nach seiner Lust nach Hause werde gehen können. Er dachte, wie er arbeiten wollte, um sein Weib und seine Buben loszukaufen. Er fühlte die Muskeln in seinem nervigen Arme mit einer Art Freude, wenn er dachte, sie würden nun bald ihm selbst sein, und wie viel sie thun könnten, um die Freiheit seiner Familie zu erarbeiten. Dann dachte er an seinen edlen jungen Mas'r und immerhin folgte jenes gewöhnliche Gebet, das er immer für ihn dargebracht hatte; und dann gingen seine Gedanken auf die schöne Eva über, die er nun droben bei den Engeln zu sein glaubte; und er dachte an sie, bis es ihm fast vorkam, als sähe jenes herrliche Antlitz und goldene Haar aus dem Wasserbogen auf ihn. Und so seinen Gedanken nachhängend, fing er an zu schlafen, und er träumte, er sähe sie auf ihn zu kommen, ganz wie sie es immer zu thun pflegte, mit einem Jessaminenkranz in ihrem Haare, ihre Wangen glühend, und ihre Augen vor Freude strahlend; doch, als er sah, schien sie sich von dem Boden zu erheben; ihre Wangen wurden blasser, — ihre Augen hatten einen tiefen, göttlichen Glanz, ein goldener Strahl schien um ihr Haupt zu sein, — und sie schwand vor seinen Blicken; und Tom ward von einem lauten Pochen und mehreren Stimmen vor dem Thore aufgeweckt.

Er eilte um es aufzumachen; und mit vertuschenden Stimmen und schweren Tritten kamen verschiedene Männer und brachten einen in einen Mantel gehüllten Körper auf einer Bahre. Das Licht der Lampe fiel voll auf das Antlitz; und Tom stieß einen lauten Schrei von Erstaunen und Verzweifelung aus, der durch alle Gallerien gellte, als die Männer mit ihrer Bahre näher an die offene Parlorthüre kamen, wo Miß Ophelia saß und strickte.

St. Clare war in ein Kaffeehaus gegangen, um eine Abendzeitung zu lesen. Während er las, entstand eine Schlägerei zwischen zwei Herren im Zimmer, die beide zum Theil betrunken waren. St. Clare und etliche Andere versuchten sie von einander zu reißen, und St. Clare erhielt einen gefährlichen Stich in die Seite mit einem Jagdmesser, das er einem derselben entreißen wollte.

Das Haus war voll Weinen und Jammern, und Geschrei und Ausrufungen; Dienstboten rissen sich rasend an ihren Haaren, warfen sich auf den Boden und liefen wehklagend umher. Tom und Miß Ophelia schienen allein geistesgegenwärtig zu bleiben; denn Marie lag in ohnmächtigen Krämpfen. Auf Miß Ophelia's Anordnung wurde ein Sofa aus dem Parlor schnell hergerichtet, und das Aderlaß gefäß darauf gestellt. St. Clare war durch den Schmerz und Blutverlust ohnmächtig geworden; doch als Miß Ophelia Stärkungen anwandte, kam er wieder zu sich, öffnete seine Augen, blickte sie an, sah ernst im Zimmer umher, indem seine Augen ausdrucksvoll über einen jeden Gegenstand wanderten, und zuletzt auf dem Bilde seiner Mutter verweilten.

Der Arzt kam nun, und machte seine Untersuchung. Von seinem Gesichtsausdrucke war es augenscheinlich, daß keine Hoffnung vorhanden war; doch er schickte sich an, die Wunde zu verbinden, und er und Miß Ophelia und Tom gingen mit dieser Arbeit langsam zu Werke, während die erschrockenen Dienstboten, die sich um die Fenster und Thüren der Verandah versammelt hatten, wehklagten, weinten und schluchzten.

„Jetzt," sagte der Arzt, „müssen wir alle diese Geschöpfe hinausbringen; Alles hängt davon ab, daß er vollkommen ruhig liegen bleibt."

St. Clare öffnete seine Augen und sah starr auf die kummervollen Wesen, die Miß Ophelia und der Doctor von dem Zimmer wegzutreiben bemüht waren. „Arme Geschöpfe!" sagte er, und ein Ausdruck bitteren Selbstvorwurfes fuhr über sein Antlitz. Adolph weigerte sich hartnäckig fortzugehen. Der Schrecken hatte ihm alle Geistesgegenwart geraubt; er warf sich auf den Boden, und nichts konnte ihn überreden, aufzustehen. Die Uebrigen gaben Miß Ophelia's Vorstellungen nach, daß ihres Masters Rettung von ihrer Stille und Folgsamkeit abhänge.

St. Clare konnte nur wenig reden; er lag mit verschlossenen Augen auf dem Lager, doch es war offenbar, daß er es mit bitteren Gedanken zu thun hatte. Nach einer Weile legte er seine Hand auf Tom's Hand, der an seiner Seite kniete, und sagte, „Tom, armer Bursche!"

„Was, Mas'r?" sagte Tom, ernst.

„Ich sterbe!" sagte St. Clare, seine Hand pressend; „betet!"

„Wenn Sie einen Geistlichen — " sagte der Arzt.

St. Clare schüttelte eilig seinen Kopf, und sagte wieder, mehr ernst, „Tom, betet!"

Und Tom betete mit aller Kraft und Stärke für die Seele, die dahinschied, — die Seele, die so bestimmt und traurig aus jenen großen, melancholischen blauen Augen zu blicken schien. Es war wörtlich ein Gebet mit heftigem Weinen und vielen Thränen.

Als Tom zu beten aufhörte, faßt, St. Clare seine Hand, sah ihn ernst an, sagte aber nichts. Er schloß seine Augen, hielt aber noch immer seine Hand; denn hinter der Pforte der Ewigkeit hält die schwarze Hand mit gleichem Druck die weiße. Er murmelte, mit Unterbrechungen, sanft für sich,

"Recordare Jesu pie —
. . . . .
Ne me perdas — illa die
Quærens me — sedisti lassus."

Es war augenscheinlich daß die Worte, die er an jenem Abend gesungen hatte, in seinem Geiste waren, — Versöhnungsworten an die unendliche Erbarmung gerichtet. Seine Lippen bewegten sich in Zwischenräumen, während einzelne Theile der Hymne gebrochen ihnen entfielen.

„Sein Geist wandert," sagte der Doctor.

„Nein! er kommt nun endlich heim!" sagte St. Clare mit Nachdruck; „endlich! endlich!"

Die Anstrengung des Sprechens erschöpfte ihn. Die sinkende Todesbleiche kam über ihn; doch mit ihr fiel, wie ausgegossen von den Flügeln eines mitleidigen Geistes, ein schöner Friedensausdruck, wie der eines müden Kindes, das schläft.

So lag er etliche Augenblicke. Man sah, daß die mächtige Hand an ihm war. Gerade als der Geist im Scheiden war, öffnete er mit einem plötzlichen Lichte, wie das der Freude und Wiedererkennung, seine Augen und sagte „Mutter!" und er war nicht mehr.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Die Unbeschützten.

Wir hören oft von dem Elende der Negerdienstboten bei dem Verluste eines milden Gebieters; und mit Recht; denn kein Geschöpf auf Gottes Erde steht verlassener und so gänzlich unbeschützt da, als ein Sclave in solchen Umständen.

Das Kind, das seinen Vater verloren hat, hat immer noch den Schutz von Freunden, den Schutz der Gesetzes; es ist etwas und kann etwas thun, — es hat anerkannte Rechte und eine Stellung; der Sclave hat keine. Das Gesetz betrachtet ihn, in jeder Hinsicht, als rechtsverlustig, als einen Ballen Kaufmannsgut. Die einzige mögliche Anerkennung des Verlangens und der Bedürfnisse eines menschlichen und unsterblichen Geschöpfes, die ihm gegeben werden, erlangt er durch die Oberherrschaft und den unverantwortlichen Willen seines Masters; und wenn dieser Master fällt, so bleibt nichts übrig.

Die Zahl jener Menschen die die ganze unverantwortliche Macht menschlich und milde anwenden können, ist klein. Jedermann weiß das, und der Sclave weiß es am besten von Allen; so daß er es in sich fühlt, daß es zehn Mal leichter und wahrscheinlicher sei, einen mißhandelnden und tyrannischen Master, als einen bedachtsamen und gütigen zu finden. So kommt es, daß das Klagen über einen gütigen Master laut und lang ist.

Als St. Clare in den letzten Zügen lag, kam Schrecken und Bestürzung über die ganze Haushaltung. Er war so plötzlich, in der Blüthe und Stärke seiner Jugend, als ein Opfer gefallen! Jedes Zimmer und jeder Gang im Haus hallte von Schluchzern und verzweifelnden Ausrufungen wieder.

Marie, deren Nervensystem durch beständige Verzärtelung verweichlicht worden war, hatte nichts, den Schreckensstoß zu tragen, und war, als ihr Gatte seinen Geist aufgab, von einer Ohnmacht in die andere gefallen; und er, mit dem sie durch das geheimnißvolle Band der Ehe verbunden gewesen, schied von ihr für immer, ohne auch nur ein Scheidewort sagen zu können.

Miß Ophelia, mit ihrer charakterisirenden Stärke und Selbstbeherrschung, war bei ihrem Verwandten bis zum letzten Augenblicke geblieben, — ganz Auge, ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit; indem sie Alles that, das von dem Wenigen gethan werden konnte, und mit ganzer Seele in die gefühlvollen und inbrünstigen Gebete einstimmte, die die armen Sclaven für die Seele ihres sterbenden Masters emporschickten.

Als man ihn für seine letzte Ruhe herrichtete, fand man auf seiner Brust ein kleines, einfaches Miniaturfutteral, das sich mit einer Feder öffnete. Es war das Miniaturgemälde eines edlen und schönen weiblichen Gesichtes; und auf der Rückseite, unter einem Krystalle, eine dunkle Haarlocke. Man legte sie wieder auf die leblose Brust zurück, — Staub auf Staub, — arme traurige Andenken früherer Träume, die einst jenes kalte Herz so warm schlagen ließen!

Tom's ganze Seele war mit Gedanken an die Ewigkeit angefüllt; und während er um den leblosen Thon dienen half, dachte er auch nicht einmal daran, daß der plötzliche Schlag ihn in hoffnungsloser Sclaverei zurückgelassen hatte. Er war in Frieden um seinen Master; denn in jener Stunde, wo er sein Gebet zu seinem Vater geschickt hatte, hatte er Ruhe und Versicherung erhalten. In der Tiefe seines eigenen liebevollen Herzens hatte er etwas von der Fülle der göttlichen Liebe empfinden können; denn ein altes Orakel hat also geschrieben, — „Der, so in Liebe lebt, lebt in Gott, und Gott in ihm." Tom hoffte und vertraute, und Friede war über ihn gekommen.

Doch das Leichenbegängniß mit allen seinen schwarzen Flören und Gebeten und ernsten Gesichtern ging vorüber; und zurückrollten die kalten, schmutzigen Wellen des Alltaglebens; und emporkam die ewige harte Frage „Was ist nun anzufangen?"

Sie kam in den Kopf Marie's, als sie, angezogen in weite Trauerkleider und umgeben von ängstlichen Dienstboten, in einem bequemen Wiegstuhle saß, und sich Flor- und Bombasinmuster aussuchte. Sie kam Miß Ophelia, die anfing, ihre Gedanken heimwärts zu richten. Sie kam mit stillem Schrecken den Dienstboten, die den gefühllosen, tyrannischen Charakter ihrer Gebieterin, in deren Händen sie zurückgelassen waren, wohl kannten. Alle wußten es sehr wohl, daß die Nachsichten, die ihnen gestattet worden waren, nicht von ihrer Mistreß, sondern von ihrem Master hergekommen waren; und daß es nun, da er fort war, keinen Schirm mehr zwischen ihnen und jeder tyrannischen Bestrafung gäbe, die eine niedergeschlagene, üble und saure Gemüthslaune verhängen möchte.

Es waren ungefähr vierzehn Tage nach dem Leichenbegängnisse, daß Miß Ophelia, in ihrem Zimmer eines Tages beschäftigt, ein leises Klopfen an ihrer Thüre hörte. Sie öffnete sie, und Rosa, das hübsche junge Quadroonmädchen, das wir früher oft bemerkt haben, stand da, seine Haare in Unordnung, und seine Augen vor Weinen geschwollen.

„O, Miß Feely," sagte es, auf seine Kniee fallend, und den Saum ihres Kleides fassend, „Geht ja, ja doch für mich zu Miß Marie! sprecht für mich! Sie will mich fortschicken, daß ich gepeitscht werde, — seht hier!" Und es gab Miß Ophelia ein Papier.

Es war ein in Marie's zierlicher italienischer Handschrift geschriebener Auftrag an den Master einer Zuchtanstalt, dem Ueberbringer fünfzehn Streiche zu geben.

„Was hast du gemacht?" sagte Miß Ophelia.

„Ihr wißt, Miß Feely, ich hab' ein böses Temperament; es ist recht garstig von mir. Ich wollte Miß Marie's Kleid anprobiren, und sie schlug mir ins Gesicht; und ich hielt meinen Mund nicht, ehe ich dachte, und war ungezogen; und sie sagte, sie wollte mich schon hinunterbringen, und mich's ein und für alle Mal wissen lassen, daß ich nicht mehr so hausen könnte, wie ich's gewohnt wäre; und sie schrieb dies, und sagte, ich sollte es überbringen. Es wär' mir lieber, sie brächte mich ganz auf einmal um."

Miß Ophelia stand bedächtig mit dem Papier in der Hand.

„Seht Ihr, Miß Feely," sagte Rosa, „ich würde mir nicht so viel aus den Schlägen machen, wenn Miß Marie oder Ihr sie mir gäbet; aber zu einem Manne geschickt zu werden! und zu einem so fürchterlichen Manne, — die Schande davon, Miß Feely!"

Miß Ophelia wußte wohl, daß es der allgemeine Gebrauch war, Weiber und junge Mädchen in Zuchthäuser zu schicken, in die Hände der gemeinsten Männer, — Männer, niedrig genug, das zu ihrem Geschäfte zu machen. — Sie hatte es zuvor gewußt; doch bisher hatte sie es sich nie verwirklicht, bis sie die schlanke Form Rosa's sah, die vor Kummer fast sich krümmte. All ihr ehrbares, jungfräuliches Blut, das starke neuenglandische Freiheitsblut, flog in ihre Wangen, und fiel bitter in ihr empörtes Herz zurück; doch mit angewohnter Klugheit und Selbstbeherrschung bemeisterte sie sich, und, das Papier fest in ihrer Hand zusammendrückend, sagte sie nur zu Rosa,

„Sitz nieder, mein Kind, unterdessen ich zu deiner Mistreß gehe.“

„Schandvoll! ungeheuer! fürchterlich!“ sagte sie zu sich selbst, als sie den Parlor durchschritt.

Sie fand Marie in ihrem Wiegstuhl mit Mammy, die bei ihr stand, und ihre Haare kämmte; Jane saß auf dem Boden vor ihr, und hatte ihre Füße zu reiben.

„Wie befindest du dich heute?“ sagte Miß Ophelia.

Ein tiefer Seufzer, und das Schließen der Augen, war die einzige Antwort; dann aber versetzte Marie, „O, ich weiß nicht; ich glaube, ich befinde mich so wohl, wie ich je sein werde!“ und Marie wischte sich die Augen mit einem Cambrictuche, das am Rande einen Zoll tief schwarz eingefaßt war.

„Ich kam,“ sagte Miß Ophelia, mit einem kurzen, trockenen Husten, so einem, der gewöhnlich den Anfang eines widrigen Gegenstandes machte, — „ich kam, um mit dir über die arme Rosa zu sprechen.“ Marie's Augen waren weit genug auf, und eine Gluth flog auf ihre bleichen Wangen, als sie scharf antwortete.

„Nun, was giebt's mit ihr?“

„Ihr Fehler thut ihr sehr leid.“

„Thut er ihr? Er mag ihr noch leider thun, ehe ich mit ihr fertig bin! Ich hab' die Unverschämtheit dieses Kindes lange genug ausgehalten; und nun will ich sie hinunterbringen, — ich will sie in den Staub liegen lassen!“

„Aber könntest du sie nicht auf eine andere Weise bestrafen, — auf eine weniger schamvolle Weise?“

„Ich beabsichtige, daß sie sich schämen muß; das ist es gerade, was ich will. Sie hat sich ihr ganzes Lebenlang viel mit ihrer Zärtlichkeit, ihrem schönen Aeußeren und affectirten Wesen herausgenommen, bis sie es vergißt, wer sie ist; — und ich will ihr eine Lection geben, die sie hinunterbringen soll!“

„Doch, Muhme, bedenke, daß, wenn du das Zartgefühl und die Scham von einem jungen Mädchen nimmst, du es sehr schnell entwürdigest.“

„Zartgefühl!“ sagte Marie, mit einem ärgerlichen Lachen, — „ein schönes Wort für so eine, wie die! Ich will ihr weisen sammt allem ihrem Wesen, daß sie nicht besser ist, als das hudeligste Lumpenmensch auf den Straßen! Sie soll sich nichts mehr bei mir herausnehmen!“

„Du wirst Gott solche Grausamkeit verantworten müssen!“ sagte Miß Ophelia, mit Energie.

„Grausamkeit, — ich möchte doch wissen, was die Grausamkeit ist! Ich schrieb nur für fünfzehn Hiebe Befehl, und sagte, sie leicht zu geben. Das ist doch sicher nicht grausam!“

„Nicht grausam!“ sagte Miß Ophelia. „Sicherlich, jedes Mädchen wollte lieber gleich sterben!“

„Das könnte für eins mit deinen Gefühlen so scheinen; doch diese Geschöpfe werden daran gewöhnt; das ist die einzige Weise, sie in Ordnung zu halten. Man lasse es ihnen nur einmal nach, dieses Wesen von Zartgefühl und so fort anzunehmen, und sie gehen über eins hinaus, ganz so, wie meine Dienstboten es immer gewohnt waren zu thun. Ich habe nun angefangen, sie hinunterzubringen; und ich will ihnen weisen, daß ich eins so schnell wie das andere hinausschicke, um durchgepeitscht zu werden, wie sie sich nicht zusammennehmen wollen!“ sagte Marie, indem sie mit Entschiedenheit um sich blickte.

Jane ließ ihren Kopf bei diesem sinken und beugte sich, denn es war ihr, als ginge es ganz besonders sie an. Miß Ophelia saß eine Zeitlang, als hätte sie eine zerplatzende Mixtur verschluckt und müsse nun explodiren. Dann aber, die gänzliche Nutzlosigkeit eines Streites mit einer solchen Person bedenkend, schloß sie ihre Lippen, faßte sich und ging zum Zimmer hinaus.

Es war schwer für sie, zurückzugehen und Rosa zu sagen, daß sie nichts für sie thun könne; und bald darauf kam einer von den männlichen Dienstpersonen, und sagte, seine Mistreß habe ihm befohlen, Rosa mit sich ins Zuchthaus zu nehmen, wohin sie sofort ungeachtet ihrer Thränen und Betheuerungen gebracht wurde.

Wenige Tage später stand Tom nachsinnig an dem Balkone, als Adolph zu ihm kam, der, seit dem Tode seines Herrn, gänzlich niedergeschlagen un untröstlich war. Adolph wußte daß er immer von Marie verachtet wurde; doch so lange sein Master noch lebte, hatte er sich wenig daraus gemacht. Nun, daß er fort war, ging er mit täglicher Furcht und Zittern umher, nicht wissend, was am folgenden Tage über ihn kommen möge. Marie hatte verschiedene Berathschlagungen mit ihrem Advocaten; und nachdem sie mit St. Clare's Bruder darüber gesprochen hatte, wurde beschlossen, das Haus und alle Dienstboten, ausgenommen ihr persönliches Eigenthum, zu verkaufen, und die ihrigen mit sich zu nehmen, und auf ihres Vaters Pflanzung zurückzugehen.

„Wißt Ihr es denn auch, Tom, daß wir Alle verkauft werden?“ sagte Adolph.

„Wie habt Ihr das gehört?“ sagte Tom.

„Ich versteckte mich hinter die Vorhänge, als die Missis mit dem Advocaten sprach. In wenigen Tagen werden wir Alle auf die Versteigerung geschickt, Tom.“

„Des Herrn Wille geschehe!“ sagte Tom, seine Arme faltend und schwer seufzend.

„Wir werden nie mehr solch einen Master bekommen,“ sagte Adolph, bedenklich; „doch wollte ich lieber verkauft werden, als es mit der Missis aushalten.“

Tom kehrte sich um und ging; sein Herz war voll. Die Hoffnung auf Freiheit, der Gedanke an sein entferntes Weib und an seine Buben, stiegen vor seiner geduldigen Seele auf, wie dem schiffbrüchigen Seemann, der fast im Hafen ist, das Bild des Kirchthurms und der geliebten Dächer seines heimathlichen Ortes über dem Rande einer schwarzen Welle nur noch als das letzte Lebewohl aufsteigen. Er kreuzte seine Arme fest über seine Brust, und drängte bittere Thränen zurück, und versuchte zu beten. Die arme Seele hatte eine solche sonderbare, unerklärliche Vorliebe für ihre Freiheit, daß es ein harter Zug für ihn war; und je mehr er sagte, „Dein Wille geschehe,“ desto schwerer wurde es ihm.

Er suchte Miß Ophelia, die immer, seit Miß Eva's Tod, ihn mit besonderer Gütigkeit behandelt hatte.

„Miß Feely,“ sagte er, „Mas'r St. Clare hat mir meine Freiheit versprochen. Er hat mir gesagt, daß er angefangen hätte, sie auszumachen; und nun, vielleicht, wenn Miß Feely so gut wär', mit Missis darüber zu sprechen, wird sie damit fortfahren wollen, wie Mas'r St. Clare's Wunsch war.“

„Ich will für Euch reden, Tom, und mein Bestes thun,“ sagte Miß Ophelia; „doch wenn es auf Mrs. St. Clare ankommt, so kann ich nicht viel Hoffnung für Euch haben; — nichtsdestoweniger, will ich's versuchen.“

Dieses trug sich wenige Tage später zu, als jenes mit Rosa, da Miß Ophelia Vorkehrungen für ihre Rückreise in den Norden traf.

Ernst bei sich selbst darüber nachdenkend, glaubte sie in ihrer früheren Unterredung eine zu lebhafte Sprache angewandt zu haben; und entschloß sich, sich zu bestreben, ihren Eifer nun etwas zu mäßigen, und so vermittelnd zu Werke zu gehen, wie

möglich. So nahm sich die gute Seele zusammen, nahm ihr Strickzeug, und beschloß in Marie's Zimmer zu gehen, so angenehm wie möglich zu sein und den Fall mit Tom mit all der diplomatischen Kunst, die sie besaß, durchzuführen.

Sie fand Marie der Länge nach auf ein Sofa ausgestreckt, unterdessen Jane, die so eben von den verschiedenen Kaufläden gekommen war, verschiedene Muster von dünnem schwarzem Zeuge ausframte.

„Das wäre recht," sagte Marie, eins auslesend; „nur weiß ich nicht, ob es sich auch wohl für ein Trauerkleid schickt."

„O, du mein, Missis," sagte Jane, geschwätzig, „Mrs. General Derbennon trug ganz dasselbe letzten Sommer, nachdem der General starb; es macht sich allerliebst!"

„Was denkst du davon?" sagte Marie zu Miß Ophelia.

„Es ist eine Gewohnheitssache, wie ich denken sollte," sagte Miß Ophelia. „Du kannst besser wie ich darin urtheilen."

„Die Sache ist die," sagte Marie, „daß ich kein Kleid in der ganzen Welt habe, das ich tragen kann; und da ich die Hauswirthschaft aufgeben will, und nächste Woche fortziehe, so muß ich mich für etwas entscheiden."

„Du gehst so bald?"

„Ja. St. Clare's Bruder hat geschrieben und er und der Advocat denken beide, daß es besser wäre, die Dienstboten und das Hausgeräthe zu versteigern, und den Platz unter der Sorge unseres Advocaten zu lassen."

„Ich habe ein Ding, worüber ich mit dir sprechen möchte," sagte Miß Ophelia. „Augustine versprach Tom seine Freiheit, und begann die gesetzmäßigen Maßregeln damit. Ich hoffe, du wirst es dir angelegen sein lassen, es ganz besorgen zu lassen."

„Wahrlich, ich werde nichts der Art thun!" sagte Marie, scharf. „Tom ist einer der werthvollsten Dienstboten auf dem Platze, — ich könnte es ganz und gar nicht bestreiten. Ueberdieß, wozu braucht er denn seine Freiheit? Er ist weit besser so daran, wie er es jetzt ist."

„Aber er sehnt sich darnach, und zwar mit seinem ganzen Herzen, und sein Master hat sie ihm versprochen," sagte Miß Ophelia.

„Ich mag sagen, er sehnt sich darnach," sagte Marie; „sie wollen sie Alle haben, nur weil sie eine unzufriedene Classe sind, — immer wollen sie haben, was sie nicht haben. Nun meine Principien sind gegen jede Emancipation, sei sie, wie sie wolle. Man halte einen Neger unter der Aufsicht eines Masters, und er wird gut thun, und ziemlich solid sein; aber man mache sie nur einmal frei, und sie werden faul, und wollen nichts arbeiten, und fangen an zu trinken, und werden gemeine, untaugliche Burschen. Ich habe hundert Mal die Probe davon gesehen. Es ist keine Wohlthat sie frei zu machen."

„Aber Tom ist so ruhig, fleißig und fromm."

„O, du brauchst mir nicht das zu sagen! Ich habe Hunderte wie ihn gesehen. Er ist gut und brav, so lange er unter Aufsicht steht, — das ist das Ganze."

„Aber, bedenke nur einmal," sagte Miß Ophelia, „wenn du ihn zum Verkauf ausstellst, die Möglichkeiten einen bösen Master zu bekommen!"

„O, das ist Alles Unsinn!" sagte Marie, „unter hundert Fällen giebt es keinen einzigen, daß ein guter Bursche einen bösen Master findet; die meisten Masters sind gut, ungeachtet des Geschwätzes das gemacht wird. Ich habe im Süden gelebt und wude da aufgebracht, und habe bis jetzt noch nicht Einen Master kennen gelernt, der seine Dienstboten nicht gut behandelte, — ganz so gut, als es der Mühe werth ist. Ich habe darin ganz und gar keine Furcht."

„Nun," sagte Miß Ophelia, mit Energie, „ich weiß, es war einer der letzten Wünsche deines Gatten, daß Tom seine Freiheit haben sollte; es war eine der Versprechungen, die er der lieben kleinen Eva auf ihrem Sterbebette machte, und ich sollte nicht denken, daß du das geringschätzen würdest."

Marie hatte ihr Antlitz mit ihrem Taschentuche bedeckt und begann zu schluchzen und gewaltig ihr Riechfläschchen zu gebrauchen.

„Ein Jedes geht gegen mich!" sagte sie. „Ein Jedes ist so unbedächtig! Ich hätte das nicht von dir erwartet, daß du mir allen diesen Kummer zurückrufen würdest, — es ist so unbedächtig. Doch Niemand hat Rücksicht, — meine Leiden sind so eigenthümlich! Es ist so hart, daß, wenn ich nur eine einzige Tochter hatte, sie von mir genommen werden sollte! — und wenn ich einen Gatten hatte, der mir so ganz anstand, — und so wenige stehen mir an! — daß auch er von mir gerissen werden sollte! Und du scheinst so wenig Gefühl für mich zu haben, und fängst immer so sorglos mit mir an, — da du ja doch weißt, wie es mich angreift! Ich vermuth', du meinst es gut; aber es ist so sehr unbedächtig, — so sehr!" Und Marie schluchzte und schnappte nach Athem, und rief Mammy, das Fenster zu öffnen, und ihr die Kampferflasche zu bringen, und ihren Kopf naß zu machen, und ihr Kleid loser zu knüpfen. Und unter der allgemeinen Confusion, die entstand, machte sich Miß Ophelia aus dem Zimmer.

Sie sah auf ein Mal, daß es unnütz wäre, länger zu reden; denn Marie hatte eine unendliche Fähigkeit für Ohnmachtsanfälle; und nach diesem fand sie, so oft nur immer ihres Gatten oder Eva's Wünsche in Bezug auf die Dienstboten erwähnt oder angespielt wurden, es immer passend, einen in Anwendung zu setzen. Miß Ophelia that deßwegen das nächst beste Ding, das sie für Tom thun konnte, — sie schrieb einen Brief an Mrs. Shelby für ihn, und sagte ihr seine Leiden, und bat sie inständig, ihn zu befreien.

Am folgenden Tag wurden Tom und Adolph und ein halbes Dutzend andere Dienstboten in ein Sclavenwaarenhaus transportirt, um für die passende Zeit des Händlers zu warten, der einen Haufen zur Versteigerung zusammenbrachte.

Dreißigstes Capitel.

Das Sclavenmagazin.

Ein Sclavenmagazin! Vielleicht bilden sich etliche unserer Leser ein fürchterliches Bild unter einem solchen Platze ein; einen düsteren, fürchterlichen *Tartarus "informis, ingens, cui lumen ademptum."* Doch nein, mein unschuldiger Freund; heut zu Tage haben die Menschen die Kunst fein und vornehm zu sündigen ausstudirt, um nicht die Augen und Gefühle vornehmer Gesellschaft zu beleidigen. Das Menscheneigenthum steht im guten Preis auf dem Markte; und wird deßwegen gut gefüttert, gereiniget, und besorgt, auf daß es glatt, stark und glänzend auf den Markt gebracht werde. Ein Sclavenmagazin in New-Orleans ist ein Haus, das äußerlich nicht sehr viel von andern verschieden ist, und reinlich und anständig gehalten wird; und wo man jeden Tag, unter einer Art Wetterdach,

ganze Reihen Männer und Weiber aufgestellt sehen kann, die als Zeichen dastehen, von der Handelswaare darin.

Dann mag eins wohl höflich eingeladen werden, hineinzugehen und zu untersuchen, und es mag eine Ueberzahl von Gatten und Weibern, Brüdern, Schwestern, Vätern, Müttern und jungen Kindern finden, „die einzeln oder in Haufen, je nach dem Gefallen und der Bequemlichkeit des Einkäufers abgegeben werden"; und jene unsterbliche Seele, einst erkauft mit dem Blut und den Schmerzen des Gottessohnes, als die Erde bebte, und die Felsen sich spalteten, und die Gräber sich öffneten, kann verkauft, gedungen, vermiethet, für Materialien und Ellenwaaren ausgetauscht werden, um dem Geschmacke des Käufers und Verkäufers zu willfahren.

Wenige Tage nach dem Gespräche zwischen Marie und Miß Ophelia wurden Tom, Adolph und ungefähr ein halbes Dutzend mehr von dem Gute St. Clare's der liebenswürdigen Güte Mr. Skegg's, eines Mannes der ein Sclavenmagazin hielt, übergeben, um die Versteigerung am nächsten Tage zu erwarten.

Tom hatte einen ziemlich großen Koffer voll Kleider bei sich; und so auch die Uebrigen. Sie waren, für die Nacht, in ein langes Zimmer eingeführt, wo viele andere Menschen, jeglichen Alters, Größe und Gesichtsschattirung beisammen waren, und von denen heftiges Gelächter und gedankenloses Fröhlichsein aufstiegen.

„Ah, ha! das ist recht! Drauf zu, Burschen, — drauf zu!" sagte Mr. Skeggs, der Verwalter. „Meine Leute sind immer so lustig! Sambo, ich sehe dich!" sagte er zu einem drolligen Negro, der seine gemeinen Späße zu machen suchte, die die Gelächter hervorbrachten, welche Tom gehört hatte.

Wie man sich's einbilden kann, befand sich Tom nicht in der Laune sich diesen Zugängen anzuschließen; und er stellte deßhalb seinen Koffer so weit wie möglich von dem lärmenden Haufen weg, und setzte sich darauf und lehnte sein Gesicht an die Wand.

Die Händler mit Menschenartikeln machen ängstliche und systematische Anstrengungen, um lärmende Fröhlichkeit unter ihnen hervorzubringen, ein Mittel alles Nachdenken zu vertreiben und sie gefühllos für ihre Lage zu machen. Die ganze Aufgabe der Zucht, in die der Neger, von der Zeit an, wo er auf dem Markte im Norden verkauft wird bis zu seiner Ankunft im Süden, gebracht wird, ist systematisch darauf gerichtet, ihn hart, gedankenlos und viehisch zu machen. Der Sclavenhändler bringt seinen Haufen in Virginien oder Kentucky zusammen, und treibt ihn an einen passenden, gesunden Platz, — oft an einen Curort, — um fett gemacht zu werden. Hier werden sie täglich satt gefüttert; und, da etliche anfangen, den Kopf hängen zu lassen, hält man sich gewöhnlich eine Geige, und sie müssen tanzen; und der, so sich weigert lustig zu sein — in dessen Seele die Gedanken an sein Weib, oder Kind, oder seine Heimath zu stark sind, um lustig sein zu können — wird als halsstarrig und gefährlich betrachtet und allen Uebeln ausgesetzt, die der böse Wille eines gänzlich unverantwortlichen und verhärteten Mannes über ihn verhängen kann. Munteres Wesen, Flüchtigkeit, und fröhliches Aussehen, besonders vor den Aufsehern, werden stets aus ihnen gepreßt, sowohl durch die Hoffnung um so einen guten Master zu bekommen, als auch durch die Furcht vor Allem, das der Treiber über sie bringen möchte, wenn sie nicht einen Käufer erhielten.

„Was treibt der Nigger da?" sagte Sambo, auf Tom zukommend nachdem Mr. Skeggs das Zimmer verlassen hatte. Sambo war von einer vollkommnen Schwärze, hoher Statur, sehr munter, geschwätzig und voll Witz und Grimassen.

„Was treibst du da?" sagte Sambo, auf Tom zukommend, und ihn spaßhaft in die Seite stoßend. „Machst Betrachtungen, eh?"

„Ich werde morgen versteigert!" sagte Tom, ruhig.

„Versteigert, — ha! ha! sagt, ist das nicht doch lustig? Wollt', ich könnt' mit dir gehn! — sag' dir, wollt' ich sie dir nicht lachen machen? Doch wie ist's — dieser ganze Haufen da mit dir, he?" sagte Sambo, indem er seine Hand vertraulich auf Adolph's Schulter legte.

„Laß mich gehen, willst du!" sagte Adolph, sich stolz aufrichtend und ihn mit Verachtung anblickend.

„Du mein, seht einmal her! das ist Euch einer von den weißen Niggers, — ein gelbweißer, rahmfarbiger, wißt Ihr, parfümirt!" sagte er auf Adolph zukommend und schnuffelnd. „Du mein! der würd' Euch gut in einen Tabaksladen passen; die könnten ihn brauchen, um dem Tabak einen guten Geruch zu geben! Du mein! der könnte Euch einen ganzen Laden voll machen, — der könnt' es!"

„Ich sag', hör' auf, kannst du nicht?" sagte Adolph, wüthend.

„Herr Je! wie ärgerlich er doch nicht ist, — weißer Nigger. Seht her!" und Sambo ahmte Adolph's Wesen höchst lächerlich nach; „hier habt Ihr sein Wesen und seinen Ton. Bist in einer guten Familie gewesen, nicht wahr?"

„Ja," sagte Adolph; „ich hatte einen Master, der Euch Alle um ein Bagatell hätte kaufen können!"

„Herr Jemini, denkt nur einmal an," sagte Sambo, „was für ein Gentleman er doch nicht ist!"

„Ich gehörte der St. Clare's Familie zu," sagte Adolph stolz.

„Herr Je! ist's wahr? Da will ich doch aufgehängt werden, wenn die nicht Glück haben, dich loszubringen. Vermuth' sie verhandeln dich mit einem Haufen zerbrochener Theeschalen und dergleichen!" sagte Sambo, mit einem ärgerlichen Fletschen seiner Zähne.

Wüthend über diese Stichelei flog Adolph wild über seinen Gegner her, und fluchte und schlug auf ihn, wohin er nur immer konnte. Die Uebrigen lachten und schrieen, und der Lärm brachte den Aufseher vor die Thüre.

„Was giebts nun, Burschen? Ordnung — Ordnung!" sagte er, und kam herein und fuhr mit seiner Peitsche um sich.

Alle flüchteten sich nach allen Richtungen, außer Sambo, der, sich auf die Gunst des Aufsehers verlassend, die er von ihm als ein privilegirter Spaßvogel genoß, auf seinem Flecken stehen blieb, und mit seinem Kopf sich immer niederbückte, wobei er drollig seine Zähne fletschte, wenn der Master nach ihm ausfuhr.

„Herr Je, Mas'r, wir sind's ja nicht, — wir sind Euch ganz brav, — die Neuen da sind's; die sind Euch ganz ärgerlich, — wollen uns immer sticheln!"

Der Aufseher drehte sich auf dieses um, und fuhr mit seiner Peitsche nach der Richtung, wo Tom und Adolph waren, ohne jedoch ihnen viel wehe zu thun; gab ihnen dann allgemeine Befehle, brav zu sein und zu schlafen, und verließ das Zimmer.

Während diese Szene in dem Schlafzimmer der Männer verfiel, mag der Leser neugierig sein, einen Blick in das entsprechende Zimmer der Weiber zu machen. Auf den Boden hingestreckt in verschiedene Stellungen, mag er zahllose schlafende Formen jeglicher Schattirung, vom reinsten Ebenholz bis zum Weiß, und jeglichen Alters, vom Kinde bis zum Greisenalter, hier erblicken. Da ist ein schönes, helles, zehnjähriges Mäd-

chen, dessen Mutter gestern verkauft worden war, und das heute Nacht weinte, bis es einschlief, als Niemand nach ihm sah. Dort eine abgezehrte alte Negerin, deren dünne Arme und bleiche Finger von harter Arbeit zeugen, die nun wartet, morgen verkauft zu werden; verkauft zu werden als ein weggeworfener Artikel; denn was kann man für sie bekommen; und ihrer vierzig bis fünfzig mehr, ihre Köpfe verschiedenartig in Tücher und Kleider gewickelt, liegen sie Alle hier auf dem Boden. Doch in einer Ecke, von den Uebrigen getrennt, sitzen zwei weibliche Personen, die ungewöhnlich interessant aussahen. Die Eine ist eine anständig gekleidete Mulattin, zwischen vierzig und fünfzig, mit sanften Augen und einer zarten und gefälligen Physiognomie. Sie hat auf ihrem Kopf einen hohen Turban, von einem hellrothen Madrastuche gemacht, und ihr Kleid ist schön gemacht und von einem guten Zeug, das andeutet, daß sie von einer sorgfältigen Person versorgt worden war. An ihrer Seite, sich fest an sie nistend, ist ein junges, fünfzehnjährlges Mädchen, — ihre Tochter. Sie ist eine Quadroonin, wie man es an ihrer helleren Gesichtsfarbe sehen kann, obgleich ihr Bild sehr ihrer Mutter gleicht. Sie hat dasselbe sanfte, dunkle Auge mit längeren Wimpern, und ihr lockiges Haar ist tief braun. Auch sie ist sehr niedlich angezogen, und ihre weißen, zarten Hände verrathen eine sehr geringe Bekanntschaft mit sclavischer Arbeit. Diese zwei sind bestimmt morgen mit demselben Haufen der St. Clare's Dienstboten verkauft zu werden; und der Gentleman, dem sie gehören, und dem das Geld für sie überliefert worden soll, ist ein Mitglied einer christlichen Gemeinde in New-York, der das Geld empfangen, wird und dann zur heiligen Communion seines Herrn und ihres geht, und nicht mehr daran denkt.

Diese zwei, die wir Susan und Emmeline nennen werden, waren die Personalaufwärterinen einer liebenswürdigen und frommen Dame in New-Orleans gewesen, von der sie sorgfältig und fromm erzogen und aufgebracht worden waren. Sie hatten lesen und schreiben gelernt, waren fleißig in den Wahrheiten der Religion unterrichtet worden, und ihr Geschick war ein so glückliches gewesen, wie es in ihrer Lage nur möglich war. Doch der einzige Sohn ihrer Beschützerin hatte die Leitung ihres Eigenthums; und durch Leichtsinnigkeit und Verschwendung war er in tiefe Schulden gerathen und fallirte. Einer der bedeutendsten Gläubiger war die angesehene Firma M. & C. in New-York. M. & C. schrieben an ihren Advocaten in New-Orleans, der das Grundeigenthum (diese zwei Artikel und ein Haufen Pflanzenarbeiter machten den größten Werth davon aus) in Beschlag nahm, und hiervon Wort nach New-York schrieb. Bruder M., der, wie wir gesagt haben, ein Christ und Einwohner eines freien Staates war, war etwas beunruhigt dadurch. Er wollte nicht gerne mit Sclaven und Menschenseelen handeln, — natürlich wollte er das nicht; doch, dann, war es um dreißig tausend Thaler zu thun, und das war allerdings etwas zu viel Geld, als daß man es für ein Princip aufopfern könnte; und so schrieb Bruder M., nachdem er lange darüber nachgedacht und sich Rath verschafft hatte, von Solchen, von denen er wußte, was für eine Antwort sie ihm geben würden, an seinen Advokaten, mit dem Geschäfte so zu Werke zu gehen, wie es ihm am besten anstände und den Ertrag einzuschicken.

Tags darauf, als der Brief in New-Orleans ankam, wurden Susan und Emmeline in Beschlag genommen, und in das Sclavenmagazin geschickt, um am nächsten Morgen eine allgemeine Versteigerung zu erwarten; und während wir sie schwach in dem Mondschein sehen, der sich durch das große Fenster stiehlt, mögen wir ihre Unterredung belauschen. Beide weinen, doch ein Jedes für sich und stille, damit es das Andere nicht höre.

„Mutter, so leg' doch deinen Kopf in meinen Schooß, und sieh, ob du nicht ein wenig schlafen kannst," sagte das Mädchen, indem es trachtete, ruhig zu sein.

„Ich hab' nicht das Herz zu schlafen, Em; ich kann nicht; es ist die letzte Nacht, daß wir beisammen sein mögen!"

„O, Mutter, sag' das nicht! vielleicht werden wir zusammen verkauft, — wer kann es wissen?"

„Wäre es ein Anderes, so könnte ich das auch sagen, Em," sagte die Mutter; „doch ich fürchte so sehr, dich zu verlieren, daß ich nichts als Gefahr sehe."

„Ei, Mutter, der Mann sagte ja, wir wären beide hübsch, und würden guten Abgang haben!"

Susan erinnerte sich des Aussehens und der Worte des Mannes. Mit einer Todeskrankheit auf ihrem Herzen erinnerte sie sich, wie er Emmelinens Hände betrachtet, und ihr lockiges Haar aufgehoben, und den Artikel als erste Qualität bezeichnet hatte. Susan war als eine Christin aufgebracht worden, und gewohnt täglich in ihrer Bibel zu lesen, und hatte dasselbe Entsetzen, daß ihr Kind zu einem Schandleben verkauft werden sollte, das irgend eine andere Mutter wohl haben möchte; doch sie hatte keine Hoffnung, — keinen Schutz.

„Mutter, ich denke, wir könnten ganz gut fertig werden, wenn du als eine Köchin und ich als ein Zimmermädchen oder eine Näherin in derselben Familie unterkommen könnten. Ich mag das wohl behaupten. Laß uns versuchen, morgen so schön und lebhaft wie möglich auszusehen und Alles sagen, was wir können, und vielleicht geht es," sagte Emmeline.

„Ich will haben, daß du morgen deine Haare alle ganz glatt zurück kämmst," sagte Susan.

„Warum denn, Mutter? Ich seh' lang nicht so schön damit aus."

„Ja, ja; aber du wirst besseren Abgang finden."

„Ich kann das nicht einsehen!" sagte das Kind.

„Angesehene Familien würden eher geneigt sein, dich zu kaufen, wenn sie sehen, daß du einfach und anständig aussiehst, als wenn du dich bemühtest, schön zu sein. Ich verstehe das besser, als du," sagte Susan.

„Nun, Mutter, dann will ich es thun."

„Und, Emilie, wenn wir uns, nach dem morgigen Tag, nicht mehr einander sehen sollten, — wenn wir, ich auf eine Pflanzung irgendwohin, und du anderswohin, verkauft werden, — sei immer eingedenk, wie du aufgebracht wurdest, und Alles, das Missis dir sagte; nimm deine Bibel mit und dein Gesangbuch; und wenn du dem Herrn treu bleiben wirst, wird er auch dir treu bleiben."

Also spricht die arme Seele in kranker Entmuthigung; denn sie weiß es, daß morgen irgend ein Mann, so gemein und viehisch, wie er nur immer sein kann, gottlos und unbarmherzig, wenn er nur Geld hat, für sie zu bezahlen, Eigenthümer ihrer Tochter werden kann, an Leib wie an Seele; und wie kann das Kind dann treu bleiben? Sie denkt an dies Alles, während sie ihre Tochter in ihren Armen hält, und wünscht, sie wäre nicht schön und anziehend. Es schien sie nur um so mehr zu kränken, daran zu denken, wie rein und fromm, wie sehr über dem gewöhnlichen Haufen sie aufgebracht worden war. Doch es bleibt ihr nichts Anderes übrig, als zu beten; und viele solche Gebete zu Gott sind schon von denselben niedlichen, schön hergerichteten, vornehmen Sclavengefängnissen emporgestiegen, — Gebete, die Gott nicht vergessen hat, wie ein noch kommender Tag es zeigen wird; denn es steht geschrieben, „Wer so

immer eines dieser Geringen ärgert, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er im tiefsten Meere versenkt würde."

Der milde, ernste ruhige Mondstrahl blickt herein und markt die Stangen der vergitterten Fenster stark auf den dahingestreckten, schlafenden Figuren. Die Mutter und ihre Tochter singen ein wildes und melancholisches Grablied mit einander, das als ein Steerbelied unter den Sclaven gemein ist:

„O, wo ist nun die Mary?
O, wo ist nun die Mary?
Dort in dem guten Land!
Gestorben und im Himmel;
Gestorben und im Himmel;
Dort in dem guten Land!"

Diese Worte, von Stimmen mit einer eigenthümlichen und melancholischen Lieblichkeit gesungen, in einem Tone, der wie das Seufzen irdischer Verzweifelung nach himmlischer Hoffnung schien, strömte durch das dunkle Gefängniß, und endete mit einem wohlklingenden pathetischen Schluß, wie ein Vers nach dem andern ausgehaucht wurde:

„O, wo ist Paul und Silas?
O, wo ist Paul und Silas?
Fort, fort ins gute Land!
Gestorben und im Himmel;
Gestorben und im Himmel;
Dort in dem guten Land!"

Singt fort, arme Seelen! Die Nacht ist kurz und der Morgen wird Euch auf immer trennen!

Doch nun ist es Morgen und ein Jedes ist auf den Beinen; und der ehrenwerthe Mr. Skeggs ist schon munter und beschäftigt, denn ein Haufen Handelsartikel muß für die Versteigerung hergerichtet werden. Ein Jedes wird inspicirt und seine Toilette in Augenschein genommen; Einschärfungen gehen von einem zum andern, sein bestes Gesicht anzunehmen; und jetzt sind sie Alle in einem Zirkel aufgestellt, sich das letzte Mal zu sehen, ehe sie auf die *Bourse* transportirt werden.

Mr. Skeggs, mit seinem Palmetto auf dem Kopf und seiner Cigarre im Mund, geht um sie herum, um seine letzten Pinselstriche an seinen zu verkaufenden Artikeln zu machen.

„Was ist das?" sagte er, vor Susan und Emmeline schreitend. „Wo sind deine Locken, Mädel?"

Das Mädchen sah schüchtern auf seine Mutter, die mit der geschmeidigen Geschicklichkeit, die ihrer Classe so eigen ist, antwortete.

„Ich hab' ihr gestern Nacht gesagt, ihr Haar glatt und schön zurückzukämmen, und es nicht so in Locken herumfliegen zu lassen; sieht anständiger aus."

„Gepappel!" sagte der Mann, sich bestimmt zu dem Mädchen kehrend; „du gehst mir gleich fort, und machst dir ganz schöne Locken!" und mit seinem Rohr, das er in der Hand hielt, knallend, fügte er hinzu, „und sei mir überdieß bald wieder zurück!"

„Ihr geht und helft ihr," sagte er zu der Mutter. „Die Locken die machen mir gleich hundert Thaler Unterschied, wenn ich sie versteigere."

. . . . .

Unter einem herrlichen Gebäude waren Männer von allen Nationen, auf dem marmornen Pflaster auf und ab schreitend, versammelt. Auf jeder Seite des kreisförmigen Raumes waren kleine Bühnen oder Stände angebracht, die die Sprecher oder Versteigerer einnahmen. Zwei derselben, einander entgegengesetzt, wurden nun von zwei talentvollen und ausgezeichneten Herren eingenommen, die enthusiastisch, in Englisch und Französisch, die Gebote der Kauflustigen in die Höhe trieben. Eine dritte Bühne, noch nicht besetzt, war von einer Gruppe umgeben, die auf den Anfang der Versteigerung wartete. Und hier mögen wir St. Clare's Dienstboten sehen, — Tom, Adolph und Andere; und hier auch Susan und Emmeline, die betümmert und mit niedergeschlagenen Gesichtern warten, bis die Reihe an sie käme. Verschiedene Zuschauer, solche die kauflustig waren, und solche die es nicht waren, versammelten sich um die Gruppe, griffen, examinirten und machten über die verschiedenen Puntte und die Gesichter mit derselben Freiheit Bemerkungen, wie eine Partie Pferdehändler es mit Pferden zu thun pflegen.

„Hallo, Alf! was bringt dich hierher!" sagte ein junger Kenner, als er auf die Schulter eines viel geputzten jungen Mannes schlug, der Adolph mit einem Augenglase examinirte.

„Ei, ich brauche einen Bedienten, und hörte, St. Clare's Haufen würde heute an die Reihe kommen. Ich dachte, ich wollte sie eben nur einmal sehen —"

„Kriegst mich daran, einen von St. Clare's Dienstboten zu kaufen! Verdorbene Niggers, ein Jedes. Unverschämt wie der Teufel," sagte der Andere.

„Fürcht' mich nie dafür!" sagte der Erste. „Wenn ich sie dir kriege, so hab' ich ihr Wesen bald aus ihnen; sie werden bald ausfinden, daß sie es mit einem andern Master zu schaffen haben, als mit *Monsieur* St. Clare. Auf mein Wort, ich kauf' dir den Burschen! Ich mag seine Form leiden."

„Du wirst ausfinden, daß es dir Alles kostet, was du hast, den zu halten. Er ist dir verteufelt verschwenderisch!"

„Ja; aber mein Lord wird finden, daß er nicht bei mir verschwenderisch sein kann. Laß' ihn dir eben nur etliche Mal ins Loch stecken und tüchtig hernehmen! Sag' dir, ob ich dir den Burschen nicht herrichte, daß er dir die Augen aufreißt! O, ich bring' ihn dir zurecht, — du wirst's sehen. Ich kauf' ihn, das ist abgemacht!"

Tom war traurig dagestanden und hatte sich die Menge der Gesichter um ihn herum betrachtet, nach einem sich umsehend, den er wohl gerne seinen Master nennen wollte. Und wenn Du je unter ähnlichen Umständen aus zwei hundert Männern einen herauszusuchen hättest, der Dein unabhängiger Eigenthümer werden sollte, so würdest Du vielleicht verwirklichen, ganz wie Tom es that, wie wenige da wären, daß Du ganz wohl dabei fühltest, ihnen übermacht zu werden. Tom sah eine Unzahl von Männern, — große, starke und fette und abstoßende Männer; kleine, zwitschernde, trockene Männer; lieblose, schmächtige, harte Männer; und jede Gattung von dummen Alltagsmännern, die ihre Nebenmenschen auflesen, wie man Späne aufliest, und sie gleichgültig ins Feuer oder in den Korb, wie es eben am bequemsten ist, wirft; doch er sah keinen St. Clare.

Kurz vor dem Anfange der Versteigerung arbeitete sich ein kurzer, stämmiger, starker Mann, mit einem weiß und blau gewürfelten Hemde, das vorn an der Brust bedeutend offen war, und mit noch schmutzigeren und abgetragenen Beinkleidern, durch die Menge, wie einer, der thätig zu seinem Geschäfte geht; und zu der Gruppe herauftommend, fing er an, sie systematisch zu examiniren. Von dem Augenblicke an, als Tom ihn näher kommen sah, fühlte er einen plötzlichen und entsetzenden Schrecken vor ihm, der zunahm, wie er näher kam.

Er war augenscheinlich, obgleich kurz, doch riesenmäßig stark. Sein runder Dickkopf, seine weiten, hellgrauen Augen, mit ihren borstigen, röthlichen Wimpern, und seinen steifen, drähtetnen, sonnenverbrannten Haaren, waren allerdings nicht ganz einnehmend, das muß man eingestehen; sein weites, gemeines Maul war von Tabak aufgeschwollen, dessen Saft er zeitweis mit großer Entschiedenheit und explodirender Kraft aussandte; seine Hände waren ungemein groß, haarig, sonnenverbrannt, sommerfleckig, und äußerst schmutzig, und mit langen Nägeln, in einem ungemein eckeligen Zustande, verziert. Dieser Mann fing mit dem Haufen eine ganz freie Personal-Examination an. Er faßte Tom an seinem Gaumen, riß ihm das Maul auf um seine Zähne zu visitiren; ließ ihn seinen Aermel zurückstreifen, um seine Muskeln zu zeigen; drehte ihn um, und hieß ihn springen und hüpfen, um seinen Gang zu sehen.

„Wo bist du aufgebracht?" fügte er kurz zu diesen Untersuchungen zu.

„In Kintuck, Mas'r," sagte Tom, sich umsehend, als suche er Befreiung.

„Was hast du geschafft?"

„Hab' Mas'r's Farm besorgt," sagte Tom.

„Wahrscheinlich eine Lüge!" sagte er, kurz, und ging weiter.

Er blieb einen Augenblick vor Dolph stehen; feuerte eine Ladung Tabaksbrühe auf seine hell gewichsten Stiefel ab, grunzte verächtlich, und ging weiter. Wieder blieb er vor Susan und Emmeline stehen. Er streckte seine schwere, breckige Hand heraus, und zog das Mädchen an sich; ließ sie über ihren Hals und ihre Büste gehen, befühlte ihre Arme, betrachtete ihre Zähne, und schob sie dann wieder zu ihrer Mutter zurück, deren geduldiges Gesicht die Leiden andeutete, die sie bei jeder Bewegung des scheußlichen Fremden empfand.

Das Mädchen fürchtete sich und fing an zu weinen.

„Hör' auf, du Bettel!" sagte der Verkäufer; „nichts Blinzen hier, — die Versteigerung fängt an." Und alsbald begann sie.

Adolph ward für eine hohe Summe dem jungen Gentleman zugeschlagen, der kurz zuvor seine Absicht geäußert hatte, ihn zu kaufen; und die übrigen Dienstboten St. Clare's kamen an verschiedene Käufer.

„Jetzt herauf mit dir; hörst du?" sagte der Versteigerer zu Tom.

Tom stieg auf den Block, warf etliche besorgte Blicke um sich; Alles schien sich in ein allgemeines Gelärm zu mischen — laut verkündete das Rufen des Versteigerers, in Französisch und Englisch, seine Eigenschaften und Fähigkeiten; und fast in einem Augenblicke fiel der Hammer zum letzten Mal und der letzte Buchstabe in „Thaler" tönte rollend, als der Versteigerer den Preis verkündete, und Tom war zugeschlagen. — Er hatte einen Master!

Er wurde vom Block geschoben; — der kurze, dickköpfige Mann faßte ihn rauh an der Schulter, stieß ihn auf die eine Seite, und sagte mit einer groben Stimme „Steh' hier, du!"

Tom verwirklichte kaum etwas; doch das Bieten, — das Klappern und das Ausrufen, jetzt in Französisch und dann in Englisch, ging fort. Der Hammer fällt wieder, — Susan ist verkauft! Sie steigt hinunter, zaudert, blickt angstvoll zurück, — ihre Tochter streckt ihre Hände nach ihr. Sie schaut mit Todesschmerzen in des Mannes Gesicht, der sie gekauft hat, — ein gut aussehender Mann, von mittlerem Alter, und mit einem edelmüthigen Gesichte.

„O, Master, kauft meine Tochter doch auch!"

„Ich würde es gerne thun, aber ich fürchte, ich kann's nicht bestreiten!" sagte der Gentleman, indem er schmerzlich um sich blickte, als das Mädchen auf den Block stieg.

Das Blut steigt ihr schmerzlich in die sonst nicht gefärbte Wange, ihr Auge hat ein fieberisches Feuer, und ihre Mutter seufzt, denn sie sieht schöner aus als je zuvor. Der Versteigerer sieht seinen Vortheil, und lobt sie geläufig in vermischtem Englisch und Französisch, und die Gebote folgen rasch auf einander.

„Ich will thun, was nur immer vernünftig ist," sagte der Gentleman, sich eindrängend und mitsteigernd. In wenigen Augenblicken sind sie über seine Börse gestiegen. Er schweigt; der Versteigerer wird wärmer; steigert sie aber allmählig mehr. Es liegt nun zwischen einem aristokratischen alten Bürger und unserm dickköpfigen Bekannten. Der Bürger bietet noch etliche Mal, indem er seinen Gegner verächtlich mißt; doch der Dickköpfige hat den Vortheil über ihn, sowohl in Hartnäckigkeit als auch in der verborgenen Länge des Beutels; der Widerstand dauert nur noch wenige Momente; der Hammer fällt, — er hat das Mädchen bekommen, Leib und Seele, wenn Gott ihr nicht hilft!

Ihr Master ist Mr. Legree, der eine Baumwollenpflanzung am rothen Fluß besitzt. Sie wird in denselben Haufen mit Tom und zwei Anderen geschoben, und geht fort, und weint, während sie geht.

Dem wohlwollenden Gentleman thut es leid; doch der Fall kommt jeden Tag vor! Man sieht immer Mädchen und Mütter auf diesen Versteigerungen weinen! man kann nicht helfen ꝛc; und er geht mit seinem Einkauf nach einer anderen Richtung zu.

Zwei Tage später schickte der Advokat der christlichen Firma N. und C., New-York das Geld. Auf die Rückseite des so erlangten Wechsels mögen sie die Worte des großen Zahlmeisters schreiben, dem sie einst Verantwortung zu geben haben: „Wenn er Blutsuntersuchung machen wird, wird er nicht das Weinen der Niedrigen vergessen!"

Ein und dreißigstes Capitel.

Legree's Rückreise.

„Deine Augen sind rein, daß du Uebels nicht sehen magst, und dem Jammer kannst du nicht zusehen. Warum siehst du denn zu den Verächtern, und schweigest, daß der Gottlose verschlinget den, der frömmer den er ist?" — *Hab.* I. 13.

Auf dem unteren Theil eines kleinen, elenden Bootes, auf dem rothen Flusse, saß Tom, — Fesseln an seinen Handgelenken, Fesseln an seinen Füßen, und eine Last schwerer als seine Fesseln lag auf seinem Herzen. Alles war ihm von seinem Himmel verschwunden, — Mond und Stern; Alles war an ihm vorübergegangen, wie die Bäume und Ufer nun vorübergingen, um nie wieder zurückzukehren. Die kentuckische Heimath, mit seinem Weibe und seinen Kindern und nachsichtigen Eigenthümern; St. Clare's Heimath, mit ihren Schönheiten und Annehmlichkeiten; der goldene Kopf Eva's, mit ihren Engelsaugen; der stolze, frohe, schöne, scheinbar sorglose, doch immer gütige St. Clare; Stunden der Ruhe und Muse, — Alles ist dahin! und an seiner Stelle, was bleibt übrig?

Es ist eine der bittersten Zutheilungen des Geschickes der Sclaverei, daß der Neger, sympathetisch und aneigenbar, nachdem er in einer verfeinerten Familie den Geschmack und die Gefühle sich angeeignet hat, die die Atmosphere eines solchen Platzes ausmachen, nicht weniger der Möglichkeit ausgesetzt ist, der Leibeigene des gemeinsten und unmenschlichsten Mannes zu werden, — ganz wie ein Stuhl oder Tisch, die einst den herrlichsten Saal schmückten, zuletzt zerschmettert und verunstaltet, in die Schenke eines gemeinen Wirthshauses oder in irgend eine dunkle Spelunke von liederlichem Gesinde bewohnt, kommt. Der große Unterschied ist, daß der Tisch und der Stuhl nicht fühlen kann, und der Mensch *kann*; denn sogar ein gesetzliches Verordnen, daß er „für ein zahmes Hausthier gehalten, erachtet und anerkannt werden sollte," vermag es nicht, seine Seele, mit ihrer eigenen kleinen Privatwelt von Erinnerungen, Hoffnungen, Liebe, Aengsten und Wünschen auszulöschen.

Mr. Simon Legree, Tom's Master, hatte an verschiedenen Stellen in New-Orleans Sclaven aufgekauft, bis zur Zahl acht, und sie dann, paarweis geschlossen, fortgetrieben, hinunter auf das gute Dampfschiff Pirate, das im Hafen lag, und für die Fahrt, den rothen Fluß hinauf, bereit war.

Nachdem er sie Alle richtig auf dem Schiffe hatte, und das Schiff abgefahren war, kam er mit jenem wirthsamen Wesen, das ihm immer eigen war, herum, um einen Anblick von ihnen zu nehmen. Sich vor Tom niederlassend, der mit seinem besten Anzuge, mit gut gestärkter Leinwand und gewichsten Stiefeln versteigert worden war, drückte er sich kurz folgendermaßen aus,

„Steh' auf!"

Tom stand auf.

„Zieh' das Halstuch da aus!" und als Tom, von seinen Fesseln belästigt, anfing es auszuziehen, half er ihm, indem er es mit seiner sanften Hand von seinem Hals zog und in seine Tasche steckte.

Legree wandte sich nun zu Tom's Koffer, den er kurz zuvor herumgewühlt hatte, nahm eine alte Hose und einen in Stücke gehenden Rock heraus, den Tom für seine Stalldienste zu tragen pflegte, und sagte, indem er Tom von seinen Handfesseln befreite und in einen Winkel zwischen den Schachteln deutete,

„Du gehst dahinein, und ziehst diese da an!"

Tom gehorchte und kam in wenigen Minuten zurück.

„Zieh' deine Stiefel aus," sagte Legree.

Tom that es.

„Da," sagte der Erstere, ihm ein Paar alte Beinkleider und grobe Schuhe zu werfend, solche wie die Sclaven gemeinlich tragen, „Zieh' diese an."

Tom vergaß nicht bei seinem schnellen Wechsel seine geliebte Bibel in seine Tasche zu stecken. Es war gut; denn Mr. Legree fing an, nachdem er Tom seine Fessel wieder angelegt hatte, ganz kaltblütig den Inhalt seiner Taschen zu visitiren. Er zog ein seidenes Halstuch heraus und steckte es in seine Tasche. Verschiedene kleine Spielsachen, die Tom hochgeschätzt hatte, hauptsächlich, weil Eva gerne damit gespielt hatte, betrachtete er mit einem verächtlichen Grunsen und warf sie über seine Schulter in den Fluß.

Tom's methodistisches Gesangbuch, das er in seiner Eile vergessen hatte, hielt er nun empor und warf es über Bord.

„Hm! fromm, wahrlich. So, was ist der Name, — du gehörst zu einer Kirche, he?"

„Ja, Mas'r," antworte Tom bestimmt.

„Nun, *das* will ich bald aus dir haben. Hab' keine von Euern Niggers auf meinem Platz, die kreischen, beten und singen; erinnere dich daran. Gieb jetzt Acht," sagte er, mit einem Stampfen und einem durchdringenden Glanze seiner grauen Augen, zu Tom gerichtet, „*ich* bin jetzt deine Kirche. Verstehst du mich, — du mußt sein, wie ich dich haben will."

Etwas in dem schweigenden schwarzen Manne antwortete *Nein!* und, wie wenn wiederholt von einer unsichtbaren Stimme, kamen die Worte einer alten prophetischen Devise, wie sie Eva ihm oft vorgelesen hatte, — „Fürcht' dich nicht! denn ich habe dich befreit. Ich habe dich mit meinem Namen gerufen. Du bist *mein*!"

Doch Simon Legree hörte keine Stimme. Jenes ist eine Stimme, die er nie hören wird. Er blickte nur einen Augenblick lang auf das niedergeschlagene Gesicht Tom's und ging dann fort. Er nahm Tom's Koffer, der verschiedene gute und neue Kleider enthielt, zum Vorderkastell, wo er bald von den verschiedenen Arbeitern des Schiffes umzingelt war. Unter vielem Lachen, auf die Kosten etlicher Niggers, die Gentlemen sein wollten, waren die Artikel bald an den einen und den andern verkauft, und zuletzt der leere Koffer zur Versteigerung ausgesetzt. Sie glaubten Alle, es wäre ein rechter Spaß, besonders als sie sahen, wie Tom nach seinen Dingen guckte, die hierher und dorthin gingen; und dann die Versteigerung des Koffers, die war noch lustiger als Alles, und verursachte manchen Witz.

Nachdem dieses vorüber war, schlenderte Simon wieder zu seinem Eigenthum.

„Nun, Tom, ich hab' dich von aller Extrabaggage befreit, siehst du. Gieb mir ganz fein auf deine Kleider Acht. Es dauert lang genug, bist du andere bekommst. Ich bin dafür, Niggers sollen achtsam sein; ein Anzug muß bei mir ein Jahr langen."

Simon ging alsdann an die Stelle, wo Emmeline, gefesselt an ein anderes Weib, saß.

„Nun, meine Liebe," sagte er, ihr unter das Kind patschelnd, „sei guten Muthes."

Der unwillkührliche Schreckensblick, die Furcht und der Abscheu, womit das Mädchen ihn ansah, entging seinem Auge nicht. Frech runzelte er seine Stirne.

„Nichts mit deinem Zeug da, Mädel! du hast ein munteres Gesicht zu machen, wenn ich mit dir rede, — hörst du? Und du, du alter gelber *poco* Mondschein!" sagte er, und gab dem Mulattoweib, das an Emmeline gefesselt war, einen Stoß „reiß' mir kein solches Gesicht! Du hast mir munterer auszusehen, das sag' ich dir!"

„Ich sag' Euch Allen," sagte er, einen bis zwei Schritte zurückschreitend, „seht mich an, — seht mich an, — seht mir gerad' ins Aug', — ganz g'rad', jetzt!" sagte er, mit dem Fuß aufstampfend, so oft er einhielt.

Wie durch eine Bezauberung war jedes Auge auf das hervorstechende grünlichgraue Auge Simon's gerichtet.

„Nun," sagte er, indem er seine große, schwere Faust zu einem Hammer ballte, der dem eines Grobschmieds nicht ganz unähnlich war, „seht Ihr diese Faust? Heb' sie einmal," sagte er, indem er sie auf Tom's Hand niederließ. „Seht diese Knochen! Nun, ich sag' Euch, diese Faust ist Euch von dem *fortwährenden Nigger Niederschlagen* so hart wie Eisen geworden. Ich hab' Euch bis jetzt *den* Nigger noch nicht gesehen, den ich nicht mit einem Krach niederbringen konnte," sagte er, indem er seine Faust so nahe an Tom's Gesicht brachte, daß dieser mit den Augen blinzte und zurück-

fuhr. Ich halt' Euch keine von Eueren verwünschten Aufsehern; ich besorge das selbst; und ich sag' Euch, es geht ganz gut. Ein Jedes hat sich bei mir zusammenzunehmen, das sag' ich Euch; flink, — gleich, — den Augenblick wenn ich spreche. So habt Ihr bei mir zu sein. Bei mir findet Ihr nirgendswo keinen weichen Flecken; so, denkt nun daran; denn ich hab' keine Barmherzigkeit!"

Die Weiber zogen unwillkührlich den Athem ein, und der ganze Haufen saß mit niedergeschlagenen, traurigen Gesichtern da. Unterdessen drehte sich Simon auf seinen Absätzen um, und marschirte in die Schiffsschenke für einen Schluck.

„So fang ich's mit meinen Niggers an," sagte er zu einem gut aussehenden Manne, der während seiner Rede an seiner Seite gestanden war. „'s mein System, scharf anzufangen, — um ihnen zu zeigen, mit wem sie 's zu thun haben."

„Wirklich!" sagte der Fremde, der ihn mit der Neugierde eines Naturforschers betrachtete, und ihn als ein zerstreutes Exemplar studirte.

„Ja, wirklich. Ich bin Euch keiner von Eueren Gentlemen-Pflanzern, mit Lilienfingern, um herumzugehen, und von einem alten verwünschten Aufseher angeschmiert zu werden. Da fühlt nur einmal an meinen Knochen; seht meine Faust. Sag' Euch, das Fleisch daran ist Euch so hart wie ein Stein geworden, wisst Ihr, mein Pratticiren an Niggers, — da greift her."

Der Fremde bediente sich seiner Finger, wie ersucht, und sagte einfach,

„'s hart genug; und, ich vermuth'," fügte er hinzu, „das Pratticiren hat Euer Herz just eben so hart gemacht."

„Nun, ja, mag das wohl sagen," sagte Simon, mit einem herzlichen Lachen. „Ich rechne, es ist so wenig Weiches in mir, als in irgend Einem, der da herkommt. Sag' Euch, Niemand kriegt mich daran! Niggers kommen nicht um mich herum, weder mit ihrem Schreien, noch mit ihrem schön Thun, — das ist ausgemacht."

„Ihr habt einen schönen Haufen da."

„Wahrlich," sagte Simon. „Da ist Euch der Tom da, sie sagten mir, der ist Euch ein ganz ungewöhnlicher Bursche. Hab' ihn etwas hoch bezahlt, will ihn zu einem Treiber oder Führer machen; bring ihm nur die Gedanken aus dem Hirnschädel, daß er gelehrt wurde, behandelt zu werden, wie Niggers nie behandelt werden sollten, und er macht Euch einen Capitalburschen! Mit dem gelben Weib da bin ich angeschmiert. Sollt' fast glauben, es ist kränklich, doch ich will an ihm rausbringen, was es werth ist; mag ein bis zwei Jahre noch gut thun. Geb' nicht viel für Niggers schonen. Nutz' sie ab und kauf' andere, das ist meine Weise; — macht weniger zu schaffen, und ich weiß sicher, es kommt zuletzt mehr dabei raus;" und Simon schlürfte an seinem Glas.

„Und wie lange habt Ihr denn gewöhnlich an ihnen?" sagte der Fremde.

„Nun, weiß nicht; hängt von ihrem Körperbau ab. Starke Burschen dauern sechs bis sieben Jahre; unnütz Zeug kann man zwei bis drei Jahre haben. Ich hatte, wenn ich zuerst anfing, auch viel mit ihnen zu schaffen, und plagte mich, sie standhaft zu behalten, — doctorte sie, wenn sie krank wurden, und gab ihnen Kleider und Decken, und das Alles, und suchte sie immer ordentlich und recht zu halten. Nun, das war Euch Alles umsonst; verlor mein Geld dabei und hatte die schwere Noth mit ihnen zu thun. Jetzt, ei, seht, kniet eben nur auf sie, krank oder gesund. Wenn ein Nigger draufgeht, kauf' ich einen anderen; und ich finde, daß das in jeder Hinsicht wohlfeiler und bequemer ist."

Der Fremde kehrte sich um, und saß zu einem Gentleman nieder, der mit einem unterdrückten Unwillen der Unterhaltung zugehört hatte.

„Ihr müßt diesen Kerl dort nicht für ein Muster von unseren Pflanzern, hier im Süden, halten," sagte er.

„Ich will das hoffen," sagte der junge Mann mit Nachdruck.

„Das ist ein gemeiner, elender, viehischer Kerl!" sagte der Andere.

„Und dennoch gestatten ihm Eure Gesetze, irgend eine beliebige Zahl menschliche Wesen als Sclaven seines absoluten Willens zu halten, ohne auch einen Schatten von Schutz; und so gemein er auch ist, so könnt Ihr doch nicht sagen, daß es nicht viele giebt, wie er ist."

„Nun," sagte der Andere, „es giebt Euch auch viele bedächtige und gefühlvolle Leute unter den Pflanzern."

„Angenommen," sagte der junge Mann; „doch in meinem Sinne sind es Eure bedächtigen, gefühlvollen Leute, die für all diese Ummenschlichkeit und Schandthat, so diese Elenden begehen, zu antworten haben; denn gäbet Ihr nicht Eure Billigung und Euren Einfluß dazu, so könnte das ganze System keine Stunde lang aufrecht gehalten werden. Gäbe es Euch keine Pflanzer, ausgenommen solche, wie jener einer ist," sagte er, mit seinem Finger auf Legree deutend, der ihnen den Rücken kehrte, „so würde Euch die ganze Sache wie ein Mühlstein hinuntergehen. Es ist Eure Achtungs und Eure Menschlichkeit, die seine Grausamkeit erlauben und beschützen."

„Ihr habt sicherlich eine gute Meinung von mir," sagte lächelnd der Pflanzer; „doch ich rath' Euch, nicht ganz so laut zu sprechen; denn es hat Leute auf dem Schiffe, die Eure Meinung nicht so leicht hinnehmen möchten, wie ich. Ihr würdet besser warten, bis ich auf meine Pflanzung komme, und dort möcht Ihr uns Alle schimpfen, nach Eurer Herzenslust."

Der junge Mann wurde roth und lächelte, und Beide waren bald mit einer Partie *Backgammon* beschäftigt. Unterdessen fand eine andere Unterredung auf dem unteren Theile des Bootes zwischen Emmeline und dem Mulattoweibe statt, das an sie geschlossen war. Ganz natürlich unterhielten sie sich über die Einzelnheiten ihrer Lebensgeschichte.

„Wem gehörtet Ihr zu?"

„Mr. Ellis war mein Mas'r, — drunten an der Levesstraße; habt vielleicht das Haus gesehen."

„War er gegen Euch gut?" sagte Emmeline.

„Meistens, bis er krank wurde. Er lag Euch so krank fast sechs Monat' und hatte gar keine Ruhe. Scheint, er wollte Niemand ruhen lassen, weder bei Tag noch bei Nacht; und er ward Euch so ärgerlich, daß Niemand ihm recht war. Scheint, als wurde er jeden Tag ärger; ließ mich Nachts aufsitzen, bis ich gänzlich abgerackert war, und nicht mehr langer aufbleiben konnte; und weil ich einmal einschlief, zankte und schimpfte er so fürchterlich, und sagte, er wolle mich an den härtesten Mas'r verkaufen, den er finden könnte; und er hatte mir doch meine Freiheit versprochen, wenn er sterben sollte."

„Hattet Ihr keine Freunde?" sagte Emmeline.

„Ja, meinen Mann, — er ist ein Schmied. Mas'r verdang ihn gewöhnlich. Sie haben mich so schnell fortgeschafft, daß ich nicht einmal Zeit hatte, ihn zu sehen; und ich habe vier Kinde. O, du lieber Gott!" sagte das Weib und bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen.

Es ist ein natürlicher Trieb für ein Jedes, das eine kummervolle Geschichte hört, auf etwas zu denken, um Trostworte spenden zu können. Emmeline wollte gerne etwas sagen, aber sie

konnte auf nichts denken, das sie sagen konnte. Was konnte gesagt werden. Wie durch eine gemeinschaftliche Einstimmung vermieden Beide aus Furcht und Angst des fürchterlichen Mannes Erwähnung zu thun, der nun ihr Mas'r war.

Sicherlich, es giebt sogar für die dunkelste Stunde einen Religionstrost. Das Mulattoweib war ein Glied der methodistischen Kirche, und besaß einen unaufgeklärten, doch aufrichtigen Geist für Frömmigkeit. Emmeline war weit verständiger aufgebracht worden, — konnte lesen und schreiben, war in der Bibel unterrichtet, und das Alles unter der Sorgfalt einer treuen und frommen Mistreß; doch, würde es nicht den Glauben des stärksten Christen auf die Probe bringen, sich scheinbar von Gott verlassen, in dem Rachen viehischer Grausamkeit zu befinden? Um wie viel mehr muß es nicht den Glauben der armen Kleinen, schwach in Kenntniß und zart in Jahren, erschüttern?"

Das Boot glitt, — beladen mit seiner Last von Kummer, — auf dem schmutzigen, reißenden Strome, durch die abgebrochenen sich schlängelnden Windungen des rothen Flusses, dahin; und traurige Augen blickten matt auf die steilen rothen Ufer, die in der verlassenen Oede dahinschwanden. Endlich hielt das Boot an einem kleinen Städtchen, und Legree stieg mit seinem Haufen aus.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Dunkle Stellen.

„Die dunklen Stellen der Erde sind voll von Wohnungen von Grausamkeit."

Müde sich hinter einem rauhen Wagen und auf einem noch rauheren Wege fortschleppend, zogen Tom und seine Gefährten dahin.

Auf dem Wagen saß Simon Legree; und die zwei noch immer gefesselten Weiber waren mit anderem Gepäcke auf den hinteren Theil desselben gepackt, und die ganze Gesellschaft suchte Legree's Pflanzung, die in weiter Entfernung lag.

Es war ein wilder, verlassener Weg, der sich bald durch unfruchtbare, nur von Fichten bewachsene, Einöden wand, wo der Wind traurig zischelte, bald über Querhölzer durch lange Sümpfe mit Cypressen ging, den wehmüthigen Bäumen, die sich aus dem schlammigen, sumpfigen Boden erhoben, und mit langen Kränzen von leichenhaftem schwarzem Moose behangen waren, während man dann und wann die ekelhafte Form der Moccasinschlange sehen konnte, die zwischen abgebrochenen Stumpfen und zerstreuten Zweigen, die hier und dort lagen und in dem Wasser verwitterten, kroch.

Es ist trostlos genug für den Fremden, der mit gut gefüllten Taschen und einem wohl brauchbaren Pferde Geschäfte halber diesen einsamen Weg betritt; doch wilder, trauriger für den in Bande geschlagenen Menschen, den jeder müde Schritt weiter wegbringt von Allem, das der Mensch liebt und für was er betet.

Das hätte wohl eins gedacht, das den gesunkenen und traurigen Ausdruck auf jenen dunklen Gesichtern gesehen hätte.

Doch Simon fuhr anscheinlich vergnügt dahin, indem er gelegentlich seine Branntweinflasche hervorzog, die er in seiner Tasche hatte.

„Ich sag' Euch!" sagte er, als er sich umdrehte und die niedergeschlagenen Gesichter wahrnahm! „Fangt mir ein Lied an, macht!"

Die Armen sahen sich einander an und das „macht" wurde mit einem tüchtigen Knallen der Peitsche wiederholt, die der Treiber in seinen Händen hatte. Tom begann eine methodistische Hymne,

„Jerusalem, mein Vaterland;
Welch süßer Namen mir!
Wann soll mein Leiden enden hier,
Wann wird —"

„Halt's Maul, du verfluchter schwarzer T——!" schrie Legree; „glaubst du, ich wollt' eines von Euren höllischen alten methodistischen Liedern? Ich sag', fangt ein recht wildes an, — schnell!"

Einer von dem Haufen fing eines von jenen nichts meinenden, unter den Sclaven gemeinen, Liedern an.

„Mas'r sieht mich fangen einen Bär;
Juheisahei!
Zerplatzt vor Lachen, — den Mond sieht wer?
Ho! ho! ho! Burschen, ho!
Ho! jo! hei — ie! oh!"

Der Sänger schien den Gesang nach seinem Geschmack zu machen, indem er einen Reim rief, ohne dabei viel zu denken; und der ganze Haufe fiel beim Chor immer ein,

„Ho! ho! ho! Burschen, ho!
Hei — ie — oh! hei — ie — oh!"

Sie sangen sehr ungestüm und mit gezwungener Fröhlichkeit; doch keine verzweifelnde Wehklage, keine Worte des inbrünstigsten Gebetes hätten solch eine Tiefe des Wehs in sich fassen können, als die wilden Töne des Chors. Als ob das arme, verdumpfte Herz, bedrängt und gefangen, — in jenem unartikulirten, undeutlichen Heiligthume der Musik eine Zufluchtsstätte finden und darin eine Sprache antreffen könne, in welcher zu athmen ein Gebet zu Gott ist! Es lag ein Gebet darin, das Simon nicht hören konnte. Er hörte nur den Lärm der Burschen, und war damit gut zufrieden; er ließ sie „guter Dinge sein."

„Nun, mein Mädel," sagte er sich zu Emmeline richtend, und seine Hand auf ihre Schulter legend, „wir sind fast zu Hause!"

Als Legree schimpfte und zankte, fürchtete sich Emmeline; aber, wenn er seine Hand auf sie legte, und redete, wie er jetzt redete, war es ihr, als wollte sie lieber geschlagen werden. Der Ausdruck seiner Augen machte ihre Seele krank und ihr Fleisch kriechen. Unwillkührlich schmiegte sie sich fester an das Mulattoweib an ihrer Seite, als wäre es ihre Mutter.

„Du hast nie Ohrringe getragen," sagte er, und faßte ihr kleines Ohr mit seinen groben Fingern an.

„Nein, Master!" sagte Emmeline, und sie zitterte und senkte ihren Kopf.

„Nun, ich will dir ein Paar geben, wenn wir nach Haus kommen, wenn du ein gutes Mädel bist. Du brauchst dich nicht so zu fürchten; ich denke nicht dir so schwere Arbeit zu geben. Du wirst's gut bei mir haben, und wie eine Dame leben können, sei mir nur ein gutes Mädel."

Legree hatte sich bis zu jenem Grade betrunken, daß er sich geneigt fand, mildreich zu sein; und es war ungefähr um diese Zeit, daß die Einschließungen seiner Pflanzung zum Vorschein kamen. Das Grundstück hatte früher einem Herrn von Vermögen und Geschmack gehört, der sich die Verzierungen seines

Grundes bedeutend hatte angelegen sein lassen. Da er zahlungsunfähig starb, wurde es von Legree wohlfeil gekauft, und dieser benützte es, wie er es mit Allem machte, nur dazu, Geld daraus zu erzielen. Der Platz hatte jenes zerlumpte, traurige Aussehen, das immer durch die Augenscheinlichkeit, daß die Sorgfalt des früheren Eigenthümers dem gänzlichen Ruin überlassen wurde, hervorgebracht wird.

Was einst vor dem Haus ein schön geglätteter freier Platz war, hier und dort mit zierlichen Büschen punktirt, war nun mit stinkendem verwirrtem Gras bedeckt, und mit vielen Pferdepfosten versehen, wo der Rasen weggestampft war, und der Boden mit zerbrochenen Eimern, mit Abfällen von Wälschkorn und andern derartigen Artikeln zerstreut und bedeckt war. Hier und dort hing eine vom Mehlthau verdorbene Jessamine oder ein Geißblatt verlassen von einer zierlichen Stütze herab, die auf die Seite geschoben worden war, um zu einem Pferdepfosten zu dienen. Was einst ein großer Garten gewesen, war nun ganz mit Unkraut überwachsen, durch welches hie und da eine einsame Blume ihr vergessenes Antlitz erhob. Was einst ein Gewächshaus gewesen, hatte jetzt keine Fensterrahmen mehr, und auf den faulenden Simsen standen verdorrte, vergessene Blumenstöcke, mit Skäben darin, deren dürre Blätter anzeigten, daß es Pflanzen gewesen waren.

Der Wagen rollte auf einem mit Unkraut bewachsenen Kiesswege unter eine herrliche Reihe Chinabäume, deren reizende Gestalten und immersprossendes Laub die einzigen Dinge zu sein schienen, die die Nachlässigkeit nicht entmuthigen oder ändern konnte, — wie edle, in Güte so tief gewurzelte Geister, daß sie unter Entmuthigung und Untergang gedeihen und stärker werden.

Das Haus war geräumig und schön. Es war in einer im Süden gemeinen Bauart gebaut; eine weite zweistöckige Veranda lief um jeden Theil des Hauses, auf die eine jede Thüre, die sich nach außen öffnete, ging, wovon der untere Stock von Säulen aus Backsteinen gehalten wurde.

Doch der Platz lag traurig und verlassen da; etliche Fenster waren mit Brettern, andere mit alten zerbrochenen Glasscheiben zugestellt und die Läden hingen zum Theile nur noch an einem Bande, — Alles grobe Nachlässigkeit und Unbequemlichkeit verkündend.

Abfälle von Brettern, Stroh, alte verfaulte Fässer und Kisten zierten den Boden nach allen Richtungen; und drei bis vier wild aussehende Hunde, von dem Lärmen der Wagenräder aufgeweckt, rissen aus, und wurden mit Schwierigkeit von zwei zerlumpten Dienstboten, die einherkamen, zurückgehalten, sonst würden sie Tom und seine Gefährten niedergerissen haben.

„Ihr seht, was Ihr da habt!" sagte Legree, in dem er die Hunde mit grimmiger Zufriedenheit streichelte, und sich zu Tom und seinen Gefährten richtete. „Ihr seht, was Ihr da habt, wenn Ihr's versucht und davonlauft. Diese Hunde da sind Euch abgerichtet, Niggers aufzuspüren; und sie nagen Euch ganz so leicht einen von Euch zusammen, wie sie ihr Nachtessen fressen. So, nehmt Euch zusammen! Wie ist's Sambo!" sagte er zu einem zerlumpten Burschen, der an seinem Hute keinen Rand mehr hatte, und in seinen Aufmerksamkeiten sehr eifrig war. „Wie ist's bisher zugegangen?"

„Ganz gut, Mas'r."

„Quimbo," sagte Legree zu einem Andern, der sich bestrebte sich bemerkt zu machen, „Du hast's besorgt, was ich dir sagte?"

„Sollt's meinen, nicht wahr?"

Diese zwei Farbigen waren die zwei ersten Arbeiter auf der Pflanzung. Legree hatte sie in Grausamkeit und Unmenschlichkeit so systematisch wie seine Bullenbeißer abgerichtet; und mit langer Praxis in Härte und Grausamkeit ihre ganz Natur zu derselben Fähigkeit gebracht. Es ist eine gewöhnliche Bemerkung, und eine, von der man denkt, daß sie stark gegen den Charakter der Race streite, daß der schwarze Aufseher immer tyrannischer und grausamer, als der weiße ist. Das heiß einfach, der Geist des Schwarzen wurde mehr in den Staub getreten und herabgewürdiget, als der des Weißen. Es ist nicht mehr wahr mit dieser Race als es mit jeder unterdrückten Race auf der ganzen Welt ist. Der Sclave ist immer ein Tyrann, wenn er eine Gelegenheit bekommen kann, einer zu sein.

Legree regierte, wie wir es von gewissen Potentaten in der Geschichte lesen, seine Pflanzung mit einer Art Zergliederung seiner Kräfte. Sambo und Quimbo hassen sich einander von dem Grunde ihres Herzens; die Plantagenarbeiter hassen sie Alle ganz herzlich; und dadurch, daß einer den andern verrieth, war er gewiß von einem oder dem andern der drei Parteien Nachricht zu bekommen von Allem, das auf der Pflanzung vorging.

Niemand kann gänzlich ohne alle Gesellschaft leben; und Legree ermuthigte seine zwei schwarzen Trabanten zu einer groben Vertraulichkeit mit ihm, — eine Vertraulichkeit jedoch, die jeden Augenblick den einen oder den andern in Schwierigkeiten bringen konnte; denn bei der geringsten Veranlassung stand einer von ihnen immer bereit, auf einen Wink, das Werkzeug seiner Rache an dem andern zu sein.

Wie sie nun so neben Legree standen, gaben sie eine deutliche Beleuchtung von der Thatsache, daß unmenschliche Menschen sogar noch gemeiner wie die Thiere werden können. Ihre groben, dunklen, schweren Gesichtszüge; ihre weiten Augen, neidisch einander anstierend; ihre plumpe, aus der Kehle kommende, halb viehische Intonation; ihre zerlumpten und im Winde flatternden Kleider, — stimmten alle bewunderungswürdig gut mit dem liederlichen und ungesunden Charakter eines jeglichen Dinges auf dem Platz ein.

„Hier, du Sambo," sagte Legree, „führ mir diese Burschen da hinunter in die Quartiere; und da ist ein Mädel, das ich für dich gebracht habe," sagte er, als er das Mulattoweib von Emmeline losmachte, und sie ihm zuschob; — „weist du, ich hab' dir eins versprochen!"

Das Weib fuhr plötzlich zusammen und schrie.

„O, Mas'r! ich hab' meinen alten Mann in New-Orleans zurückgelassen!"

„Was macht das aus, —; willst du denn keinen hier haben? Red' mir nichts da ein, — fort!" sagte Legree, seine Peitsche aufhebend.

„Komm, Mätreß," sagte er zu Emmeline, „du gehst mit mir dahinein."

Ein dunkles, wildes Gesicht sah man für einen Augenblick auf das Fenster des Hauses blicken; und als Legree die Thüre öffnete, sagte eine weibliche Stimme etwas in einem schnellen, gebietenden Tone. Tom, der mit großer Angelegenheit nach Emmeline schaute, als sie hineinging, bemerkte das, und hörte Legree heftig antworten, „du hältst dein Maul! Ich thue, was mir gefällt!"

Tom hörte nichts mehr; denn er hatte Sambo in die Quartiere zu folgen. Die Quartiere bildeten eine Art Straße von kleinen, unansehlichen, schmutzigen Hütten, die in einer Reihe auf einem Theile der Pflanzung, weit vom Hause weg waren. Es lag ein elendes, unmenschliches, verlassenes Aussehen darauf. Tom's Herz sank, als er sie sah. Er hatte sich mit dem Gedanken an eine Hütte getröstet, die allerdings rauh sein möch-

te, die er aber sich doch reinigen und dann sauber hätte halten können, und worin er ein Fach oder ein Sims für seine Bibel hätte finden können, so wie eine Stelle, um allein zu sein, wenn er seine Arbeit gethan hätte. Er blickte in mehrere; es waren nur rohe Gerüste, ohne alles Hausgeräth, außer einem Haufen Stroh, das faulend vor Schmutz in Unordnung auf dem Boden herumfuhr, der nur die bloße, von dem Treten unzähliger Füße verhärtete, Erde war.

„Welche von diesen soll meine sein?" sagte er unterthänig zu Sambo.

„Weiß nicht; glaub', kannst dahinein liegen," sagte Sambo; „vermuth', 's noch Platz für einen Anderen darin; da stecken zanze Haufen Niggers drin; weiß' wahrlich nicht, was ich mit mehr thun soll."

. . . . .

Es war spät am Abend, als die müden Bewohner der "*Shanties*" heerdenweis, — Männer und Weiber, in schmutzigen und zerlumpten Kleidern, düster und verdrießlich, und ohne alle Lust neue Ankömmlinge freundlich anzusehen, nach Haus kamen. Das kleine Dorf wurde von keinen einladenden Tönen lebendig; heiße, aus den Kehlen kommende Stimmen, die sich um die Handmühlen stritten, worin ihr Gericht von hartem Mais erst zu Mehl gemahlen werden mußte, um daraus Brod backen zu können, das ihr ganzes Abendessen ausmachte. Vom frühesten Morgen waren sie auf dem Felde und wurden von den Hieben der Aufseher niedergedrückt; denn es war nun die höchste Hitze und am nothwendigsten zu thun in der Jahreszeit, und kein Mittel blieb unversucht, ein Jedes zu der Spitze seines Vermögens zu pressen. „Wahrlich," sagt der unbesorgte Müßiggänger, „das Baumwollen Auslesen ist keine harte oder anstrengende Arbeit." Ist es nicht? Und eben so ist es nicht sehr unbequem, sich einen Tropfen Wasser auf den Kopf fallen zu lassen; doch die ärgste Qual wird durch das immerwährende Fallen eines Tropfes nach dem andern auf denselben Flecken verursacht; und eine an sich selbst nicht harte Arbeit wird so zu einem fürchterlichen Dinge. Tom sah sich vergebens unter dem Haufen, während er so daher geströmt kam, nach geselligen Gesichtern um. Er erblickte nur mürrische, saure, zum Viehe herabgesunkene Männer und schwache, entmuthigte Weiber, oder Weiber die keine Weiber waren, — wovon das Stärkere das Schwächere verdrang, — die grobe, unbändige thierische Selbstsucht menschlicher Wesen, von denen nichts Gutes erwartet noch gewünscht wurde; und die, in jeder Hinsicht als Thiere behandelt, so sehr zu Thiere herabgesunken waren, als es für menschliche Wesen nur möglich ist. Bis spät in die Nacht wurde der Lärm der Mühlen gehört; denn es waren nur wenige Mühlen vorhanden, und die Müden und Schwachen wurden von den Starken zurückgedrängt und hatten bis zuletzt zu warten.

„Ho, yo!" sagte Sambo, als er auf das Mulattoweib zukam und einen Sack Mais vor es hinwarf; „krieg die Kränk, was ist dein Name?"

„Liey," sagte das Weib.

„Gut, Liey, du bist mein Weib jetzt. Du mahlst mir da den Mais und backst mir mein Brod, hörst du?"

„Bin nicht dein Weib, und will's nicht sein!" sagte sie mit einem scharfen verzweifelten Tone; „du gehst mir fort!"

„Ich tret' dich dann!" sagte Sambo, und hob seinen Fuß drohend auf.

„Kannst mich umbringen, wenn du willst, — je eher, je lieber! Ich wollt', ich wär' todt!" sagte sie.

„Ich sag's dem Mas'r, daß du die Leut' verdirbst," sagte Quimbo, der auf der Mühle mahlte, von der er zwei bis drei Weiber getrieben hatte, die ihren Mais mahlten.

„Und ich sag' ihm, daß du die Weiber nicht an die Mühle gehen lässest, du alter Nizzer!" sagte Sambo; „bekümmere dich nur zuerst um dich selbst."

Tom war von seiner Tagesreise hungrig, und wurde fast ohnmächtig.

„Da, du!" sagte Quimbo, und warf einen groben Sack vor Tom nieder, der ein Peck Mais enthielt; „da, Nizzer, fang, und gieb darauf Acht, — du kriegst die ganze Woche nichts Anderes mehr!"

Tom wartete bis zu einer späten Stunde, um einen Platz an den Mühlen zu bekommen; und dann, von der gänzlichen Mattigkeit zweier Weiber, die er ihren Mais mahlen sah, gerührt, mahlte er ihn für sie, richtete das sinkende Feuer her, an dem viele Andere ihr Brod gebacken hatten, und that sich nach seinem eigenen Nachtessen um. Es war hier eine neue Arbeit, — eine That der christlichen Liebe; so klein sie auch war, erweckte sie doch sein entsprechendes Gefühl in ihren Herzen, — ein Ausdruck weiblicher Güte kam über ihre harten Gesichter; sie kneteten sein Brod für ihn, und übernahmen das Backen desselben; und Tom setzte sich am Lichte des Feuers nieder, und zog seine Bibel heraus, — denn er hatte Trost nöthig.

„Was ist das?" sagte eins der Weiber.

„'ne Bibel," sagte Tom.

„Guter Gott! hab' keine gesehen, seit ich in Kentuck gewesen!"

„Seid Ihr in Kentuck aufgebracht?" sagte Tom, neugierig.

„Ja, und gut aufgebracht noch dazu; hab' nie gedacht, daß ich Euch hierher kommen sollte!" sagte das Weib seufzend.

„Nun, so sagt mir, was für ein Buch ist denn das?" sagte das andere Weib.

„Ei, die Bibel!"

„Herr Je! was ist das?" sagte das Weib.

„Sag mir doch nicht, daß du nie davon gehört hast!" sagte das andere Weib. „Ich hörte meine Missis manchmal darin lesen, droben in Kentuck; aber, du mein! hier kriegt man nichts als Fluchen und Schwören zu hören."

„Nun so lest uns etwas daraus vor!" sagte das erste Weib, neugierig, als sie Tom aufmerksam darüber studiren sah.

Tom las, — „Kommt zu Mir, Ihr Alle die Ihr mühselig und beladen seid, Ich will Euch erquicken!"

„Das sind gute Worte, wirklich," sagte das Weib; „wer sagt sie?"

„Der Herrgott," sagte Tom.

„Ich wollt' nur, ich wüßt', wo ich Ihn finden könnt'," sagte das Weib, „ich würd' zu ihm gehen; scheint, als kriegt' ich nie mehr meine Ruhe. Mein Fleisch ist mir ganz geschwollen, und ich zittere jeden Tag über und über, und Sambo nagt immer an mir, weil ich nicht schneller auslese'; und Nachts wird's fast Mitternacht, eh' ich mein Nachtessen kriegen kann; und 's scheint mir, ich leg mich kaum herum und mach' meine Augen zu, wenn ich schon wieder das Horn blasen hör' und wieder 'raus muß. Wenn ich doch nur wüßt', wo der Herrgott wär', so wollt' ich's ihm sagen."

„Er ist hier, er ist überall," sagte Tom.

„Du mein, Ihr werdet mir doch das nicht weis machen wollen! Ich weiß, der Herrgott ist nicht hier," sagte das Weib; „doch da hilft alles Schwatzen nichts. Ich leg' mich jetzt auf's Ohr und schlaf', so lang' ich kann."

Die Weiber machten sich fort in ihre Hütten, und Tom saß allein bei dem sinkenden Feuer, das roth in sein Gesicht loderte.

Der silberne, friedliche Mond stieg an dem purpurrothen Himmel auf und blickte still und ruhig herunter, wie Gott auf der Szene des Elends und der Unterdrückung, — ruhig auf den verlassenen schwarzen Mann herniederblickt, wie er mit gefalteten Armen und die Bibel auf seinem Knice so dasaß.

„Ist Gott hier?" Ach, wie ist es für das unbelehrte Herz möglich, seinen Glauben zu behalten? In jenem einfältigen Herzen wogte ein ungestümer Streit: das zermalmende Gefühl des Unrechts, die Vorbedeutung zukünftigen Elends für ein ganzes Leben, die Zerstörung aller Hoffnungen, die wie die Reste eines gescheiderten Schiffes, hin und her geworfen werden, wo Weib und Kind, und Freund von der dunklen Welle empor und dann in die Nacht und in das Alles verschlingende Grab hinabgeschleudert werden. Ach, war es da leicht zu glauben und fest an dem großen Spruche des christlichen Glaubens zu halten, daß „Gott lebt und der Belohner jener ist, so fleißig nach Ihm streben?"

Tom stand untröstlich auf und stolperte in die Hütte, die ihm angewiesen worden war. Der Boden war bereits von müden Schläfern besät, und die unreine Luft des Platzes stieß ihn fast zurück; doch der starke Nachtthau war frostig, und seine Glieder ihm müde, und so warf er denn eine zerrissene alte Decke um sich, die sein ganzes Bett ausmachte, und ließ sich auf dem Stroh nieder und schlief ein.

Eine sanfte Stimme kam träumend über sein Ohr; er saß auf dem moosbewachsenen Sitze im Garten am See Pontchartrain, und Eva lehnte sich mit ihren ernsten Augen über ihn, und las ihm aus der Bibel vor; und er hörte sie die Worte lesen:

„Wenn du durch die Gewässer schreitest, will Ich bei dir sein, und die Flüsse sollen dich nicht ertränken; wenn du durch das Feuer gehst, sollst du nicht verbrennt werden, noch soll die Flamme dich anzünden; denn Ich bin der Herr dein Gott, der heilige Gott Israels, dein Erlöser!"

Allmählich schienen die Worte wie in einer göttlichen Musik dahinzufließen und zu schmelzen; das Kind erhob seine tiefen Augen, und heftete sie liebend auf ihn; und Strahlen der Wärme und des Trostes schienen aus ihnen in sein Herz zu gehen; und wie von der Musik emporgetragen, schien es sich auf glänzenden Flügeln zu erheben, von welchen Funken und Goldflimmer wie Sterne fielen, und es verschwand.

Tom erwachte. War es ein Traum? Laß es einen gewesen sein. Doch wer wollte sagen, daß jener süße junge Geist, der im Leben nichts als Trost und Milde spendete, von Gott verhindert wurde, diesen Dienst auch nach dem Tode auf sich zu nehmen?

Welch schöner Glauben ist es nicht,
Daß stets um unser Haupt,
Den Engeln gleich, die Geister sind,
Die uns der Tod geraubt.

Drei und dreißigstes Capitel.

Cassy.

„Und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten." — Pred. iv. 1.

Es nahm nur eine kurze Zeit, Tom mit Allem, das in seinem neuen Leben gehofft oder gefürchtet werden konnte und sollte, bekannt zu machen. Er war ein erfahrner und tüchtiger Arbeiter in Allem, das er unternahm; und sowohl von Gewohnheit aus, als auch seiner Principien wegen richtig und zuverlässig. Ruhig und friedsam in seiner Sinnesart, glaubte er durch unnachlässigen Fleiß wenigstens einen Theil des Uebels seines Zustandes von sich wegwenden zu können. Er sah Mißbrauch und Elend genug, das eins krank und schwach machen konnte; doch er nahm sich vor, mit religiöser Geduld arbeitsam auszuharren und empfahl sich Jenem, der gerecht richtet, ohne daß er die Hoffnung gänzlich sinken ließ, daß sich vielleicht ein Weg zur Flucht einmal vorfinden könne.

Legree beobachtete im Stillen Tom's Brauchbarkeit. Er hielt ihn für einen Arbeiter erster Qualität; und dennoch hatte er eine geheime Abneigung vor ihm, — die angeborne Apathie des Bösen vor dem Guten. Er sah deutlich, daß, wenn, wie es häufig der Fall war, seine Grausamkeit und sein unmenschliches Wesen auf die Hülflosen fiel, Tom es in Obacht nahm; denn so fein ist die Atmosphere der Meinung, daß sie sich ohne Worte fühlbar macht; und sogar eines Sclaven Meinung kann einem Master ärgerlich sein. Tom äußerte auf verschiedene Weisen ein zärtliches Gefühl, ein Mitleiden für seine Leidensgenossen, das diesen fremd und neu war, und das von Legree mit eifersüchtigen Augen bemerkt ward. Er hatte Tom mit der Aussicht gekauft, aus ihm nach und nach eine Art Aufseher zu machen, dem er manchmal bei seinen kurzen Abwesenheiten seine Geschäfte anvertrauen könnte; und in dieser Aussicht war das Erste, Zweite und Dritte, das nothwendig war, Härte. Legree beschloß, da Tom nicht hart war, ihn allmählig abzuhärten; und wenige Wochen später, als Tom auf den Platz gekommen war, nahm er sich vor, damit anzufangen.

Eines Morgens, als die Arbeiter für das Feld gemustert wurden, bemerkte Tom, mit Erstaunen, einen neuen Ankömmling, dessen Aeußeres seine Aufmerksamkeit erregte. Es war ein Weib, groß und schlank, mit auffallend zarten Händen und Füßen und mit einem sauberen und anständigen Kleide. Ihrem Gesichte nach mochte sie etwa zwischen fünf und dreißig und vierzig gewesen sein; und es war ein Gesicht, das, einmal gesehen, nicht wieder vergessen werden konnte, — eines von jenen die uns, auf einem Blick, eine Idee wilder, schmerzlicher und romantischer Geschichte zu entfalten scheinen. Ihre Stirne war hoch, und ihre Augenbraunen mit einer schönen Nedlichkeit gezeichnet. Ihre gerade, schön geformte Nase, ihr feiner Mund, und die reizende Farbe ihres Antlitzes und Halses zeigten, daß sie einst schön gewesen sein mußte; doch ihr Gesicht hatte tiefe Falten des Schmerzens und der stolzen und bitteren Ausdauer. Ihr Teint war bleich und ungesund, ihre Wangen eingefallen, ihre Züge scharf, und ihre ganze Form abgemagert. Aber ihr Auge war der merkwürdigste Zug, — so groß, so tief schwarz, von langen Wimpern von gleicher Schwärze beschattet, und mit einem wilden verzweifelnden Wesen. Es lag ein durchdringender Stolz und eine Verachtung auf jeder Linie ihres Gesichtes, in jeder Biegung ihrer Lippen, in jeder Bewegung ihres Körpers; doch in ihrem Auge lag eine tiefe ruhig Nacht voll Kummer, — ein Ausdruck so hoffnungslos und unveränderlich, daß er fürchterlich mit dem Stolz und der Verachtung abstach, die durch ihr ganzes Wesen ausgedrückt ward.

Woher sie kam, oder wer sie war, wußte Tom nicht. Das Erste das er wußte, war, daß sie stolz und aufrecht neben ihm herging. Dem Haufen aber war sie bekannt; denn es setzte ein großes Gaffen und Herumgucken und ein unterdrücktes aber doch vernehmbares Frohlocken unter den elenden, zerlumpten, halb verhungerten Creaturen ab, von welchen sie umgeben war.

„Muß endlich auch daran, — freut mich!“ sagte Einer.

„Hi! hi! hie!“ sagte ein Anderer; „wirst schon noch ausfinden, wie gut's ist, Misse!“

„Wir werden sie schaffen sehen!“

„Soll mich wundern, wenn sie nicht heute Nacht hergenommen wird!“

„Ich wär' froh, wenn sie gepeitscht würde, das wär' ich Euch!“ sagte wieder ein Anderer.

Das Weib nahm keine Acht auf dieses Spotten, sondern schritt mit demselben Ausdrucke ärgerlicher Geringschätzung, als höre es nichts, einher. Tom hatte immer unter gebildeten und verfeinerten Leuten gelebt, und er nahm es unmittelbar von ihrem Wesen und Benehmen ab, daß sie zu jener Classe gehöre; doch wie oder warum sie in jene elenden Verhältnisse gerathen sein sollte, das konnte er nicht sagen. Das Weib sah ihn weder an, noch sprach es mit ihm, obgleich es auf dem ganzen Wege auf das Feld hart an seiner Seite blieb.

Tom war bald mit seiner Arbeit beschäftigt; doch, da das Weib nicht weit von ihm weg war, warf er oft einen Blick auf ihre Arbeit. Er bemerkte auf einmal, daß eine angeborne Geschicklichkeit und Flüchtigkeit ihr die Arbeit leichter mache, als vielen Anderen. Sie las schnell und sehr sauber, und mit einem Ausdruck von Geringschätzung, als verachte sie sowohl die Arbeit als die Herabwürdigung und die Schmach der Umstände, in welcher sie sich befand.

Im Laufe des Tages arbeitete Tom neben der Mulattin, die mit ihm in demselben Haufen gekauft worden war. Sie war augenscheinlich in einer Lage großen Leidens, und Tom hörte sie oft beten, während sie zitterte und wankte und niederzusinken schien. Tom legte schweigend etliche Handvoll gepflückte Baumwolle aus seinem Sacke in den ihrigen.

„O, nicht doch, nicht doch!“ sagte das Weib, und sah verwundert aus; „Ihr geratbet ja sonst in böse Händel.“

In demselben Augenblicke kam Sambo dazu. Er schien einen besondern Zorn auf dieses Weib zu haben; und, indem er mit seiner Peitsche ausfuhr, sagte er mit viehischen, trächzenden Tönen, „Was giebt's da, Luce, — treibt Narrheiten, he?“ und mit dem Worte das Weib mit seinem schweren rindsledernen Schuhe tretend, knallte er seine Peitsche Tom in's Gesicht.

Tom fuhr schweigsam mit seiner Arbeit fort; das Weib aber, das ganz abgemattet war, wurde ohnmächtig.

„Ich will dich schon herrichten!“ sagte der Treiber mit einem viehischen Fletschen; „will dir was Besseres als Kampfer geben!“ und eine Nadel aus seinem Rockärmel hervornehmend, grub er sie ihr bis an den Kopf ins Fleisch. Das Weib stöhnte, und richtete sich empor. „Steh auf, du Vieh, und schaff', oder ich ruck' noch anders hinter dich!“

Das Weib schien für etliche Augenblicke zu einer unnatürlichen Stärke getrieben zu sein, und arbeitete mit verzweifelter Thätigkeit.

Mach' daß du so fortschaffst,“ sagte der Mann, „oder du sollst mir heute Nacht wünschen, du wärst todt, das sag' ich dir!“

„Das wünsch' ich jetzt schon!“ hörte Tom sie sagen, und dann wieder, „O, Gott, wie lang noch! O, Gott, warum hilfst Du uns nicht?“

Auf die Gefahr von Allem das er zu leiden haben möchte, kam Tom dennoch wieder, und stopfte alle Baumwolle aus seinem Sack in den des Weibes.

„O, Ihr müßt das nicht thun! Ihr wißt nicht, was sie mit Euch anfangen!“ sagte das Weib.

„Ich kann es aushalten!“ sagte Tom, „besser wie Ihr;“ und er stand sogleich wieder auf seinem Platze. Es war in einem Augenblicke geschehen.

Plötzlich erhob das unbekannte Weib, das wir beschrieben haben, und das während seiner Arbeit nahe genug heran gekommen war, um Tom's letzte Worte zu hören, seine schweren schwarzen Augen, und richtete sie für eine Secunde auf ihn; dann etwas Baumwolle aus seinem Korbe nehmend, stopfte es ihn in den seinigen.

„Ihr wißt nichts von diesem Platze hier,“ sagte es, „sonst würdet Ihr das nicht gethan haben. Wenn Ihr einmal einen Monat lang hier seid, so helft Ihr keinem mehr; Ihr werdet es schwer genug finden, für Eure eigene Haut zu sorgen!“

„Behüt' es Gott, Missis!“ sagte Tom, indem er instinktmäßig seine Feldgenossin mit der Achtung anredete, die sich für die Verfeinerten schickt, mit denen er gelebt hatte.

„Gott besucht diese Theile nie,“ sagte das Weib bitter, während es hurtig wieder mit seiner Arbeit fortfuhr, und jenes trotzige Lächeln von neuem seine Lippen krümmte.

Doch die Handlung des Weibes war von dem Treiber gesehen worden, und mit seiner Peitsche knallend kam er herzu.

„Was! was!“ sagte er zu dem Weibe, mit einem triumphirenden Blick, „treibt Narrheiten? Fort du! bist jetzt unter mir, — gieb mir Acht, oder ich krieg dich!“

Ein Blitzstrahl zuckte plötzlich aus jenen schwarzen Augen; und mit fippernden Lippen fuhr sie schnaubend auf, blickte um sich und stierte mit Wuth und Hohn auf den Treiber.

„Hund!“ sagte sie, „rühr' mich an, wenn du es wagst! Ich hab' noch Macht genug, dich von Hunden zerreißen, lebendig verbrennen, und in Stücke hacken zu lassen! Ich hab' nur ein Wort zu sagen!“

„Zum Teufel! wozu bist du denn da?“ sagte der Mann, augenscheinlich verzagt, und finster etliche Schritte zurücktretend. „Hab' ja nichts Böses gemeint, Misse Cassy!“

„Bleib mir dann entfernt!“ sagte das Weib. Und der Mann schien in der Wahrheit ganz geneigt zu sein, etwas auf der anderen Seite des Feldes nachzusehen, und entfernte sich alsbald.

Das Weib schickte sich wieder an zu arbeiten, und schaffte mit einer Eile, daß Tom sich vollkommen wundern mußte. Sie schien mit Magic zu arbeiten. Ehe der Tag sich neigte, war ihr Korb voll, fest gestopft und gepreßt, und sie hatte verschiedene Mal Tom von ihrer Baumwolle zugesteckt. Lange nachdem es dunkel geworden war, marschirte der ganze müde Zug mit ihren Körben auf den Köpfen auf das Gebäude zu, wo die Baumwolle lag und gewogen ward. Legree war da und sprach heftig mit den zwei Treibern.

„Der Tom da hat Euch verflucht viel Spectakel gemacht; hat immer in Lucy's Korb gesteckt. — Einer von den, der Euch all die Nigger verdirbt, wenn Mas'r nicht Acht auf ihn hat!“ sagte Sambo.

„He, was ist's? Der schwarze Hund!“ sagte Legree. „Der will Euch einmal hergenommen sein, nicht wahr Sambo?“

Sambo und Quimbo fletschten bei dieser Bemerkung fürchterlich ihre Zähne.

„Ja, ja! da laß eins nur Mas'r Legree allein, wenn's dazu kommt! Der Teufel selber könnt's nicht besser!“ sagte Quimbo.

„Das Beste wird sein, ihn das Durchpeitschen thun zu lassen, bis er seine Meinung ändert. Richt' ihn schon her!“

„Du mein Gott, Mas'r wird schwere Arbeit haben, das zu thun!"

„Thu' 's aber doch!" sagte Legree, während er seinen Tabak im Maule herumrollte.

„Nun, da ist die Lucy, — die ist Euch das lästigste, gürstigste Mensch auf dem Platz!" fuhr Sambo fort.

„Gieb Acht Sam; ich werde anfangen zu denken, was die Ursache deines Zorns gegen die Lucy ist."

„Nun, Mas'r weiß es, sie ist halsstarrig, und will mich nicht haben, und Mas'r hat's doch gesagt."

„Ich würd' sie durchpeitschen, bis sie sich hergiebt," sagte Legree ausspeiend, „scheint nur jetzt nicht der Müh' werth zu sein. Sie ist mager; aber diese mageren Mädels kann man halb umbringen, ehe sie sich bergeben wollen!"

„Nun, Lucy war recht lästig und faul, und trotzte und wollte nicht schaffen, — und der Tom hat sich ihrer angenommen."

„Hat er, eh! Nun, dann soll Tom auch den Spaß haben, sie durchzupeitschen. Das wird 'ne gute Praxis für ihn sein, und er wird's dann bleiben lassen, für diese Mädels aufzustehen."

„Ho! ho! hah! haw! haw!" lachten beide schwarze Unmenschen; und die teuflischen Laute schienen in der Wahrheit kein unpassender Ausdruck des satanischen Charakters zu sein, den Legree ihnen verliehen hatte.

„Nun, Mas'r, Tom aber und Missie Cassy und die um sie herum, haben Lucy's Korb voll gemacht. Ich denk' fast, sie hat ihr Gewicht darin, Mas'r!"

„Ich besorg' das Wägen!" sagte Legree nachdrücklich.

Beide Treiber lachten wiederum ihr satanisches Gelächter.

„So!" fügte er hinzu, „Missie Cassy hat ihr Gewicht."

„Sie pflückt wie der Teufel und all seine Engel!"

„Sie hat sie all in sich, wie ich glauben sollte!" sagte Legree; und einen fürchterlichen Fluch brummend, ging er in das Wagezimmer.

. . . . . .

Langsam wanden die müden, entmuthigten Geschöpfe ihren Weg in das Zimmer, und übergaben kriechend ihre Körbe um gewogen zu werden.

Legree schrieb auf einem Schiefersteine, an dessen Seite ein Liste von Namen angebracht war, die Menge nieder.

Tom's Korb ward gewogen und für voll erklärt; und er sah mit einem besorgen Blicke für den Erfolg des Weibes, dem er geholfen hatte.

Vor Mattigkeit wankend kam sie herbei und übergab ihren Korb. Er hatte das volle Gewicht, wie Legree es wohl bemerkte, doch mit angenommenem Aerger sagte er,

„Was, du faules Thier! wieder zu knapp! sieh' auf die Seite, du sollst bald kriegen!"

Das Weib gab einen Seufzer gänzlicher Verzweifelung von sich, und setzte sich auf ein Brett nieder.

Die Person, die Misse Cassy geheißen wurde, kam nun an die Reihe und übergab mit einem stolzen, nachlässigen Wesen ihren Korb. Als sie ihn übergab, sah Legree ihr mit einem verächtlichen und doch fragenden Blicke in die Augen.

Sie heftete ihre schwarzen Augen fest auf ihn, ihre Lippen bewegten sich ein wenig und sie sagte etwas in Französisch. Was es war, wußte Niemand; doch Legree's Gesicht nahm einen wahrhaftig teuflischen Ausdruck an, während sie sprach; er erhob halb seine Hand, als wollte er sie schlagen, — eine Geberde die sie mit stolzer Verachtung betrachtete, als sie sich umdrehte und wegging.

„Und nun," sagte Legree, „komm her, du Tom. Siehst du, ich hab' dir gesagt, daß ich dich nicht für die gemeine Arbeit gekauft habe; ich will dich befördern, und einen Treiber aus dir machen; und heute Nacht kannst du deinen Anfang damit machen. Nun, nimm eben nur dieses Mädel da und peitsch' sie; du hast oft genug gesehen, wie's gethan wird!"

„Ich bitte Mas'r um Entschuldigung," sagte Tom; „hoff' Mas'r wird mich das nicht thun lassen. Bin nicht daran gewohnt, — hab's nie gethan, — und kann's auf keinen Fall thun."

Legree nahm einen Ochsenziemer und schlug Tom damit heftig ins Gesicht, und verdoppelte mehrmals seine Schläge.

„Da!" sagte er, als er aufhörte, um auszuruhen; „nun wirst du mir noch sagen, du könntest es nicht thun!"

„Ja, Mas'r," sagte Tom, seine Hand erhebend, um das Blut damit abzuwischen, das ihm über das Gesicht lief. „Ich will Tag und Nacht arbeiten, und werde arbeiten so lange noch Leben und Athem in mir ist; aber dieses da, kann ich nicht für recht halten; — und Mas'r, ich thue es nie, — nie!"

Tom hatte eine auffallend zarte, sanfte Stimme, und ein angewohntes achtungsvolles Benehmen, das Legree eine Idee gegeben hatte, daß er leicht eingeängstigt und beruhigt werden könnte. Als er diese letzten Worte sprach, fuhr ein durchdringender Ton des Erstaunens durch ein Jedes; das arme Weib schlug seine Hände zusammen, und rief, „O, Gott!" und ein Jegliches sah unwillkührlich das Andere an, hielt den Athem ein, als bereite es sich auf den Sturm vor, der ausbrechen werde.

Legree sah verdummt und verwirrt aus; zuletzt aber brach er los, —

„Was! du verfluchtes schwarzes Vieh! sag mir du hälst für nicht recht, was ich dir sage! Was hat irgend Eines von Euch vermaledeiten Hunden zu denken, was recht ist? Mag sein, du hälst dich für einen Gentleman, Master Tom, deinem Mas'r zu sagen, was recht ist, und was nicht! So du hälst es für unrecht, das Mädel zu peitschen!"

„Ich halte es für so, Mas'r," sagte Tom; „das arme Geschöpf ist krank und schwach; 's würde durchaus grausam sein, und es ist etwas, was ich nie thun, und womit ich nie anfangen werde. Mas'r, wenn Ihr mich umbringen wollt, bringt mich um; aber meine Hand werd' ich nie gegen eins auf dem Platze hier aufheben, — ich sterbe zuvor!"

Tom sprach mit einer milden Stimme, doch mit einer Entschiedenheit, daß er nicht mißverstanden werden konnte. Legree zitterte vor Aerger; seine grünlichen Augen leuchteten durchbohrend, und sein Backenbart schien sich vor Wuth zu krümmen; doch gleichwie etliche wilde Thiere zuerst mit ihrem Opfer spielen, ehe sie es auffressen, hielt er seine heftige Aufwallung zurück, um um so ungestümer losbrechen zu können.

„Nun das ist zuletzt ein frommer Hund unter uns Sünder gekommen! — ein Heiliger, ein Gentleman, und nichts weniger, als um uns Sündern über unsere Sünden zu predigen! 'ne fürchterlich heilige Creatur muß er doch sein! Hier, du Schurke, du kannst mir nicht weis machen, komm zu sein, — hast denn du nie aus deiner Bibel gehört, ‚Dienstboten gehorcht Euren Vorgesetzten'? Bin ich nicht dein Vorgesetzter, dein Master? Hab' ich nicht zwölf hundert Thaler baar für Alles hingelegt, das in dieser verdammten alten schwarzen Schale steckt? Bist du denn nicht mein, Fleisch und Seel'?" sagte er, indem er Tom mit seinem schweren Stiefel einen heftigen Tritt versetzte; „sag!"

In der tiefsten Tiefe physischen Leidens, niedergebeugt von

unmenschlicher Unterdrückung, schoß diese Frage ein Strahl von Freude und Triumph durch Tom's Seele. Er richtete sich plötzlich empor, blickte ernst gen Himmel, während die Thränen und das Blut, so von seinem Gesichte rollten, sich mischten, und er rief aus:

„Nein! Nein! Nein! meine Seele ist nich Euer! Die habt Ihr nicht gekauft, — Ihr könnt sie nicht kaufen! Sie wurde von Einem gekauft und bezahlt, der im Stande ist, sie zu behalten; — 's macht nichts, macht nichts, Ihr könnt mir nicht wehe thun!"

„Ich kann nicht!" sagte Legree mit Hohn; „wir werden's sehen, — werden's sehen! Hier Sambo, Quimbo, gebt mir diesem Hunde da solche Schläge, daß er mir diesen Monat nicht damit fertig wird!"

Die zwei riesenmäßigen Neger, die nun mit höhnischer Freude auf Tom Halt legten, hätten keine unpassende Verwirklichung der finsteren Mächte geben können. Das arme Weib kreischte vor Besorgniß, und Alle standen mit einem allgemeinen Impuls auf, als sie ihn unwiderstehlich von dem Platze schleppten.

Vier und dreißigstes Capitel.

Die Geschichte der Quadroonin.

„Und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten." — Pred. IV. 1.

Es war spät in der Nacht, und Tom lag stöhnend und blutend allein in einem alten verlassenen Zimmer des Gebäudes, wo die Egrenirmaschine stand, zwischen zerbrochenen Theilen der Maschine, Haufen verdorbener Baumwolle und anderem Abfalle, der hier aufgehäuft war.

Die Nacht war feucht und schwül, und die dichte Luft schwärmte von Myriaden Musquitos, die die fürchterliche Marter seiner Wunden vermehrten; während ein brennender Durst, — die höchste aller Marter, — das äußerste Maß physischer Qual vollfüllte.

„O, guter Gott! O, sieh' herab, — gieb mir den Sieg! — gieb mir den Sieg über Alles!" betete der arme Tom in seiner Qual.

Ein Fußtritt wurde hinter ihm laut, und das Licht einer Laterne fuhr in seine Augen.

„Wer ist da? O, um Gottes willen, seid so gut und gebt mir Wasser!"

Cassy, — denn sie war es, — setzte die Laterne nieder, und goß aus einer Flasche etwas Wasser, hob seinen Kopf empor, und gab ihm zu trinken. Eine andere und wieder eine andere Schale wurden mit fieberischer Gierigkeit getrunken.

„Trinkt so viel, als Ihr wollt," sagte sie; „ich wußte, daß es so sein werde. Es ist nicht das erste Mal, daß ich in der Nacht herausging, und Solchen, wie Ihr, Wasser brachte."

„Dank Euch, Missis," sagte Tom, als er genug getrunken hatte.

„Heißt mich doch nicht Missis! Ich bin eine elende Sclavin, wie Ihr einer seid, — eine gemeinere, als Ihres je werden könnt!" sagte sie bitter; „doch nun," sagte sie und ging an die Thüre, und schleppte ein altes Wachbett herein, über das sie leinene und mit kaltem Wasser naß gemachte Tücher ausgebreitet hatte, „versuche, mein armer Bursche, Euch auf dieses zu wälzen!"

Von Wunden und Quetschungen steif, nahm es Tom eine lange Zeit, das zuwege zu bringen; doch nachdem es ihm gelungen war, fühlte er von der so erlangten Kühlung bedeutende Erleichterung.

Das Weib, das eine lange Praxis mit den Opfern der Unmenschlichkeit mit vielen heilsamen Künsten vertraut gemacht hatte, fuhr fort Tom's schreckliche Lage so viel wie möglich zu erleichtern.

„Nun," sagte sie, nachdem sie seinen Kopf auf eine Rolle Baumwolle gelegt hatte, die als ein Kissen diente, „das ist das Beste, das ich für Euch thun kann.

Tom dankte ihr; und sie setzte sich auf den Boden nieder, zog ihre Kniee hinauf, und umfaßte sie mit ihren Armen, und sah mit einem bitteren und schmerzlichen Ausdrucke vor sich hin. Ihre Haube fiel zurück und ihr langes, wallendes schwarzes Haar fiel um ihr eigenthümliches und melancholisches Gesicht.

„Es hilft nichts, mein armer Bursche!" brach sie endlich aus, es hilft zu nichts, das, was Ihr habt thun wollen. Ihr waret ein braver Bursche, — Ihr hattet das Recht auf Eurer Seite; doch es ist Alles umsonst, es hilft nichts. Ihr seid in des Teufels Händen; — er ist der Stärkste und Ihr müßt aufgeben!"

Aufgeben! und hatte keine menschliche Schwäche und physische Seelenangst das zuvor gewispert? Tom fuhr zusammen; denn das bittere Weib, mit seinen wilden Augen und seiner melancholischen Stimme schien ihm eine Verkörperung der Versuchung zu sein, mit der er gerungen hatte.

„O Gott! O Gott!" stöhnte er, „wie kann ich doch nur aufgeben?"

„Da hilft es nichts, Gott anzurufen, — er hört nie," sagte das Weib gelassen; „ich glaube, es giebt gar keinen Gott; oder wenn es einen giebt, so ist er gegen uns; Alles, Himmel und Erde, ist gegen uns. Alles schiebt uns in die Hölle. Warum sollten wir denn nicht gehen?"

Tom schloß seine Augen und schauderte bei diesen dunklen atheistischen Worten.

„Seht Ihr," sagte das Weib, „Ihr wißt nichts davon; — ich weiß es. Ich bin Euch, mit Leib und Seele, seit fünf Jahren unter dem Fuße dieses Mannes gewesen; und ich hasse ihn, wie ich den Teufel hasse! Da seid Ihr auf einer einsamen Pflanzung, zehn Meilen weit entfernt von jeder anderen, in den Sümpfen; kein einziger weißer Mensch ist hier, der Zeuge sein könnte, wenn Ihr lebendig verbrannt werden würdet, — wenn man Euch die Haut abzöge, oder in kleine Stücke zerschnitte, oder den Hunden vorwürfe, um zerrissen zu werden, oder Euch aufhängte und zu Tod peitschte. Hier giebt es kein Gesetz, vor Gott noch vor den Menschen, das Euch auch nur das geringste Gute bringen könnte; und, dieser Mann! da giebt es Euch nichts auf Erden, wozu der zu gut wäre. Ich könnte irgend einem das Haar sträuben und die Zähne klappern machen, wenn ich nur sagte, was ich hier gesehen und erfahren habe, — und es hilft nichts sich zu widersetzen. Hab' ich Euch mit ihm leben wollen? War ich Euch nicht eine gut aufgebrachte Frau; und er, — Gott im Himmel! was war er, und was ist er? Und dennoch lebte ich seit fünf Jahren mit ihm, und verfluchte jeden Augenblick meines Lebens, — bei Nacht und bei Tage! Und nun hat er Euch eine neue, — ein junges Ding, kaum fünfzehn, und sie ist Euch fromm aufgebracht, wie sie sagt. Ihre gute Mistreß lehrte sie die Bibel lesen; und sie hat ihre Bibel mit sich hierher gebracht, — in die Hölle mit ihr!" — und das Weib lachte ein wildes und trauriges Lachen, das mit einem unheimlichen, übernatürlichen Schalle durch die alte zerfallene Hütte klang.

Tom faltete seine Hände; Alles war Finsterniß und Grausen.

„O Jesus! Herr Jesus! hast du uns armen Sünder denn ganz verlassen?" rief er endlich aus; — „hilf, Herr, ich gehe verloren!"

Das Weib fuhr ernst fort:

„Und was sind diese elenden gemeinen Hunde, mit denen Ihr arbeitet, daß Ihr für sie leiden solltet? Ein Jeder von ihnen würde bei der ersten, besten Gelegenheit gegen Euch sein. Sie sind Alle gegen sich so gemein und grausam, wie sie es nur immer sein können; da hilft Euer Leiden nichts, daß sie geschont werden möchten."

„Arme Geschöpfe!" sagte Tom, — „was machte sie grausam? — und wenn ich aufgebe, so werde ich auch daran gewöhnt werden und nach und nach ihnen gleich sein! Nein, nein, Missis! ich hab' Alles verloren, — Weib und Kinder, und die Heimath, und einen gütigen Mas'r, — und er würde mich frei gemacht haben, wenn er nur eine Woche länger gelebt hätte; ich hab' Alles auf dieser Welt verloren, und es ist für immer rein dahin, — und nun kann ich nicht auch den Himmel verlieren; nein; ich kann nicht gottlos werden, es ist unmöglich!"

„Aber es kann ja nicht sein, daß Gott die Sünden uns auflegt," sagte das Weib; „er will nicht das uns zur Last legen, wozu wir gezwungen wurden; er wird Rechenschaft von jenen verlangen, die uns dazu nöthigten."

„Ja," sagte Tom; „aber das wird uns nicht abhalten, gottlos zu werden. Wenn ich Euch so hartherzig und so gottlos werde, wie der Sambo, so macht es mir keinen Unterschied, wie ich es werde; es handelt sich darum so zu sein, — das ist's, was ich befürchte."

Das Weib heftete einen wilden und fürchterlichen Blick auf Tom, als habe ein neuer Gedanke es getroffen, und dann, tief stöhnend, sagte es,

„O Gott erbarme dich! Ihr sprecht die Wahrheit! O — O — O!" — und unter Stöhnen fiel es auf den Boden.

Es herrschte eine Zeitlang eine Stille, in welcher das Athmen Beider gehört werden konnte, als Tom schwach versetzte, „O, seid so gut, Missis!"

Das Weib erhob sich plötzlich.

„Seid so gut, Missis, und holt meine Bibel; ich hab' sie meinen Rock in selbigen Winkel werfen sehen, und in der Tasche steckt meine Bibel; — Missis, seid so gut, und holt sie mir!"

Cassy ging und brachte sie. Tom öffnete sie sogleich an einer stark gezeichneten und viel abgenützten Seite, die von den letzten Szenen dessen handelte, durch dessen Streiche wir geheilt werden.

„Wenn Missis so gut sein wollte, und das da lesen würde, — es ist besser als Wasser."

Cassy nahm mit einem trockenen, stolzen Wesen das Buch, und übersah die Stelle. Dann fing sie an in einer sanften Stimme, und mit einer ungewöhnlich schönen, ihr eigenthümlichen Betonung jene rührende Beschreibung der Seelenangst und der Herrlichkeit zu lesen. Oft versagte ihr die Stimme, wenn sie las, und sie hatte einzuhalten, bis sie sich wieder bemeistert hatte. Als sie zu den rührenden Worten kam, „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," legte sie das Buch nieder, vergrub ihr Antlitz unter ihrem schönen, dichten, langen Haare, und schluchzte mit convulsiver Heftigkeit laut.

Tom weinte gleichfalls, und stammelte gelegentlich einen schmerzlichen Ausruf.

„Wenn wir doch nur auch so sein könnten!" sagte Tom; — „es scheint ihm so natürlich zu kommen, und wir haben so hart dafür zu kämpfen! O Herr, hilf uns! O gebenedeiter Herr Jesus, hilf uns!"

„Missis," sagte Tom, nach einer Weile, „ich kann es sehen, daß Ihr mir in Allem überlegen seid; doch es giebt ein

Ding, das Missis vom armen Tom lernen könnte. Ihr sagtet, der Herr sei gegen uns, weil er zuläßt, daß wir mißbraucht und herum geworfen werden; aber seht Ihr nicht, was über seinen eigenen Sohn kam, — den gesegneten Herrn der Herrlichkeit? — War er Euch nicht immer arm? und ist irgend eins von uns so erniedrigt worden, wie er? Der Herr hat uns nicht vergessen, das weiß ich gewiß. Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm regieren, sagt die Schrift; aber wenn wir ihn verleugnen, so wird er auch uns verleugnen. Haben die Euch nicht Alle gelitten? — der Herr und all die Seinigen? Es wird gesagt, wie sie gesteinigt und in Stücke gesägt wurden, und in Schaf- und Geißfellen herumwanderten, und verachtet, verspottet und gequält wurden. Leiden ist kein Grund, daß wir denken sollten, Gott habe sich gegen uns gerichtet; sondern gerade das Gegentheil, wenn wir es nur fest mit ihm halten und uns nicht der Sünde aufgeben."

„Aber warum läßt er uns da sein, wo wir nichts Anderes als sündigen können?" sagte das Weib.

„Ich denke, wir können was Anderes thun," sagte Tom.

„Seht Ihr," sagte Cassy; „was wollt Ihr thun? Morgen peitschen sie Euch wieder. Ich kenne sie, ich hab' all ihr Treiben mitangesehen; ich kann nicht helfen an Alles zu denken, das sie über Euch bringen werden; — und sie bringen Euch zuletzt noch dazu, aufzugeben!"

„Herr Jesus!" sagte Tom, „du wirst Sorge für meine arme Seele tragen? O Herr thue es! — laß mich nicht aufgeben!"

„Ach du mein!" sagte Cassy; „ich hab' Euch all dieses Weinen und Beten zuvor gehört; und sie wurden doch dazu gebracht und hatten aufzugeben. Da ist Euch die Emmeline, sie versucht, standhaft zu bleiben, und Ihr versucht's, — doch wozu? Ihr müßt aufgeben, oder Ihr werdet in Stücke gehauen."

„Nun, dann will ich sterben!" sagte Tom. „Sie mögen es fortspinnen, so lange sie können, einmal muß ich doch sterben! — und dann hat's mit ihnen aufgehört. Ich bin entschlossen! Ich weiß es, der Herr wird mir helfen und mich durchbringen."

Das Weib antwortete nicht; es saß mit seinen schwarzen Augen aufmerksam auf den Boden gerichtet.

„'s mag sein, daß es so ist," murmelte es für sich; „aber für jene die aufgegeben haben, für die ist keine Hoffnung mehr! — keine! Wir leben in Unflath und werden verhaft, bis wir uns selbst hassen! Und wir sehnen uns zu sterben, und wir haben den Muth nicht, uns umzubringen! — Keine Hoffnung, keine, keine Hoffnung! — dies Mädel nun, — g'rad' so alt, wie ich war!"

„Ihr seht nun," fuhr Cassy heftig gegen Tom fort; „Ihr seht, was ich bin! Nun, ich ward Euch in Ueppigkeit aufgebracht; an was ich mich zuerst erinnern kann, ist, daß ich als ein Kind in schönen großen Zimmern herumspielte; — als ich wie eine Puppe geputzt ward und die, welche in unser Haus auf Besuch kamen, pflegten mich zu bewundern und zu loben. Von den Fenstern im Saale konnte man auf einen Garten hinausgehen; und da pflegte ich mit meinen Brüdern und Schwestern unter den Orangenbäumen Versteckens zu spielen. Ich ward in ein Kloster gebracht und hier lernte ich Musik, Französisch und Sticken, und was nicht; und wenn ich vierzehn Jahre alt war, kam ich zu meines Vaters Begräbniß heraus. Er starb sehr plötzlich, und als das Eigenthum in Ordnung gebracht werden sollte, fand man, daß kaum genug da war, die Schulden zu decken; und als die Gläubiger ein Inventarium von dem Eigenthume nahmen, wurde ich miteingerechnet. Meine Mutter war eine Sclavenfrau, und mein Vater wollte mich immer frei machen; doch er hatte es nicht gethan, und so wurde ich mitaufgenommen. Ich wußte immer wer ich war, bekümmerte mich aber nie viel darum. Niemand dachte daran, daß der starke, gesunde Mann sterben werde. Mein Vater war Euch vier Stunden zuvor noch der gesundeste Mann; — er starb als eins der ersten Opfer der Cholera in New-Orleans. Nach dem Leichenbegängniß nahm meines Vaters Frau, am andern Tage schon, ihre Kinder, und ging auf die Pflanzung ihres Vaters. Ich dachte sie behandelten mich seltsam, doch ich verstand es nicht. Ein junger Advocat hatte das Ganze in Ordnung zu bringen; und er kam jeden Tag, und war im Haus, und sprach sehr höflich mit mir. Eines Tages brachte er einen jungen Mann mit sich, den ich für den schönsten hielt, den ich je gesehen hatte. Ich werde in meinem Leben nicht jenen Abend vergessen. Ich ging mit ihm in den Garten. Ich war verlassen und kummervoll, und er war so gütig und so sanft gegen mich; und sagte, er hätte mich schon früher gesehen, ehe ich noch ins Kloster ging, und daß er mich seit lange geliebt habe, und er wolle mein Freund und mein Beschützer sein; — kurz, obgleich er mir nicht sagte, er habe zwei tausend Thaler für mich bezahlt, und ich sei sein Eigenthum, — wurde ich freudig die Seinige, denn ich liebte ihn. Liebte ihn!" sagte sie einhaltend; „o, wie hab' ich doch nicht diesen Menschen geliebt! Wie ich ihn noch jetzt liebe, — und immer lieben werde, so lange ich athme! Er war so schön, so herrlich, so edel! Er brachte mich in ein sehr schönes Haus, und gab mir Dienstboten, Pferde, Wagen, Kleider und Alles. Alles was mit Geld gekauft werden konnte, gab er mir; doch ich machte mir nicht viel daraus, — ich hing nur an ihm. Ich liebte ihn mehr als meinen Gott und meine eigene Seele; und wenn ich es auch versuchte, so konnte ich doch nicht anders thun, als er es von mir verlangte.

„Ich verlangte nur ein einziges Ding — ich wollte er soll mich heirathen. Ich dachte, wenn er mich liebte, wie er sagte, daß er es thue, und wenn ich wäre, was er zu denken schien, daß ich es wäre, so würde er mich gerne heirathen und mich frei machen. Doch er überredete mich, daß es unmöglich wäre; und er sagte mir, daß, wenn wir nur uns gegenseitig treu wären, so wäre das eine Ehe vor Gott. Wenn das wahr ist, war ich dann nicht sein Weib? War ich nicht treu? Hab' ich Euch nicht sieben Jahre lang nichts gethan, als jeden Blick und jede Bewegung ausstudirt, und nur gelebt und geathmet, ihm zu gefallen? Er hatte das gelbe Fieber, und ich wachte bei ihm zwanzig Tage und Nächte. Ich allein, — und gab ihm alle seine Arzeneien, und that Alles für ihn; und er hieß mich dann seinen guten Engel, und sagte, ich hätte ihm das Leben gerettet. Wir hatten zwei Kinder. Das erste war ein Knabe, und wir nannten ihn Heinrich. Er war das Abbild von seinem Vater, — er hatte so schöne Augen, solch eine Stirne, und sein Haar hing in Locken um sie herum; und er hatte ganz den Geist seines Vaters und auch seine Anlagen. Die kleine Elise, sagte er, sähe mir gleich. Er pflegte mir zu sagen, ich wäre die schönste Frau in Louisiana, und er war Euch so stolz auf mich und meine Kinder. Er wollte sie immer schön geputzt haben, und nahm mich und sie mit sich in einen offenen Wagen um mit uns spazieren zu fahren, und die Bemerkungen zu hören, die die Leute über uns zu machen pflegten; und er sagte mir immer die schönen Dinge die von mir und den Kindern bemerkt wurden. O, das waren schöne, glückliche Tage! Ich dachte, ich wäre so glücklich, wie nur immer eins sein könnte;

doch hierauf gab es schlimme Zeiten. Einer seiner Vetter kam nach New-Orleans, der sein vertrauter Freund war, — er dachte und hielt Alles auf ihn; — doch von dem ersten Male an, als ich ihn sah, fürchtete ich ihn, ohne zu wissen warum; denn ich wußte es gewiß, er würde Elend über uns bringen. Er überredete Heinrich mit ihm zu gehen, und kam dann oft nicht bis Zwei oder Drei nach Haus. Ich wagte kein Wort zu sagen; denn Heinrich war so stolz, daß ich mich fürchtete. Er führte ihn in Spielhäuser; und er war einer von jenen, der, wenn er einmal etwas angefangen hatte, es nicht so leicht wieder aufgab. Und dann machte er ihn mit einer anderen Dame bekannt, und ich sah bald, daß sein Herz für mich fort war. Er sagte mir es nie, aber ich sah es, — ich merkte es Tag für Tag, — ich fühlte es, daß mir mein Herz breche, doch ich konnte kein Wort sagen! Hierauf bot sich der Elende an, mich und die Kinder von Heinrich zu kaufen, um ihn von seinen Schulden zu befreien, die er mit seinem Spielen gemacht hatte, und die ihm im Wege waren, um jene Verehligung, die er wünschte, einzugehen; — und er verkaufte uns!! — Er sagte mir eines Tags, er habe auf dem Lande Geschäfte, und er würde zwei bis drei Wochen lang abwesend sein. Er sprach freundlicher, wie gewöhnlich, und sagte er werde wieder zurückkommen; doch ich wußte, wie es war. Ich wußte daß die Stunde geschlagen habe; es war mir, als wäre ich in einen Stein verwandelt; ich konnte weder sprechen, noch eine Thräne vergießen. Er küßte mich und küßte die Kinder verschiedene Mal und ging fort. Ich sah ihn auf sein Pferd steigen, und ich sah ihm nach, bis er meinen Blicken verschwand; und dann fiel ich nieder und ward ohnmächtig.

„Dann kam er, der verfluchte Elende! er kam, um sein Besitzthum zu nehmen. Er sagte, er habe mich und die Kinder gekauft; und zeigte mir die Papiere. Ich verfluchte ihn vor Gott und schwur, lieber zu sterben, als mit ihm zu leben.

„‚Ganz nach Belieben,' sagte er; ‚wenn du aber dich nicht vernünftig verhältst, so verkaufe ich beide Kinder, wo du sie nie mehr sehen kannst.' Er sagte mir, daß er immer gemeint habe, mich zu bekommen, seit er mich zum ersten Male sah; und daß er es so mit Heinrich angefangen und ihn in Schulden gezogen habe, damit er mich verkaufen möchte. Daß er ihn dahingebracht habe, daß er mit einer andern Dame in Liebschaft gerieth; und daß ich es wohl wissen sollte, daß er nach all diesem weniger Thränen wegen und durch dieses Gethue und Wesen nicht aufgeben werde.

„Ich gab auf, denn meine Hände waren mir gebunden. Er hatte meine Kinder; — so oft ich nur immer mich seinem Willen widersetzte, sprach er davon, sie zu verkaufen, und er machte mich so folgsam, wie er mich wünschte. O, was für ein Leben das war! zu leben, wenn mein Herz mir jeden Tag brechen wollte, — fortzufahren zu lieben, wenn es nur Elend war; und mit Leib und Seele an einen gebunden zu sein, den ich haßte. Ich pflegte so gerne mit Heinrich zu lesen, vor ihm zu spielen und zu singen, und mit ihm zu walzen; doch Alles das ich für diesen zu thun hatte, war mir eine Buße, — doch ich fürchtete mich, ihm in irgend etwas nicht zu willfahren. Er war gegen die Kinder sehr streng und scharf. Elise war ein blödes kleines Ding; Heinrich aber war kühn und lebhaft, wie sein Vater, und konnte niemals von irgend Jemand zurückgehalten werden. Er fand immer etwas an ihm auszusetzen und ihn zu zanken; und ich hatte immer in Angst und Furcht zu leben. Ich versuchte das Kind ehrerbietig zu machen; — ich versuchte sie von einander zu halten, denn mein Leben hing mir an diesen Kindern; doch es half nichts. Er verkaufte mir meine beiden Kinder. Er fuhr eines Tags mit mir spazieren und als ich nach Hause kam, waren sie nirgends zu finden! Er sagte mir, er habe sie verkauft; er zeigte mir das Geld, den Preis für ihr Blut. Dann schien mich Alles verlassen zu haben. Ich rang und fluchte, — fluchte über Gott und Menschen; und eine Zeit lang kam es mir vor, als fürchte er sich vor mir! Doch er gab nicht so auf. Er sagte mir, daß meine Kinder verkauft wären, doch ob ich ihre Gesichter je wieder sehen würde, oder nicht, das hänge von ihm ab; und daß, wenn ich nicht ruhig wäre, sie dafür büßen müßten. Nun, man kann irgend etwas mit einem Weibe anfangen, wenn man ihre Kinder so hat. Er machte mich folgsam; er machte mich ruhig; er schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß er sie vielleicht wieder kaufen würde; und so ging es eine bis zwei Wochen fort. Eines Tags ging ich spazieren und ich ging am *Calaboose* vorüber; ich sah einen Haufen vor dem Thore und hörte eines Knaben Stimme, — und plötzlich riß mein Heinrich von zwei, drei Männern los, die ihn hielten, und lief, und schrie, und faßte mich an meinem Kleide. Sie kamen fürchterlich fluchend zu mir herauf; und ein Mann, dessen Gesicht ich nie vergessen werde, sagte ihm, daß er nicht so durchkomme; daß er mit ihm in den *Calaboose* gehen müsse und dort eine Lection bekommen werde, die er nie wieder vergessen sollte. Ich versuchte und bat und vermittelte, — sie lachten mir nur ins Gesicht; der arme Bube schrie und sah mir ins Gesicht, und hielt sich an mir, bis sie ihn von mir wegrissen, und mir so mein Kleid zerrissen; und sie schleppten ihn fort und er schrie fürchterlich, ‚Mutter, Mutter, o meine Mutter!' Es stand einer da, der mit mir Mitleiden zu haben schien. Ich bot ihm all mein Geld, das ich hatte, an, wenn er nur die Sache vermitteln wollte. Er schüttelte den Kopf, und sagte, daß der Mann gesagt habe, daß der Knabe unartig und unfolgsam gewesen sei, und daß er ihn nun einmal herrichten wolle. Ich drehte mich um und lief; und bei jedem Schritte auf meinem Wege glaubte ich seine Stimme zu hören. Ich ging ins Haus; lief ganz außer Athem in den Parler, wo ich Butler fand. Ich bat, beschwur ihn, zu eilen und zu vermitteln. Er lachte nur, und sagte mir, der Knabe bekomme seinen Lohn. Er müsse hergerichtet werden, — je eher, desto besser; ‚was hatte ich zu erwarten?' frug er.

„Es schien mir in jenem Augenblicke etwas in meinem Kopfe zerbrochen zu sein. Ich wurde schwindelig und wüthend. Ich erinnere mich ein großes scharfes Jagdmesser auf dem Tische gesehen zu haben; ich erinnere mich dunkel es gefaßt zu haben, und über ihn her geflogen zu sein; und dann wurde mir Alles dunkel, und ich wußte Tage und Tage lang nichts mehr von mir.

„Wenn ich wieder zu mir kam, befand ich mich in einem schönen Zimmer, — aber nicht in dem meinigen. Ein altes schwarzes Weib hatte für mich Sorge zu tragen; und ein Doctor kam um mich zu sehen, und nahm sich meiner sehr an. Nach einer Weile fand ich aus, daß er fortgegangen war, und mich in diesem Hause zurückgelassen hatte, um verkauft zu werden, und das war es, warum sie sich meiner so annahmen.

„Ich wollte nicht gesund werden, und ich hoffte es; doch dessenungeachtet verließ mich das Fieber, und ich wurde gesund und konnte zuletzt wieder aufstehen. Dann hießen sie mich, mich jeden Tag zu putzen; und Herren pflegten hereinzukommen, und dazustehen, und ihre Cigarre zu rauchen, und mich zu betrachten, und mich zu fragen, und über meinen Preis zu sprechen. Ich war so traurig und still, daß Niemand mich kaufen wollte. Sie drohten mich zu peitschen, wenn ich nicht lustiger wäre, und mich nicht zusammennähme, interessanter zu

sein. Endlich kam eines Tags ein Herr, Namens Stuart. Er schien Gefühl für mich zu haben; er sah, daß etwas Zärtlicheres auf meinem Herzen war, und kam oft mich allein zu besuchen, und überredete mich zuletzt, es ihm zu sagen. Er kaufte mich und versprach Alles zu thun, was er könnte, meine Kinder ausfindig zu machen und sie zu kaufen. Er ging in das Hotel, wo mein Heinrich war; man sagte ihm, er sei an einen Pflanzer drohen am Pearlflusse verkauft worden; das war das Letzte, das ich je von ihm gehört habe. Dann fand er aus, wo meine Tochter war; eine alte Frau hielt sie. Er bot ihr eine ungeheure Summe für sie, doch sie wollten sie nicht verkaufen. Butler hatte ausgefunden, daß er sie für mich haben wollte, und so ließ er mir sagen, daß ich sie nie haben sollte. Captain Stuart war sehr gütig gegen mich; er hatte eine herrliche Pflanzung, und nahm mich darauf. Im Laufe eines Jahres hatte ich einen Sohn geboren. O, jenes Kind! — wie ich es doch nicht liebte! Wie das kleine Ding doch nicht ganz wie mein armer Heinrich aussah! Doch ich hatte meinen Entschluß gefaßt, — ja, das hatte ich! Ich wollte nie mehr ein Kind aufwachsen lassen! Ich nahm den kleinen Burschen in meine Arme, als er zwei Wochen alt war, und küßte ihn, und weinte über ihn; und dann gab ich ihm Laudanum und hielt ihn an mein Herz, während er sich zu Tod schlief. Wie ich ihn betrauerte und beweinte! und wer hätte es auch nur träumen können, daß es irgend etwas Anderes als ein Irrthum gewesen wäre, der mich ihm das Laudanum geben ließ? doch es ist etwas von den wenigen Dingen, worüber ich nun froh bin. Was konnte ich ihm denn besser geben, als den Tod, dem armen Kinde! Nach einer Weile kam die Cholera, und Captain Stuart starb; ein Jegliches, das leben wollte, starb, — und ich, — ich, obgleich ich hinunter an die Todesthüre stieg, — *ich lebte*! Dann ward ich verkauft und gerieth von einem zum andern, bis ich bleich wurde und Falten bekam, und das Fieber hatte; und dann kaufte mich dieser Elende, und brachte mich hierher, — und hier bin ich nun!"

Cassy hielt inne. Sie war mit einem wilden, aufgeregten Vortrag durch ihre Geschichte gegangen, indem sie sich manchmal an Tom richtete, manchmal für sich selbst sprach. So heftig und mächtig war die Stärke, mit der sie sprach, daß Tom zeitweis sogar den Schmerz seiner Wunden zu vergessen schien und sich auf einen Elbogen emporrichtete und sie aufmerksam betrachtete, als sie unruhig auf und ab schritt, wobei ihr das lange schwarze Haar dicht über das Antlitz wallte, während sie sich bewegte.

„Ihr sagt mir," sagte sie nach einer Pause, „daß es einen Gott gäbe, — einen Gott der über all diese Dinge herunterseht und sie mitansieht. Mag es so sein. Die Schwestern im Kloster pflegten mir von einem Tage des Gerichts zu sagen, wenn Alles ans Licht kommen soll; — wird es dann nicht eine Vergeltung absetzen!

„Sie denken, es sei nichts, was wir leiden, — nichts, was unsere Kinder leiden! Es ist Alles nur eine Kleinigkeit; und doch ging ich Euch schon die Straßen durch, wenn es mir vorkam, als hätte ich in meinem einzigen Herzen Elend genug, daß es die Stadt versänken könnte. Ich hab' mir gewünscht, die Häuser möchten über mich fallen, oder die Steine unter mir sinken. Ja! und am Tage des Gerichts will ich Euch vor Gott stehen, und Zeugniß ablegen gegen jene, die mich und meine Kinder, an Leib und Seele, zu Grunde gerichtet haben!

„Wenn ich noch ein Mädchen war, dachte ich, ich wäre religiös; ich betete gerne und liebte Gott. Nun bin ich eine verlorne Seele, und werde von Teufeln bei Tag und Nacht gejagt; und sie treiben mich fort und fort, — und ich will dereinst dasselbe thun!" sagte sie, die Hand ballend, und ein wahnwitziges Licht leuchtete in ihren schweren schwarzen Augen. „Ich will sie Euch einst in einer Nacht dorthin schicken, wohin sie gehören, — auf einem kurzen Weg noch dazu, und wenn sie mich auch dafür lebendig verbrennen!" Ein wildes, langes Lachen klang durch das öde Gemach, und hörte mit einem hysterischen Seufzer auf; sie warf sich auf den Boden, und schluchzte und geberdete sich convulsivisch.

In wenigen Augenblicken schien ihre Ohnmacht zu verschwinden; sie stand langsam auf, und schien sich zu sammeln.

„Kann ich irgend etwas mehr für Euch thun, mein armer Bursche?" sagte sie, als sie dahin ging, wo Tom lag; „soll ich Euch noch mehr Wasser geben?"

Es lag eine Milde und mitleidige Fülle in ihrer Stimme und ihrem Wesen, als sie dieses sagte, das mit ihrer früheren Wildheit sonderbar abstach.

Tom trank das Wasser und blickte ihr ernst und mitleidsvoll in das Antlitz.

„O, Missis, ich wollt', Ihr könntet zu ihm gehen, der Euch lebendiges Wasser geben kann!"

„Zu ihm gehen! Wo ist er? Wer ist er?" sagte das Weib.

„Zu ihm, von dem Ihr mir vorgelesen habt, — zu dem Herrn."

„Ich war gewohnt sein Bild über dem Altare zu sehen, als ich noch ein Mädchen war," sagte Cassy, und ihre dunklen Augen nahmen einen Ausdruck trauriger Verehrung an, „aber *er ist nicht hier*! hier giebt es nichts, als Sünde und lange, lange, lange Verzweifelung! O!" Sie legte ihre Hand auf ihre Brust und athmete tief.

Tom schien wieder sprechen zu wollen; doch sie hielt ihn schnell ein.

„Redet nicht, mein armer Bursche. Versucht zu schlafen, wenn Ihr könnt."

Und nachdem sie ihm Wasser hingestellt, daß er es langen könnte, und noch verschiedene kleine Dinge zurechtgerichtet hatte, verließ Cassy das Gemach.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Das Andenken.

Das Wohnzimmer der Hauseinrichtung Legree's war ein großes langes Gemach mit einem weiten, geräumigen offenen Feuerplatze. Es war ehedem mit hellen und kostspieligen Tapeten geziert gewesen, die nun schimmelig, zerrissen und beschmutzt von den feuchten Wänden hingen. Der Raum hatte jenen eigenthümlichen ungesunden und krank machenden Geruch, verbunden mit Feuchtigkeit, Schmutz und Unrath, den man oft in engen alten Häusern bemerkt. Die Wände waren an vielen Stellen mit Bier und Wein besudelt, oder mit Noten von Kreide verziert, und lange Reihen von Nummern waren daran zu sehen, als habe sich jemand in der Arithmetik geübt. In dem Feuerplatze stand eine Kohlpfanne voll brennenden Holzkohlen; denn, obgleich das Wetter nicht kalt war, so schienen doch die Abende feucht und frostig in jenem großen Gemache zu sein; auch hatte Legree eine Stelle nöthig, wo er seine Cigarren anzünden und sein Wasser für Punsch warm machen konnte. Der blafrothe blendende Glanz der *Charkohle* ließ den ver-

worrenen und nicht viel versprechenden Anblick des Gemaches sehen, — Sattel, Zäume, verschiedenes anderes Pferdgeschirr, Reitpeitschen, Ueberröcke, und andere Kleider, lagen im Zimmer im bunten Durcheinander herum; und die Hunde, die wir schon oben gesehen haben, campirten darunter nach ihrem eigenen Geschmacke und Bequemlichkeit.

Legree machte sich so eben ein Glas Punsch zurecht, und goß sein heißes Wasser dazu aus einem zersprungenen und an der Nase verbrochenen Kruge, und brummte dabei,

„Die Kränk' soll Sambo haben, mir den alten Teufel so herzunehmen! Der Kerle wird' ne ganze Woche nichts schaffen können, jetzt, — wo es g'rad' so viel zu thun giebt!"

„Ja, g'rad' so wie Ihr," sagte eine Stimme hinter seinem Stuhle. Es war Cassy, die sein Selbstgespräch aufgestohlen hatte.

„Ha! du Teufelsaas! bist du zurückgekommen, he?"

„Ja, ich bin," sagte sie kaltblütig, „zurückgekommen, um zu thun, was ich will!"

„Du lügst, du Bettel! 's bleibt bei meinem Wort. Entweder führst du dich gut auf, oder du bleibst drunten, und frissest und schaffst mit dem Rest!"

„Ich will zehn tausend Mal lieber im dreckigsten Loch drunten in den Quartieren, als unter Euren Krallen leben," sagte das Weib.

„Aber du bist halters doch unter meinen Krallen," sagte er, indem er sich mit einem fürchterlichen Grimme auf sie wendete; „das ist Ein Trost. So setz' dich hier auf mein Knie, mein Schatz, und hör' mich an," sagte er und faßte sie an dem Handgelenke.

„Simon Legree, gebt Acht!" sagte das Weib mit einem scharfen Blick ihres Auges, einem Blicke so wild und toll, daß er ihn fast zittern machte „Ihr zittert vor mir, Simon!" sagte sie, bedenklich; „und Ihr habt Ursache dazu. Aber nehmt Euch in Acht, denn ich hab' Euch den Teufel in mir!"

Die letzten Worte wisperte sie in einem zischenden Tone, nahe an sein Ohr.

„Pack dich! Meiner Seel', ich glaub' du hast ihn in dir!" sagte Legree, sie wegschiebend und unheimlich auf sie blickend.

„Wenn's aus und aus ist, Cassy," sagte er, „warum kannst du denn nicht mit mir gut sein, wie du 's immer warst?"

„Immer war!" sagte sie bitter. Sie hielt plötzlich ein, — eine Welt voll schreckliche Dinge, die in ihrem Herzen aufstiegen, machte sie stumm.

Cassy hatte immer jenen Einfluß über Legree gehabt, den ein starkes, heftiges Weib immer über den unmenschlichsten Mann haben kann; doch unlängst war sie mehr und mehr aufgereizt und unruhig geworden, und ihre Aufreizung brach manchmal in einen wüthenden Wahnsinn aus; und dieser Umstand machte sie Legree etwas unheimlich, der jene abergläubische Furcht vor Wahnsinnigen hatte, die unter gemeinen und ungebildeten Leuten häufig ist. Als Legree Emmeline ins Haus brachte, war all die rauchende Asche weiblicher Gefühle in dem zerrütteten Herzen Cassy's emporgeflammt, und sie stand dem Mädchen bei; und ein heftiger Streit entsprang zwischen ihr und Legree. Legree schwur wuthentbrannt, sie sollte unter die Feldarbeiter gesteckt werden, wenn sie nicht ruhig wäre. Cassy erklärte mit einer stolzen Verachtung, sie würde aufs Feld gehen. Und sie arbeitete da einen Tag lang, wie wir beschrieben haben, um zu beweisen, wie sehr sie jene Drohung verachte.

Legree war den ganzen Tag über heimlich unruhig gewesen; denn Cassy hatte einen Einfluß über ihn, von dem er sich nicht losmachen konnte. Als sie ihren Korb überreichte, um gewogen zu werden, hatte er etwas Nachgeben erwartet, und er redete sie mit einem halb tröstenden, halb zornigen Tone an; und sie antwortete ihm mit der bittersten Verachtung.

Die unerhörte Behandlung des armen Tom's hatte sie noch mehr aufgebracht; und sie war Legree ins Haus nachgefolgt, mit keiner anderen Absicht, als ihn für seine Unmenschlichkeit herzunehmen.

„Ich wollt', Cassy," sagte Legree, „du führtest dich gehörig auf!"

„Ihr schwatzt von gehörig betragen! Und was habt Ihr doch nicht gethan? — Ihr habt nicht einmal Verstand genug, einen Eurer besten Arbeiter zu Grunde zu richten, jetzt, wo die Arbeit gerade um nothwendigsten ist; und das ganz allein wegen Eures teuflischen Temperaments!"

„Ich war ein Narr, das ist wirklich so, irgend ein solches Hadern aufkommen zu lassen," sagte Legree; „doch wenn der Bursche seinem Kopf folgen will, so muß er hergerichtet werden."

„Ich sag' Euch, den richtet Ihr nicht her!"

„Ich sollt' ihn nicht herrichten?" sagte Legree, sich heftig erhebend. „Ich möchte wissen, ob ich ihn dir nicht herrichte? Das wär' der erste Nigger, der um mich herumgekommen wär'! Ich brech' ihm jeden Knochen, den er im Leib hat, wenn er nicht aufgiebt!"

Gerade dann öffenete sich die Thüre, und Sambo kam herein. Er kam näher, und bückte sich, und hielt etwas in einem Papier.

„Was ist das, du Hund?" sagte Legree.

„Es ist ein Herending, Mas'r!"

„Was für ein Ding?"

„Etwas das die Niggers von Hexen kriegen. Macht sie Euch schlüghart. Er hatte es sich mit einer schwarzen Schnur um den Hals gebunden."

Legree war wie die meisten gottlosen und grausamen Menschen abergläubisch. Er nahm das Papier und öffnete es unruhig.

Es fiel ein silberner Thaler, und eine lange, glänzende, schöne Haarlocke daraus, — eine Haarlocke die sich wie etwas Lebendiges um Legree's Hände wickelte.

„Verdammung!" schrie er, und stieß leidenschaftlich auf den Boden, und zog an dem Haare, als brenne es ihn. „Woher kam das? Nimm es weg! — verbrenn' es! — verbrenn' es!" schrie er, und zog es weg und warf es in das Feuer. „Wozu hast du es mir gebracht?"

Sambo stand mit seinem schweren Maule weit offen, und gaffte verwundert; und Cassy, die so eben das Zimmer verlassen wollte, blickte mit Entsetzen auf ihn.

„Bring' mir ja keine mehr von deinen teuflischen Dingen da!" sagte er, indem er Sambo mit seiner Faust drohte, der sich eilig hinter die Thüre reterirte; und den silbernen Thaler aufhebend, schmiß er ihn klappernd durch das Fenster in die Nacht hinaus.

Sambo war froh sich reteriren zu können. Als er fort war, schien Legree sich ein wenig über seine Furcht zu schämen. Er setzte sich mürrisch in seinen Stuhl, und begann ärgerlich seinem Glas Punsch zuzusprechen.

Cassy machte sich heimlich davon, und ging, um nach dem armen Tom zu schauen, wie wir bereits erzählt haben.

Und was fehlte Legree? und was konnte in einer einfachen schönen Haarlocke sein, das jenen viehischen Menschen, der mit jeglicher Art von Grausamkeit vertraut war, erschrecken konnte? Um dieses zu beantworten, müssen wir den Leser auf seine frühere Geschichte zurückbringen. Hart und ruchlos, wie der

gottlose Mann jetzt er schien, hatte es doch einmal eine Zeit gegeben wo ihn seine Mutter an das Herz preßte, -- ihn unter Gebeten und mit Hymnen in den Schlaf eingewiegt hatte, und seine nun verstockte Stirne mit dem Wasser der heiligen Taufe benetzt worden war. In früher Kindheit hatte ihn eine blonde Frau, beim ernsten Feierklang der Sonntagsglocken, zur Anbetung und Verehrung geleitet. Weit weg in New-England hatte jene Mutter ihren einzigen Sohn mit langer, unermüdeter Liebe und ausharrenden Gebeten aufgebracht. Von einem hartherzigen *Sire* abstammend, an dem jene sanfte Frau eine Welt voll unschätzbare Liebe verschwendet hatte, war Legree in die Fußstapfen seines Vaters getreten. Aufbrausend, unbändig und tyrannisch verschmähte er all ihren Rath, und wollte sich von ihr keinen Tadel gefallen lassen; und war in einem jungen Alter von ihr fortgegangen, um sein Glück auf der See zu suchen. Er kam nie, ausgenommen ein Mal, nach Haus; und dann hing sich seine Mutter mit dem Streben eines Herzens, das etwas lieben muß und nichts anderes zu lieben hat, an ihn, und suchte mit inbrünstigen Gebeten und Bitten ihn von seinem Sündenleben zu reißen und fürs bessere ewige Leben zu gewinnen.

Das war Legree's Gnadentag; damals riefen ihm gute Engel; damals wurde er fast überredet, und Erbarmung reichte ihm die Hand. Sein Herz wurde innerlich weicher, — es entstand ein Streit, -- doch die Sünde war der Ueberwinder, und er setzte alle Macht seiner rauhen Natur gegen die Ueberzeugung seines Gewissens. Er trank und fluchte, — wurde wilder und unmenschlicher als je. Und in einer Nacht, als seine Mutter in dem letzten Todeskampf ihrer Verzweifelung, vor seinen Füßen kniete, stieß er sie mit dem Fuße von sich, — warf sie sinnenlos auf den Boden, und floh mit unmenschlichen Flüchen fort auf sein Schiff. Das Nächste, was Legree von seiner Mutter hörte, war, als ihm in einer Nacht, als er gerade mit anderen Saufkameraden zechte, ein Brief in die Hand gegeben ward. Er öffnete ihn, und eine Haarlocke fiel daraus, und schlängelte sich um seine Finger. Der Brief sagte ihm, daß seine Mutter gestorben sei, und daß sie ihn sterbend noch gesegnet und ihm vergeben habe.

Es giebt eine furchtbare, entweihte Necromancie des Uebels, die die süßesten und heiligsten Dinge zu Erscheinungen des Schreckens und Entsetzens umkehrt. Die bleiche, liebende Mutter, -- ihre sterbenden Gebete, ihre vergebende Liebe, — arbeiteten in jenem dämonischen Sündenherzen nur als ein verdammender Ausspruch, der einen fürchterlichen Blick für das Gericht und heftigen Unwillen mit sich brachte. Legree verbrannte das Haar, und verbrannte den Brief; und wenn er sie in der Flamme zischen und prasseln hörte, kam es ihm vor, er sehe das ewige Feuer. Er suchte zu trinken, und zu lärmen, und das Ganze weg zu fluchen; doch er hatte oft in der rabenschwarzen Nacht, deren feierliche Stille die böse Seele zur gezwungenen Gemeinschaft mit sich selbst bringt, jene bleiche Mutter an seiner Bettstelle emporsteigen sehen, und das sanfte Schlängeln jener Haarlocke um seine Finger gefühlt, bis ihm der kalte Schweiß an seinem Gesichte herunterlief, und er in Angst und Furcht von seinem Bette aufsprang. Ihr, die Ihr Euch gewundert habt, in demselben Evangelium zu hören, daß Gott die Liebe ist, und daß Gott ein verheerendes Feuer ist, seht Ihr es nicht, wie für die Seele, aufgelöst in Sünde, vollkommene Liebe die fürchterlichste Qual, der Siegel und der Ausspruch der grauenvollsten Verzweifelung ist?

„Verdammt!" sagte Legree zu sich selbst, als er an seinem Punsche schlürfte; „wo hat er sie doch nur gekriegt? Hat sie doch nicht ganz so ausgesehen, wie — da giebt's halters doch nichts, das man vergessen könnte, — geh' zum Henker! 's ist langweilig hier! will Em rufen. Sie haßt mich, der Affe! Mach mir nichts daraus, — ich will sie schon zwingen, daß sie mir kommt!"

Legree ging auf einen weiten Gang hinaus, wo eine Stiege hinauf ging, die früher eine prächtige Schneckenstiege gewesen; doch der Gang war schmutzig und düster, angefüllt mit Kisten und unansehlichem, herumfahrendem, eckeligem Zeug. Die Stiege, ohne Teppich, schien hinauf ins Dunkle, Niemand weiß wohin zu führen! Der blasse Mondschein strömte durch ein zerbrochenes, halbrundes Fenster über der Thüre herein; die Luft war ungesund und frostig, wie die eines Todtengewölbes.

Legree blieb unten an der Stiege stehen, und hörte eine Stimme singen. Sie schien unheimlich und geisterartig in jenem öden, alten Hause, vielleicht in Folge seines schon zitternden Nervensystemes. Horch! was ist es?

Eine wilde, pathetische Stimme sang eine bei den Negern gemeine Hymne:

„O, es wird ein Klagen, Klagen, Klagen sein,
O, es wird ein Klagen sein, beim Richterstuhle Christi!"

„Verdammt sei das Mädel!" sagte Legree. „Ich will es erwürgen. — Em! Em!" rief er eilig; doch nur ein höhnender Wiederhall antwortete ihm von den Wänden zurück. Die süße Stimme sang fort:

„Eltern und Kinder sollen scheiden!
Eltern und Kinder sollen scheiden!
Sich sehen nimmer mehr!"

Und klar und hell tönte es durch die leeren Hallen:

„O, es wird ein Klagen, Klagen, Klagen sein,
O, es wird ein Klagen sein, beim Richterstuhle Christi!"

Legree hielt ein. Er würde sich geschämt haben es zu sagen, doch große Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne, sein Herz schlug schwer und dick vor Furcht; er dachte sogar, er sähe in dem Dunkeln etwas Weißes vor sich aufsteigen und schwach schimmern, und er schauderte daran zu denken, wenn die Gestalt seiner todten Mutter zu ihm kommen sollte.

„Etwas weiß ich," sagte er zu sich selbst, während er in das Zimmer zurück stolperte und niedersaß; „ich werde nun den Kerl gehen lassen! Wozu brauchte ich denn doch nur sein verdammtes Papier? Wahrhaftig ich glaub' ich bin behext! Ich bebe und schwitze seit der ganzen Zeit! Wo hat er denn nur das Haar her? Es kann nicht *jenes* gewesen sein! Ich hab' jenes doch verbrannt, das weiß ich! Das wär' doch toll, wenn das Haar vom Tod aufstehen könne'!"

Ach, Legree! jene goldene Locke *war* verzaubert; jedes Haar darin sprach von Schrecken und Gewissensbissen von dir, und wurde von einer gewaltigeren Macht gebraucht, deine grausamen Hände zu binden!

„Ich sag'," sagte Legree, aufstampfend und seinen Hunden pfeifend, „nacht auf, etliche von Euch, und leistet mir Gesellschaft!" doch die Hunde machten nur ein Auge nach ihm auf, und schlossen es schäferig wieder.

„Ich will den Sambo und den Quimbo hier haben, um einen ihrer Höllentänze zu tanzen und zu singen, damit ich diese schrecklichen Gedanken losbringe," sagte Legree; und seinen Hut aufsetzend, ging er auf die Verandah hinaus, blies in sein Horn, womit er gewöhnlich seine zwei Zobeltreiber citirte.

Legree war oft gewohnt, wenn er sich in übler Laune befand,

diese zwei Ehrenwerthen in sein Wohnzimmer zu holen, und, nachdem er sie mit Whiskey aufgewärmt hatte, sich mit ihrem Singen, Tanzen oder Balgen, je nachdem er es haben wollte, zu unterhalten.

Es war zwischen Eins und Zwei in der Nacht, als Cassy von ihren Diensten für den armen Tom zurückkam, und den Lärmen wilden Gejauchzes, Brüllens, Heulens und Singens aus dem Wohnzimmer hörte, wobei die Hunde zeitweis bellten und anderer Spectakel statt fand.

Sie kam zur Verandahstiege herauf und sah hinein. Legree und beide Treiber, im höchsten Grade betrunken, waren da, sangen, schrieen, warfen die Stühle um, und machten sich einander die wunderlichsten und fürchterlichsten Grimassen.

Sie ließ ihre kleine, magere Hand an dem Fensterladen nieder, und betrachtete sie ernst; — ein Welt voll Schmerz, Verachtung und Bitterkeit lag in ihren schwarzen Augen, als sie so that. „Wäre es eine Sünde die Welt von einem solchen Elenden zu befreien?" sagte sie zu sich selbst.

Sie drehte sich eilig um, und ging zurück zu einer Hinterthüre, schlich sich die Stiege hinauf, und tappte an Emmeline's Thüre.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Emmeline und Cassy.

Cassy ging ins Zimmer, und fand Emmeline, bleich vor Furcht, in dem entferntesten Winkel sitzen. Als sie hereinkam, fuhr das Mädchen zitternd zusammen; als es aber sah, wer es war, kam es hervor, und fing ihren Arm, und sagte, „O, Cassy, seid Ihr es? ich bin so froh, daß Ihr gekommen seid! Ich fürchtete es wäre —. O, Ihr wißt nicht was für ein fürchterlicher Lärm den ganzen Abend die Stiege da drunten gewesen ist!"

„Ich sollte es wissen," sagte Cassy trocken. „Ich hab' es oft genug gehört."

„O, Cassy! sagt mir doch, — könnten wir nicht von hier fort? Ich mach' mir nichts daraus wohin, — in den Sumpf unter die Schlangen, — irgendwohin! Könnten wir denn gar nicht irgendwohin von hier fort?"

„Nirgendswohin, außer in unsere Gräber," sagte Cassy.

„Habt Ihr es je versucht?"

„Ich hab' es oft genug versuchen sehen, und was kommt dabei heraus?" sagte Cassy.

„Ich wollte lieber in den Sümpfen leben und die Rinde von den Bäumen nagen. Ich fürchte mich nicht vor Schlangen! Wollte weit lieber eine neben mir haben, als ihn," sagte Emmeline heftig.

„Es hat dir schon Viele von deiner Meinung hier gegeben," sagte Cassy; „aber du könntest nicht in den Sümpfen bleiben, — du würdest von den Hunden aufgespürt, und zurück gebracht werden, und dann, — dann —"

„Was würde er dann mit mir anfangen?" sagte das Mädchen und blickte mit athemloser Besorgniß ihr in das Gesicht.

„Was würde er dann mit dir nicht anfangen, würdest du besser fragen," sagte Cassy. „Er hat dir sein Geschäft bei den Seeräubern in West-Indien gut gelernt. Du würdest mir nicht viel schlafen, wenn ich dir von Dingen erzählen würde, die ich gesehen habe, — Dinge, die er manchmal als gute Späße erzählt. Ich hab dir hier schon Schreier gehört, daß ich dir sie nicht ganze Wochen lang nicht aus meinen Ohren bringen konnte. Da drunten an den Quartieren ist ein Platz, wo du einen schwarzen Baum sehen kannst, und der Boden ist ganz bedeckt mit schwarzer Asche. Frag' nur einmal eins, was da geschehen ist, und sieh ob sie es wagen, es dir zu sagen."

„O! was meint Ihr?"

„Ich mag 's nicht sagen. Ich hasse daran zu denken. Und ich sage dir, Gott weiß es nur allein, was wir morgen sehen mögen, wenn jener Bursche so bleibt, wie er angefangen hat."

„Fürchterlich!" sagte Emmeline, und jeder Tropfen Blut ging ihr aus den Wangen. „O, Cassy, so sagt mir doch nur, was ich anfangen soll!"

„Was ich gethan habe. Thue das Beste, das du thun kannst, — thue, was du mußt, — und mach' es wieder gut mit Hassen und Verwünschen."

„Er will, ich soll von seinem häßlichen Brantwein trinken," sagte Emmeline; „und ich hass' es so —"

„Du würdest besser thun, und davon trinken," sagte Cassy; „ich hafte ihn auch, und nun kann ich nicht ohne ihn leben. Man muß etwas haben; — es kommt dir Alles nicht so fürchterlich vor, wenn du Branntwein trinkst."

„Die Mutter sagte mir nie etwas Solches anzurühren."

„Die Mutter sagte dir es!" sagte Cassy mit einem gellenden und bitteren Nachdrucke des Wortes Mutter. „Was nützt es, wenn Mütter so etwas sagen? Ihr müßt ja doch verkauft und bezahlt werden, und Eure Seele gehört dem, der Euch kriegt. So geht's. Ich sage, trink' Branntwein; trink so viel wie du kannst, es wird dir leichter."

„O, Cassy, habt Mitleiden mit mir!"

„Mitleiden mit dir! — hab' ich denn keins? Hab' ich denn nicht eine Tochter, — Gott weiß es, wo sie ist, und was sie nun ist, — geht vielleicht denselben Weg, den ihre Mutter vor ihr genommen hat, und ihr Kind auch wieder so! O, Himmel da giebt's kein Ende mit dem Fluche — immer und ewig!"

„Ich wollt', ich wär' nie geboren!" sagte Emmeline mit gerungenen Händen.

„Das ist ein alter Wunsch mit mir," sagte Cassy. „Ich pflegte mir das zu wünschen. Ich möchte sterben, wenn ich den Muth hätte," sagte sie, und blickte mit jener stillen, festen Verzweiflung, die der gewöhnliche Ausdruck ihres Gesichtes war, wenn in Ruhe, hinaus in die dunkle Nacht.

„Es wäre gottlos sich selbst umzubringen," sagte Emmeline.

„Weiß nicht, warum, — um nichts gottloser als andere Dinge, die wir Tag für Tag thun und treiben. Aber die Schwestern haben mir im Kloster Dinge gesagt, die mich den Tod fürchten lassen. Wenn es eben nur das Ende von uns wäre, ei, dann —"

Emmeline drehte sich um und verbarg ihr Gesicht in ihre Hände.

Während dieses Gespräch in der Kammer vor sich ging, war Legree, von seinem Zechen überwältigt, in seinem Zimmer in den Schlaf gesunken. Legree war kein Gewohnheitssäufer. Seine rauhe, starke Natur verlangte, und konnte eine beständige Reizung ertragen, die eine schwächere gänzlich zu Grunde gerichtet haben würde. Doch ein tiefer, zu Grunde liegender Geist hielt seine Neigung, in einem solchen Maße zu zechen, daß er seiner nicht mehr mächtig war, ab.

Heute Nacht aber hatte er in seinen fieberischen Versuchen jene schrecklichen Grundlagen des Wehs und des Vorwurfs,

die in ihm erwachten, von seinem Geiste zu vertreiben, sich mehr wie gewöhnlich erlaubt; so daß er, als er seine Zobelkameraden fortgeschickt hatte, schwer auf einen Sessel im Zimmer gefallen, und fest eingeschlafen war.

O! wie wagt es doch nur die böse Seele die schattige Welt des Schlafes zu betreten? — jenes Land, dessen dunkle Grenzen so nahe an der mystischen Szene der Vergeltung liegen! Legree träumte. In seinem schweren und fieberischen Schlafe stand eine verschleierte Gestalt an seiner Seite und legte eine kalte, weiche Hand auf ihn. Er dachte, er wisse, wer es wäre; und schauderte mit überlaufendem Schrecken, obgleich das Antlitz verschleiert war. Dann dachte er, er fühle jenes Haar sich um seine Finger wickeln; und dann, daß es sich sanft um seinen Hals winde und winde, und er konnte keinen Athem mehr holen; und dann dachte er, er höre Stimmen zu ihm wispern, — Wisper, die ihn in kalten Schrecken setzten. Dann kam es ihm vor, als stünde er am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, anhaltend und mit sterblicher Furcht streitend, unterdessen dunkle Hände sich nach ihm ausstreckten und ihn hinunterrissen; und Cassy kam lachend hinter ihm her, und schob an ihm. Und dann erhob sich jene feierliche verschleierte Gestalt, und nahm den Schleier weg. Es war seine Mutter; und sie wandte sich von ihm ab, und fiel unter Seufzern, Schluchzen und Ausrufungen und teuflischem Gelächter hinunter, — tief hinunter, — und Legree erwachte.

Ruhig stahl sich das aschenfahle Licht des anbrechenden Tages in das Zimmer. Der Morgenstern stand mit seinem feiervollen, heiligen Auge des Lichts da, und blickte aus dem helle werdenden Firmamente auf den Sündenmann hernieder. O, mit welcher Frische, welcher Feier und Schönheit ist doch nicht jeder neue Tag geboren; gleich als wolle er zu dem unsinnigen Menschen sagen, „sieh! du hast noch einmal eine Gelegenheit! Strebe nach unsterblicher Glorie!“ Keine Rede oder Sprache giebt es da, wo diese Stimme nicht gehört wird; doch der verwegene, böse Mann hörte sie nicht. Er erwachte mit einem Schwur und einem Fluche. Was ging ihn das Gold und der Purpur, das tägliche Wunder des Morgens an! Was ging ihn die Heiligkeit jenes Sternes an, den der Gottessohn als sein eigenes Zeichen geweiht hatte? Wie das Vieh sah er ohne zu empfinden; und, fort stolpernd, goß er sich ein Glas Branntwein ein, und trank es aus.

„Ich hab' eine Hölle von einer Nacht gehabt!“ sagte er zu Cassy, die gerade dann zur entgegengesetzten Thüre hereinkam.

„Ihr werdet noch genug solche kriegen,“ sagte sie trocken.

„Was meinst du, du Bettel?“

„Werdet 's schon noch ausfinden,“ versetzte Cassy, in demselben Tone. „Nun, Simon, ich hab' Euch einen Rath zu geben.“

„Den Teufel, hast du?“

„Mein Rath ist,“ sagte Cassy gelassen, während sie anfing, das Zimmer etwas zu ordnen, „daß Ihr den Tom gehen laßt.“

„Was geht das dich an?“

„Was? Wahrlich ich weiß es nicht, was es mich angehen sollte. Wenn Ihr zwölf hundert Thaler für einen Burschen bezahlt, und ihn gerade in der größten Nothwendigkeit zu Grunde richten wollt, um just Euren Gefallen zu befriedigen, so geht das mich freilich nichts an. Ich hab' gethan, was ich konnte.“

„Du hast? Was brauchst du dich in meine Geschäfte zu legen?“

„Brauch's wahrlich nicht. Ich hab' Euch zu verschiedenen Zeiten etliche tausend Thaler gerettet, dadurch, daß ich auf Eure Arbeiter Acht nahm, — das ist nun der ganze Dank, den ich kriege. Wenn Eure Ernte auf dem Markte nicht so gut ausfällt, wie die eines Andern, so wollt Ihr doch nicht Eure Wette verlieren? Der Tomptins wird Meister über Euch, — und Ihr legt Euer Geld nieder wie ein Weibsbild, nicht wahr? Ich denk', ich seh' es Euch thun!“

Legree hatte, wie viele andere Pflanzer nur Eine Art Ehrsucht, — die beste Ernte des Jahres heim zu bringen, — und er hatte verschiedene Wetten im nächsten Städtchen damit gemacht. Cassy hatte deßhalb, mit dem Tacte eines Weibes, die einzige Seite angeschlagen, die in Schwingung gebracht werden konnte.

„Nun ich will's mit dem genügen lassen, was er hat,“ sagte Legree; „aber er soll mich um Verzeihung bitten, und mir versprechen anders sein zu wollen.“

„Das wird er Euch nicht thun,“ sagte Cassy.

„Nicht, — eh?“

„Nein, nicht der,“ sagte Cassy.

„Ich möcht' wissen warum, Mistreß,“ sagte Legree, heftig erzürnt.

„Weil er recht gethan hat, und es weiß, und er wird Euch nicht sagen, daß er unrecht gethan hat.“

„Welcher verdammte Hund macht sich denn daraus etwas, was der weiß? Der Nigger soll mir sagen, was mir gefällt, oder —“

„Oder Ihr verliert Eure Wette mit Eurer Baumwollenernte, indem Ihr ihn vom Felde abhaltet, gerade jetzt, wo es am meisten zu thun giebt.“

„Aber er wird aufgeben, — sicherlich, das wird er; kenn' ich dir denn nicht diese Niggers? Er wird dir thun und winseln wie ein Hund.“

„Wird's bleiben lassen, Simon; Ihr kennt nicht diese Art. Ihr mögt ihn in kleine Stücke zerhacken, — und werdet doch nicht das erste Wort von einem Bekenntniß aus ihm bringen.“

„Werden's schon noch sehen; — wo ist er?“ sagte Legree, und ging hinaus.

„Drin, wo die Egrenirmaschine steht, unter den alten Abfällen,“ sagte Cassy.

Legree machte, obgleich er so fest mit Cassy sprach, sich doch mit einer Ahnung, die ihm nicht eigen war, aus dem Hause. Seine Träume von der vergangenen Nacht, vermischt mit Cassy's klugen Anmerkungen, machten einen starken Eindruck auf seinen Geist. Er entschloß sich, daß Niemand Zeuge seiner nächsten Unterredung mit Tom sein sollte; und nahm sich vor, wenn er ihn nicht mit seinem ungestümen Wesen hinunterbringen könnte, seine Rache zu verschieben, bis gelegenere Zeit käme.

Das feierliche Licht des anbrechenden Tages, — die englische Herrlichkeit des Morgensterns — hatte durch das grobe Fenster des Wetterdaches geblickt, unter welchem Tom lag; und als stiegen sie an jenem Sternenstrahle hernieder, kamen die feierlichen Worte, „Ich bin die Wurzel und der Abkömmling David's, und der herrliche Stern des Morgens.“ Die geheimnißvollen Warnungen und Andeutungen Cassy's, so weit entfernt, als daß sie seine Seele in Furcht setzen konnten, hatten sie endlich wie mit einem himmlischen Rufe aufgeregt. Er wußte es nicht, ob nicht etwa der Tag seines Todes am Firmamente anbreche; und sein Herz schlug mit feierlichem Kreißen der Freude und Lust, wenn er dachte, daß das wundervolle All, worüber er oft seine Betrachtungen angestellt hatte, — der große weiße Thron, mit seinem immer strahlenden Regenbogen; die in weiße

Kleider gehüllte Schaar mit Stimmen wie viele Gewässer; die Kronen, die Palmen, die Harfen, — alles das auf sein Traumgesicht fallen möchte, ehe jene Sonne sich wieder neigen würde. Und deßhalb hörte er die Stimme seines Verfolgers, als dieser sich ihm näherte, ohne Zittern und ohne Zagen.

„Nun, du," sagte Legree, mit einem verächtlichen Fußtritt, „wie gehst mit dir? Hab' ich dir nicht gesagt, ich könnt' dich etliche Dinge lernen? Wie schmeckt's dir, — eh? Wie hat's dir angeschlagen, Tom? Bist nicht mehr so standhaft wie gestern Nacht, — eh?"

Tom antwortete nichts.

„Steh auf, du Vieh!" sagte Legree und gab ihm einen anderen Tritt mit dem Fuße.

Das war schwer für einen so wund Geschlagenen und Schwachen, und, als Tom sich anstrengte, aufzustehen, lachte Legree unmenschlich.

„Was macht dich denn so rüstig diesen Morgen, Tom? Hast dich vielleicht verkältet gestern Nacht, — eh?"

Tom hatte sich unterdessen auf seine Beine gemacht, und stand mit einer ruhigen, entschlossenen Stirne ihm gegenüber.

„Beim Teufel, du kannst ja!" sagte Legree. „Glaub' du hast noch nicht genug. Nun, Tom, da kniest du dich nieder auf deine Kniee und bittest mich für deine Dummheiten gestern Nacht um Verzeihung!"

Tom bewegte sich nicht.

„Nieder, du Hund!" sagte Legree, und schlug ihn mit seiner Reitpeitsche.

„Mas'r Legree," sagte Tom, „kann's nicht thun; ich hab' nur gethan, was ich für recht hielt. Werd' es ganz grad' so wieder thun, wenn immer die Zeit kommt. Kann nie ein grausames Ding thun, mag da kommen, was will."

„Ja, aber du weißt nicht, was kommt, Master Tom! Du meinst, was du gekriegt hast, wär' etwas. Sag' dir, 's nichts — noch gar nichts. Wie würd' es dir gefallen, an einen Baum gebunden zu werden, und ein langsames Feuer um dich herum zu haben; wär' das nicht ganz so etwas, — eh, Tom?"

„Mas'r," sagte Tom, „ich weiß, Ihr könnt fürchterliche Dinge thun, aber," — er streckte sich empor und faltete seine Hände, — „aber, nachdem Ihr den Leib umgebracht habt, dann könnt Ihr nichts mehr thun. Und O, dann kommt die ganze Ewigkeit noch!"

Ewigkeit, — das Wort hallte durch des Schwarzen Seele mit Licht und Macht, als er es sagte; es gellte auch durch des Sünders Seele, wie der Biß eines Scorpions. Legree knirschte mit seinen Zähnen nach ihm, doch die Wuth machte ihn stumm; und Tom sprach wie ein freigewordener Mann mit einer klaren und freudigen Stimme:

„Mas'r Legree, wie Ihr mich kauftet, will ich Euch ein treuer und ehrlicher Arbeiter sein. Ich will Euch all die Arbeit meiner Hände, alle meine Zeit, alle meine Stärke geben; aber meine Seele will ich keinem Sterblichen geben. Ich werd' an Gott hängen, und seine Befehle vor allen vollziehen, — sterben oder leben; deß mögt Ihr gewiß sein. Mas'r Legree, ich fürcht' mich nicht im geringsten zu sterben. Ich wollt' so gern' sterben wie nicht. Ihr mögt mich peitschen, verhungern lassen, mich verbrennen, — es bringt mich nur um so eher dorthin, wohin ich gehen will."

„Ich will dich schon kriegen, daß du aufgiebst!" sagte Legree, wuthentbrannt.

„Ich werde Hülfe haben," sagte Tom; „Ihr werdet es nie thun!"

„Wer, zum Teufel, wird dir helfen?" sagte Legree grimmig.

„Gott der Allmächtige," sagte Tom.

„G .... verd .... dich!" sagte Legree, und warf mit einem Faustschlage Tom auf den Boden.

Eine kalte, sanfte Hand fiel in diesem Augenblicke auf Legree. Er drehte sich um, — es war Cassy's Hand; doch die kalte sanfte Berührung rief in ihm seinen Traum der vergangenen Nacht zurück, und alle Schrecken und fürchterliche Gesichte der Nacht stiegen wieder vor ihm auf.

„Wollt Ihr ein Narr sein?" sagte Cassy, französisch. „Laßt ihn gehen! Laßt mich allein, um ihn herzurichten, daß er wieder aufs Feld gehen kann. Ist es nicht so, wie ich Euch's so eben gesagt habe?"

Man sagt der Alligator, das Rhinoceros haben, obgleich mit kugelfesten Panzern umgeben, doch einen Flecken, wo sie verwundet werden können; und verwegene, ruchlose und ungläubige menschliche Creaturen haben diesen Flecken gewöhnlich in einer abergläubischen Furcht.

Legree wandte sich weg, entschlossen den Punkt für dieses Mal gehen zu lassen.

„Nun, thue, was du willst," sagte er, ärgerlich, zu Cassy.

„Hör' du!" sagte er zu Tom; „ich will jetzt mit dir nichts weiter zu thun haben, weil die Arbeit drängt; aber ich vergesse nie etwas. Ich will's für dich aufheben, und werd' es dir schon einmal aus deiner alten schwarzen Haut herauskriegen, — gieb nur Acht!"

Legree drehte sich und ging fort.

„Da, geht nur," sagte Cassy finster hinter ihm her; „Eure Rechnung kommt schon noch! — Armer Bursche, wie gehts mit Euch?"

„Gott der Herr hat seinen Engel geschickt, um diesmal den Rachen des Löwen zu schließen," sagte Tom.

„Diesmal sicherlich," sagte Cassy; „doch nun habt Ihr ihn ein und für alle Mal auf Eurem Hals' und er wird Euch Tag für Tag nachgehen, und an Eurem Blute saugen, einen Tropfen nach dem andern. Ich kenn' den Menschen."

Sieben und dreißigstes Capitel

Die Freiheit.

„Gleichviel mit welchen feierlichen und religiösen Ceremonien er auf dem Altare der Sclaverei geopfert geworden sein mag: den Augenblick, wenn er den geweihten Boden Britaniens berührt, sinkt der Altar und der Gott mit einander in den Staub, und er steht erlöst, wiedergeboren und frei da, durch den unwiderstehbaren Genius allgemeiner Emancipation." — Curran.

Während wir Tom in den Händen seiner Verfolger lassen, kehren wir zurück zu Georg und seinem Weibe, die wir in einem Farmhause an der Straße in freundlichen Armen verlassen hatten.

Tom Loker hörten wir stöhnen und zerren, während er unter der mütterlichen Sorgfalt der Base Dorcas, die ihn ganz so geduldig fand wie einen kranken Auerochsen, in einem fehlerfreien, reinlichen Quakerbett lag.

Bilde Dir eine hohe, würdevolle, geistreiche Frau ein, deren reine Haube von Muslin Wogen silbernen Haares beschattete, das an einer breiten, klaren Stirne getheilt war, die gedankenvolle graue Augen überwölbte. Ein schneeiges Tuch von krausem

Flor ist niedlich um ihren Busen gefaltet; ihr glänzend braunes seidenes Kleid rauscht friedsam, während sie das Zimmer auf und ab schreitet.

„Zum Teufel!“ sagte Tom Loker, indem er seine Bettdecken gewaltig hinabstrampfte.

„Ich muß dich ersuchen, Thomas, keine solche Sprache zu führen,“ sagte Base Doreas, und machte ruhig die Bettdecken wieder zurecht.

„Nun, ich will's nicht mehr, Großmutter, wenn ich anders helfen kann,“ sagte Tom; „aber das ist genug, daß es einen zum Fluchen reizt, — so verdammt heiß!“

Doreas nahm eine Decke vom Bette, strich die andern wieder glatt, und schlug sie ein, bis Tom wie eine Raupenpuppe aussah; und bemerkte dabei:

„Ich wollte, mein Freund, du würdest aufhören mit deinem Fluchen und Lästern, und auf deine Wege denken.“

„Zum Teufel,“ sagte Tom, „wozu sollt' ich an die denken? Das ist das Letzte, woran ich denke, — mag Alles zum Schinder gehen!“ Und Tom warf sich um, und zerrte und wühlte in seinem Bette, daß es fürchterlich mitanzusehen war.

„Nicht wahr, der Kerle ist mit dem Mädel hier?“ sagte er ärgerlich nach einer Pause.

„Ja, sie sind hier,“ sagte Doreas.

„Nun, sie würden sich besser auf und davon und hinauf an den See machen,“ sagte Tom; „je schneller, desto besser.“

„Sie werden das wahrscheinlich thun,“ sagte Doreas, ruhig fort strickend.

„Und hört Ihr 's,“ sagte Tom; „wir haben unsere Spionen droben in Sandusky, die an den Schiffen aufpassen. Mach' mir jetzt nichts daraus, es zu sagen. Ich hoff', sie kommen durch, gerade dem Marks zum Possen, — der verfluchte Hund! — G.... verd.... ihn!“

„Sag' Euch, Großmutter, wenn Ihr einen Burschen zu knapp zustopft, so zerplatzt er Euch. Doch was das Mädel angeht,“ sagte Tom, „sagt ihr lieber sich zu verkleiden, daß es entstellt ist. Sie haben Steckbrief von ihm droben in Sandusky.“

„Wir wollen das schon besorgen,“ sagte Doreas mit einer charakteristischen Ruhe.

Da wir an diesem Orte von Tom Loker Abschied nehmen müssen, so mögen wir wohl noch bemerken, daß er, nachdem er drei Wochen lang mit einem rheumatischen Fieber, das sich zu seinen andern Trübsalen eingestellt hatte, etwas ernster und weiser von seinem Krankenbette in dem Quakerhause aufstand; und daß er sich entschloß, sich in der neuen Ansiedelung niederzulassen, seine Sclavenjagd aufzugeben, und statt dieser seine Talente glücklicher darin zu entwickeln, daß er Bären, Wölfe und andere derartige Waldbewohner fing, wobei er sich einen Namen im Lande machte. Tom sprach immer ehrfurchtsvoll von den Quäkern. „Saubere Leute,“ pflegte er zu sagen; „wollten mich gern' bekehren, konnten 's aber nicht ganz hinbringen. Aber, sag' Euch was, Fremder, die verstehn's Euch 'nen kranken Burschen herzurichten, — das sag' ich Euch. Machen Euch Capitalfleischbrüh' und das Alles.“

Da Tom es ihnen gesagt hatte, daß man in Sandusky den Haufen erwarte, hielt man es für klug, ihn zu vertheilen. Jim ward mit seiner alten Mutter einzeln fortgeschafft, und in der folgenden Nacht wurden Georg und Lisbeth mit ihrem Kinde heimlich auf einem Wagen nach Sandusky gebracht, wo sie unter einem gastfreundschaftlichen Dache übernachteten und sich auf ihre letzte Reise auf den See zurecht richteten.

Es war schon spät in der Nacht, und der Morgenstern stieg vor ihnen herrlich auf. Freiheit! — electrisches Wort! Was ist es? Giebt es denn darin etwas mehr als einen bloßen Namen — einen rhetorischen Schwung? Ei, Amerikaner und Amerikanerinen, rollt Euer Blut denn nicht schneller bei diesem Worte, wofür Eure Väter bluteten, und Eure edleren Mütter willens waren, daß ihre Brüsten und Besten sterben sollten?

Giebt es etwas Glorreiches und Theures darin für eine Nation, das nicht auch glorreich und theuer für einen Menschen wäre? Was ist die Freiheit einer Nation anders, als die Freiheit ihrer Individuen? Was ist die Freiheit für jenen jungen Menschen, der mit seinen Armen über seine Brust gefaltet, mit dem Anstrich afrikanischen Blutes auf seinen Wangen, dem dunklen Feuer in seinem Auge, dasitzt, — was ist die Freiheit für Georg Harris? Euren Vätern war die Freiheit das Recht einer Nation eine Nation zu sein. Ihm ist sie das Recht eines Menschen ein Mensch zu sein, und kein Vieh; das Recht das Weib seines Herzens sein Weib zu heißen und es vor gesetzwidriger Gransamkeit zu schützen; das Recht sein Kind zu beschützen und zu erziehen; das Recht seinen eigenen Herd, seine eigene Religion, seinen eigenen Charakter zu haben, ohne dem Willen eines Andern unterworfen zu sein. All diese Gedanken wallten und kochten in Georg's Brust, als er bedachtsam seinen Kopf auf seine Hand stützte, sein Weib betrachtete, das seine schlanke und hübsche Form mit dem Anzuge eines Mannes entstellte, wie es für das Beste zu seiner Flucht gehalten wurde.

„Da, jetzt mögen sie kommen,“ sagte Lisbeth, während sie vor dem Spiegel stand und ihren seidenen Ueberfluß von schwarzen Haarlocken herunterschüttelte. „Sag', Georg, ist es doch nicht fast Schade, he,“ sagte sie, indem sie etliches spielend emporhob, — „Schade, es all abzuschneiden?“

Georg lächelte traurig und gab keine Antwort.

Lisbeth ging an den Spiegel, und die Scheere glitzerte, während eine Locke nach der anderen herunterfiel.

„Da, nun das ist genug,“ sagte sie, und nahm eine Haarbürste; „nun noch etliche letzte Züge.“

„Da, nun bin ich dir nicht ein hübscher Junge?“ sagte sie, sich zu ihrem Manne wendend, und sie lachte und ward zu gleicher Zeit roth im Gesichte.

„Du wirst immer hübsch sein, du magst machen, was du willst,“ sagte Georg.

„Was macht dich so ernst?“ sagte Lisbeth, sich auf das eine Knie niederlassend und mit ihrer Hand die seinige fassend; „wir sind ja nur noch vier und zwanzig Stunden von Canada entfernt, wie man sagt. Nur einen Tag und eine Nacht noch auf dem See, und dann, — oh, dann!“

„O, Lisbeth!“ sagte Georg, sie zu sich ziehend; „das ist es! Mein ganzes Geschick ist nun auf eine Spitze eingeengt. So nahe zu kommen, es beinahe sehen zu können, und dann Alles zu verlieren. Ich könnte es nicht mehr überleben, Lisbeth!“

„Fürcht' dich nicht,“ sagte sein Weib hoffnungsvoll. „Gott würde uns nicht so weit gebracht haben, würde er nicht die Absicht haben, uns durch zu helfen. Ich fühle es in mir, daß er bei uns ist, Georg!“

„Du bist ein gesegnetes Weib, Lisbeth!“ sagte Georg, indem er sie mit einer krampfhaften Umarmung an sich zog. „Aber, — oh, sag' es mir! kann diese große Erbarmung uns zu Theil werden? Werden diese Jahre und Jahre des Elends ein Ende haben? — werden wir frei sein?“

„Ich bin dessen gewiß, Georg,“ sagte Lisbeth, emporblickend, während Thränen der Hoffnung und der Begeisterung

auf ihren langen, dunklen Wimpern schienen. „Ich fühl es in mir, daß uns Gott noch heute aus der Knechtschaft bringen wird."

„Ich will es dir glauben, Lisbeth," sagte Georg, sich plötzlich erhebend. „Ich will es glauben, — komm', laß uns fort. Nun," sagte er, sie eine Armslänge von sich haltend und sie bewundernd anblickend, „du bist wirklich ein hübscher kleiner Junge. Diese Locken da stehen dir ganz gut. Setz' deine Kappe auf. So — ein wenig auf die eine Seite. Ich sah dich nie so schön zuvor. Aber es ist fast Zeit für den Wagen; — möcht' wissen, ob Mrs. Smyth den Harry schon geputzt hat?"

Die Thüre öffnete sich und eine angesehene Dame, in den mittleren Jahren, kam herein, und führte den kleinen Harry, der mit den Kleidern eines Mädchens geputzt war, an ihrer Hand.

„Was für ein schönes Mädchen er doch nicht macht," sagte Lisbeth, sich zu ihm wendend. „Wir heißen ihn Harriet, siehst du; — paßt der Name nicht ganz gut?"

Das Kind betrachtete verwundert seine Mutter in ihrem neuen Costüme, und beobachtete ein tiefes Stillsein, seufzte dann und wann von ganzem Herzen, und guckte unter seinen dunklen Locken auf sie hervor.

„Kennt Harry seine Mamma?" sagte Lisbeth, ihre Hände nach ihm ausstreckend.

Das Kind klammerte sich schüchtern an die Dame.

„Komm', Lisbeth, warum schmeichelst du ihm so, wenn du doch weißt, daß er von dir gehalten werden soll?"

„Ich weiß, es ist thörigt," sagte Lisbeth; „doch ich kann es nicht ausstehen, daß er sich von mir wegwendet. Aber komm, — wo ist mein Mantel? Hier, — wie ziehen ihn denn die Mannsleut an?"

„Du mußt ihn so anziehen," sagte Georg, und warf ihn über seine Schultern.

„So, dann," sagte Lisbeth, es ihm nachmachend, — „und ich muß aufstrampfen, und große Schritte machen, und etwas unverschämt sein."

„Uebertreib' mir es nicht," sagte Georg. „Es giebt dann und wann einen bescheidenen jungen Mann; und ich sollte denken, es würde für dich leichter sein, einen solchen nachzuahmen."

„Und diese Handschuhe! Erbarme dich meiner!" sagte Lisbeth; „ei, meine Hände verlieren sich ja darin."

„Ich rathe dir, sie ziemlich fest anzuziehen," sagte Georg. „Dein kleines Händchen möchte uns noch Alle verrathen. Nun, Mrs. Smyth, Sie müssen sich unter unsere Obhut stellen, und unsere Tante sein, — haben Sie Acht darauf."

„Ich hörte," sagte Mrs. Smyth, „daß etliche Männer drunten waren, und alle Capitaine gegen einen Mann und ein Weib, mit einem kleinen Knaben gewarnt haben."

„Ist's wahr!" sagte Georg. „Nun, wenn wir solchen Leuten begegnen sollten, so könnten wir es ihnen sagen."

Eine Kutsche fuhr nun vor die Thüre, und die freundliche Familie, die die Flüchtigen aufgenommen hatten, drängten sich um sie, um ihnen ein Lebewohl zu sagen.

Diese Verkleidungen, die die Gesellschaft genommen hatte, waren auf Tom Loker's Rath geschehen. Mrs. Smyth, eine achtbare Frau von der Niederlassung in Canada, wohin sie sich flüchteten, war glücklicher Weise im Begriffe nach Hause zurückzukehren, und hatte ihre Einstimmung gegeben, die Tante des kleinen Harry sein zu wollen; und um diesen an sie zu gewöhnen, war ihm gestattet gewesen, etliche Tage lang ganz allein unter ihrer Sorge zu bleiben; und durch besonders vieles Schmeicheln und Liebkosen, verbunden mit reichlichen Geschenken in Kuchen und andern Eßwaaren, wurde der junge Gentleman sehr bald der Dame gewogen.

Die Kutsche fuhr an den Landungsdamm. Die zwei jungen Männer, als welche sie erschienen, gingen an das Schiff, und zuvorkommend reichte Lisbeth beim Einsteigen ihren Arm der Frau Smyth, und Georg besorgte das Gepäck.

Georg stand vor dem Geschäftszimmer des Capitains um seine Billete zu kaufen, als er auf seiner Seite zwei Männer mit einander sprechen hörte.

„Ich beobachtete ein Jedes, das einstieg," sagte der eine, „und ich weiß sie sind nicht auf dem Schiffe."

Die Stimme war die des Conducteurs. Der Sprecher, den er anredete, war unser weiland Freund Marks, der mit jener werthvollen Ausdauer, die ihn charakterisirte, nach Sandusky gekommen war, um zu suchen, wen er verschlingen möchte.

„Ihr würdet kaum das Weib von einer Weißen unterscheiden," sagte Marks. „Der Mann ist ein sehr heller Mulatto; er ist in der einen Hand gebrandmarkt."

Die Hand, womit Georg sein Billet und sein herausgegebenes Geld nahm, zitterte ein wenig; doch er drehte sich kaltblütig um, warf einen gleichgültigen Blick auf das Gesicht des Sprechers, und ging gemächlich auf den andern Theil des Schiffes, wo Lisbeth auf ihn wartete.

Mrs. Smyth begab sich mit dem kleinen Harry in die abgeschlossene Damencajüte, woselbst die dunkle Schönheit des vermeinten kleinen Mädchens viele schmeichelhafte Bemerkungen der Passagiere verursachte.

Georg hatte das Vergnügen unsern Freund Marks betrübt aus dem Schiffe steigen und ans Land gehen zu sehen, und schöpfte einen tiefen, tiefen Athem, als das Schiff vom Lande stieß, um für ihn nie mehr zurückzukehren.

Es war ein herrlicher Tag. Die blauen Wellen des Eriesees tanzten leuchtend und rieselnd im goldnen Sonnenlichte. Ein kühler Wind blies vom Ufer, und das stattliche Schiff fuhr stolz dahin.

O, was für eine unsägliche Welt doch nicht in Einem menschlichen Herzen liegt! Wer hätte denken sollen, als Georg mit seinem schüchternen Freunde an seiner Seite auf dem Verdeck des Dämpfers so ruhig auf und ab schritt, was in seiner Brust brannte. Das mächtige Gut, das sich zu nähern schien, schien zu gut, zu schön zu sein, als daß es wirklich möglich wäre; und er fühlte eine neidische Furcht den ganzen Tag, es möchte sich etwas ereignen, daß es ihm weghaschte.

Doch das Schiff glitt dahin. Stunden verstrichen, und endlich erhoben sich klar und deutlich die gesegneten englischen, ja englischen Ufer; Ufer, bezaubert durch einen mächtigen Spruch, — jede Bezauberung von Sclaverei, gleichviel in welcher Sprache hergesagt oder von welcher nationalen Macht bekräftigt, mit einem Zuge aufzulösen.

Georg und sein Weib standen Arm in Arm, als das Schiff sich dem kleinen Städtchen Amherstberg in Canada näherte. Sein Athem ward dick und kurz; ein Nebel stieg ihm vor die Augen; er preßte schweigsam die kleine Hand, die zitternd in der seinigen lag. Die Glocke läutete. Kaum wissend was er that, sah er nach seinem Gepäcke, und sammelte seinen kleinen Haufen. Sie stiegen ans Ufer, und blieben ruhig stehen, bis das Schiff wieder weiter fuhr; und dann knieten mit Thränen und Umarmungen der Gatte und sein Gattin mit ihrem sich wundernden Kinde in ihren Armen auf die Kniee nieder und erhoben ihr Herz zu Gott!

Der kleine Haufen wurde alsbald von Mrs. Smyth unter ein gastfreundschaftliches Dach eines guten Missionärs geführt, den christliche Liebe als einen Hirten für die verstoßenen und umherirrenden Schafe, welche beständig einen Zufluchtsort an diesen Ufern finden dorthin gesetzt hat.

Wer könnte von der Glückseligkeit jenes ersten Tages der Freiheit sprechen? Ist nicht der Sinn für Freiheit ein höherer und schönerer als irgend einer von den fünf? Sich zu bewegen, zu sprechen und zu athmen, — auszugehen und zurückzukommen ohne längere, fürchterliche Gefahr! Wer könnte von den Wohlthaten jener Ruhe sprechen, die unter Gesetzen, die ihm die Rechte zusichern, die Gott dem Menschen gab, auf die Kissen eines freien Menschen steigt? Wie schön und kostbar war jener Mutter das schlafende Antlitz jenes Kindes, das ihr so theuer geworden durch das Andenken an tausend Gefahren! Wie unmöglich war es in der strömenden Fülle dieser Glückseligkeit schlafen zu können! Und doch hatten diese Zwei keinen Morgen Feld, — kein Dach, das sie ihr Eigenthum nennen konnten, — sie hatten Alles, bis auf den letzten Thaler ausgegeben. Sie hatten nicht mehr, als die Vögel in der Luft, oder die Blumen des Feldes, — und doch waren sie so froh, daß sie vor Freude nicht schlafen konnten. „O, Ihr, so Ihr dem Menschen die Freiheit nehmet, mit welchen Worten werdet Ihr es vor Gott verantworten!“

Acht und dreißigstes Capitel.

Der Sieg

„Dank sei Gott, der uns den Sieg verleiht!“

Haben nicht schon Viele von uns auf dem müden Pfad des Lebens in gewissen Stunden gefühlt, wie viel leichter es wäre zu sterben, als zu leben?

Der Märtyrer findet, sogar wenn er den schmerzlichsten und grausamsten Tod vor sich sieht, mitten in dem Schrecken seines Urtheiles eine starke Spannung und Kraft. Es giebt eine lebhafte Aufregung, einen Triller und eine Gluth, die durch eine jegliche Krisis von Leiden führen kann, das die Geburtsstunde ewiger Glorie und Ruhe ist.

Aber zu leben, — auszuhalten, Tag für Tag, eine gemeine, bittere, grausame, empörende Knechtschaft, sich eine jede Nerve niederschlagen und vermindern zu lassen, eine jede Macht zu fühlen sich fesseln zu lassen, — dies lange und verderbliche Herzensmarterthum, dies träge, tägliche Wegbluten des innerlichen Lebens, Tropfen für Tropfen, Stunde für Stunde, — dies ist die wahre Durchsuchungsprobe von dem, was in einem Manne oder Weibe ist.

Als Tom seinem Verfolger gegenüber stand, Gesicht gegen Gesicht, und seine Drohungen hörte, und in seiner innersten Seele dachte, daß seine Stunde geschlagen habe, schwoll ihm edel sein Herz, und er meinte, er könnte die Folterbank und das Feuer, und Alles ertragen, mit dem Blick auf Jesus und den Himmel, der nur ein Schritt weiter lag; aber als Legree fort, und die gegenwärtige Aufregung vorüber war, kam der Schmerz seiner zerquetschten und müden Glieder wieder zurück, — kam zurück wieder das Bewußtsein seines gänzlich elenden, hoffnungslosen, verlassenen Zustandes; und der Tag verstrich ihm langsam genug.

Lange noch ehe seine Wunden geheilt waren, bestand Legree darauf, daß er wieder seine gewöhnlichen Arbeiten auf dem Felde verrichten sollte; und dann kam Tag für Tag ein Schmerz und eine Mattigkeit, die durch jegliche Art von Ungerechtigkeit und Unwillen, so der böse Wille eines gemeinen und boshaften Geistes nur ersinnen konnte, noch vermehrt wurde. Wer nur immer, in unseren Umständen, Schmerz erlitten hat, muß, sogar ungeachtet aller Erleichterungen, die, für uns, gewöhnlich angewandt werden, die Aufreizung kennen, die sich zugleich einstellt. Tom wunderte sich nicht mehr über

das mürrische Wesen seiner Leidensgenossen; ja, er fand so gar seine ruhige, sonnige Gemüthsstimmung, die ihm in seinem Leben so eigen war, angegriffen und schmerzhaft gespannt von den feindlichen Anfällen desselben Dinges. Er hatte sich geschmeichelt in seinen freien Stunden seine Bibel lesen zu können; doch da gab es nichts der Art, wie freie Stunden. In der Höhe der Jahreszeit nahm Legree gar keinen Anstand seine Arbeiter Sonntags wie an anderen Tagen arbeiten zu lassen. Warum sollte er aber auch das nicht thun? — erlangte er dadurch ja doch mehr Baumwolle, und somit mehr Gewinn; und wenn auch etliche seiner Niggers dranfgingen, so konnte er sich ja bessere kaufen. Anfangs war Tom gewohnt bei dem Scheine des Feuers einen oder zwei Verse in seiner Bibel zu lesen, wenn er vom Felde nach Haus zurückkam; doch nachdem er so grausam behandelt und gepeitscht worden war, kam er gewöhnlich so erschöpft in seine Hütte, daß ihm der Kopf schwindelte, und seine Augen ihm den Dienst versagten, wenn er lesen wollte; und er war froh sich mit den Andern in gänzlicher Ermattung auf den Boden ausstrecken zu können.

Ist es auffallend daß der religiöse Friede und das Vertrauen, so ihn bisher aufrecht gehalten hatten, den Herzensstößen und der verzweifelnden Dunkelheit nachgeben sollten? Das grauenste Problem seines geheimnißvollen Lebens war ihm beständig vor den Augen, — Seelen wurden zernichtet und ruinirt, Uebel triumphirte, und Gott war still. Es waren Wochen und Monate, daß Tom in seiner eigenen Seele mit Dunkelheit und Kummer rang. Er dachte an Miß Ophelia's Brief an seine Freunde in Kentucky, und pflegte inbrünstig zu beten, Gott möge ihm Befreiung senden. Und dann wartete er Tag für Tag mit der eitlen Hoffnung Jemanden kommen zu sehen, der ihn befreien würde; und wenn Niemand kam, sank er wieder zermalmt zurück zu der schwarzen Nacht seiner bitteren Seelengedanken, — daß es vergeblich sei, Gott zu dienen, und daß Gott ihn verlassen habe. Er sah manchmal Cassy; und sing, wenn er am Hause zu thun hatte, Blicke von der niedergeschlagenen Gestalt Emmelinens, konnte aber nur sehr wenig mit Beiden sprechen; in der That, er konnte keine Zeit finden sich mit ihnen zu unterhalten.

Eines Abends saß er mit gänzlicher Niedergeschlagenheit und Traurigkeit bei etlichen sterbenden Kohlen, wo er sich sein elendes Abendessen zurecht richtete. Er legte etwas mehr Reisig an das Feuer, um sich etwas Licht zu verschaffen und zog seine viel gebrauchte Bibel aus seiner Tasche. Da waren all die notirten Stellen, die sein Herz so oft gehoben hatten, — Worte von Patriarchen und Propheten, Poëten und Weisen, die von der frühesten Zeit den Menschen Muth gesagt hatten, — Stimmen aus der großen Wolke der Zeugen, die uns immer in dem reißenden Strome des Lebens umgeben. Hatte das Wort seine Macht verloren, oder konnte das versagende Auge und der müde Sinn dem Zuge jener kräftigen Begeisterung nicht mehr länger entsprechen? Tief seufzend steckte er das Buch in seine Tasche. Ein rohes Lachen stieg hinter ihm auf; er sah empor, — Legree stand ihm gegenüber.

„Nun, Alter," sagte er, „du findst nun, deine Religion scheint nicht ganz gut zu gehen! he! Dächt', ich könnt' dir das wenigstens durch deinen Wollkopf bringen!"

Der grausame Hohn war mehr wie Hunger, und Kälte, und Blöße. Tom blieb still.

„Du bist ein Narr," sagte Legree; „denn ich wollt' es gut mit dir, wenn ich dich kaufte. Du könntest es besser haben, als Sambo und Quimbo, und anstatt jeden anderen Tag durchgepeitscht und hergenommen zu werden, hättest du bequem herumstolziren und andere Niggers durchhauen können; auch hättest du dann und wann deinen guten Schluck Whiskeypunsch gekriegt. Komm, Tom, sag', denkst du denn nicht, du würdest lieber vernünftig sein? — schmeiß' den alten Schinken da ins Feuer und tret' meiner Kirch' bei!"

„Gott verhüte es!" sagte Tom, inbrünstig.

„Siehst du, Gott hilft dir nicht; wäre das der Fall, dann würde er es nicht zugelassen haben, daß ich dich gekriegt hätte! Dies deine Religion ist Alles nur eine Leutaufschneiderei, Tom. Kenn's ganz gut. Würdest dich besser an mich halten; ich bin Jemand, und ich kann etwas thun!"

„Nein, Mas'r," sagte Tom; „ich will nicht aufgeben. Gott mag mir helfen oder nicht; doch ich will mich an ihm halten, und ihm bis zum Ende glauben!"

„Um ein so größerer Narr bist du!" sagte Legree, und spie ihm zornig ins Gesicht und gab ihm einen Tritt mit dem Fuße. „Nun, laß es nur gut sein, ich will dich schon noch kriegen und herrichten, — du wirst es sehen!" und Legree machte sich davon.

Wenn durch eine schwere Last die Seele auf die niedrigste Fläche, die der Ausdauer möglich ist, niedergepreßt wird, so findet ein plötzlicher und verzweifelter Versuch jeglicher physischen und moralischen Spannkraft statt, die Last abzuwerfen; und deßhalb folgt oft der schwersten Angst ein zurückkehrender Strom von Freude und Muth. So war es mit Tom. Der atheistische Hohn seines grausamen Masters senkte seine zuvor niedergeschlagene Seele auf die niedrigste Ebbe; und obgleich die Hand des Glaubens noch immer an dem ewigen Felsen fest hielt, war es doch ein starrer, verzweifelnder Griff. Tom saß wie betäubt an dem Feuer. Auf einmal schien Alles um ihn herum zu schwinden, und ein Gesicht stieg vor ihm auf von Einem mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, leidend und blutend. Tom starrte mit Ehrfurcht und Staunen auf die majestätische Geduld des Antlitzes; die tiefen, pathetischen Augen drangen ihm mitten in das Herz; seine Seele erwachte ihm mit Strömen der Bewegung, und er streckte seine Hände aus und sank auf seine Kniee, — als das Gesicht sich allmählig änderte: die scharfen Dörner wurden Strahlen der Glorie; und in einer unbeschreiblichen Herrlichkeit sah er dasselbe Antlitz sich zu ihm beugen, und eine Stimme sagte, „Der so sieget, soll mit mir an dem Throne sitzen, so wie auch ich siegte und mit meinem Vater an dem Throne sitze."

Wie lange Tom so dalag, wußte er nicht. Als er zu sich kam, war das Feuer ausgegangen, seine Kleider waren von dem Froste und dem fallenden Thau naß; doch die Herzensangst war vorüber, und in der Freude, die ihn füllte, fühlte er weder Hunger, noch Kälte, noch Erniedrigung, noch fehlgeschlagene Hoffnung, noch Elend. Aus der Tiefe seiner Seele trennte er sich und schied, von jener Stunde an, von jeglicher Hoffnung des gegenwärtigen Lebens, und opferte seinen eigenen Willen als eine entschiedene Gabe dem Unendlichen. Tom blitte zu den stillen, immer lebenden Sternen empor, — die Bilder der englischen Heerschaar, die immer auf den Menschen herabblickt; und die Einsamkeit der Nacht klang mit den triumphirenden Worten einer Hymne, die er oft in glücklicheren Tagen, doch nie mit solchen Gefühlen wie jetzt, gesungen hatte:

„Dann schmilzt die Erde wie der Schnee,
Es scheint die Sonn' nicht mehr;
Doch Gott, der mich von hinnen ruft,
Wird ewig bei mir sein.

„Und wenn dies Erdenleben sinkt
Und Fleisch und Sinn vergeht,
Wird mir dort hinter jenem Flor
Ein Leben voller Freud!

„Sind wir auch tausend Jahre dort,
So herrlich wie die Sonn',
So loben wir doch immer Gott,
Wie wir zuerst gethan."

Jene, die mit der Religionsgeschichte der unterjochten Völker bekannt sind, wissen, daß Berichte, wie wir oben einen erzählt haben, sehr häufig unter ihnen sind. Wir haben etliche sehr rührende und angreifende von ihren eigenen Lippen gehört. Der Seelenforscher sagt uns von einem Zustande, in welchem die Neigungen und Bilder des Geistes so herrschend und mächtig sind, daß sie für ihren Dienst auf die äußeren Sinne pressen, und so eine fühlbare Gestalt von der innern Vorstellung verursachen. Wer sollte bemessen, was ein Alles durchdringender Geist mit diesen Möglichkeiten unserer Menschheit oder den Weisen, womit Er die verzagenden Seelen der Verzweifelnden ermuthigt, wohl vermöchte? Wenn der arme, vergessene Sclave glaubt, daß Jesus ihm erschienen sei und mit ihm gesprochen habe, wer sollte ihm widersprechen? Sagte Er denn nicht, daß sein Kommen, für alle Zeiten, dazu wäre, die gebrochenen Herzen zu verbinden, und die zu befreien, so zerschlagen sind.

Als der graue Morgen die Schläfer auf das Feld rief, befand sich unter jenen zitternden und bebenden Elenden einer, der mit einem triumphirenden Tritt einherschritt; denn fester als der Boden, auf den er trat, war sein starker Glauben an den Allmächtigen, die ewige Liebe. Ah, Legree, versuch' nun all deine Macht! Die höchste Todesqual, Weh, Schimpf, Mangel, Verlust eines jeglichen Dinges, werden nur zu dem Fortgang beitragen, womit er ein König und ein Priester Gottes werden soll!

Von dieser Zeit an schloß eine unverletzliche Sphere des Friedens das unterwürfige Herz des Unterdrückten, — ein immer gegenwärtiger Erlöser heiligte es zu seinem Tempel. Vorüber war nun das Bluten irdischen Kummers; vorüber die Wallungen der Hoffnung, der Furcht und der Sehnsucht; der menschliche Wille, niedergebeugt, lange blutend und ringend, versenkte sich nun gänzlich in die Gottheit. So kurz schien ihm nun die übrige Reise des Lebens, — so nahe, so lebhaft, schien die ewige Glückseligkeit zu sein, — daß des Lebens höchstes Weh unverletzt von ihm fiel.

Alle bemerkten die Aenderung in seinem Aeußeren. Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit schienen in ihm wieder zurückzukehren, und eine Ruhe, die keine Beleidigung oder Beschimpfung trüben konnte, schien über ihn zu kommen.

„Was zum Teufel ist in den Tom doch nur gekommen?" sagte Legree zu Sambo. „Vor noch nicht lange ließ er noch sein Maul hängen, und jetzt ist 's ihm so wohl wie einem Heimchen."

„Weiß nicht, Mas'r; will vielleicht durchbrennen."

„Möcht' ihn das probiren sehen," sagte Legree mit einem fürchterlichen Grinsen, „nicht wahr, Sambo?"

„Sollt's mein, ja! hah! hah! ho!" versetzte der rußige Halbteufel mit einem unterirdischen Lachen. „Himmel, Welt, den Spaß! Ihn so im Dreck' stecken zu sehen, — wenn er sich so durch die Büsch' zwängt und drängt, und die Hund' kriegen ihn so hinten her! Schwer' Noth, ich wollt' verplatzen vor Lachen, wenn wir selbig's Mal die Molly hetzten. Dacht', sie wollten sie Euch in lauter kleine Fetzen reißen, eh' ich sie Euch los kriegen konnt'. Sie hat Euch aber auch heut' noch die Zeichen von selbiger Brüh."

„Hoff', sie wird sie haben, bis sie verreckt," sagte Legree. „Nun, Sambo, du giebst mir scharf Acht. Wenn der Nigger irgend etwas Derartiges im Schild' hat, erwisch' mir ihn."

„Mas'r, laßt mich nur allein für das," sagte Sambo. „Krieg Euch den Bär schon auf den Baum! ho, ho, ho!"

Dieses wurde gesagt, als Legree auf sein Pferd stieg, um ins nächste Städtchen zu reiten. Als er des Abends zurückkam, dachte er, er wolle sein Pferd umkehren und einmal hinunter an die Quartiere reiten, um zu sehen, ob Alles in Ordnung und Sicherheit wäre.

Es war eine herrliche mondhelle Nacht, und der Schatten der prächtigen Chinabäume lag deutlich auf dem Rasen darunter, und es herrschte jene klare Stille in der Luft, daß es fast unheilig zu sein schien, sie zu unterbrechen. Legree war in geringer Entfernung von den Quartieren, als er die Stimme Jemandes hörte, das sang. Es war kein gewöhnlicher Laut hier, und er hielt ein um zu horchen. Eine musikalische Stimme sang:

„Wenn ich kann lesen meinen Sitz
Dort in den Himmeln klar,
Dann laff' ich fahren jede Furcht,
Und wisch' mein Aeuglein ab.

„Droht meiner Seel' die Erd' im Sturm,
Wirft sich die Höll' mir auf,
Dann lach le ich ob Satans Wuth,
Blick' kühn der Welt ins Aug'.

„Laß kommen eine Sündenfluth
Von Kummer über mich,
Komm' ich dereinst nur dorten an
Bei Gott im Paradeis."

„So ho!" sagte Legree zu sich selbst, „er denkt so, nicht wahr? Wie ich doch diese verfluchten methodistischen Hymnen hasse! Da, du Nigger," sagte er, plötzlich auf Tom zu kommend, und seine Reitpeitsche schwingend, „wie getraust du dir doch nur, hier herauszukommen, wenn du auf deinem Ohr liegen sollst? Stopf' deine alte schwarze Gosche und trall' dich hinein!"

„Ja, Mas'r," sagte Tom, mit bereitwilliger Fröhlichkeit, und stand auf, um hineinzugehen.

Legree ärgerte sich über die Masen über Tom's sichtbare Glückseligkeit; und auf ihn zu reitend, schwang er seine Peitsche über seinen Kopf und seine Schultern.

„Da, du Hund," sagte er, „sieh, ob du dich jetzt noch immer so gemächlich fühlst!"

Doch der Schlag fiel nunmehr nur auf den äußeren Menschen, und nicht, wie zuvor, auf das Herz. Tom stand gänzlich unterwürfig; und dennoch konnte Legree nicht umhin, zu sehen, daß seine Macht über seinen gebundenen Sclaven auf irgend eine Art fort war. Und als Tom in seine Hütte verschwand, und er sein Pferd eilends herumhüfte, kam ihm einer jener lebhaften Strahlen vor den Geist, die oft den Blitz des Gewissens durch die dunkle und ruchlose Seele senden. Er fühlte deutlich, daß es Gott war, der zwischen ihm und seinem Opfer stand, und daß er ihn gelästert habe. Jener unterwürfige und schweigsame Mann, den weder Hohn, noch Drohung, noch Schläge, noch Grausamkeiten beunruhigen konnten, erregte eine Stimme in ihm, wie sein Meister dereinst in der teufelischen Seele eine er-

regte, sagend, „Was haben wir mit dir zu schaffen, du Jesus von Nazareth? — bist du gekommen uns vor der Zeit zu quälen?"

Tom's ganze Seele floß von Mitleid und Gefühl für die armen Elenden über, von denen er umgeben war. Es kam ihm vor, als wären die Leiden seines Lebens nun vorüber, und er sehnte sich, im Stande sein zu können, aus jenem seltsamen Schatze des Friedens und der Freude, mit dem er von oben beschenkt worden war, davon für die Erleichterung des Elends derselben auszuleeren. Es ist wahr, die Gelegenheiten waren selten; doch auf dem Wege auf das Feld hinaus und wieder zurück, und während der Arbeitsstunden war es ihm manchmal möglich den Müden, Niedergeschlagenen und Entmuthigten Liebesdienste erweisen zu können. Die armen, abgenützten, zum Thiere heruntergesunkenen Geschöpfe konnten dies anfangs kaum begreifen; doch, als es Woche für Woche, Monat für Monat anhielt, begann es die langen schlummernden Accorde ihrer geknechteten Herzen anzuschlagen. Allmählig und unbemerkbar fing der seltsame, stille Mann, der bereit war die Bürde des Andern zu tragen, und von Niemandem Hülfe suchte, — der vor Allen auf die Seite ging, und zuletzt kam, und das Wenigste nahm, und dennoch willens war sein Weniges mit einem Jedem zu theilen, das dessen bedürfte, — der Mann, der in kalten Nächten seine zerlumpte Decke weggab, um eines armen Weibes willen, das krank zitterte und klapperte, und der die Körbe der Schwächeren auf dem Felde füllte, und so der fürchterlichen Gefahr auslief, selbst zu kurz zu kommen, — und der, obgleich verfolgt mit einer unerhörten Grausamkeit ihrer gewöhnlichen Tyrannen, dennoch nie, auch nicht im Geringsten, murrte oder fluchte, — dieser Mann fing nun endlich an, eine seltsame Gewalt über sie zu haben; und als die mehr drückende Jahreszeit vorüber war, und sie ihren Sonntag wieder für sich selbst hatten, versammelten sich gewöhnlich Viele, um von ihm von Jesus zu hören. Sie freuten sich sich so zu vereinen, und zu beten und zu singen; doch Legree wollte es ihnen nicht erlauben, und machte oft solchen Versuchen mit Flüchen und Verwünschungen ein Ende, — so daß die gesegnete Botschaft von Individuum auf Individuum gehen mußte. Und wer könnte dessenungeachtet die einfältige Freude aussprechen, womit diese armen Verstoßenen, denen das Leben eine freudenlose Reise zu einem dunklen Unbekannten war, von einem mitleidsvollen Erlöser und einer himmlischen Heimath hörten? Es ist das Eingeständniß der Missionäre, daß, von allen Raçen der Erde, keine das Evangelium mit einer solchen eifrigen Gelehrigkeit aufgenommen haben, als die afrikanische. Das Princip des Vertrauens und des zuverlässigen Glaubens, die seine Fundamente sind, ist ein mehr angebornes Element in dieser Raçe, als in irgend einer anderen; und man fand oft unter ihnen, daß ein einzelner Glaubensstrahl, durch irgend einen Wind des Zufalls in die Herzen der Unwissensten getragen, zu Früchte empor reifte, deren Ueberfluß jene von höherer und geschickterer Bildung beschämten.

Die arme Mulattin, deren einfältiger Glaube fast zernichtet und vergraben war, durch das anhaltende Unrecht und die Unmenschlichkeit, die über sie gekommen waren, fühlte ihre Seele von den Hymnen und Stellen der heiligen Schrift gehoben, welche dieser niedrige Glaubensprediger dann und wann in ihr Ohr hauchte, wenn sie auf das Feld hinaus und wieder zurückgingen; und sogar der halb wahnsinnige und wandernde Geist Cassy's ward von seinen einfältigen und demüthigen Einflüssen beruhigt und gestillt.

Zu Wahnsinn und Verzweifelung getrieben durch die schrecklichsten Seelenschmerzen ihres Lebens, hatte Cassy sich oft in ihrem Herzen eine Stunde der Wiedervergeltung erkoren, wenn ihre Hand alle Ungerechtigkeit und Grausamkeit an ihrem Unterdrücker vergelten sollte, die sie an Anderen hatte, oder die sie selbst erlitten.

Einst in einer Nacht, wenn alle in Tom's Hütte in den Schlaf gesunken waren, wurde er plötzlich aufgeschreckt, als er ihr Gesicht durch das Loch zwischen den Balken bemerkte, das als ein Fenster diente. Sie winkte ihm schweigsam, hinauszukommen.

Tom ging zur Thüre hinaus. Es war zwischen Eins und Zwei, — die Nacht war still und feierlich, und herrlich schien der Mond. Tom bemerkte, als das Licht auf Cassy's große, schwarze Augen fiel, daß ein wilder und eigenthümlicher Blick darauf lag, ganz unähnlich ihrer gewöhnlichen festen Verzweifelung.

„Kommt her, Vater Tom," sagte sie, und legte ihre kleine Hand auf seine, und ihn an sich ziehend, als wäre ihre Hand von Stahl, sagte sie; „kommt her, — ich hab' etwas für Euch."

„Was, Misse Cassy?" sagte Tom, ängstlich.

„Tom, wolltet Ihr nicht Eure Freiheit?"

„Ich werd' sie kriegen, Misse, wenn's Gott gefällt," sagte Tom.

„Ay, aber Ihr könnt sie noch heut' Nacht kriegen," sagte Cassy mit einem Strahl plötzlicher Energie. „Kommt!"

Tom zauderte.

„Kommt!" sagte sie, in einem Wisper, und richtete ihre schwarzen Augen fest auf ihn. „Macht fort! Er schläft fest, — hab' ihm g'nug in seinen Brandy 'geben, daß er so fort schläft. Wollt', ich hätt' ihm mehr 'geben, — hätt' Euch dann nicht gebraucht. Doch kommt, die Hinterthür ist nicht verschlossen; da ist ein Beil; hab's hierher gestellt; — sein Zimmer ist auf; ich will Euch den Weg weisen. Würd's selbst gethan haben, aber meine Arme sind mir zu schwach. Macht voran!"

„Nein, nicht für zehn tausend Welten, Misse!" sagte Tom ernst, einhaltend und sie zurückziehend, während sie fort wollte.

„Aber denkt nur einmal an alle diese armen Geschöpfe," sagte Cassy. „Wir könnten sie alle frei machen, und hinunter in die Sümpfe auf eine Insel gehen, und allein für uns leben; hab' schon das früher gehört. Jegliches Leben ist besser, als dies da!"

„Nein!" sagte Tom, fest. „Nein! Gutes kommt nie von Bösem. Wollt' mir lieber die rechte Hand abhauen!"

„Dann thue ich's," sagte Cassy, sich umwendend.

„O, Misse Cassy!" sagte Tom, sich vor sie werfend, „um Gottes willen, der für Euch gestorben, verkauft nicht Euer kostbares Blut dem Teufel so! Nichts als Uebel kommt davon. Der Herr hat uns nicht zum Zorne gerufen. Wir müssen leiden, und seine Zeit abwarten!"

„Abwarten!" sagte Cassy. „Hab' ich nicht gewartet, und gewartet, bis mir mein Kopf schwindlig und das Herz krank ward? Wie hat er mich doch nicht leiden lassen? Wie hat er nicht schon Hunderte dieser armen Creaturen leiden lassen? Windet er denn nicht Euch das Lebensblut aus dem Leibe raus? Ich bin dazu berufen; die berufen mich! Seine Stunde hat geschlagen, und ich will sein Blut!"

„Nein, nein, nein!" sagte Tom, ihre kleinen Hände haltend, die sich krampfhaft hallten. „O, arme, verlorne Seele,

nein, das müßt Ihr nicht thun! Der theuere, gebenedeite Herr Jesus hat Euch nie kein Blut vergossen, außer sein eigenes, und das vergoß er für uns, die wir seine Feinde waren. Herr, hilf uns ihm nachfolgen und unsere Feinde lieben!"

„Lieben?!" sagte Cassy mit einem funkelnden Auge; „*solche* Feinde lieben! 's liegt nicht im Fleisch und Blut."

„Nein, Misse, 's liegt nicht darin," sagte Tom, emporblickend; „aber Er giebt es uns, und das ist der *Sieg*. Wenn wir ein Jedes lieben und für Alle beten können, dann ist der Kampf vorüber, und der Sieg ist gekommen, — Glorie dem Herrn!" Und der Schwarze blickte mit strömenden Augen und einer erstickenden Stimme gen Himmel.

Und dies, o Afrika! letzt berufenes Volk, — berufen zu der Dornenkrone, dem blutigen Schweiß und den Schmerzen an dem Kreuze, — dies wird *dein* Sieg sein; damit sollst du mit Christus regieren, wenn sein Reich zu uns kommen wird.

Die tiefe Gluth der Gefühle Tom's, die Weichheit seiner Stimme, seine Thränen, fielen wie Thau auf den wilden, unruhigen Geist der armen Frau. Sie schlug die Augen nieder, und Tom konnte die nachlassenden Muskeln ihrer Hände fühlen, als sie sagte:

„Hab' ich Euch nicht gesagt, daß böse Geister mich verfolgen? O! Vater Tom, ich kann nicht beten! — ich wollt', ich könnt'! Was Ihr sagt, muß so sein, ich weiß, es muß so sein; doch wenn ich versuch' zu beten, so kann ich nur hassen und fluchen. Ich kann nicht beten!"

„Arme Seele!" sagte Tom, mitleidsvoll. „Der Satan gelüstet Euch zu haben; doch ich will zu dem Herrn für Euch beten. O! Misse Cassy, wendet Euch zu dem theuern Herrn Jesus. Er kam, all die Traurigen zu trösten."

Cassy stand schweigsam, während große, schwere Thränen von ihren niedergeschlagenen Augen fielen.

„Missy Cassy," sagte Tom in einem flüchtigen Tone, nachdem er sie eine Weile schweigsam betrachtet hatte, „wenn Ihr nur von hier fort kommen könntet, — wenn's möglich wär', — wollt' Euch und Emmeline rathen, es zu thun; das ist, wenn Ihr von hier fort könntet, ohne Blut zu vergiessen, — nicht anders."

„Wolltet Ihr es mit uns versuchen, Vater Tom?"

„Nein," sagte Tom; „hab's früher 'mal gewollt; doch der Herr, der hat mir ein Werk gegeben für diese armen Seelen, und ich will bei ihnen bleiben, und mein Kreuz mit ihnen tragen bis zum End. 's anders mit Euch; 's viel Gefahr mit Euch, — 's mehr, als Ihr aushalten könnt, — und Ihr ginget besser davon, wenn Ihr könnt."

„Weiß keinen Weg als das Grab," sagte Cassy. „'s giebt kein Thier und keinen Vogel, die nicht irgendwo eine Heimath hätten; sogar die Schlangen und die Alligators haben ihre Plätze sich niederzulegen und auszuruhen; aber für uns giebt es keinen Platz. Drunten im tiefsten Sumpf kriegen uns die Hund'. Alles und Jedes ist gegen uns; sogar die Thiere, — und wohin sollten wir gehen?"

Tom schwieg; endlich sagte er:

„Zu Ihm, der Daniel in der Löwengrube rettete, — der die Kinder im Feuerofen rettete, — zu Ihm, der auf dem Meere ging, und die Winde still machte, — Er ist noch lebendig; und ich hab' Glauben, daß er Euch retten kann. Versucht es, und ich will mit aller Macht für Euch beten."

Cassy hatte oft Stunden lang alle mögliche Entrinnungspläne ersonnen, und sie dann wieder als hoffnungslos und unbrauchbar fahren lassen; in diesem Augenblicke aber fuhr ein Plan ihr durch den Geist, so einfach und so leicht ausführbar in Allem, daß er ihr plötzliche Hoffnung erweckte.

„Vater Tom, ich will's versuchen!" sagte sie plötzlich.

„Amen!" sagte Tom; „der Herr helfe Euch!"

Neun und dreißigstes Capitel.

Die Kriegslist.

„Der Weg des Gottlosen ist gleich der Finsterniß; er weiß nicht, worüber er stolpert."

Die große Bodenkammer, in dem Hause Legree's, war, wie die meisten Dachstuben, ein geräumiger, unheimlicher Raum, voll Staub, Spinnenweben, und alten, weggeworfenen Brettern, die zerstreut herum lagen. Die wohlhabende Familie, die das Haus in den Tagen seines Glanzes bewohnt hatten, hatten sehr viel prächtiges Hausgeräth importirt, wovon sie einen Theil mit sich weggenommen hatte, und ein anderer Theil war in modernden, unbewohnten Gemächern stehen geblieben, oder auf diesen Platz gebracht worden. Etliche ungeheure Kisten, worin dies Hausgeräth gebracht worden war, stand gegen die Seiten dieser Bodenkammer. Ein schmales Fensterchen ließ durch seine regenbogenfarbigen und schmutzigen Scheiben ein armseliges, ungewisses Licht auf die hohen, altmodischen Stühle und staubigen Tische fallen, die einst bessere Tage gesehen hatten. Im Ganzen war es ein unheimlicher und gespenstartiger Platz; aber gespenstartig wie er war, bedurfte er keiner Legenden mehr unter den abergläubischen Negern, um in seinen grausenhaften Dingen zuzunehmen. Vor etlichen Jahren war eine alte Negerin, die sich Legree's Lüsten nicht hingeben wollte, etliche Wochen lang hier eingesperrt gewesen. Was daselbst geschah, sagen wir nicht; die Neger pflegten sich's dunkel einander ins Ohr zu wispern; doch man wußte, daß der Körper der Unglücklichen eines Tages von hier herunter getragen und dann vergraben ward; und darauf sagte man, daß Flüche und Verwünschungen und der Laut von heftigen Schlägen, vermischt mit Heulen und Wehklagen und Verzweifelungsseufzern durch die alte Bodenkammer zu dröhnen pflegeten. Als Legree einst etwas davon zufällig hörte, gerieth er in eine heftige Wuth, und er schwor, daß das Nächste, das noch einmal jene Geschichten von der Bodenkammer erzählen würde, eine Gelegenheit haben sollte, selbst auszufinden, was droben wäre, denn er wolle es eine Wochen lang hinauf anbinden. Dieses war genug, alles Gerede zu unterdrücken, obgleich es natürlich den Glauben an die Geschichte nicht im geringsten störte. Allmählig wurde die Stiege, die in die Dachkammer führte, sowie sogar der Weg zu der Stiege von einem Jedem im Hause vermieden, und Jedes fürchtete sich davon zu sprechen, und die Legende kam allmählig ab.

Sie war aber nun plötzlich der Cassy vor den Geist gekommen, und da sie wußte, wie abergläubisch Legree war, so glaubte sie, sie könne ihr zu ihrer eigenen Befreiung, so wie zu der ihrer Leidensgefährtin dienen.

Das Schlafzimmer Cassy's befand sich gerade unter der Dachstube. Eines Tags entschloß sie sich, ohne Legree zuerst zu fragen, mit vielem, unheimlichem Gethue, alles Geräth und Zugehör des Zimmers in ein anderes, ziemlich weit entferntes Gemach schaffen zu lassen. Die unteren Dienstboten, die

hiezu verwendet wurden, liefen und rannten gerade mit großem Eifer und Durcheinander hin und her, als Legree nach Hause kam.

„Hallo! Caß!" sagte Legree, „was ist da wieder los?"

„Nichts; ich wollt' nur gern' ein andres Zimmer haben," sagte Cassy.

„Und sag, wozu denn?" sagte Legree.

„Nun, ich möcht 's halters gern," sagte Cassy.

„Zum Teufel, sag', wozu denn?"

„Möcht' gern' dann und wann 'mal schlafen?"

„Schlafen! nun, was verhindert dich denn darin?"

„Könnt's sagen, wenn Ihr 's gern' hören wolltet," sagte Cassy trocken.

„Red' aus, du Bettel!" sagte Legree.

„O! nichts. Glaub', 's würd' Euch nicht stören! Nur das Stöhnen, und Balgen und Herumrollen droben in der Dachstube, die halbe Nacht lang, von Zwölf bis Morgens!"

„Jemand droben in der Dachstube!" sagte Legree unbehaglich, sich aber zu einem Lachen zwingend; „wer ist's, Cassy?"

Cassy erhob ihre schwarzen scharfen Augen, und blickte mit einem Ausdrucke in Legree's Gesicht daß es ihm durch Mark und Bein rieselte, als sie sagte, „Sicherlich, Simon, wer ist's? Möcht's gern' von Euch wissen. Glaub', Ihr wißt's nicht!"

Legree schlug mit einem Schwur seine Reitpeitsche über sie; sie aber glitt auf die eine Seite, und ging zur Thüre hinaus, und blickte um, und sagte: Wenn Ihr in jenem Zimmer schlafen wollt, so werdet Ihr Alles ausfinden. Vielleicht wär's besser, wenn Ihr's versuchtet!" und dann machte sie sogleich die Thüre hinter sich zu und verschloß sie.

Legree polterte und fluchte, und drohte die Thüre zusammenzuschlagen; dachte aber sichtbar mehr darüber nach, und ging unbehaglich in das Wohnzimmer. Cassy bemerkte, daß ihre List ihn in die Enge getrieben habe; und von dieser Stunde an unterließ sie es nie mehr, in ihrem Plane so fortzuarbeiten.

In ein Knorrenloch hatte sie auf der Dachstube den Hals einer alten Flasche angebracht, so daß, wenn der leiseste Wind ging, höchst traurige und wehklagende Töne daraus kamen, die bei einem heftigen Winde sich zu einem vollkommnen Angstgeschrei erhöhten, so daß es leicht- und abergläubigen Ohren als ein wirkliches Angst- und Verzweifelungsgeschrei vorkommen mochte.

Die Töne waren von Zeit zu Zeit von den Dienstboten gehört worden und hatten mit aller Macht das Andenken an die alte Geistergeschichte wiederbelebt. Eine abergläubische überlaufende Furcht schien das ganze Haus anzufüllen, und obgleich es Niemand wagte, es dem Mas'r Legree zu hinterbringen, so fühlte er sich dennoch davon wie von einer Atmosphere umgeben.

Niemand ist so gänzlich abergläubisch, wie der Gottlose. Der Christ beruhiget sich mit dem Glauben an einen weisen, Alles regierenden Vater, dessen Gegenwart das leere Unbekannte mit Licht und Ordnung füllt; dem Menschen aber, der Gott entthront hat, ist die Geisterwelt in der That in den Worten des hebräischen Dichters „ein Land der Finsterniß und des Schattens des Todes," ohne Ordnung, wo das Licht der Finsterniß gleich ist. Leben und Tod sind für ihn unsichere Felder, angefüllt mit kobaldischen Gestalten und fürchterlichen Gespenstern.

Legree's schlummerndes moralisches Element war durch sein Zusammentreffen mit Tom geweckt worden, — geweckt worden, nur um von der entschlossenen Macht des Bösen wieder zurückgehalten zu werden; doch es gab noch in ihm einen scharfen, durchdringenden Ton und einen Antrieb der dunklen, inneren Welt, hervorgebracht von jedem Wort, Gebete, oder Hymne, so auf abergläubische Furcht zurückwirkten.

Der Einfluß, den Cassy über ihn hatte, war seltsam und auffallend. Er war ihr Eigenthümer, ihr Tyrann und Verfolger. Sie war, wie sie wohl wußte, gänzlich und ohne alle Möglichkeit der Hülfe und Zuflucht in seinen Händen; und dennoch ist es so, daß der grausamste Mann nicht in beständiger Gesellschaft mit einem starken weiblichen einflußreichen Wesen leben kann, ohne nicht von ihm viel beherrscht zu werden. Als er sie zuerst gekauft hatte, war sie, wie sie sagte, eine gut aufgebrachte Frau; und dann hatte er sie ohne Bedenken unter den Fuß seiner Unmenschlichkeit getreten. Doch, als Zeit und herabgewürdigter Einfluß, und Verzweifelung das weibliche Schamgefühl in ihr vermindert und sie verhärtet, und das Feuer heftiger Leidenschaften geweckt hatten, war sie in einem gewissen Maße seine Beherrscherin geworden.

Dieser Einfluß hatte sich um so mehr gesteigert, seit theilweise Geisteszerrüttung allen ihren Worten etwas Unheimliches, Unruhiges, Gespenstisches verliehen hatte.

Nicht lange darauf saß Legree einmal spät in der Nacht in der alten Wohnstube bei einem flackernden Holzfeuer, das einen unbestimmten Schimmer ins Zimmer warf. Es war eine stürmische, fürchterliche Nacht; solch eine, die ganze Geschwader unbeschreiblichen Lärmens in englisch kranken alten Häusern hervorruft. Die Fenster klirrten, Läden flogen, der Wind heulte, miaute und pfiff den Schornstein herunter, und blies ein um das andere Mal Rauch und Asche heraus, als käme eine Legion Geister hinter ihm her. Legree hatte sich mit seinen Rechnungen beschäftigt und etliche Stunden lang seine Zeitungen gelesen, unterdessen Cassy in einer Ecke saß und mürrisch ins Feuer blickte. Legree legte sein Papier nieder, und ein altes Buch auf dem Tische suchend, worin er Cassy hatte lesen sehen, nahm er es, und fing an darin zu blättern. Es war eine jener förchterlichen Morithaten und Geistergeschichten, die blutig beschrieben und schrecklich illuminirt einen seltsam unheimlichen Eindruck auf eines machen, das sie zu lesen unternimmt.

Legree versetzte ein Mal ums andere Mal: Poh, pah, — pfsch! las aber darin fort, und drehte ein Blatt nach dem andern um, bis er zuletzt das Buch mit einem Schwur auf den Boden warf.

„Du glaubst nicht an Geister, nicht wahr, Caß?" sagte er, während er die Feuerzange nahm und das Feuer herrichtete. „Dacht', du hättest mehr Verstand, als daß du dich von leerem Lärm abschrecken ließest!"

„Macht nichts, was ich glaube," sagte Cassy mürrisch.

„Haben mich ängstigen wollen mit ihrem Wesen, als ich noch auf dem Meer' fuhr," sagte Legree. „Kriegen mich nie auf die Art. Bin zu zäh für solchen Unsinn, das sag' ich dir."

Cassy saß und blickte scharf aus der Ecke des dunklen Zimmers auf ihn. Es lag jenes unheimliche Licht in ihren Augen, das Legree immer unbehaglich machte.

„Selbiger Lärm war nichts als Ratten und der Wind," sagte Legree. „Ratten können dir den ganzen Teufel von Lärm machen. Hab' sie oft drunten im Kiebraum im Schiff gehört; und der Wind, — du mein Gott! kannst irgend Etwas aus dem Wind machen."

Cassy wußte es, daß Legree sich unbehaglich unter ihren Augen befand, und sie machte deßhalb keine Antwort, sondern saß und blickte fest und mit demselben unheimlichen, unirdischen Ausdruck, wie zuvor, auf ihn.

„Komm, sprich, Weib, — denkst du nicht auch so?“ sagte Legree.

„Können Ratten die Stiege herunter gehen, und durch den Gang schreiten, und die Thür aufmachen, wenn sie zugeschlossen ist und ein Stuhl davor steht?“ sagte Cassy; „und kommen, kommen, kommen so ganz an Euer Bett, und strecken Euch so die Hand aus, so?“

Cassy heftete beständig ihre leuchtenden Augen auf Legree, während sie sprach, und er fuhr zusammen, wie eines, das der Alp drückt, bis er, als sie endigte und ihre Hand, eiskalt, auf die seinige legte, mit einem Schwur aufsprang.

„Weib! was meinst du? Niemand hat das —?“

„Nein, nein, — sicherlich nein, — hab' ich das gesagt?“ sagte Cassy mit einem frostigen Lächeln.

„Aber — hast du, — hast du wirklich? — Komm Cäß, sag', wie ist's, — komm red' aus!“

„Ihr könnt selbst dort schlafen,“ sagte Cassy, „wenn Ihr es wissen wollt.“

„Ist's von der Dachstube heruntergekommen, Cassy?“

„Was?“ sagte Cassy.

„Ei, wovon du sagtest —“

„Hab' Euch nichts gesagt,“ sagte Cassy mürrisch.

Legree schritt im Zimmer unbehaglich auf und ab.

„Ich will mir dies Zeug untersucht haben. Bring's heut' Abend noch heraus. Ich nehm' meine Pistolen mit —“

„Thut das,“ sagte Cassy; „schlaft in selbigem Zimmer. Möcht' Euch das thun sehen. Laßt Eure Pistolen los, — thut's!“

Legree stampfte mit seinem Fuße und fluchte gewaltig.

„Flucht nicht,“ sagte Cassy; „Niemand weiß es, wer Euch hören möchte. Horch! Was war das?“

„Was?“ sagte Legree zusammenfahrend.

Eine schwere alte holländische Wanduhr, die in dem Ecken des Zimmers stand, fing an langsam Zwölf zu schlagen.

Aus irgend einem Grund sprach Legree weder noch bewegte er sich; ein unheimlicher Schrecken kam über ihn; unterdessen Cassy mit einem kühnen verwegenen Blick in ihren Augen an seiner Seite stand, und die Schläge zählte.

„Zwölf Uhr; nun laßt es uns jetzt sehen,“ sagte sie, sich umdrehend und die Thüre aufmachend, die auf den Gang ging, und sie blieb stille stehen, als horche sie.

„Horch! Was war das?“ sagte sie, ihren Finger aufhebend.

„'s ist nur der Wind,“ sagte Legree. „Hörst du nicht, wie er so fürchterlich bläst?“

„Simon, kommt hierher,“ sagte Cassy mit einem Wisper, nahm ihn an der Hand und führte ihn an die Stiege: „Wißt Ihr, was das ist? horch!“

Ein wilder Schrei gellte die Stiege herunter. Er kam von der Dachstube. Legree's Kniee schlotterten zusammen; sein Gesicht wurde blaß vor Furcht.

„Wär's nicht besser, wenn Ihr Eure Pistolen holen würdet?“ sagte Cassy mit einem Grinsen, das Legree's Blut gefrieren ließ. „Möcht' gern' haben, daß Ihr hinaufgingt; sie sind jetzt daran.“

„Ich mag nicht hinauf!“ sagte Legree mit einem Fluche.

„Warum nicht? 's giebt ja nichts Derartiges, wie Geister! Kommt!“ und Cassy flog die Stiege hinan, lachte und sah nach ihm zurück. Macht, kommt!“

„Ich glaub', du bist der Teufel!“ sagte Legree. Komm du Sau, — komm herab, Cäß! Du sollst nicht hinauf!“

Doch Cassy lachte wild, und eilte hinauf. Er hörte die Gangthüre aufgehen, die auf die Dachstube führte. Ein wilder Windstoß flog hinunter und blies das Licht aus, das er in der Hand hielt; zugleich hörte man einen fürchterlichen, unirdischen Schrei.

Legree floh vor Angst außer sich in die Wohnstube zurück, wohin ihm in etlichen Augenblicken Cassy folgte, bleich, ruhig, kalt wie ein sich rächender Geist, und immer mit jenem fürchterlichen Blick in ihren Augen.

„Ich hoff', Ihr habt nun genug!“ sagte Cassy.

„Verflucht seist du, Cäß!“ sagte Legree.

„Warum?“ sagte Cassy. „Ich ging nur hinauf und machte die Thür' zu. Was, glaubt Ihr, Simon! ist mit der Dachstube los?“ sagte sie.

„Geht dich nichts an!“ sagte Legree.

„Nichts? Nun,“ sagte Cassy, „in jedem Fall' bin ich froh, daß ich nicht mehr darunter schlafe.“

Sich wohl einbildend daß der Wind in der Nacht sich vermehren würde, war Cassy oben in der Dachstube gewesen und hatte das Fenster geöffnet. Natürlicher Weise hatte der Wind in dem Augenblick, als die Thüre aufging, einen Zug, und das Licht wurde ausgelöscht.

Dies mag als ein Muster dienen von dem Spiele, das Cassy mit Legree spielte, bis er lieber seinen Kopf in den Rachen eines Löwen gesteckt haben würde, als daß er diese Dachstube untersucht hätte. Unterdessen brachte Cassy in der Nacht, wenn Jedermann schlief langsam und vorsichtig einen großen Vorrath von Lebensmitteln hierher, wie auch einen Theil ihrer Kleider und die Emmelinens. Nachdem Alles so hergerichtet war, warteten sie nur für eine gelegene Zeit, um ihren Plan auszuführen.

Durch Schmeicheln und dadurch daß sie von den Augenblicken, wenn Legree guter Laune war, Gebrauch machte, hatte Cassy ihn dazu gebracht, sie mit sich ins nächste Städtchen zu nehmen, das hart an dem rothen Flusse lag. Mit einem Gedächtniß, das zu einer fast übernatürlichen Klarheit geschärft war, merkte sie sich jede Krümmung des Weges, und überlegte bei sich, wie lange es wohl dauern würde, den Weg zurückzulegen.

Zu der Zeit, wenn Alles für das Vorhaben reif war, mögen unsere Leser vielleicht gerne hinter die Szenen blicken und das entscheidende *Coup d'état* sehen.

Es war nun Abend. Legree war auf einer benachbarten Farm gewesen. Cassy war etliche Tage lang ganz ungewöhnlich zuvorkommend und willfährig gewesen; und Legree und sie standen sichtbar auf sehr gutem Fuße. Jetzt erblicken wir sie und Emmeline in der Kammer der Letzteren, während sie eben beschäftigt sind ihre zwei kleinen Bündel herzurichten.

„Da, das wird groß genug sein,“ sagte Cassy. „Setz nun deinen Hut auf und laß uns fort; es ist nun gerade die rechte Zeit dazu.“

„Wie, sie können uns ja noch sehen!“ sagte Emmeline.

„Das will ich eben haben,“ sagte Cassy kalt. „Weißt du denn nicht, daß sie in jedem Falle uns nachhetzen müssen? Siehst du, wir müssen es so angreifen: — Wir stehlen uns zur Hinterthür hinaus, und laufen hinunter an den Quartieren vorbei. Sambo und Quimbo sehen uns gewiß alsdann. Sie werden uns nachhetzen und wir laufen hinunter in die Sümpfe; dorthin können sie uns nicht nach, bis sie wieder zurück müssen um Lärm zu machen und die Hunde loszulassen, und so fort; und während sie so herumspringen und über einander fallen, wie sie 's immer machen, baden wir durch das Wasser, das hinterm Haus vorbeifließt, und warten darin, bis wir wieder

an die Hinterthür kommen. Das verleitet all die Hunde; denn im Wasser liegt ja keine Spur. Ein Jedes wird zum Haus hinauslaufen, um nach uns zu sehen, und dann schleichen wir uns in die Hinterthür, hinauf in die Dachstube, wo ich in einer grosen Kiste ein schönes Bett hergerichtet habe. Wir müssen in dieser Dachstube lange Zeit bleiben; denn ich sag' dir, Himmel und Hölle wird hinter uns her sein. Er wird zu etlichen alten Aufsehern auf den andern Pflanzungen gehen, und eine grose Jagd haben; und sie werden dir jede Spanne von dem Sumpfe durchsuchen. Er prahlt, daß ihm noch kein Nigger durchgegangen ist. So mag er sich denn nach seiner Seelenzufriedenheit abjagen."

„Cassy, wie gut Ihr es doch nicht ausgesonnen habt!" sagte Emmeline. „Wer hätte außer Euch noch an solch Etwas denken können?"

In Cassy's Auge lag weder Wohlgefallen noch Triumph, — sondern nur eine verzweifelnde Festigkeit.

„Komm," sagte sie, und reichte Emmeline die Hand.

Die zwei Flüchtigen glitten geräuschlos zum Haus hinaus und schlichen durch die sterbenden Schatten des Abends den Quartieren entlang. Der wachsende Mond, der ruhig wie ein silberner Siegel aufging, verzögerte ein wenig die anbrechende Nacht. Wie Cassy vermuthet hatte, hörten sie, als sie nahe an den Sumpf kamen, eine Stimme hinter sich ihnen zurufen zu halten. Es war jedoch nicht Sambo, sondern Legree, der ihnen mit heftigem Fluchen nachsetzte. Bei dem Laute gab der schwache Geist Emmelinens nach, und sich an Cassy's Arm haltend, sagte sie, „O, Cassy, ich werde ohnmächtig!"

„Ich bring dich um, wenn du 's wirst!" sagte Cassy, und zog einen kleinen, blitzenden Dolch hervor und fuhr damit vor des Mädchens Augen.

Die Ablenkung hatte ihren Zweck erreicht. Emmeline ward nicht ohnmächtig, und es glang ihr mit Cassy in das Labyrinth des Sumpfes zu springen, der so tief und dunkel war, daß es für Legree gänzlich hoffnungslos war ihnen ohne Hülfe zu folgen.

„Nun," sagte er, viehisch aus vollem Halse lachend; „immerhin, die haben sich schön darangekriegt, — das Lumpengesindel! Da sind sie sicher genug. Sollen mir dafür schwitzen."

„Hallo, da! Sambo! Quimbo! Ihr Alle!" rief Legree zu den Quartieren kommend, als die Männer und Weiber gerade von ihrer Arbeit zurückkehrten. „Da sind zwei drunten in den Sümpfen, die durchbrennen wollen. Geb' fünf Thaler dem Nigger der sie mir zurückbringt. Laßt die Hunde heraus! Bind den Tiger, den Fury und die andern los!"

Die Aufregung, die diese Neuigkeit verursachte, war plötzlich. Viele von den Männern sprangen diensteifrig herbei, sich anzubieten, die entweder von der Hoffnung des Lohnes angelockt wurden, oder von jener sich schmiegenden Unterwürfigkeit, die eine der elendesten Bewirkungen der Sclaverei ist. Die Einen liefen diesen Weg, die andern einen andern. Etliche liefen um Flambeaux von Fichten zu holen. Mehrere liefen die Hunde los, deren heiseres, fürchterliches Gebelle nicht wenig zu dem allgemeinen Lärm beitrug.

„Mas'r, sollen wir auf sie schießen, wenn wir sie nicht kriegen können?" sagte Sambo, dem sein Master eine Pistole brachte.

„Du kannst auf die Cas schießen, wenn du willst; 's Zeit, daß sie zum Teufel fährt, wohin sie gehört; aber nicht auf das Mädel," sagte Legree. „Und nun Burschen drauf und dran. Fünf Thaler dem, der sie mir kriegt; und ein Glas Schnapps einem Jedem von Euch überdies."

Der ganze Haufe fuhr beit dem Schein der rauchenden Flambeaux und unter Geheul, und Jauchzen und Gellen der Menschen und Thiere, mit „Jo, doho und Hussasah" hinunter in den Sumpf; und hinter ihm her kam ein jeglicher Dienstbote in dem Haufe. Die Einrichtung war in Folge dessen gänzlich verlassen, als Cassy und Emmeline die Hinterthüre wieder erreicht hatten. Noch hallte und schallte der Lärm und das Geschrei ihrer Verfolger durch die Luft; und aus dem Wohnzimmer sehend, konnten Cassy und Emmeline den ganzen Haufen mit ihren Flambeaux wahrnehmen, als er sich gerade an dem Sumpfe zerstreute.

„Sieh hier!" sagte Emmeline zu Cassy; „die Jagd hat angefangen! Sieh, wie die Lichter dort herum tanzen! Horch! die Hunde. Hört Ihr's nicht? Wenn wir jetzt dort wären, wir würden keinen Picayune werth sein. Und des Himmels willen laßt uns uns doch hier verstecken. Schnell!"

„Wir brauchen uns ganz und gar nicht zu eilen," sagte Cassy kaltblütig; „sie sind jetzt Alle hinter uns her auf der Jagd, — das ist der Zeitvertreib für den Abend! Wir wollen nachher die Stiege hinaufgehen. Unterdessen," sagte sie, und nahm gemächlich einen Schlüssel aus der Tasche eines Rocks, den Legree in der Eile hingeworfen hatte, „unterdessen will ich etwas nehmen, um für unseren Weg versorgt zu sein."

Sie schloß ein Pult auf und nahm daraus eine Rolle Banknoten, die sie schnell zählte.

„O, laßt uns das nicht thun!" sagte Emmeline.

„Nicht!" sagte Cassy; „warum nicht? Wolltest du denn in den Sümpfen verhungern, oder sollten wir nicht etwas nehmen, womit wir unsern Weg in die freien Staaten bezahlen können. Geld vermag Alles, meine Dirne." Und während sie also sprach, steckte sie das Geld in ihren Busen.

„Es wäre stehlen," sagte Emmeline, ängstlich wispernd.

„Stehlen!" sagte Cassy mit einem höhnischen Lachen. „Die, so uns Leib und Seele stehlen, brauchen nichts von uns sagen. Jede dieser Banknoten ist gestohlen, — gestohlen von armen, verhungernden, mit Schweiß bedeckten Creaturen, die zuletzt für seinen Gewinn zum Teufel gehen müssen. Laß ihn von Stehlen schwatzen! Doch komm nun, wir mögen eben so gut jetzt auf die Dachstube hinaufgehen; ich hab' hier einen Vorrath von Lichtern und etlichen Büchern, um die Zeit zu vertreiben. Du kannst dich gänzlich darauf verlassen, daß sie uns nicht dort suchen. Und wenn, dann will ich schon Geister mit ihnen spielen."

Wenn Emmeline auf die Bodenkammer kam, fand sie daselbst eine ungeheure Kiste, worin früher etliche schwere Hausgeräthe gebracht worden waren, auf die Seite gekehrt, so daß die Oeffnung auf die Wand zuging. Cassy zündete ein kleines Oellämpchen an, und dann krochen sie in die Kiste. Darin lagen etliche Bettdecken und Kissen ausgebreitet; ein anderer Kasten daneben war reichlich angefüllt mit Lichtern, Eßwaaren und all den Kleidern, die sie auf ihre Reise nöthig haben sollten, die Cassy in zwei fest zusammengepreßte Bündel gebracht hatte.

„Da," sagte Cassy, während sie das Lämpchen an einen Haken hing, den sie hiezu in die Seite der Kiste geschlagen hatte; „das ist für jetzt unsere Heimath. Wie gefällt sie dir?"

„Seid Ihr gewiß, daß sie nicht hierherauf kommen und die Bodenkammer aussuchen?"

„Möcht' Simon Legree das thun sehen," sagte Cassy. „Nein, sicherlich; er wird nur zu froh sein, sich von hier fern zu halten. Was die Dienstboten angeht, so würde ein Jedes von ihnen lieber stehen bleiben und sich todt schießen lassen als daß sie sich hier herauf wagen würden."

Etwas wieder ermuthigt, beruhigte sich Emmeline und legte sich auf ihr Kopftissen zurück.

„Was meintet Ihr, Cassy, wenn Ihr sagtet, Ihr wolltet mich umbringen?“ sagte sie einfältig.

„Ich wollte dich vom ohnmächtig Werden abhalten,“ sagte Cassy, „und that es. Und nun, Emmeline, mußt du dir vornehmen, nicht ohnmächtig zu werden; es ist ganz und gar nicht nöthig. Hätte ich dich nicht davon abgehalten, so hätte dieser Elende nun seine Hände an dir.

Emmeline schauderte zusammen.

Eine Zeit lang blieben sie stille. Cassy nahm ein französisches Buch und las darin; und Emmeline fiel ermattet in einen kurzen Schlaf und schlummerte ein wenig. Sie ward von dem Geschrei und dem Lärm, und dem Gestampfe der Pferde und dem Bellen der Hunde geweckt. Sie fuhr mit einem ohnmächtigen Schrei auf.

„Sei unbesorgt,“ sagte Cassy, „die Jagdpartie kommt nur zurück. Da sieh hier durch dieses Knorrenloch. Siehst du sie nicht da Alle? Simon hat für heute Nacht aufzugeben. Sieh! wie schmutzig sie sind; sieh, sein Pferd, wie schmutzig, und die Hunde, wie abgehetzt sie sind. Ach du mein lieber Herr, du wirst es wieder und wieder vergeblich zu versuchen haben, — das Wild ist nicht dort.“

„O, sprecht kein Wort!“ sagte Emmeline leise; „wie, wenn sie Euch hören sollten?“

„Wenn sie wirklich etwas hören, so wird es sie nur noch mehr antreiben, von hier wegzubleiben,“ sagte Cassy.

„Keine Gefahr; wir mögen so viel Lärm machen, wie wir wollen, und es wird nur um so besser sein.“

Endlich kam die Stille der Mitternacht über das Haus herab. Legree ging, fluchend über sein Geschick, und Rache schwörend, zu Bette.

Vierzigstes Capitel.

Der Märtyrer.

Der längste Weg muß sein Ende haben, — die dunkelste Nacht wird am Morgen schwinden. Ein ewiges, unerbittliches Dahinrollen der Augenblicke bringt immer den Tag des Bösen einer ewigen Nacht, und die Nacht des Gerechten einem ewigen Tage entgegen. Wir sind mit unserm bescheidenen Freunde bis hierher in dem Thale der Sclaverei gegangen; anfangs durch blumige Gefilde der Bequemlichkeit und Nachsicht, dann durch herzbrechende Trennungen von Allem, das der Mensch lieb hat. Wiederum sind wir bei ihm auf einer sonnigen Insel gewesen, wo edle Hände seine Ketten mit Blumen bedeckten; und zuletzt sind wir ihm gefolgt, wenn ihm der letzte irdische Hoffnungsstrahl in die Nacht verschwand, und haben gesehen, wie in der Finsterniß irdischer Nacht das Firmament des Unsichtbaren mit Sternen, neu und hellglänzend, leuchtete.

Der Morgenstern steht nun über der Spitze des Berges, und kühlende Winde und unirdische Lufttöne zeigen an, daß die Thore des Tages sich aufthun.

Cassy's und Emmelinens Flucht reizte die schon zuvor ärgerliche Gemüthsbeschaffenheit Legree's aufs Aeußerste; und seine Wuth fiel, wie wohl zu erwarten war, auf den vertheidigungslosen Tom. Als er in der Eile die Flucht unter den Arbeitern angekündigt hatte, schien ein plötzliches Licht in Tom's Auge; er erhob plötzlich seine Hände, und dieses war Legree nicht entgangen. Er sah, daß er sich den Verfolgern nicht anschloß; doch da er ihn noch von früher her kannte und keine Zeit übrig hatte, so konnte er sich jetzt nicht mit ihm herum streiten.

Tom blieb daher mit Etlichen zurück, die von ihm beten gelernt hatten, und brachte Gebete für den Erfolg der Flüchtigen dar.

Als Legree getäuscht und hintergangen zurückkam, begann der lange arbeitende Haß seiner Seele gegen seinen Sclaven sich zu einer tödlichen und verzweifelten Gestalt zu sammeln. Hatte ihm dieser Mann nicht — fortwährend, mächtig, unwiderstehlich — Hohn gesprochen, seitdem er ihn gekauft hatte? Hatte er nicht einen Geist in sich, der, stumm wie er war, doch wie das Feuer der ewigen Verdammniß an ihm brannte?

„Ich haß' ihn!“ sagte Legree in jener Nacht, als er sich in seinem Bett aufsetzte; „ich haß' ihn! Und ist er nicht MEIN? Kann ich nicht mit ihm thun, was ich will? Wer hindert mich, das möcht' ich wissen?“ Und Legree ballte seine Faust, und schüttelte sie, als habe er etwas in seinen Händen, das er in Stücke schmettern könnte.

Doch dann, Tom war ein getreuer, ehrlicher, werther Dienstbote; und obgleich ihn Legree nur um so mehr dafür haßte, so hatte das doch einen Einfluß auf ihn.

Den folgenden Tag beschloß er noch nichts zu sagen; eine Partie zusammenzubringen, die aus mehreren benachbarten Pflanzungen, mit Hunden und Büchsen, bestehen sollte; den Sumpf zu umzingeln und dann ganz systematisch zu jagen. Gelänge es ihm, nun so war Alles recht und gut; wenn nicht, nun so wolle er mit Tom dafür Abrechnung halten, und — seine Zähne knirschten und sein Blut kochte, — dann wolle er den Burschen herrichten, oder — ein grausames inneres Wispern, womit seine Seele einstimmte, sagte den Rest.

Ihr sagt, daß das Interesse des Masters eine genügende Beschirmung für den Sclaven ist. In der Wuth seines wahnsinnigen Willens verkauft der Mensch toll und mit offenen Auge seine eigene Seele dem Teufel um damit seine Absichten zu erlangen; und wird er mit dem Leibe seines Nächsten mehr besorgt umgehen?

„Nun,“ sagte Cassy am nächsten Tage von ihrer Dachstube, als sie durch das Knorrenloch ihre Beobachtungen machte, „die Jagd fängt heut' wieder an!“

Drei bis vier Reiter sprengten auf dem Platze vor dem Hause umher; und zwei bis drei Jagdhunde von den andern Pflanzungen zerrten an den Negern, die sie hielten und heulten und bellten einander an.

Zwei von den Männern waren Aufseher auf den Pflanzungen aus der Nachbarschaft; die Uebrigen waren etliche von Legree's Bekannten aus der Schenke eines benachbarten Städtchens, die sich eingefunden hatten, um sich an der Hetze zu ergötzen. Ein fürchterlicher Haufen könnte vielleicht kaum gedacht werden. Legree ließ reichlich seinen Brandy unter sie herumgehen, so wie auch unter die Neger, die aus den verschiedenen Pflanzungen umher dazu geholt worden waren; denn es war das Ziel unter den Negern jeden Dienst dieser Art so sehr wie möglich zu einem Festtage zu machen.

Cassy legte ihr Ohr an das Knorrenloch; und da die Morgenluft gerade gegen das Haus blies, konnte sie ziemlich viel von der Unterhaltung verstehen. Ein stiller Hohn bedeckte den dunklen, grausamen Ernst ihres Gesichtes, als sie horchte und sie den Grund vertheilen, und über die Tüchtigkeit der Hunde reden, und sich einander Maßregeln zum Feuern und die

Behandlung gegen Beide sagen hörte, im Falle sie sie fingen.

Cassy zog sich zurück; und ihre Hände faltend, blickte sie auf und sagte, „O, grofer allmächtiger Gott! wir sind Alle Sünder; doch was haben wir mehr verschuldet als der Rest der Welt, daß wir so behandelt werden sollten?"

Ein furchtbarer Ernst lag auf ihrem Gesichte und in ihrer Stimme, als sie sprach.

„Wär' es nicht für dich, mein Kind," sagte sie, auf Emmeline blickend, „so würde ich zu ihnen hinuntergehen; und ich würde irgend Einem von ihnen danken, der mich todt schiefen wollte; denn wozu wird mir die Freiheit sein? Kann sie mir meine Kinder wieder zurückgeben, oder mich dazu machen, was ich zu sein pflegte?"

Emmeline war in ihrer kindlichen Einfalt halb in Angst über die dunkle Stimmung Cassy's. Sie sah verlegen, machte aber keine Antwort. Sie nahm nur mit einer sanften, liebkosenden Bewegung ihre Hand.

„Hör' auf!" sagte Cassy, und sie versuchte sie wegzuziehen, „du wirst machen, daß ich dich lieben muß; und ich will nie mehr irgend Etwas lieben!"

„Arme Cassy!" sagte Emmeline, „fühlt nicht so! Wenn uns der Herr Freiheit giebt, werdet Ihr vielleicht wieder Eure Tochter zurückkriegen; in jedem Falle will ich Euch eine Tochter sein. Ich weiß, ich werd' nie wieder meine alte Mutter sehen! Ich werde Euch lieben, ob Ihr mich liebt, oder nicht!"

Der sanfte, kindliche Geist siegte. Cassy setzte sich neben ihr nieder, legte ihren Arm um ihren Hals, und strich ihr das weiche braune Haar; und Emmeline staunte über die Schönheit ihrer herrlichen Augen, nun weich wie Thränen.

„O, Em!" sagte Cassy, „ich hab' nach meinen Kindern gehungert und nach ihnen gedürstet, und meine Augen wurden vom Weinen über sie schwach! Hier! hier!" sagte sie, auf ihre Brust schlagend, „ist Alles verlassen, Alles leer! Wenn Gott mir meine Kinder wieder zurückgäbe, dann könnte ich beten!"

„Ihr müßt auf ihn vertrauen, Cassy," sagte Emmeline; „er ist unser Vater!"

„Sein Zorn liegt auf uns," sagte Cassy; „er hat sich im Aerger von uns gewendet."

„Nein, Cassy! Er wird uns gut sein! Laßt uns unsere Hoffnung auf ihn setzen," sagte Emmeline, — „ich habe immer Hoffnung gehabt."

. . . . .

Die Jagd war lang, lebhaft und vollständig, aber erfolglos; und mit ernster, ironischer Freude blickte Cassy auf Legree hinunter, als dieser müde und niedergeschlagen von seinem Pferde stieg.

„Nun, Quimbo," sagte Legree, als er sich in dem Wohnzimmer niederstreckte, „du gehst mir jetzt fort und schaffst mir auf der Stelle den Tom her! Der verdammte Alte ist an Allem schuld; und ich will's aus seinem alten schwarzen Fell rausbringen, oder ich will wissen warum!"

Sambo und Quimbo standen, wiewohl sie sich einander haßten, doch in ihrem innerlichen Hasse gegen Tom ganz in Gemeinschaft. Legree hatte ihnen zuerst gesagt, daß er ihn zu einem Hauptaufseher gekauft habe; und dies hatte eine Abneigung gegen ihn in ihnen verursacht, die in ihren entarteten und grausamen Naturen sich vermehrt hatte, als sie sahen, daß Tom sich so sehr dem Vergnügen seines Masters widersetzte. Quimbo entfernte sich sofort mit einem Willen, seine Befehle zu vollziehen.

Tom hörte die Botschaft mit einem ahnenden Herzen; denn er wußte den ganzen Plan der Flüchtigen und den Platz ihres gegenwärtigen Schlupfwinkels; — er kannte den tödtlichen Charakter des Menschens, mit dem er es zu thun hatte, und seine despotische Gewalt. Aber er fühlte sich in Gott stark dem Tod zu begegnen, lieber als daß er die Hülflosen verrathen würde.

Er stellte seinen Korb unten nieder und blickte empor und sagte, „In deine Hände empfehl' ich meinen Geist! Du hast mich erlöst, oh Herr Gott der Wahrheit!" und überließ sich alsdann ruhig dem rauhen, unmenschlichen Angriff, womit ihn Quimbo faßte.

„Ae, ä!" sagte der Riese, als er ihn fortschleppte. Jetzt wirst du's kriegen! Will beim Teufel sein, wenn Mas'r dich diesmal nicht herrichtet! Kommst diesmal nicht so durch! Sag' dir, er kriegt dich, das sag' ich dir! Gieb nur 'mal Acht wie du diesmal aussiehst, wenn Mas'r dir hilft die Niggers so fortzuschmuggeln! Du wirst seh'n!"

Von diesen grausamen Worten drang keins in Tom's Ohr! — eine höhere Stimme sagte, „Fürchte nicht den, der den Leib tödten kann, und hernach nichts mehr vermag." Während er so dahin schritt, schienen die Bäume und Büsche, die Hütten seiner Grausamkeit, die ganze Szene seiner Entwürdigung an ihm vorbeizuschweben, wie die Landschaft der sausenden Locomotive vorbeischwebt. Es schlug ihm die Seele, — seine Heimath war sichtbar, — und die Stunde seiner Befreiung schien nahe zu sein.

„Nun, Tom!" sagte Legree, auf ihn zu schreitend und ihn grimmig an seinem Rocktragen kriegend, und mit knirschenden Zähnen und mit Wuth fuhr er fort, „weißt du's, ich hab' mir vorgenommen, dich umzubringen?"

„'s leicht möglich, Mas'r," sagte Tom ruhig.

„Hab' — just — dasselbe — schon — gethan," sagte Legree mit einer grimmigen, fürchterlichen Ruhe; Tom, eder willst du mir sagen, was du von den Mädels weißt?"

Tom schwieg.

„Hörst du?" sagte Legree, aufstampfend und wie ein Löwe brüllend. „Sag!"

„Hab' nichts Mas'r zu sagen," sagte Tom langsam, fest und bedächtig.

„Wagst du's, mir zu sagen, du weißt nichts davon, du verfluchter alter Christ?" sagte Legree.

Tom blieb still.

„Sprich!" donnerte Legree, fürchterlich auf ihn hauend; „weißt du etwas?"

„Ja, Mas'r, ich weiß; aber ich kann nichts sagen. Ich kann sterben!"

„Legree athmete tief; und, seine Wuth unterdrückend nahm er Tom beim Arme, und sein Gesicht hart vor das seinige haltend, sagte er in einer fürchterlichen Stimme, „Hör' du Tom! — du denkst, weil ich dich zuvor habe durchwischen lassen, ich meine nicht, was ich sage; aber diesmal hab' ich mir's vorgenommen, und den Verlust berechnet. Du hast mir immer getrotzt; nun will ich dich herrichten oder umbringen! — eins von beiden. Ich zähl' jeden Blutstropfen den du hast, und zapf' dir ihn ab, einen nach dem andern, bist du aufgiebst!"

Tom blickte zu seinem Master empor und sagte: „Mas'r, wenn Ihr krank wärt, oder in Elend, oder sterben würdet, und ich könnt' Euch retten, würd' ich das Blut meines Herzens hergeben; und wenn das Aufopfern jedes Tropfens Blut in diesem armen alten Körper Eure theuere Seele retten würde, so

würd ich es gerne hingeben, wie 's der Herr für mich gethan hat. O, Mas'r! bringt nicht diese grose Sünde auf Eure Seele! 's wird Euch weher thun, als mir! Thut das Aergste, was Ihr könnt, meine Leiden werden bald vorüber sein; doch, wenn Ihr es nicht bereut, werden Eure nie ein Ende haben!"

Gleich einer seltsamen himmlischen Musik, die man halb wachend vernimmt, verursachte dieses Verstehen von Gefühlen eine kurze stille Pause. Legree stand verwirrt da, und blickte auf Tom; und es trat solch eine Stille ein, daß man das Ticken der alten Wanduhr hören konnte, mit stillen Schlägen die letzten Augenblicke der Erbarmung und der Prüfung für jenes verhärtete Herz messend.

Es war nur ein Moment. Nur noch Eine zögernde Pause, — Ein unentschlüssiger, nachgiebiger Triller, — und der böse Geist kam sieben Mal heftiger zurück; und Legree, vor Wuth schäumend, warf sein Opfer auf den Boden.

. . . . .

Blutige Szenen und Grausamkeiten sind zu fürchterlich für unser Ohr und Herz. Wozu der Mensch die Kraft hat es zu thun, dazu hat er nicht die Kraft es zu hören. Was unser Mitbruder, unser Bruder in Christus auszustehen hat, kann nicht gesagt werden, nicht einmal in unsern Privatgemächern, es zerreißt die Seele! Und doch, oh mein Vaterland! werden diese Dinge unter dem Schatten deiner Gesetze gethan! O, Christus! deine Kirche sieht sie fast mit Schweigen an!

Doch es gab vor Alters Einen, dessen Leiden ein jedes Werkzeug für Qual, Entwürdigung und Schande in ein Zeichen der Glorie, der Ehre und des unsterblichen Lebens änderte; und wo sein Geist ist, können weder entehrende Peitschenhiebe, noch Blut, noch Beleidigungen des Christen letzten Kampf weniger glorreich machen.

War er allein in jener Nacht, er, dessen liebender Geist unter jenem altem Wetterdache gegen die viehischen Schläge und Peitschenhiebe ausharrte?

Nein! Es stand Jemand neben ihm, — nur von ihm allein gesehen, — der dem Sohne Gottes glich.

Der Versucher stand auch neben ihm; doch das arme, edle Herz hing fest an dem lebendigen, ewigen Felsen. Seinem Meister gleich wußte er, daß, wenn er Andere rette, er sich nicht retten konnte; eben so wenig konnten auch nicht die fürchterlichsten Grausamkeiten es verhindern, daß er fortfuhr zu beten, und sein Vertrauen auf Ihn zu setzen.

„Er ist fast caput, Mas'r," sagte Sambo, der nicht umhin konnte durch die Geduld seines Opfers bewegt zu werden.

„Schlagt drauf zu, bis er nachgiebt! Drauf auf ihn! — fest drauf auf ihn!" schrie Legree laut. „Ich nehm' ihm jeden Blutstropfen, den er hat, wenn er nicht nachgiebt!"

Tom öffnete seine Augen und sah auf seinen Master. „Ihr armes, erbärmliches Geschöpf!" sagte er, „könnt ja doch sonst nichts mehr thun! Ich vergeb' Euch von meiner ganzen Seele!" und er sank ohnmächtig zurück.

„Meiner Seel'! ich glaub', 's ist mit ihm fertig," sagte Legree, näher kommend und auf ihn blickend. „Ja, er ist gar! Nun so hält er doch zuletzt einmal sein Maul, — das ist wenigstens doch ein Trost!"

Ja, Legree; aber wer wird jene Stimme in deiner Seele unterdrücken? in deiner Seele, die alle Reue, Gebet, Hoffnung weit hinter sich hat; worin jenes Feuer, das ewig brennt, schen lodert!

Doch Tom war noch nicht ganz fort. Seine Wunderworte und seine frommen Gebete hatten die unmenschlichen Herzen der Schwarzen gerührt, die die Werkzeuge der Grausamkeit an ihm gewesen; und in demselben Augenblicke, wenn Legree sich fort machte, banden sie in ihn los und trachteten in ihrer Unwissenheit ihn wieder ins Leben zurückzurufen, — als ob das eine Wohlthat für ihn wäre.

„Wahrlich, wir sind doch recht garstig und gottlos gewesen, ihn so herzurichten," sagte Sambo; „hoff' Mas'r hat 's zu verantworten und nicht wir!"

Sie wuschen seine Wunden, — machten ihm aus der alten verdorbenen Baumwolle ein Bett, um darauf liegen zu können; und einer von ihnen stahl sich sogar hinauf ins Haus, und bettelte sich einen Schnapps von Legree, indem er vorgab, er wolle ihn für sich. Er brachte ihn und goß ihn in Tom's Gurgel.

„O, Tom!" sagte Quimbo, „wir sind recht garstig gegen dich gewesen!"

„Ich vergeb' Euch mit meinem ganzen Herzen!" sagte Tom schwach.

„O, Tom! sag' uns doch wenigstens, wer ist denn Jesus?" sagte Sambo. — „Jesus, der die ganze Nacht so neben dir stand! — Wer ist er?"

Das Wort erweckte den versagenden, ohnmächtigen Geist. Er brach in etliche kraftvolle Sprüche von jenem Wundervollen, — seinem Leben, seinem Tode, seiner ewigen Allgegenwart und seiner Macht zu retten, aus.

Sie weinten, — diese Unmenschen weinten!

„Warum hab' ich doch nur das nicht früher gehört?" sagte Sambo; „doch ich glaube! — ich kann nicht anders! Herr Jesus, erbarme dich unser!"

„Arme Geschöpfe!" sagte Tom; „gern' will ich Alles leiden, wenn ich Euch nur zu Christus bringen kann! O, Gott! gieb mir noch diese zwei Seelen, ich flehe zu dir!"

Jenes Gebet ward erhört!

Ein und vierzigstes Capitel.

Der junge Master.

Zwei Tage darauf fuhr ein junger Mann auf einem leichten Wagen durch die Reihe Chinabäume, und warf alsdann die Zügel auf den Rücken der Pferde, sprang herunter, und fragte nach dem Grundeigenthumsbesitzer.

Es war Georg Shelby; und um zu zeigen, wie er hierher kam, müssen wir in unsrer Erzählung zurückgehen.

Der Brief, den Miß Ophelia an Frau Shelby geschrieben hatte, war durch irgend einen Unfall auf einer entlegenen Poststation einen bis zwei Monate lang liegen geblieben, bis er an seinen Bestimmungsort gelangte; und natürlich war Tom, ehe der Brief ankam, den Augen in den entfernten Sumpfgegenden am rothen Flusse verloren.

Frau Shelby las die Nachricht mit dem größten Interesse; doch eine alsbaldige Vollstreckung des Inhalts war unmöglich. Sie saß gerade an dem Krankenlager ihres Gatten, der von einem heftigen Fieber danieder lag. Master Georg war unterdessen von einem Knaben zu einem schlanken jungen Manne emporgewachsen, und stund ihr treu und wacker bei, und war die einzige Person auf die sie sich verlassen mochte. Miß Ophelia war vorsichtig genug gewesen, ihnen den Namen des Advocaten zu schicken, der für die St. Clares Geschäfte that; und das Beste, das bei diesen Umständen gethan werden

konnte, war, einen Brief an ihn zu schicken, um sich näher zu erkundigen. Der wenige Tage darauf erfolgende Tod Mr. Shelby's brachte natürlich ungeheuer viel zu thun mit sich

Mr. Shelby zeigte sein Vertrauen auf die Tüchtigkeit seiner Gattin dadurch an, daß er sie zur alleinigen Bevollmächtigten seines Grundbesitzes machte; und so war plötzlich ein großes und verflochtenes Geschäft in ihre Hände gekommen.

Frau Shelby schickte sich mit der ihr eigenthümlichen Thätigkeit ans Werk die verwickelten Geschäfte in Ordnung zu bringen; und sie und Georg waren lange Zeit damit beschäftigt, daß sie Gelder einsammelten, Quittungen nachsahen, Eigenthum verkauften und Schulden ordneten; denn Mrs. Shelby hatte sich entschlossen, Alles in eine begreifliche und erkennliche Gestalt zu bringen, möchten auch die Folgen davon sein, welche sie nur immer wollten. Unterdessen erhielten sie einen Brief von dem Advocaten, dessen Miß Ophelia erwähnt hatte, in dem gesagt war, er wisse nichts von der Sache; daß der Mann auf öffentlicher Versteigerung verkauft worden wäre, und daß er, außer dem Empfange des Geldes, nichts von der Sache wisse.

Weder Georg noch Mrs. Shelby waren damit beruhigt; und da jener nach ungefähr sechs Monaten für seine Mutter drunten am Fluß Geschäfte hatte, so entschloß er sich, nach New-Orleans zu gehen, und zu trachten, ob er nicht doch wohl etwas näheres von Tom's Aufenthalte erfahren könnte.

Nachdem er ihn mehrere Monate lang vergeblich aufgesucht hatte, ward er rein zufällig mit einem Manne in New-Orleans bekannt, der ihm die gewünschte Auskunft geben konnte; und mit dem Gelde in der Tasche schickte sich unser junger Freund an, den rothen Fluß hinaufzufahren, Tom aufzufinden und ihn alsdann wieder zurückzukaufen.

Er wurde bald ins Haus geführt, wo er Legree in der Wohnstube fand.

Legree empfing den Fremden mit einer ziemlich kalten Gastfreundschaft.

„Ich höre," sagte der junge Mann, „daß Ihr in New-Orleans einen Burschen Namens Tom gekauft habt. Er war früher auf meines Vaters Gut, und ich kam hierher, um ihn zurückzukaufen."

Legree's Stirne umwölkte sich, und er brach heftig los: „Ja, ich hab' so Einen gekauft, — und meinen Höllenhandel mit ihm gehabt! Der unverschämteste, ungezogenste Hundskerl, den's geben kann! Hetzt mir die Niggers auf, daß sie fortlaufen; hat mir so zwei Mädels fortgeschafft, wovon ein jedes seine achtzehn hundert bis zwei tausend Thaler werth war. Hat's selbst eingestanden, und wenn ich ihm befahl, mir zu sagen, wo sie waren, versetzte er, er wisse es, wolle es aber mir nicht sagen; und blieb darauf, obgleich ich ihn durchkarbatschen ließ, wie ich noch keinen Nigger durchkarbatscht hatte. Glaub', er versucht abzukratzen; weiß aber nicht, ob's gehen will."

„Wo ist er?" sagte Georg ungeduldig. „Laßt mich ihn sehen." Des jungen Mannes Wangen wurden roth, und seine Augen leuchteten; doch er sagte weise noch nichts.

„Er liegt dort unter dem Wetterdach dort," sagte ein kleiner Bursche, der Georg's Pferde hielt.

Legree gab dem Buben einen Tritt mit dem Fuße; Georg aber drehte sich, ohne ein Wort zu sagen, und schritt an die Stelle.

Tom war zwei Tage lang seit jener verhängnißschweren Nacht hier gelegen; er litt nicht, denn jeder Nerv, der leiden hätte können, war zerschmettert und verschlagen. Er lag die meiste Zeit über in ruhiger Betäubung; denn die Gesetze eines starken und mächtigen Körperbaus wollten den eingesperrten Geist nicht auf ein Mal fortlassen. Verstohlener Weise stellten sich in der Dunkelheit der Nacht arme, verlassene Creaturen ein, die sich die karge Ruhezeit nahmen, damit sie ihm etwas mit seine immer überfließende Liebe vergelten möchten. Es war allerdings nur sehr wenig, was diese armen Nachfolger geben konnten — nur eine Schale kaltes Wasser; doch sie ward mit vollen Herzen dargereicht.

Thränen waren auf jenes ehrliche, gefühllose Gesicht gefallen, — Thränen jüngster Reue in den armen, unwissenden Heiden, die seine sterbende Liebe und Geduld zur Reue geweckt hatten, und bittere Gebete wurden über ihm zu einem spät gefundenen Erlöser gestammelt, von dem sie kaum mehr als den Namen wußten, den aber das sich sehnende unwissende Herz des Menschen nie umsonst ansteht.

Cassy, die ihren Schlupfwinkel verlassen, und durch Horchen von dem Opfer gehört hatte, das für sie und Emmeline gefallen war, war trotz aller Gefahr entdeckt zu werden, die Nacht zuvor da gewesen; und von den wenigen letzten Worten, die die anhängliche Seele noch Stärke hatte, zu stammelen, gerührt, verschwand in ihr der lange Winter der Verzweifelung, das Eis von vielen Jahren schmolz, und das dunkle verzweifelnde Weib hatte geweint und gebetet.

Wenn Georg zu Tom herankam, schwindelte ihm der Kopf und sein Herz schien bersten zu wollen.

„Ist's möglich, — ist's möglich?" sagte er sich vor ihm niederknieend. „Oheim Tom, mein armer, armer alter Freund!"

Etwas in der Stimme drang in das Ohr des Sterbenden. Er bewegte sanft seinen Kopf, lächelte und sagte:

„Jesus macht ein Sterbebett
Sanft und weich wie Kissen sind."

Thränen fielen von des jungen Mannes Augen, als er sich über ihn beugte.

„O, lieber Oheim Tom! wacht auf, — sprecht nur noch ein Mal! Seht! Junker Georg ist hier, — Euer einziger kleiner Junker Georg. Kennt Ihr mich denn nicht?"

„Junker Georg!" sagte Tom, seine Augen öffnend und mit einer schwachen Stimme sprechend; „Junker Georg!" Er sah verwirrt.

Langsam schien die Idee seine Seele zu füllen; und das leere Auge wurde wieder heller, sein ganzes Gesicht erheiterte sich, seine harten Hände falteten sich, und Thränen rollten an seinen Wangen nieder.

„Gott sei gelobt! es ist, — es ist, — es ist Alles, was ich noch brauchte! Sie haben mich nicht vergessen. Das wärmt mir die Seel'; es ist gut für mein altes Herz!' Nun will ich zufrieden sterben! Lobe den Herrn, oh meine Seele!"

„Ihr sollt nicht sterben! Ihr müßt nicht sterben, noch daran denken! Ich bin gekommen Euch zu kaufen und mit mir heim zu nehmen," sagte Georg mit ungestümem Wesen.

„O, Junker Georg, Ihr kommt zu spät. Gott hat mich gekauft, und ich gehe nun mit ihm heim, — und ich will gerne gehen. Der Himmel ist besser als Kintuck."

„O, sterbt nicht! 's bringt mich um! — 's bricht mir das Herz daran zu denken, was Ihr habt ausstehen müssen, — und so hier liegen zu müssen in dieser elenden Hütte! Armer, armer Bursche!"

„Heißt mich nicht einen armen Burschen!" sagte Tom feierlich. „Ich bin arm g e w e s e n; das aber ist Alles vorbei und fort. Ich stehe unter der Himmelsthüre, und geh' in die Herrlichkeit ein! O, Junker Georg! D e r H i m m e l i s t

gekommen! Ich hab' überwunden! — Der Herr Jesus hat mir den Sieg verliehen! Sein Name sei gelobt!"

Georg wurde von Ehrfurcht befallen, als er diese mächtigen, rührenden und salbungsreichen Worte hervorstammeln sah. Er saß in stillem Schweigen.

Tom ergriff seine Hand, und fuhr fort: — Ihr braucht der alten Chloe nicht zu sagen, wie Ihr mich gefunden habt, die arme Seele! — 's wär' so fürchterlich für sie. Sagt ihr nur, daß ich in die Herrlichkeit gegangen bin, und daß ich für Niemand hätt' hier bleiben können. Und sagt Ihr, daß der Herrgott immer und beständig neben mir gewesen ist und Alles ganz leicht gemacht hat. Und, oh die armen Buben, und das Kleine! — oh, wie mein altes Herz sich so oft nach ihnen gesehnt hat! Sagt ihnen, mir zu folgen! — mir zu folgen! Grüßt mir Mas'r Shelby und die gute liebe Missis, und all die Andern! O, Ihr wißt nicht! Scheint ich hab' sie All' gern'! Hab' jedes Geschöpf gern', überall! — 's nichts als Lieb! O, Mas'r Georg, wie gut 's ist, ein Christ zu sein!"

In diesem Augenblick schlenderte Legree an die Thür der Hütte, und sah herein, und ging wieder mürrisch fort.

„Der alte Höllenhund!" sagte Georg in seinem Unwillen. „Es ist ein Trost, daran zu denken, daß der Teufel ihn einmal dafür bezahlen wird!"

„O, hört auf! — oh hört auf!" sagte Tom, seine Hand ergreifend; „er ist ein armes, erbärmliches Geschöpf! 's ist fürchterlich daran zu denken! O, wenn er doch nur Reue haben könnt', der Herr würd' ihm jetzt vergeben, aber ich fürcht', er wird 's nie!"

„Ich hoff', er wird 's nie!" sagte Georg; „möcht den nie im Himmel sehen!"

„Pst, Mas'r Georg! — 's kränkt mich! Sprecht nicht so! Er hat ja mir nichts wirklich Böses gethan, — hat mir ja nur die Himmelsthür' aufgemacht; das ist Alles!"

In diesem Augenblick gab die plötzliche Stärke, die die Freude, seinen jungen Master wiedergesehen zu haben, hervorgebracht hatte, in dem Sterbenden nach. Ein plötzliches Sinken fiel auf ihn; er schloß seine Augen; und jene geheimnißvolle und erhabene Veränderung kam über sein Antlitz, die von der Ankunft in eine andere Welt redete.

Er begann seinen Athem lang und tief zu holen; und seine breite Brust hob sich und fiel schwer zurück. Der Ausdruck auf seinem Antlitz war der eines Ueberwinders.

„Wer, — wer, — wer wird uns von der Liebe Christi reißen?" sagte er mit einer Stimme, die mit irdischer Schwäche stritt; und mit einem Lächeln schlief er ein.

Georg saß mit einer feierlichen Ehrfurcht. Es schien ihm, daß jene Stelle heilig sei; und als er die leblosen Augen zudrückte und von dem Todten aufstand, schien er nur einen einzigen Gedanken zu haben, — den, welchen sein einfältiger alter Freund gestammelt hatte, — „Wie herlich es ist, ein Christ zu sein!"

Er drehte sich um: Legree stand mürrisch hinter ihm.

Etwas in jener Sterbesfene hatte die angeborne Wildheit der jugendlichen Hitze gehemmt. Die Gegenwart des Mannes war für Georg nur belästigend; und er fühlte in sich einen Trieb mit so wenig Worten von ihm wegzugehen, wie möglich.

Indem er sein scharfes dunkles Auge auf Legree heftete, sagte er einfach und deutete auf den Todten, „Ihr habt Alles, was Ihr von ihm habt haben können. Wie viel wollt Ihr für den Todten haben? Ich will ihn mit mir fort nehmen und ihn anständig beerdigen."

„Verkauf' keine todte Niggers," sagte Legree mürrisch. „Könnt ihn haben und begraben, wo Ihr Lust habt!"

„Kommt," sagte Georg in einem respectgebietenden Tone zu zwei bis drei Neger, die um den Todten herumstanden, „kommt helft wir ihn hier hinauf auf meinen Wagen, und gebt mir einen Spaten!"

Einer derselben lief und brachte einen Spaten; die zwei Anderen halfen Georg den Leichnahm auf den Wagen heben.

Georg sprach weder ein Wort noch sah er auf Legree, der nichts gegen sein Verfahren hatte, und pfeifend und mit erzwungener Gleichgültigkeit dastand. Er folgte mürrisch dem Wagen bis an das Thor.

Georg breitete seinen Mantel auf dem Wagen aus, und ließ den Todten sorgfältig darauf nieder, — und schob den Sitz zurück, um genug Platz zu bekommen. Dann heftete er seine Augen scharf auf Legree, und sagte mit gezwungener Ruhe:

„Ich hab' Euch noch nicht gesagt, was ich von dieser äußerst unmenschlichen Behandlung denke; — dies ist nicht der Platz noch die Zeit dazu. Aber, das sag' ich Euch, dies unschuldige Blut soll seine Gerechtigkeit haben. Ich will diese Mordthat bekannt machen. Ich will zu der ersten besten Obrigkeit gehen, und Euch angeben!"

„Thut das!" sagte Legree, hämisch mit seinen Fingern schnalzend. „Möcht's Euch gern' thun sehn. Wo kriegt Ihr denn Eure Zeugen dazu her? — wie wollt' Ihr es denn beweisen? — kommt nun!"

Georg sah auf einmal die Macht dieses Hohnes. Es befand sich kein Weißer auf dem Platze, und in allen südlichen Gerichtshöfen gilt das Zeugniß eines Schwarzen nichts. Er fühlte in jenem Augenblick als könnte er den Himmel um Rache und Vergeltung anrufen.

„Wenn's aus und aus ist, was liegt denn an einem todten Nigger!" sagte Legree.

Das Wort war wie ein Funken in ein Pulvermagazin. Klugheit war nie eine Haupttugend des jungen Kentuckiers gewesen. Georg drehte sich um, und schlug mit Einem Hieb Legree flach ins Gesicht; und als er so über ihm dastand, schnaubend vor Unwillen und Zorn, hätte er ganz und gar keine üble Personification seines großen Namenspatrons, wie er über den Drachen triumphirt, abgegeben.

Gewisse Leute aber werden entschieden gebessert, wenn man sie niederwirft. Wenn einer vor einem Anderem so flach im Staub liegt, so scheint er einen gewaltigen Respect vor seinem Gegner zu bekommen; und so war es mit unserm Helden. Als er deshalb aufstand und seine Kleider abstäubte, sah er dem langsam dahin rollenden Wagen mit sichtbarer Achtung nach, und öffnete seinen Mund nicht eher, bis er ihn nicht mehr sehen konnte.

Jenseits der Grenzmarkung der Pflanzung hatte Georg einen trocknen, von etlichen Bäumen beschatteten Sandhügel bemerkt: und hier grub er sein Grab.

„Sollen wir ihm den Mantel abnehmen, Mas'r?" sagte einer der Neger, als das Grab fertig war.

„Nein, nein, — begrabt ihn mit ihm! Es ist Alles, das ich Euch nun geben kann, armer Tom, und Ihr sollt es haben!"

Sie legten ihn ins Grab; und dann schaufelten sie schweigsam drauf los. Sie machten einen Erdaufwurf und legten grünen Rasen darauf.

„Ihr könnt nun gehen," sagte Georg zu den Negern, und gab jedem einen Viertelthaler. Sie zögerten jedoch.

„Wenn der junge Mas'r uns doch nur kaufen wollt'—" sagte der Eine.

„Würden ihm recht treu sein!" sagte der Andere.

„Schlimme Zeiten hier, Mas'r!" sagte der Erste. „Seid so gut, Mas'r, und kauft uns!"

„Ich kann nicht!—ich kann nicht!" sagte Georg, indem er sie mit Schwierigkeit von sich drängte; „es ist unmöglich!"

Die armen Burschen sahen niedergeschlagen und gingen schweigsam weiter.

„Sei Zeuge, ewiger Gott!" sagte Georg, als er auf dem Grab seines armen Freundes kniete; „oh, sei Zeuge, daß ich von dieser Stunde an thun will, was Ein Mann thun kann, um diesen Fluch der Sclaverei aus meinem Lande zu verbannen!"

Kein Monument steht auf dem Ruheplatze unseres Freundes. Er bedarf keines! Sein Herr und Gott weiß, wo er liegt, und er wird ihn unsterblich erwecken, um wieder zu erscheinen, wenn er in seiner Glorie einherkommen wird.

Bedauere ihn nicht! Solch ein Leben und Tod braucht nicht bedauert zu werden! Nicht in den Reichthümern der Allmacht ist die Hauptglorie Gottes; sondern in der selbstverleugnenden, leidenden Liebe! Und gesegnet sind die, die er in seine Gemeinschaft ruft, und die ihr Kreuz mit Geduld tragen. Von ihnen steht geschrieben: „Gesegnet sind die, so weinen und Leid tragen, denn sie werden getröstet werden!"

Zwei und vierzigstes Capitel.

Eine glaubwürdige Geistergeschichte.

Aus irgend einem merkwürdigen Grunde wurden um diese Zeit die Geistergeschichten bei den Dienstboten auf Legree's Platze ungemein häufig.

Man wisperte sich allenthalben zu, daß in der todesstillen Nacht Fußtritte auf der Stiege in die Dachstube hinauf gehört worden seien. Vergebens wurden die Thüren im oberen Gange verschlossen; entweder führte der Geist einen andern Schlüssel bei sich, oder er drang, wie die Geister es gewöhnlich thun, durch die Schlüssellöcher, und ging im Haus mit einer solchen Freiheit umher, daß es wirklich bedenklich ward.

Was die äußere Gestalt des Geistes anging, so waren die Zeugnisse etwas verschieden; was wohl die Folge der Gewohnheit der Neger — und wohl auch, wie wir ja doch wissen, der Weißen, — ist, da sie nemlich die Augen schlossen, die Köpfe unter die Decken, Schürzen und dergleichen steckten, was nur immer am gelegensten war bei einem solchen Falle. Natürlich sind, wie Jedermann weiß, wenn die körperlichen Augen so außer dem Verzeigniße sind, die geistigen Augen ungemein lebhaft und durchdringend; und deßwegen gab es eine Unmasse von Beschreibungen, der Größe des Geistes, häufig beschworen und bezeugt, die, wie es häufig mit dem Bilde der Geister der Fall ist, in gar nichts mit einander übereinstimmten, ausgenommen in der gewöhnlichen Eigenthümlichkeit des Geisterreiches, — nemlich in dem Tragen eines weißen Tuches. Die armen Seelen waren nicht sehr in der alten Geschichte bewandert, und wußten nicht, daß Shakspeare dies Kostüm bewährt hatte, indem er sagte wie

„Die mit Betttüchern versehenen Todten
Winselten und schnatterten in den Straßen Roms."

Mag das sein wie es immer will, so haben wir Privatgründe zu wissen, daß eine schlanke Gestalt in der anerkanntesten Geisterstunde in einem weißen Tuche um Legree's Gehöfte herum, zu den Thüren hinaus glitt, draußen im Freien bald verschwand, bald wieder erschien, und dann jene stille Stiege auf jene geheimnißvolle Dachstube hinaufging; und daß man am Morgan alle Thüren so fest wie immer verschlossen fand.

Legree konnte nicht umhin dieses Gewisper zu hören; und es regte ihn nur um so mehr auf, als er sich Mühe gab, es ganz von sich zu halten. Er trank mehr Brandy, als gewöhnlich; hob seinen Kopf mutbig auf, und fluchte und schwor bei Tage lauter als je; aber er hatte böse Träume, und die Gesichte vor seinem Bett waren ganz und gar nicht angenehm. In jener Nacht, wenn Tom's Leiche fortgeführt worden war, ritt er in das nächste Städtchen zu einem Saufgelag, und hatte ein tüchtiges. Spät in der Nacht war er heim gekommen, hatte seine Thüre fest verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt, und war dann ins Bett gegangen.

Wenn 's aus und aus ist, so laßt Jemanden sich plagen, wie er nur Lust hat, sich zu beruhigen: eine menschliche Seele ist eine fürchterliche gespenstartige, unruhige Besitzung für einen bösen Mann. Wer kennt all die Grenzen und Marktscheiden! Wer kennt seine fürchterlichen Vielleicht, — jenes Zittern und Grausen, das sie ebenso wenig von sich bringen, als sie ihre eigene Ewigkeit überleben kann! Was für ein Narr ist doch nicht der, der seine Thüre verschließt, daß keine Geister hereinkommen möchten, der in seinem eigenen Busen einen Geist trägt, dem er sich nicht getraut allein zu begegnen!

Doch Legree verschloß seine Thüre, und stellte einen Stuhl davor; er stellte auch ein Nachtlicht oben an sein Bett; und legte seine Pistolen dort hin. Er untersuchte die Riegel an seinen Fenstern, und schwor dann, „er fürchte sich nicht vor dem Teufel und all seinen Engeln," und ging zu Bette.

Nun, er schlief, denn er war müde, — er schlief fest. Doch endlich kam über seinen Schlaf ein Schatten, ein Schrecken, eine Vorbedeutung von etwas Schrecklichem, das über ihm hing. Es schien ihm das Leichentuch seiner Mutter zu sein; doch Cassy hatte es, indem sie es emporhielt und ihm zeigte. Er hörte einen vermischten Lärm von Stöhnen und Schreien; und dennoch wußte er, daß er schlafe, und er suchte aufzuwachen. Er war halb wach. Er war gewiß, daß Jemand in sein Zimmer kam. Er wußte, daß die Thüre auf war, und er konnte weder die Hand noch den Fuß rühren. Endlich drehte er sich auf einmal um; die Thüre war auf, und er sah, wie eine Hand sein Licht auslöschte.

Es war nebeliger, trüber Mondschein, und da sah er es! — etwas Weißes schlich sich herein! Er hörte das leise Geräusch der Geistergewänder. Es stand ruhig an seinem Bett; — eine kalte Hand fiel auf seine; eine Stimme sagte drei Mal in einem leisen, fürchterlichen Wisper, „Komm! komm! komm!" Und während er in Angstschweiß lag, wußte er nicht wie und wann es geschah. Er sprang aus dem Bette und zerrte an der Thüre. Sie war zu und — verschlossen, und er fiel in eine Ohnmacht.

Legree fing darauf an mehr und mehr zu trinken. Er trank nicht mehr länger vorsichtig und weise, sondern unmäßig und viehisch.

Bald darauf hörte man ringsherum, daß er krank sei und sterbe. Uebermaß hatte jene fürchterliche Krankheit über ihn

gebracht, die die düsteren Schatten einer kommenden Vergeltung in das gegenwärtige Leben zu werfen scheint. Niemand konnte die Schrecken jenes Zimmers aushalten, wenn er rase und tobte und von Gesichten sprach, die fast das Blut stille stehen machten jener, die sie hörten; und an seinem Sterbebett stand eine unbewegliche, weiße, unerbittliche Gestalt, und wisperte, „komm, komm, komm!“

Durch einen sonderbaren Zufall wurde am Morgen, als dieses Gesicht Legree in der Nacht erschienen war, die Hausthüre auf gefunden, und etliche von den Negern hatten zwei weiße Gestalten durch die Allee auf die Landstraße gehen sehen.

Die Sonne ging auf, wenn Cassy und Emmeline unter einer Baumgruppe, nahe den Städtchen, rasteten.

Cassy war nach der Sitte der spanischen, vornehmen Creolinen gänzlich in Schwarz angezogen. Ein kleiner Hut auf ihrem Kopf, dessen dicker, gestickter Flor ihr Gesicht verbarg. Sie hatten sich vorgenommen, daß sie als eine vornehme Creolin einherkommen und Emmeline ihre Dienstmagd sein sollte.

Vom frühesten Leben an in Gemeinschaft mit der besten Gesellschaft aufgebracht, machten die Sprache, die Bewegungen und der Ton Cassy's diesen Plan leicht ausführbar; und es war ihr noch genug von ihrem Kleiderschrank und ihren Juwelen übrig geblieben, diese Rolle zu spielen.

Vor dem Städtchen bemerkten sie in einem Laden Koffer, und sie gingen hinein und kauften einen sehr schönen. Drauf verlangte sie von dem Kaufmanne, daß er ihr nachgeschickt werden möchte. So ging sie wie eine sehr vornehme Dame in ein kleines Wirthshaus, während ein kleiner Knabe ihren Koffer auf einem Schubkarren führte, und hinter diesem kam Emmeline mit dem Reisesack als Dienstpersonal.

Die erste Person, die ihr bei ihrer Ankunft auffiel, war Georg Shelby, der hier war, und auf das nächste Dampfschiff wartete.

Cassy hatte den jungen Mann von ihrem Guckloch von der Dachstube aus bemerkt, und ihn den Leichnam von Tom fortschaffen und mit Freude mit Legree sich streiten sehen. Auf ihren nächtlichen Ausfällen von ihrem Schlupfwinkel hatte sie demzufolge ausgefunden, in welchem Verhältniß er mit Tom stund. So fühlte sie ein vollkommenes Zutrauen zu ihm, als sie ausfand, daß er, gleich ihr, auf das nächste Dampfschiff warte.

Cassy's Ton und Wesen, Anrede, und sichtbarer Ueberfluß an Geld, verhinderten jeglichen Verdacht im Wirthshaus. Die Leute kundschafteten sich nie zu umständlich über die aus, die den „wahren Moses“ haben, nemlich gut bezahlen können, — ein Ding, worauf Cassy gefaßt war, als sie sich mit Geld versah.

Gegen Abend hörte man ein Dampfschiff kommen, und Georg Shelby führte Cassy, mit der Höflichkeit die jeglichem Kentuckier so leicht und natürlich ankommt, an seinem Arme auf das Schiff, und bemühte sich ihr ein gutes Zimmer zu verschaffen.

Cassy gab Unwohlsein vor und blieb die ganze Zeit über, während welcher sie auf dem rothen Flusse waren, in ihrem Zimmer im Bett, und wurde mit großem Eifer von ihrem Dienstmädchen bedient.

Als sie in den Mississippi kamen, und Georg gehört hatte, daß die fremde Dame gleich ihm zu Berg fahre, schlug er vor, ein Zimmer mit ihr auf demselben Schiffe zu nehmen, — denn er bemitleidete sie gutmüthig wegen ihres Unwohlseins, und wollte für sie thun, was in seiner Macht stünde.

Sieh' denn, wie nun die ganze Partie auf dem guten Dämpfer Cincinnati mit einem Uebermaß von Dampf den Fluß hinauf gleitet.

Cassy's Gesundheit war weit besser geworden. Sie saß oben auf dem Schiffe, und kam zum Tische, woselbst man Bemerkungen hören konnte, daß sie früher eine ungemein schöne Dame gewesen sein mußte.

Von dem Augenblicke an, daß Georg den ersten Blick von ihrem Gesichte bekommen hatte, ward er mit einer jener flüchtigen und unbestimmten Aehnlichkeiten beunruhigt, deren sich fast Jedes erinnert, und womit wir manchmal so viel zu thun haben. Er konnte sich nicht helfen, sie zu betrachten, und fortwährend zu beobachten. Sei es daß sie zu Tische saßen oder in ihrem Zimmer waren, beständig ruhten seine Augen auf ihrem Antlitze, und richteten sich höflich weg, wenn sie durch ihr Aeußeres zu erkennen gab, daß sie seine Beobachtung fühlte.

Cassy wurde unruhig. Sie fing an zu denken, daß er auf etwas Verdacht habe, und entschloß sich zuletzt, sich gänzlich seinem Edelmuth zu übergeben, und vertraute ihm somit ihre ganze Geschichte an.

Georg war herzlich bereit irgend Jemand zu bemitleiden, das von Legree's Pflanzung entronnen wäre; und er versicherte ihr mit jugendlichem Feuer und großer Bereitwilligkeit, Alles zu thun, was er vermöge und ihnen fortzuhelfen.

Das nächste Zimmer von dem Cassy's war von einer französischen Dame, Namens De Thoux, eingenommen, die ein schönes kleines Töchterchen bei sich hatte, das etwa zwölf Frühlinge zählen mochte.

Diese Dame, die von Georg's Gesprächen abnahm, daß er von Kentucky sein müsse, schien sichtbar geneigt zu sein, eine Bekanntschaft zu unterhalten; in welchem Vorhaben sie durch die Anmuth ihres kleinen Mädchen unterstützt ward, das ungefähr so schön war, wie nur immer eines mit seinem Spielen die Langweiligkeit einer vierzehntägigen Fahrt auf einem Dampfschiff verminderte.

Georg's Stuhl stand oft vor der Thür ihres Zimmers; und Cassy, die nicht weit entfernt saß, konnte ihre Unterhaltung hören.

Madam de Thoux war sehr umständlich mit ihren Fragen über Kentucky, wo sie sagte früher gewohnt zu haben. Georg entdeckte zu seinem Erstaunen, daß ihr früherer Aufenthalt in seiner Nachbarschaft gewesen sein mußte; und ihre Fragen zeigten eine Bekanntschaft mit Leuten und Gegenständen an, daß er sich in einem fort wundern mußte.

„Kennen Sie,“ sagte eines Tags Madam de Thoux zu ihm, „einen Mann in Ihrer Nachbarschaft mit dem Namen Harris?“

„Da hat es einen alten Burschen mit solch einem Namen, der nicht weit von uns wohnt,“ sagte Georg. „Wir hatten aber nie viel mit ihm zu thun.“

„Er ist ein reicher Sclavenbesitzer, wie ich glaube,“ sagte Madam de Thoux mit einem Wesen, das mehr Interesse verrieth, als sie gerne sehen wollte lassen.

„Das ist er,“ sagte Georg, sie etwas verwundernd ansehend.

„Haben Sie je gehört, daß er einen jungen — vielleicht mögen Sie von einem jungen Mulatto, Namens Georg gehört haben, der bei ihm ist?“

„O, sicherlich, — Georg Harris — ich kenn' ihn ganz gut; er heirathete eine von den Dienerinen meiner Mutter, ist aber entflohen jetzt, fort nach Canada.“

„Ist's wahr?“ sagte Madam de Thoux schnell. „Gott sei Dank!“

Georg sah erstaunt und verwundert aus, sagte aber nichts.

Madam de Thoux lehnte ihren Kopf auf ihre Hand, und brach in Thränen aus.

„Es ist mein Bruder," sagte sie.

„Madam!" sagte Georg mit dem größten Erstaunen.

„Ja," sagte Madam de Thoux, stolz ihren Kopf erhebend, und ihre Thränen abwischend; „Mr. Shelby, Georg Harris ist mein Bruder!"

„Ich bin vollkommen erstaunt," sagte Georg, seinen Stuhl etliche Schritte zurückschiebend, und Madam de Thoux ansehend.

„Ich wurde in den Süden hinunter verkauft, wenn er noch ein Knabe war," sagte sie. „Ich wurde von einem edlen und guten Manne gekauft. Er nahm mich mit sich nach Westindien, machte mich frei, und heirathete mich. Erst unlängst starb er; und ich wollte nach Kentucky reisen, um zu sehen, ob ich nicht meinen Bruder finden und loskaufen könnte."

„Ich hab' ihn von einer Schwester Emily sprechen hören, die in den Süden hinunter verkauft worden war," sagte Georg.

„Ganz so; das bin ich," sagte Madam de Thoux; — „Sagen Sie mir, was für ein —"

„Ein sehr hübscher junger Mann," sagte Georg, „trotz der Knechtschaft die schwer auf ihm lag. Er bekam einen trefflichen Charakter, so wohl in Einsicht als in Principien. Ich weiß das, sehen Sie," sagte er; „weil er in unsere Familie geheirathet hat."

„Was für ein Mädchen ist es?" sagte Madam de Thoux ungestüm.

„Ein Schatz," sagte Georg; „ein schönes, verständiges, liebenswürdiges Mädchen. Sehr fromm. Meine Mutter hatte sie aufgebracht, und sie fast wie eine Tochter erzogen. Sie konnte lesen, schreiben, sticken und herrlich nähen; und sang wunderschön."

„War sie in Ihrem Haus geboren?" sagte Madam de Thoux.

„Nein. Der Vater hatte sie einmal auf seiner Reise in New-Orleans gekauft, und der Mutter als ein Geschenk mitgebracht. Sie war damals ungefähr neun bis zehn Jahre alt. Der Vater wollte es nie der Mutter sagen, wie viel er für sie bezahlt habe; aber als wir neulich die Papiere und Quittungen durchlasen, fanden wir ihren Kaufschein. Er hat wahrlich eine ungemein hohe Summe für sie bezahlt. Ich glaub' in Folge ihrer Schönheit."

Georg saß mit seinem Rücken der Cassy zu gewandt, und konnte nicht den tiefen Eindruck wahrnehmen, den seine umständliche Erzählung auf sie machte.

In diesem Augenblick der Erzählung stieß sie ihn an den Arm und fragte ihn mit einem kreideweißen Gesichte, „Wissen sie den Namen der Leute, von denen er sie gekauft hatte?"

„Ich glaub', Simmons war der Name des Mannes, der das Geschäft besorgte. Wenigstens denk' ich, war das der Name auf dem Schein.

„O mein Gott!" sagte Cassy und fiel ohnmächtig auf den Boden nieder.

Obgleich weder sie noch er sich einbilden konnte, was die Ursache der Ohnmacht sein könnte, se machten sie doch Lärm und Spectakel genug; — Georg warf in seinem Eifer ein Waschgefäß um und zerbrach zwei Gläser; und verschiedene Damen, die vernahmen, daß Jemand ohnmächtig geworden sei, drängten sich vor die Thüre, um nur recht alle Luft abzuhalten, so daß im Ganzen Alles gethan ward, das man erwarten konnte.

Arme Cassy! als sie wieder zu sich kam, lehnte sie ihr Antlitz an die Wand und weinte und schluchzte, wie ein Kind, — vielleicht kannst Du, Mutter, sagen, was sie dachte! Vielleicht nicht, — doch sie fühlte in jener Stunde innig in ihrem Herzen, daß Gott mit ihr Erbarmen habe, und daß sie ihre Tochter wieder sehen werde, — wie sie nach etlichen Monaten wirklich that, — als, — doch wir sind zu voreilig.

Drei und vierzigstes Capitel.

Die Schlußfolgen.

Der Rest unserer Geschichte ist bald gesagt. Georg Shelby, interessirt durch den Roman des Zufalles, wie es wohl ein jeglicher anderer junger Mann gewesen sein würde, so wie auch durch seine eigenen menschenfreundlichen Gefühle dazu bewogen, ließ es sich angelegen sein, Lisbethens Kaufschein Cassy zu schicken, dessen Datum und Name ganz mit Allem übereinstimmten, und gar keinen Zweifel mehr zurückliesen. Es war nun für sie einzig noch nothwendig, den Pfad der Flüchtlinge auszufinden.

Madam de Thoux und sie reisten, da sie so durch den höchst merkwürdigen Zufall verbunden worden waren, mit einander sogleich nach Canada, und fingen an auf den Stationen für die flüchtigen Sclaven, sich nach ihnen zu erkundigen. In Amherstberg fanden sie den Missionär, bei dem Georg und Lisbeth Schutz gefunden hatten, und durch ihn erlangten sie ihren Aufenthalt in Montreal.

Georg und Lisbeth waren nun fünf Jahre frei gewesen. Georg hatte bei einem ehrenwerthen Maschinisten beständige Beschäftigung gefunden, wo er sich ein reichliches Auskommen für seine Familie erwarb, die unterdessen mit einem Töchterchen gesegnet worden war.

Der kleine Harry, — ein schöner heller Knabe, — war in eine gute Schule geschickt worden, woselbst er die erfreulichsten Fortschritte machte.

Der werthe Glaubensprediger von Amherstberg, wo Georg zuerst gelandet war, war so sehr in die Angelegenheiten der Madam de Thoux und Cassy's interessirt, daß er den Ueberredungen der Ersteren nachgab, und mit ihnen nach Montreal reiste.

Die Szene ändert sich nun in eine kleine, niedliche Wohnung in der Vorstadt von Montreal, die Zeit in einen Abend. Ein lustiges Feuer prasselt auf dem Herde; ein Eßtisch, mit einem schneeweißen Tuch bedeckt, steht zubereitet mit dem Abendessen. In der einen Ecke des Zimmers steht ein Tisch, mit einem grünen Tuch bedeckt, worauf ein Schreibpult, Federn und Papier sich befanden und darüber war ein kleines Büchergestell angebracht, das etliche gut ausgesuchte Bücher enthielt.

Das war Georg's Studirzimmer. Wie früher ließ er sich's noch jetzt mitten unter seinen Arbeiten und Beschäftigungen sehr angelegen sein, sich mit Lesen und Schreiben eine Selbstbildung zu verschaffen.

In diesem Augenblicke sitzt er an dem Tische, und schreibt sich etliche Stellen aus der Familienbibliothek ab, worin er gelesen hatte.

„Komm, Georg," sagte Lisbeth, „du bist den ganzen Tag fort gewesen. Leg' das Buch weg, und laß uns mit einander schwatzen, während ich das Abendessen zurechtrichte, — mach'!"

Und das kleine Lisbethchen unterstützte den Vorschlag, indem es sich nach seinem Vater ausstreckte und ihm sein Buch aus den

Händen reißen, und sich statt dessen auf sein Knie niederlassen wollte.

„O, du kleine Hexe!“ sagte Georg nachgebend, wie die Männer es in solchen Fällen immer thun.

„Das ist recht,“ sagte Lisbeth, während sie anfing ein Laib Brod aufzuschneiden. Sie sieht ein wenig älter aus; ihre Form ist etwas voller; ihr Wesen mehr einer Matrone ähnlich; doch sie ist sichtbar so zufrieden und glücklich, wie es eine Frau sein sollte.

„Harry, mein Knabe, wie ist's dir heute mit deiner Rechnung gegangen?“ sagte Georg, während er seine Hand auf seines Sohnes Kopf legte.

Harry hat seine langen Locken verloren; doch er kann nie jene Augen und Wimpern, und jene schöne, kühne Stirne verlieren, die sich mit Triumph erhebt, als er antwortet: „ich hab' sie ganz allein herausgebracht, Vater, und Niemand hat mir geholfen!“

„Das ist recht,“ sagte sein Vater; „verlass' dich auf dich selbst, mein Sohn. Du hast eine bessere Gelegenheit, als dein Vater je eine gehabt hat.“

In diesem Augenblick hört man ein Klopfen an der Thüre; und Lisbeth geht und öffnet sie. „Wie! — Sie sind's?“ — ruft ihr Gatte aus; und der würdige Glaubensprediger von Amherstberg wird bewillkommet. Er hat zwei Damen bei sich, und Lisbeth bittet sie, sich niederzulassen.

Um nun die Wahrheit zu sagen, so hatte der würdige Pastor ein kleines Programm gemacht, nach welchem der ganze Hergang sich ordnen sollte; und auf dem Weg hatte er sehr vorsichtig und klug Ermahnungen gegeben, sich nicht anders auszulassen, als wie es sein Plan angebe.

Was war daher des guten Mannes Bestürzung, als er soeben den Damen ein Zeichen gegeben hatte sich zu setzen, und sein Schnupftuch hervorzog, um seinen Mund abzuwischen, um so seine Einleitung in guter Ordnung hervorzubringen, als Madam de Thoux den ganzen Plan zernichtete, indem sie sich um Georg's Hals warf, und ganz auf einmal sich ausließ und ausrief: „O, Georg! kennst du mich denn nicht? Ich bin deine Schwester Emily.“

Cassy hatte sich gefaßter niedergelassen, und würde ihren Theil ganz gut durchgeführt haben, wäre nicht das kleine Lisbethchen plötzlich vor ihr ganz genau in Form und Gestalt, in jedem Gesichtszug und Allem wie ihre Tochter vorgekommen, als sie sie zum letzten Male sah. Das kleine Ding guckte in ihr Gesicht, und Cassy fing es in ihre Arme, drückte es an ihren Busen und sagte, was sie in demselben Augenblicke wirklich glaubte, „Liebling, ich bin deine Mutter!“

In der That war es eine zu schwierige Sache, daß sie ordnungsmäßig durchgeführt werden konnte; doch dem guten Pastor gelang es, ein Jedes ruhig zu bringen, indem er seine Rede vortrug, womit er das Ganze hatte beginnen wollen, und worin er so erfolgreich war, daß alle seine Zuhörer um ihn herum so schluchzten, daß es wohl jeden Redner der alten und neuen Zeit befriedigt hätte.

Sie knieten nieder und der fromme Pastor betete, — denn es giebt Gefühle, so heftig und ungestüm, daß sie nur darin beruhigt werden können, daß man sie in den Busen der allmächtigen Liebe ausgießt, — und dann standen sie auf, und umarmten sich einander mit einem heiligen Vertrauen auf den, der sie aus solchen Gefahren gerissen und auf eine solch wunderbare Weise wieder vereinigt hatte.

Nachdem sie sich vor Freude ausgeweint und von ihrem Staunen und Wundern einigermaßen wieder erholt hatten, setzten sie sich im traulichen Kreise zusammen.

Cassy hat die kleine Lisbeth auf ihrem Schooße, und herzt und preßt das kleine Ding auf eine Weise, daß es sie staunend anguckt, die sich hartnäckig weigert, ihren Mund so fürchterlich mit Kuchen vollgestopft zu haben, — während sie ihm zuflüstert, sie habe etwas Besseres als Kuchen bei sich und bedürfe dessen nicht, worüber das Kleine sich nicht wenig verwundert.

Und in zwei bis drei Tagen war eine solche Veränderung über Cassy gekommen, daß unsere Leser sie kaum kennen würden. Der verzweifelnde, grasse Ausdruck ihres Gesichtes war vor einem andern voll sanften Vertrauens verschwunden. Sie schien auf einmal in den Busen der Familie zu sinken und die Kleinen in ihr Herz aufzunehmen, als etwas, auf das sie lange gewartet hätte. Wahrlich, ihre Liebe schien mehr natürlich auf die kleine Lisbeth zu fließen, als auf ihre eigene Tochter; denn sie war das genaue Ebenbild des Kindes, das sie verloren hatte. Das Kleine war ein blumiges Band zwischen Mutter und Tochter, durch welches Bekanntschaft und Zuneigung emporwuchsen. Lisbethens ruhige, unaufhörbare Frömmigkeit, geregelt durch das fortwährende Lesen der heiligen Wortes, machte sie zu einer geschickten Führerin des zertrümmerten und ermatteten Geistes ihrer Mutter. Cassy gab auf einmal nach, und ward eine fromme, gläubige Christin.

Nach zwei bis drei Tagen erzählte Madam de Thoux ihrem Bruder ihre Geschichte mehr ausführlich. Der Tod ihres Gatten hatte ihr ein bedeutendes Vermögen hinterlassen, das sie freigiebig mit der Familie zu theilen sich anbot. Als sie Georg fragte, wie sie es am besten für ihn verwenden könne, antwortete er „gieb mir eine Erziehung, Emily; darnach hat sich mein Herz immer gesehnt. Dann vermag ich das Uebrige zu thun.“

Nach reiflicher Ueberlegung wurde entschlossen, daß die ganze Familie auf etliche Jahre nach Frankreich gehen sollte, wohin sie auch segelte und Emmeline mitnahm.

Das gute Aeußere der Letzteren gewann die Neigung des Steuermanns des Schiffes, und sie ward bald nach ihrer Ankunft im Hafen sein Weib.

Georg verweilte vier Jahre auf einer französischen Hochschule, und erlangte durch seinen unermüdeten Fleiß eine tüchtige Bildung.

Politische Unruhen in Frankreich bewogen die Familie zu letzt wieder in dieses Land zurückzugehen.

Georg's Gefühle und Ansichten, als ein gebildeter Mann, mögen am besten mit einem Briefe ausgedrückt werden, den er an einem seiner Freunde schreibt.

„Ich bin etwas beunruhigt wegen meiner Zukunft. Es ist wahr, ich könnte, wie Sie mir sagten, mich unter die Zirkel der Weißen in diesem Lande mischen, da der Schatten meiner Farbe so leicht ist, und der meiner Frau und meiner Familie kaum bemerkt werden kann. Nun, möglicher Weise könnte ich das vielleicht thun. Doch, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, so habe ich keine Lust dazu.

„Meine Sympathien sind nicht für meines Vaters Raçe, sondern für die meiner Mutter. Ihm war ich nicht mehr als ein schöner Hund oder ein Pferd gewesen, meiner armen niedergeschlagenen Mutter war ich ein Kind; und obgleich sie nach dem grausamen Verkauf, der uns trennte, nie mehr sah, bis sie starb, so weiß ich es doch, daß sie mich innig liebte. Ich fühle es in meinem eigenen Herzen. Wenn ich daran denke, was sie litt, was ich in meinen früheren Jahren auszustehen hatte, was meine heldenmüthige Frau, meine in New-Orleans

auf dem Sclavenmarkte verkaufte Schwester, so mag ich, obgleich ich hoffe, keine unchristliche Gefühle zu haben, doch entschuldigt werden, zu sagen, ich habe keinen Wunsch für einen Amerikaner angesehen und gehalten zu werden, oder mich für einen solchen auszugeben.

„Die unterdrückte, geknechtete afrikanische Race ist es, um die ich mich bekümmere; und wenn ich mir etwas wünsche, so wünsche ich lieber um zwei Schatten dunkler, als um einen heller zu sein.

„Die Sehnsucht und das Trachten meiner Seele ist eine afrikanische Nationalität. Ich will ein Volk haben, das seine eigene fühlbare, gesonderte Existenz hat, und wo kann ich es finden? Nicht in Hayti; denn in Hayti konnten sie nicht den Anfang damit machen. Ein Strom kann sich nicht über seine Quelle erheben. Die Race, die den Charakter der Hayti Bewohner ausmachte, war eine abgemattete schwache; und eine herabgewürdigte Race bedarf Jahrhunderte um sich zu Etwas zu erheben.

„Wo soll ich sie dann suchen? An den Ufern Afrika's sehe ich eine Republic, — eine Republic von auserlesenen Männern, die durch Energie und eine selbst geformte Vertheidigungsmacht sich über den Sclavenzustand erhoben hat. Nachdem sie durch eine Vorbereitungs Schule der Schwachheit gegangen war, wurde diese Republic endlich als eine Nation vor dem Angesichte der Erde anerkannt, — anerkannt von Frankreich sowohl wie von England. Dorthin will ich gehen und selber mein Volk finden.

„Ich weiß nun, daß ich Euch Alle gegen mich haben werde, doch hören Sie mich nur einmal an. Während meines Aufenthaltes in Frankreich bin ich mit gespanntem Interesse der Geschichte meines Volkes in Amerika gefolgt. Ich gabe den Streit zwischen den Abolitionisten und Colonisationisten beobachtet, und als ein entfernter Zuschauer Eindrücke bekommen, die ich nie als ein Theilnehmer hätte erlangen können.

„Ich gebe zu, daß dies Liberia durch die Finten und Kniffe unserer Unterdrücker zu allen nur möglichen Absichten gedient haben mag. Ohne Zweifel mag das Project dazu benützt worden sein, unsere Emancipation zu verzögern. Doch mir gilt die Frage: giebt es nicht einen Gott über alle menschliche Projecte?

„Heut zu Tage wird eine Nation in einem Tag geboren. Eine Nation erhebt sich nun mit all den großen Problemen eines republicanischen Lebens und der erlangten Bildung; — sie hat sich nicht zu enthüllen, sondern nur nachzusuchen! Laßt uns denn uns alle einander die Hände geben, und mit aller Macht zusammen halten, und sehen, was wir mit diesem neuen Unternehmen vermögen, und der ganze herrliche Continent von Afrika liegt offen vor uns und unsern Kindern.

„Unsere Nation soll die Fluth der Civilisation und des Christenthums den Küsten entlang verbreiten, und mächtige Republicen gründen, die mit der Schnelligkeit der tropischen Vegetation für alle kommende Geschlechter wachsen werden.

„Sagen Sie, daß ich meine geknechteten Brüder vergesse? Nicht so denke ich. Wenn ich sie Eine Stunde, Einen Augenblick meines Lebens vergessen werde, so mag Gott mich vergessen! Aber was kann ich für sie hier thun? Kann ich ihre Ketten zerbrechen? Nein, nicht als ein Individuum; doch lassen Sie mich gehen und eine Nation bilden, die eine Stimme in dem Rathe der Nationen haben wird, und dann lassen sie uns reden. Eine Nation hat das Recht, Schlüsse zu machen, einzuwenden, zu Hülfe zu rufen und die Sache seiner Race vorzustellen — ein Individuum kann das nicht.

„Wenn Europa je einen großen Rath von freien Nationen bekommt, — und ich vertraue auf Gott, das möge geschehen, — wenn Leibeigenschaft und alle andere ungerechte gesellschaftliche Ungleichheiten dort verschwunden sein werden; und wenn sie, wie es Frankreich und England gethan haben, unsere Stellung anerkennen, — dann wollen wir auf dem großen Nationalcongreß unsere Anklage vorbringen und die Sache unserer geknechteten und schmachtenden Race vorlegen; und es ist unmöglich, daß das freie, aufgeklärte Amerika dann sich nicht sehnen sollte, jenen schändlichen Querstrich aus seinem Wappen zu wischen, der es bei den Nationen erniedriget, und ein wirklicher Fluch für es, sowie für die Geknechteten ist.

„Doch Sie werden mir sagen, unsere Race habe gleiche Rechte sich in die amerikanische Republic zu mischen, wie die Irländer, die Deutschen, die Schweden. Zugegeben es wäre so. Wir sollten frei sein, um durch unseren individuellen Werth zusammenzukommen und uns zu vermischen — zu erheben, ohne Rücksicht auf Kaste oder Farbe; und jene, so uns dieses Recht versagen, sind ihren eigenen abgelegten Principien der menschlichen Gleichheit ungetreu. Wir sollten dies ganz besonders hier thun dürfen. Wir haben mehr als die Rechte gewöhnlicher Menschen; — wir haben den Anspruch auf die Verbesserung einer beschädigten Race. Doch wir brauchen das gar nicht; wir wollen ein selbständiges Land, eine gesonderte Nation. Ich denke, daß die afrikanische Race Eigenthümlichkeiten hat, die noch in dem Lichte der Civilisation und des Christenthums sich entfalten müssen, und die, wenn auch nicht so wie die der angelsächsischen, doch moralisch und sogar mit einem besseren Stempel ausfallen mögen.

„Der angelsächsischen Race war das Loos der Welt anvertraut gewesen, während ihrer Schanzgräberperiode des Kampfes und der Noth. Für jene Mission waren ihre finsternen, unbeugsamen, energetischen Elemente wohl passend; doch für eine christliche, blicke ich auf eine andere Zeitrechnung, die zu kommen hat. An ihren Grenzen hoffe und vertraue ich zu stehen; und die Todesschmerzen, die nun die Nationen in Zuckungen bringen, sind, wie ich hoffe, nur die Geburtsschmerzen einer Stunde des allgemeinen Friedens und der Brüderschaft.

„Ich vertraue, daß die Entwickelung Afrika's wesentlich eine christliche sein wird. Wenn sie auch keine herrschsüchtige und gebietrische Race ist, so ist sie wenigstens doch eine anhängliche, großmüthige und vergebende. Berufen in die Feuereisse der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung, haben sie Ursache jene erhabene Lehre der Liebe und der Vergebung mehr in ihr Herz aufzunehmen, womit sie allein siegen werden, und die durch ihre Mission über den ganzen Continent von Afrika verbreitet wird werden.

„Ich selber, das muß ich eingestehen, bin hierin schwach, — die Hälfte des Blutes in meinen Adern ist das heiße und rastlose angelsächsische; doch ich habe neben mir einen trefflichen Prediger in der Person meines schönen Weibes. Wenn ich wandere, bringt mich ihr sanfter Geist immer wieder zurück, und hält mir den christlichen Ruf und die Mission unserer Race vor die Augen. Als ein christlichen Patriot, als ein Glaubensprediger gehe ich in mein Land, — in mein erwähltes, mein glorreiches Afrika! — und an ihm wende ich manchmal jene herrlichen Worte der Prophezeiung an: ‚Da du vergessen und verschmäht warst, so daß Niemand durch dich zog, will Ich dich zur ewigen Herrlichkeit, zur Freude vieler Menschengeschlechter erheben!‘

„Sie werden mich einen Schwärmer nennen: Sie werden sagen, ich hätte nicht wohl bedacht, was ich unternehmen will.

Doch ich hab' es bedacht und berechnet. Ich gehe nach Liberia, nicht als in ein romantisches Elysium, sondern in ein Feld der Arbeit. Ich erwarte mit meinen Händen arbeiten zu müssen, — schwer zu arbeiten; gegen die verschiedensten Schwierigkeiten und Entmuthigungen zu arbeiten; und zu arbeiten, bis ich sterbe. Das ist es, für was ich mich entscheide; und in diesem weiß ich ganz gewiß, daß ich mich nicht täuschen werde.

„Was Sie auch immer von meinem Vorhaben denken werden, berauben Sie mich nicht Ihres Vertrauens, und denken Sie, daß, was immer ich thun werde, ich mit meiner ganzen Seele für mein Volk arbeite.

„Georg Harris."

Georg schiffte etliche Wochen darauf mit seinem Weib, Kindern, Schwester und Mutter nach Afrika. Wenn wir uns nicht täuschen, so wird die Welt einst noch von ihm hören.

Von unsern übrigen Charaktern haben wir nichts Besonderes zu schreiben, ausgenommen ein Wort, in Bezug auf Miß Ophelia und Topsy, und ein Lebewohl-Capitel, das wir Georg Shelby widmen werden.

Miß Ophelia nahm Topsy mit sich nach Vermont, zu dem großen Staunen jener ernsten bedächtigen Innung, die ein New-Engländer unter dem Ausdruck "*our folks*"* versteht. „Our folks" hielten Topsy anfangs für eine wunderliche und unnöthige Vermehrung der gut geregelten häuslichen Einrichtung; doch so gänzlich wirtsam war Miß Ophelia in ihrem gewissenhaften Eifer, ihre Pflicht mit dem Zöglinge zu thun, daß das Kind in Gnade und Gunst vor der Familie und der Nachbarschaft aufwuchs. In ihrem Frauenalter wurde sie auf ihr eigenes Verlangen hin getauft, und ein Kirchenmitglied im Städtchen; und sie zeigte so viel Verstand, Thätigkeit und Eifer, und Sehnsucht, in der Welt Gutes zu thun, daß sie zuletzt als eine Glaubenspredigerin für Afrika vorgeschlagen und aufgenommen ward; und wir haben gehört, daß dieselbe Thätigkeit und derselbe Scharfsinn, das sie als Kind in ihren Entwickelungen so rastlos und unbeständig gemacht hatte, sich nun herrlich entfaltet hat, die Kinder in ihrem eigenen Lande zu unterrichten.

Es wird einer manchen Mutter lieb sein, auch zu melden, daß etliche Auskundschaftungen, die von Madam de Thoux bewerkstelliget worden waren, die Auffindung Cassy's Sohnes möglich gemacht haben. Ein junger Mann mit Energie war er etliche Jahre früher, als seine Mutter entflohen, und von Freunden der Unterdrückten im Norden aufgenommen und gebildet worden. Er wird bald seiner Familie nach Afrika folgen.

Vier und vierzigstes Capitel.

Der Befreier.

Georg Shelby hatte seiner Mutter einen kurzen Brief geschrieben, worin er ihr den Tag angab, wann sie ihn zu Hause erwarten könnte. Von der Todesszene seines alten Freundes erwähnte er keine Sylbe, denn er hatte nicht das Herz dazu. Er hatte es verschiedene Mal versucht, mußte es aber immer wieder aufgeben, riß das Papier entzwei, wischte seine Augen und mußte immer aufstehen, um sich zu beruhigen.

An jenem Tage, wo der junge Master zu Hause erwartet wurde, gab es allenthalben in der Familie etwas mehr wie gewöhnlich zu thun.

Mrs. Shelby saß in ihrem gemächlichen Zimmer, woselbst ein lustiges Feuer den Frost des Spätherbstabendes verjagte. Ein Speisetisch, auf dem Teller und geschliffene Gläser blinkten und funkelten, wurde ausgerüstet, wobei unsere frühere Freundin, die alte Chloe die Spitze führte.

Angezogen in ein neues kattunenes Kleid, mit einer reinen, weißen Schürze, einem hohen, gut gestärkten Turban, glänzt ihr schwarz polirtes Gesicht vor Zufriedenheit; und sie weilt nur noch am Tische, um eine Entschuldigung zu haben, mit ihrer Mistreß sich unterhalten zu können.

„Du mein, nun! wird's ihm nicht doch ganz natürlich vorkommen?" sagte sie; „Da, — ich stell' ihm seinen Teller ganz dahin, wo er ihn immer gern' hat, — da am Feuer. Mas'r Georg hat immer den warmen Sitz gern'. O, geh' mir weg! — warum hat denn die Sally nicht die beste Kaffeekanne herausgethan, — die kleine neue, die Mas'r Georg der Missis zum Christkindchen gegeben hat? Ich thu sie 'raus! Und Missis hat von Mas'r Georg gehört?" sagte sie fragend.

„Ja, Chloe; aber nur eine Zeile, nur daß er heute Abend nach Hause kommen wolle, wenn er könne, — das ist Alles."

„Hat nichts gesagt von meinem Alten, he?" sagte Chloe, noch immer um die Theeschalen umher flankirend.

„Nein, nichts. Er hat von gar Niemand gesprochen, Chloe. Er sagte, er wolle Alles sagen, wenn er heim käme."

„Ganz wie Mas'r Georg, — er will immer Alles selber sagen. Hab' das immer in Mas'r Georg gefunden. Kann nicht sehen, wie die weißen Leut' doch nur immer so viel schreiben können, wie sie schreiben; Schreiben geht so langsam, 's ist so verwickelt."

Mrs. Shelby lächelte.

„Bild' mir ein, mein Alter kennt weder die Buben, noch das Kleine! Du mein! Das ist das dickste Mädel jetzt, — und gut ist es auch, und munter, Polly ist 's. Sie ist draußen, und backt die Kuchen. Ganz die nemlichen Kuchen, die mein alter Mann immer so gern' gegessen hat. Die nemlichen, die ich ihm selbig's Mal 'geben hab', wenn er fort ist. Du mein! wie mir's doch damals, an selbigem Morgen war!"

Mrs. Shelby seufzte, und fühlte bei dieser Anspielung eine schwere Last auf ihrem Herzen. Es war ihr nicht wohl zu Muthe gewesen schon die ganze Zeit, seit dem sie den Brief erhalten hatte, ahnend es möge nichts Gutes hinter dem Schleier dieses Schweigens liegen.

„Missis hat die Schein'?" sagte Chloe besorgt.

„Ja, Chloe."

„Möcht' sie gern' meinem alten Mann weisen, ganz dieselben Schein', die mir der Conductor 'geben hat. ‚Und,' sagte er, ‚Chloe, ich wollt' Ihr könntet länger bei mir bleiben.' ‚Dank' Euch, Mas'r,' sag' ich, ‚wollt' nur so viel, daß mein alter Mann damit heim kommen kann, und Missis, — sie kann nicht ohne mich fertig werden.' Das ist ganz was ich ihm g'sagt hab'. Ganz scharmanter Mann, der Mas'r Jones war einer."

Chloe war hartnäckig darauf stehen geblieben, daß ganz dieselben Scheine, womit sie von dem Conditor bezahlt worden war, aufgehoben werden sollten, daß sie sie ihrem Manne als ein Andenken ihrer Tüchtigkeit weisen könnte. Und Mrs. Shelby hatte gerne des Spasses wegen ihre Einwilligung dazu hergegeben.

* Unsere Familienangehörigen.

„Er wird die Polly nicht mehr kennen, — mein alter Mann wird' nicht. Du mein, 's sind fünf Jahr', seit sie ihn fortgeschafft haben! Sie war damals noch ein Wickelkind, — konnt' nicht 'mal steh'n. Weiß noch, wie 's ihn kitzelte, wenn es laufen wollt', und immer so niedergepurzelt ist. O, du mein!"

Das Rasseln von Rädern ward nun gehört.

„Mas'r Georg!" sagte Base Chloe, an das Fenster eilend.

Mrs. Shelby lief an die Hausthüre, und fiel ihrem Sohne in die Arme. Base Chloe stand ängstlich dabei, und strengte ihre Augen an, in die dunkle Nacht zu sehen.

„O, arme Base Chloe!" sagte Georg voll Mitleid, und nahm ihre große, schwarze Hand in die seinige; „ich wärd' mein ganzes Vermögen drum gegeben haben, ihn mit mir gebracht haben zu können, aber er ist in ein besseres Land gegangen."

Mrs. Shelby schrie laut auf, aber Base Chloe blieb stumm.

Die Partie ging ins Zimmer. Das Geld, worauf Chloe so stolz gewesen, lag noch auf dem Tische.

„Da," sagte sie, es zusammenlesend und mit zitternder Hand emporhaltend, „nehmt 's; will's nie wieder sehen noch davon hören. Ganz so, wie ich wußte, daß es sein würd', — verkauft und umgebracht auf den alten Pflanzungen, den dort unten!"

Chloe drehte sich und ging stolz zum Zimmer hinaus. Mrs. Shelby folgte ihr leise, ergriff sie an ihren Händen, und zog sie nieder in einen Stuhl und setzte sich zu ihr.

„Meine arme, gute Chloe!" sagte sie.

Chloe lehnte ihren Kopf an die Schulter ihrer Mistreß und schluchzte, „O, Missis! verzeiht mir, mein Herz ist mir gebrochen, — das ist Alles!"

„Ich weiß das," sagte Mrs. Shelby, und die Thränen strömten über ihre Wangen, „und ich kann's nicht heilen, aber Jesus kann's. Er heilte die mit gebrochenen Herzen, und verband ihre Wunden."

Eine Zeit lang schwiegen Alle und weinten. Endlich setzte sich Georg neben Chloe, nahm ihre Hand und erzählte mit einfachem Pathos die triumphirende Szene ihres sterbenden Mannes und seine letzten Liebesaufträge.

. . . . .

Ungefähr einen Monat später versammelten sich eines Morgens alle Dienstboten auf dem ganzen Gute in einem langen Saale, der durch das ganze Haus lief, um etliche Worte von ihrem jungen Master zu hören.

Zur allgemeinen Verwunderung erschien er mit einem Pack Papiere in seiner Hand, die die Bescheinigungen der Freiheit eines Jeglichen auf dem Platze enthielten, und die er der Reihe nach laut verlas, und unter allgemeinem Schluchzen und Weinen und Jauchzen vertheilte.

Viele aber drängten sich fest um ihn herum, und baten ihn, sie nicht fortzuschicken; und gaben mit ängstlichen Gesichtern ihre Papiere wieder zurück.

„Wir wollen nicht freier sein, als wir sind. Wir haben immer gehabt, was wir brauchten. Wir wollen nicht den alten Platz, und Mas'r, und Missis und all die verlassen!"

„Meine lieben, guten Freunde!" sagte Georg, so bald als er etwas Stille machen konnte, „Ihr braucht mich nicht zu verlassen. Der Platz bedarf gerade so vieler Arbeiter, wie zuvor. Wir brauchen dasselbe im Haus, wie zuvor; doch Ihr seid nun freie Männer und freie Weiber. Ich werde Euch solch einen Lohn für Eure Arbeit bezahlen, wie wir einig werden. Der Vortheil ist der, daß im Falle ich in Schulden gerathe, oder sterbe, — was leicht der Fall sein könnte — Ihr nun nicht fortgenommen und verkauft werden könnt. Ich beabsichtige die Feldwirthschaft fortzuführen, und Euch zu lehren, was Euch vielleicht etwas lange Zeit nehmen wird, — nemlich wie Ihr die Rechte benützen sollt, die ich Euch als freie Männer und Weiber gebe. Ich erwarte, daß Ihr gut und willens sein werdet, es zu lernen; und ich vertraue in Gott, daß ich getreu bleiben werde und es Euch lehre. Und nun, meine Freunde, blickt empor, und dankt Gott für den Segen der Freiheit!"

Ein bejahrter, patriarchalischer Neger, der auf dem Platze grau und blind geworden war, stand jetzt auf, hob seine zitternde Hand empor und sagte, „Lobet Gott den Herrn!" Als Alle sich niedergekniet hatten, war ein ergreifenderes und innigeres *Te Deum laudamus* nie gen Himmel gestiegen, obgleich von Orgel- und Glockenklang und Kanonendonner getragen, als eins aus jenem ehrlichen alten Herzen emporstieg.

Als sie sich erhoben, fing ein Anderer eine methodistische Hymne an, wovon der Schlußvers war:

„Gekommen ist das Jubeljahr, —
Erlöste Sünder kehret heim!"

„Noch ein Ding," sagte Georg; „Ihr erinnert Euch Alle unseres guten alten Oheim Tom's?"

Georg gab hier eine kurze Erzählung seines Todes, sowie seines letzten Lebewohls an Alle auf dem Platze, und fügte hinzu:

„Es war an seinem Grab, meine Freunde, daß ich mir vor Gott vornahm, nie mehr einen Sclaven zu besitzen, so lange es möglich wäre, ihn frei zu machen; daß Niemand mehr meinetwegen der Gefahr auslaufen sollte, von seiner Heimath und seinen Freunden getrennt zu werden, und auf einer fremden, einsamen Pflanzung sterben zu müssen, wie er starb. Wenn Ihr daher Euch Eurer Freiheit erfreut, so denkt, daß Ihr sie jener guten alten Seele schuldig seid, und bezahlt es ihm zurück, dadurch daß Ihr sein Weib und seine Kinder gütig behandelt. Denkt an Eure Freiheit, so oft Ihr Oheim Tom's Hütte seht; und laßt sie Euch ein Andenken sein, seine Fußtritte einzuschlagen, und so ehrlich und aufrichtig und christlich zu sein, wie er war."

Fünf und vierzigstes Capitel.

Schlußbemerkungen.

Die Verfasserin wurde oft von verschiedenen Theilen der Landes schriftlich gefragt, ob diese Erzählung eine wahre sei; und auf diese Frage möchte sie eine allgemeine Antwort geben.

Die einzelnen Ereignisse die die Erzählung ausmachen, sind meistens authentisch, wie viele davon unter der Beobachtung der Verfasserin selbst und ihrer Freunde und Freundinen sich zutrugen. Sie und ihre Freunde haben Gegenstücke von fast allen Charakteren beobachtet, die hier eingeführt wurden; und viele Gespräche sind Wort für Wort gegeben, wie sie sie selbst gehört, oder man sie ihr hinterbracht hatte.

Die persönliche Erscheinung Lisbethens, der ihr zugeschriebene Charakter, sind aus dem Leben genommene Stizzen. Die unbestechliche Treue, Frömmigkeit und Ehrlichkeit Oheim Tom's hatten zu ihrer persönlichen Erfahrung mehr wie eine Enthüllung. Etliche der tiefsten tragischen und romantischen Szenen, so wie etliche der fürchterlichsten haben ebenfalls in der Wirklichkeit ihre Parallelen. Das Ereigniß der Mutter, die

auf dem Eis den Ohio überschritt, ist eine wohlbekannte Thatsache. Die Geschichte von der „alten Prue" trug sich unter der persönlichen Beobachtung eines Bruders der Verfasserin zu, der damals in einem großen Handelshaus in New-Orleans Beschäftigung hatte mit dem Einsammeln von Geldern. Von derselben Quelle ward der Charakter Legree's erlangt. Von ihm schrieb ihr Bruder, der seine Pflanzung Geschäfte halber besuchte, also: „Er ließ mich wirklich seine Faust befühlen, welche so hart wie ein Schmiedehammer oder ein Erztlos war, indem er mir sagte, daß sie knorrig geworden sei von dem ‚fortwährenden Niggers Niederklopfen.' Wenn ich die Pflanzung verlief, holte ich einen langen Athem, und es war mir, als wäre ich aus der Höhle eines Mährwolfs entflohen."

Jenes tragische Ende Tom's hat ebenso nur zu viele Parallele, wie Viele in allen Theilen unseres Landes wohl bezeugen können. Es sei erinnert, daß in allen südlichen Staaten ein Princip der Jurisprudenz ist, daß kein Farbiger gegen einen Weißen zeugen kann, und es wird alsdann leicht einzusehen sein, daß solche Fälle vorkommen können, wo es immer einen Mann giebt, dessen Leidenschaften seine Interessen übersteigen, und einen Sclave, der Herzhaftigkeit genug und Principien besitzt, sich seinem Willen zu widersetzen. Es giebt in der Wirklichkeit nichts, das das Leben eines Sclaven beschützt, als den Charakter seines Masters. Vorfälle, zu fürchterlich, als daß man darüber nachdenken könnte, bahnen sich manchmal gewaltsam den Weg zu dem Ohre der Oeffentlichkeit, und die Bemerkung, die man gewöhnlich darüber hört, ist oft weit fürchterlicher, als die Sache selbst. Man sagt, „Höchst wahrscheinlich mögen solche Fälle sich dann und wann ereignen, doch das sind keine Beispiele der gewöhnlichen Behandlung." Wenn die Gesetze von New-England dergestalt wären, daß ein Lehrmeister dann und wann einen Lehrling zu Tod quälen konnte, ohne daß man ihn vor Gericht ziehen könnte, würde man das ebenso hinnehmen? Würde man sagen, „Diese Fälle sind so selten, und keine Beispiele der allgemeinen Behandlung?" Diese Ungerechtigkeit ist von dem Sclavensystem unzertrennlich, — es kann nicht ohne sie bestehen.

Der öffentliche und schandvolle Verkauf von schönen Mulatto- und Quadroon-Mädchen wurde seit der Beschlagnahme der Perle notorius. Wir entnehmen Folgendes der Rede des ehrenwerthen Herrn Horatius Mann, eines der gesetzmäßigen Anwalten für die Beklagten in jenem Prozesse. Er sagt: „Unter jenem Haufen von sechs und siebenzig Personen, die im Jahre 1848 den Versuch machten, aus dem District Columbia auf dem Schooner Pearl zu entfliehen, und deren Offiziere ich zu vertheidigen half, befanden sich etliche junge und gesunde Mädchen, die jene eigenthümlichen Anziehungen hatten in Gestalt und Gesicht, die Sachkenner so hoch schätzen. Elisabeth Russel war eine davon. Sie fiel alsbald in die Klauen der Menschenhändler, und wurde auf den Markt in New-Orleans verdammt. Die Herzen jener, so sie sahen, wurden von Mitleid für ihr Geschick gerührt. Sie boten achtzehn hundert Thaler, um sie zu befreien; und Etliche, die dazu beischossen, würden nicht viel mehr übrig gehabt haben; doch der böse Feind von einem Sclavenhändler war unerbittlich. Sie ward fort nach New-Orleans geschafft; doch als sie auf dem halben Weg war, hatte Gott Erbarmen mit ihr, und befreite sie mit dem Tode. Zwei andere Mädchen mit dem Namen Edmundson befanden sich in demselben Haufen. Als diese gerade auf den Markt geschickt werden sollten, eilte eine ältere Schwester auf die Fleischbänke, und beschwor den Elenden, dem sie zugehörten, sie um der Liebe Gottes willen doch zu schonen. Er hielt sie damit zum Besten, daß er ihr sagte, was für schöne Kleider und Hausgeräthe sie haben sollten. ‚Ja,' sagte sie, ‚das ist Alles recht für dieses Leben, aber wie wird's in dem andern aussehen?' Auch sie wurden nach New-Orleans geschickt; wurden jedoch später mit einer ungeheuren Summe erlöst und zurückgebracht." Ist es nicht deutlich hiervon, daß die Geschichten der Emmeline und Cassy Gegenstücke haben können?

Billigkeit verbindet die Verfasserin auch zu sagen, daß die Schönheit des Gemüthes und der Edelsinn St. Clare's nicht ohne Parallele sind, wie die folgende Anecdote anzeigen wird:

Vor wenigen Jahren war ein junger Gentleman von dem Süden mit einem Lieblingsdiener, der seit seinen Knabenjahren sein beständiger Begleiter gewesen, in Cincinnati. Der junge Mann benützte diese Gelegenheit, seine Freiheit zu sichern, und floh unter den Schutz eines Quakers, der für solche Unternehmungen ganz bekannt war. Der Eigenthümer ward ungemein unwillig darüber. Er hatte fortwährend den Sclaven mit einer solchen Nachsicht behandelt, und sein Vertrauen auf seine Zuneigung war dergestalt, daß er glaubte, er müsse sich absichtlich so gestellt haben, um ihn zu verführen, so daß er entfliehen konnte. Er besuchte mit großem Unwillen den Quaker; doch, da er eine ungemeine Aufrichtigkeit und Redlichkeit besaß, ward er bald durch dessen Beweisgründe und Vorstellungen befriediget. Es war eine Seite des Subjects, die er nie gehört, — an die er nie gedacht hatte; und er sagte alsbald zu dem Quaker, daß, wenn sein Sclave ihm offen ins Angesicht sagen wolle, daß es sein Wunsch wäre, frei zu sein, er ihn frei machen wolle. Eine Zusammenkunft fand somit statt, und Nathan ward von seinem jungen Master gefragt, ob er wohl in irgend einer Hinsicht irgend eine Ursache habe, sich über seine Behandlung zu beklagen.

„Nein, Mas'r," sagte Nathan; „Ihr seid immer gut gegen mich gewesen."

„Ei, warum willst du mich dann verlassen?"

„Mas'r kann sterben, und dann, wer kriegt mich? — will lieber ein freier Mann sein."

Nach einigem Bedenken versetzte der junge Master, „Nathan wenn ich an deiner Stelle wär', so denke ich, würde ich ganz gerad' so fühlen. Du bist frei!"

Er stellte ihm sogleich seine Papiere aus; hinterlegte eine Summe Geld bei dem Quaker, um ihm in seinem Anfang etwas zu helfen, und ließ einen rührenden und schönen Ermahnungsbrief für den freien Sclaven zurück. Jener Brief war längere Zeit in den Händen der Verfasserin dieses Buches.

Die Verfasserin hofft jenem Edelmuth, jenem Seelenadel und jener Menschenfreundlichkeit Recht widerfahren haben zu lassen, die in vielen Fällen einzelne Personen im Süden charakterisiren. Solche Ausnahmen retten uns vor gänzlicher Verzweifelung. Doch sie fragt ein Jedes, das die Welt kennt, sind solche Charaktere irgendwo häufig?

Mehrere Jahre lang vermied die Verfasserin alles Lesen und jede Anspielung auf das Subject der Sclaverei, indem sie es für zu schmerzlich hielt, gefragt zu werden, und als etwas, das das zunehmende Licht und die Civilisation gewiß überleben würde. Doch seit dem gesetzgebenden Act im Jahre 1850, wenn sie hörte mit vollkommenem Erstaunen und mit Bestürzung, daß christliche und menschenfreundliche Leute den Anspruch auf entflohene Sclaven und ihre Zurücksendung zur Sclaverei empfahlen, wie es die Pflicht eines guten Bürgers wäre, — wenn sie hörte, wie in den freien Staaten des Nor-

dens überall von gütigen, mitleidsvollen und achtungswerthen Leuten Berathschlagungen getroffen und Erörterungen gemacht wurden, was nemlich die christliche Pflicht in dieser Sache sein könne — konnte sie nur denken, daß diese Leute und Christen nicht wissen könnten, was die Sclaverei ist; wenn sie es wüßten, so könnten sie sich sicherlich nicht darüber länger streiten. Und hiervon entstand die Sehnsucht, eine lebende dramatische Wirklichkeit ans Licht zu stellen. Sie ließ sich's angelegen sein, diese naturgetreu in ihren besten und schlimmsten Phasen zu geben. In den besten gelang es ihr vielleicht; aber oh! wer wird sagen, was noch ungesagt in jenem Thale und Schatten des Todes zurückbleibt, das auf der andern Seite liegt?

Euch, hochherzigen, edlen Männer und Frauen des Südens, — Euch, deren Tugend und Großmüthigkeit und Reinheit des Charakters um so größer sind, je strengeren Versuchungen Ihr ausgesetzt seid, — Euch sieht sie an. Habt Ihr nicht scheu in Eurer inneren Seele, in Euren eigenen Privatbekanntschaften gefühlt, daß es in diesem verfluchten Systeme ein Elend und Uebel giebt, das Alles übersteigt, das hier in dunklen Farben gemalt wurde, oder gemalt werden könnte? Kann es anders sein? Ist der Mensch je ein Geschöpf, dem man eine gänzlich unverantwortliche Gewalt anvertrauen könnte? Und macht nicht das Sclavensystem dadurch, daß es dem Sclaven jedes gesetzmäßige Recht als Zeuge nimmt, jeglichen Sclavenbesitzer zu einem unverantwortlichen Despoten? Kann Jemand mangeln den Schluß zu machen, was das practische Resultat sein wird? Wenn es, was wir zugeben, ein öffentliches sittliches Gefühl unter Euch giebt, Männer von Ehre, Recht und Menschenfreundlichkeit, giebt es nicht auch eine andere Art von öffentlichem Gefühl unter den Ruchlosen, Grausamen, Elenden und Unmenschen? Und können nicht die Ruchlosen, Grausamen, Elenden und Unmenschen gesetzmäßig ganz so viele Sclaven besitzen, wie die Besten und Reinsten? Ist die Zahl der Achtbaren, der Gerechten, der Edelmüthigen und Mitleidsvollen irgendwo in dieser Welt die stärkere?

Der Sclavenhandel wird nun nach dem amerikanischen Gesetz als Seeräuberei betrachtet. Doch ein Sclavenhandel, so systematisch wie nur immer einer an der Küste von Afrika getrieben wurde, ist eine unvermeidliche Folge und Entscheidung der amerikanischen Sclaverei. Und ihre Ach und Weh und Gräuel können die gesagt werden?

Die Verfasserin gab nur einen schwachen Schatten, ein undeutliches Bild von der Verzweifelung und dem Elend, die mitten in diesem Augenblicke Tausende von Herzen zerspalten, Tausende von Familien zerreißen und eine hülflose und gefühlvolle Race zum Wahnsinn treibt. Es leben noch solche, die die Mütter gekannt haben, welche dieser verfluchte Handel dazu getrieben hat, ihre eigenen Kinder umzubringen, und selber im Tode einen Schutz vor einem Elende gesucht haben, das sie mehr wie den Tod gefürchtet hatten. Keine Tragödie kann geschrieben, erzählt oder gedacht werden, die der fürchterlichen Wirklichkeit der Szenen gleich käme, die täglich und stündlich auf unsern Küsten vorkommen, unter dem Schatten des amerikanischen Gesetzes, und unter dem Schatten des Kreuzes Christi!

Und nun Männer und Frauen von Amerika! ist das eine Sache, womit gespielt, die entschuldigt oder im Stillen übergangen werden könnte? Farmer von Massachusetts, von New-Hampshire, von Vermont, von Connecticut, die Ihr dieses Buch bei dem Lichte des lodernden Feuers in den langen Winterabenden leset, — hochherzige, edle Seeleute und Schiffseigenthümer von Maine, — ist das eine Sache, die Ihr ansehen und unterstützen könnt. Wackere und tapfere Männer von New-York, Farmer in dem reichen und lachenden Ohio, und Ihr in den weiten Prairie-Staaten, — antwortet, ist das eine Sache, die Ihr ansehen und unterstützen könnt? Und Ihr Mütter von Amerika, — Ihr, die ihr an der Wiege Eurer eigenen Kinder gelernt habt, die ganze Menschheit zu lieben und für sie zu fühlen, — bei der heiligen Liebe, womit Ihr Euer Kind tragt; bei Eurer Freude in seiner schönen, fleckenlosen Kindheit; bei dem mütterlichen Mitleid und Zartgefühl, womit ihr es in seinen reiferen Jahren leitet; bei der Sorgfalt für seine Bildung; bei den Gebeten, die Ihr für das ewige Wohl seiner Seele aushaucht: — bitte ich Euch, die Mutter zu bemitleiden, die all Eure Zuneigung und kein einziges gesetzliches Recht hat, das Kind ihres Herzens zu beschützen, zu leiten und zu erziehen! Bei der tranten Stunde Eures Kindes; bei jenem sterbenden Augen, die Ihr nie vergessen könnt; bei jenen letzten Ausrufungen, die Euer Herz durchdrangen, wenn Ihr weder helfen noch retten konntet; bei der Trostlosigkeit jener leeren Wiege, jener stillen Ammenstube, — bitte ich Euch, jene Mütter zu bemitleiden, die fortwährend kinderlos gemacht werden durch den amerikanischen Sclavenhandel! Und sagt, Mütter von Amerika! ist das eine Sache, die vertheidigt, bemitleidet und mit Schweigen übergangen werden kann?

Sagt Ihr, daß die Leute in den freien Staaten nichts damit zu schaffen haben und nichts dafür thun können? Wollte Gott, das wäre wahr! Doch es ist nicht wahr. Die Leute in den freien Staaten haben dieses System vertheidigt, unterstützt und Theil daran genommen; und sind vor Gott dafür mehr schuldig, als die im Süden, in dem sie nicht wie diese die Entschuldigung haben, daß sie so aufgebracht und daran gewohnt sind.

Hätten die Mütter in den freien Staaten früher so gefühlt, wie sie sollten, so würden die Söhne der freien Staaten nicht Sclaveneigenthümer, und wörtlich die härtesten Masters gewesen sein; die Söhne der freien Staaten würden nicht in unserer Gesetzgebung durch die Finger gesehen haben; die Söhne der freien Staaten würden nicht, wie sie es thun, in ihren kaufmännischen Geschäften die Seelen und Leiber von Menschen als ein Equivalent zu Geld verhandeln. Ganze Haufen von Sclaven werden vorübergehend von Kaufleuten in den nördlichen Staaten besessen und wieder verkauft; und soll die ganze Schuld oder der Tadel der Sclaverei auf den Süden fallen?

Die Männer, Mütter und Christen vom Norden haben etwas mehr zu thun, als ihre Brüder im Süden öffentlich zu rügen; sie haben auf das Uebel unter ihnen selbst zu blicken.

Doch was kann ein Einzelner thun? Das mag ein Jeder für sich selbst beurtheilen. Ein Ding giebt es, das jeder Einzelne thun kann, — sie mögen sehen, daß sie für die Sache recht fühlen. Jedes menschliche Wesen umgiebt eine Atmosphäre sympathetischen Einflusses; und der Mann oder das Weib, so mächtig, gesund und gerecht für die großen Interessen der Menschheit fühlt, ist ein beständiger Wohlthäter der Menschenrace. Gieb daher auf deine Sympathien für diese Sache Acht! Stehen sie mit den Sympathien Christi in Einklang? und sind sie von den Sophistereien der Weltklugheit beherrscht und verführt?

Christliche Männer und Frauen des Nordens! noch mehr, — Ihr habt noch eine andere Macht; Ihr könnt beten! Glaubt Ihr an ein Gebet? oder ist es Euch eine undeutliche apostolische Ueberlieferung geworden? Ihr betet für die Heiden in andern Ländern; betet auch für die Heiden zu Hause. Und betet für

jene niedergeschlagenen Christen, deren ganze Möglichkeit in den Religionswahrheiten unterrichtet zu werden, ein bloßer Zufall des Handels ist.

Noch mehr. An den Küsten unserer freien Staaten tauchen die armen, zerstreuten Ueberreste von Familien empor, — Männer und Weiber, durch wundervolle Vorsehungen den Wogen der Sclaverei entkommen, — schwach an Kenntniß, und in vielen Fällen schwach in moralischer Constitution, von einem System, das jedes Princip des Christenthums und der Moral verwirrt und verzerrt. Sie kommen, eine Zuflucht unter Euch zu suchen; sie kommen, Bildung, Kenntniß und Religion zu suchen.

Was seid Ihr diesen armen Unglücklichen schuldig, oh Christen? Schuldet nicht jeder amerikanische Christ der afrikanischen Raçe, daß er es sich angelegen sein lasse, das Unrecht, das die amerikanische Nation über jene gebracht hat, wieder gut zu machen? Sollen die Thüre der Kirchen und Schulen ihnen geschlossen werden? Sollen Staaten sich erheben und sie von sich abschütteln? Soll die Kirche Christi mit Stillschweigen den Spott, der auf sie geworfen wird, hören und sich von den Hülflosen wegwenden, die ihre Hände flehend ausstrecken; und mit ihrem Stillschweigen die Grausamkeit unterstützen, die sie von unsern Gränzen abschreckt? Wenn es so sein muß, so ist es ein trauriger Anblick. Wenn es so sein muß, so wird das Land Ursache haben, zu zittern, wenn es sich erinnert, daß das Geschick der Nationen in den Händen Eines liegt, der mitleidsvoll ist und Erbarmen hat.

Sagt Ihr, „Wir brauchen sie nicht hier; laßt sie nach Afrika gehen"?

Daß Gottes Vorsehung eine Zuflucht in Afrika bereitet hat, ist in Wahrheit eine große und merkwürdige Thatsache; doch das ist kein Grund warum die Kirche Christi jene Verantwortlichkeit von dieser verlassenen Raçe von sich wirft, welche ihre Anerkennung von ihr fordert.

Liberia mit einer unwissenden, unerfahrnen, halb wilden Raçe anzufüllen, die eben erst den Ketten der Sclaverei entronnen, wäre nicht anders, als die Periode des Kampfes und der Anstrengung, die den Anfang neuer Unternehmungen begleiten, für Jahrhunderte verlängern. Laßt die Kirche des Nordens diese armen Leidenden im Geiste Christi aufnehmen; sie aufnehmen, daß sie die Vortheile der Erziehung der christlichen republicanischen Gesellschaft und Schulen genießen, bis sie einigermaßen eine moralische und geistige Reife erlangt haben, und dann unterstützt sie in ihren Ueberfahrten zu jenen Küsten, wo sie die Lehren in Anwendung bringen mögen, die sie in Amerika gelernt haben.

Ein verhältnißmäßig kleiner Kreis von Männern im Norden hat das versucht; und als Resultat davon hat dieses Land schon Beispiele von Männern gesehen, die früher Sclaven gewesen, und reifend Besitzthum, Ansehend und Bildung erlangt haben. Talente haben sich entwickelt, die, in Rücksicht auf die Umstände, wirklich merkwürdig waren; und was den moralischen Zug von Ehrlichkeit, Gütigkeit und Zartgefühl, — was heroische Aufopferungen und Selbstverleugnungen angeht, denen sie sich aussetzten um ihre noch geknechteten Geschwister und Freunde zu befreien, — so sind sie höchst merkwürdig gewesen, besonders, wenn man den Einfluß bedenkt, unter welchem sie geboren wurden.

Die Verfasserin lebte viele Jahre lang an der Grenze von Sclavenstaaten, und hatte große Gelegenheiten gehabt, jene zu beobachten, die früher Sclaven gewesen. Sie sind als Dienstboten in ihrer Familie gewesen; und in Ermanglung irgend einer andern Schule, die sie aufgenommen hätte, hatte sie sie selbst häufig in einer Familienschule mit ihren eigenen Kindern unterrichtet. Sie hat auch das Zeugniß von Missionären, unter den Flüchtigen in Canada, die ganz mit ihrer eigenen Erfahrung übereinstimmen; und ihre Schlußfolgen, in Bezug auf die Fähigkeiten der Raçe, sind im höchsten Grade ermuthigend.

Der erste Wunsch des emancipirten Sclaven ist gewöhnlich Erziehung. Es giebt nichts, das sie nicht thun oder zu thun bereit sind, daß ihre Kinder unterrichtet werden; und so weit als die Verfasserin ihre eigenen Beobachtungen gemacht, oder die Zeugnisse von Lehrern unter ihnen genommen hat, lernen sie auffallend schnell und leicht. Die Resultate von Schulen, die von mildthätigen Personen in Cincinnati gegründet wurden, beweisen dies hinlänglich genug.

Die Verfasserin giebt auf die Glaubwürdigkeit des Herrn Professors C. E. Stowe, damals Professor in dem Lane'schen Seminar in Ohio, später in Cincinnati, und jetzt in Andover, hin, folgende Thatsachen, in Bezug auf emancipirte Sclaven; um die Fähigkeit der Raçe zu zeigen, ohne jegliche bedeutende Unterstützung oder Ermuthigung.

Die Anfangsbuchstaben sind nur allein gegeben. Alle wohnen in Cincinnati.

„B——. Schreiner; 20 Jahre in der Stadt; zehn tausend Thaler reich; Alles selbst erworben; ein Baptist.

„C——. Ganz schwarz; gestohlen von Afrika; verkauft in New-Orleans; 15 Jahre frei; bezahlte für sich sechs hundert Thaler; ein Farmer; besitzt mehrere Farmen in Indiana; ein Presbyterianer; wahrscheinlich fünfzehn bis zwanzig tausend Thaler reich; Alles von ihm erworben.

„K——. Ganz schwarz; Händler in Grundeigenthum; dreißig tausend Thaler reich; ungefähr vierzig Jahre alt; sechs Jahre frei; bezahlte achtzehn hundert Thaler für seine Familie; Mitglied der baptistischen Gemeinde; erhielt ein Vermächtniß von seinem Master, das er gut besorgte und vermehrte.

„G——. Ganz schwarz; Kohlenhändler; ungefähr dreißig Jahre alt; achtzehn tausend Thaler reich; bezahlte zwei Mal für sich, indem er das erste Mal um sechzehn hundert Thaler betrogen ward; erwarb all sein Geld mit seiner eigenen Thätigkeit — viel davon als er noch ein Sclave war, indem er seinen Master für seine Zeit bezahlte, und für sich selbst Geschäfte machte; ein schöner, anständiger Bursche.

„W——. Drei Viertel schwarz; Barbier und Aufwärter; von Kentucky; neunzehn Jahre frei; bezahlte für sich und seine Familie über drei tausend Thaler; zwanzig tausend Thaler reich, Alles selbst erworben; Diacon in der baptistischen Kirche.

„G. D——. Drei Viertel schwarz; Tüncher; von Kentucky; neun Jahre lang frei; bezahlte fünfzehn hundert Thaler für sich und seine Familie; starb unlängst, sechzig Jahre alt; sechs tausend Thaler reich."

Professor Stowe sagt: „Mit allen diesen, ausgenommen G——, bin ich persönlich bekannt, und mache meine Aussage meiner Kenntniß gemäß."

Die Verfasserin erinnert sich noch ganz gut eines bejahrten farbigen Weibes, das als eine Wäscherin in ihres Vaters Familie beschäftigt war. Die Tochter dieses Weibes heirathete einen Sclaven. Sie war ungemein thätig und geschickt, und mit ihrem Fleiße und ihrer Sparsamkeit, und höchst ausdauernder Selbstverleugnung sparte sie neun hundert Thaler für die Befreiung ihres Mannes, die sie, so schnell sie sie verdiente, in die Hände seines Masters bezahlte. Sie hatte nur noch hundert Thaler nöthig, als er starb. Sie erhielt nie wieder das Geld zurück.

Dieses sind nur wenige von vielen Fällen, die beigefügt werden könnten, um die Selbstverleugnung, Energie, Geduld und die Ehrlichkeit anzuzeigen, die der Sclave im Zustande der Freiheit geäußert hat.

Und man möge bedenken, daß diese Individuen so wacker Erfolg hatten, sich einen verhältnißmäßig bedeutenden Reichthum und eine Stellung zu verschaffen, trotz allem Unbequemen und Ungünstigen. Der Farbige kann nach dem Gesetze Ohio's nicht wählen, und es war ihm sogar bis vor wenigen Jahren das Recht versagt, gegen einen Weißen zu zeugen. Auch beschränken sich diese Fälle nicht allein auf den Staat Ohio. In allen Staaten der Union sehen wir Leute, die erst gestern die Fesseln der Sclaverei von sich geschüttelt haben, und die durch eine selbstbildende Anstrengung, die nur bewundert werden kann, sich zu ehrenvollen Posten in der Gesellschaft emporgehoben haben. Pennington, unter den Predigern, Douglas und Ward, unter den Redacteuren, sind wohl bekannte Beispiele.

Wenn diese verfolgte Race trotz aller Entmuthigung und Abschreckung so viel gethan hat, wie viel mehr möchte sie nicht noch thun, wenn die christliche Kirche sich in dem Geiste des Herrn gegen sie benähme.

Wir leben in einem Zeitalter, wo Nationen zittern und beben. Ein mächtiger Einfluß kommt von außen, und wallet und sprudelt, und hebt die Welt, wie mit einem Erbeben. Und ist Amerika sicher? Jede Nation, die in ihrem Busen eine große und unverbesserte Ungerechtigkeit trägt, hat die Elemente dieser letzten Convulsion.

Wozu hebt sich dieser mächtige Einfluß bei allen Nationen und in allen Sprachen jenes Gekrächze, das nicht ausgedrückt werden kann, nach des Menschens Freiheit und Gleichheit?

O, Kirche Christi, lies die Zeichen dieser Zeiten! Ist diese Macht nicht der Geist desselben, dessen Reich zu uns zu kommen hat, und dessen Willen im Himmel wie auch auf dieser Erde noch geschehen soll?

Doch wer mag den Tag seines Erscheinens aushalten? „denn jener Tag wird brennen wie ein Ofen: und er wird als ein fertiger Zeuge gegen jene erscheinen, so den Taglöhner in seinem Liedlohn, und die Wittwen und Waisen unterdrückt, und den Fremden von seinem Rechte abgewendet haben: und er wird den Unterdrücker in Stücke zerreißen."

Gelten diese fürchterlichen Worte nicht einer Nation, die in ihrem Busen solch eine mächtige Ungerechtigkeit trägt? Christen! so oft Ihr betet, Christi Reich möge kommen, könnt Ihr vergessen, daß jene Prophezeihung in grauser Gemeinschaft den Rachetag mit dem Jahre seiner Erlösten verbindet.

Noch bleibt uns ein Tag der Gnade. Der Norden wie der Süden sind vor Gott strafbar; und die christliche Kirche hat eine schwere Rechenschaft abzulegen. Nicht durch die Vereinigung, Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu beschützen, und eine allgemeine Hauptsünde zu begehen, wird diese Union erhalten, — sondern durch Reue, Gerechtigkeit und Erbarmen; denn nicht gewisser ist das ewige Gesetz, nach welchem der Mühlstein in den Ocean sinkt, als jenes mächtigere Gesetz, nach welchem Ungerechtigkeit und Grausamkeit den gerechten Zorn des allmächtigen Gottes über Nationen bringen werden!

Das Ende

Oheim Tom's Hütte

oder

Das Leben bei den Niedrigen.

von

Harriet Beecher Stowe.

Uebersetzt von

Hugo Rudolph Hutten.

Boston:
Verlag von John P. Jewett und Compagnie.
Cleveland, Ohio:
Jewett, Proctor, und Worthington.
1853.

No. 51,
Deposited February 28. 1853.
Recorded Vol. 28. Page 34

BOOKS

PUBLISHED BY

JOHN P. JEWETT AND COMPANY,

Nos. 17 and 19 Cornhill, and 42 Brattle Street, Boston.

THE WORKS OF LEONARD WOODS, D. D In five volumes, 8vo.; cloth, per set, $12.50.

THE WORKS OF LYMAN BEECHER, D. D. In six volumes, 12mo.; cloth, per volume, $1.00.

HACKETT ON THE ACTS. A Critical Commentary on the Acts of the Apostles. By Prof. H. B. HACKETT. $2.50.

FINNEY ON REVIVALS. Eleventh Ed. By Prof. C. G. FINNEY. $1.00.

FIRESIDE LECTURES. By Rev. FRANCIS HORTON. 75 cts.

DR. JEWETT'S LECTURES ON TEMPERANCE. Containing, also, his Miscellaneous Writings, Poems, &c. 50 cts.

HEAVEN AND ITS SCRIPTURAL EMBLEMS. By Rev. RUFUS W. CLARK. *A superbly illustrated volume*, from original designs by Billings. Five Steel Plates. Cloth, $2.50; cloth gilt, $3.50; Turkey, $5.00.

THE HUNDRED ORATORS OF BOSTON. Appointed by the Municipal Authorities and other Public Bodies, from 1770 to 1852. By JAMES SPEAR LORING. 8vo., $3.00.

JOURNAL OF A VOYAGE TO THE WEST COAST OF AFRICA. By J. A. CARNES. $1.25.

UNCLE TOM'S CABIN; OR, LIFE AMONG THE LOWLY. By HARRIET BEECHER STOWE. Paper, $1.00; cloth, $1.50. SUPERB ILLUSTRATED EDITION, with One Hundred beautiful Engravings, designed by BILLINGS, and engraved in the highest style of the art. 8vo., cloth, $2.50; cloth gilt, $3.50; Turkey, extra, $5.00.

UNCLE TOM'S CABIN. In German. Paper, 50 cts.

BEECHER'S LECTURES TO YOUNG MEN. 12mo., cloth, 63 cts. THE SAME, full gilt, extra, $1.25.

THE CATECHISM TESTED BY THE BIBLE. By Rev. A. R. BAKER. Series for Children. PART 1. Doctrinal, per hundred, $10.00. PART 2. Practical, per hundred, $10.00. Series for Adults. PART 1. Doctrinal, per hundred, $12.50. PART 2. Practical, per hundred, 12.50. Both parts, bound in one volume, per hundred, $25.00. Both parts, bound in one volume, per hundred, Juvenile series, $20.00.

BLISS'S OUTLINE MAP OF NEW ENGLAND. Each, $1.00. THE SAME, varnished, $1.25.

BLISS'S SERIES OF OUTLINE MAPS. For Academies and Common Schools, on thick paper, and elegantly colored, per set, $3.00. THE SAME, backed with cloth, elegantly colored, per set, $5.00. THE SAME, mounted on rollers, elegantly colored, and backed with cloth, $6.00. THE SAME, varnished, $7.00.

BLISS'S OUTLINE GLOBE, $8.00.

BLISS'S TOPICS, TO OUTLINE MAPS. Per dozen, $1.00.

TOWNDROW'S WRITING-BOOKS. In seven parts, with copies in the books, per dozen, $1.20. THE SAME, without copies, per dozen, 80 cts.

STODDARD'S INTELLECTUAL ARITHMETIC. By JOHN F. STODDARD, Twentieth Edition, 25 cts.

KOSSUTH IN NEW ENGLAND. In one vol. 8vo., with Portrait, $1.00.

SHAW'S ARCHITECTURE. Seventh Ed., revised and re-written, $7.50.

VALUABLE SCHOOL BOOKS.

LEAVITT'S FIRST READER. Half bound, 18mo., 72 pages, each 12½ cts.

LEAVITT'S SECOND READER, OR EASY LESSONS. Half bound, 18mo., 180 pages, each 25 cts.

LEAVITT'S THIRD READER. 12mo., 340 pages, half mor., each 45 cts.

LEAVITT'S FOURTH READER. 12mo., 312 pages, sheep, each 67 cts.

THE LITERARY READER, FOR ACADEMIES AND HIGH SCHOOLS. By Miss A. HALL, author of the "Manual of Morals." 12mo., 408 pages, full sheep, 94 cts.

MANUAL OF MORALS. By Miss A. HALL. Common School Edition, 212 pages, each 30 cts. The same, best edition, morocco back and cloth sides, 42 cts.

BLISS'S ANALYSIS OF GEOGRAPHY. Revised Edition, quarto, 88 cts.

BLISS'S GEOGRAPHY OF NEW ENGLAND. Each 25 cts.

JEWETT'S NEW ENGLAND WRITING-BOOKS. Per gross, $10.00.

WELLS'S SCHOOL GRAMMAR. More than one hundred and fifty thousand copies published. 42 cts.

WELLS'S ELEMENTARY GRAMMAR. 21 cts.

ROBINSON'S AMERICAN ARITHMETIC. Fifth Edition, Revised and Enlarged, each 50 cts.

ROBINSON'S PRIMARY SCHOOL ARITHMETIC. Each 12½ cts.

ROBINSON'S KEY TO AMERICAN ARITHMETIC. Each 50 cts.

NUTTING'S INITIATORY DRAWING-CARDS. In four parts, eighteen cards in each; presenting carefully drawn examples, and accompanied by directions illustrating the first principles of drawing. For the use of Schools and Families. By B. F. NUTTING. Per dozen packs, $4.00.

NUTTING'S PROGRESSIVE DRAWING-CARDS. In four parts, nine large-sized and elegant cards in a pack. Intended for advanced pupils, and designed to follow the Initiatory Series. Per dozen packs, $6.00.

HALL'S LECTURES TO TEACHERS. New and Revised Edition. By S. R. HALL. 30 cts.

NATIONAL ACCOUNTANT. A complete system of Book-keeping by Single and Double Entry. By JACOB BATCHELDER. 50 cts.

THE SCHOLAR'S RECORD-BOOK. By Rev. G. B. PERRY, D. D. 20 cts.

RAWSON'S MANUAL OF GEOGRAPHY. Each 12½ cts.

THE ART OF PAINTING. By P. DODGE, Esq. $1.25.

SCULPTURE AND PLASTIC ART. By the author of the "Art of Painting." $1.00.

TEMPERANCE TALES. By LUCIUS M. SARGENT. New Illustrated Edition. 1 vol., $1.50.

MY SAVIOUR, OR DEVOTIONAL MEDITATIONS, in Prose a Verse, on the Names and Titles of the Lord Jesus Christ. By R JOHN EAST, A. M. Seventeenth Edition, 63 cts.

PEACE IN BELIEVING, OR MEMORIES OF MRS. ANN EAST. Rev. JOHN EAST, A. M. Fourth Edition, 63 cts.

PUBLIC ADDRESSES, COLLEGIATE AND POPULAR. By D. WHEADON. 62 cts.

BEAUTIFUL JUVENILES.

ALNOMUC, OR THE GOLDEN RULE. A tale of the Sea. 42 cts.

OLD IRONSIDES. The story of a Shipwreck. 42 cts.

THE YOUNG ROVER. 42 cts.

WILLIE THE WANDERER. 42 cts.

NEW MUSICAL WORKS.

THE PIANO FORTE. A complete and thorough Instruction Book, selected, compiled, and arranged principally from the works of Hunten, Bertini, Czerny, Hertz, &c.; to which is added a collection of about fifty popular Airs, Waltzes, Polkas, Quick Steps, Marches, &c., with and without variations, properly arranged and fingered. By MANUEL FENOLLOSA, Professor of Music. 152 pages; an elegant work, each $1.50.

JEWETT'S NATIONAL VIOLIN TEACHER. A new and complete Instruction Book for the Violin, comprising many new compositions, and a great variety of new and beautiful arrangements for the instrument, with several pages of choice duets for two violins. 38 cts.

JEWETT'S NATIONAL FLUTE TEACHER. A new and complete Instruction Book for the Flute, comprising many new compositions, and a great variety of new and beautiful arrangements for the instrument with several pages of choice duets for two Flutes. 38 cts.

JEWETT'S NATIONAL COLLECTION OF DUETS, TRIOS, AND QUARTETS. Being a collection of new and beautiful Music, arranged for two, three, and four instruments. 38 cts.

JEWETT'S NATIONAL FLUTINA AND ACCORDION TEACHER. [These Music Books are published in better style than anything of the kind ever before issued in America. The whole composed and arranged by a distinguished Professor of Music.] 38 cts.

REVIVAL MELODIES, OR SONGS OF ZION. 20 cts.

LITTLE EVA, UNCLE TOM'S GUARDIAN ANGEL. Poetry by WHITTIER. Music by EMILIO. 25 cts.

AGRICULTURAL WORKS.

COLE'S AMERICAN VETERINARIAN. A treatise on the Diseases Domestic Animals. By S. W. COLE. Sheep, 63 cts.

☞The best work of the kind ever issued from the American Pres Thirty-three thousand copies have been published.

COLE'S AMERICAN FRUIT BOOK. By S. W. COLE, author of t "American Veterinarian." Full sheep, 63 cts.

☞This is undoubtedly one of the most valuable works on the subje it ever published in this country. Eighteen thousand published.

SCHENCK'S KITCHEN GARDENER'S TEXT BOOK. Containing full and practical directions for the formation and management of the Kitchen Garden. By PETER A. SCHENCK. 63 cts.

BRECK'S BOOK OF FLOWERS. A thorough work, with full direction for the cultivation of a Flower Garden, in which is also described all the various Trees, Shrubs, and Plants, for ornamental purposes. By JOSEPH BRECK, Seedsman and Florist. $1.00.

TREATISE ON THE CONSTRUCTION, HEATING, AND VENTILATION OF HOT-HOUSES. By R. B. LEUCHARS. 12mo., cloth, $1.5 [The only work on this subject ever published in America. It is hig recommended by Prof. Silliman, and other scientific gentlemen.]

THE AMERICAN FOWL BREEDER. 25 cts.

RECENTLY PUBLISHED.

MUNTER'S CONVERSATIONS WITH COUNT STRUEZA. 1 v 12mo., from the German. $1.00.

VOICES FROM THE SILENT LAND, OR LEAVES OF CONSOLATI FOR THE AFFLICTED. 1 vol. 12mo. Compiled by a Lady.

THE TRIAL BY JURY. By LYSANDER SPOONER. 1 vol. 8vo. Pa $1.00; cloth, $1.25; law sheep, $1.50.

AUTOGRAPHS OF FREEDOM. 1 vol. 12mo. Illustrated.

THE MINISTRY OF TAUNTON, MASS. By Rev. S. HOPKINS EM 2 vols. 12mo., $2.00.

THE WRITINGS OF PROF. B. B. EDWARDS. With a Memoir, Prof. PARK. 2 vols. 12mo., $2.50.

THE LIFE OF CHRIST, AND OTHER POEMS. By Mrs. ADAI CUTTER PHELPS. 1 vol. 18mo. Cloth, $1.00; full gilt, $1.50.

THE BOOK OF ONE THOUSAND ANECDOTES. Humorous, Gr and Witty. By M. Lafayette Byrn, M. D. 1 vol. 12mo.

THE SHADY SIDE, or Life in a Country Parsonage. By a Past Wife 1 vol. 18mo.

PHILOSOPHY OF MYSTERIOUS AGENTS. In Five Numbers. Dr. E. C. ROGERS. Per No. 25 cts.

THE FAMILY COUNSELLOR; or, Hope of the Household. By WM. M. THAYER.

LIBRARY OF CONGRESS
0 016 256 053 0